QUELLEN UND FORSCHUNGEN

ZUR

GESCHICHTE ÖSTERREICHS

UND DER ANGRENZENDEN GEBIETE.

DURCH DIE ÖSTERREICHISCHE LEOGESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

DR. LUDWIG FREIHERRN VON PASTOR
ÖSTERREICHISCHER GESANDTER BEIM VATIKAN.

XIII.

GESCHICHTE DER BÖHMISCHEN PROVINZ DER GESELLSCHAFT JESU, II. BAND, I. ABTEILUNG.

WIEN 1927.
VERLAG MAYER & COMP.

GESCHICHTE

DER

BÖHMISCHEN PROVINZ DER GESELLSCHAFT JESU.

II.

I. ABTEILUNG.

BEGINN DER PROVINZ, DES UNIVERSITÄTS-STREITES UND DER KATHOLISCHEN GENERAL-REFORMATION

BIS ZUM FRIEDEN VON PRAG 1635.

NACH DEN QUELLEN BEARBEITET VON

P. ALOIS KROESS S. J.

ALMA COLLEGE
060.92
LIBRARY
K913
Alma, California

WIEN 1927.
VERLAG MAYER & COMP.

6954

Vorwort.

Der zweite Band der Geschichte der Böhmischen Provinz lag bereits vor Kriegsbeginn 1914 druckfertig vor. Er umfaßte die Zeit der beiden Ferdinande, des II. und des III., 1619—1658, die für die Neugestaltung Böhmens und seiner Nebenländer und besonders der religiösen Erneuerung in diesen Ländern von ungewöhnlich großer Bedeutung ist. Die Jesuiten nahmen an all diesen wichtigen Ereignissen, besonders aber an der Durchführung der katholischen Generalreformation, heute weniger bezeichnend Gegenreformation genannt, an der Neugestaltung des höheren Unterrichtes in allen drei Ländern, besonders aber im eigentlichen Böhmen, hervorragenden Anteil. Obgleich sie von dem verheerenden Kriege in nächster Nähe bedroht waren und oft beträchtlichen Schaden erlitten, begannen sie eine neue Böhmische Ordensprovinz, erweiterten die alten Kollegien zu großen Unterrichtsanstalten und gründeten in vielen bedeutenden Städten neue Kollegien und Seminare. Ihre Tätigkeit in der Seelsorge und auf den Missionen erstreckte sich auf weite Gebiete und nimmt einen Umfang an, den sie später kaum wieder erreichte. Begünstigt vom Kaiser und von dem katholischen Landesadel, erlangten sie für ihre Neugründungen und zur Ausführung ihrer weitreichenden Pläne meist auch die erforderlichen Mittel und konnten auch viele Novizen und Scholastiker aufnehmen und heranbilden. Erst gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges waren sie infolge der Verheerungen ihrer Güter gezwungen, die Zahl der Aufzunehmenden einzuschränken. Soviel über den Inhalt des ganzen Bandes. — Allein aus Rücksicht auf die hohen Druckkosten

konnte nicht der ganze Band auf einmal gedruckt werden, sondern mußte in zwei Teile zerlegt werden. Die vorliegende erste Abteilung schließt mit dem Frieden von Prag 1635, behandelt aber die grundlegenden Fragen über die Stellung der Jesuiten zur Bestrafung der Führer und Teilnehmer am Aufstande, der Einziehung ihrer Herrschaften und Güter, über die Ratschläge, die sie zur religiösen und kulturellen Erneuerung des Königreiches erteilt haben und über ihre Missionserfolge in vielen Städten und Herrschaften.

Die Quellen zur Geschichte der Unterstellung der ehemals so berühmten Prager Universität unter ihre Leitung, der Wiederbesiedlung der alten und der Gründung neuer Kollegien fließen ziemlich reichlich und haben großen Wert, aber die Originalberichte über ihre Missionstätigkeit und ihre Seelsorgserfolge sind sehr oft nur in der Überarbeitung für die Jahresberichte (Litterae annuae) der einzelnen Häuser und Kollegien erhalten und können daher nicht ohne Vorsicht benützt werden. Die Jahresbriefe waren für die öffentliche Lesung bei Tisch bestimmt. Ihre Verfasser unterdrücken daher grundsätzlich alle Namen mit Ausnahme derer der Verstorbenen. So erscheint manches, was nur der Unternehmungslust oder der Eigenart eines einzelnen zuzuschreiben ist, als Verdienst oder Fehler der Seelsorger oder Missionäre überhaupt. Sehr oft fallen sie in ihrer Darstellung und Sprache aus dem Ton der einfachen Berichterstattung heraus und geraten in den Ton der Lobrede, begnügen sich, anstatt einzelne Tatsachen zu berichten, mit allgemeinen Redensarten der Anerkennung und des Lobes und erwecken so den Anschein, als ob alles glänzend stehe. Da sie aber doch im allgemeinen den Boden der Tatsachen festzuhalten streben und auf persönlichen Mitteilungen der handelnden Seelsorger, Missionäre und Professoren beruhen, kann aus ihnen vieles mit Sicherheit gewonnen werden, was in anderen Quellen nicht oder wenigstens nicht eingehender enthalten ist.

Für die Ermittlung mancher dieser Quellen und für die Erlaubnis zu ihrer Ausbeutung an Ort und Stelle sage ich hier den Direktoren, Archivaren, Bibliothekaren und anderen

Beamten der Archive, Bibliotheken und Sammlungen meinen aufrichtigsten Dank. Das Archiv und die Hofbibliothek in Wien, Prag und Olmütz sandten mir freigebigst ihre Handschriften und Druckwerke an die Universitätsbibliothek oder an das Statthaltereiarchiv nach Innsbruck.

Ein Hauptgrund, warum die Drucklegung dieses Bandes länger als zwölf Jahre hinausgeschoben werden mußte, war der Kostenpunkt. Erst als die Leo-Gesellschaft in Wien sich der Sache annahm und besonders durch die unermüdliche Tätigkeit des Kustos Dr. Katann sich um Hilfsmittel umsah, gelang es, das nötige Geld zusammenzubringen. Dem Herrn Kustos und allen großmütigen Wohltätern spreche ich hiemit öffentlich meinen herzlichsten Dank aus. An ihrer Spitze stehen die Görres-Gesellschaft mit 500 Reichsmark oder 844 österreichischen Schilling, Johann Fürst von Liechtenstein mit 400, Johann Fürst zu Schwarzenberg mit 1000, P. Emanuel Kubiček S. J. mit 600, Erzbischof Dr. Franz Kordač und Franz Graf Clam-Gallas mit je 500 tschechischen Kronen. Kleinere Beiträge bis zu 200 tschechischen Kronen leisteten Dr. Klemens Šebesta O. Praem., Dechant Anton Tschernay, Prälat Josef Neugebauer, Ferdinand Graf Billot, Spiritual Karl Polzer, Religionslehrer Wilhelm Walliczek, Professor i. R. Karl Klinger, Dr. Gustav Graf Kalnoky, Dr. Gilbert Helmer, Abt, Frau Fürstin Kinsky in Wien, Medizinalrat † Dr. Wenzel Strunz und Adolf Graf Dubsky. Möge dieser Band ihren Erwartungen entsprechen und einiges zur Klärung der Stellung der Jesuiten in den damals zur Erneuerung Böhmens ergriffenen Maßregeln beitragen!

Innsbruck, 22. Jänner 1927.

Der Verfasser.

Genauere Titel

der in den Anmerkungen mit Kürzungen angeführten Handschriften.

I. Handschriften ohne Angabe des Fundortes sind im Privatbesitze verschiedener Häuser der Gesellschaft:

1. Boëmiae Fundationes (Boëm. Fund.) I. II. III. IV. Eine leider nicht lückenlose Sammlung von Briefen, Akten und Urkunden teils in Originalen, teils in Abschriften oder lateinischen Übersetzungen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, in vier Bänden.

2. Boëmiae Historia III. A. und III. B. Zwei starke Bände mit Briefen und Berichten aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, die größtenteils an den P. Assistens für Deutschland gerichtet waren. Die auf dem Rücken des Einbandes angebrachten Jahreszahlen 1630—1660 und 1631—1641 sind ungenau, da auch Briefe aus den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges sich darin finden.

3. Epistolae Austriae (Ep. Austr.) IV. enthält Briefe der ersten zwei Provinziale Rumer und Grenzing, des P. Ximenez, des kaiserlichen Beichtvaters Wilhelm Lamormaini, die besonders für die Universitätsfrage und für die Gründungsgeschichte mancher Kollegien von Bedeutung sind.

4. Registrum Austriae (Reg. Austr.) zu den Jahren 1601—1620 und 1620—1628. Die beiden Bände enthalten die leider nicht immer fehlerfreien Registerabschriften der Briefe der beiden Generäle Klaudius Aquaviva und Mutius Vitelleschi an die beiden kaiserlichen Beichtväter Becanus und Lamormaini, an den P. Provinzial Gregor Rumer, an den Visitator Argenti und an die Rektoren des Klemenskollegs und an andere Patres aus den genannten Jahren.

5. Registrum Boëmiae (Reg. Boëm.) 1623—1637. Nach der Gründung der Böhmischen Provinz begann ein eigenes Register für die Briefe des Generals an die Provinziale, Rektoren und andere Patres in der neu gegründeten Provinz. Die Abschriften erfolgten nach den Originalen.

6. Compendium historiae collegii ad S. Clementem Pragae. (Comp. Clem.) Eine sehr kurze chronologisch geordnete Zusammenstellung der Geschichte des Klemenskollegs in Prag von seiner Gründung bis zum Jahre 1749, fast ausschließlich aus den Jahresberichten des Kollegs entnommen.

7. Consuetudines provinciae Bohemiae (Cons. prov.). Ein schön gebundenes Oktavbüchlein aus dem Jahre 1627.

8. Catalogi provinciae Bohemiae. Eine Sammlung der handschriftlichen Catalogi breves aus den Jahren 1561—1633 und der Catalogi Triennales aus den Jahren 1625—1633. (Cat.) Die Catalogi Triennales, die alle drei Jahre verfaßt wurden, enthalten meist auch Berichte über den Vermögensstand der Kollegien.

9. Historia collegii Kuttenbergensis (Hist. Cutn.). Enthält eine von einem unbekannten Verfasser gegen Ende des XVII. Jahrhunderts geschriebene Geschichte des Kollegs.

10. Annales collegiorum Societatis Jesu provinciae Bohemiae. Ist eine fast wertlose Sammlung verschiedener Bruchstücke von Hausgeschichten und Jahresberichten in zwei schwachen Foliobänden.

11. Diarium collegii Clementini ad annos 1624—1635.

12. Historia collegii S. J. Crumlovii ad annos 1584—1723. Eine von verschiedenen Händen geschriebene Geschichte des Krumauer Kollegs, zu der mehrere Jahresberichte (Litterae annuae) hinzugefügt sind. Eine Abschrift hievon hat im Jahre 1804 der Zisterzienser P. Stephan Hieronymus Lichtblau hergestellt, die sich jetzt in der Stiftsbibliothek von Hohenfurt befindet. Vgl. B. I. S. XIII. No. IX.

II. Die aus der ehemaligen k. k. Hofbibliothek in Wien angeführten Handschriften sind alle mit ihren Nummern und dem Zusatz W. H. B. versehen, so daß ein Zweifel über die Bedeutung der Kürzungen kaum möglich ist. Mehrmals genannt werden:

1. Historiae domus probationis S. J. Brunae pars posterior ab anno 1569—1747 (Hist. Brun.). No. 11958.

2. Litterae annuae collegii Znoymensis S. J. a. 1624—1772. No. 11958*.

3. Litterae annuae provinciae Austriae S. J. unitae a. 1621—1622. L. A. provinciae Boëmiae ab Austriaca seiunctae A. 1623—1633. No. 11968.

4. Domus professae S. J. instrumenta in formis et autographis vidimatis collecta anno 1676 a fundatione istius domus per Albertum comitem de Waldstein sive Wallenstein, ducem Friedlandiae et Sagani, Pragae, 17. Aprilis 1628, usque ad annum 1654. No. 12015.

5. Historia collegii Olomucensis S. J. ab anno 1566 usque ad annum 1727 Pars prior. No. 12026.

6. Epistolae quinquaginta octo partim latinae partim germanicae Francisci cardinalis S. R. E. Dietrichstein et aliorum ad Georgium Dingenauer S. J., confessarium cardinalis, annorum 1620—1630. No. 12479.

7. Defensio contra Casparis Scioppii „Flagellum Jesuitarum". No. 13329.

8. Epitome rerum gestarum in collegio Olomucensi ab anno 1566 usque ad a. 1689 inclusive No. 13559*.

9. Litterae annuae provinciae Austriae No. 13563. Enthält die Jahre 1619—1623 und 1625—1627.

10. Litterae annuae collegii Iglaviensis S. J. A. 1628—1753. Nr. 13479.

11. Catalogi personarum et officiorum collegii Iglaviensis S. J. A. 1625. 1626. 1688. 1692. 1694. usw.

III. Aus der Bibliothek des Böhmischen Museums in Prag: „Historia collegii Giczinensis S. J. conscripta a R. P. Bohuslao Balbino eiusdem Societatis usque ad annum 1635." (Historia Giczinensis.)

IV. Aus der Fideikommißbibliothek des Fürsten Lobkowitz: „Historia provinciae Bohemiae Societatis Jesu. Authore P. Joanne Miller S. J. Vol. VI. in fol." und einige Bände von den Annales (Litterae annuae) provinciae Bohemiae. Bei allen ist B. L. zur Kennzeichnung des Fundortes beigedruckt.

V. Bei den Archivstücken sind die schon im ersten Bande gebrauchten Kürzungen beibehalten worden.

1. Die Stücke aus dem ehemaligen geistlichen Archiv des Hof- und Staatsarchivs in Wien sind gekennzeichnet durch die Kürzung H. St. A. Geist. A. mit der Nummer des Faszikels. In Betracht kommen hier besonders die Faszikel 405 und 407 für die Niederlassungen in Troppau und Sagan, 413 für die Geschichte der katholischen Generalreformation 423 und 431.

2. Die Stücke aus dem ehemaligen Statthaltereiarchiv (jetzt Staatsarchiv) in Prag haben den Beisatz: Pr. St. A. und die Signaturen der betreffenden Bestände.

3. Die Stücke aus dem Böhmischen Landesarchiv sind gekennzeichnet durch die Buchstaben L. A. und durch die Anfangsbuchstaben des Archivs, aus dem sie stammen. E. A. Erzbischöfliches Archiv in Prag, St. A. Statthaltereiarchiv usw.

4. Das Universitätsarchiv in Prag bot nur geringe Ausbeute.

5. Die Stücke aus dem reichhaltigen Mährischen Landesarchiv in Brünn werden stets durch den Beisatz: Mähr. L. A. und durch die im Archive üblichen Bezeichnungen der verschiedenen Sammlungen gekennzeichnet.

6. Das fürsterzbischöfliche Archiv in Kremsier wird mit Kr. gekennzeichnet.

7. Die im böhmischen Landesmuseum ruhenden Abschriften aus dem Archiv der S. Congregatio de Propaganda Fide in Rom sind durch Prop. gekennzeichnet. Ihre Benützung hat mir Dr. Kollemann freundlich gestattet.

Titel der kurz angeführten Druckwerke.

Acta publica. Verhandlungen und Korrespondenzen der schlesischen Fürsten und Stände 1618—1629. B. 1—4 herg. von H. Palm. B. 5—8, herg. von J. Krebs. Breslau 1865—1906.

Alegambe Philippus S. J., Mortes illustres et gesta eorum in Societate Jesu, qui in odium fidei, pietatis aut cuiuscunque virtutis occasione missionum, sacramentorum administratorum, fidei aut virtutis propugnatae ab ethnicis, haereticis vel aliis veneno, igne, ferro aut morte alia necati aerumnisve confecti sunt . . . . Romae 1657.

Archiv für österreichische Geschichte, hrg. von der . . . Kommission der kais. Akademie der Wissenschaften.

Archiv, Historický. Vydáva I. třída české akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění. XVII (1900).

Archiv, Neues, für sächsische Geschichte und Altertumskunde. IX. (1888.)

Bach A., Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz. Glatz 1841.

Balbinus Bohuslaus S. J., Epitome historica rerum Bohemicarum. Pragae 1677.

Balbinus Bohuslaus S. J., Historia Boleslaviensis libri duo. Pragae 1673.

Becani Martini S. J., Opusculorum theologicorum T. II. Moguntiae 1613.

Beckovský Jan, Poselkyně starých příběhův Českých. Díl druhý. Od roku 1526—1715. Vyd. Dr. Antonín Rezek. III. B. V Praze 1879—1880.

Berndt Robert, Geschichte der Stadt Groß-Glogau während der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, namentlich während des Dreißigjährigen Krieges. Groß-Glogau 1879.

Berndt Robert, Beiträge zur Geschichte des kön. kath. Gymnasiums in Groß-Glogau. Groß-Glogau.

Biermann G., Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien. Prag 1897.

Biermann G., Geschichte des Gymnasiums der Kleinseite in Prag. (Programm 1880.)

Bílek Thomas, Beiträge zur Geschichte Waldsteins. Prag 1686.

Bílek Tomaš, Dějiny řádu Tovaryšstva Ježíšova a působení jeho vůbec a v zemích království Českého zvláště. V Praze 1896.

Bílek T., Reformace katolická neboli obnovení náboženství katolického v království Českém po bitvě Bělohorské. V Praze 1892.

Bílek T., Dějiny konfiskaci v Čechách. V Praze.

Bílek T., Statky a jmění kolleji jesuitských, klašterů, kostelů bratrstev a jiných ústavů v království Českém od císaře Josefa II. zrušených. V Praze 1893.

Blätter, Historisch-politische, für das katholische Deutschland. XXXVII. (1858.)

Carafa Caroli, episcopi Aversani, Commentaria de Germania sacra restaurata, sub summis PP. Gregorio XV. et S. D. N. Urbano VIII. regnante augustissimo et piissimo imperatore Ferdinando II. Coloniae Agrippinae 1639.

Carafa Carlo, Relatione dello stato dell' imperio e della Germania fatta dopo il ritorno della sua nuntiatura appresso l' imperatore 1628. Hrg. Joseph Godehard Müller. Wien 1860.

D'Elvert Christian, Ritter, Beiträge zur Geschichte der Rebellion, Reformation, des Dreißigjährigen Krieges und der Neugestaltung Mährens im siebzehnten Jahrhundert. I. Brünn 1867. (XVI. B. der Schriften der historisch-statistischen Sektion.) II. Weitere Beiträge zur Geschichte der böhmischen Länder im siebzehnten Jahrhundert. II. Brünn 1868. (XVII. B. der Schriften.) — III. und IV. Beiträge zur Geschichte der böhmischen Länder, insbesondere Mährens. Brünn 1875 und 1878. (XXII. und XXIII. B. der Schriften.)

D'Elvert Chr., Zur Geschichte des Erzbistums Olmütz. Brünn 1895. (XXIX. B. der Schriften.)

D'Elvert Chr., Geschichte der Studien-, Schul- und Erziehungsanstalten in Mähren und Österreichisch-Schlesien, insbesondere der Olmützer Universität in den neueren Zeiten. Brünn 1857.

D'Elvert Chr., Geschichte und Beschreibung der kön. Kreis- und Bergstadt Iglau in Mähren. Brünn 1850.

Denis Arnošt, Čechy po Bílé Hoře. Přeložil Dr. Jindřich Vančura. V Praze 1904—1905.

Dudík B., Cerronis Handschriftensammlung. Brünn 1850. Angeführt unter dem Vortitel: „Mährens Geschichtsquellen." I.

Dudík B., Bericht über die Diözese Olmütz durch den Kardinal Franz von Dietrichstein im Jahre 1634. Wien 1870. (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. XLII.)

Dudík B., Korrespondenz Kaiser Ferdinands II. und seiner Erlauchten Familie mit P. Martinus Becanus und P. Wilhelm Lamormaini, kaiserl. Beichtväter S. J. Wien 1876. (Archiv für österreichische Geschichte. LIV. 2.)

Dudík B., Waldstein von seiner Enthebung bis zur abermaligen Übernahme des Armee-Oberkommandos, vom 15. August 1630 bis 13. April 1632. Wien 1858.

Duhr Bernhard S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. II. B. 2 Teile. Freiburg 1913.

Duhr B., S. J., Wallenstein in seinem Verhältnisse zu den Jesuiten. (Historisches Jahrbuch 1892.)

Duhr B., Neues Licht über Wallensteins Schuld. (Stimmen der Zeit. 1924. Juni.)

Ens Faustin, Das Oppaland oder der Troppauer Kreis nach seinen geschichtlichen, naturgeschichtlichen, bürgerlichen und örtlichen Eigentümlichkeiten. 4 Bde. Wien 1835—1837.

Erben Karl Jaromir, Die Primatoren der k. Alt-Stadt Prag. Prag 1858.

Falke Jakob, Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein. 3 Bde. Wien 1868—1882.

Faßl, Festschrift zum dreihundertjährigen Bestande des Komotauer Kommunalgymnasiums. Komotau 1891.

Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens des kön. kath. Gymnasiums in Glatz. 1597—1897. Glatz 1897.

Fischer V., Einige Nachrichten über das Convictorium in Glatz. (Beilage zum Programm 1832.)

Floegel Dr. Johann, Zur Geschichte des Gymnasiums in Sagan. (Beilage zu den Programmen der Jahre 1846, 1847, 1850, 1852.)

Förster F., Wallensteins Prozeß. Leipzig 1844.

Förster F., Albrechts von Wallenstein ungedruckte Briefe. 3 Bde. Berlin 1828—1829.

Fuchs Gottlieb, Materialien zur evang. Religionsgeschichte der Fürstentümer und freien Standesherrschaften in Oberschlesien. Breslau 1770—1776.

Gaedeke A., Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen. 1631—1634. Mit Akten und Urkunden aus dem kgl. Haupt-Staats-Archiv zu Dresden. Frankfurt a. M. 1885.

Gaedeke A., Die Eroberung Nordböhmens und die Besetzung Prags durch die Sachsen im Jahre 1631. (Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde. IX.)

Gerstendörfer Dr. Joseph, Geschichte des Gymnasiums in Krumau. (23. Jahresbericht des Staats-Gymnasiums. 1896.)

Gindely Anton, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. I. Abt. Geschichte des böhmischen Aufstandes von 1618. 4 Bde. Prag 1869—1880.

Gindely Ant., Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach dem Tode des Verfassers herg. von Dr. Theodor Tupetz. Leipzig 1894.

Goetz Walter, Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten. 1618—1651. II. Teil. 1. B. 1623—1624. (Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Neue Folge.) Leipzig 1907.

[Görlich], Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz. Schweidnitz 1830.

Grünhagen C., Geschichte Schlesiens. 2 Bde. Gotha 1884. 1886.

Hahnel Paul, Geschichte des kön. Konvikts in Glatz. Glatz 1899. (Programm des kön. kath. Gymnasiums. 1899.)

Hallwich Hermann, Fünf Bücher Geschichte Wallensteins. 3 Bde. Leipzig 1910.

Hallwich H., Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins (1630—1634). Wien 1912. (Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. T. LXIII. LXIV. LXV.)

Hallwich H., Wallenstein und die Sachsen in Böhmen (1631—1632). (Forschungen zur Deutschen Geschichte. B. XXI. Göttingen 1881.)

Hallwich H., Wallensteins Ende. Ungedruckte Briefe und Akten. 2 Bde. Leipzig 1879.

Heinrich Arthur, Wallenstein als Herzog von Sagan. Breslau 1896.

Helbig K. G., Der Prager Friede. (Historisches Taschenbuch, herg. von Raumer. IX.)

Hensel Joh. Adam, Protestantische Kirchengeschichte der Gemeinen in Schlesien. Leipzig und Liegnitz 1768.

Heyne Joh., Dokumentierte Geschichte des Bistums und Hochstiftes Breslau. III. B. Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der katholischen Kirche Schlesiens. Breslau 1868.

Hildebrand Emil, Wallenstein und seine Verbindungen mit Schweden. Aktenstücke aus dem schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm. Frankfurt a. M. 1885.

Historia persecutionum ecclesiae Bohemicae . . . A. D. 1668.

Huber A., Geschichte Österreichs. V. Von 1609—1648. Gotha 1896.

Hurter Fried., Geschichte Kaiser Ferdinands II. 11 Bde. Schaffhausen 1850—1864.

Hurter Fr., Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II. Wien 1860.
Hurter Fr., Wallensteins vier letzte Lebensjahre. Wien 1862.
Hurter Fr., Zur Geschichte Wallensteins. Schaffhausen 1865.
Irmer Dr. Georg, Hans Georg von Arnim. Lebensbild eines protestantischen Feldherrn und Staatsmannes aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Leipzig 1894.
Jaksch Peter Karl, Gesetzlexikon im Geistlichen, Religions- und Toleranzfach für das Königreich Böhmen, von 1601—1800. V. B.
Jungnitz J., Archidiakonus Petrus Gebauer. Ein Zeit- und Lebensbild aus der schlesischen Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts. Breslau 1892.
Jungnitz Dr. Josef, Die Breslauer Weihbischöfe. Breslau 1914.
Kastner Augustin, Geschichte der Stadt Neisse mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Lebens in der Stadt und des Fürstentums Neisse. II. I. von 1608—1655. Neisse 1854.
Kastner Aug., Stiftungsbriefe des Neisser Gymnasiums. An dem 229jährigen Stiftungsfeste desselben, den 4. November 1853 herg. Neisse 1853.
Kastner Aug., Archiv für die Geschichte des Bistums Breslau. 4 Bde. Neisse 1858 ff.
Khevenhiller Franz Christoph, Annales Ferdinandei oder wahrhafte Beschreibung Ferdinandi II. . . . Geburt, Auferziehung und bishero in Krieg- und Friedenszeiten vollbrachten Thaten. 1578—1626. 9 Bde. Regensburg und Wien 1640—1645. 2. Aufl. bis 1637 fortgesetzt. 12 Bde. Leipzig 1716—1726.
Kittel Ed., Kursachsen und die Gegenreformation in Eger. (Programm d. Gymn. Eger 1860.)
Klepsch Gustav, Von der Steinzeit bis heute. Beiträge zur Geschichte des Kirchensprengels Liebeschitz bei Auscha. Liebeschitz 1912.
Klopp Onno, Der Dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs, 1632. 3 Bde. Paderborn 1891—1896.
Klučak Dr. Heinrich, Geschichte des Leitmeritzer Gymnasiums. (Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums, 1877.)
Klumpar Joh. Flor., Kurzgefaßte Geschichte des Gymnasiums. (Drittes Programm des k. k. Ober-Gymnasiums zu Iglau, 1853.)
Kögler Jos., Chroniken der Grafschaft Glatz. Glatz 1841.
Kollmann Hynek, Jednání cardinala Harracha s dvorem císářským roku 1620—1627 přičině náboženství. (Český časopis historický. IV. 1898.)
Kollmann Ign., Acta sacrae congregationis de Propaganda Fide res gestas bohemicas illustrantia. T. I. P. I. 1622—1623. Pragae 1923.
Krásl František, Arnošt hrabě Harrach, kardinal sv. církve Římské a kníže arcibiskup Pražský, V Praze 1886.

Krebs J., Die Schlacht am Weißen Berge. (Archiv für österreichische Geschichtsforschung. LVI. (1877.)

Lamormaini Guilielmi S. J., Ferdinandi II. Romanorum imperatoris virtutes. Viennae A. 1638.

Lippert Julius, Geschichte der Stadt Leitmeritz. Prag 1871.

Loesche Georg, Die böhmischen Exulaten in Sachsen. Ein Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und der Gegenreformation. (Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus im ehemaligen Österreich. 42. bis 44. Jahrgang. Wien und Leipzig 1923.

Lohndorp Michael Kaspar, Der R. K. Majestät und deß heiligen Römischen Reichs geist- und weltlichen Stände, Chur- und Fürsten, Grafen, Herren und Städte Acta publica . . . Frankfurt a. M. 1658.

Materialien zur alten und neuen Statistik Böhmens. Prag 1787 f. (Siehe Riegger.)

Menčik Ferd., Albrechta z Valdštejna dopisy k P. Val. Coroniovi, rektoru kolleje Jičinské z let 1623—1625. (Věstník král. Česk. společnosti náuk 1887. č. 3.)

Minsberg Ferd., Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau. Glogau 1855.

Müller Jos., Chronik des katholischen Gymnasiums zu Glatz von 1594, der Gründung der hiesigen Malteser-Commende bis 1776 zur Aufhebung der Jesuiten. (Programm Glatz 1842.)

Müller Wilhelm, Geschichte der kön. Hauptstadt Olmütz von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Olmütz 1895.

Nadasi Jo., Annus dierum memorabilium Societatis Jesu . . . Antverpiae 1665.

Nitsche Ant., Die Komotauer Dekanalkirche. Komotau 1910.

Oehm Vincenc, Protokol reformační kommisse, konané r. 1628 v krajích Bechyňském, Prachenském a Plzenském. (Věstník kral. Č. společnosti náuk 1907.)

Oliva Václav, Z minulostí Chlumku u Luže a jeho okolí. (Sborník historického kroužku.) IV. (1908.)

Pilarz Ad. et Moravetz France, Moraviae historia politica et ecclesiastica. III. Brunae 1787.

Podlaha Ant., Dopisy reformační komisse v Čechách, z let 1627—1629. V Praze 1908. (Sbírka promenů církevních českých stol. XVII—XVIII. Č. I.)

Podlaha Ant., Posvátná místa království Českého. Řada I. Arcidiecese Pražská. V Praze 1907 ff.

Podlaha Anton, Deutsche Erlässe der Reformationskommission an die Bürger und anderen Bewohner der Prager Städte aus den Jahren 1627—1630. (Quellen-Sammlung zur Kirchengeschichte Böhmens des XVII.—XVIII. Jahrhunderts. Prag 1915.)

Podlaha Ant., Series praepositorum, decanorum, archidiaconorum aliorumque praelatorum et canonicorum S. Metropolitanae ecclesiae Pragensis a primordiis usque ad praesentia tempora. Pragae 1912.

Quellen-Schriften zur Geschichte Mährens und Österreichisch-Schlesiens I. (Siehe Dudík.)

Reutter H., Geschichte der Stadt Zlabings. (Zeitschrift des Vereines für Geschichte Mährens und Schlesiens. XVI. 1912.)

Rezek Antonín, Dějiny saského vpádu do Čech (1631—1632) a návrat emigrace. V Praze 1889.

Riegger, Materialien zur alten und neuen Statistik Böhmens. X.

Riss Jos., Jan Ctibor Kotva z Freyfeldů. (Časopis musea království Českého. LIV.)

Rull Frant., Monografie města Jindřichova Hradce. Jindř. Hradec 1883.

Schamm Josef, Das Gymnasium in Eger vom Jahre 1628 bis 1773 unter der Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu. (Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Eger. 1852.)

Schenner F., Quellen zur Geschichte Znaims im Reformationszeitalter. (Zeitschrift für Geschichte Mährens und Schlesiens. X. 1906.)

Schenner Ferd., Zur Geschichte der Reformation in Znaim. (A. a. O. XII. 1908. XIV. 1910.)

Schenner Ferd., Beiträge zur Geschichte der Reformation in Iglau. (A. a. O. XVII. 1913.)

Schlenz Joh., Johann Sixt von Lerchenfels, Propst von Leitmeritz. (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XLVIII. 1910.)

Schmidl Joannes, Historiae Societatis Jesu Provinciae Bohemiae. III. Pragae 1748.

Schmidt Dr. Friedrich Julius, Geschichte der Stadt Schweidnitz. II. B. Schweidnitz 1848.

Schnabel G. N., Geschichte der Vereinigung der alten Carolinischen Universität zu Prag mit der Ferdinandeischen. (Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. I. 1827. Juli. August.)

Schulte Wilhelm, Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Glatz und des Gymnasiums insbesondere. (Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens des kön. kath. Gymnasiums in Glatz. Glatz 1897.)

Schulz V., Korrespondence Jesuitů provincie české z let 1584—1770. (Historický archiv XVII.)

Skála z Hoře P., Historie česká od r. 1602 do r. 1623. Vyd. Karel Tieftrunk. Díl I—III. V Praze 1885—1887.

Snopek Fr., Akta Kardinala Ditrichštejna z let 1619—1635. (Casopis Matice Moravské XXXIX. (1915.)

Tanner Joannes, Vir apostolicus seu vita et virtutes R. P. Alberti Chanowsky e Societate Jesu in provincia Boemiae. Coloniae Agrippinae 1666.

Tenora Jan, Dobré zdání Kardinala Dietrichštejna. (Hlídka XXVII; 1910.)

Tischer Fr., Paměti fary Jindřichohradecké. (Ohlas od Nežarky.)

Tomek W., Geschichte der Prager Universität. Prag 1849.

Tschochner Albert, Das deutsche Gymnasium in Olmütz. Geschichtlicher Rückblick. (Programm des k. k. deutschen Staats-Gymnasiums in Olmütz 1902 bis 1907.)

Vácek Fr., Jaroslaus, Příspěvek k historii české reformace. (Časopis musea král. Českého. 1843.)

Vácek Fr., Poměry církevní v jiních Čechach za války 30 leté. (Sborník historický IV. 1886.)

Vávra Jos., Zivotopis Horčického. (Vyroční zpráva c. k. realky Pražské za sk. r. 1895.)

Veselský P. M., Persekuce Hory Kutné po bitvě Bělohorské. V Hoře Kutne 1881.

Volkmer F., Bericht eines Augenzeugen über die Belagerung von Glatz im Jahre 1622. (Glatzer Vierteljahresschrift. XI. 1886—1887.)

Volkmer F., Chronik eines Ungenannten. (A. a. O. X.)

Wallner Julius, Geschichte des Gymnasiums zu Iglau. II. Teil: Geschichte des Gymnasiums unter den Jesuiten. (33. und 34. Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Iglau. 1882—1883. 1884—1885.

Wiese Hugo, Die Belagerung von Glatz 1622. (Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens. XIII.)

Winter Zikmund, Život církevní v Čechach. Kulturně-historický obraz z XV. a XVI. století. 2 Sv. V Praze 1895 und 1896.

Winter Z., Děje vysokých škol Pražských od secessi cisích národů po dobu bitvy bělohorské. (1409—1622.) V Praze 1897.

Wolf Dr. Adam, Reformationsgeschichte von Eger. (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. VII. (1852.)

Wolny P. Gregor, Kirchliche Topographie von Mähren, meist nach Urkunden und Handschriften. I. Abteilung: Olmützer Erzdiözese. 5 Bde. Brünn 1855—1863. II. Abteilung: Brünner Diözese. 4 Bde. Brünn 1856—1861.

Wolny Gr., Die Wiedertäufer in Mähren. (Archiv für österreichische Geschichte.)

Ziegler Heinrich, Die Gegenreformation in Schlesien. Halle 1888. 1889.

Die Titel der übrigen benützten Werke sind in den Anmerkungen hinreichend ausführlich wiedergegeben.

Erklärung der Abkürzungen.

A Ö G = Archiv für österreichische Geschichte.
B. L. = Fideikommißbibliothek der Fürsten Lobkowitz in Prag.
Č Č H = Český časopis historický.
Č Č M = Časopis musea království Českého.
Č M M = Časopis Matice Moravské.
F R A = Fontes rerum Austriacarum.
H A = Historický archiv.
H J G. = Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft.
H P B. = Historisch-politische Blätter.
J G G P Ö = Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich.
Kr. = Das fürsterzbischöfliche Archiv und die Bibliothek im Schlosse zu Kremsier.
L. A. = Böhmisches Landesarchiv. Die Zusätze: E. A. = Erzbischöfliches Archiv. Pr. St. A. = Das ehemalige Statthaltereiarchiv in Prag. Boh. = Die Bohemica des ehemaligen Hof- und Staatsarchivs in Wien. Prop. = Aus dem Archiv der Propaganda in Rom.
Mähr. L. A. = Mährisches Landesarchiv in Brünn.
M G V M B = Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.
M V G D B = Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
N A S G A = Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde.
Pr. St. A. = Prager Statthaltereiarchiv. Die hinzugefügten Buchstaben und Zahlen sind Signaturen der Akten.
S A W = Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien.
S H = Sborník historický.
S H K = Sborník historického kroužku.
V Č A = Věstník České Akademie.
V K Č S N = Věstník kr. Č. společnosti Náuk.

W. H. B. = Die ehemalige k. k. Hofbibliothek in Wien.

W. H. St. A. Geist. A. = Wiener k. k. Hof- und Staatsarchiv. Geistliches Archiv.

Z K Th. = Zeitschrift für katholische Theologie in Innsbruck.

Z V G A Sch. = Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Altertum Schlesiens.

Z V G M Sch. = Zeitschrift des Vereines für Geschichte Mährens und Schlesiens.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung. Die Lage der Katholiken unter der Herrschaft der Stände 1

Erster Abschnitt. Rückkehr aus der Verbannung und die Wiedereröffnung der verlassenen Kollegien . . . 19

1. Rückkehr der Jesuiten nach Krumau 19
2. Ferdinand II. und die Jesuiten. Der Sieg bei Prag. Einzug einiger Jesuiten mit dem siegreichen Heere 23
3. Die Wiedereröffnung des Klemenskollegs . . . 30
4. Wiederbeginn des Neuhauser Kollegs 34
5. Die Unterwerfung von Komotau und die Wiedereröffnung des Jesuitenkollegs 35
6. Die Unterwerfung Mährens. Die Jesuiten wieder in Olmütz und Brünn 38
7. Der Kampf um Glatz. Zerstörung des Stiftes. Die Jesuiten in der Malteserkommende 44

Zweiter Abschnitt. Vermehrung des Grundbesitzes zur Gründung großer Kollegien 49

1. Die Stellung der Jesuiten zur Bestrafung der Stände und Einziehung ihrer Herrschaften 49
2. Die Entschädigung und Besserstellung des Klemenskollegs in Prag. Zubauten 56
3. Das Olmützer Kolleg erhält die Herrschaft Czeikowitz. Unsicherheit wegen des Krieges mit Bethlen Gabor 60
4. Besserstellung des Noviziates 64
5. Erwerbungen der kleineren Kollegien 67

Dritter Abschnitt. Die Böhmische Provinz und ihre Einrichtung 73

1. Teilung der Österreichischen Provinz. Beginn der Böhmischen Provinz. Der erste Provinzial Gregor Rumer und seine Konsultoren 73
2. Das Noviziat. Aufnahmen und Entlassungen . . 76
3. Das Scholastikat 81

Seite

4. Die dritte Probation 87
5. Gründung eines Profeßhauses in Prag . . . 93
6. Das Streben nach möglichst großer Einheit und Gleichmäßigkeit der Lebensweise in allen Häusern der Provinz. Visitationen und Provinzkongregationen 98

Vierter Abschnitt. Die Vereinigung der Karolina mit der Ferdinandea unter der Verwaltung der Jesuiten im Klemenskolleg. Der Kampf des Erzbischofs gegen die Alleinberechtigung der Jesuiten unter dem Kaiser Ferdinand II. 105

1. Vereinigung der Karolina mit der Ferdinandea unter Verwaltung der Jesuiten 105
2. Der Kampf der Jesuiten um die Alleinberechtigung an der theologischen Fakultät. Beginn des Streites mit dem Erzbischof Harrach. Die Einigungsurkunde Ferdinands II. 116
3. Vorübergehender Ausgleich der Jesuiten mit dem Erzbischof Harrach im Jahre 1624 127
4. Die Propaganda in Rom gegen die Prager Jesuiten 134
5. Vergebliches Bemühen des Kaisers und der Jesuiten um einen neuen Ausgleich. Unbeugsames Festhalten der Propaganda an der Forderung der kirchlichen Oberaufsicht an der Prager Universität . . . 138

Fünfter Abschnitt. Die Arbeiten der Jesuiten zur Förderung der katholischen Generalreformation in Böhmen bis zu ihrer Unterbrechung durch das Vorrücken der Sachsen. (1621 bis 1631.) 145

1. Auffassung und Aufgabe der katholischen Generalreformation nach den vorliegenden Gutachten, besonders der Jesuiten. Langsamer Beginn des katholischen Reformationswerkes in Prag 145
2. Die Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit in Komotau, Krumau und Neuhaus . . 171
3. Das Reformationswerk der Jesuiten auf den eigenen und fremden Herrschaften 178
4. Hemmnisse und Störungen der Missionen in Netwořitz, Beneschau, Markersdorf und Manětin. Bauernunruhen 187
5. Neue Beratungen über die Milderung und Neuordnung des Reformationsverfahrens. Vorschläge der Hofbeichtväter Wilhelm Lamormaini und Heinrich Philippi. (1626 und 1627.) 193
6. Die Tätigkeit der Jesuiten als Instruktoren und Missionäre unter der Oberleitung der Reformationskommissäre. (1627 bis 1631.) 208

Seite

Sechster Abschnitt. Die katholische Generalreformation und der Beginn der Kollegien in Jičin, Kuttenberg, Leitmeritz und Eger. Das kleine Kolleg beim Profeßhause auf der Prager Kleinseite 218
1. Der Beginn des Waldsteinischen Kollegs in Jičin . 218
2. Die katholische Generalreformation in Jičin bis 1631 224
3. Die letzten Missionen des Regens P. Mathias Burnaty und seine Ermordung. Fortsetzung des Reformationswerkes nach seinem Tode 230
4. Die Anfänge der katholischen Generalreformation und des Jesuitenkollegs in der Bergstadt Kuttenberg . . 236
5. Der Anteil der Jesuiten an der Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit in Leitmeritz. Der Beginn des Jesuitenkollegs 247
6. Die Arbeiten der Jesuiten in Eger vom Jahre 1628 bis 1631 253
7. Die Anfänge des kleinen Kollegs beim Profeßhause in Prag 262

Siebenter Abschnitt. Die katholische Generalreformation unter Kardinal Franz von Dietrichstein in Mähren bis 1631 265
1. Reformationsvorschläge des Kardinals Franz von Dietrichstein. Mission des P. Georg Dingenauer in Nikolsburg 265
2. Der Beginn der katholischen Generalreformation. Dietrichstein verurteilt übergroße Eile. Wirken der Jesuiten in Olmütz und Brünn 267
3. Die Missionstätigkeit der Jesuiten in verschiedenen Herrschaften. Neue Reformationsdekrete . . . 273
4. Der Beginn der kirchlichen Reformation und des Jesuitenkollegs in Iglau 283
5. Anfänge des Znaimer Kollegs. Auflösung der Residenz in Holleschau 289

Achter Abschnitt. Die katholische Generalreformation in Glatz und in einigen Fürstentümern Schlesiens. Gründung neuer Jesuitenkollegien bis zum Einfall der Sachsen und Schweden. (1623 bis 1631.) 295
1. Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit in Glatz 295
2. Die Jesuiten in Neisse. Gründung des Kollegs. Die katholische Generalreformation in Neisse und Olbersdorf 300
3. Der Beginn des Jesuitenkollegs in Groß-Glogau. Die Katholiken fordern die von den Protestanten besetzte Pfarrkirche wieder zurück. Gewaltsame Reformation in mehreren Städten 309

Seite

4. Die erste Mission der Jesuiten in Schweidnitz von 1629 bis 1632 314
5. Die Einführung der Jesuiten in Sagan . . . 318
6. Der Anfang der katholischen Generalreformation und der Niederlassung der Jesuiten in Troppau. (1625 bis 1632.) 322

Neunter Abschnitt. Leiden und Bedrängnisse der Jesuiten während des Krieges mit den Sachsen und Schweden. Rückgang des katholischen Reformationswerkes in dieser Zeit. (1631 bis 1635.) 327

1. Einbruch der Sachsen in Böhmen. Bedrängnisse der Jesuiten in den Kollegien und Häusern zu Komotau, Leitmeritz und Prag 327
2. Die Sachsen in Eger. Erzwungene Abreise der Jesuiten 336
3. Haltung Albrechts von Waldstein nach seiner Absetzung und das Kolleg von Jičin. Flucht und Rückkehr der Jesuiten 340
4. Die Wiedereroberung von Prag, Leitmeritz, Komotau und Eger. Rückkehr der Jesuiten 341
5. Unsichere Lage und Bedrängnisse der Jesuiten in Sagan, Groß-Glogau, Schweidnitz, Neisse und Glatz während der Kämpfe Waldsteins mit den Sachsen und Schweden. Waldsteinsche Truppen auf den Gütern des Klemenskollegs und in Kuttenberg und Jičin. Waldsteins Tod. (1632 bis 1634.) 346
6. Die schlesischen Kollegien in den letzten Jahren des Krieges mit Sachsen 355
7. Schweden und Sachsen in Böhmen. Bedrängnisse der Jesuiten in Leitmeritz, Prag, Komotau, Jičin und Kuttenberg 358
8. Die Stellung böhmischer Jesuiten zum Friedensvertrag des Kaisers mit dem Kurfürsten von Sachsen im Jahre 1635. Friedensbedingungen, die katholische Reform in Schlesien betreffend 362

Einleitung.

Die Lage der Katholiken unter der Herrschaft der Stände.

Die protestantischen Stände hatten wegen der geringen Einschränkung der evangelischen Religionsübung auf den Gütern des Erzbischofs in Klostergrab und des Abtes Selender in Braunau den blutigen Aufstand begonnen und die kaiserlichen Statthalter ihrer Herrschaft beraubt. Man hätte nun erwarten sollen, daß sie die im Majestätsbrief und im Ausgleich der katholischen und evangelischen Stände gewährleistete Gleichberechtigung beider Bekenntnisse nun auch ohne Einschränkung durchführen würden. Das Gegenteil war der Fall. Was die katholischen Stände schon längst befürchtet und vorausgesagt hatten, das trat nun auch ein. Zur Herrschaft gelangt, trachteten die Evangelischen, die katholische Religion langsam zu unterdrücken, Kirchen und Kirchengüter sich willkürlich anzueignen und die Rechte der katholischen Stände so viel als möglich einzuschränken[1]).

Die Verfolgung der katholischen Priester dauerte an. Nicht damit zufrieden, die verbannten Jesuiten in der sogenannten Apologia der Stände der schwersten Verbrechen gegen den Staat und die Religion beschuldigt zu haben, sandte

[1]) Vgl. den Ausspruch Slawatas in den Paměti I. 44.

ihnen eine ganze Reihe von Schriftstellern unter verschiedenen Decknamen, wie Hus redivivus, Christian Nimandt, Philander Philanax, eine Anzahl von Flugschriften nach, die ihnen die ehrlosesten Verbrechen andichteten, Blutdurst, zauberische Mordtaten, teuflische Ratschlüsse, Streben nach einer jesuitischen Universalmonarchie und andere Ungeheuerlichkeiten in mannigfaltigen Darstellungen und langatmigen Wiederholungen zur Last legten und so die zahlreichen evangelischen Leser dieser Schriften mit einem wahren Grauen vor den Jesuiten erfüllten[1]). Die Jesuiten Adam Tanner und Gallus Zeidlhuber antworteten auf diese Beschuldigungen, aber nur die kurze Apologia Tanners wurde gedruckt, die zweite von Zeidlhuber blieb ungedruckt[2]). Der Weltgeistlichkeit ging es teilweise noch schlechter als den Jesuiten. Der Erzbischof Johann Lohelius war auf seiner mühsamen Flucht durch Bayern und Österreich ins Kloster Bruck bei Znaim gekommen und litt dort große Not. Nur die Gnade des Kaisers ermöglichte ihm nach langem Umherziehen einen ruhigen Aufenthalt in Wien[3]). Das Domkapitel war zerstreut und nur der unerschrockene Dechant von Smečna und Kanonikus von Olmütz und Prag Johann Tiburtius Kotwa blieb während des Aufstandes in Prag, wurde aber wegen einer Predigt, die er am Feste des heiligen Jakobus 1620 bei St. Jakob hielt, eingesperrt[4]). Selbst die Minoriten, die beim Klostersturm im Jahre 1611 noch von der Prager Metzgerzunft beschützt worden waren, mußten Prag verlassen, weil sie angeblich aus Freude über den Sieg der Kaiserlichen unter Bouquoy bei

[1]) Die Titel einer Anzahl Flugschriften bei Zíbrt, Bibliografie české historie IV. 222 ff. Skála II. 175. — Spottlieder siehe bei Wolkan, Festschrift 1902. 151 ff. und Deutsche Lieder auf den Winterkönig 323. — Loesche, Die böhmischen Exulanten 233 ff.

[2]) Vgl. den *Brief Vitelleschis an Rumer 26. Juni 1621. Reg. Boem.

[3]) Vgl. seine *Briefe an den Pfarrer Johann Schlechta, ferner an Daniel Hájek, an den Kanzler Zdenko von Lobkowitz und an den päpstlichen Nuntius 3. Dezember 1618. Absch. L. A. E. A.

[4]) Riss Jos. Jan Ctibor Kotva z Freyfeldu. Č Č M. LIV. (1880) 471 f. — Krásl, Harrach 449. — Podlaha, Series praepositorum, decanorum etc. 159.—162.

Zablat (Záblatí) in ihrer Kirche das Tedeum gesungen hatten. Nur zwei alte Patres blieben in Prag zurück[1]). Mit dem katholischen Gottesdienst in Prag muß es demnach schlecht bestellt gewesen sein, weil fast keine Priester mehr da waren. Dazu wurden noch die katholischen Laien, besonders die Adeligen, unter strenge Polizeiaufsicht gestellt und der Obersthofmeister Adam von Waldstein, der auch noch während des Krieges im Auftrage Ferdinands II. eine friedliche Lösung des blutigen Streites herbeizuführen suchte, in Gewahrsam genommen. Adam Riesenberg von Janowitz, der im Verdachte stand, noch zu Ferdinand zu halten, folgte ihm ins Gefängnis[2]). Andere fürchteten für ihr Vermögen, denn je länger der Krieg dauerte, desto mehr trachteten die protestantischen Stände, die Lasten der Kriegssteuer auf die Katholiken abzuwälzen. An erster Stelle kam das Kirchenvermögen in Gefahr, denn die Direktoren versprachen einem jedem, der etwas für die Kriegszwecke beisteuern würde, irgend eine geistliche Herrschaft, ein Dorf oder ein Stück Grund und Boden als Pfand. Alle Ordensobern und alle Inhaber geistlicher Güter mußten ein genaues Verzeichnis ihres ganzen Besitzes und Einkommens einreichen. Aus dem Palaste des in der Verbannung weilenden Oberhirten wurden alle Einrichtungsgegenstände und Wertsachen verkauft und der Palast selbst öffentlich feilgeboten. Viele katholische Laien mußten ihr bares Geld gegen Schuldscheine abgeben[3]).

Dieselbe Willkür, wie die Direktoren in Prag, ließen sich ihre Gesinnungsgenossen in anderen Städten und Herrschaften zu Schulden kommen. Ernst Graf von Mansfeld, der bekannte Bandenführer, belagerte die katholische Stadt Pilsen, weil sie sich geweigert hatte, an dem Aufstande gegen den Kaiser teilzunehmen. Nach tapferer Gegenwehr mußte die unglückliche Stadt am 21. November 1618 vor der Übermacht die Waffen strecken. Bald nach dem Einzuge bemächtigte sich

[1]) Müller, Forschungen III. 181.

[2]) Gindely, Der böhmische Aufstand II. 107.

[3]) Khevenhiller, Annales IX. 528. 518. 1004. — Gindely, II. 103. 104. — Huber V. 129.

Mansfeld der Stadtpfarrkirche und ließ am folgenden Sonntag von seinem kalvinischen Feldkaplan Gottesdienst halten. Die durch die Belagerung arg mitgenommene Stadt wurde zur Zahlung von 120.000 Gulden verurteilt und der Abt Georg Wasmut vom Zisterzienser Stifte Plaß, der in der Stadt die tapferen Verteidiger zur Ausdauer ermutigt hatte, gegen die Vereinbarungen der Übergabe beim Auszuge aus der Stadt gefangen und durch rohe Behandlung gezwungen, sich mit 15.000 Gulden loszukaufen. Sein Stift erlitt große Verluste[1]).

In der Stadt Leitomischl zettelten einige Rädelsführer bei Gelegenheit eines Begräbnisses am 9. Juni 1619 einen Aufruhr an, bemächtigten sich der Stadtpfarrkirche „zum heiligen Kreuz“ und hielten darin ihre Totenfeier, als ob es ihr Gotteshaus wäre. Dann zogen sie vor das Pfarrhaus und begrüßten den Dechanten Hájek mit Steinwürfen und Schmähungen. Hájek wandte sich an den Bürgermeister um Schutz und verlangte die Kirche zurück. Aber der Rat entschuldigte sich mit der Ausrede, daß alles gegen seinen Willen geschehen sei. Noch am selben Tage erschien ein protestantischer Prediger, ließ das Kirchentor mit Gewalt öffnen und hielt in dem katholischen Gotteshause zum Zeichen der Besitzergreifung eine Predigt. Hierauf zog er, von Bewaffneten umgeben, vor das Pfarrhaus, überfiel es und gab es der Plünderung preis. Der erschrockene Dechant suchte in einem Keller Schutz, wurde aber von der rasenden Menge herausgeholt und mit seiner alten Mutter unter Glockengeläute und Schlägen zur Stadt hinausgetrieben. Er entkam und wollte sich in das Haus des Kantors flüchten. Auch hier verfolgt, floh er in einen Garten, bezahlte aber diese Flucht mit einer so heftigen Prügelung, daß er wie tot liegen blieb. Die vermeintliche Leiche wurde der Kleider beraubt, entehrt und über den Gartenzaun hinausbefördert, wo der Bewußtlose bis in die Nacht hinein liegen blieb. Erst unter dem Schutze des Dunkels wagten es einige mitleidige Seelen, den mißhandelten Dechant aufzusuchen. Er war inzwischen wieder zum Bewußtsein

[1]) Chronici Plassensis privati pars III. bei Podlaha, Sbírka pramenů IV. 8. — Onno Klopp I. 304.

gekommen und wurde glücklich in der Burg in Sicherheit gebracht. Von hier gelang endlich nach einiger Zeit die Flucht. Schlimmer erging es seinem Freunde Pankraz, Pfarrer in Lauterbach, dem bei einem Überfalle mit einem Beile das Haupt gespalten wurde. Der Stadtrat strafte die Verbrecher mit Gefängnis. Einen dauernden Schutz hatten aber die Katholiken nicht zu erwarten. Für die verlorenen Kirchen erhielten sie keinen Ersatz[1]).

Auch in der Gesetzgebung bekundete sich der Wille, die Herrschaft der protestantischen Stände zu sichern und die Katholiken zurückzudrängen. In den Zusätzen zu der alten Landesordnung, „Konföderationsakte" genannt, die auf dem Prager Juli-Landtage des Jahres 1619 beschlossen wurden und die Verhältnisse des Königreiches Böhmen zu seinen Kronländern genauer ordneten, wurde die Macht des Königs so beschränkt, daß er ohne Zustimmung der Stände keinen Krieg anfangen, keine Werbungen gestatten, keine fremden Truppen einführen, keine Besatzung in eine Stadt legen, keine Festung bauen, keine Schulden machen durfte und selbst in der Besetzung der obersten Landesämter in Böhmen und Mähren von dem Vorschlag der Stände abhängig war. In Schlesien und in den beiden Lausitzen sollten die Privilegien bestehen bleiben. Jedes Erbrecht einer Herrscherfamilie wurde abgeschafft und Böhmen als ein Wahlreich erklärt. Bei der Königswahl sollte Böhmen zwei Stimmen, die Kronländer je eine haben. Überdies wurde festgesetzt, daß die Stände zum Schutze ihrer Freiheiten und Rechte Defensoren wählen durften. Wenn der König die Religionsgesetze oder die Verfassung verletzen würde, wären die Länder sofort aller Verpflichtungen gegen ihn ledig.

So streng wie mit dem König waren sie gegen sich selbst nicht, sondern verkürzten in auffallender Weise die unlängst durch den Majestätsbrief und den Ausgleich den katholischen Ständen feierlich gewährleistete Gleichberechtigung. Jesuiten, ausländische Botschafter oder andere Ausländer, gemeint sind vor allem die päpstlichen Nuntien, darf der König in Landes-

[1]) * Boëm. Hist. III. A. 657 f.

angelegenheit nicht einmal zu Rate ziehen, noch viel weniger ihnen Ratsstellen oder andere Ämter verleihen. Die Jesuiten wurden noch nachdrücklicher ausgeschlossen. „Und sollen die Jesuiten nun und zu ewigen Zeiten in diese unirte Lande, es sey unter was Praetent oder Orden es immer wolle, nicht eingeführet; und wo sie oder ihre Discipul noch vorhanden, oder heimlicher Weise einschleichen möchten, gänzlich abgeschafft, derselben Orten auch, darinnen sich die Jesuiten und ihre Discipul verstecken und befunden werden, seiner Einkommen und Güter verlustig seyn und zu desselben Landes Defension gezogen und confisciret werden, dagegen ihre Fundation und Privilegia sowol alle und jede, worauf immer beschehene Versehungen, so sie entweder bey den Königen oder andern Privat-Personen expracticiret und auf eines Landtags Relation in die Landtafel des Königreiches Boheimb de facto einverleibet bekommen, auß der Landestafel wiederum gelescht und alle ihre Collegia, Güter, Gefälle und Einkommen dem Land zum Besten anheimfallen.“ Ferner wurde den katholischen Ständen verboten, irgend einen neuen Orden ins Land einzuführen. „Ingleichen sollen auch die Stifter, Kirchen, Klöster und derselben Pertinentien, so anjetzo teils öde und verlassen stehen, teils auch zu Schulen und andern der evangelischen Gottesdiensten angerichtet seyn, in der evangelischen Stände Händen, Gebrauch und Disposition jetzo und zu allen Zeiten gelassen werden.“ Jeder Katholik, der zu einem Amte zugelassen werden wollte, mußte zuvor den Majestätsbrief beschwören, obgleich er fast einzig noch zugunsten der protestantischen Stände Geltung hatte. Die höchsten Landesämter in sämtlichen Ländern der böhmischen Krone sollten nur den Evangelischen zugänglich sein. „Der oberste Burggraf in Böheimb, der Landeshauptmann in Mähren, der Oberhauptmann in Schlesien, die beiden Landvoigte in Ober- und Nieder-Lausitz, wie auch der oberste Kanzler in Behem, alle Praesidenten, in den Städten aber die Kaiserrichter, Primas und Burgemeister sollen der evangelischen Religion zugetan sein[1]).“

[1]) Londorp, Acta publica I. 635—643. — Khevenhiller IX. 457. — Müller, Forschungen III. 199. — D'Elvert, Schriften XVI. 28—41.

Noch schlimmer wurde es, als Ferdinand II. abgesetzt und am 27. August der Kalviner Friedrich, Kurfürst von der Pfalz, zum König gewählt wurde[1]). Gegen den Rat seiner Freunde nahm Friedrich die Wahl an und feierte am 31. Oktober mit großem Gepränge seinen Einzug in Prag[2]). Auch sogar die Lutheraner erwarteten von dem neuen König nichts Gutes[3]). Die ersten Schläge fielen gegen die Katholiken. Der Dechant des Prager Domkapitels, Kaspar Arsenius von Radbuza, sollte verhaftet werden, weil er bei der Ausrufung der Wahl die Glocken von St. Veit nicht hatte läuten lassen. Er entzog sich aber den Nachstellungen der Direktoren durch die Flucht aus Prag. Am 15. Oktober wurde die Domkirche St. Veit, seit den Hussitenkriegen die einzige katholische Pfarrkirche in Prag, zur Hofkirche des kalvinischen Königs bestimmt, und die Domherren, die bisher innerhalb der Burg bei der Kirche ihre Wohnungen gehabt hatten, in das vor der Burg gelegene Kapitelhaus verwiesen. Ihre Güter waren schon längst verpfändet oder verpachtet[4]). Das war noch nicht genug. Bei der feierlichen Krönung des neuen Königs am 4. November hatte die Domkirche noch ihre schönen Altäre und ihren wertvollen Schmuck, am 21. Dezember wurde sie unter Aufsicht und Leitung des kalvinischen Hofpredigers Abraham Scultetus und mehrerer Direktoren in rohester Weise dieses Schmuckes beraubt. Mit Äxten und Hacken wurden die seltensten Kunstwerke berühmter Bildhauer zerschlagen und dem Feuer überliefert[5]). Der Befehl zu dieser Verwüstung eines ehrwürdigen Gotteshauses war vom König selbst erteilt worden[6]). Er hatte sich dadurch wenig Freunde gemacht und

[1]) Londorp, Acta publica I. 712 ff, 725 ff. — Huber V. 138. — Lösche, Exulanten 19 ff. J. Volf, I G G P Ö. 35, 290.

[2]) Londorp I. 725 ff. — Hurter, Ferdinand II. VIII. 102. — Onno Klopp I. 404. 434 ff.

[3]) Londorp I. 932.

[4]) Pessina, Phosphorus septicornis. Rad. III. 344.

[5]) Londorp I. 923—926. — Pessina 356 ff. — Beckovský, Poselkyně II. 221—238. — Loesche, Exulanten 21. I G G P Ö., 30. 215. — M V G D B. LVIII. (1920) 155 ff.

[6]) Müller A., Forschungen III. 286.

seinem Ansehen bei dem Volke sehr geschadet. Die folgende kalvinische Weihnachtsfeier vermehrte noch den üblen Eindruck. Das Volk hielt jetzt die Domkirche nur noch mehr in Ehren, erzählte sich wunderbare Dinge von nächtlichen Lichterscheinungen in dem geplünderten Gotteshause und glaubte, daß über manche Frevler und Lästerer schwere Gottesgerichte verhängt worden seien. Die Erhaltung des Grabes des heiligen Märtyrers Johann von Nepomuk, der Wenzelskapelle und einiger Bilder schrieb es dem wunderbaren Eingreifen der Vorsehung zu. Die beiden Heiligen schienen ihnen darob noch ehrwürdiger zu sein[1]).

Auch die Jesuitenkirche bei der Karlsbrücke sollte für die wenigen Kalviner eingerichtet werden. Zwei große Kronleuchter aus Messing, die vor dem Hauptaltare standen, wurden auf Verlangen Friedrichs in die Burg gefahren, um am Hofe Verwendung zu finden[2]). Der Altar „mit dem englischen Gruß, so Herr Barbitius hatte machen lassen", kam in die lutherische Salvatorkirche auf der Kleinseite, ein anderer in die Erlöserkirche der Lutheraner in der Altstadt[3]). Am 9. Jänner 1620 fuhr der König mit einem zahlreichen Gefolge von der Burg herab und nahm die Kirche für die Kalvinisten in Besitz, die sogleich darin Gottesdienst zu halten begannen[4]).

Auch die Lutheraner begannen den Druck der neuen Regierung zu fühlen. In einem Schreiben vom 2. Februar 1620 klagen sie, daß sie jetzt nicht besser daran seien als die Papisten. „Das Joch des Antichrist gegen Niedergang ist schwer, aber zehnmal schwerer ist das Joch des Antichrist gegen Aufgang, das ist der Calvinisten oder der calvinistischen Türken." Die lutherischen Prediger fänden keine aufrichtigen Freunde mehr, auch Thurn trage auf beiden Achseln. Die Wegnahme der Jesuitenkirche sei zwar unter dem Vorwande geschehen, „als ob sie hiemit die papistische Irrtum aus

[1]) Vgl. die Erzählungen bei Beckovský II. 214. 218--220—222. 224—232.

[2]) Londorp, I. 925.

[3]) Khevenhiller IX. 661.

[4]) Khevenhiller IX. 964. — Beckovský II. 240. — Gindely II. 320.

schaffen“ wollten, aber die Kalviner stärkten damit nur „ihre Irrtum, so noch viel schwerer seynd“[1]). Die Absicht des neuen Königs, Böhmen so viel als möglich zu kalvinisieren, wurde immer offenbarer. Noch im August 1620 wurden Beratungen gehalten, wie die Pfarreien königlichen Lehens mit kalvinischen Predigern besetzt werden könnten. Da fast alle königlichen Pfarreien utraquistisch waren und somit unter dem unteren Konsistorium standen, dessen Administrator Georg Dicastus den König gekrönt hatte, war das eine neue Beleidigung der in Böhmen herrschenden Religion. Die Stände wären somit laut der Konföderationsakte aller Verpflichtungen gegen den neuen König ledig gewesen, aber weil er nicht Katholik war, hüteten sie sich, diese Folgerungen aus ihren Beschlüssen zu ziehen. Ohne Scheu vor dem Unwillen der Stände beantragte der Hofprediger Scultetus einfach die Rechte, welche ehemals die katholischen Könige auf diesen Pfarreien ausgeübt hatten, auf den neuen kalvinischen König zu übertragen[2]). Jene hatten aber ihre Rechte den Erzbischöfen überlassen, die die alten Rechte der katholischen Kirche schützen, aber keine neue Religion einführen durften. Anders verhielt es sich mit dem kalvinischen Hofprediger Abraham Scultetus, der nur darauf ausging, dem in Böhmen noch wenig verbreiteten Kalvinismus die Vorherrschaft zu sichern.

Unter diesen Verhältnissen hatten sich die katholischen Stände bisher standhaft geweigert, den Eid auf die Konföderationsakte zu leisten, weil er gegen den rechtmäßigen König Ferdinand gerichtet war und den Katholiken die Lehre unterschob, daß man Ketzern keine Treue zu halten habe. Im Juli 1620 forderte König Friedrich neuerdings diesen Eid unter schweren Drohungen. Wenzel von Kolowrat und der Hauptmann der Neustadt Wrtba ließen sich einschüchtern und schworen, aber Hermann von Czernin und viele andere seines Standes beharrten bei ihrer Weigerung. Auch die katholischen Bürger der Neustadt und der Kleinseite erklärten den Eid in

[1]) Bei Londorp I. 926—928.

[2]) Skála IV. 275 f. — Onno Klopp 1. 571 f. — Ritter, Deutsche Geschichte III. 80 f.

der vorliegenden Form für unvereinbar mit ihren Gewissen. Friedrich konnte seine Drohungen nicht mehr ausführen, weil der Wechsel des Glückes auf dem Kriegsschauplatze ihm Vorsicht gebot[1]). Die Katholiken klagten zwar wiederholt über die Langsamkeit des kaiserlichen Vorgehens und wünschten, daß man das bisherige Prozedieren ablege und ein Herz fasse, waren aber ganz überzeugt vom Siege des Kaisers und schöpften daraus ihre Zuversicht[2]). Auch die Hoffnung auf die Wiederkunft der Jesuiten war bei manchen ihrer Beichtkinder noch nicht erstorben. Sie sehnten sich um so mehr darnach, je schwieriger es in Prag wurde, gute Priester und Beichtväter zu finden. War doch der katholische Pfarrgottesdienst seit der Wegnahme der Domkirche auf das kleine und ungünstig gelegene Benediktinerkirchlein beschränkt geblieben[3]).

Mähren, das Land der Freiheit des Bekenntnisses, wo früher viele aus anderen Ländern verbannte Wiedertäufer Aufnahme gefunden hatten, wurde jetzt das Land willkürlicher Bedrückung katholischer Priester. Der Oberhirte der großen Diözese, Kardinal Franz von Dietrichstein, war nach der Entlassung aus seiner Haft in Brünn nach Nikolsburg und von da nach Wien geflohen[4]). Von seinen Gütern wurden das Familiengut Nikolsburg, Kremsier mit Hullein dem neuen König Friedrich und Chropin seiner Gemahlin angewiesen und auf dem Landtage von St. Veit 1620 auch das bischöfliche Lehengericht aufgehoben und die Lehentafel von Kremsier nach Olmütz übertragen[5]). Vom Olmützer Domkapitel waren

[1]) * Entschuldigungen der katholischen Bürger in der Prager Neustadt, August 1620. — Die katholischen Bürger auf der Prager Kleinseite bitten um Bedenkzeit 15/25 Sept., und entschuldigen sich 6. Oktober 1620. Absch. L. A. Orig. Pr. St. A. R. 109/15. — Kollmann, Acta I. 170—182.

[2]) Hurter VIII. 511.

[3]) Vgl. die Erzählung von dem Gebete einer trostlosen Frau vor der Statue des heiligen Wenzeslaus während der Plünderung der Jesuitenkirche bei Schmidl III. 112. Die Frau glaubte deutlich aus dem Munde des Heiligen die Versicherung gehört zu haben, daß die Jesuiten bald zurückkehren würden. — Über St. Benedikt vgl. Beckovský II. 213.

[4]) Wolny, Olmütz I. 91.

[5]) A. a. O. — Dudík, Mährens Geschichtsquellen I. 189. 194.

zwei Domherren, Laurentius Zwetler und Hieronymus Picenardus, mit dem Kardinal in Brünn gefangen, Johann Ernst Plateis von Platenstein in Brünn und Trübau sechs Monate in strenger Haft gehalten, bis er von seinen Verwandten mit einem Lösegeld von vielen Tausenden losgekauft wurde, der Archidiakon Julius Cäsar Ginnanus und der Scholastikus Heinrich Ignaz Graf von Kolowrat verbannt, die übrigen acht von Bucheim in Olmütz durch listigen Zwang um ihr Vermögen gebracht[1]). Der in Mähren noch bestehende geistliche Stand wurde aufgehoben und die Kirchengüter eingezogen[2]). Das Kollegiatkapitel in Brünn war zerstreut, die Domkirche in Olmütz geplündert, die Stadtpfarrkirche St. Mauritz den Katholiken entrissen[3]). In Brünn verblieb den Katholiken nach der Wegnahme der Jakobskirche für den Pfarrgottesdienst nur die kleine Michaelskirche, wo einige Minoriten von St. Johann die große Gemeinde zu besorgen hatten[4]).

Am 7. Oktober 1619, zwischen vier und fünf Uhr nachmittags, ging Bucheim mit Begleitung ins Olmützer Kapuzinerkloster und trieb die armen Patres so schnell aus dem Hause, daß sie nicht einmal ihre Breviere mitnehmen konnten. Kelche, Ornate, Kirchenschmuck, Bücher, Hausgeräte und Kücheneinrichtungen wurden hinweggeschleppt. Zwar gelang es dem mutigen Guardian des Klosters am 24. Oktober das Geraubte zurückzuerhalten, aber in Olmütz zu bleiben war auch ihm unmöglich[5]). Weil die Dominikaner, Franziskaner, Minoriten und die Chorherren von Allerheiligen sich weigerten, den neuen König zu verkündigen und für ihn zu beten, wurden sie im Minoritenkloster vom 9. bis zum 29. November eingesperrt, und als sie auf Bitten der Annabruderschaft frei

---

[1]) Pilarz und Morawetz III. 115—117. — Dudík, Mährens Geschichtsquellen I. 316—333.

[2]) Dudík, Mährens Geschichtsquellen I. 190—192. — D'Elvert, Schriften XVI. 249 ff. 268 ff. — Gindely, Aufstand II. 323—324.

[3]) Dudík, Mährens Geschichtsquellen I. 328. — Müller, Olmütz 145.

[4]) Trautenberger, Chronik III. 131.

[5]) Dudík, Mährens Geschichtsquellen I. 325.

wurden, noch besonders überwacht[1]). Dem Prämonstratenserstifte Hradisch bei Olmütz wurden nicht nur die Waffen weggenommen, wie überhaupt allen Bürgern, sondern auch die Einrichtungen, und die Herren vertrieben. Der Abt Georg Leodegar blieb wie ein Verhafteter unter Bewachung. Dasselbe geschah dem Stifte desselben Ordens Obrowitz bei Brünn. Die Klostergüter wurden eingezogen[2]).

Die willkürliche Verfolgung einzelner Priester blieb auch in Mähren nicht aus. Zur Zeit, da der neugewählte König Friedrich nach Brünn und Olmütz kam, um die Huldigung der Stände entgegenzunehmen[3]), lag zu Olmütz der gewissenhafte und eifrige Pfarrer von Holeschau, Johann Sarkander, in der Schergstube und wurde wegen des Verdachtes, mit seinem Herrn, dem ehemaligen Landeshauptmanne Ladislaus Popel von Lobkowitz, an der Herbeirufung der polnischen Kosaken gearbeitet zu haben, so grausam gefoltert, daß er am 17. März 1620 unter großen Schmerzen seinen Leiden erlag. Außer seinem persönlichen Feinde Wenzel Bitowsky Ritter von Slawikowitz auf Bistritz bei Holeschau nahmen auch Hermann von Bucheim und andere sehr angesehene Herren an seiner Folterung teil und wollten erfahren, was Ladislaus Popel von Lobkowitz ihm gebeichtet habe. Der Gemarterte verweigerte aber jede Auskunft auf Fragen, die das Geheimnis des Beichstuhls berührten[4]).

Der Kalvinismus feierte unter dem neuen Könige auch in Mähren Triumphe. Am Sonntag Septuagesima[5]) predigte in der Jesuitenkirche zu Olmütz der Hofprediger Abraham Scultetus vor dem König und seinem Hofe. Mit Vorliebe

---

[1]) A. a. O. 327.

[2]) Pilarz und Morawetz III. 117. — Dudík, Mährens Geschichtsquellen I. 199.

[3]) 15. und 16. Februar 1620.

[4]) * Ein handschriftlicher Bericht über sein Martyrium in Boëm. Histr. III. A, ein anderer gleichzeitiger Bericht bei d'Elvert, Schriften XVI. 112—118. — Pilarz und Morawetz III. 129—138. — Procházka, Život Jana Sarkandra 915 ff. — Tenora-Foltinovský 555 ff.

[5]) 16. Februar.

ließen sich Pikarden und Kalviner verlassene Ordenskirchen zum Gottesdienste anweisen. Am Sonntag Sexagesima[1]) übergab Bucheim die Kirche in Wisternitz, einem Dorfe des Domkapitels, einem lutherischen oder kalvinischen Prediger und gebot den Bauern unter Strafe von fünfzig Silbergroschen, die Kirche fleißig zu besuchen[2]). Die katholischen Ordensleute und Geistlichen in Olmütz blieben, wie vor dem Besuche des Königs, der Willkür des Befehlshabers der Besatzung Bucheim überantwortet. Als die Mitglieder der früher von den Jesuiten geleiteten Annabruderschaft vor dem Bürgermeister erschienen und baten, eine Vertretung nach Brünn schicken zu dürfen, um ihren Geistlichen mehr Freiheit zu erlangen, wurden sie abgewiesen, weil es verboten sei, „Conventicula" zu halten. Zwar wurden die Geistlichen kurz nachher in Freiheit gesetzt, aber Bucheim schaltete mit den Klöstern Allerheiligen, St. Michael und St. Bernardin wie mit seinem Eigentum. Das Stift Allerheiligen wurde seine Wohnung und aus St. Michael mußten die Dominikaner ausziehen[3]). Die zwei Vikare Kaspar Schiller und Georg Hanel, welche in Weltkleidern in die Stadt gekommen waren, um ihre Gläubigen zu besuchen und ihnen Gottesdienst zu halten, wurden aufgegriffen, wie Sträflinge verhört und ins Scherghaus gesteckt[4]). Da alle Priester und Ordensleute sich weigerten, den Eid auf die Konföderationsakte zu leisten, wurden sie am 15. Juni ins Landhaus gerufen und vom Landeshauptmann von Lundenburg in Gegenwart der anderen Beamten ernstlich ermahnt, den geforderten Eid zu leisten. Sie verlangten Bedenkzeit. Unterdessen vereinigten sich die katholischen Herren, Ritter und Bürger zu einmütiger Beschwerdeführung bei den Landesbeamten. Obwohl ihre Eingabe ohne Antwort gelassen wurde, unterblieb doch jede weitere Bestrafung der Geistlichkeit wegen der Eidesver-

[1]) 23. Februar.

[2]) Müller, Olmütz 150. — D'Elvert, Schriften XVI. 155 ff.

[3]) Bericht bei d'Elvert, XVI. 116—118. — Dudík, Mährens Geschichtsquellen I. 320.

[4]) 22. April 1620 bei d'Elvert, a. a. O.

weigerung[1]). Bürgermeister Obstorfer, der eifrige Gehilfe Bucheims, mußte aus der Stadt fliehen, weil er sich über die in den Rechnungen entdeckten Fehlbeträge nicht ausweisen konnte[2]). Eine Erleichterung brachte bald das Vordringen der kaiserlichen und ligistischen Truppen in Böhmen.

Bedachtsamer und ruhiger als die böhmischen Stände gingen anfangs die Fürsten und Stände Schlesiens voran. Der Abfall vom Kaiser schien ihnen keinen Vorteil zu versprechen. Als Kaiser Mathias am 10. März 1619 starb, waren sie noch geneigt, die Huldigung zu leisten, wollten sie aber hinausschieben, um stärkere Bürgschaft für die Beobachtung des Majestätsbriefes zu erlangen[3]). Allein durch den Einfluß des reformierten Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf, der sich mit den Leitern des böhmischen Aufstandes mehr und mehr befreundete, und vom Kaiser die Einziehung seines Lehens zu fürchten hatte, wurden sie langsam in den Aufstand hineingezogen. Ende Juni schickten sie zum zweiten Male Gesandte nach Prag, um an den Verhandlungen über die Konföderationsakte teilzunehmen. Sie endigten am 31. Juli mit der allgemeinen Bekanntmachung der vereinbarten Abänderungen und Zusätze zur Landesordnung und dem feierlichen Eide aller Gesandten auf die neue Verfassung. Damit war auch in Schlesien die Vorherrschaft des Protestantismus gesichert. Der Bischof von Breslau, Erzherzog Karl, gab auch jetzt noch die Hoffnung auf eine Aussöhnung der Stände mit dem Kaiser nicht auf und blieb deshalb noch in Neisse, um die Verhandlungen wegen Anerkennung seines Bruders Ferdinand fortzusetzen. Allein die Gesandten in Prag stimmten am 19. August der Absetzung Ferdinands bei und wählten am 27. August den jungen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum König von Böhmen[4]). Nun konnte sich auch der Erzherzog Karl nicht lange mehr in Neisse halten. Die protestantischen Untertanen seines Fürstentums wurden unruhig und

[1]) D'Elvert, a. a. O. 120 f.
[2]) A. a. O.
[3]) Grünhagen II. 172 f.
[4]) Grünhagen II. 174—179.

wollten mit Gewalt ihre Forderungen durchsetzen. Karl verließ deshalb gegen Ende September eilig die Stadt und floh zu seinem Schwager, den König Sigismund von Polen. Von da aus ernannte er am 18. Oktober den Kapiteldechant Nikolaus Troilo und den Archidiakon Sebastian Hartmann zu Administratoren des Bistums und den Scholastikus des Kapitels Christoph von Gellhorn mit dem Kantor Christoph von Strachwitz zu Verwaltern des Fürstentums Neisse[1]). Das Domkapitel entsprach seinen Erwartungen nicht. Als es am 30. September vom Landeshauptmann aufgefordert wurde, den vorgeschriebenen Eid auf die Konföderationsakte zu leisten, wollte es anfangs nicht ohne Zustimmung des Bischofs handeln. Da ihm aber keine Frist gestattet wurde, seine Antwort abzuwarten, und der Landeshauptmann mit der Einziehung der Kirchengüter drohte, beschloß die Mehrheit, sich seinem Verlangen zu fügen. Am 22. Oktober schworen die Administratoren Nikolaus Troilo, Sebastian Hartmann, der Kantor Christoph von Strachwitz, die Kanoniker Johann Dohn, Peter Gebauer, Friedrich Berghius, Siegmund Seifrid und Silvester Waibel mit dem Weihbischof Martin Kolsdorf feierlich im Rathause der Stadt, nur die Domherren Christoph von Gellhorn, Administrator von Neisse, Johann Lohr, Gregor Hübner und Adam Ursinus waren ferne geblieben und hatten Neisse nicht verlassen. Der Meister des Mathiasstiftes, Elias Bachstein, hatte sich standhaft geweigert zu schwören und wurde deshalb vom Breslauer Pöbel verhöhnt[2]). Der Bischof beschwerte sich beim Oberstlandeshauptmann Johann Christian, daß ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung das Kapitel zur Eidesleistung aufgefordert wurde, und tadelte das Kapitel heftig wegen seiner Nachgiebigkeit[3]). Das Kapitel zeigte über das Geschehene keine Reue, sondern schritt auf der betretenen Bahn weiter fort und huldigte am 29. Februar 1620 auch dem neu-

[1]) Kastner, Archiv I. 179. — Neisse II. 253 ff.

[2]) Stenzel, Scriptores rerum Sil. II. 344. — Kastner, Archiv I. 178—181.

[3]) Kastner, Archiv I. 182. — Jungnitz, Petrus Gebauer 8.

gewählten Könige Friedrich, um von ihm den Schutz seiner Besitzungen und die Bestätigung der Privilegien zu erhalten[1]). Das Prager Domkapitel, das Eid und Huldigung abgelehnt hatte, verlangte von dem Breslauer die Eidesformel und wünschte auch die Gründe zu kennen, welche dabei maßgebend waren, konnte aber keine bestimmte Antwort erhalten, weil es dem Breslauer Kapitel nicht geraten schien, genaue Auskunft zu erteilen[2]).

Der Nutzen dieser Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Fürsten und Stände war gering. Die Güter des Kapitels blieben zwar verschont, es sollte aber von dem Einkommen hohe Kriegsanlehen gewähren und überdies die Silbergruben in Zuckmantel dem Fürsten von Anhalt verpachten[3]). Wiederholt mußte es den Schutz des Stadtrates anrufen gegen die Verunglimpfungen, welche die Geistlichkeit in Breslau vom Pöbel zu erleiden hatte. In Flugschriften und Liedern wurde der ganze Priesterstand in frecher Weise verhöhnt und herabgewürdigt[4]). Auch die von den Fürsten und Ständen angeworbenen Söldner waren eine wahre Plage für die Untertanen des Kapitels[5]). Die Forderungen der Protestanten in Neisse und anderwärts wurden von Tag zu Tag kühner. In der Stadt Neisse mußte ihnen die Kirche Maria von den Rosen abgetreten und eine Schule innerhalb der Stadtmauer gestattet werden, in Canth verlangten sie ein feierliches Begräbnis auf dem katholischen Friedhof. Am Pfingstsonntag hielt der Prädikant Balthasar Hofmann in der Kirche zu Canth die erste evangelische Predigt[6]). In Troppau verloren die Katholiken wieder die Pfarrkirche; in Losen wurde der

[1]) Kastner, Archiv I. 184 f.

[2]) A. a. O. 194 zum 13. Oktober 1620.

[3]) Kastner, Archiv I. 187 f. 186. 193—195.

[4]) Zu solchen Flugschriften gehörte das in Londorp I. 812—844 abgedruckte Gespräch zwischen einem Domherrn und einem katholischen Laien.

[5]) Kastner, Archiv 181, 23. Oktober 1619. 189, zum 30. April, 192 zum 17. Juli.

[6]) Pol, V. 209. — Kastner, Neisse II. 268—270.

protestantische Gottesdienst wieder hergestellt[1]); in der Grafschaft Glatz gingen alle Errungenschaften der Katholiken wieder verloren. Der Rat wurde mit Protestanten besetzt, die katholischen Gotteshäuser in der Stadt geschlossen, die Besitzungen des Stiftes verkauft, das Minoritenkloster für Gemeindezwecke verwendet und auch auf dem Lande die Herrschaft des Protestantismus gesichert. Nur die Pfarreien Altwilmsdorf, Altbazdorf, Ober- und Niederschwedeldorf blieben katholisch. Davon ging Oberschwedeldorf wahrscheinlich später verloren[2]). Auch die bischöflichen Güter im Fürstentum Neisse waren bereits zum Verkaufe bestimmt, als der Sieg der kaiserlichen Waffen bei Prag den protestantischen Fürsten und Ständen ein weiteres Fortschreiten auf dem Wege der gewaltsamen Protestantisierung nicht mehr gestattete.

---

[1]) Buckisch V. c. 23. mem. 1. 853 ff.

[2]) * Die Direktoren an den Amtsverwalter in Glatz, Bernhard von Panwitz, 3. Oktober, an den Stadtrat 16. Oktober 1619. Konz. Pr. St. A. Militare I. — Bach, 211—216. 220—225.

Erster Abschnitt.

Rückkehr aus der Verbannung und die Wiedereröffnung der verlassenen Kollegien.

1. Rückkehr der Jesuiten nach Krumau.

In keiner anderen Stadt Böhmens hatte das Volk bei der Verbannung der Jesuiten im Jahre 1618 eine solche Anhänglichkeit an die Patres gezeigt wie in Krumau. Krumau war auch die einzige Stadt, in der sie noch während des böhmischen Aufstandes von den Bürgern freudig wieder aufgenommen wurden. Die frühe Rückkehr war ein Verdienst des kaiserlichen Feldmarschalls Karl Bonaventura de Longueval, Grafen von Bouquoy, der seit dem 15. August 1618 die Führung der kaiserlichen Truppen gegen die böhmischen Stände übernommen hatte. Anfangs war er gegen die Übermacht der ständischen Truppen unter Thurn im Nachteile gewesen und hatte sich auf Budweis und Krumau zurückziehen müssen, wo er sich mit Mühe bis zum Frühjahre hielt[1]). Als aber Thurn im Frühjahre 1619 mit dem größten Teil seines Heeres nach Mähren und Niederösterreich aufbrach, um den Kaiser in Wien zu überrumpeln und sich seiner

[1]) Beckovský II. 110—112.

Person zu bemächtigen, begann Bouquoy weiter vorzudringen und errang über die Truppen Mansfelds am 10. Juni bei Zablat einen glänzenden Sieg. Mit Mühe entrann Mansfeld mit einigen Reitern der Gefangenschaft[1]). Von dieser Zeit an blieb das kaiserliche Heer in Budweis und Krumau längere Zeit von den ständischen Truppen unangefochten. Thurn verließ auf die Nachricht von der Niederlage bei Zablat hin Niederösterreich und zog sich zum Schutze der Hauptstadt Prag nach Böhmen zurück. Der Weg zum Kaiser war wieder frei und Bouquoy benützte diese Gelegenheit zu einer Reise nach Wien, um sich vom Kaiser neue Weisungen und Verstärkungen zu erbitten. Dabei dachte er auch an die aus Krumau verbannten Jesuiten; denn als er wieder in Budweis ankam, sandte er einige Jesuiten, die in seinem Lager mit der Pflege der Verwundeten und mit der Seelsorge für die Soldaten beschäftigt waren, zur Erholung nach Passau zurück und trug ihnen auf, die in Passau in der Verbannung lebenden Patres zur Rückkehr nach Krumau einzuladen. Dem Bürgermeister und Rate der Stadt Krumau gebot er im Namen des Kaisers, die Jesuiten freundlich aufzunehmen und dem Rektor Kolencz die Schlüssel des Kollegs zurückzustellen, und dem Schloßhauptmann, ihnen die weggenommenen Güter und Stiftungsgelder wieder einzuhändigen und zur Wiederherstellung des Kollegs aus dem herrschaftlichen Einkommen eine Unterstützung auszuzahlen. Am 6. August verließ der Rektor Kolencz mit drei Patres und zwei Brüdern die Stadt Passau und reiste mit ihnen mitten durch Oberösterreich, wo die protestantischen Bauern sich gegen den Kaiser erhoben hatten, um den Böhmen zu Hilfe zu kommen, nach Krumau, wo sie am 9. August eintrafen. Der Bürgermeister Mathias Helderle und der Erzdechant kamen ihnen zur Begrüßung entgegen, konnten sie aber nicht sogleich ins Kolleg führen, weil dieses im Wirrwarr

[1]) Beckovský II. 152 f. — Onno Klopp I. 357. — Keym, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges I. 67. — Gindely, Der Böhmische Aufstand II. 99 f. 108—109. — Müller III. 179 ff. 182—184. — * Boëm. hist. III. A. 643.

des Aufstandes von den Truppen gründlich geplündert und arg zugerichtet worden war. Viele Türen trugen die Spuren gewaltsamer Sprengung an sich, Fenster waren eingeschlagen, auf den Gängen und in den Wohnzimmern herrschte der Greuel der Verwüstung. Selbst die berühmte Bücherei, die der Stifter Rosenberg dem Kolleg verschafft hatte, war nicht verschont geblieben. Da und dort lagen Bücher herum mit verbogenen und zerrissenen Blättern. Die Wiederherstellung des Kollegs erforderte Zeit. Patres und Brüder nahmen daher mit Freuden die Einladung des Erzdechanten an, einstweilen in seinem Hause Wohnung zu nehmen und mit ihm zu speisen. da in der Stadt wegen der vielen Einquartierungen kaum Lebensmittel zu haben wären. Erst nach drei Tagen konnten sie durch die Güte des Bürgermeisters, der ihnen Lebensmittel und Einrichtungen verschaffte, ihren eigenen Haushalt beginnen[1]).

Um der Verwilderung der Jugend durch den Krieg vorzubeugen, mahnte der P. General Mutius Vitelleschi den Provinzial Gregor Rumer, die Patres sollten sich durch die Wechselfälle des Krieges nicht von den gewohnten Beschäftigungen abschrecken lassen, sondern im Vertrauen auf den Schutz Gottes den Unterricht sobald als möglich beginnen[2]). Diese gehorchten sofort und eröffneten den Unterricht in drei oder vier Klassen, begannen auch wieder den gewöhnlichen Gottesdienst in der Kirche und bekehrten in den nächsten Monaten drei Lutheraner und elf Utraquisten. Am liebsten wirkten sie unter den Soldaten und verdienten sich dadurch in besonderer Weise die Gunst des Feldmarschalls Bouquoy, der gerne auf ihre Bitten hörte. Als Hohenfurt von den oberösterreichischen Bauern und einer Abteilung ständischer Truppen bedrängt wurde, wandte es sich an den Rektor Kolencz, um von Bouquoy Hilfe zu er-

[1]) * Litterae annuae provinciae Boëm. W H B. No. 13562. 15. — * Historiae Boëm. 21—26. Schmidtmayer, Krumauer Geschichten aus der Zeit vom Jahre 1584 bis zum Jahre 1720 in M V G D B. LI. (1912) 244—246.

[2]) * Romae 31. August 1619. Reg. Austr.

langen. Bouquoy belagerte damals Pisek. Nach der Einnahme der Stadt sandte er sofort die verlangte Hilfe und vertrieb den Feind. Als er mit seinem Stabe nach Krumau kam, speiste er mit mehreren Offizieren im Kolleg und zeichnete den Rektor in besonderer Weise aus[1]).

Bedrohlich wurde wieder die Lage der Stadt und der Jesuiten, als Bouquoy mit dem größten Teil seines Heeres von Erzherzog Leopold nach Niederösterreich gerufen wurde, um zugleich mit Dampierre den Ansturm der Ungarn unter Bethlen Gabor und der Böhmen unter Thurn gegen die Hauptstadt Wien aufzuhalten[2]). Mansfeld regte sich wieder und eroberte der Reihe nach die Städte Winterberg, Prachatitz und Pisek zurück, während die ständischen Truppen unter Frank Wodnian zur Übergabe zwangen[3]). Doch harrten die Jesuiten auch in dieser Nähe des Feindes mutig aus und setzten ihre Arbeiten fort, obwohl das ganze Reich im Aufruhr begriffen war und dem neuen König Friedrich von der Pfalz bei seinem Einzuge in Prag Ende Oktober und bei der feierlichen Krönung am 4. November zujubelte[4]). Größere Sicherheit erlangten sie erst, als der Spanier Balthasar Marradas Ende Jänner 1620 mit 22 Fähnlein italienischen Volkes über Passau nach Krumau und Budweis zog und dem Vordringen Mansfelds und der ständischen Truppen Halt gebot. Zwar kam Mansfeld noch einmal der Stadt Krumau in bedrohliche Nähe, als es ihm im Juni 1620 gelang, das Stift Goldenkron in der Nähe der Stadt zu überfallen, zu plündern und unter den anwesenden Mönchen ein schreckliches Blutbad anzurichten[5]). Doch besserte sich die Lage im Laufe des Sommers wieder, so daß die zehn Jesuiten ohne Furcht die Gymnasialklassen ver-

---

[1]) * Boëm. Histor. III. A. 26. — Gerstendörfer, Jahresbericht des Krumauer Gymnasiums 1896. 12 f. — Jordan, Dramatische Strebungen der Jesuiten in Krumau M V G D B. LIV. (1915) 161.

[2]) Näheres bei Onno Klopp I. 444 ff. — Beckovský II. 185 ff.

[3]) Beckovský II. 202—203. 214.

[4]) Die Beschreibung des Einzuges und der Krönung bei Beckovský II. 194—202. — Skála III. 358—361. 370—378.

[5]) Gindely, Der Böhmische Aufstand III. 132. — Skála IV. 188.

mehren konnten. Sie hatten aber die ganze Zeit hindurch mit so großen Schwierigkeiten zu ringen, daß der P. General Mutius Vitelleschi durch die Berichte des stellvertretenden Rektors Rotarius zum Mitleid gerührt wurde[1]). Große Freude in ihren Mühsalen bereitete ihnen das Fortschreiten der Katholisierung der Stadt. Der Erzdechant verbot auf ihre Anregung den Gebrauch des Kelches, 33 Evangelische und 70 Utraquisten wurden katholisch und 5000 empfingen zur Osterzeit die Kommunion[2]).

2. Ferdinand II. und die Jesuiten. Der Sieg bei Prag. Einzug einiger Jesuiten mit dem siegreichen Heere.

Die Wiederherstellung der übrigen Kollegien hing von dem Ausgange des Krieges und von dem Willen des Kaisers ab. An der Absicht des Kaisers, die Jesuiten in den Ländern der Wenzelskrone vollständig wieder herzustellen und ihnen Ersatz zu schaffen nicht allein für die Verluste an Hab und Gut, sondern auch für die Schmach und Unbilden, welche sie erlitten hatten, zweifelte niemand. Ferdinand II. war von seiner Mutter Maria von zarter Jugend auf zur Ehrfurcht gegen die Priester erzogen worden und hatte in den Kollegien zu Graz und Ingolstadt die Jesuiten als Lehrer und Erzieher schätzen und lieben gelernt[3]). Was ihm heute noch manche Geschichtsschreiber vorwerfen, ist eine zu große Abhängigkeit von den Jesuiten, besonders von seinen Hofbeichtvätern. Aus der Schule der Jesuiten soll er hervorgegangen sein als

[1]) * Mutius Vitelleschi an P. Johann Rotarius 19. Sept. 1620. Reg. austr. „Ante paucos dies redditae mihi fuere literae R. V. 29. Julii datae, quas non sine magno miserationis affectu legere potui, cum ex iis viderem, cum quantis difficultatibus et molestiis R. V. eiusque subditis in paupertino isto collegio luctandum fuerit, e quibus cum eam iam rebus non parum ab eo tempore mutatis propemodum emersisse credam, immortales divinae bonitati gratias ago, quae R. V. cum suis omnibus in tantis laboribus hucusque, etsi non sine morborum tentationibus, servaverit."

[2]) * Litterae annuae a. a. O.

[3]) Hurter, Ferdinand II. II. 221. 240 ff.

„blutiger und unerbittlicher Feind des Protestantismus“ und als ein „willenloses Werkzeug seines Beichtvaters“[1]). Ferdinand II. war aber weder ein „blutiger und unerbittlicher Feind“ noch ein willenloses Werkzeug, die Richtschnur seines Handelns war vielmehr sein Gewissen und seine innere Überzeugung, daß ein katholischer Fürst und Beschützer der Kirche niemals ein Förderer des Irrglaubens werden dürfe, sondern soweit es in seine Macht gestellt sei, die Ausbreitung des wahren Glaubens begünstigen müsse. In der Auswahl der Mittel zu diesem Ziele hielt er sich allerdings an den Rat seiner Hofräte und sprach auch gerne mit seinen Beichtvätern, weil er von diesen in schwierigen Fällen die größte Beruhigung für sein Gewissen erwartete. Sein Beichtvater während des Aufstandes, der Theologieprofessor P. Martin Becanus, war aber durchaus kein blutiger und unversöhnlicher Feind des Protestantismus, sondern vertrat die Ansicht, daß man auch den Häretikern das einmal gegebene Wort halten müsse und ihnen sogar Religionsfreiheit versprechen dürfe, wenn ihre Unterdrückung für den Staat ein größeres Übel wäre als die Duldung[2]). Nur durfte er Katholiken niemals die Freiheit des Abfalles von dem wahren Glauben gestatten[3]). Ferdinand war daher geneigt, mit den böhmischen Ständen auf Grundlage des Majestätsbriefes Rudolfs II. Frieden zu schließen. Dem Kardinal Franz von Dietrichstein versprach er am 3. April 1619, als Mähren sich noch nicht den böhmischen Ständen angeschlossen hatte: „Gewiß werde er jedem, sowohl den mährischen Ständen als allen andern die Billigkeit niemals verweigern, sondern seinerseits alles, was zur Wiederbringung des werten Friedens und zur Abstellung

[1]) Denis-Vančura, Čechy po Bílé Hoře I. 12. — Vgl. Die Zitate bei Duhr, Jesuiten-Fabeln 3. Aufl. 138.

[2]) Becanus, De fide Haereticis servanda. Opuscolorum theologicorum T. II. Moguntiae. MDCXVIII. 55. Tametsi princeps catholicus aut magistratus catholicus omnibus modis impedire debeat libertatem religionis, ut dictum est; si tamen id facere non possit sine graviori incommodo boni publici, potest eam tolerare tamquam minus malum ad evitandum maius, quod alioqui sequeretur.

[3]) Becanus a. a. O. 48 ff. c. X.

jeglicher Unordnung immer dienlich ist, nach Kräften vorkehren“[1]). Lange unterhandelte er mit den böhmischen Ständen durch die Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen und anderer friedlich gesinnter Reichsfürsten über den Frieden[2]). Als der Herzog von Bayern Maximilian für seine Vermittlung unter andern die Bedingung setzte, „daß man bei den Verhandlungen ihm durchaus nichts wider die katholische Religion anmute“, antwortete Ferdinand, „diese Bedingung seye sehr billig und löblich, auch er wolle eher sterben und verderben, denn daß er mehr, als in dem Majestätsbriefe und sonst vorher bewilligt und er bei der Krönung zu bestätigen gleichsam genötiget worden seye, einräumen werde, nur das einmal und vordem Geschehene werde man wohl ein geschehen Ding müssen seyn lassen“[3]). Weil aber die Stände mehr verlangten und besonders auch die ewige Verbannung der Jesuiten aus den Ländern der Wenzelskrone unter ihre Friedensbedingungen aufnahmen, war ein Friedensschluß nicht möglich. Der Krieg ging weiter und beide Teile sahen sich um Bundesgenossen um. In dieser Beziehung war Ferdinand II. glücklicher als der von den Ständen gewählte Gegenkönig Friedrich. Nachdem er in Frankfurt am 28. August 1619 einstimmig zum Kaiser gewählt worden war, brachte er bald seinen Jugendfreund, den Herzog Maximilian von Bayern, das Haupt der katholischen Liga, und hierauf auch den heftigen Gegner der Kalviner im Reich, Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, auf seine Seite. Beide rüsteten mit dem Kaiser. Am 24. Juli 1620 überschritt Maximilian mit dem Heere der Liga unter Führung des tapferen Feldherrn Johann Tscherklaes Freiherrn von Tilly bei Ried die Grenze Oberösterreichs, zwang die Stände in Linz zur Huldigung und vereinigte sich auf Wunsch des Kaisers bei Neupölla am 8. September mit dem kaiserlichen Heere unter Bouquoy. Bald gewann der Krieg gegen den

---

[1]) Hurter VII. 469.

[2]) Müller, Forschungen III. 101. — Onno Klopp I. 332. — Grünhagen II. 172.

[3]) Wolf, Maximilian II. IV. 162.

Winterkönig eine neue Wendung. Am 20. September überschritt das vereinigte Heer bei Gratzen die böhmische Grenze, besetzte die kaisertreue Stadt Budweis und eroberte mehrere feste Plätze und Städte im südwestlichen Böhmen. Mansfeld zog sich gegen Pilsen zurück und schloß, die überlegene Macht Maximilians fürchtend, einen Vertrag, der seine weitere Mitwirkung im Kriege einstweilen ausschloß[1]). Ungestört von Mansfeld, wandte sich Maximilian gegen die Truppen des Winterkönigs unter der Führung Christians von Anhalt, die sich bis Rakonitz verschanzt hatten. Da dem Feinde in dem verschanzten Lager nicht beizukommen war, richtete Maximilian am 30. Oktober seinen Marsch gegen die Hauptstadt Prag. Christian stellte sich ihm in den Weg, wurde aber nach kurzem Kampfe gezwungen, sich wieder in die Stadt zurückzuziehen[2]). Auf dem Weitermarsche mußte in einem Walde haltgemacht werden, um den Nachschub abzuwarten, da das Heer Mangel zu leiden begann. Fünf Tage dauerte der unfreiwillige Aufenthalt. Christian folgte und beunruhigte das Heer durch kleine Überfälle. Nur durch die überlegene Artillerie konnte er ferngehalten werden. In diesen Kämpfen wurde unter andern auch der kaiserliche Feldmarschall Bouquoy verwundet und konnte daher dem Heere nur in einem Wagen folgen. Als endlich am 5. November der Marsch wieder fortgesetzt werden konnte, gewann Christian mit seinem Heere bereits einen kleinen Vorsprung. Um den Marsch beschleunigen zu können, ließ Max das Gepäck mit den Kranken, unter denen auch der Herzog von Teschen Friedrich Wilhelm und die zwei Jesuiten P. Georg Raßler und Bruder Veit Weinreich sich befanden, zurück und eilte vorwärts. In der Ebene, zwei Meilen vor Prag, erreichte er das feindliche Heer, konnte aber zu seinem Ärger es nicht sogleich angreifen, weil Bouquoy zurückgeblieben war. Als Bouquoy endlich nahte, war es Abend geworden, und Christian von Anhalt

[1]) Hist. Boëm. III. A. 794—795. 813. 823. — Huber V. 172—180.

[2]) * Das Folgende nach dem Berichte des P. Buslidius an den Assistenten in Rom Busaeus. Prag, 11. November 1620. Boëm. Historia III. A, 809. Buslidius war als Beichtvater des Herzogs gut unterrichtet.

benutzte das schützende Dunkel der Nacht, um vor den Mauern der Hauptstadt, auf den Höhen des Weißen Berges, eine vorteilhafte Stellung zu wählen, Schanzen aufzuwerfen und seine elf schweren Geschütze in Stellung zu bringen. Maximilian fürchtete, der Feind werde sich in die Stadt zurückziehen und so das kaiserliche und ligistische Heer zu einer langen Belagerung zwingen, die in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit schwere Opfer gefordert haben würde. Er gönnte daher seinen ermüdeten Truppen nur etwa drei Stunden Ruhe und schlief selbst nicht länger als eine Stunde, sondern brach schon um Mitternacht auf und suchte das Heer Friedrichs noch rechtzeitig zum Kampfe zu stellen. Durch Nebel und Nacht war der Marsch sehr schwierig. Als gegen neun Uhr vormittags am Oktavtage von Allerheiligen[1]) der Nebel sich teilte, sahen die Kaiserlichen vor sich auf dem Berge vor Prag das feindliche Heer in vorteilhafter Stellung. Die Vorhut des ligistischen Heeres war bereits in Fühlung mit den feindlichen Wachposten und zwang sie zum Rückzuge auf das Hauptheer. Diese kleinen Kämpfe dauerten ziemlich lange, da ein Bach zu überschreiten war, über den nur eine kleine schmale Brücke führte. Der Herzog Maximilian, Graf Bouquoy, P. Buslidius und der Karmelit Dominicus von Jesu und Maria standen am Fuße des Berges noch im Bereiche der feindlichen schweren Geschütze, mehrere schwere Kugeln flogen über sie weg. Der Herzog besprach sich mit Bouquoy, Tilly und anderen Führern über die Lage. Bouquoy wollte von einem Angriffe nichts wissen, Tilly dagegen riet zur Schlacht. Unerwartet trat der heiligmäßige Karmelit Dominicus von Jesu und Maria[2]) zu ihnen hin und sprach mit überwältigendem Nachdrucke, in Gottes Namen müssen wir die Schlacht wagen und auf Gott, die seligste Jungfrau und alle Heiligen vertrauen. Seine Worte machten einen solchen Eindruck, daß alle ihm beistimmten und einmütig die Vorbereitung zur Schlacht trafen. Kaum hatte der Kampf begonnen, als von

[1]) 8. Nov.

[2]) * Gindely, Ein Beitrag zur Biographie des P. Dominicus a Jesu Maria A Ö G. LXV. 139.

dem ligistischen Heere eine Abteilung Fußvolk und kaiserliche Reiter durch den stürmischen Gegenstoß der feindlichen Reiterei unter dem jüngeren Anhalt in Verwirrung gerieten und sich zur Flucht wendeten. Allein Tilly stellte mit dem Degen in der Hand die Ordnung wieder her und trieb sie in den Kampf zurück. Durch frische Truppen verstärkt, griffen sie noch einmal an und richteten unter den feindlichen Reitern ein großes Blutbad an. Wer nicht fiel, mußte sich ergeben, darunter der junge Christian von Anhalt. Das übrige Heer hielt nicht mehr lange stand, sondern floh nach allen Richtungen auseinander. Nur in dem ummauerten Wildpark Stern dauerte der Kampf etwas länger. Trotz des glänzenden Sieges wagte Maximilian nicht, die feste Stadt sofort anzugreifen, sondern blieb während der Nacht mit seinem Heere auf dem Schlachtfelde. Unter strenger Strafe verbot er seinen Soldaten, ihre Fahne zu verlassen. Der Rat der Prager Kleinseite, die zunächst bedroht war, schickte sofort Vertreter, um den Siegern die Unterwerfung anzubieten und um Gnade zu bitten[1]).

Der Feind war nicht mehr zu fürchten. Friedrich hatte sich auf die Nachricht von der Niederlage des Heeres mit seiner Gemahlin und seinem Söhnchen aus der Burg auf dem Hradschin in die Altstadt geflüchtet, wo die Führer Christian von Anhalt, Thurn und Tschernembl, der von Oberösterreich herbeigeeilt war, um am Siege teilzunehmen, noch eine Beratung hielten, ob die Stadt noch zu halten sei. Anhalt hatte aber alles Vertrauen auf seine Söldner und auf das ständische Heer verloren und versprach sich auch von den Bürgern keine Unterstützung. Friedrich wollte unterhandeln, aber Maximilian gab keine Antwort. Um zwei Uhr in der Nacht verließ die Königin mit dem Kinde die Stadt, Friedrich folgte ihr zu Pferde. Bald darauf suchten auch die Führer, die Räte des Königs, viele durch den Aufstand bloßgestellte Direktoren und Standesherren ihr Heil in der Flucht. Gegen elf Uhr vor-

[1]) Zu dem Verlauf der Schlacht vgl. Hrubý, Nové přispěvky Č Č H. XXVII. (1921) 277 ff. — Krebs, Die Schlacht am Weißen Berge A Ö G. LVI. (1877).

mittags begann der Einzug der Sieger, Bouquoy mit den Kaiserlichen voran, Maximilian mit den ligistischen Truppen nachfolgend. Bouquoy und Maximilian lenkten zuerst ihre Schritte in die Kapuzinerkirche am Hradschin, um Gott für den Sieg feierlich zu danken, dann zogen sie in die Burg. Auf dem Burghofe standen noch die auf Befehl Friedrichs mit den Reichskleinodien und Schätzen beladenen Wagen, die nun eine Beute der Sieger wurden[1]).

Die noch in Prag anwesenden Stände sandten unter der Führung des Oberstthofmeisters Wilhelm von Lobkowitz eine Vertretung an Bouquoy und Maximilian und boten ihre Unterwerfung an unter der Bedingung freier Religionsübung. Maximilian verwarf die Bedingung und Bouquoy deutete ihnen an, daß sie durch ihren Treubruch alle den Tod verdient hätten. So wahrte er dem Kaiser das Recht, sie für den Aufstand zu bestrafen. Weinend verzichteten die Abgesandten auf jede Bedingung und unterwarfen sich dem Kaiser.

Die Vertreter der Gemeinden Alt- und Neustadt baten um Bedenkzeit. Maximilian gestattete ihnen nicht einmal drei Stunden und ließ sogleich auf dem Laurentiusberg Kanonen auffahren. Dieser Sprache wagten die Bürger nicht mehr zu widerstehen und ergaben sich sogleich. Die in der Alt- und Neustadt noch anwesenden Reste des besiegten Heeres wurden von den Truppen Bouquoys und Maximilians zur Auflösung gezwungen[2]).

Die Jesuiten, welche im Heere Bouquoys und der Liga beschäftigt waren, blieben bei ihren Truppen, die beiden Kranken, Georg Raßler und Veit Weinreich, kamen in die Burg zur Pflege. Der herzogliche Beichtvater Buslidius wünschte sehr, daß auch die böhmischen Patres schon da wären, konnte ihre Ankunft aber nicht mehr abwarten, da Maximilian entschlossen war, sobald als möglich Prag zu verlassen und nach München zurückzukehren. Am 12. November nahm er die Abbitte und bedingungslose Unterwerfung der böhmischen

[1]) Vgl. Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens III. 4.

[2]) Vgl. außer dem oben erwähnten Bericht Gindely, III. 329—338. 352—356. 367—373. — Skála IV. 336—383.

Stände im Namen des Kaisers entgegen, erstattete dem Papst und dem Kaiser Bericht über den Sieg und die Unterwerfung der Stände, empfahl dem Kaiser die Wegräumung der Rädelsführer und die Abschaffung der Privilegien, damit ein Aufstand in Zukunft leichter verhütet werden könnte, ernannte Karl von Liechtenstein, Herzog von Troppau, der dem Heere gefolgt war, zum „subdelegirten Commissarius" in Böhmen, bis der Kaiser anders verfügen würde, und ließ den größten Teil seines Heeres unter Führung seines Generalleutnants Johann Tscherklaes von Tilly zur Beruhigung des Landes in Böhmen zurück. Am 17. November verließ er mit 1200 Reitern und 2000 Musketieren Prag und kehrte nach München zurück. P. Buslidius folgte ihm, die sechs übrigen Patres und vier Laienbrüder blieben beim Heere, zwei aus der Oberdeutschen Provinz bei Bouquoy. Der Einzug ins Kolleg konnte aber nicht vor der Ankunft der böhmischen Patres erfolgen[1]). Bruder Weinreich starb noch vor der Ankunft der böhmischen Patres und wurde von den Prämonstratensern auf dem Friedhofe des Stiftes begraben. P. Raßler lebte bis zum 7. Dezember und konnte noch etwa vierzehn Tage die Pflege der böhmischen Mitbrüder genießen. Auch er fand seine letzte Ruhestätte im Strahower Friedhof[2]).

3. Die Wiedereröffnung des Klemenskollegs.

Die Prager Jesuiten hatten sich schon lange nach der Rückkehr gesehnt. Da viele Katholiken in Prag wegen der Verfolgung der Geistlichen keine Beichtväter hatten, regte der General Mutius Vitelleschi den Gedanken an, ob es nicht möglich wäre, daß einige Patres wie in England, Schottland, Holland und in anderen häretischen Staaten in Weltkleidern in Prag und Böhmen ihren Getreuen den Trost der Religion bringen[3]). Die Anregung kam zu spät. Da nach dem Einrücken

---

[1]) * Weitere Berichte des P. Buslidius, München, 27. Nov., und des P. Keller vom 18. und 24. Nov. 1620. Boëm. Hist. III. A. 803. 807. — Onno Klopp I. 611—614. — Gindely III. 375—378.

[2]) Schmidl III. 245 f.

[3]) * Mutius an Pr. Rumer, 4. Juli 1620. Reg. Austr.

der ligistischen Truppen in Böhmen alle auf einen schnellen und sicheren Sieg hofften, ließ der Provinzial Rumer den Rektor des Klemenskollegs, Valentin Korona, mit einer kaiserlichen Empfehlung zum Heere abreisen, damit er mit diesem in Prag einziehen könnte[1]). Die Ereignisse kamen ihm zuvor; Korona war noch in Passau, als ihm der Sieg der Verbündeten und ihr Einzug in Prag gemeldet wurde[2]). In Begleitung des Grafen Adolf von Althan, der vom Kaiser zum Gesandten in Polen ernannt worden war, machte er sich mit dem P. Valentin Joannides und dem Bruder Andreas Kruspek auf den Weg nach Prag. Am 20. November traf er in Grünberg den Herzog Maximilian mit seinen Begleitern und erlangte durch Vermittlung des Beichtvaters Buslidius Zulaß, um dem siegreichen Herzog den kaiserlichen Empfehlungsbrief zu überreichen. Maximilian hatte aber selbst schon bei einer anderen Gelegenheit auf die vollständige Wiederherstellung der Jesuiten in Böhmen gedrungen und ihren Aufenthalt im Königreiche durch Eintragung ihrer Güter in die Landtafel rechtlich sicherstellen wollen[3]). Diesmal empfahl er die Jesuiten seinem „subdelegirten Commissarius“ Liechtenstein. Dennoch trug Korona noch Bedenken, in der üblichen Jesuitenkleidung weiter zu reisen und zog es vor, in einem bürgerlichen Anzuge ganz unauffällig in die Stadt zu kommen. Am 22. November, um zehn Uhr vormittags, traf er mit den Seinen in Prag ein und lenkte seine Schritte zum bekannten Sekretär Paul Michna, der jetzt nach der Eroberung der Stadt auch bei den evangelischen Ständen ein großes Ansehen genoß und auch von den gedemütigten Führern des Aufstandes um Vermittlung angegangen wurde[4]). Dann folgten alle zusammen der Einladung des Ratsherrn der Altstadt Andreas Langhans, der

---

[1]) * Vitelleschi an P. Korona, 7. November 1620. Reg. Austr. — * Die kaiserl. Empfehlung d. Wien 12. Oktober 1620. Orig. W. St. A. Geist. A. 422.

[2]) * Mutius an P. Korona 7. November 1620. Reg. Austr.

[3]) * Eine Abschrift seines Briefes ohne Datum im Innsbrucker Statthaltereiarchiv Jes. II.

[4]) Gindely, III. 374.

mit ihnen von Wien gekommen war, und speisten bei ihm zu Mittag. Bei dieser Gelegenheit erschienen sie wieder im Jesuitentalar. Wo sie in diesem Kleide sich zeigten, wurden sie von den Katholiken voll Freude begrüßt. Am meisten fiel ihnen auf, wie sehr sich ihre früheren Beichtkinder glücklich fühlten, daß sie wieder Priester hätten, denen sie mit Vertrauen ihre Gewissen eröffnen könnten. Nach Tisch stellten sie sich dem Kommissär Liechtenstein vor und übergaben ihm das Schreiben des Herzogs. Noch am selben Tage ernannte Liechtenstein eine Kommission zur Einführung der Jesuiten in ihr Eigentum. Aus den Ständen wählte er die Herren Wilhelm Popel von Lobkowitz und Humprecht Czernin von Chudenitz, aus der Prager Gemeinde die zwei Bürgermeister der Alt- und Neustadt, Johann Kirchmaier von Reichwitz und Georg Siegler von Choczenitz, und den Ratsherrn Franz Osterstok von Ostfeld[1]). Drei von ihnen waren evangelisch, zwei Katholiken. Auf den folgenden Tag fiel das Titularfest der Kirche und des Kollegs St. Klemens, das den Patres sehr geeignet schien, um nach so langer Zeit vom Kolleg wieder Besitz zu ergreifen. Die Kommissäre erfüllten ihren Wunsch und führten sie amtlich ins Kolleg. Es glich noch einem Kriegslager. Soldaten mit ihren Pferden und Wagen hatten da Unterkunft gefunden und lagerten in den Hofräumen und Hausgärten bei lodernden Feuern. Die Wenzelskapelle des Seminars war in einen Pferdestall verwandelt worden. Überall herrschte große Unordnung und Unsauberkeit. Sie zogen es daher vor, für die nächsten Tage bei ihren Freunden in der Stadt Unterkunft zu suchen. Die PP. Korona und Veit Joannides fanden bei der Witwe Eva Schwihowska, deren Bruder Wenzel als der erste Jesuit aus dem böhmischen Herrenstande am 6. Jänner 1608 in Horaždowitz gestorben war, die Brüder Andreas Kruspek und Georg Scheibner bei einem Schneidermeister Aufnahme. Die Wiederherstellung des Kollegs nahm Wochen in Anspruch. Zuerst wurden aus der Erlöserkirche die Tische und Geräte entfernt, welche zum kalvinischen

[1]) * Dekret vom 22. November 1620. W. H. St. A. Geist. A. 422. Vid. Ab.

Gottesdienst gebraucht worden waren, und die beiden in die lutherischen Kirchen verschleppten Altäre wieder herbeigeholt und aufgestellt. Am ersten Adventsonntag war der erste Gottesdienst[1]). Der mutige Bekenner Kanonikus Johann Kotwa, „der tschechische Cicero", hielt Predigt und Amt. Die Predigt war eine Begrüßungsrede an die Jesuiten, die ihre Verdienste rühmte und der Freude ihrer Verehrer bewegten Ausdruck lieh. Die Musik beim Amte besorgten alte Zöglinge des Seminars und ehemalige Schüler des Kollegs, die dann auch zum Schlusse den ambrosianischen Lobgesang mit ungewöhnlichem Schwunge in die weiten Räume der mit Andächtigen dicht gefüllten Kirche hineinjubelten. Der Zudrang der Gläubigen zu den Beichtstühlen hielt während der ganzen Adventzeit an. Die Stimmung der Prager Katholiken hatte durch die schweren Prüfungen sichtlich gewonnen. Zu ihrer Hebung trug auch bei, daß Tilly mit seinen Soldaten am Weihnachtstage am Festgottesdienste teilnahm.

Am 13. Dezember wurde das Kolleg bezogen. Nach und nach füllten sich die öden Räume des Baues wieder mit Professoren und Scholastikern, die von allen Seiten herbeikamen, um die friedlichen Arbeiten des Unterrichtes und Lernens wieder zu beginnen. Am Feste des Evangelisten Lukas[2]) wurde das Gymnasium eröffnet mit 1540 Schülern, darunter 97 vom Herren- und 57 vom Ritterstande. Auch das Seminar hatte bald wieder 100 Zöglinge, das Konvikt begann am Feste des heiligen Bartholomäus mit einer geringeren Zahl, von denen aber viele freiwillig acht Tage geistlichen Übungen oblagen[3]). Der kurz vor der Verbannung begonnene Umbau des Kollegs wurde bald wieder aufgenommen.

[1]) Die Entsühnung der Kirche durch Ausstreuen und Entzünden von Schießpulver auf dem Boden, wie Peschek, Gegenreformation II. 13 berichtet, ist eine Fabel. Die Entsühnung geschah in der von der Kirche vorgeschriebenen Weise mit Gebet und Gregoriuswasser.

[2]) 18. Oktober 1621.

[3]) * Litterae annuae W. H. B. No. 13563, zu den Jahren 1620 und 1621. — Namen und andere Ergänzungen aus Schmidl III. 245 bis 248. 287 ff.

4. Wiederbeginn des Neuhauser Kollegs.

In der Meinung, daß die Stadt Neuhaus katholisch und kaisertreu sei, wie ihr Herr Wilhelm Slawata war, hatten die Kaiserlichen schon beim Beginne des Krieges gegen die Stände zweimal versucht, die Stadt zur Übergabe zu bewegen, waren aber jedesmal abgewiesen worden[1]). Der Hauptmann der ständischen Besatzung im Schlosse Frank herrschte fast uneingeschränkt über die Stadt und der unter Slawata zurückgedrängte evangelische Utraquismus errang bald wieder die Vorherrschaft. Am 30. Jänner 1619 erhielten die Utraquisten von den Direktoren in Prag die Dreifaltigkeitskirche und vom utraquistischen Konsistorium einen Pfarrer und einen Prediger. Wenige Monate später waren sie damit nicht mehr zufrieden und verlangten von den Direktoren am 17. September auch die Pfarrkirche und das Pfarrhaus mit den zur Pfarre gehörigen Einkünften. Die Katholiken mußten mit ihrem Dechant Georg Rudolf Tranquillus in das Johanneskirchlein wandern und sich behelfen, so gut es ging[2]). Das Kolleg der Jesuiten wurde zur Unterkunft der ständischen Truppen verwendet. Der Sieg der Kaiserlichen und Ligisten am Weißen Berge brachte noch keine Änderung. Als aber Bouquoy am 23. November 1620 das feste Schloß Karlstein nahm und die aus 2000 Engländern bestehende Besatzung zur Ergebung zwang, begann der Hauptmann Hübner der Besatzung in Neuhaus zu unterhandeln. Sein Angebot, gegen Auszahlung eines dreimonatlichen Soldes die Stadt zu übergeben und mit der ganzen Besatzung in kaiserliche Dienste zu treten, wurde angenommen, die Besatzung verstärkt und Hübner einstweilen mit dem Schutze der Stadt betraut[3]). Der Grundherr Wilhelm Slawata blieb noch einige Zeit in Passau und ging von da an den kaiserlichen Hof nach Wien. Von wichtigen Staatsgeschäften zurückgehalten, konnte er nicht so bald nach Neuhaus reisen.

[1]) Vgl. den Absagebrief des Rates vom 16. August 1618 bei Beckovský II. 103 f. — Skála II. 329. — Rull, Monografie města Hradce Jindřichova 77 ff. — Teplý Fr. Učastenství in S H K. XIX (1918) 1 ff. XX (1919) u. 6 ff. 129 ff. XXI (1920) 72 ff.

[2]) Tischer, Paměti fary Jindřichohradecké 92—94.

[3]) Skála IV. 422. — Gindely IV. 18—19.

Die Jesuiten trafen sofort Anstalten zur Wiedereröffnung ihres Kollegs. Da der letzte Rektor Stanislaus Prochocius am 26. August 1620 in der Verbannung in Wien gestorben war, übernahm P. Nikolaus Pistorius, der von 1601 bis 1609 das Kolleg geleitet hatte, die Leitung der Vorarbeiten. Mit den notwendigen Vollmachten und Empfehlungen versehen, trat er von Wien aus in Begleitung Georg Walters am 17. Dezember die Reise nach Neuhaus an. Slawata wollte die schmachvolle Ausweisung der Jesuiten im Jahre 1618 durch eine möglichst ehrenvolle Einführung in die Stadt sühnen. Zwei Meilen vor der Stadt wartete auf die beiden Reisenden ein Prunkwagen mit einem schönen Sechsgespann. Diesen mußten die beiden Jesuiten besteigen und so mit fürstlichen Ehren in die Stadt einfahren, wo bereits die Katholiken versammelt waren, um sie zu begrüßen. Bei manchem alten Freund glänzte bei dieser Gelegenheit eine Freudenträne im Auge. Von diesen Treuen geleitet, fuhr der Wagen vor das Schloß, wo die beiden Jesuiten einstweilen wohnen sollten, bis das durch die Einquartierungen beschädigte Kolleg gereinigt und wieder hergestellt wäre. Am folgenden Tag lasen sie unter großer Beteiligung der Bevölkerung in der Pfarrkirche, die demnach schon wieder von den Katholiken und ihrem Dechant in Besitz genommen war, die heilige Messe. Hierauf übergab ihnen die Stadtvertretung die Schlüssel zum Kolleg. Die Wiederherstellungsarbeiten im Kolleg, die wegen der Dürftigkeit der Mittel nur auf das unbedingt Notwendige sich erstreckten, dauerten bis zum März 1621. Erst am 24. des genannten Monates konnte der Unterricht beginnen. Da 1618 wegen der eiligen Abreise keine Preisverteilung stattgefunden hatte, wurde sie jetzt nachgeholt. Unter den Preisträgern waren auch die Söhne Slawatas Franz und Wilhelm, was die Jesuiten bei dem Hause Slawata noch mehr beliebt machte.

5. Die Unterwerfung von Komotau und die Wiedereröffnung des Jesuitenkollegs.

Mit der Unterwerfung der Herrschaften und Städte des Leitmeritzer und Saazer Kreises wurde der kühne Reiter-

general Albrecht Eusebius von Waldstein betraut. Er verhängte über diese Gebiete alle Drangsale der damaligen Kriegführung, die Herzog Maximilian in einem Briefe an den Kaiser über Bouquoy mit kräftigen Worten verurteilt hat[1]). Nach dem Grundsatze, ein Heer müsse sich durch sich selbst erhalten, forderte Waldstein von den unterworfenen Städten hohe Kontributionen, nötigte Adelige, Städte und Gemeinden zu unfreiwilligen Geschenken an Geld und Lebensmitteln, zwang sie zu Lieferungen an seine Truppen und ließ nicht selten ganze Ortschaften plündern. Die größte Plage für Städte und Dörfer waren seine Einquartierungen. Die Forderungen seiner Kriegsknechte an ihre Quartiergeber waren oft maßlos, die Art der Einbringung hart, ihr Betragen ausgelassen und wild. Auch die Stadt Komotau wurde gezwungen, vierhundert waldsteinische Reiter aufzunehmen, obgleich sie vom Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, dem sie nach der Schlacht am Weißen Berge ihre Unterwerfung angeboten hatte, die Zusicherung erhalten hatte, daß sie von Einquartierungen verschont bleiben würde. Auch die Bestätigung ihrer Privilegien und des Majestätsbriefes wurden nicht gewährt[2]). Dagegen gebot Waldstein dem protestantischen Stadtrate, den Jesuiten P. Wolfgang Quelmetz, der in Begleitung des Laienbruders Georg Scheibner auf dem Wege nach Komotau war, entgegenzugehen und sie ehrenvoll in die Stadt zurückzuführen, und ihn durch Überreichung der Schlüssel in den Besitz des Kollegs zu setzen, das die Stadt seit der Ausweisung der Jesuiten als ihr Eigentum betrachtet hatte. Ein freudiges „Willkommen“ hörten darum die beiden Jesuiten nicht, die Stadt gehorchte nur dem Zwange. Da das Kolleg vermietet war, gewährte ihnen einstweilen ein Bürger, namens Veit Krügelstein, Aufnahme in sein Haus. Ihre nächste Aufgabe war, im Namen des Rektors Stiegel, der noch in Sachsen tätig war, die Pfarr- und Katharinakirche zurückzufordern, die beide von den Evangelischen besetzt worden waren. Am 11. Jänner 1621 hielt P. Quelmetz in der entsühnten

[1]) Der Brief vom 21. Dezember 1620 bei Hurter VIII. 664—667.
[2]) Gindely IV. 10. 14. 15.

Pfarrkirche den feierlichen Dankgottesdienst. Schweigend fügte sich die Gemeinde in das Unvermeidliche. Freundlicher wurden die Beziehungen, als Waldstein bei der Erneuerung des Rates die katholischen Bürger wieder aus dem Dunkel hervorzog und mit der Leitung der Stadt betraute.

So lange noch Mansfeld die Stadt Pilsen besetzt hielt, war es gefährlich, die Jesuiten in Komotau zu vermehren, da unerwartete Überfälle nicht ausgeschlossen waren. Auch blieb die Tätigkeit der Anwesenden beschränkt, da Aushilfen auf dem Lande und Missionen wegen der feindlichen Streifereien der Besatzung von Pilsen nicht übernommen werden konnten. Für die Dauer konnte sich Mansfeld gegen Tilly nicht halten. Da er aber von Tilly und Liechtenstein nicht die zur Bezahlung seiner Söldner erforderlichen Gelder erhielt, schloß er sich wieder offen an die Fürsten der Union an und reiste nach Heilbronn, um von ihnen Geld zu weiteren Rüstungen zu bekommen. In seiner Abwesenheit begann die Besatzung in Pilsen Unterhandlungen mit Tilly und versprach, am 26. März 1621 gegen Bezahlung von 150.000 Talern die Stadt zu räumen. Das Angebot wurde angenommen, das Geld bezahlt. Am 3. April war Pilsen wieder kaiserlich und die Stifte Plaß und Tepl konnten von den Herren bezogen werden. Einige Tage später besetzten die Sachsen Falkenau und am 6. Mai die Ligisten Elbogen[1]).

Nun waren auch die Jesuiten von Komotau sicher vor Überfällen und konnten ihre Arbeiten im ganzen Umfange wieder aufnehmen. Von allen Seiten kamen neue Patres, Magister und Brüder nach Komotau und eröffneten Gymnasium und Seminar. Auch der Rektor P. Stiegel verließ sein liebgewonnenes Kloster in Sachsen und kehrte mit P. Friedrich Huneken im Laufe des Sommers über Mariaschein nach Komotau zurück. Das Gymnasium war anfangs wenig besucht, da die Bürger ihre Knaben zurückhielten. Die Rhetorikklasse konnte erst später eröffnet werden. Im Seminar mangelte es an Betten und Einrichtungen, da die Stadt

[1]) Gindely IV. 33.

während des Aufstandes alles entfernt und verkauft hatte, um das Gebäude als Schulhaus benützen zu können. Es konnte daher nur mit wenigen Zöglingen begonnen werden.

Unter den Arbeiten der Seelsorge betrachteten die Jesuiten die Wiederherstellung der Wallfahrten nach Mariaschein als eine der wichtigsten. Zu ihrer Eröffnung wurde am Pfingstmontag die kleine Statue von Dux, wo sie während des Aufstandes vom Pfarrer Simonis gut verwahrt worden war, von einem großen Wallfahrtszuge abgeholt und nach Mariaschein übertragen. Um Mariä Geburt wurden auf Betreiben des Fürsten Wilhelm Felix Popel von Lobkowitz in Bilin alle Gemeinden im Aussig-Teplitzer Tale eingeladen, mit ihren Pfarrern nach Mariaschein zu wallfahren. Sie sollten der seligsten Jungfrau Abbitte leisten für die Beleidigungen, welche ihr während des Aufstandes angetan wurden, und für den Sieg danken. Dreißig Seelsorger folgten dieser Einladung und führten ansehnliche Wallfahrtszüge nach Mariaschein. Auch das Wallfahrtsgeld, das P. Stiegel vor seiner Flucht im Hofe des Komotauer Kollegs vergraben hatte, wurde wieder gefunden und seinem Zwecke zugeführt. Das Emporkommen der Wallfahrt wurde besonders durch die Katholisierung der Umgebung gefördert, die von P. Friedrich Huneken und anderen Jesuiten aus Komotau bald mit allem Eifer aufgenommen wurde[1]).

6. Die Unterwerfung Mährens. Die Jesuiten wieder in Olmütz und Brünn.

Die Unterwerfung Mährens verzögerte sich einige Zeit, weil Bouquoy anstatt gleich nach Mähren zu ziehen, wie es der Herzog von Bayern gewollt hätte, sein Heer in Böhmen zurückhielt und ihm Plünderungen gestattete[2]). Doch fanden

---

[1]) * Litterae annuae 1621. B. L. — Eine andere Abschrift in W. H. B. No. 13503. 34. — Miller, Historia Mariascheinensis 48. — Kroess, Die Residenz der Gesellschaft Jesu und der Wallfahrtsort Mariaschein 86. 87.

[2]) Vgl. den Brief Maximilians vom 21. Dez. 1620 bei Hurter VIII. 664 ff.

die protestantischen Stände Mährens trotz der Anwesenheit Thurns nicht mehr den Mut, ihre Kräfte zu sammeln und dem Vordringen der Kaiserlichen Widerstand zu leisten. Ohne Kampf gelangte der kaiserliche Oberst Rudolf von Teufenbach bis zum 11. Dezember 1620 vor Iglau und wurde von den Bürgern sofort eingelassen. Teltsch, Zlabings, Trebitsch, Jamnitz, Sladek und andere Städte und Burgen folgten diesem Beispiele. Am 14. Dezember beschlossen die in Brünn versammelten Stände, eine Gesandtschaft an den Kaiser Ferdinand zu schicken, um ihm die Unterwerfung Mährens anzubieten und für seine Bewohner, die nur gezwungen dem Aufstande sich angeschlossen hätten, volle Verzeihung und Gnade zu erlangen. Ferdinand war aber nicht mehr umzustimmen. Aus Dankbarkeit für den schnellen Sieg, den er allein Gottes Vorsehung zuschrieb, war er entschlossen, den Majestätsbrief und alle anderen den Protestanten gewährten Freiheiten in Religionssachen zurückzuziehen und alle seine Untertanen zum katholischen Glauben zu bekehren, weil dieser ihm allein die Gewähr bot, nicht allein die Ruhe im Reiche zu erhalten, sondern auch das Seelenheil der einzelnen, so weit es in seiner Macht stand, zu fördern. Dazu fühlte er sich durch seine Stellung und sein Gewissen verpflichtet und gelobte daher bei einer Wallfahrt nach Mariazell, dieser Gewissenspflicht auch getreulich nachkommen zu wollen[1]). Die Gesandten der mährischen Stände konnten ihr Anliegen zweimal dem Kaiser vortragen, erhielten aber keine andere Antwort, als daß er niemand ohne sorgfältige gerichtliche Prüfung verurteilen und alle seine Maßnahmen zur Beruhigung des Landes mit seinen Hofräten reiflich überlegen werde. Schließlich ließ er ihnen am 17. Jänner 1621 durch den böhmischen Kanzler Zdenko Popel von Lobkowitz mitteilen, daß er den Kardinal Franz von Dietrichstein zu seinem Kommissär ernannt[2]) und ihm befohlen habe, eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten und einen jeden nach Verdienst zu behandeln, die Schuldigen zu

[1]) Lamormaini Ferdinandi II. Virtutes 4.

[2]) 13. Jänner.

strafen und die Schuldlosen zu schützen. Ohne Hoffnung auf die Wiederherstellung ihrer Freiheiten und Vorrechte mußten die Gesandten nach Brünn zurückkehren, wo inzwischen am 1. Jänner Bouquoy eingezogen war[1]).

Der Rektor des Olmützer Kollegs, Peter Ximenez, ein Spanier, unternahm es, den Kaiser in dieser Gesinnung zu stärken. Er reichte am 11. Jänner 1621 ein Gesuch ein um die Wiederherstellung des so plötzlich und ungerecht aufgelösten Olmützer Kollegs[2]). In der Einleitung zu diesem Gesuche erinnert er den Kaiser freimütig an die Dankespflicht gegen Gott, die ihm der glänzende Sieg über seine Feinde auferlege. Diese Pflicht werde am besten durch die Vermehrung der Ehre Gottes erfüllt. Sie bestehe in diesem Falle in der Wiederherstellung und Hebung des wahren Gottesdienstes. Dann erinnert er den Kaiser an die Rute des Reiches Christi, die eine eiserne genannt werde, weil sie sich nicht biegen lasse und ihre Geradheit immer beibehalte. Sie zertrümmere das irdene Gefäß des Töpfers. „Ein wandelbarer Geist, der leicht weicht", schließt er diesen Vergleich, „wird niemals die Pläne der Aufrührer zerschlagen wie eine Schale, was doch notwendig ist, damit sie nicht wieder erstarken". Nach spanischer Auffassung war es unerlaubt, Häretikern Gnade widerfahren zu lassen, da dies gleichbedeutend wäre mit der Begünstigung der Häresie. Für das Kolleg ersucht er um volle Schadloshaltung und um das Recht, Landbesitz zu erwerben[3]). Es war somit schon jetzt die Erwerbung von Grundbesitz für das Kolleg in Aussicht genommen. Im Zusammenhange damit schlug der Kardinal Franz von Dietrichstein bei einer Beratung in Wien[4]) dem Kaiser vor, dem Kolleg in Olmütz ein Kloster zu schenken[5]).

Obwohl schon seit November zwei Patres, Cyriacus Kirwitzer und Jakob Hack, vom P. Provinzial zur Reise

[1]) Khevenhiller, Annales IX. 1287 ff. - Dvořák, II. 563 ff.

[2]) * Vgl. den Auszug aus seinem Diarium in W. H. B. No. 13559*. 66.

[3]) * Absch. ohne Datum W. H. St. A. Geist. A. 466.

[4]) 11. Jänner.

[5]) Bei d'Elvert XXII. 78.

nach Olmütz bestimmt waren, um im Auftrage des Kardinals die Marienpfarre und wenn möglich auch die Mauritiuspfarre zurückzufordern[1]), konnten sie doch nicht reisen, bevor nicht die Stadt huldigte. Am 11. Jänner bezog Donradel aus dem Heere Bouquoys die Wache in Olmütz, am 13. leisteten die Bürger dem Kaiser von neuem den Eid[2]) und am 18. kamen drei Patres, ein Magister und ein Laienbruder in zwei Kutschen nach Olmütz. Der Einzug war schlicht und einfach. Einige Katholiken, die sie kommen sahen, begrüßten sie. Doch war die feindliche Stimmung im Volke noch nicht ganz erloschen. Als sie über den Marktplatz fuhren, rief ein Frau: „die schwarzen Raben", wurde aber dafür von einem Katholiken so heftig auf den Mund geschlagen, daß sie zu Boden stürzte. Sie konnten nicht ins Kolleg, sondern blieben in einem Pfarrhause. Als sie am nächsten Morgen von hier zur Kirche gehen wollten, wurden sie von den Katholiken mit Händedrücken und Beglückwünschungen von allen Seiten überschüttet, daß sie kaum ihren Weg fortsetzen konnten[3]). Ein Bürger schenkte ihnen sogleich 100 Gulden als Hilfe für die ersten Tage.

Schritt für Schritt folgte nun die Wiederherstellung der alten Ordnung in der Stadt. Am 22. Jänner beteten die Evangelischen zum letzten Male in der Mauritiuskirche, denn am Nachmittag mußte die Kirche von dem noch größtenteils protestantischen Stadtrate dem Propste Pillar übergeben werden. Die Sonn- und Festtagspredigten übernahm wieder ein Jesuit. Seine erste Predigt am 31. Jänner war sehr gut besucht, da alle Katholiken sich über die Rückstellung der Kirche freuten, und aus den Worten des Predigers, der über den Sturm auf dem See Genezareth sprach, die wunderbare Fügung Gottes anstaunen lernten[4]). Tags darauf wurden die

[1]) * Diarium zum 24. November 1620. A. a. O.

[2]) Dudík, Mährens Geschichtsquellen 253.

[3]) Quellen-Schriften I. 47. — * Diarium zum 18. Januar 1621. — Ausführlicher in den Litt. ann. 1621. W. H. B. No. 13563. 21. 22.

[4]) * Litterae annuae a. a. O. — Quellen-Schriften I. 47. — Die Litterae annuae haben die unrichtigen Tagesdaten 21. Jänner und 1. Februar.

evangelischen Pfarrer unter einer Bedeckung von 100 Mann zu Fuß und 100 zu Pferde nach Eisenberg gebracht[1]).

Der Kaiser wollte den Jesuiten aber auch Genugtuung leisten für die Verunglimpfungen und Verletzungen der Ehre, welche die Direktoren und Stände in dem Verbannungsdekret und in anderen öffentlichen Schriften ihnen angetan hatten. Deshalb schrieb er am 23. Jänner an seinen Kommissär Kardinal Dietrichstein, verwarf diese Anklagen als unwahr und verleumderisch, da sie nur den Zweck gehabt hätten, die Jesuiten beim Volke verhaßt zu machen, und lobt die Jesuiten, daß sie, wie allgemein bekannt sei, bescheidene und friedliebende Bürger seien, die nur beabsichtigen, durch Unterricht der Jugend, Predigen und Unterweisen das Volk zum Gehorsame gegen die rechtmäßige Obrigkeit anzuleiten und in ihren geistlichen Amtsverrichtungen fleißig und unermüdlich sich erweisen. Der Kardinal solle daher, als sein Kommissär, sie wieder in ihre Kollegien und Häuser in der Markgrafschaft Mähren mit Ehren zurückführen, ihr Eigentum zurückstellen und den erlittenen Schaden ersetzen, auch sonst ihnen alle angemessene Hilfe zuteil werden lassen[2]).

Um diesem Wunsch des Kaisers zu entsprechen, wollte der Kardinal selbst nach Olmütz kommen, um die Jesuiten wieder feierlich in ihr Kolleg zurückzuführen, wurde aber daran verhindert, weil ihn die Nachricht vom Tode des Papstes nach Rom rief zur Wahl eines Nachfolgers. Die Jesuiten beschlossen deshalb, ganz schlicht und still, ohne Mitwirkung einer Amtsperson, am Aschermittwoch in das Kolleg zu ziehen. Sieben waren jetzt in Olmütz, aber P. Adalbert Kraus starb am 21. Februar, drei Tage vor der Übersiedlung im Pfarrhaus und fand in der Mauritiuskirche ein ehrenvolles Begräbnis. Die übrigen sechs hatten am Aschermittwoch[3]) die Freude, ihr altes Kolleg als die ersten wieder beziehen zu können. Sie fanden es noch ungeeignet zur Eröffnung des

[1]) Quellen-Schriften I. 47.

[2]) Carafa, Commentaria de Germania sacra restaurata. Coloniae 1693. Decr. 60. — D'Elvert XVI. 122.

[3]) 24. Februar.

Unterrichtes. Die Einrichtungen waren verschleppt oder zerstört, die Wände beschädigt. In einem Raume fanden sie noch ein Mehl- und Getreidelager, das für die ständischen Truppen bestimmt gewesen war. Bouquoy nahm es für die Kaiserlichen in Beschlag, ließ aber auf Bitten des Rektors einen Teil für die Jesuiten zurück. Die Hausbibliothek war von den Direktoren und Ständen in das Kartäuserkloster übertragen worden und mußte von da zurückgeholt werden. Einige kostbare Handschriften und Drucke waren von einem Grafen ausgeliehen worden und konnten jetzt nicht mehr zurückverlangt werden, weil er, um der Strafe wegen des Aufstandes zu entgehen, ins Ausland sich geflüchtet hatte. Was die Jesuiten vor ihrer Abreise in einem Keller des Kollegs vergraben hatten, war erhalten geblieben. Den Schaden, den das Haus und die Kirche erlitten hatten, schätzte eine königliche Kommission auf 2000 Gulden und verurteilte die Stadt, der die Bewachung des Kollegs bei der Abreise übertragen worden war, zum Ersatze. Am Feste der Slavenapostel Cyrillus und Methodius[1]) wurde die Kirche wieder dem Gottesdienst eröffnet und am Tage darauf der Unterricht in einigen Klassen begonnen. In der Philosophie wurde nur Logik gelehrt, in der Theologie von zwei Professoren Moral und Kontroverstheologie. Unter den 34 Jesuiten, die jetzt im Kolleg lebten, waren 19 Priester, darunter zwei Professoren der Theologie, ein Professor der Logik und drei lehrten mit drei Magistern im Gymnasium. Die übrigen waren Scholastiker und Brüder. Der Fortschritt des katholischen Glaubens in der Stadt war sehr bedeutend, denn gegen Ende des Jahres hatten die Jesuiten 230 Protestanten bekehrt[2]).

In Brünn wurden die Jesuiten, dem Wunsche des Kaisers entsprechend, bei ihrer Rückkehr am 15. Jänner von den Herren des Kollegiatkapitels viel ehrenvoller behandelt als vor ihrer Ausweisung. Nachdem das Noviziat wieder einigermaßen wohnlich eingerichtet war, führte sie der Dechant Julius Cäsar Mocelli, bei dem sie wohnten, am 11. Februar

[1]) 9. März.
[2]) * Litterae annuae 1621. A. a. O. 22—27.

feierlich ein und der Weihbischof Hinko von Kolowrat segnete am 8. März ihre Kirche und feierte selbst darin das erste Amt. Die Predigten in der Kollegiatkirche auf dem Petersberge wurden wieder einem Jesuiten anvertraut. Der Dompropst von Olmütz, Wenzel Pillar, der in seiner Jugend einmal Jesuit gewesen, dann aber ausgetreten war, legte jetzt seine hohe geistliche Würde nieder und wurde wieder Novize in Brünn. Andere Novizen schenkten ihr Erbe der Gesellschaft, um ihr den erlittenen Schaden wieder zu ersetzen. Die Katholisierung der Stadt machte Fortschritte, da die Regierung bestrebt war, alle Ämter nur noch mit Katholiken zu besetzen[1]). Kardinal Dietrichstein, der die Romreise aufgegeben hatte und nach Brünn zurückgekehrt war, verlas persönlich am 28. März in der Kirche der Jesuiten ein Dekret, worin die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu in Mähren amtlich verfügt und ihre Ausweisung außer Kraft gesetzt wurde. Alles Eigentum, das sie früher besessen, sollte ihnen zurückerstattet und jeder ihnen zugefügte Schaden ersetzt werden[2]).

7. Der Kampf um Glatz. Zerstörung des Stiftes. Die Jesuiten in der Malteserkommende.

Die rasche Unterwerfung Mährens bewog auch die Glatzer Stände zur Einlenkung. Um leichtere Friedensbedingungen zu erhalten, sandten sie im Februar 1621 zum Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und boten ihm gegen die Zusicherung der freien Religionsübung und der Bestätigung ihrer Privilegien die Unterwerfung an. Wegen der Ausplünderung des Domstiftes entschuldigten sie sich, da es ohne ihr Vorwissen auf Befehl der Prager Direktoren ge-

[1]) * Nach dem Diarium des P. Ximenez wurde in Olmütz am 2. April 1621 der Rat nur noch mit Katholiken besetzt. Fast zur selben Zeit wurden auch in Brünn die Evangelischen aus dem Rate entfernt. Schmidl III. 281.

[2]) * Annales 1621. 303. B. L. Eine Abschrift des Dekretes vom 28. März W. H. St. A. Geist. A. 422. — Tschochner, Programm des deutschen Gymnasiums in Olmütz. 1904. 21.

schehen sei. Sie hofften dadurch von einer Entschädigung der Jesuiten, deren Eigentum das Domstift gewesen war, befreit zu werden[1]). In der Hoffnung, daß diese Verhandlungen zum Abschluß eines dauernden Friedens führen werden, bat der Rektor des Kollegs am 14. März den Kaiser um die Rückstellung des Stiftes und die Wiedererrichtung des Kollegs[2]) Der Kaiser sandte sofort an seinen Kommissär Liechtenstein die notwendigen Weisungen[3]). Allein die Unterwerfung der Grafschaft kam nicht zustande, weil der vom Kaiser geächtete Markgraf Johann Georg von Jägerndorf Glatz zum Hauptstützpunkte seines Widerstandes gegen den Kaiser wählte[4]). Im Bunde mit Bethlen Gabor kämpfte er mit Glück und besetzte auch einige feste Plätze im Königgrätzer Kreis. Als aber Bethlen am 6. März 1622 mit dem Kaiser den Frieden von Nikolsburg schloß, zog sich der Markgraf zurück und überließ es seinen Generalen, sich mit dem Gegner abzufinden. Die meisten unterwarfen sich dem Kaiser, nur der kriegslustige Bernhard Graf von Thurn, ein Sohn des oft genannten Führers der böhmischen Stände, floh nach Glatz und feuerte hier die Besatzung zu neuem Widerstande an. Die Kaiserlichen waren gezwungen, die Stadt zu belagern. In diesen Kämpfen ging auch das schöne Domstift, oder das Jesuitenkolleg mit der herrlichen Kirche in Flammen auf. Als am 25. Oktober 1622 die Stadt übergeben werden mußte, weil die Nahrungsmittel ausgegangen waren, begann zwar sofort wieder die Wiederherstellung des während des Aufstandes beinahe ganz unterdrückten katholischen Glaubens, aber an die Berufung der Jesuiten dachte zunächst niemand[5]).

---

[1]) Palm, Acta publica. IV. (1621) 258.

[2]) Müller, Chronik 13.

[3]) 19. März 1621 bei Carafa, Anh. 62—63.

[4]) Onno Klopp II. 13 f. — Grünhagen II. 191.

[5]) Zur Geschichte der Belagerung vgl. Volkmer, Bericht eines Augenzeugen über die Belagerung von Glatz. Vierteljahresschrift VI. 308—324. — Auszüge aus den Glatzer Chroniken a. a. O. X. 326—329. 336. — Wiese Hugo, Die Belagerung von Glatz in Z V G A Sch. XIII. (1876) 116—150. — Der Kampf um Glatz 18—58. — Bach, 255—264.

Der von den Ständen bestellte Landeshauptmann David von Tschirnhaus legte sein Amt nieder und machte dem streng katholischen Grafen Philipp von Liechtenstein Platz. Am 9. November wurde die Stadtpfarrkirche, die seit 1562 nur noch mit protestantischen Predigern besetzt worden war[1]), geschlossen, amtlich versiegelt und dem Oberprediger Mathias Keil mit seinen Diakonen der Dienst gekündigt. Drei Tage später mußten sie die Stadt verlassen. Am 17. November verbot der Landeshauptmann den protestantischen Gottesdienst in allen Kirchen und auch in den Häusern und befahl allen Bürgern, Inwohnern und Hausgenossen, wer sie immer sein mögen, ihre neugeborenen Kinder „fordersamst zu dem hochheiligen Sakrament der Taufe, wie christlichen Eltern ziemt, zu befördern und der Gemeinschaft der Heiligen einzuverleiben, auch ihre Abgestorbenen christlichem Gebrauch nach begraben und durch Priester begleiten zu lassen, derowegen bei dem ehrwürdigen Herrn Hieronymo Keck, Dechanten dieser Grafschaft Glatz oder einem hiezu verordneten katholischen Priester sich angeben und solches gebührlich ersuchen zu wollen[2])". Alle protestantischen Prediger und bald auch Lehrer und Kantoren wurden ausgewiesen, die zwei protestantischen Schulen in Glatz geschlossen. Nur in Habelschwerdt, Wünschelburg und Schönfeld konnten sich die Prediger noch einige Zeit halten[3]). Am zweiten Adventsonntag[4]) war katholische Predigt in der Minoritenkirche, gehalten von dem Abte Fabian Krause aus dem Stifte Kamenz. Für die nächste Zeit genügte der katholische Gottesdienst in der Minoritenkirche. Wenn aber die zahlreichen Evangelischen katholisch werden sollten, dann reichte diese eine Kirche nicht mehr aus und die katholische Geistlichkeit in Glatz mußte stark vermehrt werden. Das Verdienst, dieses erkannt zu haben, gebührt dem Bischof von Breslau, Erzherzog Karl,

[1]) I. Band 766.

[2]) Acta publica VII. 157.

[3]) Bach 265. 268. — Wiese, Der Kampf um Glatz 50 ff. — Ziegler 51.

[4]) 4. Dezember.

der am 12. Jänner 1623 vom Kaiser mit der Grafschaft Glatz belehnt wurde. Er war daher entschlossen, das Jesuitenkolleg auch mit großen Opfern wiederherzustellen. An den Wiederaufbau des Domstiftes war bei der herrschenden Geldnot nicht zu denken. Deshalb entschloß er sich, für die Jesuiten die Kommende der Malteserritter mit der dazugehörigen Kirche zu erwerben und die von den Ständen verkauften Güter des Stiftes wieder zurückzufordern. Da die Kirche und die Kommende schon seit Jahren verlassen und von der Stadt für protestantische Zwecke verwendet worden war, verfügte Karl als Lehensherr der Grafschaft einstweilen darüber, ließ die Kirche am dritten Fastensonntag von seinem Weihbischof Martin von Kohlsdorf im Beisein des Abtes Fabian Krause von Kamenz und Andreas von Heinrichau entsühnen und die Altäre zur Feier der heiligen Messe vorbereiten. Am 31. März kamen einige Jesuiten, darunter der Rektor Johann Hofmann, und übernahmen die Seelsorge[1]). Die weiteren Verhältnisse wurden am 25. Juli durch einen Vertrag zwischen dem Erzherzog und dem Kolleg geregelt. Der Erzherzog behielt die Brandstätte des Stiftes oder „des alten Collegii Grund“ und trat dafür dem Kolleg die vom Kommendator Nikolaus Karl von Gaschin gekaufte Glatzer Kommende samt der Kirche, Häusern, Schulen und Gründen und „was etwa sonsten zur Auferbauung eines andern Collegii, Gymnasii und Seminarii von nöten sein wird“ ab, versprach die Bestätigung aller Privilegien und Freiheiten, die die Jesuiten im Stifte genossen hatten, ferner zum Neubau des Kollegs, der Schulen und des Seminars jährlich 6000 Gulden beizusteuern und alles Baumaterial zu liefern, zur Wiederherstellung der verwüsteten Meierhöfe des Kollegs 15.000 Taler zu geben und als Schadenersatz die Bauern auf den städtischen Gütern Migwitz, Oberschwedeldorf und Hayda dem Kolleg zuzuweisen und ihnen das Recht zu verleihen, für ihren Bedarf und für ihre Untertanen eine Brauerei zu bauen. Die Stadt wurde verurteilt, den

---

[1]) Duhr II, 355 f. — Volkmer, Chronik eines Ungenannten. Vierteljahresschrift X. 337. — Bach, 267. — * Miller, Historia 342.

aus den Jesuitengütern während des Aufstandes gezogenen Gewinn im Betrage von 63.991 Talern dem Kolleg zurückzuzahlen. Bis September des folgenden Jahres bezogen die Jesuiten ihren Unterhalt vom Gute Hagenau, das ihnen der Bischof zur Nutznießung überließ, weil ihre eigenen Güter noch wüste lagen[1]). Die rechtliche Besitzergreifung der Kommende konnte erst zwei Jahre nach dem Tode des Erzherzogs, am 27. Juli 1626, erfolgen, weil erst um diese Zeit die Verhandlungen mit den Malteserrittern abgeschlossen waren. Als Ersatz für Glatz schenkte diesen der Kaiser Freudental[2]). Doch konnten die Jesuiten schon im Jahre 1623 aus dem Landhause in das Schulhaus bei der Pfarrkirche übersiedeln und den Unterricht eröffnen[3]).

---

[1]) Fischer, Convictorium 10—11.
[2]) Schulte, Beiträge 91.
[3]) Bach, Kirchengeschichte 269.

Zweiter Abschnitt.

Vermehrung des Grundbesitzes zur Gründung großer Kollegien.

1. Die Stellung der Jesuiten zur Bestrafung der Stände und Einziehung ihrer Herrschaften.

Die schon wiederholt angeregte Trennung der böhmisch-mährischen Kollegien von der österreichischen Provinz und ihre Vereinigung zu einer eigenen böhmischen Provinz[1]) war bisher schon deshalb unmöglich gewesen, weil kein Kolleg das notwendige Einkommen hatte, um ein großes Scholastikat erhalten zu können. Nun hofften die Jesuiten, durch die Freigebigkeit des Kaisers in Prag ein Kolleg für 150 Jesuiten gründen zu können. Dem P. General schien diese Zahl unnötig hoch zu sein und er widerriet, bei Gründung von Kollegien eine ganz bestimmte Zahl vorzuschlagen; wenn eine genannt werden müßte, solle man nicht leicht über hundert hinausgehen[2]). Allein die Provinz sollte nach der Absicht des Kaisers möglichst leistungsfähig werden und mußte daher ein großes Noviziat und dementsprechende Scholastikate haben, um den notwendigen Nachwuchs heranbilden zu können[3]). Es war beabsichtigt, die Mittel hiezu aus den Besitzungen der Rebellen

[1]) I. Band. 157.

[2]) * An P. Rumer 29. Dezember 1621. Reg. Austr.

[3]) * Gutachten O. D. cc. 1621. Absch. L. A. St. A. W. Boh. III. und W. H. St. A. Geist. A. 413.

zu beschaffen, die in den betreffenden Kreisen beschlagnahmt werden sollten[1]). Da drängt sich die Frage auf: Wie stellten sich die Jesuiten zu diesen Konfiskationen? Sind sie die Urheber dieses Planes und haben sie zum eigenen Nutzen dazu geraten?

Bei den Konfiskationen war ursprünglich jeder geistliche oder kirchliche Zweck ausgeschlossen; sie wurden angeordnet zur Bezahlung der Kriegskosten. Da der Krieg durch den Aufstand der Stände veranlaßt worden war, sollte er auch auf ihre Kosten geführt werden[2]). Es war eine Vergeltung für die Wegnahme der Schätze und Kirchengüter durch die Stände[3]). Die Jesuiten nahmen zu dieser Frage erst Stellung, als der Kaiser nach der Schlacht am Weißen Berge seinen Beichtvater Martin Becanus um Rat fragte, wie er mit den protestantischen Ständen verfahren solle, um einer derartigen Erschütterung des Reiches in Zukunft vorzubeugen. Sein Zweifel bezog sich hauptsächlich darauf, ob es ratsamer sei, den aufrührerischen Ständen Verzeihung und Gnade angedeihen zu lassen, wie es der Güte seines Herzens entsprach[4]), oder unerbittlich zu sein und strenge Gerechtigkeit walten zu lassen. Es mangelte nicht an Leuten, die für die strengste Handhabung der Gerechtigkeit eintraten und die Vernichtung aller Ketzer forderten, weil sonst das Reich niemals zur Ruhe kommen würde[5]). Andere dagegen wünschten, daß der Kaiser, den Überlieferungen seines Hauses getreu, alles verzeihe und durch Milde und Güte die Herzen zu gewinnen trachte. P. Becanus wünschte weise Mäßigung, aber ohne Schwäche. Zur Darlegung seines Standpunktes wählte er die Form einer Unterredung zwischen einem Böhmen, einem Österreicher und einem Deutschen. Dem

---

[1]) A. a. O. Ex bonis rebellium nonnullorum iis in circulis confiscandis.

[2]) 6. und 21. August, 7. September 1619 bei Bílek, Konfiskace XVII.

[3]) Vgl. Skála III. 244.

[4]) Vgl. das Zeugnis der Historia persecutionum 222.

[5]) Vgl. Hurter, VIII. 591.

Böhmen, der aus seiner eigenen Erfahrung die Verhältnisse in Böhmen kannte, legte er die strengste Ansicht in den Mund. Er führt aus: Man muß den Sieg vollständig ausnützen und alle Häretiker und Rebellen ausrotten. Niemand darf geschont werden. Alle Sekten müssen wieder verschwinden und die katholische Glaubenseinheit muß von neuem erstehen. Jetzt ist für den Kaiser die Gelegenheit gekommen, seine Sache gut zu machen, wenn er sie nicht benützt, verdient er kein Mitleid. Religion, Gerechtigkeit und die Ruhe des Staates fordern, daß er jetzt einschreite. Wenn er von Eifer für die Religion beseelt ist, muß er die Irrlehren unterdrücken, wenn er die Gerechtigkeit liebt, muß er die Verbrecher bestrafen, und wenn er seine Staaten in Ruhe und Frieden regieren will, muß er die Untertanen zur Einheit des Glaubens und der sittlichen Grundsätze zurückführen. Die Beweise dafür holt der Sprecher hauptsächlich aus der Geschichte Israels hervor und beruft sich auf die Befehle, die Gott dem Moses, einzelnen Propheten und Königen erteilt hat, Götzendiener unter seinem Volke nicht zu dulden. Im Gegensatz zum Böhmen vertritt der Österreicher die Ansicht, der Kaiser solle alle schonen, allen verzeihen und niemand mit dem Tode bestrafen. Ihm gefällt zwar der Eifer, wenn er klug und ausgereift ist, aber noch mehr gefällt ihm Güte, Sanftmut und Erbarmen. Diese Tugenden seien der schönste Schmuck eines Fürsten. Ferdinand werde es nie bereuen, daß er Gnade walten ließ, denn er verdiene sich dadurch die Liebe seiner Untertanen. Jetzt lebe man nicht mehr im Alten, sondern im Neuen Testament und dieses sei das Testament der Gnade und Erbarmung. Durch Strenge haben viele mehr geschadet als genützt. Als Beispiel hiefür führt er den Aufstand der Niederländer an, der durch die Strenge der spanischen Regenten nur noch mehr entfacht worden sei. Diese schlimmen Folgen könnte große Strenge auch in Böhmen nach sich ziehen. — Im Gegensatz zu diesen beiden vertritt der Deutsche, unter dem P. Becanus selbst sich verbirgt, die Anschauung, der richtige Weg liege in der Mitte. Beide vorgebrachten Meinungen sind zu verwerfen. Die erste, weil sie ohne Unterschied alle, Häretiker und Rebellen,

zusammenfasse und alle dem Tode überliefern möchte. Hier handle es sich aber bloß um Rebellen, denn der Krieg, den der Kaiser führe, sei nicht der Religion wegen unternommen worden, sondern wegen der Rebellion. Zuzugeben sei, daß alle Rebellen Häretiker, aber nicht daß alle Häretiker Rebellen seien. Ja viele Häretiker kämpften sogar für den Kaiser und verabscheuten die Rebellion. Diese seien demnach wenigstens in diesem Kriege zu schonen. Ferner sei diese Ansicht auch viel zu hart, weil sie nur Gerechtigkeit wolle, aber keine Milde und Barmherzigkeit. Diese Tugenden ließen sich aber nicht trennen, denn ohne Milde gäbe es keine Gerechtigkeit. Schließlich sei dieser Rat nicht einmal durchführbar, denn Häretiker gäbe es so viele, daß an ihre Ausrottung mit dem Schwerte gar nicht einmal gedacht werden könne. Die zweite Ansicht, welche allen die Strafe schenken möchte, sei noch viel widersinniger und verderblicher, nicht allein weil es Pflicht eines jeden Fürsten sei, Gerechtigkeit zu üben, sondern auch, weil sie den Untergebenen Gelegenheit biete, zu sündigen und zu murren. Die Bösen würden glauben, sie könnten ungescheut Böses tun, weil alles verziehen würde, die Guten würden unzufrieden sein, weil es keine Gerechtigkeit gäbe. Auch für die Nachbarreiche wäre es nicht ohne Gefahr, daß selbst der Kaiser Aufruhr nicht strafe. Der Kaiser selbst könne sich auch die Mittel zur Bezahlung der Kriegskosten nicht verschaffen, wenn er die Rebellen nicht strafe. Wer dem Kaiser einen solchen Rat erteile, tue es nicht aus Liebe zum Gemeinwohl, sondern aus Voreingenommenheit für die Teilnehmer am Aufstand und sei daher ein gefährlicher Freund. Es bleibe also dabei, daß strenge Gerechtigkeit notwendig sei, aber ohne die Übertreibungen des ersten Ratgebers. Vor allem müsse der Kaiser den siegreichen Krieg so schnell als möglich fortsetzen und darnach trachten, alle noch nicht Unterworfenen in Mähren, Schlesien und Ungarn im Kriege zu bezwingen, damit sie nicht neuerdings sich aufrafften und sich wiederum zum Kampfe stellten. Jetzt wären ihre Kräfte gebrochen und sie würden leicht überwältigt werden. Sodann strafe er sie, wie es ein jeder verdiene, entweder durch Beschlagnahme ihrer

Güter oder durch Einziehung ihrer Privilegien oder auch durch die Todesstrafe oder durch alle drei zugleich; denn es seien nicht alle gleich schuldig und gleich große Übeltäter. Die Rädelsführer seien schwerer zu bestrafen als die Teilnehmer und auch unter diesen müsse ein Unterschied gemacht werden. Beim Strafen müsse aber nicht allein die Gerechtigkeit, sondern auch die Güte und Barmherzigkeit ihren Platz einnehmen. Gerecht sei der Kaiser, wenn er die Schuldigen bestrafe, gütig, wenn er dies mit Ruhe, nach den Vorschriften des Gesetzes, zur rechten Zeit, zur Warnung und Belehrung anderer, des öffentlichen Wohles und des Friedens wegen tue. Das Nähere müsse dem Kaiser selbst überlassen werden, aber im allgemeinen könne gesagt werden, daß es nicht gegen die Gerechtigkeit und Güte verstoße, wenn die Urheber des Aufstandes ihr Leben, ihre Güter und ihre Privilegien daran geben müßten; wenn die Teilnehmer, die zu den Waffen gegriffen oder zum Kampfe gegen den Kaiser Waffen geliefert haben, gezwungen würden, die Kriegskosten zu ersetzen. Dasselbe gälte von den Stadtgemeinden, festen Plätzen, Burgen und anderen befestigten Orten, die sich den Aufständischen angeschlossen hätten. Auch das wäre nicht gegen die Gerechtigkeit oder gegen die Güte, wenn der Majestätsbrief, der nun einmal beseitigt werden müsse, und die mit Gewalt oder Furcht dem Kaiser entwundenen Privilegien und alle, die mißbraucht worden wären, eingezogen würden. — In allen durch den Krieg eroberten Orten müsse der katholische Gottesdienst wieder zugelassen und der Kalvinismus unterdrückt werden[1]). Der Kaiser schätzte diesen Rat sehr und verlangte in dem Briefe vom 17. März 1621 von P. Becanus, diese Unterredung eines Böhmen, Österreichers und Deutschen zu besitzen[2]). Ihr Inhalt mag ihm daher auch in mancher Beziehung als Richtschnur gedient haben bei der Bestrafung der Aufrührer; die einzelnen Verfügungen hingen aber nicht von

---

[1]) * Consultatio 11. Januarii 1621 in Boëm. Histor. III. A. 735—739. — Von mir benützt in H J G. 1913. 15—21.

[2]) Dudík, Korrespondenz No. VII. 42.

Becanus ab, sondern von den Staatsräten, zu denen weder Becanus noch ein anderer Jesuit jemals gehörte. Nach ihren Vorschlägen erging am 6. Februar der Befehl, alle ehemaligen Direktoren, die noch in Prag oder Böhmen sich aufhielten, und andere Herren, die sich in besonderer Weise gegen den Kaiser vergangen hatten, zu verhaften und vor Gericht zu stellen[1]). Die Sinnesart der Zeit war hart, die Strafen, welche über Verbrecher verhängt wurden, blutig und grausam. Das Prager Gericht verurteilte 43 der Verhafteten zum Tode, darunter mehrere zur Vierteilung und alle zum Verluste ihrer Güter. Der Kaiser bestätigte das Todesurteil nur bei 27 und ließ die vom Gerichte vorgesehenen Verschärfungen des Todes nur bei zwei vor der Hinrichtung vollziehen, bei den anderen erst nach ihrem Hinscheiden[2]). Um die Seelen der Verurteilten zu retten, verordnete Ferdinand, daß zu einem jeden kluge und verständige katholische Männer ins Gefängnis geschickt würden, um ihnen schonend das Todesurteil mitzuteilen und sie zur Rückkehr zur Kirche zu ermahnen. Wenn einer dazu Neigung zeige, so solle ein katholischer Priester zu ihm gesandt werden, um das Werk zu vollenden[3]). Auch Jesuiten und Kapuziner erhielten Zutritt zum Kerker[4]). Niemand zeigte Lust zum Übertritte, alle baten um Priester ihrer Religion. Den utraquistischen und evangelischen Geistlichen wurde der Zutritt gestattet, Kalvinern und Pikarden verweigert. Der Schloßhauptmann Dionys von Czernin, der schon früher vom Utraquismus zum Katholizismus übergetreten war, kommunizierte katholisch, die übrigen, mit Ausnahme der Pikarden, nach ihrer Gewohnheit. Am Morgen des 21. Juni 1621 fand auf dem Ringe vor dem Rathause der Altstadt die Hinrichtung statt. Von zwölf Gerichteten wurden die Köpfe auf langen Spießen zur Warnung für die Bürger auf dem Turme der

[1]) Bei d'Elvert XVII. 21—25. — Vgl. Londorp II. 442.

[2]) Vgl. die Berichte bei d'Elvert XVII. 59—88. — Skála V. 38—42. 51—55. 81 ff. — Gindely, IV. 58. 64. — Onno Klopp II. 64—68.

[3]) Brief vom 26. Mai 1621 bei d'Elvert a. a. O.

[4]) * Diarium Clm. 20. Juni 1621. B. Str.

Karlsbrücke ausgesteckt und verbleichten da bis zum Einzuge der Sachsen in Prag[1]).

In Mähren konnte die Gerichtsverhandlung über die Aufständischen erst im folgenden Jahre stattfinden. Den Vorsitz führte dabei der Kardinal Franz von Dietrichstein. Vierundzwanzig wurden vom Gerichte zum Tode verurteilt, aber Ferdinand wollte kein Blut mehr vergießen lassen, strich die Todesurteile und bestätigte nur die Beschlagnahme der Güter, Gefängnisstrafen und Verurteilungen zum Ehrenverlust[2]).

Wo Ferdinand in der Lage war, zu verzeihen, da verzieh er völlig und ohne Rückhalt. Der Graf Georg von Nachod, einst des Kaisers Kämmerer, war dem Zwange der Verhältnisse weichend, zu Friedrich übergetreten. Er bat reuig um Verzeihung und erlangte durch die Vermittlung des Herrn von Zierotin nicht nur seine Güter, sondern auch den Kämmererschlüssel wieder zurück. Als jemand den Kaiser aufmerksam machte, daß Nachod mit Friedrich davon gesprochen habe, wie Ferdinand auf der Jagd könne gefangen oder sonst aus dem Wege geräumt werden, erwiderte er: „Gewähre ich jemandem Verzeihung, so tue ich es mit solchem treuen Herzen, daß ich ihm niemals mehr etwas Böses zutraue, und es ist mir, als hätte er niemals etwas wider mich getan[3])". Auch andere behielten in derselben Weise ihre Güter[4]).

Im übrigen hielt Ferdinand zähe fest an dem Grundsatze, daß durch die Einziehung der Güter Ersatz geschaffen werden müsse für die Kriegskosten und den von den Empörern in Kirche und Staat angerichteten Schaden. Nachdem er Karl von Liechtenstein am 17. Jänner 1622 zu seinem Statthalter in Böhmen ernannt hatte, setzte er unter seinem Vorsitze eine zweite Kommission ein, um neuerdings gerichtliche Untersuchungen einzuleiten über alle Teilnehmer am Aufstande aus

[1]) Podlaha, Václava Františka Kozmanecia spisování historická S H K. VII. (1898) 81—87. — Schmidl III. 294. — Beckovský II. 335. — Gindely, IV. 74—83.

[2]) D'Elvert, XXXIII. CIV—CXI. — Dvořák 570—581.

[3]) Onno Klopp II. 66.

[4]) D'Elvert, XXIII. CVII.

den drei oberen Ständen und ihnen wegen Einziehung ihres Grundbesitzes das Urteil zu sprechen[1]). Manche verloren ihren ganzen liegenden Besitz, andere einen Teil, wieder andere mußten ihre Güter vom König zum Lehen nehmen[2]). Infolgedessen fand in Böhmen und Mähren ein Besitzwechsel statt, wie er nur selten erhört worden sein mag. Der Wert der beschlagnahmten Güter und Herrschaften wurde auf viele Millionen geschätzt[3]). Über die Verwendung dieser Güter zur Hebung der Staatsfinanzen bestand kein Zweifel, aber durch die Habsucht und Unredlichkeit mancher Beamten wurden viele Güter um verhältnismäßig niedrige Preise verschleudert, die Kaufpreise in schlechter Münze bezahlt oder auch durch die Güte des Kaisers, der keinen Dienst unbelohnt lassen wollte, ganz erlassen. Die Hetze nach Erwerbung von solchen Gütern unter den Offizieren und Beamten, einheimischen und ausländischen Adeligen war so groß, daß zum Ersatze für die verlorenen Kirchengüter und zur besseren Ausstattung der Kollegien und höheren Unterrichtsanstalten verhältnismäßig nur wenig mehr übrig blieb[4]).

Die Jesuiten konnten oft erst nach langem Warten, durch vieles Bitten und durch Vermittlung ihrer Gönner in den Besitz der ihnen vom Kaiser für die Hebung ihrer Studienanstalten und ihres Noviziates zugedachten Liegenschaften kommen.

2. Die Entschädigung und Besserstellung des Klemenskollegs in Prag. Zubauten.

Das Bestreben der Jesuiten, das Klemenskolleg in Prag zu einer großen Studienanstalt auszugestalten, fand in

[1]) * Patent 3. Februar 1622. Absch. L. A. Sächs. St. A. — Bílek, Konfiskace LXII LIV. — Die Instruktion für Liechtenstein vom 18. Jänner bei d'Elvert XVII. 110—113.

[2]) Bílek a. a. O. LXV. ff. — D'Elvert, XVII. 139. 151—158. XXIII. CXIII.

[3]) Vgl. d'Elvert, XXIII. CCXXXI. f. — Hurter, XI. 366.

[4]) * Vgl. die Verteidigungsschrift zugunsten des Kaisers. Konz. W. H. St. A. Geist. A. 413. — Hurter XI. 366. — Hurter, Friedensbestrebungen 224.

den höheren Kreisen um so bereitwilliger Anerkennung und Hilfe, als beabsichtigt war, die schon oft angeregte Reform der karolinischen Universität mit Hilfe der Jesuiten endlich durchzuführen. Schon bald nach der Rückkehr des Rektors Korona am 6. Dezember 1620 beantragte der kaiserliche Feldmarschall Bouquoy, die von ihm während des Krieges in Besitz genommenen Güter Sluha, Jenstein und Dechtary als Ersatz für die erlittenen Verluste dem Kolleg zu schenken, was auch auf kaiserlichen Befehl am 21. März des folgenden Jahres vollzogen wurde. Auch sogar die Eintragung dieser Güter in die Landtafel wurde bewilligt[1]). Das Pleskianische Haus, das das Kolleg im Jahre 1604 um 5000 Gulden verkauft hatte[2]), wurde ihm jetzt wieder zurückgestellt, weil die 5000 Gulden noch nicht bezahlt waren[3]). Der Rektor Korona, dessen Umsicht und Geschicklichkeit in der Verwaltung von den Obern anerkannt wurde, obgleich er sonst wegen der Schroffheit seines Charakters und seiner übergroßen Sparsamkeit wenig beliebt war[4]), wußte diese Güter zu einer vorteilhaften Neuerwerbung auszunützen. Ohne den damals üblichen und vorgeschriebenen Weg der Anfragen einzuhalten[5]), verkaufte er sie um 20.800 Schock meißnisch und erwarb dafür das Gut Kolišow bei Bernarditz und die Herrschaft Tuchoměřitz mit Čičowitz bei Prag. Das Gut Kolišow vereinigte er mit dem schon früher zum Kolleg gehörigen Bernarditz und mit Tuchoměřitz verband er Kopanina. So vereinfachte er die Verwaltung und Bewirtschaftung dieser Güter und hatte an beiden Orten einen ausgedehnten, zusammenhängenden Landbesitz, der für das Kolleg einen großen Teil der notwendigen Nahrungsmittel abwarf[6]). In Bernarditz

[1]) * Bouquoy an den Kaiser 6. Dez. 1620. Lat. Übers. W. H. St. A. Geist. A. 422. — * Gesuch des Rektors 3. August und Kaiserlicher Befehl an die Statthalterei 1621. — Orig. Pr. St. A. J. 20—3.

[2]) Schmidl II. 352.

[3]) Bílek, Statky 12. 13. — * Historia collegii 1621.

[4]) * Vitelleschi an P. Argenti 7. Mai 1627. Reg. Austr.

[5]) * Vitelleschi an Coronius 4. Juni 1628. Reg. Austr.

[6]) Bílek, Statky 13.

rundete er den Besitz des Kollegs noch dadurch ab, daß er die Herrschaft Borowan mit dem halben Städtchen Bernarditz von Ulrich dem Jüngeren Bechyně von Lažan um 16.000 Schock dazu kaufte[1]). Sein Nachfolger, Peter Ximenez, setzte dieses Verfahren in kleinerem Maßstabe fort, verkaufte das jetzt noch sehr stattliche Pleskianische Haus an den Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg um 20.000 Gulden und kaufte auch noch das Dorf Bogenitz (Bojenice) zur Herrschaft Bernarditz hinzu[2]).

Die größte Förderung erfuhr das Kolleg durch einen dankbaren Zögling des Seminars, Jakob Horčický von Tepenec, gewöhnlich Sinapius genannt. Nach Vollendung seiner Studien in Prag war er auf Empfehlung der Jesuiten an den Hof des Kaisers Rudolf gelangt und hatte sich als Chemiker einen bedeutenden Ruf erworben. Sein Vermögen wuchs derartig an, daß er auch dem Kaiser Darlehen machen konnte[3]). Als Pfand für diese Darlehen erhielt er Melnik, eine der größten königlichen Herrschaften. Diesen ganzen Besitz vermachte er bei seinem Tode am 25. September 1622 dem Klemenskolleg, nachdem er schon früher, besonders aber zur Zeit der Teuerung infolge der Verschlechterung des Münzgehaltes, den Jesuiten namhafte Unterstützungen zugewandt hatte. Von dem Bargelde, das auf diese Weise dem Kolleg zufiel, nahm der kaiserliche Rentmeister am 14. Juli 1623 ein Kriegsdarlehen von 50.000 rheinischen Gulden[4]) und bald darauf noch ein zweites von 6000 Gulden[5]). Von diesem Darlehen wurde dem Kolleg, als es wegen der langen Münze selbst in Not geriet, durch Vermittlung Slawatas etwa die Hälfte zurückbezahlt, für den Rest wurde ihm die Herrschaft Pokratitz bei Leitmeritz, die dem geächteten Johann Köchel

[1]) 17. Febr. 1623. — * Gesuch um die Eintragung in die Landtafel 4. Nov. 1623. Konz. Pr. St. A. J. 20—39.

[2]) Schmidl III. 575. 419 ff.

[3]) Podlaha S H K. V. (1896) 10—20, Vávra, Výročni zpráva 1895.

[4]) * Versicherungsurkunde Liechtensteins Prag 14. Juli Absch. L. A. K. K. Reichsfinanzarchiv.

[5]) Schmidl III. 388.

von Hollenstein gehört hatte, einstweilen zur Nutznießung überlassen. Zwei Teile dieses Gutes verblieben später dem Kolleg für das Darlehen, der dritte wurde um 7000 Gulden vom Rektor erstanden[1]). Schließlich erübrigte noch ein Guthaben von 16.000 Gulden, das ihm von den Kammer verzinst werden sollte[2]).

Die Herrschaft Melnik besaßen die Jesuiten nur wenige Monate, weil sie der Kaiser für die Krone wieder einlösen wollte. Da aber die Kammer die 500 Gulden monatlich, wie der Kaiser verordnet hatte, nicht bezahlen konnte, ließ er am 13. Mai 1623 dem Kolleg die viel umworbene Doppelherrschaft Liebeschitz-Auscha landtäflich verbriefen. Als Ersatz für die zwanzig Faß Wein, die einst Kaiser Mathias dem Kolleg jährlich aus den Kammergefällen zu liefern versprochen hatte, wurden ihm von Liechtenstein Weinberge bei Brüx zugewiesen[3]). Der Ertrag aller dieser Güter wurde von den Obern im Jahre 1625 auf jährlich 20.000 Taler geschätzt, aber wegen des Krieges blieb der wirkliche Ertrag unter der Hälfte dieser Summe. Das Kolleg war daher in diesen ersten Jahren gezwungen, um die Kriegskontributionen bezahlen zu können, 8000 Gulden aufzunehmen und verbrauchte überdies auch noch 5000 Gulden eigenes Kapital. Es konnten daher aus dem jährlichen Einkommen des Kollegs bis 1625 kaum sechzig Jesuiten erhalten werden; die Obern hofften jedoch, von den Kriegssteuern frei zu werden und dann mehr als hundert Scholastiker verpflegen zu können[4]).

Mit unbegrenztem Vertrauen auf Gottes Hilfe setzte der Rektor Ximenez die begonnenen Umbauten im Kolleg fort

---

[1]) * Vgl. das Gesuch der Jesuiten vom 20. Juni 1630. Konz. Pr. St. A. J. 20—55. — Bílek, Statky 15. — Schmidl III. 399.

[2]) * Ferdinand II. an die böhmische Kammer 5. Februar 1631. Absch. L. A. K. K. Reichsfinanz-A. — H A. XVII. 12. 13. 14 -16.

[3]) * Litterae annuae 1623. — Bílek, Statky 13. 14. — Schmidl III. 390—392. — Klepsch, Von der Steinzeit bis heute 23. — H A. XVII. 11. 13. 14.

[4]) * Catalogus tertius. 1625.

und fügte auch noch einen neuen, geräumigen Speisesaal hinzu. Alles war in der Bauart der damaligen Zeit gehalten. Breite, lichte Gänge gegen die Straße zu und gefällige, mittelgroße Wohnzimmer gegen den Garten. Um auch noch für später einen Bauplatz zu haben, kaufte er überdies am 29. August 1624 von Wenzel Ratslaw zwei hinter der Klemenskirche liegende Häuser und kam so dem Plane, das Kolleg wie eine Insel zwischen den Häusern nach allen Seiten freizulegen, sehr nahe[1]).

3. Das Olmützer Kolleg erhält die Herrschaft Czeikowitz. Unsicherheit wegen des Krieges mit Bethlen Gabor.

In den ersten Monaten nach der Wiedereröffnung des Kollegs gerieten die Jesuiten in Olmütz in eine empfindliche Notlage, da die auf dem bischöflichen Gute Wischau haftenden Stiftungszinsen wegen der Verwüstung der ganzen Gegend nicht ausbezahlt werden konnten. Zur Linderung dieser Not erbat sich der Rektor Ximenez einen Anteil an den von den ständischen Truppen im Kolleg zurückgelassenen Vorräten[2]). Da auch diese nicht lange reichten, war P. Georg Meridies, der am 10. Jänner 1622 die Leitung des Kollegs übernahm, gezwungen, den Kardinal Dietrichstein mit Bitten um Ausbezahlung des Wischauer Stiftungszinses und um einen Ersatz für die großen Verluste des Kollegs zu belästigen. Obwohl der Kardinal selbst eifrig bemüht war, dem Kolleg nicht allein eine hinreichende Entschädigung, sondern auch eine dauernde Einnahmsquelle zu verschaffen, war ihm doch das Drängen des Rektors nicht angenehm und er verwies ihn mit seinen Bitten an den Kaiser[3]). Schließlich versprach er jedoch

---

[1]) Über die Bauten vgl. die * Briefe Vitelleschis an Rumer 4. und 20. Mai 1624. — Schmidl III. 420.

[2]) Schreiben des Kaisers an Dietrichstein 26. Mai 1621, bei d'Elvert, XXII. 154.

[3]) * Dietrichstein an Meridies 31. Jänner und 1. April 1622. Orig. Mähr. L. A. Jes. Olmütz. — Daselbst auch der Brief des Rektors. Aut.

die Ausbezahlung des Wischauer Stiftungszinses und an Stelle einer Geldentschädigung die Herrschaft Czeikowitz (Čejkovice) bei Göding. Das Gut hatte nach der Schätzung der Konfiskationskommission einen Wert von rund 20.342 mährischen Talern und wurde den Jesuiten ohne alle Belastung übergeben, da der Kaiser selbst die noch darauf haftenden Schulden zu bezahlen versprach. Ihr früherer Besitzer Hans Adam Prusinowsky, Ritter von Wiczkow (Vickov), war wegen seiner hervorragenden Beteiligung am Aufstande zu Bethlen Gabor entflohen und beunruhigte als Führer einer Abteilung seines Heeres fortwährend die Grenzgebiete Mährens[1]).

Auch den Jesuiten wurden diese Streifscharen gefährlich, als der Rektor im Sommer 1623 mit etwa zwanzig Patres und Scholastikern nach Czeikowitz ging, um einer in Olmütz wütenden heftigen Seuche zu entgehen. Der erste Überfall ereignete sich am 21. Oktober. Gegen Abend des genannten Tages schwammen vier Ungarn über die March und trafen auf freiem Felde den Prokurator P. Urbani, der mit dem Pater Blasius Slaninus eben beschäftigt war, eine große Fuhre Wein mit vier starken Pferden in das Schloß zu fahren. Sie spannten die vier Pferde vom Wagen, beraubten die beiden Patres ihrer Kleider und ritten unter Drohungen davon. Für das Wohl der Seinigen besorgt, verließ der Rektor Meridies am nächsten Tage früh morgens mit den Scholastikern und den meisten Patres das Schloß und kehrte nach Olmütz zurück. Kaum waren sie aus dem Hause, als ein Haufe plünderungssüchtiger Ungarn das Schloß überfiel, das Tor erbrach und stürmend eindrang. P. Urbani, der mit zwei Brüdern zurückgeblieben war, um noch einiges zu ordnen und mit nach Olmütz zu nehmen, wurde „übel zerhauen". Vier sehr große Wunden bedeckten Arme und Schultern. Bruder Veit Weismann, der sich niederkniete, um den Todesstreich zu empfangen, wurde von einem Wüterich aus dem Schlosse geschleppt, seiner Kleider beraubt und enthauptet. Der dritte,

[1]) D'Elvert, XXII. CCVII. — Die Hofkammerresolution vom 27. Februar 1624 bei d'Elvert XVI. 244.

Johann Körner, Koch des Kollegs, sollte als Gefangener den Abziehenden folgen. Auch den verwundeten P. Urbani wollte einer fortschleppen, aber ein edler Ungar löste beide aus und bot ihnen Gelegenheit, sich vor ihren Verfolgern zu verbergen. Gegen Abend verließen sie Czeikowitz, erreichten am folgenden Morgen ihre schon am frühen Morgen entflohenen Mitbrüder in Diwak und kehrten mit ihnen nach Olmütz zurück. Das offene Land wurde in den nächsten Wochen wiederholt heimgesucht und mit Feuer und Schwert gründlich verwüstet. Bei einer solchen Gelegenheit ging auch das herrschaftliche Schloß in Czeikowitz mit allen Nebengebäuden in Flammen auf[1]). Als das Schloß hergestellt und die Güter wieder ertragsfähig geworden waren, meldeten sich die Gläubiger des früheren Besitzers der Herrschaft und verlangten die noch ausständige Bezahlung. Am ärgsten drängte die Witwe Anna Katharina von Vickov (z Vickova), die 6000 Gulden zu fordern hatte. Mit Pfändung bedroht, wandten sich die Jesuiten an den Kardinal Dietrichstein und an den Kaiser um Hilfe[2]). Beide gaben sich viele Mühe, das bedrängte Kolleg zu retten[3]), allein die Übernahme dieser Schuld auf die Rechnung der königlichen Konfiskationskommission, wie sie der Kaiser bei der Übertragung des Gutes in Aussicht gestellt hatte, war wegen des Krieges nicht möglich. Um die Jesuiten zu retten, bot man ihnen für die Übernahme der Schuld das konfiszierte Gut Kobily bei Czeikowitz im Werte von 8000 Gulden und eine Schuldforderung bei der Stadt Neutitschein in der Höhe von 7600 Gulden als Ersatz an, dafür sollten sie den Czeikowitzer Gläubigern 15.604 Gulden bezahlen. Es blieben aber von der Schuld noch 17.000 Taler zu bezahlen, die einstweilen auf die Rechnung der Kammer

---

[1]) * P. Meridies an P. Busaeus 28. Nov. 1623. Aut. Boem. Hist. — Ein Schreiben aus Skalitz vom 24. Oktober bei d'Elvert, XXII. 123. — Schmidl III. 456—460. — Balbin, Miscellanea. Dec. I. C. IV. p. 187.

[2]) * P. Kirchner an Dietrichstein 6. Juli 1631. Absch. L. A. Finanza. — Kaiserliche Befehle vom 8. März 1630 und 12. Februar 1631 bei d'Elvert XXII. 519 und XXIII. 25. Vgl. seine Ausführungen CCVII.

[3]) Schmidl III. 1096. f. * Diarium collegii Olomucensis Mähr. L. A. Cerroni No. 231. 154.

geschrieben wurden[1]). Auch das wurde für das Kolleg beinahe verhängnisvoll. Die Gläubiger, die kein Geld erhielten, faßten zunächst die Besitzer des Gutes und forderten ungestüm ihre Pfändung. Mehrmals mußte der Kaiser die Jesuiten in Schutz nehmen, bis endlich Ferdinand III. am 25. August 1637 die Bezahlung der Zinsen und der Schuld durch das mährische Rentamt endgültig anordnete[2]). 1642 verkaufte das Rentamt dem Kolleg noch drei öde Meierhöfe, die einst der Frau Maria von Wickow gehört hatten[3]). Von da an blieb das Kolleg unbestritten im Besitze des Gutes, das trotz der weiten Entfernung von Olmütz durch die treffliche Pflege gut geschulter Verwalter von Jahr zu Jahr den Hauptteil beitrug zum Unterhalte der zahlreichen Professoren und Scholastiker.

In den ersten Jahren blieb aber der Ertrag noch weit hinter den Erwartungen zurück. 1625 bemerkt der Rektor: Das Kolleg erhält 48 Jesuiten, darunter 24 Priester, 10 Professoren, nämlich 1 für die Elementarklasse, 3 für die Grammatikalklassen, je 1 für die Humaniora, Rhetorik und Philosophie, weil die übrigen Klassen wegen des Aufstandes noch zerstreut sind, 2 für Moraltheologie und 1 für die Kontroversen, 13 Scholastiker und 8 Laienbrüder.

Das jährliche Einkommen belauft sich in Geld auf 4000 Taler oder mährische Gulden. In der Nähe der Stadt besitzt das Kolleg zwei Meierhöfe, die außer dem notwendigen Brennholz gewöhnlich auch den Bedarf an Brot decken sowohl für die 48 Jesuiten als auch für die Dienerschaft im Hause und die Knechte auf den Höfen.

Vor zwei Jahren erhielt es durch die Güte des Kaisers die Güter dreier Dörfer, die aber noch wüste liegen. Wenn sie nach dem Friedensschlusse bebaut werden können, werden

---

[1]) Akten bei d'Elvert, XVI. 244. 260. 359. — Kais. Resolution an Dietrichstein 27. August 1631. XXIII. 38. Vgl. CCVII.

[2]) Vgl. Die Kaiserl. Erlässe vom 12. Mai 1633. 9. März 1635. 15. Mai 1637, 23. August 1637 bei d'Elvert, XXXIII. 54. 80. 109. 118. Darnach müssen die Ausführungen bei Schmidl IV. 371 und Bílek, Statky 102 berichtigt werden.

[3]) Kaufpreis 1000 Gulden. Akten vom 1. August 1641. 30. Jänner 1642. 20. Dez. 1643 bei d'Elvert, XXIII. 190. 197. 214.

sie über 8000 Gulden eintragen, dann werden wir mehr als achtzig im Hause ernähren können.

„Augenblicklich hat das Kolleg 9757 Gulden Schulden. Zu ihrer Tilgung besitzt es 8024 Gulden in Beglaubigungsschreiben. Die noch unbedeckten 1733 Gulden werden aus den Jahreseinkünften gedeckt werden müssen[1])". In den nächsten drei Jahren besserten sich die Einnahmen insoferne, als das Kolleg von Czeikowitz bereits einen Jahresertrag von etwa 1000 rheinischen Gulden erzielte, der allerdings mehr in Wein als in Feldfrüchten bestand. Auch dieser geringe Ertrag übertraf um mehr als das Dreifache den der beiden Höfe bei Olmütz, die ungefähr 300 Gulden abwarfen. Die Schulden sanken in diesen drei Jahren auf 2841 Gulden herab, aber leider auch die eigenen Kapitalsanlagen von 8024 auf 1271 Gulden[2]). Dennoch war das Kolleg jetzt imstande, die höheren Studien in der vorgeschriebenen Weise zu erweitern und die Zahl der Professoren und Scholastiker entsprechend zu vermehren. 1629 waren bereits 53 Jesuiten in Olmütz, eine Zahl, die in den folgenden Jahren zeitweilig sich verdreifachte, besonders wenn in Prag wegen der Nähe des Feindes die Vorlesungen unterbrochen werden mußten[3]).

4. Besserstellung des Noviziates.

Das Noviziat in Brünn genoß mehr als das akademische Kolleg in Olmütz das Wohlwollen des Kirchenfürsten und Kommissärs Franz von Dietrichstein. Der durch den Aufstand unterbrochene Umbau des alten Marienklosters wurde jetzt nach demselben Plane wieder aufgenommen und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel fortgesetzt. Die unselige Teuerung und der verheerende Krieg, der immer neue Geldopfer auferlegte, verzögerten die Arbeiten, aber der Kardinal ließ sich nicht entmutigen. Wenn er wieder einige tausend zusammengelegt hatte, wurde weitergebaut. Bei seinem Tode im Jahre 1636 waren drei Flügel des Viereckes vollendet, für

[1]) * Catalogus tertius.
[2]) * Catalogus tertius, 1628.
[3]) * Litterae annuae 1629. 1632. 1633.

den vierten bestimmte er in seinem Testamente 14.000 Gulden[1]). Es war ein stattlicher Bau, der in manchen Jahren über hundert Jesuiten beherbergte. Die Zahl der Novizen allein betrug oft mehr als zwei Drittel dieser Zahl und erreichte manchmal das neunte Zehent. Die Güter des Marienklosters und die Stiftungen der Brüder Grodecky reichten für den Bedarf schon lange nicht mehr. Oft war das Haus auf die Beisteuern des Kardinals und anderer Wohltäter angewiesen gewesen. Die Gründung des Noviziates in Leoben hatte zwar das Haus in Brünn etwas entlastet, aber während des Aufstandes hatte dieses so große Verluste gehabt, daß im ersten Jahre nach der Rückkehr nur 44 Jesuiten, darunter 19 Novizen, mit Unterstützung verschiedener Wohltäter erhalten werden konnten. Um jede Unsicherheit zu beheben und zugleich die Aufnahme von vielen Novizen möglich zu machen, wie es das Wachstum der Provinz erforderte, trachtete der Kardinal, dem Hause aus dem reichen Besitze des Überläufers Hans Adam Prusinowsky von Wickow die Herrschaft Polehraditz zuzuwenden, was ihm auch gelang. Noch im Jahre 1621 überließ der Kaiser das „Märkl" Polehraditz (Polehradice) dem Noviziate zur Nutznießung bis auf Widerruf und bestätigte ihm am 1. September 1622 diesen Besitz als freies Eigentum für ewige Zeiten[2]). Auf eine erneute Bitte der Jesuiten fügte Ferdinand am 30. August 1623 auch noch das Dorf Řečkowitz hinzu, einst Eigentum des Ritters Wilhelm Dubsky von Trzebomyslitz, der noch nach dem Tode vom Gerichte zum Verluste seines Landbesitzes verurteilt worden war[3]). Ein Wohltäter des Hauses, Herr Mathias Jelitowsky, setzte es zum Erben seines ganzen Nachlasses ein. Darunter war auch eine Mühle in Komein, für die der Rektor früher 5500 mährische Gulden hatte bezahlen wollen[4]). Doch blieben auch die Brünner

[1]) * Litterae annuae 1636. W. H. B. No. 11961. — * Historia Brun. W. H. B. No. 11958. 98 v.

[2]) * Transsumpt in der Bestätigung der Privilegien Mähr. L. A. Jes. Brünn I.

[3]) * Absch. Mähr. L. A. Cerroni II. No. 208. 219—222.

[4]) * Miller, Historia 3163.

Jesuiten von den traurigen Folgen des Krieges nicht verschont. Während die Novizen im Sommer 1623 mit ihrem Meister auf der Burg Habrowan weilten, wo ihnen der Besitzer Wilhelm Bohuslaus Zoubek gegen die in Brünn herrschende Pestseuche eine Zuflucht gewährt hatte, kam unerwartet die Nachricht von dem Einfalle der Ungarn in Czeikowitz. Sofort kehrten die Novizen nach Brünn zurück und wurden hier in verschiedene böhmische Kollegien verteilt, da die Seuche noch nicht verschwunden war. Das Gut Polehraditz wurde von den Ungarn überfallen, Pferde, Rinder und Schafe fortgetrieben, das Getreide geraubt und die Wirtschaftsgebäude angezündet. Im folgenden Jahre kamen Kosaken, fanden als Hilfstruppen des Kaisers auf den Gütern des Noviziates freundliche Aufnahme, legten aber deshalb ihre Raublust nicht ab, sondern trieben Pferde, Rinder, Schafe und was ihnen sonst noch von Nutzen sein konnte, mit sich fort und steckten zuletzt die Meierhöfe in Polehraditz und Diwak in Brand[1]). Die Wiederherstellung verschlang nicht unbedeutende Summen. Erst im Jahre 1628 konnte der Rektor melden, daß der jährliche Ertrag der Güter sich auf 5765 rheinische Gulden belaufe und daher für 86 Novizen ausreiche, aber noch nicht genüge, um etwas für schlimmere Tage zurückzulegen und die Baulichkeiten in gutem Stand zu erhalten; die bei der Stadt angelegten Kapitalien im Betrage von 10.000 Gulden konnten auch damals noch nicht verzinst werden, weil die Stadt verarmt war. Die Bauern zinsten jährlich 200 rheinische Gulden, die fünf Meierhöfe waren zum Teile noch wüste[2]). Fünf Jahre später schätzte man das jährliche Einkommen bereits auf 12.000 rheinische Gulden, was für 110 Jesuiten reichte, obgleich auf die Wirtschaft jährlich ungefähr 3000 Gulden verwendet werden mußten. Das bei der Stadt angelegte Kapital wurde jetzt wegen des Rückstandes mit 700 Gulden jährlich verzinst[3]). Klagen über Mangel an

[1]) * Annales B. L. 1621. 375. — Historia Mähr. L. A. Cerroni II. 200. 49.

[2]) * Catalogus tertius, 1628.

[3]) * Catalogus tertius, 1633.

dem Notwendigen wurden nicht mehr laut, solange der Krieg die Grenzen der Markgrafschaft nicht überschritt.

5. Erwerbungen der kleineren Kollegien.

Die kleineren Kollegien hatten nicht in gleicher Weise Anspruch auf die Huld des Kaisers und die Unterstützung des Staates, wie die großen akademischen Studienanstalten und das Noviziat, von denen das Gedeihen der Provinz abhing. Sie mußten sich ihre Entschädigungen von den Stadtgemeinden erkämpfen oder von der Güte und Freigebigkeit ihrer Wohltäter erbitten. — In Komotau hatte die Stadt nach der Abreise der Jesuiten das Kolleg und seinen Grundbesitz den Bürgern Christoph Herold und Georg Hopf übertragen, die aber diese Gelegenheit benützten, um im Vereine mit einigen Gesinnungsgenossen die Jesuiten zu berauben und zu schädigen. Nach der Rückkehr ließen diese durch zwei königliche Zollbeamte, Christian Ritter von Pattpusch und Johann Bodiger, den ihnen zugefügten Schaden schätzen und erstatteten die Anzeige beim königlichen Kommissär Liechtenstein in Prag. Ohne die Verluste des Seminars und den Entgang an Zinsen aus den Stiftungskapitalien zu rechnen, hatten sie als Ersatz 12.000 Gulden zu fordern[1]). Liechtenstein verurteilte Hopf am 4. November 1621 zugleich mit seinen Helfern wegen Veruntreuung und gewaltsamer Schädigung des Kollegs und verpflichtete die Stadt unter schweren Drohungen zur Einbringung der verlangten Entschädigungssumme[2]). Allein solange Mansfeld noch Pilsen hielt und eine Hoffnung auf eine Änderung des Kriegsglückes bestand, waren alle Anstrengungen des Rektors Daniel Stiegel[3]) vergeblich. Auch eine vom Oberstburggrafen Adam von Waldstein ernannte Kommission richtete nichts aus. Erst nach dem Abzuge der Mansfelder aus Pilsen kam eine Annäherung zwischen der Stadt und dem Kolleg zustande. Der Rektor des Kollegs übernahm für die Stadt eine Vermittlung bei der Regierung und

[1]) Faßl, 7.
[2]) Schmidl III. 256.
[3]) 4. Nov. 1616 bis 20. Mai 1623.

die Stadt verehrte ihm dafür ein Geschenk[1]). Wegen der Entschädigung schlossen beide Teile am 4. Jänner 1623 einen Vertrag, worin die Stadt zur Verzinsung von 13.000 Gulden sich verpflichtete[2]). Da aber die Stadt infolge des Krieges und anderer Umstände sehr verarmte, wurden dem Kolleg von der Kammer mehrere Felder und Wiesen, die einst den schadenersatzpflichtigen Bürgern Georg Hopf von Hopfenfeld und Christoph Herold von Heroldsberg gehört hatten, zugewiesen[3]). Der Stadt blieb dann nur noch ein Rest der Entschädigungssumme und die bei ihr liegenden Stiftungskapitalien zu verzinsen. Weil aber alle diese Zinsen keine volle Sicherheit boten, kaufte der Rektor Johann Gerardi, der am 2. Mai 1623 Nachfolger des P. Stiegel wurde, kleinere konfiszierte Herrschaften und Höfe; so am 6. Juli 1623 von Ritter Humprecht Czernin von Chudenitz um 25.700 Schock meißnisch die Burg und das Dorf Welmschloß[4]), das Dorf Trusenz, zwei Bauernhöfe in Tenetitz, einen dritten in Wischezahn[5]), wenige Tage später, am 11. Juli, unter Vermittlung des königlichen Zolleinnehmers Christian Pattpusch das nahe bei Welmschloß gelegene Dorf Weschitz[6]) mit Schloß und Meierhof, ferner die Herrschaft Neusattel, die Dörfer Kuteřin[7]) und Pruß um 27.795 Schock[8]). Da Pattpusch fünf der für das Kolleg angekauften Dörfer und die Herrschaft Neusattel aus seinem eigenen Vermögen bezahlte, so verordnete der General Mutius Vitelleschi, daß ihm diese Herrschaft aus Dankbarkeit

[1]) * Komotau, 15. April 1622. Absch. L. A. Kom. Kop.

[2]) * 4. Jänner 1623 erwähnt im einem Briefe des Stadtrates an Christoph Herold vom 15. September 1626. Absch. L. A. Komotauer Grundbuchprotokoll No. 5. 128.

[3]) * Der Kammerpräsident an den Hauptmann Schmidt von Schmidtbach 22. März 1627. A. a. O. — * Die Kammer an die Stadt 30. August 1627. A. a. O.

[4]) Velemyšloves.

[5]) Vysočany. — * Akten vom 6. Juli und 21. August 1623. Pr. St. A. J — 20 — h 15. K. 6.

[6]) Běšice.

[7]) Chudeřin.

[8]) * Kaiserliche Bestätigung des Kaufes vom 11. Juni 1624. Begl. Absch. Pr. St. A. K. 26/1. — Bílek, Statky 60. Konfiskace 160.

nicht bloß zur Nutznießung auf Lebenszeit, wie er verlangt hatte, sondern als Erbgut überlassen werde[1]). Sie wurde auch in der Tat am 16. August 1629 als Eigentum Pattpusch' in die Landtafel eingetragen[2]). Wie zum Ersatze dafür kaufte der Nachfolger Gerardis Paul Thurn[3]) das Rittergut Liebotitz[4]) und Sporitz von Johann Joachim Ratiboský und seiner Gemahlin Ana Sabina um 6000 Schock[5]).

Der Stand des Kollegs war demnach nach den Dreijahresberichten der Rektoren ein guter. Im Jahre 1625 wurde das jährliche Einkommen aus der Stiftung auf 2000 Taler geschätzt, wozu dann noch 1200 Taler als Vermächtnis der Fürstin Margareta von Lobkowitz und 410 Taler Zinsen aus den ersparten Kapitalien kamen. Die angekauften Herrschaften und Güter waren damals noch in so schlechtem Stande, daß auf ihre Wiederherstellung mehr aufgewandt werden mußte, als sie trugen. Das Kolleg hatte daher 1400 Gulden Schulden, denen aber mehr als 12.000 Taler Guthaben gegenüberstanden[6]). Im Jahre 1628 trugen die Güter schon 2000 Schock und hatten einen Wert von 35.000 Schock[7]). Allein die unglücklichen Kämpfe der Kaiserlichen in den Jahren 1631 und zu Anfang des Jahres 1632 brachten wieder die Feinde ins Land. Die Güter des Kollegs wurden geplündert und verwüstet, die Schulden stiegen auf 10.000 Taler und verminderten die Leistungsfähigkeit des Kollegs, da die ausgeliehenen Kapitalien in der Höhe von rund 15.000 Talern weder zurückbezahlt noch verzinst werden konnten. Doch schätzte der Rektor im Jahre 1633 den Jahresertrag auf 5000 Taler und schloß: „In ruhigen Zeiten, wenn die Zinsen regelmäßig einlaufen, die Landgüter in gutem Stand sind, die Kriegssteuern

[1]) * Vitelleschi an Gerardi 22. Dezember 1623. Reg. Boem.
[2]) * Orig. und Absch. im Pr. St. A. J — 20 — h — 3.
[3]) 1. Jänner 1627 bis 1. März 1629.
[4]) Libědice.
[5]) * 28. Herbstmonat 1628. Bgl. Absch. Pr. St. A. K — 26/1. — Vgl. Januar 1629. Orig. Pr. St. A. J — 20 — h — 3.
[6]) * Catalogus tertius, 1625.
[7]) * Catalogus tertius, 1628.

aufhören, können etwa fünfzig Unsrige erhalten werden[1])." In der Tat wurde das Kolleg in Komotau in den letzten zehn Kriegsjahren wiederholt der Zufluchtsort für Scholastiker und Probationspatres.

Das Krumauer Kolleg war in den ersten Jahren nach der Rückkehr der Jesuiten sehr arm, erfreute sich aber der Gunst und Unterstützung des Erzherzogs Karl, des Pfarrers Wenzel Ruland von Sierning, der Äbte von St. Florian, Hohenfurt und Goldenkron, des Bürgermeisters Helderle, die ihm teils Geld, teils Lebensmittel oder andere Unterstützungen sandten. Dauernde Abhilfe schuf der Fürst Johann Ulrich von Eggenberg, den der Kaiser Ferdinand II. am 6. Dezember 1621 zur Belohnung für die Vermittlung der Heirat mit der Herzogin Eleonora von Mantua zum Herzog von Krumau ernannt hatte[2]). Er setzte durch, daß die böhmische Kammer, die schon seit Jahren den vom Kaiser Rudolf versprochenen Beitrag für die Klasse der Rhetorik, jährlich 500 Gulden, nicht mehr bezahlt hatte, sich zur Zahlung von 5378 Gulden verpflichtete. Allein auch diese Schuld wurde in den folgenden Kriegsjahren so schlecht verzinst, daß im Jahre 1677 ein Zinsenrückstand von 20.000 Gulden zu begleichen gewesen wäre. Da eine Nachzahlung von der Kammer nicht mehr zu hoffen war, ließ sich das Kolleg mit 4000 Gulden abfinden, jedoch unter der Bedingung, daß der Jahreszins von nun an regelmäßig bezahlt würde[3]).

War somit dieser Zins für das Kolleg gerade in den schwierigen Zeiten des Krieges von geringem oder gar keinem Nutzen, so waren die Geschenke an Grundbesitz um so willkommener. Bürgermeister Matthias Helderle vermachte dem Kolleg am 13. Mai 1623 sein in der Nähe der Stadt gelegenes Gut Hammerle mit Mühle und Wald[4]). Herzog Johann Ulrich schenkte am 23. Mai 1626 die Herrschaft Rimau und

[1]) * Catalogus tertius, 1633.

[2]) Hurter, IX. 185. 186. Khevenhiller, IX. 1228 ff.

[3]) * Akten, Wien, 19. Juli 1625 und Prag, 7. u. 19. November 1676 Pr. St. A. J. 20 — k — 3 und h — 6. — Riegger, Materialien III. 511.

[4]) Riegger, Materialien III. 513.

Hammer[1]). Dazu kaufte das Kolleg vom Seminar das Gut Langendorf um 3000 Schock, das ebenfalls aus der Hinterlassenschaft des Bürgermeisters Helderle stammte[2]). Der Stand des Einkommens reichte in ruhigen Zeiten zum Unterhalt von 24 Jesuiten, aber wegen des Krieges und der Teuerung konnten in manchen Jahren nur 18 erhalten werden, was für den Betrieb des Unterrichtes und der Missionen manchen Nachteil brachte[3]).

In Neuhaus blieben die Besitzverhältnisse unter der Regierung Ferdinands II. fast unverändert. Der Rektor schätzt das jährliche Einkommen auf 2330 Gulden in Geld und 1240 Gulden an Naturalien, die dem Kolleg von der Herrschaft geliefert wurden, und in Getreide, Wein, Bier, Fischen, Butter, Käse, Wachs und Öl bestanden. Der zum Kolleg gehörige Hof trug nur ungefähr 160 Gulden. Davon konnten 25 bis 30 Jesuiten leben, aber die Bedrängnisse anderer Kollegien zwangen manchmal, ihre Zahl zu vermehren. Dennoch stand es so gut, daß im Jahre 1633 1152 Gulden ausgeliehen waren, während die Schulden des Kollegs 215 rheinische Gulden nicht überstiegen[4]).

Das Kolleg in Glatz war nach dem frühen Hinscheiden des Erzherzogs Karl in Gefahr, die von ihm versprochenen Beiträge zum Neubau des Gymnasiums und Kollegs, sowie zur Wiederherstellung der verwüsteten Besitzungen zu verlieren, da sein Nachfolger Ferdinand III., für den am 22. April 1625 sein Hofmeister Christoph von Thun die Huldigung der Glatzer entgegennahm[5]), sich durch das Versprechen seines Onkels nicht gebunden fühlte. Ein Majestätsgesuch bewirkte jedoch, daß der Kaiser die Verpflichtungen seines Bruders übernahm und ihnen für den Verlust des

[1]) * Zeugnis des Rektors Heinrich Korn bei der Landtafel 14. März 1661. Begl. Absch. Pr. St. A. K — 34/1. — Bílek, Statky 58. — Konfiskace 887.

[2]) * 19. Mai 1624. Begl. Absch. A. a. O.

[3]) * Catalogus tertius, 1625 und 1628.

[4]) * Catalogus tertius, 1625. 1628. 1633.

[5]) Bach, 271.

Stiftes und alles Einkommens während der Dauer des Aufstandes Ersatz zu verschaffen trachtete. Mit der Kommende erhielt der Rektor am 27. Juli 1626 auch die Besitzungen der Johanniter außerhalb der Stadt, den Komterhof oder das Landhaus des Kommendators mit den Dörfern Soritsch, Werdek und Hallendorf und einigen Bauern in Eisersdorf und Königstain[1]). Anstatt des jährlichen Beitrages von 6000 Gulden und der Lieferung der Baumaterialien zum Neubau des Gymnasiums und des Kollegs versprach der Kaiser eine einmalige Bezahlung von 12.000 schlesischen Talern. Da auch diese von der Kammer nicht bezahlt werden konnten, erhielten die Jesuiten Anweisungen auf die wegen des Aufstandes von den Bürgern zu bezahlenden Geldstrafen. Geld war aber bei der allgemeinen Not nicht zu erhalten. Der Bürger Georg Scholtz bot ihnen dafür seinen Hof in Ebersdorf um 2000 Gulden zum Kaufe an und brachte davon 360 Reichstaler, die er als Strafgeld zu bezahlen hatte, in Abzug. Mit diesem Gute vereinigten sie die durch Tausch erworbenen Bauernhöfe des Grafen Strasold und gelangten so am 13. Oktober 1628 in den herrschaftlichen Besitz von ganz Ebersdorf. Der Bürgermeister von Glatz, Johann Christoph Metzinger, hinterließ ihnen bei seinem Tode das Dorf Mittelsteine und der Kaiser schenkte ihnen als Ersatz für die Spitalfelder, die Karl irrigerweise eingezogen und dem Kolleg geschenkt hatte, am 29. April 1626 den Hof des geächteten Christoph Peschke in Wilmsdorf[2]). Dadurch wurde das Jahreseinkommen des Kollegs in guten Jahren auf 5542 Schock gebracht, von dem aber außer den täglichen Auslagen auch die Zinsen für eine Schuld von 5394 Schock und die Bauschulden gedeckt werden mußten. Dennoch reichte das Einkommen im Kolleg 1633 für 18 Jesuiten[3]).

---

[1]) * Vertrag vom 7. Mai 1627. Absch. L. A. E. A. — Päpstliche Bestätigung 30. Mai 1629. A. a. O. — Müller, Chronik von Glatz 15. — Vgl. d'Elvert, XXII. 432. 438. — Fischer, Convictorium 12.

[2]) Schmidl III. 722. 862. — Acta publica VI. 161.

[3]) * Catalogus tertius, 1633.

Dritter Abschnitt.

Die Böhmische Provinz und ihre Einrichtung.

1. Teilung der Österreichischen Provinz. Beginn der Böhmischen Provinz. Der erste Provinzial Gregor Rumer und seine Konsultoren.

Die Gründe, warum bisher die Teilung der Österreichischen Provinz von den Ordensgenerälen verweigert wurde, nämlich der Mangel an Leuten und die zu geringe Zahl von Kollegien in den Gebieten der Wenzelskrone, waren zwar noch nicht ganz entkräftet, aber es bestand begründete Hoffnung, daß die Zahl der Leute sich mehren und die Gründung neuer Kollegien möglich werden würde[1]). Das Noviziat und die großen Kollegien waren jetzt so gut mit Landgütern versehen, daß der Aufnahme zahlreicher Novizen und Scholastiker nichts mehr im Wege stand. Neue Anmeldungen von Kandidaten waren aus den Seminarien zu erwarten, die ebenfalls durch die Freigebigkeit des Kaisers und anderer Wohltäter zur Aufnahme einer größeren Zahl von Zöglingen

[1]) * Vgl. die Gründe für und gegen eine Teilung in dem Briefwechsel zwischen P. Balthasar Hostovinus und P. Klaudius Aquaviva. Olmütz, 15. September 1587. Aut. G. E. XXVIII. 501 f. — 15. Nov. 1697. Reg. Austr. 1573—1600.

befähigt worden waren. Auch aus den neuen Kollegien, die gleichfalls mit Seminarien vereinigt wurden, war neuer Zuwachs zu erwarten. Die Provinzialkongregation, die am 10. April 1622 im Grazer Kolleg sich versammelte, zögerte darum nicht mehr, dem P. General Mutius Vitelleschi die Teilung der Österreichischen Provinz vorzuschlagen und ihn zu bitten, die Häuser und Kollegien in Böhmen, Mähren, Schlesien und in den beiden Lausitzen zu einer neuen Böhmischen Provinz zu vereinigen[1]). Vitelleschi willfahrte dieser Bitte der Provinz und schrieb am 10. Dezember an Pater Johann Argenti, den er zu Beginn des Jahres als Visitator der Österreichischen Provinz nach Wien gesandt hatte[2]): „Da jetzt nach der Wiederherstellung der alten Niederlassungen, die der Sturm des Aufstandes in alle Winde zerstreut hatte, und nach der Gründung neuer Häuser die Provinz zu groß geworden ist, daß sie von einem Provinzial kaum mehr geleitet werden kann, wurde nach eifrigem Gebete und reiflicher Überlegung, wie es die Wichtigkeit der Sache zu erfordern schien, beschlossen, alle Niederlassungen der Gesellschaft in Böhmen, Mähren, Schlesien, der Lausitz und andern zu Böhmen in Beziehung stehenden Ländern von der Österreichischen Provinz zu trennen und zu einer neuen Provinz zu vereinigen, die die Böhmische heißen soll. Damit diese Trennung so schonungsvoll als möglich durchgeführt werde, können Euer Hochwürden damit beginnen, im Einvernehmen mit dem Provinzial die Leute so zu verteilen, wie es für beide Provinzen nützlicher und für die einzelnen angenehmer ist; jede Provinz soll die notwendigen Leute haben und ein jeder von diesen soll mit seiner Provinz, soweit es tunlich, zufrieden sein.“ Hierauf ersucht er, daß Argenti für die beiden Provinzen fähige Patres zu Provinzialen vorschlage, damit die Teilung rasch erledigt werden könne[3]). Von den Vorgeschlagenen wählte der General am 15. Juli 1623 Gregor Rumer, der seit 1618, also in den stürmischen Jahren des Auf-

[1]) Schmidl III. 391. 483.

[2]) * Instructio 29. Januarii 1622. Reg. Austr.

[3]) * Rom, 10. Dez. 1622. Reg. Austr.

standes, die Österreichische Provinz geleitet hatte, zum ersten Provinzial der Böhmischen und den Visitator Argenti zu seinem Nachfolger in der Österreichischen Provinz[1]). Argenti sollte noch vor Antritt seines neuen Amtes die Visitation vollenden. Seine wichtigste Aufgabe war, die Ursachen zu erforschen, warum in den früheren Jahren in diesen Gegenden so viele nach Ablegung der Gelübde wieder austraten, und Heilmittel dagegen anzuwenden. Er fand in vielen Häusern nicht mehr die alte Strenge der Ordnung und Disziplin, zum Teile eine Folge der durch die Verbannung der Jesuiten aus Böhmen, Mähren und Schlesien herbeigeführten Überfüllung mancher Häuser und Kollegien, ihre verschiedenen Gewohnheiten und teilweise auch Schwierigkeiten der Ernährung, die manche zwang, bei Wohltätern ein Unterkommen zu suchen. Durch die Rückkehr in ihre früheren Kollegien waren viele Übelstände schon behoben und Argenti hatte nur noch die Aufgabe, alle für ihren Beruf zu begeistern, zur Ordnungsliebe anzuregen und gewisse Freiheiten abzuschaffen. Nachdem dieses geschehen war, kam er am 23. September 1623 zugleich mit P. Gregor Rumer nach Krumau, verkündete nach der Abendlitanei in der Hauskapelle die Gründung der Böhmischen Provinz und die Ernennung des P. Gregor Rumer zum ersten Provinzial. Dann legte er sein Amt als Visitator nieder und reiste in den nächsten Tagen nach Passau, um sein Provinzialat zu beginnen.

Die neue Provinz hatte im Anfange nur 246 Leute, darunter 110 Priester, in neun Häusern, von denen die Niederlassungen in Jičin und in Neiße noch mit den Schwierigkeiten der ersten Gründung zu ringen hatten[2]).

Der Provinzial Gregor Rumer stammte aus Baan in Ungarn[3]), wo er um 1570 geboren wurde, hatte aber als Professor der Philosophie und später der Heiligen Schrift in Graz, dann als Rektor in Olmütz vom 3. September 1612 bis 23. März 1618 und als Provinzial Gelegenheit gehabt, die

[1]) * Rom, 15. Juli 1623. A. a. O.
[2]) * Catalogus 1623.
[3]) Baonnensis Ungarus.

meisten Mitglieder der neuen Provinz kennenzulernen. Von Natur zur Güte und Nachsicht geneigt, gewann er sich leicht aller Herzen. Am meisten gefiel seine Sorge für die Kranken, die er bei den Visitationen meist zuerst besuchte. Als Rektor in Olmütz hatte er sich durch seine Ruhe und Bescheidenheit im hohen Grade die Achtung des Kardinals Dietrichstein gewonnen, und war auch beim Statthalter in Böhmen, Karl von Liechtenstein, gerne gesehen. Er war zwar kein Gelehrter, aber mit der Studienordnung der Gesellschaft aus eigener Erfahrung sehr vertraut und kannte den Wert einer tüchtigen Vorbildung für den Lehrberuf. Er tat daher sehr viel zur Hebung der Studien in der neuen Provinz, war aber durch Mangel an Leuten gehindert, die für die Vorbildung der Gymnasiallehrer vorgeschriebenen Regeln genau einzuhalten. Neben den Studien war ihm die Hebung der Seelsorge eine Herzensangelegenheit, doch mußte er auch hierin sich Schranken auferlegen, weil viele Patres in den Schulen beschäftigt waren. Leider war seine Lebenskraft schon gebrochen. Er hatte deshalb Bedenken, das schwierige Amt anzunehmen. Allein der P. General Vitelleschi ermutigte ihn zur Ausdauer, aber sein Steinleiden verursachte ihm große Schmerzen. Am 29. September 1627 rief ihn Gott zu sich[1]).

Seine ersten vier Konsultoren waren Peter Ximenez, Rektor des Klemenskollegs in Prag, Martin Santino, Kanzler der Karolo-Ferdinandea, Valentin Korona und Paul Thurn. Der letzte war zugleich sein ständiger Begleiter und Gehilfe[2]). Von ihrem Eingreifen ist nichts bekannt, da von den Beratungen keine Aufzeichnungen vorliegen[3]).

2. Das Noviziat. Aufnahmen und Entlassungen.

Das Noviziat in Brünn lag für die neue Provinz nicht sehr günstig. Die Reisen der Kandidaten vom nördlichen

[1]) * Mutius an Rumer 4. Nov. 1623. Reg. Austr. — * Annales 1615–167. B. L. — Diarium W. H. B. No. 13599 *. 61. 82. 83. — Lebensskizze bei Schmidl III. 831—833.

[2]) Socius P. provincialis.

[3]) * Vitelleschi an Rumer, Rom, 2. Dez. 1623. Reg. Boëm.

Böhmen oder Niederschlesien aus nach Brünn waren weit und beschwerlich, oft auch wegen des Krieges unsicher. Die Obern dachten daher daran, in der Neustadt Prag ein zweites Noviziat zu gründen, um in der Hauptstadt des Königreiches alle Arten von Niederlassungen der Gesellschaft, Profeßhaus, großes Kolleg und Noviziat zu vereinigen[1]). Das Vorhaben scheiterte, weil wohl für ein kleines Kolleg, aber nicht für ein Noviziat die erforderlichen Stiftungen zu erhalten waren.

Das Noviziat in Brünn blieb somit das einzige der großen Provinz und entsprach auch durch seine Leistungen den Erwartungen der Obern. Novizenmeister blieb bis zum Jahre 1631 der Leitomischler Georg Sigismundi, der im Alter von 14 Jahren dem evangelischen Utraquismus entsagt hatte und Katholik geworden war. Vier Jahre später trat er zu Brünn in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Sein Leben floß gleichmäßig in stillen Tugendübungen dahin. Noch vor der Profeß wurde er Novizenmeister und behielt dieses Amt zwölf Jahre, dann Instruktor der dritten Probation in Komotau und zuletzt Rektor in Znaim, wo er wenige Tage nach Antritt seines Amtes am 12. Mai 1633 seinem Steinleiden erlag. An den Gewohnheiten und Einrichtungen des Noviziates änderte Sigismundi nichts Wesentliches, sondern war bemüht, die von seinen Vorgängern geschaffene Ordnung und Lebensweise der Novizen zu erhalten. Betrachtungen, mündliche Gebete, geistliche Lesungen, Erwägungen wechselten mit Handarbeiten im Hause, im Garten und manchmal auch auf den nahen Feldern des Noviziates. Die großen Exerzitien waren für alle Scholastikernovizen vorgeschrieben, die Brüder sollten dafür zweimal im Jahre kürzere Exerzitien machen[2]). Die Bettelreise, welche von den meisten Scholastikernovizen unternommen werden sollte, wurde beibehalten, wenn nicht etwa wegen des Krieges alle Wege so unsicher waren, daß sie ohne große Lebensgefahr nicht unternommen werden konnte. In den ersten Jahren führten sie die ihnen vorgeschriebenen Wege

[1]) * Vgl. die Litterae annuae 1628. W. H. St. A. Geist. A. 415.
[2]) * Visitatio P. Montmorency 19. Dez. 1631. W. H. B. 11953.

manchmal durch noch ganz häretische Städtchen oder Dörfer, wo sie nur mit Mühe eine Nachtherberge finden konnten, oder auch zu katholischen Pfarrern und Ordensleuten, die sie unerwarteten Prüfungen unterzogen, bis sie ihnen Aufnahme gewährten[1]). Die Jugendkatechesen in den Dörfern bei der Stadt an Sonn- und Festtagen mehrten sich mit der fortschreitenden Katholisierung der Umgegend von Brünn. Die Studien- und Gedächtnisübungen der Scholastikernovizen waren auf kurze Wiederholungen des Erlernten beschränkt. Das Studium der zweiten Landessprache wurde allen Novizen dringend empfohlen. Der Visitator Florentius de Montmorency empfahl allen die Erlernung der böhmischen Sprache[2]). Sosehr die Obern bemüht waren, übertriebene Liebe zur eigenen Nation und unkluge Äußerungen wegen der Politik des Kaisers zu unterdrücken, ebensosehr waren sie bemüht, die Kenntnis der zweiten Landessprache bei allen zu fördern[3]). Schon bei der Aufnahme scheint man darauf Rücksicht genommen zu haben, daß der Bewerber mit beiden Landessprachen vertraut sei. Von den 47 Novizen des Jahrganges 1628 sprachen 37 Deutsch und Böhmisch, 5 nur Deutsch, einer nur Böhmisch, die vier übrigen eine andere Muttersprache[4]).

Einige im Latein weiter fortgeschrittene Novizen wurden im zweiten Novizenjahre auch als Magister im Kolleg gebraucht. Im Jahre 1636 verbot es der General Mutius Vitelleschi[5]), aber noch 1646 sind zwei Novizen als magistri grammaticae inferioris bezeichnet[6]).

Um den Leutemangel so schnell als möglich zu heben und Kräfte zu haben zur Gründung neuer Kollegien, waren die ersten Provinziale meist mehr freigebig in der Aufnahme neuer Novizen. Es kam sogar vor, daß einige Jesuiten zu eifrig waren in der Anlockung der Knaben und Jünglinge zum

[1]) * Litterae annuae 1626. 1628. 1629.
[2]) * 19. Dez. 1631. W. H. B. 11953.
[3]) * Vgl. Vitelleschi an P. Schelicius 5. Sept. 1643. Reg. Boëm.
[4]) * Cat. 1628.
[5]) * 13. Sept. 1636. Reg. Boëm.
[6]) * Hist. Brun. 1646.

Eintritt in die Gesellschaft. Manchmal wurden Knaben unter fünfzehn Jahren zum Noviziate zugelassen und mußten nach der Vollendung des Noviziates noch einige Zeit warten, um gültige Gelübde ablegen zu können[1]). Die Anmeldungen zum Noviziat wurden daher auch von Jahr zu Jahr zahlreicher. Namentlich sandten die Seminare und die marianischen Studentenkongregationen in den Kollegien jährlich zahlreiche Kandidaten nach Brünn. Im Jahre 1625 kamen aus dem Seminar in Prag zehn, aus der kleinen Kongregation der Präfekt Andreas Kotta und die beiden Assistenten[2]). Im ganzen waren unter den Novizen dieses Jahres 29 Inländer und 11 Belgier, die der P. General nach Prag gesandt hatte, weil sie sich bereit erklärt hatten, in die Böhmische Provinz einzutreten und da zu wirken. Im Jahre 1627 kamen aus Prag 19, 1630 12, 1636 wieder 12 und aus Olmütz 14[3]). Unter den 41 im Jahre 1629 neuaufgenommenen Novizen waren 25 in Böhmen geboren, 3 in Mähren, 1 in Dalmatien, 3 in der Lausitz, 6 in Schlesien und 1 in Meißen[4]). Im Jahre 1630 erreichte die Zahl der Neuaufgenommenen 67, dann aber wurde durch die Ereignisse plötzlich Halt geboten. 1632 konnten nur sechs aufgenommen werden, weil die meisten Häuser durch den Krieg schwer gelitten hatten[5]). Schon die siebente Generalkongregation hatte festgesetzt, daß nur so viele neu aufgenommen werden sollten, als die Provinz notwendig hätte, und als die Stiftungen möglich machen[6]). Da dennoch manche Kollegien klagten, daß sie mehr ernähren müßten, als die Stiftungen erlaubten, beschloß die achte Generalkongregation[7]), daß in der Folge die Zahl der Aufzunehmenden

[1]) * Vgl. Vitelleschi an P. van der Boon, Rom, 30. Oktober 1627. Reg. Boëm. — Derselbe an P. Grenzing, 19. Februar 1628. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 442.

[2]) Schmidl III. 615.

[3]) * Litterae annuae 1627. 1630. 1636.

[4]) * Cat. 1629.

[5]) * Historia d. pr. Brunensis W. H. B. 11958. 92 v.

[6]) Decr. LXXXII. Congr. VII., Institutum II. 339. — Pachtler I. 88. — * Vitelleschi an Stredonius, 29. Mai 1638. Reg. Boëm.

[7]) 1645/46.

vom P. General bestimmt werden soll[1]). Der Jahrgang 1646 zählte nur 23 Novizen, 1659 nur 21, 1653 wieder 52 und 1654 nur 12[2]).

Damit der Provinzial aus der großen Zahl der jährlich sich meldenden Bewerber leichter eine gute Auswahl treffen könnte, verordnete P. Blasius Slaninus, daß die Rektoren der Kollegien sich bei den Professoren und Magistern genau erkundigen über einen jeden und dann nach dem Urteile der Hauskonsultoren alle Bewerber in drei Klassen einteilen sollten. An erster Stelle sollten genannt werden, die in Anbetracht ihres sittlichen Verhaltens und ihrer Tugenden, an Gaben der Natur und Gnade sowie auch an Talent und wissenschaftlicher Bildung alle anderen überragen, an zweiter die weniger Begabten, die aber noch für die Gesellschaft tauglich sind; an dritter, die erst ein Jahr Rhetorik (Poesie) mit mittelmäßigem Erfolge vollendet, aber sonst sich eignen, wenn ihre Aufnahme auch noch verschoben werde[3]). Den Vorzug bei der Auswahl hatten somit alle, welche nach Vollendung des Gymnasiums zum Studium der Philosophie übertraten oder schon höhere Studien gemacht hatten, wenn sie sonst durch geistige, sittliche und körperliche Vorzüge sich auszeichneten. An solche Novizen konnten die Novizenmeister, die übrigens nach dem P. Sigismundi oft wechselten, auch höhere Anforderungen stellen.

Die Zahl der Brüdernovizen war gewöhnlich etwas stärker als ein Drittel der Scholastiker[4]). Über ihre Aufnahme und Ausbildung liegen keine Nachrichten vor, doch ist bekannt, daß manche Brüder in den Kunsthandwerken, andere in der Herstellung guter Heilmittel für die Armenapotheken der Kollegien, andere in der Leitung großer Wirtschaften sehr erfahren waren. Eine allgemeine Erlaubnis, alle Brüder im Lesen und Schreiben zu unterrichten,

[1]) Decr. 60. Cong. VIII. Institutum III. 388 f. II. 359, vgl. III. 388.

[2]) * Hist. Brun. 1646. 1650. 1653. 1654.

[3]) * Slaninus an P. Johann Geller, Rektor in Troppau, 26. Juli 1650. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 407.

[4]) * Historia 1640. — * Litterae annuae 1643. 1644. 1650.

wurde nicht erteilt, aber Ausnahmen wurden gestattet[1]). Als ein Bruder beim P. General sich über die schlechte Behandlung beklagte, die die Brüder erführen, antwortete ihm P. Vitelleschi, diese Klage sei ungerechtfertigt. Von keinem anderen liege eine Klage vor. Nur die klagten, welche durch ihre eigene Schuld sich lästig würden. Wer tugendhaft lebe und seine Pflicht erfülle, erfahre die Liebe der Gesellschaft[2]).

Bei aller Vorsicht der Obern in der Aufnahme neuer Novizen und ungeachtet des guten Standes des Noviziates blieb es doch nicht aus, daß von der großen Menge sehr viele wieder austraten, andere entlassen werden mußten. Die Zahlen der Entlassenen, unter denen sich aber nicht allein Novizen, Brüder, sondern auch viele Scholastiker und Patres befanden, sind in manchen Jahren sehr hoch. 1625 sind 13, 1632 7, 1643 9, 1644 5, 1650 2 verzeichnet. Um diese Erscheinung zu bekämpfen, war einst P. Argenti als Visitator in die Provinz geschickt worden. Die Visitation wurde 1631 und 1632 von P. Montmorency erneuert. Die Vorschriften, die er fast in jedem Kolleg hinterließ, bezweckten eine größere Ordnung und Gleichmäßigkeit in der ganzen Provinz und eine strengere Durchführung aller Regeln, ohne die Tätigkeit in der Seelsorge und im Unterricht zu hemmen[3]).

3. Das Scholastikat.

Das Noviziat schloß gewöhnlich mit den einfachen Gelübden der Scholastiker, dann begannen wieder in irgend einem Kolleg die wissenschaftlichen Studien. Der Übergang vom Noviziate in die Kollegien, von den aszetischen Übungen zu sprachlichen oder philosophischen Studien war für manche der Anfang zu gänzlicher Erkaltung der Frömmigkeit. Der P. General empfahl daher ganz besonders die Pflege des

[1]) * Vitelleschi an P. Martin Stredonius 19. November 1639. Reg. Boëm.

[2]) * Vitelleschi an Georg Neumann, 19. Nov. 1639. A. a. O.

[3]) * Vgl. die Instructio für P. Argenti, Rom, 29. Januar 1622. Reg. Austr. — Ordinationes . . . a R. P. Florentio de Montmorency, 23. Sept. 1632. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 405.

religiösen Geistes in den Scholastikaten. Der Spiritual des Hauses sollte sich besonders der Scholastiker annehmen, von einem jeden wenigstens einmal im Monat Gewissensrechenschaft fordern und von den jüngeren sogar alle vierzehn Tage. Für die Jüngeren, das heißt wohl für die, welche eben erst aus dem Noviziat kamen und die Studien begannen, war außer den allen vorgeschriebenen Betrachtungen und Gebeten auch jeden Abend eine Viertelstunde vor dem Abendessen geistliche Lesung. Damit niemand die geistlichen Übungen vernachlässige, war einer bestimmt, die übrigen während der Betrachtung und der Gewissenserforschung zu visitieren. Auch in den Ferien durften die Scholastiker nicht allein gelassen werden; entweder der Rektor des Kollegs oder der Minister mußte auf dem Landgute des Kollegs bei ihnen bleiben[1]).

Der Beginn der Studien war anfangs in der jungen Provinz je nach der Vorbildung der Novizen verschieden. Die jüngsten Novizen, die das Gymnasium noch nicht vollendet hatten, wurden nach Neuhaus geschickt, um dort mit den anderen Schülern des Kollegs ihre Gymnasialstudien zu vollenden. Die älteren Novizen, die das ganze Gymnasium vollendet hatten, gingen sogleich nach Prag oder nach Olmütz in die Philosophie oder wurden in eine Lateinschule geschickt, um Grammatik oder Poesie, seltener Rhetorik vorzutragen. Der Mangel an unmittelbarer Vorbereitung für das Lehramt führte zu Klagen über den niedrigen Stand der humanistischen Bildung und des Unterrichtes in der Provinz. Darum verlangte P. Mutius Vitelleschi von dem Provinzial P. Rumer die Errichtung eines Seminars für die angehenden Gymnasialprofessoren nach der Vorschrift der Ratio studiorum[2]). Rumer begann eine Repetitio humaniorum in Olmütz, wo die Scholastiker zugleich mit den Schülern des Kollegs etwas tiefer in die Rhetorik eingeführt werden sollten[3]). Das befriedigte aber nicht lange. Zukünftige Magister der Gram-

[1]) * Ordinatio . . . 23. Sept. 1632. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 405. — * Instructio 29. Januarii 1622. Reg. Austr.

[2]) * 29. März 1624. Reg. Boëm.

[3]) * Litterae annuae coll. Olomucensis 1626. W. H. B. No. 11960.

matik und Humaniora mußten eine gründlichere Vorbildung haben. Darum bestellte der Nachfolger Rumers, P. Christoph Grenzing, im Jahre 1628 den Belgier Julius Caesar de la Coulture, gewöhnlich Coturius genannt, zum Professor für die Scholastiker der Gesellschaft und trennte sie von den auswärtigen Schülern. Diese neue Rhetorik begann in Neuhaus, weil da noch von früher her eine kleine Stiftung dafür bestand. Coturius war ein reich begabtes Talent, in den lateinischen Klassikern sehr belesen, ein gewandter Latinist und von durchgebildetem Geschmacke. Ein Trauerspiel, das er für das Schultheater in Neuhaus dichtete, fand großen Beifall[1]). Leider blieb er nicht lange Professor. Als in den letzten Monaten des Jahres 1631 Prag von den Sachsen besetzt wurde, mußten die Rhetoriker in Neuhaus den Theologen aus Prag Platz machen und nach Brünn wandern, wohin ihnen P. Coturius nicht folgen konnte, da er als Professor der Moral mit P. Mathias Messe nach Jičin berufen worden war[2]).

In Brünn erkannte man bald, daß die Rhetorik, um als Vorbildung für das Lehramt in den Gymnasien zu dienen, fruchtreicher wäre, wenn sie erst nach der Philosophie ausschließlich für angehende Magister vorgetragen würde. Tatsächlich wurde sie im Jahre 1634 in das Glatzer Kolleg verlegt und da nur von Scholastikern besucht, die ihren philosophischen Kurs schon vollendet und besondere Anlage hatten für die humanistischen Fächer. Damit beide Sprachen, die lateinische und griechische, gut betrieben würden, wurden auch zwei Professoren bestellt, P. Georg Braver für Griechisch und P. Michael Salicedo für Latein[3]). Diese Einrichtung blieb längere Zeit bestehen. Weil aber das Glatzer Kolleg wegen des Vordringens der Schweden in Schlesien 1640 nicht mehr ganz sicher war, wurde die Rhetorik gegen Ende des Jahres nach Iglau und von da im Juni nach Kremsier verlegt, wo der allseitige P. Theodor Moretus einige Zeit

[1]) Schmidl III. 874.

[2]) * Historia Brunensis 1632, f. 92. — * Historia Giczinensis 144.

[3]) * Litterae annuae collegii Glacensis 1634—1639.

Vorträge hielt[1]). Nach der Besetzung der Stadt Olmütz durch die Schweden 1642 flohen die zehn Rhetoriker von Kremsier nach Komotau, konnten aber auch da nicht lange bleiben, sondern mußten im September wieder nach Kremsier zurück. Als dieses Kolleg am 25. Juni 1643 bei der Erstürmung der Stadt ein Raub der Flammen wurde, waren die Rhetoriker noch rechtzeitig entkommen, aber die Überschwemmung Mährens durch die Schweden und die Bedrängnisse der meisten Häuser verhinderten in den folgenden Jahren ein Wiedererstehen der Rhetorik als Vorbereitungsseminar für das Lehramt. Auch die Beschränkung der Aufnahmen durch den P. General Caraffa war der Wiederaufnahme dieses Seminars nach dem Friedensschlusse nicht günstig, da alle irgendwie fähigen Magister nach Vollendung der philosophischen Studien in den Gymnasien und Seminarien benötigt wurden. Die Provinzialkongregation des Jahres 1656 richtete daher an den P. General Goswin Nickel die Bitte, die Aufnahmen dem Provinzial freizugeben, damit die „Repetitio humaniorum ad formandos magistros" wieder eingeführt werden könne. Allein der General wollte den Beschluß der achten Generalkongregation nicht aufheben und verlangte die jährliche Anmeldung der Zahl der Bewerber, er wolle dann gerne so viele aufzunehmen gestatten, als das Wohl der Provinz erfordere[2]).

Weniger dem Wechsel unterworfen waren die höheren Studien der Philosophie und Theologie, die ganz nach der Ratio studiorum geordnet waren. Ein jeder Scholastiker mußte in einem öffentlichen akademischen Kolleg der Provinz, also entweder in Olmütz oder in Prag, mit den auswärtigen Hörern diesen Studien obliegen und den vorgeschriebenen Prüfungen sich unterziehen. Ausnahmen von dieser Vorschrift wurden gewöhnlich nicht gestattet; wer die Prüfungen nicht bestand, wurde in den kleinen Kurs der Theologie versetzt, in dem nur Kontroversen und Moral vorgetragen wurden. Die

[1]) * Historia Iglaviensis 31. — * Litterae annuae 1640. 177 v. 181 v.

[2]) * Responsa A. R. P. Goswini Nickel 1656. W. H. B. No. 11952.

übrigen Scholastiker hörten in der Theologie vier Jahre Dogmatik, dabei zwei Jahre Exegese, Moral und Kontroversen, ein Jahr Hebräisch und unterzogen sich den vorgeschriebenen Jahres- und Schlußprüfungen. Eigene Vorlesungen hatten sie nicht, wohl aber eigene, auswärtigen Hörern nicht zugängliche Wiederholungen, Disputationen, Erörterungen über Gewissensfälle, Akademien und Übungen unter Leitung eines Professors, waren aber außerdem noch verpflichtet, an den öffentlichen Disputationen und Akten sich zu beteiligen und, wenn sie promoviert werden wollten, auch selbst öffentliche Akte zu halten[1]). Ausnahmsweise wurde vom P. General auch die Erlaubnis erteilt, den theologischen Studiengang zu verkürzen, freiwillig auf die scholastische Theologie zu verzichten und nur Moral zu hören[2]). Zur Förderung des katholischen Reformationswerkes wurden in sehr dringenden Fällen junge Priester vor Schluß des vierten Jahres auf Missionen ausgesandt, einmal zu demselben Zwecke die Priesterweihe schon vor Ostern erteilt[3]). Manche Scholastiker wurden auch während der Studien mit Predigten und Missionen beschäftigt. Dieses Verfahren fand nicht die Billigung des P. Generals. „Ich erfahre," schrieb P. Goswin Nickel am 13. März 1653 an den Provinzial Schambogen, „daß unsere Theologiestudierenden zu Prag viel mit anderen Arbeiten sich beschäftigen. Ein Theologe des vierten Jahrganges soll seit November des vorigen Jahres bis zum Juli des laufenden mehr als hundert Predigten vor einer zahlreichen und vornehmen Zuhörerschaft gehalten haben. Wenn dem so ist, befremdet es mich sehr und ich kann es durchaus nicht billigen. Sorgen Euer Hochwürden ernstlich dafür, daß dieses nicht wieder geschehe[4])". Dagegen hatten die Obern nichts einzuwenden, daß die Scholastiker zur Unterbrechung ihrer

[1]) * Vitelleschi an Grenzing, 26. Februar 1628. Reg. Boëm. — * Catalogus 1625. 1630. — * Diarium collegii Olomucensis zum 16. und 22. Januar, 3. Februar 1642.

[2]) * Vitelleschi an P. Kirchner, 30. Januar 1638. Reg. Boëm.

[3]) * Litterae annuae W. H. B. No. 11961. 565 v.

[4]) * 13. September 1653. Reg. Boëm.

Studien täglich etwa eine halbe Stunde mit Hausarbeiten beschäftigt wurden, um nicht allein ihre Zimmer, sondern auch Gänge, Säle, Lampen usw. rein zu halten. Es war dieses eine Fortsetzung der im Noviziat begonnenen Übungen und diente dazu, auch das Scholastikat als eine Probezeit erscheinen zu lassen. Die Unterbrechung der Studien durch Lehrtätigkeit in einem Gymnasium erfolgte meist nach dem dritten Jahre Philosophie auf zwei und mehr Jahre. Manchmal ging auch dieses sogenannte Magisterium der Philosophie voraus, was aber keine Sicherheit dafür bot, daß derselbe Magister nicht noch einmal nach der Philosophie einige Zeit in ein Gymnasium geschickt wurde. Doch sollte das Magisterium nicht zu lange dauern, damit nicht die scholastischen Studien darunter leiden. Eine Anzahl Scholastiker wurden auch gewöhnlich zu Magistern der Philosophie und Doktoren der Theologie befördert. Wenn der Studieneifer unter den Scholastikern nachließ, wie es infolge der Störungen durch den Krieg leicht geschah, dann mahnte der General und trachtete, die Ursachen zu heben, welche diese Erkaltung des Eifers und Fleißes veranlaßt hatten. 1637 gebot Vitelleschi, die Ferien zu verkürzen und nicht so viele Unterhaltungen zu gestatten, wenn diese den Studien schädlich wären[1]). Wenn in den akademischen Kollegien keine Kurse gehalten werden konnten, weil Krieg oder Krankheiten die Freiheit oder auch das Leben der Studierenden in Gefahr brachten, dann verteilten sich die Scholastiker der Gesellschaft nach Jahrgängen mit einem oder zwei Professoren in andere, mehr Sicherheit bietende Kollegien und setzten da ihre Studien unter Leitung ihres Professors fort[2]). Der kleine Kurs der Theologie konnte auch in Neiße oder 1632 auch in Jičin gehört werden, da er zur Erlangung der Grade nicht berechtigte[3]). Gegen Ende dieses Zeitabschnittes wurde auch in Breslau ein großer Kurs begonnen, an dem auch Scholastiker teilnehmen konnten. Das

[1]) * Vitelleschi an Kirchner, 22. August 1637. Reg. Boëm.

[2]) * Belege dafür in der Geschichte der Kollegien.

[3]) Schmidl III. 960. 1035—1036. — * Historia collegii Giczinensis 1632. 144.

für die Vorbereitung zum Lehramte in einer philosophischen oder theologischen Lehranstalt oder zur gründlicheren Ausbildung von Predigern in der Studienordnung empfohlene nachträgliche „Biennium“ scheint in dieser Zeit in der Böhmischen Provinz nicht üblich gewesen zu sein. Es hätte auch kaum durchgeführt werden können, da geistliche und weltliche Behörden darauf drangen, soviel als möglich alle Priester, die einer oder beider Landessprachen mächtig waren, für die Volksmissionen frei zu halten.

4. Die dritte Probation.

Die vielen Missionen und Aushilfen erschwerten auch die regelmäßige Abhaltung der für alle Priester nach Vollendung der Studien in der Gesellschaft vorgeschriebenen dritten Probation. In den ersten sieben Jahren der Provinz bestand kein eigenes Haus für diese Probation. Wer sie machen mußte, ging nach Brünn ins Noviziat und wiederholte da unter Leitung des Novizenmeisters Georg Sigismundi die großen dreißigtägigen Exerzitien und andere Übungen des Noviziates. Die freie Zeit wurde reichlich ausgefüllt mit Katechesen, Predigten und Missionen in Städten, Dörfern und Herrschaften, die der betreffende Pater gewöhnlich in Begleitung eines Novizen besuchte[1]). Da aber die Zahl der Novizen von Jahr zu Jahr wuchs und das Einkommen des Hauses wegen des Krieges in manchen Jahren sehr knapp war, wurde 1630 die Probation geteilt, elf Patres machten sie unter Anleitung des P. Sigismundi in Komotau, sechs unter dem Novizenmeister Johann Sallaers in Brünn[2]). Damit begann für die dritte Probation die Zeit der Wanderung und der Versuche. Da in der Provinz keine Stiftung für sie bestand, wurde sie fast jedes zweite oder dritte Jahr in ein anderes Kolleg verlegt, dazu kamen dann noch die Störungen durch den Krieg oder durch seuchenartige Krankheiten, welche

[1]) * Litterae annuae Brunenses 1624—1630. — * Historia Brunensis 102 ff.

[2]) * Litterae annuae 1631.

manchmal mitten im Jahre eine Verlegung bedingten. Die Kollegien in Komotau, Znaim, Jičin, Glatz, Kremsier und Krumau waren bald für mehrere Jahre, bald vorübergehend Sitze der Probation, bis sie endlich im Jahre 1656 in Teltsch durch die Freigebigkeit der Witwe Franziska Slawata ein bleibendes Heim erhielt[1]).

Auch die Dauer der Probation war verschieden. In den Jahren 1631 bis 1633 wurde jährlich zweimal Probation gehalten, indem die eine im September des vorhergehenden Jahres begann und Ende Februar des nächsten Jahres schloß. Um Ostern desselben Jahres begann dann die zweite Probation und schloß im September. Eine jede dauerte also nur ein Semester[2]). Von etwa 1635 ab wurde die Probation auf die Dauer des Schuljahres ausgedehnt[3]).

Unter den Übungen und Prüfungen der Probationspatres war eine der gewöhnlichsten in dieser Zeit die Sendung zu beschwerlichen Missionen in Städten und Herrschaften zur Bekehrung der Andersgläubigen. Da die Missionäre im Auftrage der Reformationskommissionen erschienen, war ihre Ankunft in den wenigsten Orten willkommen. Sie mußten zuerst mit vieler Mühe die Leute zu gewinnen suchen und waren auf ihren mühsamen Wanderungen auf ungebahnten Wegen über Berg und Tal, Wald und Feld oft Unbilden und Beleidigungen ausgesetzt. Dazu kam die große Mühe, unwissende Landleute mit den Grundwahrheiten der katholischen Religion vertraut zu machen und ihnen den Unterschied zu zeigen, der zwischen den Lehren der Kirche und der verschiedenen Sekten bestand. Ihr Eifer und ihre Geduld wurden da oft auf eine harte Probe gestellt. Öfters hatten sie geringen Erfolg. Doch fehlte auch der Trost nicht, viele ehrlich gesinnte Seelen mit den Wahrheiten der katholischen Kirche vertraut zu machen. So waren diese Missionen, die

---

[1]) * Litterae annuae 1631—1650. — Schmidl IV. 647. 717. V. 21. 67. 70. 90. 884. — * Hist. Boëm. 1656.

[2]) * Litterae annuae 1632. 1633.

[3]) * Historia Giczinensis 1635. 1654—1656.

manchesmal länger als drei Monate dauerten, eine treffliche Vorschule für ihr späteres Wirken[1]).

Fast ängstlich wachten die Obern darüber, daß die Probationspatres im Geiste der Gesellschaft erzogen würden. Deshalb wurden nur erfahrene Patres mit der Leitung der Probation betraut. Auf P. Sigismundi folgte um Ostern 1632 P. Daniel Kirchner und als dieser am 1. Oktober 1633 die Leitung der Provinz übernahm, sein Vorgänger im Provinzialat P. Christoph Grenzing. Ein Bayer von Geburt, war Grenzing in die Oberdeutsche Provinz eingetreten und hatte sich da als Professor der Philosophie in Ingolstadt, der Moraltheologie in München, dann als Regens des Konviktes in Dillingen, Rektor und Provinzial ausgezeichnet. Deshalb war er vom P. General Mutius Vitelleschi nach dem Hinscheiden des Provinzials Gregor Rumer 1627 nach Prag zur Leitung der Böhmischen Provinz berufen worden. Durch seine Ruhe und Selbstbeherrschung, seine mit Sanftmut gepaarte Entschiedenheit hatte er in den sechs Jahren seiner Amtstätigkeit die junge Provinz über die Unsicherheit der ersten Gründung hinausgeführt und ihr mitten in den Arbeiten der katholischen Generalreformation und der Neugründung vieler Kollegien eine gewisse Sicherheit und Stetigkeit in ihrer ganzen Entwicklung verliehen. Die Achtung und Liebe, die er bei allen seinen Untergebenen sich erworben hatte, bewirkte, daß er nach der Niederlegung seines Provinzialates nicht in die Provinz zurückkehren durfte, sondern als Instruktor der dritten Probation in Neuhaus und Jičin bleiben mußte. Von Jičin floh er 1639 vor den Schweden nach Neiße und wurde da vom P. General mit der Visitation der Polnischen Provinz betraut. Ungeachtet seines Alters, er zählte damals 74 Jahre, und der Schwäche seiner Gesundheit trat er die beschwerliche Reise an, erlag aber der Anstrengung am 4. August 1639 in Warschau. Er war ein Mann nüchterner Aszese, stiller Selbstüberwindung und gründlicher Tugend-

[1]) Näheres hierüber unten in der Geschichte der katholischen Generalreformation.

übung, der nicht viel Aufsehen erregte, aber doch in der ganzen Provinz ein großes Ansehen genoß[1]).

Ganz anders sein Nachfolger in dem Amt eines Instruktors der dritten Probation P. Nikolaus Lancicius[2]) aus der Polnischen Provinz[3]). Sein großer Ruf als Kenner der ältesten Geschichte der Gesellschaft Jesu, als Heiliger und als Lehrer der Aszese, hatte den P. Martin Santini, der von der Provinz im Jahre 1628 zum Prokurator gewählt worden war, bewogen, ihn vom P. General Mutius Vitelleschi als Instruktor für die dritte Probation zu erbitten, weil in dem genannten Jahre noch kein eigener Instruktor da war. Lancicius reiste aber zuerst in seine Provinz zurück und kam erst am 1. Dezember 1635 nach Olmütz. Weil die Probation inzwischen schon einen eigenen Instruktor erhalten hatte, blieb er zunächst in Olmütz als Spiritual des Hauses und der Konviktoren. Schon hier fand der Rektor Paul Anastasius seine Art auffallend und fremd. Der P. General war darüber sehr betroffen, weil ihm viel daran lag, daß die jungen Scholastiker des Kollegs im echten Geiste der Gesellschaft erzogen würden[4]). Aus seiner Lebensbeschreibung geht hervor, daß er auch mit den Scholastikern und den Zöglingen von höheren Gebetsweisen, Offenbarungen und Gesichten, oder Zerstreuungen, wie er sie nannte, sprach und manchen ihr zukünftiges Geschick vorhersagte[5]). Das mag die Ursache gewesen sein, warum der P. General wegen des fremdartigen Geistes des P. Spirituals besorgt war. Weil aber Lancicius in Olmütz auch sehr viele Verehrer hatte, die an die Wahrheit seiner Vorhersagungen glaubten, wurde er im August 1637 an die Stelle des P. Grenzing nach Jičin gesandt. Hier setzte er die schon früher begonnene Schriftstellerei fort und vollendete mehrere seiner noch heute geschätzten aszetischen Büchlein. Auf der Flucht vor den Schweden wurde er 1639

[1]) Schmidl IV. 597—599.
[2]) Lęczycki.
[3]) * Vgl. Vita venerabilis P. Lancicii c. 10.
[4]) * 5. Juli 1636. Reg. Boëm. — Rejzek, Balbin 122 ff.
[5]) Vgl. Vita c. 12.

in einem Walde bei Kuttenberg von aufständischen Bauern überfallen und mußte seine Schriften, die er in schwer bepackten Koffern und Kisten mitführte, im Stiche lassen. Was man später noch fand, ließ er sich nach Litauen nachsenden[1]). Er selbst fand in Glatz Schutz gegen die Schweden und begann im Herbste mit dreizehn Patres ein neues Probationsjahr. Auch hier war man mit seiner Art nicht ganz zufrieden. „Gar sehr mißfällt mir," schrieb P. Vitelleschi am 14. April 1640 an den Provinzial P. Stredonius, „was Euer Hochwürden über P. Lancicius hieher berichtet haben; sorgen Sie dafür, daß es nicht schade[2])." Die Folge davon war, daß Lancicius im Herbste wieder nach Olmütz zurückversetzt und die Leitung der Probation in Glatz dem P. Kaspar Tausch anvertraut wurde[3]). In Olmütz erhielt er die Antwort des P. Generals Vitelleschi auf seinen Brief vom 22. Dezember, worin ihm dieser unter anderem auch mitteilte, was man gegen seine Person einzuwenden habe. „Ich kann nicht unterlassen, Euer Hochwürden zu schreiben, was in jüngster Zeit von beachtenswerten Männern über Sie hieher berichtet wurde. Ich fasse ihre Berichte kurz zusammen, damit sie Euer Hochwürden zur Warnung dienen können. Man könnte, schreiben sie, mit den wunderbaren Geschichten, die Sie bei verschiedenen Gelegenheiten über sich erzählt haben, einen ganzen Band füllen; darunter seien einige so schlüpferig und unerbaulich gewesen, daß sehr viele daran Ärgernis nahmen, besonders weil sie vor jungen Leuten erzählt wurden. Dabei prahle Euer Hochwürden, daß Sie in der Gesellschaft niemals das Stillschweigen gebrochen, niemals eine Anwandlung zum Zorne oder zu eitlem Ruhme gehabt haben, auch dann nicht, als Sie von verschiedenen Ordensmännern aus unserer Gesellschaft so häßliche und schändliche Geschichtchen zu berichten wußten, über die Obern murrten und alle Rektoren der Provinz Suppentöpfe, bettelhafte Knicker nannten und

[1]) * Ex litteris P. Generalis ad P. Dakazat, 6. Mai 1645. Reg. Boëm.

[2]) * Reg. Boëm.

[3]) * Litterae annuae 1641.

zum Zeichen der Verachtung auf den Boden stampften und spuckten, als Sie oft aufbrausten und sich nicht beherrschten in ganz persönlichen Dingen. Mit Übergehung früherer Vorfälle dieser Art wird berichtet, daß Sie gleich auf die Nachricht hin, P. Daniel Kirchner sei gestorben, gesagt haben: Das ist schon der fünfzehnte meiner Feinde in der Gesellschaft, die plötzlich gestorben sind, bald werden im Klemenskolleg ihm zwei oder drei andere folgen. Für P. Daniel Kirchner geißle ich mich täglich fünfmal, er bleibt aber noch über ein Jahr im Fegefeuer. Gewissen Frauen sollen Sie mit aller Bestimmtheit versprochen haben, daß sie einen Knaben haben werden. Solche Mittel wendeten Sie an, um etwas zu erhalten und bäten sehr zudringlich namentlich um seltene Weine. In der Tat erhielten Sie seit einiger Zeit von einer Gräfin spanischen Wein. Wenn eine Flasche ausgetrunken sei, komme eine andere. Auf gleiche Weise hätten Sie früher von der Fürstin Lobkowitz Rotwein erhalten. Alles das sei noch klein im Vergleiche mit dem, was Sie früher erzählt und getan hätten. Einige glaubten, Sie suchten unter dem Scheine der Heiligkeit nur Ihren eigenen Vorteil und Ruhm. Es sei zu fürchten, daß die jungen Leute der Gesellschaft, die Euer Hochwürden übergroße Anhänglichkeit bezeigen, sich diesen Geist aneignen und die Provinz durcheinanderbringen[1])." Der P. General glaubte nicht an diese übertriebenen Anklagen. Auch andere Patres traten für ihn ein. Dennoch wurde Lancicius vom P. Provinzial Schelicius[2]) zuerst nach Prag und von da nach Polen zurückgeschickt[3]). Später rühmte Lancicius die Böhmische Provinz in einem seiner Büchlein als eine Musterprovinz der Gesellschaft, die viele Fehler nicht habe, welche man anderswo bemerken könne. Namentlich feiert er in fast überschwenglichen Ausdrücken den Hunger und Durst ihrer Mitglieder nach Gerechtigkeit, ihren Seeleneifer, ihr Streben nach Gleichheit aller untereinander, ihre

[1]) * 19. Januar, 9. März 1641. Reg. Boëm.

[2]) Želický.

[3]) * Vitelleschi an Schelicius, 30. Nov. 1641. A. a. O. Vgl. auch Rejzek, Balbin 130.

brüderliche Liebe und ihren Bußeifer. Jede Politik sei aus dem Verkehre verbannt[1]).

5. Gründung eines Profeßhauses in Prag.

Wer nach Vollendung der Studien und der vorgeschriebenen Probationszeit zu den vier feierlichen Gelübden zugelassen wurde, war als Profeß der Gesellschaft Jesu zu strenger Armut verpflichtet, die auch den gemeinsamen Besitz ausschloß. Weil alle Kollegien und Probationshäuser das Recht hatten, so vielen gemeinsamen Besitz zu erwerben, als zum Unterhalt des betreffenden Hauses oder Kollegs notwendig schien, sollten für die Professen eigene Häuser gegründet werden, in denen sie nichts ihr Eigen nennen könnten als ihr Wohnhaus mit dem dazugehörigen Garten und der Kirche. Den Unterhalt sollten sie sich durch Almosensammeln erwerben und auch bereit sein, von Haus zu Haus zu betteln, wenn es die Notwendigkeit erheischen würde[2]).

In der Österreichischen Provinz war es bisher unmöglich gewesen, ein solches Haus zu gründen, weil bei der Vorherrschaft der Andersgläubigen das notwendige Almosen nicht zu erwarten war; nach der Niederlage der evangelischen Stände auf dem Weißen Berge hatten sich die Freunde und Gönner der Jesuiten unter den höheren Ständen so gemehrt, daß an der Möglichkeit der Gründung eines Profeßhauses nicht mehr zu zweifeln war. Darum arbeiteten jetzt die Jesuiten sowohl in Wien als in Prag an der Gründung je eines Profeßhauses für die getrennten Provinzen. Da Profeßhäuser ausschließlich zur Pflege der Seelsorge und der Missionen

[1]) Opera omnia, ed. Antverpiensis I. Praefatio. — Über Lancicius vgl. Vita Venerabilis Patris Nicolai Lancicii e S. J. compendiosius scripta a R. P. Casimiro Wujek Kojalowicz S. J. S. Th. Dr., nunc vero curis secundis revisa, denuo conscripta et claritatis gratia certis capitulis divisa et plus quam dimidia parte aucta a R. P. Bohuslao Balbino S. J. sac. Pragae 1690. 109 ff. 291 ff. Vgl. auch Rejzek, Balbin 34—43. Zur Erklärung dieser Beschuldigungen vgl. Vita c. 13. 122—131.

[2]) Vgl. Oswald, Commentarius in decem partes constitutionum S. J. 617—621.

bestimmt waren, war es ihr Bestreben, in der Hauptstadt eine günstige Lage dafür zu gewinnen. In Prag sollte das Profeßhaus auf der Kleinseite entstehen, wo viele böhmische Adelsgeschlechter ihre Paläste hatten und wegen der Nähe der königlichen Burg auf dem Hradschin alle einflußreichen Kreise des Königreiches sich vereinigten. Für eine weitausgreifende Seelsorge schön gelegen war die Pfarrkirche St. Nikolaus auf dem Welschen Platze, jetzt Kleinseitner Ring genannt. Noch im Jahre 1623, als die katholische Reformation in der Altstadt schon längst begonnen hatte, hatte diese Kirche einen utraquistischen Pfarrer. Weil katholische Weltpriester nicht leicht zu finden waren, beantragte der Statthalter Karl von Liechtenstein, diese Kirche den Jesuiten zu übergeben. Der Widerstand des Stadtrates und des Pfarrers gegen die Abtretung dieser Kirche[1]) und der zu ihr gehörigen Häuser wurde durch einen kaiserlichen Befehl gebrochen, den der bekannte Heerführer Albrecht von Waldstein durch Vermittlung des kaiserlichen Obersthofmeisters Karl von Harrach erwirkte. Er war an den jungen Erzbischof Ernst Graf von Harrach, den Sohn Karls, gerichtet und gebot ihm, die Pfarrkirche St. Nikolaus auf der Kleinseite samt den dazugehörigen Häusern den Jesuiten zur Aufrichtung eines Profeßhauses zu übergeben[2]). Die Übergabe wurde am 11. Juli von einer hiezu ernannten erzbischöflichen Kommission in Gegenwart aller Beteiligten vor dem Hochaltar der Kirche feierlich vollzogen. Die Absicht der Stadtvertretung, durch ihre Entfernung die Vollziehung der Übergabe zu vereiteln oder wenigstens sie minder rechtsgültig zu machen, wurde durch die Vorstellungen des Domdechanten Kaspar Arsen von Radbuza im Keime erstickt. Kelche, Monstranzen, Meßkännchen, Ornate, Meßgewänder und alle beweglichen Habe der Kirche durfte die Stadt für die neue Pfarrkirche wegnehmen, die Kirche mit ihren Altären, der Orgel, dem Turme und den Glocken wurde

[1]) * Andreas Damianus Kinellus parochus archiepiscopo. O. D. Absch. L. A. Orig. E. A.

[2]) * Wien, 4. April 1625. Orig. E. A. Absch. L. A. — * Über die Kirche vgl. Ekert, Posvátná místa I. 170 ff.

Eigentum der Jesuiten, die dafür die Verpflichtung übernahmen, für die Errichtung der Pfarrseelsorge in einer anderen nahegelegenen Kirche zu sorgen. Die näheren Vereinbarungen mit dem Rate der Kleinseite übernahm der Provinzprokurator der Jesuiten, P. Georg van der Boon[1]).

Damit waren noch nicht alle Gegner zum Schweigen gebracht. Die Orden, welche ebenfalls auf das Sammeln von Almosen angewiesen waren, klagten über Verletzung päpstlicher Bullen, wonach an einem Orte nicht zu viele arme Ordenshäuser gegründet werden dürfen, um die Gläubigen nicht mit Almosensammeln zu überlasten. Der Sekretär des Erzbischofs, Adolf Emmerich von Sintzig, nahm sich der betrübten Kleinseiter Gemeinde an und erhob beim Erzbischof Vorstellungen gegen die Verwandlung der beliebten Pfarrkirche in eine Ordenskirche. „Es lässet sich ansehen," schreibt er am 30. Oktober, „als wann kein Priester begehre, der Jesuiter Substitut zu sein, und lamentieren die Bürger und Ratsherren sehr, daß sie ihrer Pfarr also sollen beraubt sein, die in mitten und aufm Markt ihrer Stadt stehet[2])."

Der Widerspruch der anderen Orden konnte leicht durch die päpstlichen Privilegien der Gesellschaft widerlegt werden. Für die Pfarre bemühte sich P. van der Boon, eine andere günstig gelegene Kirche zu finden. Da die vom Kaiser vorgeschlagene Kirche zum heiligen Johann dem Täufer sich wegen ihrer Lage dafür nicht eignete, wollte er die Nikolauskirche so einrichten, daß sie zugleich Ordens- und Pfarrkirche sein könnte, erhielt aber dazu nicht die Erlaubnis des Generals der Gesellschaft[3]). Das Rundkirchlein zum heiligen Wenzeslaus, unweit der Nikolauskirche, war zwar gut gelegen, aber für eine Pfarrkirche zu klein. Van der

[1]) * Ausführliche Beschreibung dieser Feier in Litt. annuae 1625. 1626. — Schmidl III. 604—605, 701. — Hammerschmid, Prodromus gloriae Pragenae 431. — Ekert a. a. O.

[2]) * 30. Oktober 1625. Absch. L. A. Orig. E. A.

[3]) * Vitelleschi an P. van der Boon. 20. Juli und an den Provinzial Rumer 24. Juli 1627. Reg. Boëm. — Vgl. auch die Consultationes, utrum expediat parochiam retinere cum domo professa ad. S. Nicolaum. Gleichz. Absch. O. O. und D. Boëm. Fund. II. 250.

Boon versprach, es auf Kosten der Gesellschaft zu erweitern und erbat sich dazu vom Fürsten von Friedland, Albrecht von Waldstein, die notwendigen Mittel[1]). Bis zur Vollendung dieses Umbaues blieb die Seelsorge in der Nikolauskirche, wo P. Geronis von St. Klemens die tschechischen Predigten übernommen hatte. Pfarrer blieb Andreas Damian Künel, und als dieser am 16. Oktober 1625 als Dechant nach Leitmeritz versetzt wurde, übernahm ein Jesuit den Pfarrgottesdienst[2]). Am 10. Dezember wurde auch die Schule verlegt und das Haus bei der Nikolauskirche zur Aufnahme der Jesuiten vorbereitet.

Die ersten Jesuiten, welche am 23. Dezember diese neue Wohnung bezogen, waren der Provinzprokurator van der Boon und der Bruder Matthias Leicht. Ihnen folgten in den nächsten Tagen P. Paul Geronis und andere. Mit innigem Danke gegen das göttliche Kind feierten sie Weihnachten, aus dem nahen Klemenskolleg neuen Zuzug erwartend. Je mehr kamen, desto mehr fühlten sie ihre Armut. Die Almosen flossen spärlich. Die wohlhabenden Bürger der Kleinseite konnten es nicht begreifen, daß nun auch die Jesuiten, die allgemein für sehr reich galten, nach Art der Kapuziner Nahrungsmittel und Geld für das neue Profeßhaus zu sammeln begannen. Wenn ein Pater oder ein Bruder sie um eine Gabe fürs Profeßhaus ansprach, hatte jeder eine andere Entschuldigung; einer klagte über die vielen Bettelmönche, ein anderer über die Frechheit der Soldaten, ein dritter über die unerschwinglichen Kriegssteuern usw. Die elf Bewohner des Hauses waren daher genötigt, sich Nahrungsmittel aus dem Klemenskolleg zu holen. Ihr Oberer, P. Thomas Luttring, wurde durch diese üblen Erfahrungen so entmutigt, daß er an die Möglichkeit eines Profeßhauses in Prag gar nicht glauben wollte. Allein der Ordensgeneral Mutius Vitelleschi hielt ihm entgegen, daß auch andere Häuser im Anfang mit großen Schwierigkeiten zu ringen gehabt hätten. Nach und nach seien diese behoben worden und aus dem mühseligen

---

[1]) Ekert II. 332. — Schmidl. A. a. O.

[2]) * Emmerich an den Erzbischof, 30. Okt. 1625. A. a. O.

Anfange sei ein großes Kolleg oder Profeßhaus hervorgewachsen. Auch in Prag dürfe man derselben Hoffnung sich hingeben, wenn alle mit gleichem Eifer nach Tugenden strebten[1]).

Einen großmütigen Wohltäter fand das Haus an dem Herzog von Friedland, Albrecht von Waldstein, dem Gründer des Kollegs in Jičin. Das Angebot der Ehren eines Stifters des Profeßhauses zog ihn mächtig an. Auch der Wechsel des Obern entsprach seiner Neigung. An Stelle des P. Luttring trat am 21. Juli 1627 P. Valentin Korona, der erste Rektor des Jičiner Kollegs, dessen Briefwechsel mit dem Herzog gedruckt vorliegt[2]). Waldstein gab nicht nur reiche Almosen zum Ankauf der für den Bau eines großen Ordenshauses notwendigen Häuser und eine wertvolle Büchersammlung, sondern versprach auch im Stiftungsbrief vom 17. April 1628, im ganzen 45.000 Gulden zur Deckung der Gründungskosten und zur Schaffung einer Stiftung für den Pfarrer beisteuern zu wollen. Hievon bezahlte er 21.000 sogleich, 20.000 in gleichen Jahresraten vom Jahre 1629 angefangen bis 1633, die übrigen 4000 waren bei der Niederschrift des Briefes schon verbraucht[3]). Zur Erweiterung der Rundkirche zu Ehren des heiligen Wenzeslaus wurde am 25. Mai 1628 der Grundstein gelegt und der Bau im nächsten Jahre vollendet. In ihr wurde von nun an der Pfarrgottesdienst mit tschechischer Predigt und Christenlehre gehalten, während die Nikolauskirche für die Jesuiten und ihre Kongregationen und für die deutschen Predigten und Christenlehren vorbehalten blieb. Die Eröffnung des Profeßhauses feierte man am 18. Jänner 1629, da P. Korona, vom P. General zum Präpositus ernannt,

[1]) * Vitelleschi an Luttring 27. März 1627. Reg. Boëm. — * Litt. annuae.

[2]) Menčík, Albrechta z Valdštejna dopisy k P. Val. Coronovi S B G W. 1887. 39 ff.

[3]) * Beglaub. Absch. in W. H. B. No. 12015. 12—13. — Gedruckt bei Dobner, Monumenta historica Boëmiae I. 376—378. — Kaiserliche Bestätigung des Briefes, 16. Mai 1628, in lateinischer Übersetzung mit dem Stiftungsbrief Boëm. Fund II. 301.

an diesem Tage sein neues Amt antrat[1]). Der Ankauf der zur Beschaffung eines ausreichenden Bauplatzes notwendigen Häuser begann sogleich[2]). Dennoch konnte Korona dem P. General versichern, daß das Haus keine Schulden habe und aus den gewöhnlichen Almosen leicht fünfzehn Jesuiten erhalten kann[3]). Seine Bedeutung für die Seelsorge und die Mission wird aus der Geschichte der katholischen Generalreformation klar werden. Da vom Jahre 1629 auch der Provinzial im Profeßhause wohnte, wurde das Haus in vieler Beziehung das Vorbild für die Ordnung in der Provinz.

6. Das Streben nach möglichst großer Einheit und Gleichmäßigkeit der Lebensweise in allen Häusern der Provinz. Visitationen und Provinzkongregationen.

Die Mannigfaltigkeit der Aufgaben, welche nach dem Institute der Gesellschaft zu lösen waren, bedingte, daß die einzelnen Mitglieder der Provinz leicht von einem Hause zum andern, und auch von einer Arbeit zur andern gesandt werden konnten. Um diese Sendungen seinen Untergebenen nicht allzu beschwerlich zu machen und nicht unnötige Entsagungen auferlegen zu müssen, trachtete der erste Provinzial P. Gregor Rumer, die Ordnung und Lebensweise, ja auch die Einrichtungen und Wohnungen soviel als möglich in allen Häusern einheitlich und gleichmäßig zu gestalten. Es war nicht seine Absicht, an den bestehenden Gewohnheiten etwas Wesentliches zu ändern, sondern sie zu erhalten und die Obern der einzelnen Häuser zu ihrer Durchführung zu verpflichten. Deshalb ließ er die Gebräuche und Gewohnheiten

[1]) * Litterae annuae 1628 und 1629. — * Die Erlaubnis des Erzbischofs zur Verlegung der Pfarrei, Prag, 3. Mai 1628 und die kaiserliche Bestätigung. Prag, 16. Mai 1628. W. H. B. No. 12015. 13 v—16. — Lateinisch in Boëm. Fund. II. 260 und 307 f.

[2]) * Vgl. die Kaufverträge 2., 15. und 31. Mai, 13. Juni, 18. Juli, 3. und 10. Oktober 1628, 28. Juni 1629, 5. August 1630, 10. März 1631 in begl. Absch. W. H. B. a. a. O. 243. 255. 251. 243. 261. 263. 265. 216. 241 f. 210. 221. — Bílek Konfiskace 972. 989. 999. 1003.

[3]) * Catalogus tertius. 1628.

(Consuetudines provinciae), wie er sie in den Kollegien und Häusern vorgefunden hatte[1]), aufzeichnen und an den P. General senden[2]). Der Inhalt des Büchleins betraf die in allen Häusern einzuhaltende Tages- und Speisenordnung, die Kleidung und Kleidungsstücke, welche ein jeder haben darf, die jährlichen Exerzitien und die zweimal im Jahre vorgeschriebene Geisteserneuerung. Die Gebräuche bei den Predigten und Katechesen sowohl in der Kirche als zu Hause bei den Übungen der Scholastiker im Speisesaal, bei Leichenbegängnissen von Jesuiten, die Gottesdienstordnung, die zu feiernden Feste, die Hochämter, Vespern, die Segnungen und Weihen, die in der eigenen Kirche vorzunehmen, und endlich die Gebräuche in den Akademien und Lateinschulen der Provinz[3]). Rumer starb, bevor die Antwort des P. Generals über seine Sammlung von Rom zurückkam. Seinem Nachfolger Grenzing blieb es vorbehalten, die wenigen von Rom verlangten Änderungen vorzunehmen und dann sie durchzuführen.

Soweit sich feststellen läßt, fanden diese Verordnungen gute Aufnahme und wurden von den Obern auch gewissenhaft bei ihren Anordnungen zu Rate gezogen. Selbst die unbequeme Einrichtung, daß im Winter die Scholastiker und die meisten Patres keine geheizten Wohnzimmer haben durften, sondern in warmen Stuben gemeinsam arbeiteten, blieb erhalten. Die Erlaubnis, ein eigenes geheiztes Zimmer zu haben, mußte vom P. General erbeten werden[4]). Dagegen fällt auf, daß im letzten Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges, als die einzelnen Kollegien von den Schweden viel zu leiden hatten und große Verluste erlitten, die vorgeschriebene Speisenordnung von manchen Rektoren leichtfertig überschritten wird. Wiederholt rügt in dieser Zeit der P. General Vitelleschi, daß die Gastmähler mit Einladungen Auswärtiger zu häufig seien, daß

---

[1]) Vgl. den 1. Band 126 ff.

[2]) * Vitelleschi an P. Grenzing, 2. September 1628. Reg. Boëm.

[3]) * Consuetudines provinciae Boëmiae.

[4]) * Vitelleschi an P. Martin Stredonius, 21. August 1638. Reg. Boëm.

ungebräuchliche Merenden, besonders nach Disputationen und Promotionen im Klemenskolleg zu Prag eingeführt, einzelne Male auch, daß bei gewissen Anlässen zu viele und zu kostspielige Gerichte aufgetragen und zu seltene Weine getrunken würden[1]). In einem Falle, da die zulässige Zahl der Gerichte bei einem Festmahle bedeutend überschritten wurde, mußte es der Rektor mit Knien beim kleinen Tische büßen[2]).

Wie bei Tisch, so wurde auch in der Erholung manches gestattet, was den Gewohnheiten der Provinz nicht entsprach[3]). Auch das Ausmaß der Ferien für die Scholastiker durfte nicht überschritten werden. In den Herbstferien durften sie nur ungefähr acht Tage auf einem Landhause zubringen, und zwar auch das nur mit Einhaltung der üblichen Gebräuche unter Aufsicht des P. Ministers oder des Rektors[4]).

Selbst in den gemeinsamen Gebeten, die in der Gesellschaft üblich waren, durfte von den Rektoren nichts geändert werden. Als in einigen Häusern, vielleicht wegen des Krieges, zu den gewöhnlichen Litaneien noch die Namen-Jesu-Litanei hinzugefügt wurde, verbot es der General Caraffa, nur mit Zustimmung seiner Konsultoren durfte der Provinzial solche Zusätze dem General in Rom vorschlagen und mußte seine Zustimmung erwarten[5]). Da die Gesellschaft das gemeinsame Chorgebet ablehnte, so wurde es auch als ein Auswuchs unstatthafter Frömmigkeit betrachtet, wenn die Rektoren oder Provinziale eigenmächtig für lange Zeit gemeinsame Gebete vorschrieben.

---

[1]) * Vitelleschi an P. Kirchner 28. März 1637. — * Vitelleschi an P. Stredonius 25. Februar 1640. — * Der Vikar Sangrius an Anastasius 5. August 1645. — * Caraffa an P. Buisson 5. Mai 1646 und an P. Dakazat 26. Mai 1646. Reg. Boëm. Vgl. Duhr II. 2. 583. — * Piccolomini an P. Slaninus 11. Juni 1650. — * P. Goswin Nickel an den Provinzial 25. Mai 1652. Reg. Boëm.

[2]) * Vitelleschi an P. Kirchner 12. August 1637. A. a. O.

[3]) * Vitelleschi an P. Schelicius 19. März 1644. A. a. O.

[4]) * Ordinationes communes P. Montmorency, 23. Sept. 1632. W. H. St. A. Geist. A. 405.

[5]) * Caraffa an Dakazat 17. Nov. 1646. Reg. Boëm.

Als das beste Mittel zur Bekämpfung solcher Eigenmächtigkeiten und Fehler der Rektoren und Obern galten die Visitationen. Wenn es möglich war, war der Provinzial verpflichtet, jährlich wenigstens einmal alle Kollegien und Häuser der Provinz zu besuchen und die Gewissensrechenschaft auch des letzten Bruders zu hören, damit alle sich aussprechen könnten[1]). Nach der Kenntnis, die der Provinzial bei solchen Gelegenheiten sich von dem Zustande des Hauses oder der einzelnen erwarb, hatte er dann seine Anordnungen zu treffen. Von den noch vorliegenden Verordnungen des Provinzials Martin Stredonius, der im Rufe der Heiligkeit stand und zweimal Provinzial war, das erste Mal vom 11. Februar 1638 bis 24. März 1641, das zweite Mal vom 1. Jänner 1648 bis zu seinem Tode am 26. August 1649, sind manche sehr einschneidend. Niemand außer dem Rektor und dem Spiritual durfte ein Siegel haben, um seine Briefe versiegeln zu können, der Verkehr mit den Auswärtigen, besonders mit den Frauen, wurde auf das Notwendigste und Nützlichste beschränkt, die weiblichen Köchinnen und Wäscherinnen in den Konvikten und Seminarien, wo sie bisher geduldet worden waren, abgeschafft und auch auf den Landgütern der Kollegien und Residenzen ein strengerer Abschluß gegen den Verkehr mit weiblichen Dienstboten vorgeschrieben und die Regel, daß niemand ohne Begleiter ausgehen sollte, den Rektoren neuerdings vorgehalten[2]). Noch durchgreifender waren meistens die Visitationen der vom P. General bestellten Visitatoren. Vitelleschi schickte zwei in die Provinz. Der erste, P. Johann Argenti, und seine Tätigkeit ist bereits aus der Geschichte der Trennung der Provinz bekannt. Der zweite, P. Florentius Montmorency, visitierte die Provinz in den Jahren 1631 und 1632, also zur Zeit der Sachseneinfälle in Böhmen und Schlesien. Die Verordnungen, die er für die ganze Provinz und für einzelne Kollegien hinterlassen hat, sind sehr eingehend und ergänzen das Büchlein über die Provinz-

[1]) * Vitelleschi an P. Kirchner 13. September 1636. Reg. Boëm.

[2]) * 3. Jänner 1649. Orig. W. H. St. A. Geist. A. 431.

gebräuche[1]) in wichtigen Dingen, namentlich was die Erziehung und die Studien der Scholastiker betrifft. Auch die Obern erinnerte er wieder an ihre Regeln und verlangte besonders die Überwachung der vorgeschriebenen geistlichen Übungen. Nicht nach eigenem Dafürhalten sollten sie ihre Untergebenen leiten, sondern nach den Vorschriften des Institutes und darum auch selbst ihre Regeln genau beobachten. Sie sollten sich stets mit den anderen an dem Ort der gemeinsamen Erholung einfinden und darauf sehen, daß nichts gegen die Bescheidenheit vorfalle, geistliche Gespräche geführt und keine nachteiligen Reden über geistliche oder weltliche Würdenträger begonnen würden. Die Priester sollten sie zum Seeleneifer und besonders zur Ausdauer im Beichtstuhle ermutigen. Um den jüngeren Patres ein gutes Beispiel zu geben, sollten sie selbst fleißig beichthören[2]). Außer den Visitatoren sollten auch die Obern der Häuser und Kollegien und ihre Konsultoren dem P. General über den Zustand der Häuser und der Provinz Bericht erstatten. Wie aus den Mahnungen ersichtlich ist, die die Ordensgenerale jährlich zu bestimmten Zeiten, besonders aber bei den Gelegenheiten der Ernennung eines neuen Provinzials oder Rektors an die Provinziäle und an die Rektoren sandten, verschwiegen diese Berichte auch die Fehler nicht und ergingen sich nicht in unnützen, oft schädlichen Lobhudeleien. Doch versäumten sie auch nicht, mit Freuden es hinzuzufügen, wenn in irgend einer Beziehung eine Besserung oder ein Fortschritt bemerkbar war[3]).

In der Regel fiel es den Obern nicht schwer, eingeschlichene Fehler und Mißstände zu beseitigen, nur der übergroße nationale Eifer beider Nationen und ihre große

---

[1]) Consuetudines provinciae.

[2]) * Ordinationes communes toti provinciae Boëmiae partim ex antiquis renovatis partim ex additis a R. P. Florentio Montmorency visitatore Boëmiae anno 1632. 23. Septembris. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 405.

[3]) * Vgl. die Briefe Caraffas an P. Buisson 5. Mai, ferner an P. Provinzial Dakazat 18. August und 6. Oktober 1646. 8. Juni 1647. Reg. Boëm.

Vorliebe für Musik schienen oft unüberwindlich zu sein. Störungen der Liebe durch nationale Eigenheiten oder Übertreibungen kamen öfters vor, wurden aber durch kluge Mahnungen der Obern meist leicht behoben. Als im Kolleg zu Neuhaus im Jahre 1635 unter den älteren Patres Zwietracht entstand, gebot Vitelleschi, die dritte Probation in ein anderes Kolleg zu verlegen, damit nicht etwa auch die jüngeren Patres nationaler Eifersucht unterlägen[1]). Um die gegenseitige Liebe und Arbeitsfreude zu bewahren, tadelte es Vitelleschi, wenn manche Obere zu engherzig waren und aus Sparsamkeit ungebührliche Einschränkungen in allen Ausgaben, die zur Förderung der Arbeiten notwendig schienen, eintreten ließen[2]). Weniger fruchteten die Mahnungen des Generals und die Verordnungen der Visitatoren in Hinsicht auf die Pflege der Musik. Die Schranken, die diese zogen, wurden stets wieder durchbrochen. Mitten unter ihren Zöglingen und auswärtigen Musikanten sangen und spielten Jesuiten. Was man in Rom für ungeziemend hielt, das war in Böhmen fast allgemein Gebrauch. Nicht einmal die Novizen wollten ohne Musik bleiben[3]). Schließlich gestatteten die Generale in dieser Hinsicht mehr Freiheit, wie es der Auffassung des Volkes entsprach.

Eine Gelegenheit, ihre Wünsche und Vorschläge an den P. General gelangen zu lassen, boten die Provinzkongregationen, die alle drei Jahre berufen wurden. Hier konnten die Wünsche und Forderungen der Provinz von den hiezu berufenen Professoren in der Form von Postulaten vorgelegt und zur Annahme empfohlen werden. Diese Postulate brachte der hiezu erwählte Prokurator nach Rom und legte sie dem P. General zur Beantwortung vor. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ausführlich Bericht erstattet über den Stand der Provinz und der einzelnen Häuser. War der General

[1]) * Vitelleschi an P. Kirchner 1. und 8. Sept. 1635. Reg. Boëm.

[2]) * Vitelleschi an P. Stredonius 5. März 1639. 25. Februar 1640. — * Derselbe an P. Kirchner 1. und 8. September 1635. — * Ders. an P. Schelicius 5. Dez. 1643. Reg. Boëm.

[3]) * Caraffa an P. Stredonius 29. Mai 1649. Reg. Boëm.

zu wählen, oder aus sonst einem Anlasse eine Generalkongregation zu halten, dann wurden von der vorausgehenden Provinzkongregation zwei Prokuratoren mit dem Provinzial nach Rom gesandt, um die Provinz bei der Wahl des Generals und auf der Generalkongregation zu vertreten. Ein Erfolg der Provinzkongregationen war, daß der P. General den Anforderungen entsprechend mehr Freiheit bei der Aufnahme der Novizen gestattete[1]).

---

[1]) * Miller, Historia 44 ff. — * Responsa W. H. B. No. 11.

Vierter Abschnitt.

Die Vereinigung der Karolina mit der Ferdinandea unter der Verwaltung der Jesuiten im Klemenskolleg. Der Kampf des Erzbischofs gegen die Alleinberechtigung der Jesuiten unter dem Kaiser Ferdinand II.

1. Vereinigung der Karolina mit der Ferdinandea unter Verwaltung der Jesuiten.

Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der katholischen Generalreformation in Böhmen war die Errichtung einer katholischen Hochschule zur Verbesserung des Unterrichtes und zur Verbreitung katholischer Bildung im ganzen Königreich. Schon unter Rudolf II. wurde darüber beraten, aber die Vorschläge des Nuntius und der katholischen Stände kamen damals aus Mangel an Mitteln und Entschlossenheit nicht zur Ausführung[1]). Jetzt waren die Wege geebnet zur Wiederaufnahme des großen Planes. Der Rektor und die Professoren des Karolinums hatten sich durch ihre Teilnahme am Aufstande der Stände so schwer belastet, daß nach dem Siege am Weißen Berge ihre strenge Bestrafung zu erwarten war. Der Rektor Johann Jessenius hatte mit Vernachlässigung der Vorlesungen sich der Politik gewidmet und war als Ge-

[1]) 1. Band 472—477.

sandter der Stände nach Ungarn gegangen, um einen Bund gegen den Kaiser anzubahnen[1]). Das Universitätsgebäude war für die Versammlungen der Direktoren und Stände freigegeben worden und das Professorenkollegium hatte bei der Ankunft Friedrichs von der Pfalz in Prag dem neuen König gehuldigt. Von der Universität waren auch die Professoren, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Kantoren, Notare, Ratsherren und Verwalter herrschaftlicher Güter ausgegangen, die so viel zur Untergrabung des Katholizismus im ganzen Lande beigetragen hatten[2]). Einen solchen Herd der Verschwörung gegen Kirche und Staat wollte der Kaiser und seine Regierung in Prag nicht mehr dulden. Die ersten Vorschläge der kaiserlichen Räte lauteten zum Teile auf gänzliche Unterdrückung der Hochschule, ohne Rücksicht auf ihre ruhmvolle Vergangenheit und auf das Andenken Karls IV. Die Gebäude sollten in ein Spital verwandelt oder niedergerissen werden[3]). Der Rektor Jessenius wurde im Rathaus der Altstadt in Haft genommen. Das Gut Počernitz, eines der größten und einträglichsten der Universitätsgüter, wurde von den siegreichen bayerischen Truppen besetzt und als Entschädigung für ihren Krankendienst beim Heere den Barmherzigen Brüdern geschenkt[4]). Dies war ein harter Schlag für die Universität; die Professorengehalte konnten nicht ausbezahlt und die auferlegten Kriegskontributionen nicht abgeführt werden. Dennoch wollten die Professoren nicht ohne Widerstand vom Platze weichen. Zum Kaiser nach Wien ging eine Gesandtschaft, um Gnade zu erbitten. Ohne bestimmte Antwort kehrte sie zurück mit dem Eindrucke, daß die Universität keine Gnade mehr zu erwarten habe. Eine zweite Gesandtschaft ging zum Kurfürsten Johann

[1]) * Winter, Děje vys. šk. 151. 159—163. — Spiegel im M V G D B. LXII. (1924) 8 f.

[2]) Vgl. den Bericht Lamormainis vom 8. Juli 1622 an den General in Z K Th. X. (1886.) 727. — S H K. VIII. (1899.) 10. — Kollmann, Acta I. 17—41, No. 46.

[3]) Gindely, Aufstand IV. 40. — Jan Tenora, Dobré zdání rad císařských pro Čechy a Moravu po bitvě bělohorské. Hlídka (1910) XXVII. 18 ff. — Kollmann, Acta I. 17—41, No. 46.

[4]) Winter, Děje 174. 175.

Georg nach Dresden, um seine Vermittlung anzuflehen. Diese wurde aber an Bedingungen geknüpft, die die Professoren nicht erfüllen konnten. Ihr Fußfall in Dresden bei dem protestantischen Kurfürsten trug ihnen nur einen Verweis des Statthalters Karl von Liechtenstein ein[1]).

Dessenungeachtet traten sie auf, als ob der Fortbestand der Universität gesichert wäre, wählten einen neuen Rektor und Senat, erbaten sich die Erlaubnis, zur Bezahlung der Kriegskontributionen eine Anleihe aufzunehmen und begannen wieder Vorlesungen zu halten[2]). Eine Änderung ihrer Lage wurde dadurch nicht herbeigeführt, da der Kaiser und seine Regierung entschlossen war, für die Herstellung des Katholizismus in Prag und Böhmen alles zu wagen.

Da die Universität stiftungsgemäß katholisch war und den Namen des großen Karl trug, gewann bei den Beratungen in Wien bald die Überzeugung die Oberhand, daß es zweckmäßiger sei, sie nicht vollends zu unterdrücken, sondern den jetzigen Inhabern, welche „ganz und gar den Fundationen und denen darüber gegebenen Freiheiten zuwiderleben und -handeln", aus der Hand und Gewalt zu nehmen und mit der katholischen Universität zu vereinigen, wie in Ingolstadt[3]). Unter der katholischen Universität in Prag verstanden sie die Philosophie und Theologie bei den Jesuiten im Klemenskolleg. Diese beiden Kurse sollten unter dem Titel „Universitas Ferdinandea" als philosophische und theologische Fakultät mit der „Universitas Carolina", die auf die juridische und medizinische Fakultät beschränkt blieb, zu einer „Universitas Carolo-Ferdinandea" vereinigt werden, und zwar unter Leitung der Jesuiten.

Die Jesuiten versprachen sich mit Recht von einer gut geleiteten Hochschule, von der alle Bildung im Lande aus-

---

[1]) * Univ. Arch. Prag. A. 14. b. 55. 56—59. — Winter a. a. O. 183. — Gindely, Gegenreformation 142—144. — Spiegel a. a. O. 10.

[2]) Winter, Dĕje 184. 192. 193. — Gindely, Gegenreformation 144 ff. — Dr. Richard Schwertosch, Nikolaus Troilus in J G G P Ö. XXVI. (1905.) 91—105 und S B G W. 1900. VII. 94 ff.

[3]) * Gutachten O. D. Absch. L. A. Konz. St. A. W. Böhmen. Fasz. 9.

strömte, einen ungewöhnlichen Nutzen zur Förderung des wahren Glaubens und einer echt katholischen Gesinnung im Lande und waren gerne bereit, die für einen Orden schwer zu bewältigende Aufgabe zu übernehmen. Der P. General Mutius Vitelleschi stellte nur diese eine Bedingung, daß von Anfang an alles wohl geordnet werde, damit die Übernahme nicht zu einer Quelle von Ungelegenheiten und Verwicklungen würde[1]). Die näheren Vereinbarungen über die Art und Weise der Einigung sollte im Namen des Kaisers der Statthalter Karl von Liechtenstein mit den Jesuiten im Klemenskolleg treffen. Eine wichtige Rolle fiel dabei dem Visitator Johann Argenti zu, der zu diesem Zwecke seine Reise nach Prag beschleunigte und im Juli 1622 zur Visitation daselbst eintraf[2]). Argenti konnte in einer so wichtigen Frage ohne Zustimmung des Generals keine Entscheidung treffen und stand daher fortwährend im Briefwechsel mit Rom. Vitelleschi hielt nach langer Beratung mit seinen Assistenten die Übernahme der Karolina durch die Jesuiten für so bedenklich, daß er empfahl, in Prag eine ähnliche Einrichtung zu treffen, wie an der Universität zu Pont-à-Mousson an der Mosel[3]). Dort besetzten die Jesuiten die beiden Fakultäten der Philosophie und Theologie, aber die Professoren für die juridische und medizinische Fakultät und den Rector magnificus ernannte der Kardinal von Lothringen. Das Rektorat wurde abwechselnd mit einem Jesuiten oder einem Professor der beiden weltlichen Fakultäten besetzt. Wenn ein Jesuit Rektor war, mußte er den Dekanen der beiden weltlichen Fakultäten größere Rechte und Freiheiten einräumen[4]).

Hätte man bei den Verhandlungen in Prag diesen weisen Rat befolgt, wäre vielleicht der langwierige Streit mit

[1]) * Vitelleschi an P. Coronius 29. Jänner 1622 und an P. Argenti vom selben Datum. Reg. Austr.

[2]) * Vitelleschi an Argenti 30. Juli 1622. A. a. O.

[3]) * Vitelleschi an Argenti 20. August 1622. A. a. O.

[4]) * Summarium eorum, quae ad universitatem Mussipontanam pertinent. Absch. Boëm. Fund. III. 178. -- * Notatio circa universitatem Mussipontanam pro negotio Pragensi. Absch. A. a. O. 95 f.

dem Erzbischof Harrach und den hinter ihm stehenden Ordensleuten vermieden worden; aber weder die Statthalterei noch der Visitator P. Johann Argenti wollten sich mit einer so oberflächlichen Einigung der vier Fakultäten begnügen. Die Statthalterei wünschte eine möglichst große Bürgschaft dafür zu haben, daß in Zukunft die ganze Prager Hochschule durchwegs katholisch bleiben werde, und glaubte, diese Bürgschaft nur dann zu haben, wenn alle vier Fakultäten unter die alleinige Oberleitung der Jesuiten gestellt würden. Nur wenn sie alle Professoren ernennen und absetzen können, wie es ihnen gut scheint, und ihnen ihre Gehalte ausbezahlen, dann könnten sie ketzerische Lehren von allen Lehrkanzeln ferne halten. Auch der Erzbischof Johann Lohelius empfahl als den „nächsten und füglichsten Weg", damit die katholische Religion in Böhmen wieder aufblühte, das karolinische Kolleg, aus dem so viel Unheil hervorgegangen sei, und die kalvinische Schule in Sobieslau, eine Gründung Peter Woks von Rosenberg, den Jesuiten „einzuräumen und zu überantworten[1])".

P. Johann Argenti hinwieder ging von dem Standpunkte aus, daß die Ferdinandea, wie man in Zukunft die beiden akademischen Kurse der Philosophie und Theologie im Klemenskolleg nannte, durch die Vereinigung nicht schlechter gestellt werden dürfe als vorher. So gelangten beide Parteien nach kurzer Unterredung zu folgender vorläufiger Vereinbarung: 1. Der von den Obern ernannte Rektor des Klemenskollegs ist zugleich ohne weitere Wahl oder Ernennung Rector magnificus der vereinigten Universität. Gründe dafür sind, weil sonst die Ferdinandea (academia patrum) ohne allen Grund in dem ihr durch kaiserliche Stiftung zukommenden Rechte verkürzt würde und sich dem Rektor der Karolina unterordnen müßte, die wegen der Verschwörung gegen den Kaiser und des Mißbrauches ihrer Privilegien verurteilt wurde und noch nicht aufgehört habe, in ganz Böhmen die Irrlehren zu begünstigen, und weil sonst zur Hebung der Hochschule

[1]) * Lohelius an den Kaiser, Konz. O. D. im E. A. — Absch. mit der Jahresangabe 1622 (August) im L. A. E. A.

und zum Neubau des ganzen Unterrichtswesens auf katholischer Grundlage nicht viel geschehen könnte. Es wäre sogar zu fürchten, wenn weltliche Professoren Rektoren werden könnten, daß sie gegen die Gesellschaft sich wenden und ihren Einfluß bei den Studenten untergraben könnten. — 2. Nicht allein der Rektor, auch der Kanzler muß ein Jesuit sein, denn er ist es, durch den der Rektor die Professoren überwacht, die Studenten in Ordnung hält und darauf achtet, daß nicht in der Lehre oder in der Vortragsweise etwas Fremdartiges sich einschleiche. Er muß daher ganz dieser Aufgabe sich widmen, was bei einem weltlichen Professor oder Adeligen nicht so vorausgesetzt werden kann, da sie andere Geschäfte und Sorgen haben. — 3. Ein Patron oder Protektor der Universität wird nicht gewählt, damit die Gesellschaft Jesu in der Leitung der Universität freie Hand behalte und nicht belästigt werde; alles soll so bleiben, wie auch in der Ferdinandea. — 4. Damit das Königreich Männer erhalte, die in allen Zweigen des Wissens erfahren sind und sich sowohl für die geistlich-kirchlichen als für die staatlich-bürgerlichen Ämter eignen, und damit die Jugend nicht auswärtige Hochschulen aufsuchen muß, müssen an der Universität folgende Wissenszweige vertreten sein: dogmatische Theologie, Heilige Schrift, Kontroversen, Moraltheologie, Hebräisch, die Rechtswissenschaften, Medizin, Logik, Physik, Metaphysik, Ethik, Mathematik, Rhetorik, Poesie, Grammatik, Geschichte und Politik. In einem nahe bei der Universität liegenden Hause kann auch in den neueren Sprachen, im Italienischen, Französischen und Spanischen Unterricht erteilt werden. — 5. Die Professoren der Theologie, Philosophie, Rhetorik, Poesie, Grammatik und der Politik und Geschichte erhalten wie bisher keinen Gehalt, wohl aber die Professoren der juridischen und medizinischen Fakultät sowie die übrigen Universitätsbeamten und Diener, worunter ein Notar, vier Falkultätsbidelle, ein Ober- oder Rektorbidell und acht Diener aufgezählt werden. Ein Bibliothekar war nicht vorgesehen. Im Jus waren sechs Lehrstellen zu besetzen: Kirchenrecht, Digesten, Kodex, Novellen, Institutionen und bürgerliches Recht, in der Medizin drei:

theoretische Medizin, praktische Heilkunde, Anatomie mit Heilpflanzenkunde. Die Gehalte für diese weltlichen Professoren, Beamten und Diener werden aus dem Ertrage der Universitätsgüter entnommen, die zur Erleichterung der Verwaltung mit besser gelegenen vertauscht werden können. Wenn die jetzigen Güter nicht ausreichen, sollten neue hinzukommen. — 6. Hauptzweck der Neuordnung ist die Erhaltung des katholischen Glaubens, deshalb müssen auch die weltlichen Professoren der Jurisprudenz und Medizin das tridentinische Glaubensbekenntnis ablegen. — 7. Theologie und Philosophie werden wie bisher im Klementinum gelesen, Jurisprudenz und Medizin im Karolinum, von dem einige Nebengebäude verkauft oder gegen andere umgetauscht werden dürfen. — 8. Die neue vereinigte Universität heißt Carolo-Ferdinandea, zum Andenken an die beiden Stifter Karl IV. und Ferdinand I. — 9. Von den alten Bursen dürfen noch neben dem Konvikt und Seminar der Jesuiten zwei errichtet werden, eine für die Juristen, die zweite für die Mediziner. Die Leitung der beiden übernehmen die Jesuiten[1]).

Kaiser Ferdinand fand an diesem Übereinkommen nichts auszusetzen und erwartete von seinem Statthalter, daß er sich dieses „sehr nützliche und wichtige Werk alles Fleißes werde angelegen sein lassen[2])". Weniger zufrieden waren der General der Gesellschaft Vitelleschi und der Erzbischof Lohelius. Vitelleschi mißbilligte die Übernahme der zwei

[1]) * Ratio et modus, quo Carolina academia cum patrum Societatis Jesu academia Pragae utiliter uniri possit, servata Caroli IV. memoria. Absch. Boëm. Fund. III. 125—128. Eine andere Absch. in Prag. St. A. U. I 1. — Gedruckt im Urkundenbuch zur Geschichte von Böhmen. Beil. zur M G V M B. 1827. Juli. — Kollmann, Acta I. 67—72, No. 17. Auf der Rückseite der Absch. in Boëm. Fund. ist bemerkt: Maxime forma probatur academiae Mussipontanae. Non videtur accipienda iurisconsultorum gubernatio, educatio, electio nec bursae iuristicae. — Idem dicitur de medicis, nec stipendiorum procuratio.

[2]) * Ferdinand II. an Liechtenstein 9. September 1622. Absch. L. A. Pr. St. A. U. I./1. — Kollmann, Acta I. 75, No. 18.

Bursen für die Hörer des Rechtes und der Heilkunde und hätte auch gerne die Ernennung der weltlichen Professoren, die Ausbezahlung ihres Gehaltes durch den Rektor des Klemenskollegs und die Verwaltung der Universitätsgüter durch einen Jesuiten abgelehnt. Einstweilen ließ er jedoch die für eine gute Besetzung der vorgesehenen Lehrkanzeln notwendigen Leute bereit halten[1]).

Der Erzbischof Lohelius beklagte sich beim päpstlichen Nuntius Karl Carafa, daß nach den ihm zugekommenen Berichten, mit dem Rektorate auch die Bücherzensur und das Kanzellariat den Jesuiten übertragen worden seien. Das seien Gerechtsame des erzbischöflichen Stuhles, denn das Kanzellariat der Universität sei ein altes Recht der Erzbischöfe und die Zensur gebühre ihnen, als den höchsten Glaubensinquisitoren in Böhmen. Er müsse daher für die Erhaltung dieser Rechte eintreten und bitte den Nuntius, beim Kaiser einen Aufschub dieser Beschlüsse zu erlangen und wenn es notwendig sein sollte, feierlich dagegen Einsprache zu erheben[2]).

Der Statthalter hinwieder hatte inzwischen schon Vorbereitungen getroffen zur Übertragung des Karolinums an die Jesuiten. Von einer hiezu ernannten Kommission war das Professorenkollegium schon am 5. März aufgefordert worden, die Stiftungsbriefe und alle auf die Rechte und Freiheiten der Gründung Karls IV. sich beziehenden Dokumente, Siegel und Schatzverzeichnisse vorzulegen, was auch geschah. Beunruhigt durch diese Aufforderung und andere unliebsame Vorfälle, versuchten die Professoren noch einmal mit Bezug auf den vom Kaiser erlassenen Generalpardon Gnade und Verzeihung zu erlangen, aber ebenso erfolglos wie früher. Als Antwort auf ihre Selbstanklage und Entschuldigung kam von Liechtenstein der Befehl, das Karlskolleg zu räumen und es samt den

[1]) * Vitelleschi an Argenti 20. August und 8. Oktober 1622. Reg. Boem. — Vgl. auch oben die Bemerkung zu Ratio et modus. Boëm. Fund. III. 128.

[2]) * Lohelius an Carafa 15. Okt. 1622. Absch. L. A. Konz. E. A. A. — Kollmann, Acta I. 76.

Gütern den Inspektoren und Sequestratoren Georg Moller und Michael Pěček Smržický von Radostitz zu übergeben[1]).

Von den Professoren traten zwei, Johann Campanus und Daniel Basilius von Deutschenberg, zur katholischen Kirche über. Campanus hatte, innerlich unbefriedigt, die Wandlung vom Utraquismus zum Luthertum durchgemacht, aber auf die Verehrung der Mutter Gottes nicht verzichtet. Er verherrlichte sie zu Beginn dieses Jahres mit einer Ode. Durch den P. Simeon Sedecius, mit dem er bei der Übergabe des Karolinums bekannt wurde, ließ er sich tiefer in die Kenntnis der katholischen Glaubenslehre einführen, und trat am 12. November zur katholischen Kirche über. Um durch sein Beispiel anderen den Übertritt zu erleichtern, ließ er seinen Widerruf von der Kanzel in der Kirche bekanntmachen. Mit dem Entwurf eines Werkes über Hus und Žižka beschäftigt, starb er am 13. Dezember 1622 glücklich über seinen Widerruf und wohl vorbereitet. Wie anderen großen Männern jener Zeit, die zur Kirche zurückgekehrt waren, so erging es auch ihm. Seine ehemaligen Glaubensgenossen verbreiteten nach seinem Tode das Gerücht, er habe in großer Verzweiflung seinen Abfall vom früheren Glauben vor dem Universitätsnotar bedauert. Neuere Geschichtsschreiber wiederholen dies gläubig[2]). Allein das ehrenvolle Begräbnis, welches ihm die Katholiken in der Fronleichnamskirche auf dem Markte der Neustadt bereiteten, ist ein Beweis, daß er als guter Katholik starb[3]). Deutschenberger war zu dieser Zeit Primas der Kleinseite in Prag und somit wohl schon Katholik, da Liechtenstein nur katholische Männer in den Rat aufnehmen ließ.

Die beiden Inspektoren, Moller und der Bergmeister Pěček, waren zu sehr belastet und konnten der Leitung der Universität nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenken. Der Statthalter verlangte daher am 10. November, daß die Verwaltung einem Jesuiten übertragen werde. Am 14. November

[1]) Winter, Děje 204—211. — Kollmann, Acta I. 44 f. No. 5.

[2]) Winter, Děje 215.

[3]) Schmidl III. 328 f. — Balbinus, Bohemia docta II. 264. — Skála V. 241. Vgl. ČČM. 1889. 474.

wurde P. Simeon Sedecius, Präfekt der Theologen und Dekan der Philosophen im Klemenskolleg, als „provisor und gubernator“ eingeführt. Sedecius war sehr vorsichtig und klug und ließ bei der Übernahme die Gebäude des Karolinums, den Bestand des Archivs und des beweglichen und unbeweglichen Besitzes genau feststellen, damit im Falle eines Abganges später den Jesuiten keine Vorwürfe gemacht werden könnten. In der Tat waren die Gebäude sehr schadhaft, besonders die Dächer waren in schlechtem Stand und auch im Archive gingen wichtige Urkunden ab; in den Rechnungen herrschte Unordnung, so daß P. Sedecius den Primas der Kleinseite Basilius Deutschenberger zu Hilfe rufen mußte, um einen richtigen Überblick gewinnen zu können[1]). Mit dem Karolinum übernahm P. Sedecius auch die noch bestehenden Bursen oder Kollegien König Wenzel, Allerheiligen, Lauda, Nazareth, Jerusalem, der Mediziner, das Haus Krocin und die zur Universität gehörigen Kirchen Bethlehem in Prag, St. Klemens in Bubna und St. Pankraz hinter dem Wyschehrad. Über die Übernahme und Verwaltung der Güter wurde noch verhandelt. Nach der Rückstellung der Herrschaft Počernitz bestand der ganze Besitz wieder aus 21 Dörfern und Dorfteilen, die über das Land zerstreut lagen. In den drei größten Herrschaften, Počernitz, Drahelčitz und Michel waren große Meierhöfe zu bewirtschaften, zahlreiche Bauern zu überwachen und die Gerichtsbarkeit auszuüben. Der Ertrag der übrigen im Leitmeritzer, Saazer, Kaurimer, Časlauer, Taborer, Bunzlauer und Berauner Kreis bestand mehr in Zinsen, Naturalabgaben und in der Holzverwertung der ausgedehnten Wälder[2]). Alles zusammen reichte kaum aus, um die Gehalte der Professoren und Universitätsbeamten herauszuschlagen. Überdies konnte es für die Jesuiten sehr unangenehm werden, wenn infolge der Verwüstungen durch den Feind von den Gütern überhaupt nichts einging und die Gehalte nicht ausbezahlt werden konnten. Deshalb wünschte der Ordensgeneral, daß die Gesellschaft nicht nur keine eigenmächtigen

[1]) Winter, Děje 213. 214. — * Arch. Univ. A. 14. b. 118. 119.
[2]) Tomek, Universität 289. — Winter, Děje 214.

Veränderungen mit den Gütern vornehme[1]), sondern auch daß die Verwaltung und Ausbezahlung der Gehalte einem weltlichen Beamten, dem Quästor, überlassen werde[2]). Schließlich einigte man sich dahin, daß die Güter zusammen mit den Gütern des Klemenskollegs verwaltet und jährlich eine bestimmte Summe an die Universität abgeführt würde, die dann der Quästor als Beitrag zur Bezahlung der Gehalte verwenden sollte[3]).

Unterdessen hatte der Kaiser zu Beginn des Jahres 1623 die Übertragung der Universität an die Jesuiten bestätigt, dem Rektor des Klemenskollegs Valentin Korona alle Rechte des Rector magnificus übertragen und somit die Jesuiten mit der Ernennung der Professoren betraut[4]). Unter den ersten Professoren, welche der Rektor ernannte, befand sich der Professor der Medizin Markus Marci von Kronland, ein Schüler der Jesuiten in Olmütz, der nach Vollendung der Philosophie hatte Jesuit werden wollen, aber wegen schwacher Gesundheit nicht aufgenommen worden war. Er war in den Wissenschaften seiner Zeit wohl erfahren, hatte auch eine Reise nach Italien gemacht und in Rom bei P. Athanasius Kircher die arabische Sprache erlernt; er sprach Französisch, Italienisch und Spanisch und las den Aristoteles in der Ursprache. Als Naturphilosoph und Alchimist wurde er von vielen zu Rate gezogen. Seine Werke sind nicht frei von abergläubischen Einschlägen, beweisen aber doch, daß sein Ruf als Alchimist (Chemiker) und Mediziner wohl verdient war. König Ferdinand III. ernannte ihn zu seinem Leibarzt und zum Pfalzgrafen. Er blieb nicht nur seinem Lehramte, sondern auch den Jesuiten treu und vermittelte öfters in den auftauchenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Jesuiten und den weltlichen Professoren. In seiner letzten Krankheit

[1]) * Vitelleschi an P. Ximenez 29. Juli und 28. Oktober 1623. Reg. Boëm.

[2]) * 16. Dezember 1623. A. a. O.

[3]) * 19. Oktober und 7. Dezember 1624. Reg. Boëm.

[4]) Schmidl III. 422. — * Litterae annuae 1623. — Dagegen Kollmann, Acta I. 236. — Spiegel a. a. O. 14.

legte er die einfachen Gelübde der Gesellschaft ab und starb am 30. Oktober 1667[1]). Die juridische Fakultät konnte noch nicht besetzt werden, da keine weltlichen Professoren sich fanden. Die Karolina blieb daher noch lange Zeit ein Sorgenkind des Klemenskollegs. Nur die philosophische und theologische Fakultät waren vollständig besetzt, die medizinische noch schwach[2]). In der juridischen hielt der Appellationsrat und Rechtsgelehrte Johann Kridell erst 1626 seine erste Vorlesung über den Codex Justiniani und gewann durch die Art seines Vortrages und die Gründlichkeit seines Wissens den Beifall seiner zahlreichen Hörer[3]). Unterdessen entbrannte der langwierige Streit mit dem Erzbischof, der die Entwicklung der Universität vielfach hinderte und erschwerte.

2. Der Kampf der Jesuiten um die Alleinberechtigung an der theologischen Fakultät. Beginn des Streites mit dem Erzbischof Harrach. Die Einigungsurkunde Ferdinands II.

Bei dem Aufschwunge, den alle Orden unter der Regierung Ferdinands II. in Böhmen nahmen, war es von vorneherein zu erwarten, daß ältere Orden einen Anteil am theologischen Lehramte anstreben könnten. Die theologische Lehranstalt der Dominikaner im alten Klemenskolleg war 1383 der Universität einverleibt worden und auch die Theologie der Minoriten in St. Jakob stand in guten Beziehungen zum Karlskolleg[4]). Nun waren beide Orden von der Universität ganz ausgeschlossen. Die Jesuiten allein waren berechtigt, öffentlich theologische Vorlesungen zu halten und die Grade zu erteilen. Dominikaner und Minoriten empfanden das als eine unverdiente Zurücksetzung und überreichten dem Kaiser auf dem Reichstage in Regensburg am 3. Februar 1623 eine aus-

[1]) Allgemeine deutsche Biographie XX. 301 f. — Pelzel, Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten (1773) I. 80. — Litterae annuae S. J.

[2]) * P. Peter Grinaeus an den P. General Mutius Vitelleschi 6. Jänner 1624. Aut. Histor. Boëm.

[3]) * Litterae annuae 1626. — Schmidl III. 731.

[4]) Tomek, Universität 24.

führliche Bittschrift um Errichtung theologischer Lehrstühle für die Thomisten und Skotisten[1]). Der Kaiser war aber nicht gewohnt, in solchen Fragen, die das Lehrfach und die Einrichtung der Unterrichtsanstalten betrafen, ohne vorhergehende Befragung der Jesuiten zu entscheiden, sondern ließ die Bittschrift durch die böhmische Statthalterei ins Klemenskolleg schicken, damit der Rektor und die Professoren dazu Stellung nehmen könnten. Die Bittsteller hatten ganz außer acht gelassen, daß sich die Verhältnisse an der Universität ganz verändert hatten, da an die Stelle der ehemaligen theologischen Fakultät Karls IV. die Philosophie und Theologie der Jesuiten im Klemenskolleg oder die Ferdinandea getreten war, die Ferdinand I. ausschließlich für die Jesuiten gestiftet hatte. Der Rektor und die Professoren erwiderten daher mit Recht, daß es sich hier gar nicht um eine Zurücksetzung der alten Orden handle, sondern nur um das vermöge der Stiftung Ferdinands I. ihnen allein zukommende Recht. Ferner machten sie geltend, daß die Einlegung neuer Vorlesungen auch deshalb unmöglich sei, weil ohnehin schon sechs Vorlesungen im Tage vorgesehen wären und so keine Zeit übrig bleibe für neue; im Klemenskolleg könnten diese Vorlesungen nicht stattfinden und wenn sie im Karolinum gehalten würden, wäre zu fürchten, daß die Hörer ausblieben[2]). Die Bittsteller ließen sich aber durch diese ablehnende Antwort nicht abschrecken, sondern wiederholten ihre Bitten und Vorstellungen, da die Jesuiten nicht weniger unfähig seien, die Lehren der Thomisten und Skotisten richtig vorzutragen, als die Rechtswissenschaften oder die Heilkunde zu lehren. Wie sie für diese weltliche Professoren bestellen, so sollten sie auch das thomistische oder skotistische Lehrsystem durch Professoren der betreffenden Orden vortragen lassen. An Hörern werde es nicht mangeln, wenn nur alle Theologen frei sind, zu hören, was

[1]) Kollmann, Acta I. 234, No. 52.

[2]) * Considerationes PP. S. J. collegii S. Clementis super duobus libellis supplicibus RR. PP. provincialium Dominicanae et Franciscanae familiae S. C. Mti. Ratisbonae oblatis. Absch. L. A. Prop. — Kollmann, Acta I. 240 ff. No. 53.

sie wollen[1]). Auch für diese neuen Beweise zeigten die Jesuiten kein Verständnis. Es schien ihnen für die Religion in Böhmen sehr nachteilig zu sein, wenn die alten, zeitweilig sehr heftigen und meist ganz unfruchtbaren Erörterungen über die Richtigkeit der verschiedenen Lehrmeinungen wieder aufleben würden; sie lehnten daher dieses zweite und alle folgenden Gesuche mit derselben Entschiedenheit ab, wie das erste, suchten aber dabei übermütige Herausforderungen und Beleidigungen ihrer Gegner zu vermeiden[2]).

Allein die alten Orden fanden in dem Kampfe gegen die Alleinberechtigung der Jesuiten an der Universität bald einen Bundesgenossen, der den Ansprüchen der Jesuiten gefährlich werden konnte. Dieser Bundesgenosse war der junge Erzbischof Ernst Albert Freiherr von Harrach, dessen Vater Karl als Obersthofmeister und Liebling des Kaisers beim Hofe in Wien großen Einfluß besaß und 1627, ein Jahr vor seinem Tode, mit seiner Familie in den Grafenstand erhoben wurde. Die Jesuiten setzten große Hoffnungen in den neuen Erzbischof, teils weil er als Zögling des Germanikums die Gesellschaft und ihr Wirken schätzen gelernt hatte, teils weil er nach seiner Ankunft in Prag das Klemenskolleg gerne besuchte, Einladungen freundlich annahm und alle von seinen Vorgängern verliehenen geistlichen Vollmachten bereitwillig bestätigte. In der ganzen Erzdiözese konnten die Jesuiten, die von ihren Obern geschickt wurden, predigen und beichthören[3]).

Ernst Albert von Harrach war am 4. November 1598 in Wien geboren, hatte bei den Jesuiten in Krumau und Neuhaus seine Gymnasialklassen vollendet und war auf Emp-

[1]) * Ad considerationes RR. PP. S. J. super duobus supplicibus libellis RR. PP. provincialium Dominicanae et Franciscanae religionis. Absch. A. a. O. — * PP. et FF. monasterii et collegii Ferdinandei apud S. Jacobum Pragae respondent . . . Dominica Septuagesimae (23. Februarii) 1623. Absch. A. a. O. — Kollmann, Acta I. 165 ff. No. 29, 234 No. 52, 240 ff. No. 53, 249 ff. No. 56.

[2]) * Vitelleschi an P. Gregor Rumer 1. April 1623. Reg. Boëm.

[3]) * Vitelleschi an P. Coronius 11. März, an P. Ximenez 29. Juli 1623. Reg. Austr. — Schmidl III. 426 f.

fehlung des Kardinals Melchior Klesel 1616 ins Germanikum aufgenommen worden[1]. Nach Vollendung seiner philosophischen und theologischen Studien in Rom im April 1623 rief ihn der Kaiser nach Prag und ernannte ihn zum Erzbischof. Hier traf der noch nicht 25jährige Jüngling Ratgeber, die sehr gegen die Jesuiten eingenommen waren und ihr Streben nach Alleinberechtigung auf der Universität als eine unerträgliche Herrschsucht scharf verurteilten. Sie sahen darin nicht nur ein unberechtigtes Beiseiteschieben aller anderen Orden, sondern auch eine Beeinträchtigung des erzbischöflichen Stuhles. Einer der hervorragendsten unter ihnen war der Abt des Prämonstratenserstiftes auf dem Strahow, Kaspar Freiherr von Questenberg, der schon unter Johann Lohelius einen großen Einfluß auf die Leitung der Erzdiözese gehabt hatte. Kaspar war der ältere Bruder des oft genannten Vizepräsidenten des Hofkriegsrates Gerhard, eines der vertrautesten Räte des Kaisers, dessen Name in der Geschichte Albrechts von Waldstein oft genannt wird. Kaspar hatte in seiner Jugend länger als sechs Jahre am Hofe Rudolfs II. gedient und war erst in reiferen Jahren Prämonstratenser am Strahow geworden. Als Johann Lohelius, sein Vorgänger als Abt, 1612 zum Erzbischof ernannt wurde, trat er durch die Wahl des Konventes an seine Stelle und wurde auch zugleich Generalvikar des Erzbischofs. Sein Bestreben war, seinen Orden in Prag und in ganz Böhmen und Mähren mehr zur Geltung zu bringen und ihm wieder frische Kräfte zuzuführen. Zu diesem Zwecke erwarb er die Klöster Mühlhausen und Selau für Strahow und gründete 1628 ein Knabenseminar bei St. Nikolaus in der Altstadt Prag, um Knaben für den Ordensstand heranzubilden. Leider glaubte er in dem Aufstreben der Jesuiten ein Hindernis für diese Bemühungen zu erblicken und suchte sie daher zurückzudrängen. Die Bemühungen der Dominikaner und Minoriten, Lehrstellen an der Universität zu erhalten, unterstützte er nach Kräften und benützte seinen Einfluß beim Erz-

[1]) * P. Alber an Klesel 16. Oktober 1615. — P. Vitelleschi an Klesel 16. November 1616. Reg. Austr.

bischof, um auch ihn für diesen Plan zu gewinnen. Im Bunde mit dem Guardian der Kapuziner Valerianus Magni, einem heftigen Gegner der Jesuiten, gelang es ihm, den jungen Erzbischof von seiner Vorliebe für die Jesuiten zu heilen und ihn zum Kampfe für die bedrohten Rechte seines Stuhles und der alten Orden zu begeistern.

P. Valerian Graf von Magni tritt in diesem langwierigen Streite unzweifelhaft am meisten hervor. Er war im Jahre 1596 in Mailand geboren, aber schon in frühester Jugend mit seinen Eltern nach Prag gekommen und hatte hier die tschechische und deutsche Sprache erlernt. Als großer Verehrer des heiligen Laurentius von Brindisi trat er mit seinem Bruder Johann 1613 in das Kapuzinerkloster auf dem Hradschin ein, obwohl ihm eine glänzende Laufbahn in der Welt in Aussicht stand. Nachdem er im Alter von 17 Jahren zur Profeß zugelassen worden war, diente er einige Zeit in Wien den Pestkranken und begann dann seine theologischen Studien, die er in Prag vollendete. Zum Priester geweiht, leistete er im Orden als Prediger, Lehrer und gewandter Unterhändler gute Dienste und wurde mit den wichtigsten Ämtern betraut. Als Harrach Erzbischof wurde, war er Guardian des Klosters auf dem Hradschin und wurde nicht lange nachher zum Provinzial gewählt. Gegen die Jesuiten hatte er von Jugend auf eine gewisse Abneigung und konnte an ihrer Art keinen Gefallen finden[1]). In dem Kampfe um die Universität trat er als Verfechter der kirchlichen Rechte gegen die Übergriffe eines Ordens und des Staates auf, ließ sich aber von der Leidenschaft zeitweilig so weit fortreißen, daß er auch Verdächtigungen und Verleumdungen nicht scheute[2]). Zuletzt wurde er von den kirchlichen Gerichten in Rom, die er so oft angerufen hatte, zum Widerruf verurteilt. Sein Gehilfe wurde

---

[1]) * P. Vitelleschi an Lamormaini 9. Juni 1629. Reg. Austr. nennt ihn „ingenium tam depravatis de instituto nostro opinionibus imbutum".

[2]) * Vgl. den chiffrierten Brief Carafas an Barberini, Wien, 25. Nov. 1626. Bibl. Barberini LXX. 46.

der Belgier P. Basilius d'Ayre aus demselben Orden, ein Vertrauter des Erzbischofs[1]).

Der Rektor des Klemenskollegs Peter Ximenez, der von Olmütz nach Prag versetzt, am 15. Mai 1623 den P. Korona abgelöst hatte, ahnte den Sturm, welcher sich vom Hradschin aus über das Klemenskolleg erheben sollte und suchte dem Erzbischof zuvorzukommen. Er bat den Kaiser, die vollzogene Vereinigung so bald als möglich durch eine kaiserliche Urkunde zu bestätigen[2]). Er suchte sich demnach gegen die Ansprüche des Erzbischofs auf die Staatsgewalt zu stützen und anerkannte somit die Rechte des Kaisers auf die Universität. Seine Gegner dagegen riefen, wie sich bald zeigen wird, die Kirche zu Hilfe und wollten ihr allein das Recht zusprechen, die Universität zu ordnen. Im ersten Jahre blieb der Streit noch auf den Prager Erzbischof beschränkt und wurde daher hauptsächlich in Prag und Wien geführt, dann begann er von neuem bei der Kongregation de Propaganda Fide in Rom. Zuerst wandte sich der Erzbischof am 2. März 1624 an die Statthalterei in Prag und versuchte den Nachweis, daß die beschlossene Vereinigung den Erzbischof wichtiger Rechte beraube und daher nicht vollzogen werden dürfe, bevor nicht mit dem Erzbischof ein Einvernehmen erzielt würde. Besonders hebt er hervor, daß die Erzbischöfe an der Karolina Kanzler gewesen seien, wie durch authentische Dokumente bewiesen werden könne, und daß sie stets auch das Recht der Zensur ausgeübt hätten. Beides wäre nun den Jesuiten übertragen worden. Überdies habe das Konzil von Trient vorgeschrieben, daß niemand zum Lektor der Theologie berufen

[1]) Apologia Valeriani Magni, Capucini, contra imposturas Jesuitarum 119 ff. — Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich XXIV. 148 f. — Gindely, Gegenreformation 160—163. — Jöcher, Gelehrtenlexikon IV. 1409. — Hurter, Nomenclator litterarius III. 3. 1000. — Krásl, Harrach 268—271. — Die Jahre der Geburt und des Eintrittes nach den * Annales Capucinorum im Kloster zu Prag z. J. 1661.

[2]) * Petrus Ximenius ad imperatorem Ferdinandum praes. 21. Januarii 1624. Absch. L. A. Orig. Pr. St. A. U. I./1.

werde, ohne Approbation des Bischofs. Das würde durch die neue Ordnung vereitelt. Vermöge seines Amtes liege es ihm ob, alle diese Rechte zurückzufordern. Jedenfalls dürfe die Vereinigung nicht ohne seine Zustimmung und ohne seinen Rat erfolgen[1]). Allgemeiner wird gleich zu Beginn der Darlegung gesagt, daß „solches Negotium nicht pure politicum, sondern auch in mehr Weg uns und regni praelatos betreffen möcht". Die Jesuiten sind darum auf dem unrichtigen Wege, wenn sie alles vom Kaiser erwarten. Allein der Kaiser wollte über die Universität selbstherrlich verfügen und höchstens für seine Verfügungen um die päpstliche Approbation bitten, ohne jedoch dem Papste das Recht zuzuerkennen, die kaiserlichen Verordnungen umzustoßen. Die Statthalterei in Prag ließ daher ohne Rücksicht auf die Einwendungen des Erzbischofs von einem Jesuiten im Klemenskolleg eine Einigungsurkunde entwerfen, die auf Grund des vorläufigen Übereinkommens den Jesuiten alle nur möglichen Vorteile sicherte[2]).

Nach einer weitläufigen geschichtlichen Begründung, warum in der Karolina eine Änderung vorgenommen werden müsse und warum gerade das Klemenskolleg ausersehen sei, die Karolina zu ergänzen und neu erstehen zu lassen, wird die Einigung beider Anstalten zu einer „Universitas Carolo-Ferdinandea" amtlich erklärt und in ihren Einzelheiten näher beschrieben. Der jeweilige Rektor des Klemenskollegs ist zugleich für die Zeit seiner Amtsdauer der Rektor der Universität und wird wie bisher von den Obern der Gesellschaft ernannt, nicht von den Professoren gewählt oder von der Regierung bestellt. Alle Professoren und Universitätsbeamten stehen unter dem Rektor und müssen ihm Gehorsam leisten. Wie der Rektor so soll auch der Kanzler der Gesellschaft Jesu angehören und von den Ordensobern ernannt werden. Er steht unter dem Rektor und ist mit der Überwachung der Studien betraut. Ohne seine Erlaubnis und ohne vorher das tridentinische Glaubensbekenntnis abgelegt zu haben, darf niemand zu den akademischen Graden zugelassen werden.

[1]) * 2. März 1624. Absch. und Orig. a. a. O.
[2]) Schmidl III. 551 f.

Die vereinigte Universität soll vollständig sein und alle vier Fakultäten haben. In der Theologie und Philosophie sind nur Jesuiten Professoren. Andere Ordensleute oder Weltpriester sind ohne Zustimmung der Jesuiten nicht zuzulassen, damit nicht Uneinigkeit und Verwirrung entstehe. In der Wahl der Studienordnung, der Dekane und Beamten dieser beiden Fakultäten, in der Prüfungsordnung und bei der Zulassung zu den Graden ist nur das Institut der Gesellschaft zu berücksichtigen.

Die Professoren der juridischen und medizinischen Fakultät sollen weltlichen Ständen entnommen werden. Jede Fakultät wählt ihren Dekan, läßt ihn aber vom Rektor bestätigen. Die Professoren werden vom Rektor berufen und beziehen von ihm den Gehalt. Vor ihrem Amtsantritt legen sie vor dem Rektor das tridentinische Glaubensbekenntnis ab. Der Rektor ist auch dafür verantwortlich, daß auf der Universität nichts vorgetragen werde, was mit einer gesunden Lehre nicht in Einklang zu bringen ist oder mit dem Sittengesetz im Widerspruche steht. Sollte etwas Derartiges geschehen, soll er sogleich dagegen Maßregeln ergreifen. Was die Ordnung in diesen Fakultäten betrifft, bestimmt der Rektor im Einvernehmen mit den Dekanen. In gleicher Weise werden auch die Statuten verfaßt. Von den alten Statuten bleiben nur die noch in Kraft, welche der neuen Ordnung nicht widersprechen und in diese herübergenommen werden.

Es folgt die übliche Bestätigung der Privilegien, Stiftungen und Besitzungen des Karolinums, des Bartholomäuskonviktes und des Seminars und die Erlaubnis, die verlorengegangenen Güter der Universität wieder zurückzukaufen, neue Güter und Zinsen zu erwerben. Der ganze Besitz der Universität und der Konvikte und Seminarien ist steuerfrei.

Das Gericht über Professoren und Studenten in ihren Streitigkeiten untereinander und mit Nichtakademikern wird dem Rektor übertragen, der sich jedoch durch geeignete Richter vertreten lassen darf. Unter den Strafen wird auch die Verbannung aus dem Königreiche gestattet.

Der Rektor hat überdies das Aufsichtsrecht über alle Magister, Pädagogen und Lehrer in Prag, darf alle Schulen

visitieren und sich überzeugen, ob nichts Glaubenswidriges vorgetragen werde. Ohne schriftliche Erlaubnis des Rektors durfte in der Stadt niemand Unterricht erteilen. Irrgläubige Lehrer konnte der Rektor in die Verbannung schicken. Auch die übrigen Städte und Ortschaften in Böhmen waren gehalten, ihre Magister, Kantoren und Lehrer von den Professoren der Universität auf ihre Rechtgläubigkeit prüfen zu lassen. Die Obrigkeiten sollten den Rektor in Ausübung seines Amtes jeden Schutz und jede Unterstützung angedeihen lassen.

Damit auch ärmere Klassen ihre Kinder zu den Studien schicken könnten, wurden alle Studierenden, die von unfreier Eltern geboren worden, für frei erklärt und so den Grundherren das Recht entzogen, sie vor Vollendung ihrer Studien von der Universität abzuberufen. Wer bei den Prüfungen den ersten Platz errang, durfte ohne weiteres vom Rektor geadelt werden. Für die Theologiestudierenden, die beim Doktorat den ersten Platz errangen, waren Kanonikate in Olmütz oder bei den Kollegiatkapiteln in Brünn, Wyschehrad oder bei Allenheiligen in Prag vorgesehen. Adelige, die das Doktorat oder wenigstens das Lizentiat aus Theologie erwarben, hatten bei der Besetzung der Propsteien in Leitmeritz, auf dem Wyschehrad oder in Brünn den Vorzug.

Für die weltlichen Professoren waren besondere Auszeichnungen in Aussicht genommen. Die Professoren der juridischen Fakultät wurden nach dreijähriger Lehrtätigkeit königliche Räte, die Mediziner geadelt. Juristen, die mit Auszeichnung doktorierten und unter ihren Mitbewerbern die ersten waren, hatten Anspruch auf Stellen beim Appellationsgerichte.

Alle, welche Ärzte werden wollten, wurden zum Besuche der medizinischen Vorlesungen verpflichtet. Auch die Apotheken in Prag wurden unter die Aufsicht der Universitätsprofessoren gestellt.

Die Professoren der Theologie sollten über den Buchhandel wachen und keine schädlichen Schriften im Handel dulden. Wenn ein Buchhändler rückfällig wurde, so konnten sie auch das ganze Lager beschlagnahmen und zum Nutzen

der Universität verwenden. Die Buchhändler waren gehalten, ihnen Lagerverzeichnisse einzusenden. Ohne Erlaubnis des Universitätskanzlers durfte nichts gedruckt werden[1]).

Das ist kurz der Inhalt der Urkunde, die bestimmt war der bereits vollzogenen Neuordnung der Universität einen staatsrechtlichen und dauernden Bestand zu verleihen. Es fehlte nur noch die päpstliche Bestätigung, die der Kaiser selbst einholen wollte. Daran scheiterte schließlich das Einigungswerk.

Die böhmische Kanzlei sandte diesen Entwurf zugleich mit anderen Schriften am 14. März 1624 dem erzbischöflichen Sekretär Adolf Emmerich von Sintzig, der ihn in Abwesenheit des Erzbischofs zum Generalvikar und Abte von Strahow. Kaspar von Questenberg brachte, wo er zufällig auch den Dompropst Johann Kotwa von Freienfeld traf. Questenberg empfahl dem Sekretär, die Urkunde sofort an den Erzbischof zu schicken und ihn zu eiliger Rückkehr nach Prag zu drängen, weil seine Gegenwart in dieser wichtigen Sache unbedingt notwendig sei[2]). Harrach beeilte sich nicht sehr mit der Rückkehr, ließ aber den erhaltenen Urkundenentwurf seinen Theologen vorlegen und ein Gutachten darüber ausarbeiten. Das Urteil der Theologen lautete verwerfend. Der Entwurf beinhalte einen Eingriff in die kirchlichen Rechte des erzbischöflichen Stuhles und wer ihn billige, verfalle dem Kirchenbanne nach der Bulle Pius' IV.: „In coena Domini." Es waren somit der Kaiser und alle seine Beamten und Hofräte mit dem großen Kirchenbanne bedroht, wenn sie diese Übertragung des Kanzellariates und die Aufsicht über die Prager Schulen zugleich mit der Zensur der Bücher an die Jesuiten staatlich anerkennen würden[3]). Auf Grund dieses Gutachtens warnte der Erzbischof den Statthalter und den Kaiser und bat sie,

[1]) * Diploma imperiale super Carolina universitate. Absch. L. A. Prop. — Kollmann, Acta I. 421 ff. No. 88.

[2]) * Sintzig an den Erzbischof, Prag, 15. März 1624. Absch. L. A. Orig. E. A.

[3]) * Illmi ac Rmi principis D. archiepiscopi Pragensis, legati nati, iudicium et censura bullae a patribus Societatis caesari oblatae... Abchr. L. A. Prop.

mit Rücksicht auf ihr Gewissen nicht weiter fortzufahren, damit sie nicht dem Kirchenbanne verfielen[1]).

Der Statthalter schwieg und teilte den Jesuiten nicht einmal die Einwendungen und Forderungen des Erzbischofs mit. Der Oberstburggraf Jaroslaus Graf von Martinitz wurde bedenklich und hatte nicht mehr den Mut, für die Jesuiten entschieden einzutreten[2]).

Der Erzbischof ließ durch zwei Abgesandte vom Domkapitel, Johann Kotwa von Freienfeld und Kaspar Arsenius von Radbuza, den Rektor Ximenez mahnen, bis zur Beendigung des Streites an der Universität keine Promotionen vorzunehmen[3]). Der Rektor wollte dem Erzbischof als Partei nicht das Recht zuerkennen, die Promotionen zu verbieten. „Wer im Besitze eines Rechtes ist, braucht auf das Verbot des am Streite beteiligten Gegners hin nicht auf sein Recht zu verzichten, solange er nicht von einem rechtmäßigen Richter untersucht und verurteilt ist." Um Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ihm der Erzbischof seine Einwände und Forderungen schriftlich mitteilen und nicht erlauben, daß in der Stadt allerlei ungünstige Gerüchte über die Jesuiten ausgestreut würden[4]). Nun drohte der Erzbischof dem Rektor, wenn er Promotionen vornehmen lasse, sie feierlich für nichtig zu erklären, da die Vereinigung der vier Fakultäten nicht zu Recht bestehe. Die Gesellschaft möge sofort von ihren unerhörten Forderungen abstehen, sonst laufe sie Gefahr. Nur der ungewöhnliche Inhalt der Einigungsurkunde wäre daran schuld, daß in der Stadt soviel davon gesprochen werde[5]).

---

[1]) * Harrach an Karl von Liechtenstein 17. April 1624. Absch. L. A. Orig. Pr. St. A. U. I./1. — * Derselbe an den Kaiser 17. April 1624. Absch. L. A. E. A.

[2]) * Ximenez an P. Vitelleschi 27. April 1624. Orig. Austr. Ep. IV. — * Derselbe an Liechtenstein O. D. Absch. L. A. Orig. Pr. St. A. A. a. O.

[3]) * Ximenez an Vitelleschi 27. April 1624. Ant. Austr. Ep. IV.

[4]) * Ximenez an den Erzbischof 23. April 1624. Gleichz. Absch. Boëm. Fund. III. 14. Absch. L. A. Prop.

[5]) * Prag, 30. April 1624. Absch. L. A. Prop.

In derselben Zuschrift gab er dem Rektor den erwünschten Aufschluß über seine Beschwerden und Forderungen und teilte ihm auch das Gutachten der Theologen über den Entwurf der Einigungsurkunde mit. Rektor Ximenez sah in all diesen Ausstellungen, Forderungen und Beschwerden nichts Unvereinbares mit den Absichten des Kaisers und der Jesuiten und hoffte durch eine Unterredung eine gegenseitige Verständigung anbahnen zu können. Wenn die Gesellschaft volle Freiheit behalte in der Besetzung der Philosophie und Theologie und in der Einhaltung ihrer Studienordnung, dann könnte sie leicht auf die Kanzlerwürde verzichten und diese dem Erzbischof überlassen. Er schlug daher dem Erzbischof vor, einige Herren aus seinem Domkapitel zu ermächtigen, mit den Jesuiten zu verhandeln[1]). Damit begann die Zeit der Ausgleichsverhandlungen in Prag und Wien, die aber nur zu einem vorübergehenden Erfolg führten.

3. Vorübergehender Ausgleich der Jesuiten mit dem Erzbischof Harrach im Jahre 1624.

Als Zögling des Germanikums hatte Erzbischof Harrach in Rom wertvolle Beziehungen angeknüpft mit Kardinälen und höheren Beamten der päpstlichen Kurie. Diesen teilte er in vertraulichen Briefen mit, welchen Kummer ihm die Jesuiten in Prag bereiten, da sie erzbischöfliche Gerechtsame sich aneignen[2]). Kardinal Orsini wollte ihn von diesem Kummer befreien und reiste nach Prag, um, wie er sagte, einen Ausgleich zwischen dem Erzbischof und den Jesuiten anzubahnen. Der junge Erzbischof war aber nicht zu Hause. Nach achttägigem Aufenthalte in Prag reiste Orsini wieder ab, ohne den Erzbischof gesehen zu haben[3]). Welches die Ursache dieser unerwarteten Abreise war, ist nicht mehr zu ermitteln. Harrach teilte damals jedenfalls die Auffassung seiner

---

[1]) * Prag, 6. Mai 1624. Absch. a. a. O. Orig. E. A.

[2]) * Vitelleschi an Ximenez 25. Mai 1624. Reg. Boëm.

[3]) * Ximenez an Vitelleschi, Prag, 12. Juni 1624. Orig. Austr. Ep. IV.

Ratgeber, daß er nicht Partei sei, sondern Richter und Vertreter der kirchlichen Autorität, die in dieser Frage allein zu entscheiden habe. Er ließ daher noch einmal den Entwurf der kaiserlichen Urkunde von vierundzwanzig Rechtskundigen prüfen und ein ausführliches Gutachten ausarbeiten, das er am 10. Juli der böhmischen Kanzlei übergab. Der Einigungsentwurf der Jesuiten kam dabei sehr schlecht weg. Nicht einmal die Rechte der Jesuiten auf die Ferdinandea blieben unberührt. Der Rektor der vereinigten Universität, begannen sie, darf nicht immer ein Jesuit sein, sondern muß gewählt werden. Eher als das Rektorat kann das Kanzellariat den Jesuiten anvertraut werden, wenn es mit Erlaubnis des Papstes ohne Verletzung der Rechte eines Dritten geschehen könnte. Unbegreiflich finden sie, daß alle alten Privilegien und Rechte der Karolina, auch wenn sie von den Päpsten bestätigt worden seien, soferne sie mit der neuen Ordnung nicht in Einklang stünden, ohne weiteres nach dem Dafürhalten der Jesuiten aufgehoben sein sollten. Nicht einmal dem Kaiser wollen sie dieses Recht zuerkennen, geschweige denn dem Rektor der Jesuiten. Die Güterverwaltung den Jesuiten zu übertragen, gereiche zum Nachteile des königlichen Fiskus, und bedeute nichts Geringeres als die Aufhebung der Karolina. Auch die Steuerfreiheit der Güter und des Kollegs behagt ihnen nicht, weil infolge davon andere Orden um so stärker belastet werden müßten. Auch das Privileg des Universitätsgerichtes über Professoren und Studenten scheint ihnen zu weit zu gehen, da auf diese Weise die Universität auch von den kirchlichen Gerichten unabhängig wäre. Auch würde dadurch jede Berufung an ein höheres Gericht unmöglich gemacht. Sie wünschen deshalb eine starke Beschränkung dieses Gerichtes sowohl was die Fälle anbelangt, die zu seinem Bereiche gehörten, als auch in Rücksicht auf das Ausmaß der Strafen. Die Überwachung der Schulen und der Hauslehrer in Prag und in ganz Böhmen durch den Rektor der Jesuiten sei ein Unrecht gegen Dritte und verstoße gegen das gemeine Recht und die Landesordnung. Selbst die Befreiung der Studierenden von der Hörigkeit verurteilen sie als einen Eingriff in die Grundgesetze

des Reiches[1]). Die Erhebung ausgezeichneter Studenten in den Adelstand sei Sache des Kaisers, nicht des Rektors. Daß einige Doktoren der Karolo-Ferdinandea bei Besetzung von gewissen höheren Stellen in Propsteien und beim Appellationsgerichte den Vorzug haben sollen, sei gehässig und verringere die Freiheit des Kaisers bei Besetzung solcher Stellen. Der Einfluß der Ordensleute auf dieses Gutachten bekundet sich bei dem Satze: „Sie[2]) verurteilen als unschicklich und der königlichen Majestät nachteilig, daß niemals von irgend einer Obrigkeit ohne Zustimmung der Jesuiten weder andere Ordensleute noch weltliche zum Lehramte zugelassen werden können[3])." Der Einigungsentwurf ist somit nach dem Gutachten dieser vielgliederigen Kommission nichts anderes als ein Versuch der Jesuiten auf Kosten nicht allein der Kirche und ihrer Orden, sondern auch auf Kosten und zum Nachteile der Staatsgewalt, auf der Universität und im Unterrichtsfache überhaupt ihre unbeschränkte Herrschaft aufzurichten. Doch hatten die Jesuiten den Entwurf nicht als unabänderlichen, fertigen Einigungsvertrag, sondern nur als Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse ihrer Besprechungen mit der Regierung eingereicht, die als Grundlage dienen sollte für weitere Verhandlungen[4]). Eine friedliche Beilegung des Streites war somit noch nicht ausgeschlossen. Die Jesuiten selbst hofften darauf. Der Kaiser gebot seinem Statthalter, den Erzbischof, den Rektor des Jesuitenkollegs und andere „Interessierte" vor sich zu fordern und sie „bezüglich ihrer wechselseitigen Prätentionen zu vergleichen[5])". Der Erzbischof bewies in der Tat den Jesuiten bei seiner Rückkehr

[1]) Contra fundamentales regni constitutiones.

[2]) Die vierundzwanzig Rechtskundigen.

[3]) * Compendium censurae a 24 iurisconsultis ad hoc ex officio designatis factae 10. Julii 1624 circa diploma a patribus Societatis caesari oblatum in materia Carolinae vel Carolo-Ferdinandeae, quod caesar noluit subscribere. Absch. L. A. Prop.

[4]) Vgl. Schmidl III. 552.

[5]) * Wien, 31. Juli 1624. Absch. L. A. nach Konz. W. H. St. A. Boh. XIV.

aus Wien große Aufmerksamkeit, hielt am Ignatiusfeste in der Kirche des Klemenskollegs das Pontifikalamt, sprach huldreich mit dem Rektor über seine Ansprüche und versprach, die Bullen der Päpste, deren Tragweite er noch gar nicht kannte und darum überschätzte, einzusehen. Zu diesem Zwecke nahm er die Bullen mit sich, verließ sich aber schließlich doch wieder ganz auf die Studien und Ansichten seiner Räte, die keine andere Absicht hatten, als mit diesen Bullen die Jesuiten aus dem Felde zu schlagen. Als der Rektor bei Gelegenheit eines Festspieles, das die Studenten des Kollegs zur Nachfeier des Ignatiusfestes am 4. August aufführten, den Erzbischof bat, die Promotionen zu gestatten, ging Harrach mit Schweigen über seine Bitte hinweg und sprach auch nichts von der Zurückstellung der Bullen. Sein Domscholastiker Josef Macarius von Merfelicz, der mit dem Rektor eine Unterredung gehabt hatte, bezeichnete die Beweisführung der Jesuiten als widersinnig[1]). Ximenez sandte dem Erzbischof einen Protest gegen die Hinausschiebung der Entscheidung und forderte die Bullen umgehend zurück, weil er sie nur zur Einsicht, nicht zur Abschrift geliehen habe[2]).

Die Hoffnung auf eine friedliche Einigung war somit im Schwinden. Der Rektor hatte nur noch die eine Sorge, wie er die Promotionen vornehmen könnte, ohne den Bruch unheilbar zu machen. An Vorstellungen und Bitten ließ er es nicht fehlen, aber alle seine Bemühungen, den Erzbischof wenigstens zu einer nachsichtigeren Beurteilung seines Vorgehens zu bewegen, waren fruchtlos[3]). Das Angebot des Rektors, dem Erzbischof das Kanzellariat zu überlassen mit dem Rechte, die Lizenz zu erteilen, aber ohne die Oberaufsicht über die Universität und ihre Güter, fand nicht den Beifall Harrachs. Er verlangte das Kanzellariat mit einer Art

---

[1]) * Macarius an den Erzbischof 11. August 1624. Absch. L. A. Orig. E. A. — Macarius war vom Jahre 1605 bis 1609 Alumne des Germanikums in Rom. Steinhuber I. 466.

[2]) * 6. August 1624. Absch. L. A. E. A.

[3]) * Rector collegii Clementini ad archiepiscopum. 23. August 1624. Absch. Boëm. Fund. III. 112. 113.

Oberhoheit über die Universität und ihr Gericht, das Aufsichtsrecht über die Verwaltung ihrer Güter, Einfluß auf die Ernennung der Professoren, das Zensurrecht und die Befugnis, nach freiem Ermessen einen Vizekanzler zu bestellen, der ihn an der Universität vertritt. Das alles auf Grund der päpstlichen Bullen und des Herkommens[1]). Der Rektor war aber entschieden gegen jede Verminderung der freien Bewegung der Gesellschaft auf der Ferdinandea und wollte auch in bezug auf die Leitung der Karolina keinem anderen unterstellt sein. Deshalb gebot er, ohne Rücksicht auf den Erzbischof die Promotionen für den 9. September öffentlich anzuschlagen, und ließ sich auch durch den feierlichen Protest, den ihm der Erzbischof durch zwei Domherren zusandte, nicht davon abbringen, sondern sandte ihm als Antwort den Entwurf eines feierlichen Gegenprotestes, den er bekanntmachen würde, wenn der Erzbischof seinen Protest öffentlich anheftete. Auch eine Bitte des Statthalters Liechtenstein, den der Erzbischof ersucht hatte, die Promotionen mit Gewalt zu verhindern, blieb unerfüllt. Am festgesetzten Tage wurden 24 Bakkalaren und zwei Magister der Philosophie und zugleich auch ein Doktor der Medizin mit den Diplomen und Abzeichen ihrer Grade beehrt. Der Erzbischof schwieg und ließ auch den Protest nicht veröffentlichen[2]). Beide Teile hofften, daß durch das Eingreifen des Kaisers bald eine Änderung des mißlichen Verhältnisses angebahnt werde.

In Wien war unterdessen der kaiserliche Beichtvater Wilhelm Lamormaini mit neuen Einigungsplänen hervorgetreten. Da der Erzbischof seine Forderungen auf die päpstlichen Bullen der Karolina stützte, schlug er vor, diese wegen des Verbrechens des offenen Anschlusses an den Aufstand

---

[1]) * Harrach an Ximenez 5. Sept. 1624. Absch. L. A. E. A. — Schnabel, Geschichte der Vereinigung der alten Karolinischen Universität mit der Ferdinandeischen. M G V M B. I. (1827). Juli 25.

[2]) * Briefe des Erzbischofs an Ximenez und an Liechtenstein, 7. und 8. Sept. 1624. Absch. L. A. Orig. Pr. St. A. U. I./1. — Vgl. Max Millauer, Urkundenbuch zur böhmischen Geschichte 25. — * Bericht des Rektors an den Ordensgeneral 18. Sept. 1624. Aut. Austr. E. IV.

ganz zu unterdrücken und die Ferdinandea durch Schaffung zweier neuer Fakultäten zu einer vollständigen Universität auszubauen. Die neue Universität sollte dann weder Ferdinandea noch Karolina, sondern einfach Prager Universität (Universitas Pragensis) heißen[1]). Der neue Vorschlag stieß anfangs in Prag auf heftigen Widerspruch. Eher als die Unterdrückung verlangten auch die Freunde der Jesuiten die vollständige Wiederherstellung der alten Hochschule, da für den Abfall von der Kirche und dem Kaiser nicht die Anstalt, sondern ihre Professoren und Rektoren verantwortlich gemacht werden müßten[2]). Allein der Kaiser war für diesen Plan nicht zu gewinnen, weil diese Wiederherstellung mit einer Erniedrigung der Ferdinandea verbunden gewesen wäre, die dadurch ihre Stellung als einzige theologische und philosophisch-katholische Hochschule in Prag eingebüßt haben würde. Wegen ihrer Verdienste um die Erhaltung des katholischen Glaubens wollte er sie eher erhöhen als herabdrücken. Sein einflußreichster Rat, Fürst Ulrich von Eggenberg, war nach dem Zeugnisse Lamormainis derselben Meinung[3]). Für eine vollständige Wiederherstellung der Karolina waren auch die notwendigen Geldmittel nicht vorhanden. Deshalb schwenkten der Statthalter und die Oberstlandesbeamten bald wieder ein und suchten den Erzbischof für den Plan Lamormainis zu gewinnen. Da auch der Vater des jugendlichen Oberhirten, Obersthofmeister Karl von Harrach, im Sinne des Kaisers tätig war[4]), riß sich Ernst von seiner Umgebung in Prag los und ging einer Einladung des Fürsten Ulrich von

---

[1]) * Lamormaini an P. Vitelleschi, Wien, 13. Juli und Kaiser-Ebersdorf, 28. Sept. 1624. Orig. Austr. Ep. IV. — * Informatio de statu praesenti negotii academici Pragensis, 5. Juli 1624. Absch. a. a. O. — * Ximenez an Lamormaini 23. Okt. 1624. Aut. a. a. O.

[2]) * Gutachten des P. Hyazinth Stiegler O. P., praes. 14. Okt. 1624. Absch. L. A. E. A. — * Ximenez an den P. General 12. Okt. 1624. — * Rumer an denselben 11. Okt. Aut. Austr. Ep. IV.

[3]) * Lamormaini an Vitelleschi, Wien, 5. Okt. 1624. Aut. Austr. Ep. IV.

[4]) * Lamormaini a. a. O. — Schmidl III. 557.

Eggenberg folgend, nach Wien, wo am 4. November beim Apostolischen Nuntius Karl Carafa eine Unterredung stattfand, an der sich von den Jesuiten außer dem kaiserlichen Beichtvater Lamormaini auch der böhmische Provinzial Gregor Rumer und der Rektor des Klemenskollegs Peter Ximenez beteiligten[1]). Nach kurzer Unterredung trat der Erzbischof dem Vorschlage Lamormainis bei und gab zugleich mit dem Fürsten Ulrich von Eggenberg, dem Päpstlichen Nuntius Karl Carafa und dem Provinzial Gregor Rumer seine Unterschrift zu einem Vertrage, der inhaltlich mit den Vorschlägen Lamormainis übereinstimmte. Die von Ferdinand I. gestiftete und von seinen Nachfolgern fester begründete und erhöhte Akademie im Klemenskolleg mit ihren Konvikten bleibt wie bisher ganz unter der Leitung der Jesuiten, die auch alle Dekane und Professoren stellen, erhält eine juridische und medizinische Fakultät, wie es schon am 9. Dezember 1584 vom damaligen Nuntius Bischof von Vercelli, dem Erzbischof von Prag, den Oberstlandesbeamten Wilhelm von Rosenberg, Georg Popel von Lobkowitz, Georg von Martinitz und Ulrich Felix von Lobkowitz beschlossen worden war, aber nicht ausgeführt werden konnte, und wird dann einfach Prager Universität genannt werden. Zur Bezahlung der weltlichen Professoren auf den beiden neuen Fakultäten erhalten die Jesuiten die Güter der Karolina. Die Gnaden und Vorrechte, welche die Jesuiten für ihre Hochschule sich vom Kaiser erbitten, sollen der erzbischöflichen Jurisdiktion nicht zum Nachteile gereichen. Um in Zukunft allen Zwistigkeiten und Beschwerungen vorzubeugen, erklärt der Kaiser im Einvernehmen mit dem Päpstlichen Stuhle die Karolina für aufgehoben. Damit nicht etwa zukünftige Erzbischöfe den gegenwärtigen anklagen könnten, weil er mit den Universitätsgütern Kirchengüter vergeben habe, soll auch die Zuweisung

---

[1]) * Harrach an Eggenberg, Prag, 12. und 14. Oktober 1624. Absch. L. A. Prop. — * Rumer an P. Vitelleschi, Wien, 9. November 1624. Aut. Austr. Ep. IV. — * Lamormaini an denselben 23. November 1624. Aut. a. a. O.

dieser Güter vom Papste die Bestätigung erbeten werden[1]). Die Freude der Jesuiten über diesen Ausgleich war groß[2]), aber von kurzer Dauer. Sobald der Erzbischof nach Prag zurückkehrte, wich er wieder dem Einflusse seiner Räte, und die Bestätigung des Vertrages durch den Papst gab den erwünschten Anlaß, um den unliebsamen Streit vor die Kardinäle der Propaganda in Rom zu bringen, wo P. Valerianus Magni, als italienischer Graf, viele Freunde hatte.

4. Die Propaganda in Rom gegen die Prager Jesuiten.

Der Päpstliche Nuntius Karl Carafa übernahm die Aufgabe, für den so einmütig geschlossenen Vertrag die päpstliche Bestätigung zu erlangen und ermächtigte die Jesuiten einstweilen zur Übernahme der Güter[3]). Der Papst wies diese Angelegenheit zur Prüfung der Kongregation „de Propaganda Fide" zu, die damals auch die Angelegenheiten häretischer Länder zu erledigen hatte. Welche Stimmung in dieser Kongregation herrschte, beweist ein kurzer Brief vom 7. Dezember 1624 an den Prager Erzbischof. „Es ist mehrmals dieser Kongregation der Propaganda angedeutet worden", heißt es da, „daß es sehr nützlich wäre, wenn an der Karolina außer den Jesuiten auch noch andere Ordensleute Lehrkanzeln innehätten, wie das in Padua, Bologna und anderwärts der Fall ist", er möge daher genauere Angaben schicken über die Gründung der Universität, ihre geschichtliche Entwicklung und ihren jetzigen Stand[4]). Die Kongregation neigte somit, schon bevor sie vom Vertrag in Wien Kenntnis hatte, zur Auffassung des P. Valerian Magni. Der Nuntius Carafa trat anfangs diesem Ansinnen des Kardinals Mellini entgegen und verteidigte die Unterdrückung der

[1]) * Actum Viennae Austriae die 27. Novembris anno Domini 1624. Absch. L. A. Prop. und E. A. — * Carafa an den Papst, Wien, 1. Dez. 1624. Absch. Boëm. Fund. III. 13.

[2]) * Vitelleschi an Rumer 7. Dez. 1624. Reg. Boëm.

[3]) * Vgl. Vitelleschi an den Provinzial 16. Okt., 20. Nov. 1624. Reg. Boëm.

[4]) * Roma di 7. dicembre 1624. Absch. L. A. Prop.

Karolina und die Schaffung einer neuen Universität. Diese neue Universität sei nach dem Willen des Kaisers und nach dem mit dem Erzbischof von Prag geschlossenen Vertrage ganz in den Händen der Jesuiten. Es mangle nur noch die päpstliche Bestätigung. Er sehe daher keine Möglichkeit, andere Ordensleute einzuführen[1]). Die Kongregation war mit der Antwort des Nuntius zufrieden, zögerte aber mit der Bestätigung des Ausgleiches und verlangte alle einschlägigen Briefe und Akten zur Einsicht[2]). Die Gegner des Ausgleiches gewannen damit Zeit, ihre Anhänger zu sammeln und alle wieder zum gemeinsamen Kampfe für die vom Erzbischof selbst schon aufgegebenen Rechte des Prager Kirchensprengels zu begeistern. Der Erzbischof selbst war bald gewonnen. In einer Zuschrift an die Propaganda verwarf er den Ausgleich, weil darin die mit päpstlicher Autorität errichtete Karolina unterdrückt, ihre Güter der neuen Jesuitenuniversität zugeschrieben und das Kanzellariat gegen die Ansprüche der Erzbischöfe den Jesuiten übertragen werde[3]). Nicht lange nach ihm ging auch der Nuntius Carafa ins feindliche Lager über. Da er den Kaiser von seinem einmal gefaßten Beschlusse nicht abbringen konnte, begann er in seinen Briefen an die Propaganda über den ungemessenen Einfluß der Jesuiten, besonders des kaiserlichen Beichtvaters Lamormaini am Wiener Hofe zu klagen und verlangte einen päpstlichen Befehl an den P. General, um Lamormaini und die Prager Jesuiten durch den Gehorsam zu zwingen, die Wünsche des Prager Erzbischofs zu erfüllen[4]). Der Wunsch des Papstes zwang in der Tat den General, an P. Lamormaini zu schreiben

[1]) * Carafa an Mellini, Wien, 11. Jänner 1625. Absch. L. A. Prop.

[2]) * An den Nuntius 8. Februar, 18. März und 28. Mai 1625. Absch. L. A. Prop. — * Lamormaini an Motmann 14. Juli 1628. Austr. Ep. IV. 42. 43.

[3]) * Harrach an die Propaganda 28. Juni 1625. Absch. a. a. O. — * Vgl. die Berichte des Generals an P. Lamormaini 14. August und 13. November und an P. Rumer 19. August 1627. Reg. Austr. und Boëm.

[4]) * Carafa an den Kardinal Ludovisi, Wiener-Neustadt, 24. September 1625. Absch. L. A. Prop. — * Die Kongregation an Carafa 30. August 1625. A. a. O.

und ihm den Beschluß der Propaganda mitzuteilen[1]), aber Lamormaini sah darin nur Umtriebe seiner Gegner und drängte den Kaiser, diesen heimlichen Quertreibereien in Rom zuvorzukommen und durch seinen Gesandten umgehend die Bestätigung des in Wien geschlossenen Ausgleiches zu verlangen[2]). Sofort ließ der Kaiser seinem Botschafter in Rom, Fürsten Savelli, den Auftrag zugehen, diesen fremden Einflüssen in Rom zu begegnen und den Papst zu überzeugen, daß aus sehr wichtigen Gründen das Kanzellariat der Universität in Prag nicht den Erzbischöfen übertragen werden könne, und auf die Bestätigung des Ausgleiches zu dringen[3]). Der Nuntius selbst mußte dem Kardinal der Propaganda Ludwig Ludovisi mitteilen, daß der Kaiser keine Änderung des Ausgleiches zulassen könne und um die Bestätigung bitte[4]). Alles war vergebens. Die Kongregation erneuerte ihre Befehle, ließ den Jesuiten in Prag untersagen, das Kanzellariat anzunehmen, und gebot dem Nuntius, dem Kaiser mitzuteilen, daß der Papst unter keiner Bedingung gestatten könne, das Kanzellariat den Jesuiten zu übertragen[5]).

Die Jesuiten in Prag fuhren fort, in herkömmlicher Weise Vorlesungen und Disputationen zu halten und, wenn diese öffentlich waren, auch auswärtige Theologen, Weltpriester und Ordensleute dazu einzuladen. Unerwartet ließen am 14. Juli 1627 auch andere Orden geradeso wie die Jesuiten die für die Disputation in ihren Hausstudien bestimmten Thesen an dem Schwarzen Brette in der Karolina anschlagen, als ob sie die gleichen Rechte hätten, wie die Jesuiten. P. Martin Santini, seit 12. August 1626 Rektor des Kollegs und der Universität, ließ sie durch einen Diener abnehmen[6]). In

[1]) * Rom, 22. Nov. 1625. Reg. Austr.

[2]) * Lamormaini an den Kaiser 5. Jänner 1626. Absch. L. A. Wiener H. St. A. Romana 1626.

[3]) * Wien, 7. Jänner 1626. A. a. O.

[4]) * Carafa an Ludovisi, Wien, 7. Jänner 1626. Absch. a. a. O.

[5]) * 6. Februar 1626. — * Die Kongregation an Carafa, 14. Februar 1626. Absch. a. a. O.

[6]) Schmidl III. 824.

Prag wurde kein Widerspruch laut, aber P. Valerianus Magni, dessen Einfluß schon in den Klagen des Nuntius über Lamormaini zu spüren ist, eilte nun selbst nach Rom und vertrat da mündlich und schriftlich vor der Kongregation seine Ansicht über die Unbilligkeit und Unerlaubtheit des Ausgleiches. Die Kardinäle der Propaganda bekamen da wohl nicht zum ersten Male seine weit ausgesponnenen Beweise über die Benachteiligung der Prager Kirche durch die Jesuiten zu hören und gewannen daraus die Überzeugung, daß die Stiftung einer Universität und ihre Neuordnung niemals einseitig vom Kaiser allein, sondern hauptsächlich vom Papste und von der Kirche ausgehen müsse[1]). Der Erzbischof, der inzwischen vom Papste Urban VIII. am 11. März 1626 zum Kardinal der römischen Kirche erhoben worden war, unterstützte brieflich die Bemühungen seines Freundes Valerian[2]). Durch sein Ansehen bewogen, verbot die Kongregation[3]), an der vereinigten Universität in Prag bis zum Austrage des Streites irgend welche Promotionen vorzunehmen und ließ diesen Beschluß am 20. August 1627 dem Kardinal Harrach mitteilen. Die Jesuiten gehorchten und unterließen alle Promotionen, was beim starken Besuch der Universität von Jahr zu Jahr fühlbarer wurde und den Kaiser veranlaßte, immer neue Versuche zu wagen, um von der Kongregation in Rom einen billigen Vorschlag zur Beendigung des Streites oder wenigstens eine Milderung des Verbotes zu erlangen. Allein die Gegensätze waren zu tiefgreifend und spitzten sich mehr und mehr auf die Grundfrage zu: Welches Recht hat der Staat

---

[1]) * Vitelleschi an P. Martin Santini, Rom, 7. August 1627. Reg. Boëm. — Schmidl III. 826—828. — Die Artikel des P. Valerianus Magni sind mir nur aus der Widerlegung bekannt, welche die Jesuiten dem Erzbischof einsandten: „Responsio ad articulos quosdam exhibitos contra patres Societatis Jesu in negotio academiae Pragensis." Absch. L. A. E. A. Sie wird von Schmidl III. 826 den Professoren Daniel Kirchner und Martin Stredonius zugeschrieben.

[2]) * Vitelleschi an Lamormaini 14. August, an P. Rumer 19. August 1627. Reg. Austr. u. Boëm.

[3]) * Sitzung 13. August 1627. Absch. a. a. O.

auf seine Hochschulen und wie weit darf er in der Ordnung der Universitäten gehen ohne Einvernehmen mit dem Papste? In dieser Beziehung vertraten die Prager Jesuiten mit vielen anderen Kirchenrechtslehrern die Ansicht, daß der Kaiser, was die Sache anbelange und nicht außergewöhnliche kirchliche Vollmachten, die damals Universitäten erteilt wurden, aus eigener Machtvollkommenheit Hochschulen gründen und darum auch schon gegründete neu ordnen könne. Auch selbst die Verleihung des Doktorgrades in der Theologie bedürfe nicht notwendig der päpstlichen Bestätigung, da dieser Grad nicht etwas Geistliches und Heiliges sei; doch gezieme es sich, die päpstliche Bestätigung nachzusuchen. Die Karolina habe diese Bestätigung und bedürfte keiner neuen[1]). Ferdinand II. zog aus dieser Lehre noch nicht die letzten Folgerungen, sondern wartete geduldig, doch vergebens auf eine Milderung der Kongregationsbeschlüsse.

5. Vergebliches Bemühen des Kaisers und der Jesuiten um einen neuen Ausgleich. Unbeugsames Festhalten der Propaganda an der Forderung der kirchlichen Oberaufsicht an der Prager Universität.

Am Wiener Hofe herrschte lange noch die Überzeugung, daß durch einige kleine Änderungen des Vertrages ein dauerndes Einverständnis mit dem Prager Erzbischof und damit auch die päpstliche Bestätigung erreicht werden könne. Der Urheber des ersten Ausgleiches Fürst Ulrich von Eggenberg wurde daher vom Kaiser ermächtigt, mit dem Erzbischof von Prag, dessen Einwirken die meisten die starre Haltung der Propaganda zuschrieben, neue Unterhandlungen zu beginnen und ihm das Kanzellariat der Universität anzubieten. Harrach entschuldigte sich, weil er doch in dieser Sache nichts entscheiden könne, da der Heilige Vater in Rom die Beratungen hierüber der Propaganda übertragen habe. Nach seiner Vermutung forderte die Propaganda nichts Geringeres

[1]) * Boëm. Fund. III. 31—36.

als die Wiederherstellung der Karolina in ihrer ursprünglichen Freiheit und Unterordnung unter den Erzbischof[1]). Das war der Gedanke des Kapuziners Valerian Magni, „der alle Geschäfte des Erzbischofs besorgte", aber Eggenberg schreckte ihn mit der Drohung, der Kaiser werde mit Ausschaltung des Erzbischofs unmittelbar mit dem Papst selbst verhandeln und ihm entschieden erklären, daß er die Karolina in keinem Falle wieder errichten wolle und auch seinen Nachfolgern verbieten werde, es zu tun, aber nichtsdestoweniger Professoren für die Rechtswissenschaften und die Heilkunde ernennen werde. Er zweifle nicht, daß der Papst schließlich beistimmen werde[2]). Großmütig erklärte nun P. Magni im Namen des Erzbischofs, die Jesuiten sollten nur ihre Wünsche äußern und ihre Anträge stellen, der Erzbischof würde alles in Rom zur Bestätigung empfehlen. Den Jesuiten war es vor allem um die Bewahrung ihrer Freiheit an der Ferdinandea zu tun, die sie nicht im geringsten verkümmern lassen wollten. Sie boten dem Erzbischof das Kanzellariat an, aber mit solchen Einschränkungen, daß es eher eine Würde und ein Ehrentitel als ein Amt war. Der Kanzler sollte keine anderen Rechte haben, als die Lizenz zu den Graden zu erteilen und bei den Promotionen den Vorsitz zu führen. Dabei wurde vorausgesetzt, daß er als Erzbischof nicht Zeit habe, in der Universität zu amten und sich durch einen Vizekanzler vertreten lassen müsse. Der Vizekanzler sollte ein Jesuit sein, aber nicht vom Erzbischof, sondern vom Ordensgeneral ernannt werden und vom Kanzler, den er vertreten sollte, die Bestätigung erhalten[3]). Der Erzbischof nahm es aber keineswegs in diesem beschränkten Sinne, sondern sagte in einem Briefe an die Propaganda in Rom, daß er dadurch eine „neue Jurisdiktion über die Akademie der PP. Jesuiten" erhalte, welche dem

[1]) * Der Erzbischof an Eggenberg, 3. Februar 1628. Absch. Austr. Ep. IV. 52—54.

[2]) * Lamormaini an Vitelleschi 11. und 12. Februar 1628. Aut. Austr. Ep. IV. 56. 57.

[3]) * Lamormaini a. a. O. — * Grenzing an P. Vitelleschi 29. Jänner 1628. Austr. Ep. IV. 50. 51.

Erzbischof als Ersatz geboten werde für die Unterdrückung der Karolina[1]). Harrach verlangte demnach ganz im Sinne seines Geschäftsführers Valerianus Magni eine Oberhoheit über die Ferdinandea, auf der die Jesuiten seit der Stiftung durch Ferdinand I. unabhängig gewesen waren und nur ihrem Institute und dem P. General gehorcht hatten. Lieber wollten die Jesuiten auf die Universität verzichten, als in der Anstellung der Professoren und in der Einführung einer Studienordnung von auswärtigen Obern oder von einem Diözesanbischof abhängig werden. Daher setzte sich Lamormaini gegen dieses Ansinnen mit aller Kraft zur Wehr[2]). Von der anderen Seite war P. Valerianus Magni mit allen seinen Freunden ganz entschlossen das Äußerste zu wagen, um die Alleinherrschaft der Jesuiten auch an der theologischen Fakultät zu brechen und sie auf irgend eine Weise unter die Oberhoheit des Erzbischofs zu stellen. Mit Hilfe der Propaganda hoffte er, zu diesem Ziele zu gelangen. Als Magni im Frühjahre 1628 wieder nach Rom zu reisen gedachte, ließ sich der Kaiser von ihm versprechen, daß er in der Prager Universitätsangelegenheit in Rom nichts tun, sondern alles den kaiserlichen Gesandten überlassen wolle. Aber in Rom angekommen, ließ er sich zur Änderung seines Vorsatzes verleiten[3]), nahm an einer Sitzung teil und begann eine Rede mit der Erklärung, daß er vom Erzbischof den Auftrag erhalten habe, der Kongregation keine Schwierigkeiten zu machen, wenn sie die Vorschläge des Kaisers und der Jesuiten annehmen und bestätigen wolle, fuhr aber dann fort, die Kardinäle in ihren Forderungen zu bestärken, da es bei der Frömmigkeit und kirchlichen Gesinnung des Kaisers zu erwarten sei, daß er schließlich den Beschlüssen der Kongregation seine Zustimmung erteilen werde. Auch überreichte

---

[1]) * Absch. als Beilage zum Briefe Lamormainis an Vitelleschi vom 4. März 1628. Austr. Ep. IV. 59. 60.

[2]) * Lamormaini an Eggenberg. Absch. a. a. O.

[3]) * Lamormaini an Vitelleschi 11. August 1629. Aut. Austr. Ep. IV. 75—76.

er der Kongregation eine ganze Reihe von Schriften, die dazu dienen sollten, die Rechtmäßigkeit der erzbischöflichen Forderungen zu erweisen. Zuletzt übernahm er selbst eine Sendung zum Kaiser, um ihn für seine Pläne zu gewinnen[1]).

Gegen einen Gegner, der die Jesuiten auch bei ihren Freunden, wie beim Fürsten von Eggenberg und beim Grafen von Althan in Verruf zu bringen suchte[2]), stützte sich Lamormaini auf einflußreiche Freunde und auf den Kaiser. Er sprach in Wien mit dem Kardinal Melchior Klesel, den die Kongregation mit der Aufgabe betraut hatte, den Kaiser zur Anerkennung ihrer Forderungen zu bewegen, und überzeugte ihn von der Rechtmäßigkeit des Standpunktes der Jesuiten[3]). Auch beim Nuntius Johann Palloto, der am 8. April zum Nachfolger Carafas ernannt worden war, fand er ein weises Verständnis für die Forderungen des Kaisers; in seinen Berichten nach Rom verschwieg der Nuntius nicht, daß der Kaiser und seine Räte die Vermittlung des P. Valerian nicht wünschen, da er gegen die Jesuiten allzu voreingenommen sei und in seinen Schriften sie heftig angreife, der Kaiser wolle in dieser Sache nur noch mit dem Nuntius verhandeln[4]). Mit Rom stand der kaiserliche Beichtvater in regem Briefwechsel nicht allein mit dem Ordensgeneral Mutius Vitelleschi, der ihn über die Vorgänge an der Propaganda genau unterrichtete, sondern auch mit dem Sekretär der Konzilskongregation Franz Paolucci, mit dem Auditor der Rota Cornelius Mottmann und anderen Freunden der

---

[1]) * Congr. 24. Januarii 1629. Absch. L. A. Prop. — * Scripturae pertinentes ad causam universitatis Carolinae datae a P. Valeriano Magni Capucino O. D. Absch. L. A. Prop. — * Valerianus Magni ad imperatorem 28. Juli 1629. Absch. Boëm. Fund. III. 17. — Spiegel a. a. O. 29.

[2]) * Vitelleschi an Lamormaini 29. Juli 1628. Reg. Austr.

[3]) * Klesel an Kardinal Barberini, 3. Nov. 1629. Absch. Austr. Ep. IV. 81 f.

[4]) * Pallotto an Barberini, 29. Sept. 1629, Vat. Alemannia 119—125. — Kiewening, Nuntiaturberichte aus Deutschland II. 32.

Jesuiten[1]). Der Erfolg blieb gering. Selbst der kaiserliche Gesandte Fürst Paul Savelli, den der Kaiser wiederholt ermahnte, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um vom Papste oder von der Kongregation die Bestätigung seiner Vorschläge zu erhalten, war machtlos. Auch die eigenen Briefe des Kaisers an den Papst Urban VIII. und an den Kardinal Barberini vermochten keine wesentliche Änderung in den Kongregationsbeschlüssen herbeizuführen[2]). Der fast vergessene erste Entwurf der Jesuiten zu einer Einigung der Karolina mit der Ferdinandea wurde in der Sitzung der Kongregation vom 20. Mai 1630 neuerdings verurteilt und für den erzbischöflichen Stuhl in Prag das Kanzellariat in einer Ausdehnung verlangt, die es nie gehabt hatte. Der jeweilige Erzbischof sollte als Kanzler der oberste Schutzherr der Universität sein, auf die Verfassung ihrer Statuten maßgebenden Einfluß haben, in wichtigen Fällen vom Universitätsgerichte Berufungen annehmen, nach seinem Belieben Professoren berufen und entfernen und ihnen die Lehrbefähigung in allen Fakultäten erteilen können[3]). Nur die eine kleine Milderung setzte schließlich Paolucci durch, daß die Jesuiten das Recht behalten sollten, in der Theologie und Philosophie allein die Professoren zu stellen, im übrigen sollten die Rechte der Erzbischöfe auch auf die Ernennung der Professoren der beiden weltlichen Fakultäten in allem gewahrt bleiben[4]). Die Verstimmung in Wien über diese Forderungen war schon deshalb sehr groß, weil in Prag weder die Juristen noch die Mediziner

[1]) * Vgl. seine Briefe 14. Juli, 8., 9., 12. August 1628 und 3. Februar. 11. August, 2. November, 10. November 1629. Aut. Austr. Ep. IV. 42. 48. 69—77. — * Die Antworten Vitelleschis vom 29. Juli, 16. September 1628, 31. März, 9. Juni, 13. Oktober 1629 usw. in Reg. Austr. — Schmidl IV. 182.

[2]) * Ferdinand an Savelli, Absch. L. A. E. A. unter 1628. — * Ferdinand an Barberini 1629. Vat. Bibl. Barberini kat. 6842 mitgeteilt von P. Mundwiler. — * Lamormaini an Vitelleschi 2., 10. und 28. Nov. 1629. 20. Dez. 1630. Orig. Austr. Ep. IV. 77. 80. 81. 85. 88. — Urban VIII. an Ferdinand, 19. Jänner 1630. Absch. L. A. Prop.

[3]) * Acta S. Congregationis 20. Maii 1630. Absch. a. a. O.

[4]) * Acta 12. Nov. 1630. Absch. L. A. Prop. — Vitelleschi an P. Lamormaini 23. Nov. 1630. Reg. Austr.

die für Staatsanstellungen geforderten Grade erlangen konnten. Ein Versuch des Generals der Gesellschaft, bis zum Austrage des Streites wenigstens die Erlaubnis zu erhalten, Promotionen vorzunehmen, war aussichtslos, da dieses Verbot von der Kongregation eben deshalb erlassen worden war, um die Jesuiten zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Schließlich hielt es der General für das beste, daß die Jesuiten sich möglichst zurückziehen und alles dem Kaiser und seinen Gesandten überlassen[1]).

Der Kaiser machte noch einen letzten Versuch, durch die Vermittlung des angesehenen Kardinals und Primas von Ungarn Peter Pazmany, die Anerkennung seiner Stifterrechte durch den Papst zu erlangen, aber alle Anstrengungen des Kardinals bei der Propaganda und beim Papste blieben erfolglos. Die Beschlüsse der Propaganda nahmen immer mehr die Richtung, mit Übergehung des Kaisers die Universität einseitig nach ihrem Ermessen zu ordnen und die Oberaufsicht über diese Hochschule den Erzbischöfen von Prag zu sichern. Die Gegenbeweise des Kardinals Pazmany erreichten ihren Zweck nicht[2]). Die Jesuiten fanden in dem Kongregationsbeschlusse ein Zurückgehen auf schon längst widerlegte und aufgegebene Ansprüche ihrer Gegner und glaubten daher die Fortführung der nutzlosen Verhandlungen unterbrechen und auf bessere Zeiten warten zu sollen[3]). Sie wollten sich einstweilen nur noch um ihre Ferdinandea kümmern und für diese die Erlaubnis zu erlangen suchen, die Grade zu erteilen; für die Karolina, deren Güter verwüstet waren, sollte der Kaiser sorgen. Es liegt darin eine schwache Andeutung der neuen Universitätsordnung, die unter Ferdinand III. ohne Zustimmung der Kongregation in Rom durchgeführt wurde.

---

[1]) * Vitelleschi an Lamormaini, 22. Februar 1631. — * Derselbe an P. Montmorency, 20. Dezember 1631. Reg. Boëm.

[2]) * Congregatio 158. 31. Mai 1632. Absch. L. A. Prop. — * Annotationes ad decretum quondam cardinali Pazmany a S. Cong. Romae die 31. Maii 1632 datum. Absch. L. A. E. A. — * Vgl. die Antwort der Jesuiten in Boëm. Fund. III. 37—40. — Vitelleschi an P. Lamormaini, 3. Juli 1632. Reg. Austr.

[3]) * Vitelleschi a. a. O.

Inzwischen hatte sich bereits der berüchtigte Verfasser von zahlreichen Schmähschriften wider die Jesuiten Kaspar Schopp, gewöhnlich Scioppius genannt, des Stoffes bemächtigt und in seiner Schrift: „Flagellum Jesuitarum" (Die Geißel der Jesuiten) eine angeblich vom Prager Erzbischof verfaßte Verurteilung der Einigungsurkunde veröffentlicht[1]). Teils wörtlich, teils mit Zusätzen versehen, wurde hier das Gutachten der erzbischöflichen Theologen veröffentlicht, worin die Jesuiten des Vergehens gegen die Bulle „In coena Domini" beschuldigt werden. Das veranlaßte den Kanzler und Studienpräfekten der Ferdinandea Peter Wadding, einen entschlossenen und rasch zugreifenden Flamländer, eine Verteidigungsschrift erscheinen zu lassen, worin er die wahre Sachlage und das Vorgehen der Prager Jesuiten in der Universitätsfrage klarlegt und stramm für das Recht und die Pflicht des Kaisers eintritt, die alte hussitische Universität zu unterdrücken und eine katholische an ihre Stelle zu setzen. Dabei beruft er sich unter anderm auch auf das Zeugnis des Rektors Valentin Korona, wonach der Erzbischof Lohelius selbst den Kaiser um diese Änderung gebeten habe[2]). Die Stimmung der Erzbischöflichen war aber leider schon so verbittert, daß sie in diesem Büchlein einen neuen Angriff auf ihren guten Ruf erblickten und durch den P. Basilius d'Ayre, einen Belgier, Ordensgenossen und Mitarbeiter des P. Valerian, der seine Gesinnung teilte, bei der Propaganda in Rom eine Klage einreichen ließen. Die Propaganda verbot das Büchlein und betrieb die Entfernung des unbequemen P. Wadding aus Prag[3]). Da die Obern keinen Ersatz für ihn fanden, blieb Wadding noch längere Zeit in Prag, konnte aber seinen ungestümen Eifer auch in der Folge nicht mäßigen.

[1]) Judicium et censura bullae a patribus Societatis Jesu caesari oblatae. Auch in der „Tuba magna mirum clangens sonum". Argentinae 1717. II. 299—319 und in „Arcana Societatis Jesu" 171 ff.

[2]) * Defensio Societatis Jesu in quaestione de universitate Pragensi a R. P. Wadding adversus Scioppium W. H. B. No. 13329, gedruckt unter dem Titel: „Brevis refutatio libelli flagellum Jesuitarum." 1635.

[3]) 1636. * Prop.

Fünfter Abschnitt.

Die Arbeiten der Jesuiten zur Förderung der katholischen Generalreformation in Böhmen bis zu ihrer Unterbrechung durch das Vorrücken der Sachsen. (1621 bis 1631.)

1. Auffassung und Aufgabe der katholischen Generalreformation nach den vorliegenden Gutachten, besonders der Jesuiten. Langsamer Beginn des katholischen Reformationswerkes in Prag.

Schon seit dem Beginne des böhmischen Aufstandes wurden die Religionswirren in Böhmen als die Hauptursache des Aufstandes bezeichnet. „Seit die Ketzereien in diese Königreich und Länder eingerissen," heißt es in einem Gutachten an Kaiser Mathias aus dem Jahre 1618, „hat alle Zeit der Ungehorsam, Trutz, Rebellion, Drohung, Widersetzung, Verbindungen, Verachtungen aller der Obrigkeiten Geboten, Zusammenrottungen, Aufstand und Aufruhr vorgeschlagen." Die Güte und Nachsicht der katholischen Obrigkeit habe nur dazu gedient, die „Sekten täglich wider ihre Obrigkeiten stärker und insolentiores" zu machen, so daß sich die Stände landesfürstliche Rechte anmaßten, und auch „in politischen Sachen unter dem Schein des Gewissens die Obrigkeiten ihre Autorität verloren". „Damit sie ihre Herrn nach allem ihrem Willen und Gefallen traktiren und nötigen könnten, haben sich auch

die Königreich und Länder in Religionssachen mit einander verbunden, damit sie aus allen ihren Prätentionen eine Religionssache machen", und wenn ihre Herren ihrer Religion nicht zugetan wären, sie alle unterdrücken könnten. Um den Landesfürsten ganz von sich abhängig zu machen, schmälerten sie sein Einkommen und verweigerten ihm die Steuern, damit er kein Heer werben könnte. Das Gutachten begrüßt daher den Aufstand als eine Fügung Gottes, „damit die Obrigkeit dieser Servitut auf einmal erledigt werden möchte[1])". Manche erinnerten den Kaiser an den glänzenden und wunderbaren Sieg, für den er der Vorsehung Gottes durch Wiederherstellung des katholischen Glaubens sich dankbar erweisen müsse[2]). Der Kaiser selbst war gewohnt, den religiösen Standpunkt überall voranzustellen, und hatte deshalb bei einer Wallfahrt nach Mariazell gelobt, seine Untertanen in allen seinen Erbländern wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen[3]), um ihr Seelenheil sicherzustellen.

Doch faßte er seine Aufgabe keineswegs bloß verneinend auf als ein gewaltsames Niederhalten der Andersgläubigen und eine Zerstörung ihrer Organisation, damit sie in Zukunft dem Staate nicht schaden könnten, sondern aufbauend und erneuernd als eine Neuordnung des kirchlichen und staatlichen Lebens in Böhmen auf katholischer Grundlage. Er nannte daher auch sein Werk nicht „Gegenreformation", wie es heute gebräuchlich ist, sondern „allgemeine Reformation[4])" oder auch „katholische Generalreformation". Erzbischof Lohelius sprach von einem „hohen Generalwerk[5])". Diese Auffassung trat schon bei den ersten Beratungen in Wien wenige Tage nach der Schlacht am Weißen Berge klar hervor. Der Kaiser fragte seine Räte nicht, was geschehen müsse, um die

[1]) Bei Hurter, VII. Anh. CCIX. 592—597. — Khevenhiller, IX. 78—82. — Vgl. auch Koch, I. 10 f.

[2]) Carafa, Germania restaurata 140.

[3]) Carafa a. a. O. 103.

[4]) * Ferdinand II. an Harrach, 29. April 1626. Absch. L. A. Konz. Unterrichtsministerium.

[5]) * Lohelius an den Kaiser, 3. Mai 1621. Absch. L. A. E. A.

Häretiker zu unterdrücken, sondern ganz allgemein, was nach diesem jetzigen Siege und bei den gegebenen Verhältnissen in Böhmen zu tun sei, um das Königreich zu erhalten und fester zu begründen, eine gute Regierung einzurichten und Friede und Sicherheit wieder herzustellen sowohl was Religion und Kirche betreffe, als auch was die Gerechtigkeitspflege, das Kriegswesen und den Wirtschaftsbetrieb anbelange. Besonders verlangte er einen guten Rat, ob die Anwesenheit des Königs in Prag schon jetzt wünschenswert und nützlich, seine Reise dahin gefahrlos, ob sie gleich stattfinden oder auf eine gelegenere Zeit verschoben werden solle. Die Mehrzahl der Räte glaubten, daß die Reise des Königs nach Prag auf eine gelegenere Zeit zu verschieben sei, aber in religiösen Dingen, die für diese Geschichte allein in Betracht kommen, sollte so bald als möglich etwas geschehen. Vor allem anderen empfahlen sie die gesellschaftliche Hebung der katholischen Geistlichkeit, um ihr mehr Einfluß und Ansehen zu verleihen. Nähere Einzelheiten über diesen Gegenstand blieben späteren Beratungen überlassen, jetzt wurde grundsätzlich festgestellt, daß der geistliche Stand mit seiner Vertretung im Landtage durch den Erzbischof und die Prälaten als erster Stand des Königreiches, wie es unter Karl IV. gewesen war, wieder errichtet und zu diesem Zwecke auch die geraubten Kirchengüter zurückerstattet werden sollten. Auch bei der Besetzung der bürgerlichen und staatlichen Stellen und Ämter sollte die Religion ausschlaggebend sein. Die höheren Ämter sollten alle nur mit Katholiken besetzt werden, in den königlichen Städten wenigstens der Kaiserrichter, der Primas und Stadtschreiber Katholiken sein und soviel als möglich auch alle Ratsherren.

Wie die Ämter, so sollten auch die Schulen nur mit katholischen Lehrern besetzt werden. Deshalb wurde ihre Ernennung nicht bloß von dem Bürgermeister und dem Rate, sondern auch vom Ortsseelsorger abhängig gemacht[1]). Um

[1]) So nach Tenora, Dobré zdání, in Hlídka XXVII. (1910) 97, der hier Gindely IV. 40 verbessert.

immer katholische Lehrer zu haben, sollte die Universität katholisch werden[1]). Auch sollte das Prager Jesuitenkolleg durch Vermehrung seines Einkommens leistungsfähiger werden.

Was die Einigung im katholischen Glauben anbelangt, empfahlen die Räte, den Erzbischof von Prag und einige Theologen zu befragen, verlangten aber schon jetzt, daß der Erzbischof von Prag in Ehesachen und kirchlichen Angelegenheiten allein zu entscheiden habe, daß also das sogenannte untere oder utraquistische Konsistorium beseitigt und nur noch das katholische oder obere Konsistorium bestätigt werde. Den Katholiken in Prag, die bisher nur eine Pfarrkirche hatten, sollten neue Pfarrkirchen zugewiesen werden, vor allem aber die Hauptpfarrkirche der Altstadt S. Maria am Tein. Was mit den anderen Kirchen geschehen solle, mögen die Theologen entscheiden.

Was die Bekämpfung der Andersgläubigen anbelangt, legten sich die Räte noch große Zurückhaltung auf. Nur die Brüder und Kalviner, die in Böhmen noch nie die Anerkennung erlangt hatten, sollten sofort entschieden bekämpft und ihre Versammlungen verboten werden. Wie mit den Utraquisten und den Anhängern der Augsburgischen Konfession zu verfahren sei, sollten die Theologen und der Herzog Maximilian von Bayern entscheiden[2]). Der Kaiser wollte demnach sein Gewissen und die Rücksicht auf das Wohl des Staates in gleicher Weise zu Rate ziehen.

Nicht minder vorsichtig als die Hofräte war der kaiserliche Beichtvater Becanus. Rebellen und Häretiker, schrieb er, sind zu unterscheiden. „Der Krieg, den der Kaiser führt, ist nicht wegen der Religion, sondern wegen der Rebellion begonnen worden. Ich gebe zwar zu, daß alle Rebellen Häretiker, aber nicht umgekehrt, daß alle Häretiker Rebellen sind. Viele Häretiker kämpfen sogar für den Kaiser und verurteilen die Rebellion. Diese müssen also in diesem Kriege

[1]) Näheres hierüber oben. S. 105 ff.

[2]) Tenora a. a. O. 18. 97—99. — Gindely, Geschichte des böhmischen Aufstandes IV. 38—42. — Gegenreformation 8—11. 87.

verschont werden.“ Jedoch eine Begünstigung des Irrglaubens wäre unerlaubt und mit dem Gewissen eines katholischen Fürsten unvereinbar. Becanus fordert daher, daß der Majestätsbrief abgeschafft, alle Privilegien, welche mit Gewalt oder durch Furcht erpreßt oder mißbraucht worden wären, eingezogen, in allen Orten, die im Kampfe genommen werden, die Zulassung katholischen Gottesdienstes gefordert und der Kalvinismus verbannt werde[1]). Die weiteren Beratungen in Wien bestätigten diese kluge Mäßigung[2]).

Etwas weiter als die Räte und der Beichtvater des Kaisers ging in seinen Forderungen der Erzbischof Johann Lohelius, der noch vor seiner Abreise nach Prag dem Kaiser seine Vorschläge unterbreitete. Er wollte, daß die Pfarrkollaturen, die in der Hauptstadt Prag und in den königlichen Städten seit der Zeit Ferdinands I. durch Kauf oder auf eine andere unbillige Weise an die protestantischen Stadtvorstehungen übergegangen waren, wiederum den „ordentlichen Collatoribus“ zurückgestellt und alle Pfarren, die von protestantischen Herren mit Unrecht ihrer katholischen Pfarrer beraubt und mit Prädikanten besetzt worden waren, wiederum dem Erzbistum einverleibt und übergeben würden. Ferner sollten alle königlichen Herrschaften in Böhmen mit „wahren und eiferigen katholischen Amt- und Hauptleuten“ versorgt werden, damit auch der Erzbischof seiner Pflicht genügen und die Pfarreien mit katholischen Priestern besetzen könnte. Für die Hauptkirche St. Veit in Prag bittet er um geziemende Erhöhung des Einkommens, damit sie von mehreren Leuten ansehnlicher bedient und der Gottesdienst feierlicher gehalten werden könnte[3]). Lohelius will somit die Gewalttaten, welche

[1]) * Consultatio 11. Jänner 1621. Boëm. Hist. III. A. 735—739. Historisches Jahrbuch (1913) 20.

[2]) Vgl. die Ratschläge des Kardinals Dietrichstein bei d'Elvert, Schriften XXII. 78—81. Zur Rechtfertigung des Verfahrens der Jesuiten vgl. auch Koch, Ferdinand III., I. 6/13.

[3]) * Lohelius an Ferdinand II. O. D. Absch. E. A., mitgeteilt von P. Svoboda S. J. — Gindely, Gegenreformation 88 f., verlegt den Brief auf den 1. Dez. 1620. Seine Inhaltsangabe ist ungenau. — Loesche, Exulanten 29 f.

evangelische Stadtvorstehungen und Herrschaftsbesitzer bei der Verdrängung katholischer Seelsorger durch Prädikanten verübt hatten, als Rechtsgrund geltend machen zur Zurückforderung der Pfarreien. Da seine Vorgänger wiederholt gegen dieses Vorgehen Verwahrung eingelegt hatten, konnten die Inhaber der Pfarrlehen sich nicht über Unrecht beklagen. Er selbst forderte nach seiner Rückkehr nach Prag die Stadt Brüx auf, den Befehlen Liechtensteins zu gehorchen und die vertriebenen katholischen Seelsorger ohne Verzug wieder einzusetzen[1]). In der Stadt Kuttenberg, wo der kalvinische Prediger gestorben war, verbot Liechtenstein, wieder einen Kalviner zu wählen, erlaubte aber einen der alten „Sub utraque[2])". Die mit dem „Calvinismo inficirten Praedikanten durch ein offenes Edikt" aus dem ganzen Lande zu schaffen, hatte er noch Bedenken[3]), verkannte aber nicht die Notwendigkeit dieser Maßregel. Da damals in Böhmen das Strafverfahren gegen die Führer des Aufstandes begonnen hatte, mag es die Furcht vor neuen Unruhen gewesen sein, die ihn zu einer neuen Anfrage veranlaßte, obwohl die Unterdrückung des Kalvinismus im Rate des Kaisers bereits beschlossen war.

Dem Utraquismus hoffte Liechtenstein auf einem anderen Wege beikommen zu können. Da im vorigen Jahrhundert viele utraquistische Priester und darunter auch Administratoren eine Aussöhnung mit der katholischen Kirche gesucht hatten[4]), hoffte er jetzt, da die Verhältnisse für den Übertritt zur katholischen Kirche überaus günstig waren, Massenbekehrungen. Er ließ daher, obwohl er als weltliche Behörde hiezu nicht die nötige Sendung hatte, die utraquistischen Geistlichen der Stadt am 14. April beim Administrator und Pfarrer der Teinkirche Dicastus zu einer Versammlung berufen und ihnen durch Paul Michna die Bedingungen be-

---

[1]) * Lohelius an den Rat von Brüx, 22. Februar 1621. E. A. Emanata 328, mitgeteilt von Svoboda.

[2]) Bericht vom 27. Februar 1621 bei d'Elvert, XVII. 34. — * Brief an die Kuttenberger vom selben Tage. Absch. L. A. Kut.

[3]) Anfrage vom 5. März 1621 bei d'Elvert XVII. 37.

[4]) I. Band 588 ff.

kanntmachen, unter welchen sie als katholische Seelsorger anerkannt werden könnten. Es war eine sonderbare Vermengung von geistlichen und staatlichen Leistungen, ohne den Kern der Sache zu treffen. Ein jeder utraquistische Geistliche sollte dem Kaiser zum Beweise seiner Unterwerfung eine entsprechende Steuer zahlen, vom Erzbischof sich die Priesterweihe erteilen lassen, nach katholischem Ritus Gottesdienst halten, den Zölibat annehmen und die Wahl und Krönung Friedrichs zum König verurteilen. Allein auch die utraquistischen Priester standen der Kirche nicht mehr so nahe, wie unter Rudolf II., sondern hofften als Anhänger der böhmischen Konfession Schutz vom Kurfürsten Johann Georg von Sachsen. Um sich mit ihm in Verbindung setzen zu können, baten sie um Bedenkzeit[1]).

Die ausweichende Antwort der utraquistischen Geistlichkeit, auf die Liechtenstein die größte Hoffnung gesetzt hatte, ließ es bedenklich erscheinen, noch weitere Schritte zu tun, bevor der Erzbischof und die Theologen, wie es bei den Wiener Beratungen gefordert worden war, die leitenden Grundsätze festgelegt hätten. Auf Befehl des Kaisers versammelte der Erzbischof Lohelius am 29. April die angesehensten Prälaten und Theologen in der Hauptstadt Prag zu einer gemeinsamen Beratung. Die Jesuiten des Klemenskollegs waren durch den P. Rektor Valentin Korona und Professoren vertreten[2]).

Das Ergebnis berichtete der Erzbischof an den Kaiser. Im Eingange seines Briefes drängt er, diese „lang erwünschte Gelegenheit" nicht aus der Hand zu lassen, um das Eisen zu schmieden, solange es glühe, um nicht vor dem höchsten Richter neue Verantwortung auf sich zu laden. Dann deutet er

---

[1]) * Skála V. 66. An der Richtigkeit seiner Wiedergabe der Bedingungen läßt sich zweifeln, da Skála auch sonst in katholischen Dingen mangelhaft unterrichtet ist. So bringt er im I. B., S. 73, seiner Historie ein Gutachten des Jesuiten Nikolaus Lanoy, das niemals abgegeben wurde. Lanoy war schon am 6. September 1581 in Rom gestorben.

[2]) Schmidl III. 293. — Vgl. Riss, Kotwa Č Č M. LIX. (1880) 472.

kurz an, was zu diesem „hohen Generalwerk“ erforderlich sei, nämlich „Abschaffung der seelverführerischen Prädikanten, Restituirung Prager böhmischer Kirchen, welche uns Katholischen aus Eurer Majestät ohne das von altersher und nun mehr jure belli rechtmäßig zugehörigen jure patronatus und Collatur zuständig, weil sie von den Unsrigen nicht von Ihrigen gebaut worden“, und die Abschaffung des Laienkelches[1]).

Beigelegt ist ein Gutachten über die Aufnahme utraquistischer Priester, die gültig geweiht sind, in die Kirche und über die Einziehung von Pfarrkirchen in Prag. Die utraquistischen Priester, welche katholisch werden wollen, seien liebevoll zu behandeln, müssen aber unbedingt zur Ablegung des tridentinischen Glaubensbekenntnisses und zu einem jede Bedingung ausschließenden Gehorsamsgelöbnisse gegen den Erzbischof verhalten werden. Wenn sie Bedingungen stellen und dem Erzbischof eher Vorschriften machen als von ihm empfangen wollten, sei es weder billig noch nützlich, sie aufzunehmen; denn man wisse aus Erfahrung, daß die Bedingungen, welche sie zu stellen pflegen, für die katholische Religion verderblich sind. In Hinsicht auf die Einziehung der Kirchen in Prag zugunsten der Katholiken einigten sich die Doktoren und Prälaten dahin, daß zunächst die drei vornehmsten Pfarrkirchen den Katholiken zurückgestellt würden[2]).

In diese Zeit fällt auch ein Gutachten eines ungenannten Jesuiten, das alles zusammenfaßt, was bis dahin vorgeschlagen und geraten wurde und besonders die Verstärkung und Vermehrung der Jesuitenkollegien mit Konvikten und Seminarien empfiehlt. Es beginnt mit einer Ermahnung an den Kaiser, dieses wichtige Werk sehr ernst zu nehmen, für sein Gelingen besonders in frommen Ordenshäusern beten zu lassen und einige Zeit der Sorge und dem Nachdenken zu widmen zur Auffindung geeigneter Mittel. Doch empfiehlt der Verfasser,

[1]) * Prag am Tage hl. Kreuzerfindung 1621. Absch. L. A. E. A. Emanata 293—298.

[2]) * Responsio praelatorum O. D. Absch. L. A. unter dem Datum 29. April 1621. — Gindely, Gegenreformation 94, Anm.

mit der Ausführung der beschlossenen Maßnahmen nicht zu beginnen, ehe an den Rädelsführern des Aufstandes die verdiente Strafe vollzogen sei.

Im Hauptteil unterscheidet er Hindernisse, die zu entfernen sind, weil sie der Ausbreitung des katholischen Glaubens sehr schaden, und Mittel, die anzuwenden sind. Zu Hindernissen rechnet er die Universität, unter deren Professoren sich auch Kalvinisten befänden, dann das untere oder utraquistische Konsistorium, das eine Zufluchtsstätte für schlechte Priester geworden sei, ferner die unkatholischen Beamten jeden Ranges, besonders aber die an solchen Gerichtshöfen angestellt sind, welche über kirchliche Angelegenheiten und in Streitigkeiten zwischen Katholiken und Andersgläubigen zu entscheiden hätten, dann die Pikarden und Kalviner, weil diese sich so zu verstecken wüßten, daß sie nicht leicht entdeckt werden könnten und endlich die große Verbreitung schlechter Bücher. Dabei läßt er beim Konsistorium noch die Möglichkeit gelten, daß es nicht ganz beseitigt werden könnte. In diesem Falle sollte es der Kaiser in seine Gewalt zu bekommen suchen, da auch in anderen Ländern die protestantischen Konsistorien unter der Oberhoheit des Fürsten ständen. Für die Pikarden und Kalviner fordert er die Pflicht der Anzeige. Es sollten Belohnungen ausgegeben werden für einen jeden, der versteckte Pikarden oder Kalviner der rechtmäßigen Obrigkeit anzeigt. Andere Hindernisse, wie etwa die evangelischen Prädikanten, werden noch nicht erwähnt.

Unter den Mitteln zur Ausbreitung des katholischen Glaubens in Böhmen wird an erster Stelle wieder die Errichtung des geistlichen Standes erwähnt. Damit aber die katholischen Herren, welche Kirchengüter besitzen, nicht beunruhigt würden, sollten die Prälaturen mit eingezogenen Rebellengütern neuerrichtet oder der Würde entsprechend ausgestattet werden. Zur Vermehrung der katholischen Pfarrkirchen in Prag, die er an zweiter Stelle als Mittel nennt, könnten die Kollaturen von der Gemeinde zurückgefordert oder auch neue gegründet werden. Im Notfalle könnten auch

katholische Kirchen in der Stadt in Pfarrkirchen verwandelt werden. Die Predigten und Katechesen in diesen neuen Pfarrkirchen könnten Jesuiten übernehmen. Der Verfasser läßt es sich augenscheinlich sehr angelegen sein, den Einfluß der Jesuiten zu erhöhen. Damit sie ihre Arbeitskräfte entsprechend vermehren könnten, sollten sie ein Kolleg erhalten, in dem wenigstens 150 Leute anständig leben könnten. Mit diesem Kolleg wäre dann die Karlsuniversität zu verbinden, jedoch so, daß für die juridische und medizinische Fakultät weltliche Professoren bestellt würden. Damit die Jesuiten ihre Arbeiten in Böhmen weiter ausdehnen könnten, sollten in Königgrätz, Leitmeritz und Kuttenberg neue Kollegien gegründet werden für etwa zwanzig Leute. Ebenso empfiehlt er die Errichtung von Seminarien zur Erziehung von Klerikern, Adeligen und armen Knaben unter der Leitung der Jesuiten. Die Vormundschaft für Waisenkinder sei nur Katholiken anzuvertrauen, bei adeligen Kindern dem Kaiser, bei bürgerlichen dem katholischen Stadtrate. Alle Waisen sollen katholisch erzogen werden. Dem Erzbischof und seinem Generalvikar sollte die kirchliche Zucht sehr ans Herz gelegt werden. Zu ihrer Förderung sollte der Erzbischof mit Unterstützung des Kaisers oft visitieren, Diözesansynoden halten, und die Pfarrer, welche Geschäfte halber zum Erzbischof kommen, nicht zu unnötigen Abgaben zwingen. Bei diesem Punkte steht auch am Rande die Bemerkung: Mehr Bistümer sollen gegründet werden, wo reiche Abteien sind, wie in Braunau. Die Anregung zur Gründung neuer Bistümer in Böhmen scheint demnach von einem Jesuiten ausgegangen zu sein. Der Verfasser verlangt ferner auch, daß die Äbte in den Stiften den Auftrag erhalten, ihre Ordensleute zu den Studien zu schicken, denn auf diesem Wege würden die Klöster gelehrte Leute erhalten und könnten ihre Pfarreien mit Würde und Nutzen verwalten. Am Rande ist auch hier wieder hinzugefügt: Sie sollten Alumnen erhalten und ebenso die reicheren Pfarrer und die Bischöfe. Die weiteren Vorschläge betreffen die Lehrer in den städtischen Schulen, die nur von einer katholischen Akademie

bestellt werden sollten, dann die Abschaffung des Ausschlusses von katholischen Meistern aus den Zünften, die Wahl katholischer Stadträte durch den Unterkämmerer und die Zurückforderungen der verlorenen Kirchenlehen, wie schon von anderen Räten vorgeschlagen wurde[1]). Einlegung von Militär in die Wohnungen der Protestanten, Ausweisungen von hartnäckigen Ketzern und andere Zwangsmittel werden in diesem Gutachten nicht erwähnt. Der Verfasser verurteilt auch jede Übereilung und bemerkt am Schlusse seines Gutachtens: „Alles das soll nicht auf einmal durchgeführt werden, sondern nach und nach, wie es die Gelegenheit mit sich bringt." Doch fügt er besorgt bei: „Der Kaiser darf dann nicht ohne Militär sein und er soll die Ausführung auch nicht Männern anvertrauen, die keine Schneid haben, furchtsam sind, politischen Erwägungen sich hingeben, und sich gerne bestechen lassen, sondern solchen, die rechtschaffen, beherzt, gerade, eifrig, gewissenhaft sind." Am Rande ist beigefügt: „Drei Festungen und katholische Soldaten", womit angedeutet wird, was auch in anderen Gutachten empfohlen wird, durch Besetzung fester Plätze und Schaffung eines zuverlässigen Militärs Aufständen vorzubeugen. Der Verfasser wußte aus Erfahrung, daß damals jede Änderung in Religionssachen leicht Aufstände hervorrief.

Dem päpstlichen Nuntius Karl Carafa dagegen, der bald nach dieser Beratung nach Prag kam, schien das Abwarten einer günstigen Gelegenheit verwerflich zu sein. Auch fand er es tadelnswert, daß ohne seine Erlaubnis die Theologen befragt wurden. Seine Absicht war, zu rascher Tat zu drängen, weil jetzt nach einem so glänzenden Siege die beste Gelegenheit sei, die Glaubensspaltungen zu bekämpfen. Weil er aber in den Verhältnissen des Landes unbewandert war, rief er wieder die Theologen und darunter ohne Zweifel auch den Rektor und Professoren des Klemenskollegs, um sich von ihnen belehren zu lassen[2]). Was in diesen Unterredungen ge-

[1]) Kroess, Gutachten der Jesuiten am Beginne der katholischen Generalreformation in Böhmen. H J G. 1913. 25—29. 35—39.

[2]) Carafa, Germania restaurata 103. 140. — Relatione ed. Müller 139.

sprochen wurde, ist nicht aufgezeichnet. Carafa war sehr unzufrieden, daß in Prag für die katholische Religion außer der Wiedereröffnung der Domkirche bei St. Veit und der Jesuitenkirche noch nichts geschehen war, und drängte zur Eile. So kam es, daß der im obigen Gutachten enthaltene Rat, mit der Ausführung bis zur Vollstreckung des Urteiles über die Rädelsführer des Aufstandes zu warten, in einer Hinsicht nicht beachtet wurde. Liechtenstein ließ sogleich in den drei Pfarrkirchen St. Nikolaus, St. Ägid und St. Heinrich die „vorigen schädlichen Praedikanten removiren und andere ordinirte Priester pro interim einsetzen". Der Kaiser, zu dem der Nuntius reiste, gebot ihm überdies, die Kirchen Bethlehem, Fronleichnam und St. Adalbert in Podskal, in welchen die Brüder Gottesdienst gehalten hatten, den Katholiken zuweisen zu lassen und drei Tage nach der Hinrichtung der Rädelsführer „alle und jede Prädikanten, Professores und Schulmeister, welche des Calvini oder der Pikarditen Irrtum öffentlich gelehrt und ausgebreitet oder andern im Reich und allenthalben verbotenen schwärmerischen Sekten anhängig sind, die Rebellion auf Kanzeln und Schulen befördert", die Wahl Friedrichs zum König belobt oder ihn gekrönt haben, mit Ansetzung einer kurzen Frist aus dem Königreiche auszuweisen[1]).

Da Liechtenstein zur festgesetzten Frist den verlangten Ausweisungsbefehl nicht erließ, forderte der Kaiser am 2. Juli darüber Rechenschaft[2]). Die Gründe, mit denen der Statthalter

[1]) * Des Kaisers Resolution bei d'Elvert, XVII. 73—74. Ein Gesuch der Geistlichkeit um Abschaffung des Majestätsbriefes, des Laienkelches, des Unteren Konsistoriums, Rückstellung der Patronatsrechte, Vereinigung des Karolinums mit dem Jesuitenkolleg und Bestrafung des Administrators Dicastus wegen der Krönung des Königs Friedrich verlegt Gindely, Gegenreformation 97 bis 98, in diese Zeit und schreibt es dem Einflusse des Nuntius zu. — * Ein Gutachten über die Ordnung der Dinge in Böhmen bezüglich der Religion, des Gerichtswesens, des Militärs und der Verwaltung O. J. L. A. Wien. H. St. A. Boh. III. steht mit den Jesuiten in keinem Zusammenhang, sondern rührt von einem Staatsmanne her, da es die staatlichen Angelegenheiten eingehender berücksichtigt.

[2]) Bei d'Elvert XVII. 94.

sein Zaudern rechtfertigte, schufen beim Kaiser ein Gegengewicht gegen das ungestüme Drängen des Nuntius. Liechtenstein hielt einen allgemeinen Ausweisungsbefehl für schädlich. „So viel den Nutzen anbelanget, würde man zwar etzlicher Kalvinisten loß werden, sie würden aber dadurch nicht völlig aus dem Lande gebracht", einesteils, weil sie nicht viel auf die äußeren Zeremonien halten und sich leicht äußerlich den böhmischen Konfessionisten anschließen könnten, andernteils weil die Kirchenlehen noch alle im Besitze häretischer Herren oder Gemeinden wären, welche jedenfalls keine katholischen Priester an die Stelle der ausgewiesenen Prädikanten setzen, sondern höchstens andere häretische Prediger rufen würden. Schaden könnte der Befehl, weil die kalvinischen Reichsfürsten gegen den Kaiser auftreten würden[1]). Der Kaiser war nach der Hinrichtung der Führer des Aufstandes am 21. Juni, die im ganzen Lande, besonders unter den höheren Ständen große Furcht erzeugt hatte, auf die Beruhigung seiner Untertanen bedacht und stellte allen, die nicht halsstarrig im Aufruhre verharren würden, einen Generalpardon in Aussicht. Niemand sollte mehr mit Gefängnis, Ehr-, Leib- und Lebensstrafen belegt werden, nur noch an Geld und Gut wären die begangenen Verbrechen zu sühnen. Auch von einem allgemeinen Verbannungsedikt der Prädikanten stand er ab und verlangte nur noch, daß „durch absondere Decreta" wenigstens die ausgewiesen würden, welche „das öffentliche Proclama gleich bei angehender Rebellion auf den Kanzeln in Prag abgelesen, und die inhibirte Zusammenkunft im Collegio Carolino damals bestärkten und beförderten", die unordentliche Krönung vollzogen oder auch sonst die Leute zum Aufruhr auffrischen halfen. Diese Ausweisung würde dann niemand der Religion, sondern der „lauteren Justici" zuschreiben. Die „Jura patronatus und Collaturen" habe er sich beim Verkauf der konfiszierten Güter selbst vorbehalten. Was die Kollaturen im allgemeinen, die ihm ohne das anheim gefallen seien, und was

[1]) * Gutachten des F. L. vom 14. Juli 1621 bei d'Elvert, XVII. 97. 98.

die Einziehung und Besetzung der Pfarreien anbelange, wolle der Statthalter mit dem Erzbischof und mit den Theologen und Geistlichen alles fleißig und gründlich erwägen und ihre Gutachten je eher je besser einschicken[1]).

Die Beratungen in Prag begannen am 2. August und wurden in den folgenden Tagen fortgesetzt. Von den Jesuiten im Klemenskolleg war wieder der Rektor mit einigen Professoren daran beteiligt[2]). Wie aus dem Berichte des Erzbischofs über diese Beratungen hervorgeht, wurde dabei nicht bloß von den Patronatsrechten und über die Einziehung der Pfarren in Prag, sondern über eine ganze Reihe von Fragen gesprochen, die mit dem Reformationswerk im Zusammenhange standen und eine Antwort erheischten[3]). Die Jesuiten traten bei dieser Gelegenheit für ein starkes und entschiedenes Vorgehen ein und verteidigten die Religionspolitik der strammen Katholiken Martinitz und Slawata, deren Vorschläge sie sich größtenteils zu eigen machten und mit neuen Beweisen zu stützen suchten[4]). Ihre Vorschläge sind viel eingehender als bei den früheren Beratungen und beziehen sich auf das ganze Gebiet der kirchlichen und staatlichen Reform. Vor allem verlangen sie, daß jede staatliche Anerkennung irgend eines anderen Bekenntnisses als des römisch-katholischen aufhöre und in Zukunft auch keine mehr erteilt werde. Der Majestätsbrief Rudolfs II. und der bei der Krönung Ferdinands II. ausgestellte Revers über die Beobachtung des Majestätsbriefes sollten vernichtet und keine derartigen Bewilligungen mehr ausgestellt werden, auch nicht für die Augsburgische oder Böhmische Konfession. Im gleichen Zusammenhange erneuern sie die Forderung, daß das kalvinische und pikardische „Exercitium" unverweilt eingestellt, die Prädikanten zugleich mit allen öffentlichen und privaten Lehrern und Professoren, die unter dem Vorwande des Unterrichtes nicht selten die Prediger

---

[1]) 26. Juli 1621. A. a. O. 106—107.
[2]) Schmidl III. 293.
[3]) * 14. August 1621. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 413.
[4]) Vgl. meine Ausführungen im H J G. 1913. 270.

vertreten, ausgewiesen und auf ihre Aufnahme in einem Orte eine Strafe gesetzt werde. Wenn die Reichsfürsten wegen der Verletzung des Augsburger Religionsfriedens klagen würden, solle der Kaiser sich darauf berufen, daß er in seinen Erblanden dieselben Rechte habe, wie andere Fürsten des Reiches. Ein Generalpardon solle erst erteilt werden, wenn der Kaiser nach Böhmen komme, weil es früher ohne Beleidigung der Katholiken und ohne Stärkung der Sekten nicht geschehen könne.

Hierauf wiederholt auch dieses Gutachten mit neuen Beweisen und Zusätzen die Forderungen auf Ausscheidung aller Andersgläubigen aus dem gesamten Beamten- und Richterstande, Nichtzulassung akatholischer Professoren, Rektoren, Schulmeister und Kantoren weder zum Privatunterrichte noch in den öffentlichen Schulen, Auflösung aller hussitischen und Gründung katholischer Kollegien und Seminarien, die Vereinigung des Karolinums mit dem Klemenskolleg, Wiederherstellung des geistlichen Standes, Rückstellung der entfremdeten Kirchengüter oder ihr Ersatz durch konfiszierte Rebellengüter, Gründung neuer Bistümer und Kollegiatkirchen. In Bezug auf die Gründung neuer Jesuitenkollegien weicht dieses Gutachten insoferne von dem früheren ab, als es diese Kollegien in Königgrätz und Klattau fordert, nicht in Kuttenberg und Leitmeritz. Als Sitze der zwei neuen Bistümer werden Pilsen und Leitomischl vorgeschlagen. Zum Schlusse dieses Abschnittes rät der Verfasser die Abschaffung des Laienkelches, weil er vielfach nur als Deckmantel für den Irrglauben benutzt wurde. Neu ist auch der Vorschlag, daß die Kirchengüter als Eigentum der Kirche anerkannt und nicht als königliche Kammergüter behandelt werden. Der König ist oberster Schutzherr, aber nicht Eigentümer dieser Güter.

In den folgenden Abschnitten fügt der ungenannte Verfasser noch Ratschläge bei über die Neuordnung der Staatsregierung, über die Gerechtigkeitspflege und das Ausmaß der Strafen und Belohnungen beim Gerichte, über die Teilnehmer am Aufstand, über die Staatswirtschaft und endlich auch über die zur Aufrechterhaltung der Ruhe notwendigen stehenden Truppen oder Besatzungen. Auf Einzelheiten einzugehen, ver-

bietet der Raum. Im allgemeinen tritt er für das Recht des Königs ein, infolge der gewaltsamen Unterwerfung des Aufstandes die Rechte der Stände nach Belieben abzuändern und eine neue Landesordnung zu erlassen, die vor allem auf die Festigung der königlichen Macht und auf die Ausmerzung alles dessen gerichtet sein soll, was der katholischen Religion hinderlich ist und die Willkür der Stände erhöht. Von dem Alten sollte jedoch die vom König Wladislaw geschaffene Reihe der Oberstlandesbeamten erhalten bleiben. Die Regierung des Landes wäre dann hauptsächlich nach ihrem Rate einzurichten, denn sie wären eine Hauptstütze des Königs gewesen. Sie sollten aber von nun an nur dem Könige, nicht auch den Ständen schwören. Der Verfasser folgt hier den Vorschlägen Slawatas, der am entschiedensten für die Schaffung einer absoluten Regierungsform eintrat. Um die Macht des Königs in Böhmen zu steigern, tritt er auch für die Verlegung der Residenz nach Prag ein.

Was die Gerechtigkeitspflege anbelangt, solle Strafe und Belohnung nach Verdienst verteilt werden. Ohne Rücksicht auf die „ungeheure Menge von Schuldigen", die sich nächst den schon hingerichteten Rädelsführern mehr oder weniger am Aufstand beteiligt haben, sollten die verdienten Strafen verhängt werden, und zwar öffentlich und feierlich im Landtage. Er verlangt gleiches Recht für alle und beantragt daher auch noch die Todesstrafe für alle, deren Schuld ebenso groß ist, wie die der Gerichteten. Die treugebliebenen Standesherren und Städte sollen durch Auszeichnungen und Privilegien belohnt werden. Die Städte, in denen ein Teil der Bürger die Treue bewahrt hat, wie Prag, Brüx, Kaaden und Aussig seien milde zu bestrafen. Allen gebe man das tröstliche Versprechen, daß sie ihren Landbesitz und ihre Privilegien bald wieder zurückerhalten werden.

Die strafweise eingezogenen Güter sollten zur Bezahlung der Kriegskosten und zur Aufbesserung der Staatsfinanzen verwandt werden. Die stehende Besatzung, die der König im Lande haben muß, um leichter Gehorsam zu finden, sei auf dreitausend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferde fest-

zusetzen, alle Soldaten sollten Katholiken sein und erfahrene und wohlgeschulte Führer erhalten[1]).

Anschließend an das Gutachten wirft der Verfasser noch zwei Fragen auf, die für die Geschichte der katholischen Generalreformation besonders wichtig sind, und darum von ihm auch eingehend beantwortet werden. Die erste lautet: Wie können die aufständischen Einwohner Böhmens am besten in Ruhe erhalten werden, durch Güte und Nachsicht, oder durch wirksamere Mittel? Die Antwort entspricht den Erfahrungen und Anschauungen der damaligen Zeit. An dem Aufstande sei nicht allein der Übermut der Stände, sondern auch die Häresie schuld. Es liegt in der Natur und im Geiste der Häresie, führt er aus, daß in einem konfessionell gemischten Staate die Häretiker nicht lange mit den Katholiken und mit einem katholischen Fürsten in Einigkeit leben können. Wenn auch der katholische Fürst noch so große Nachsicht übe, könne er doch die Häretiker nie befriedigen, solange sie nicht alles hätten: denn es liege im Geiste jeder, auch der verkehrten Religion, daß sie alle für gottlose Verfolger halte und hasse, welche ihr im geringsten Widerstand leisteten. Die Erfahrung habe gelehrt, daß beinahe alle Könige, von Wenzel dem Faulen angefangen bis herab zu Rudolf II., mit nachsichtigen Zugeständnissen nur schlechte Erfahrungen gemacht haben. Die christlichsten und glücklichsten Kaiser wären streng gewesen gegen die Häretiker; die Väter und Konzilien verböten, die Häretiker zu begünstigen, auch in der Heiligen Schrift verbiete Gott seinem Volke jede Freundschaft mit den Gottlosen. Im Deutschen Reiche sei durch die Nachsicht der Kaiser gegen die Häretiker die katholische Kirche beinahe untergegangen. Er schließt: „Da demnach Nachsicht und Gefälligkeit zur Gewinnung der Böhmen nichts nützt, muß man sich davor in acht nehmen, ihnen etwas zu gestatten, was der heiligen Religion nachteilig wäre." Doch gibt er zu, daß einige durch Güte und Liebe gewonnen werden können. Wenn sie aber ihre steinerne Hartnäckigkeit nicht aufgeben wollen, dann

[1]) Kroess, Gutachten der Jesuiten H J G. 1913. 277—290.

müsse zum Schutze der katholischen Religion tatkräftiger Ernst gebraucht werden.

In diesem Sinne verteidigt er auch in einer zweiten Schlußfrage die strengen katholischen Staatsmänner Martinitz und Slawata gegen die Anschuldigung, daß sie schuld gewesen wären am Aufstande, sie hätten vielmehr durch ihre Entschiedenheit dem Staate mehr genützt als die nachsichtigen und schwachen, die immer zu Unterhandlungen mit den Häretikern geneigt gewesen wären[1]). Der Verfasser verlangt demnach Ernst und Strenge in der Unterdrückung der Häresie, welche den Frieden stört und nach der Alleinherrschaft strebt, versteht aber darunter nicht etwa eine blutige Verfolgung, sondern nur die entschiedene Durchführung der von ihm im ersten Teile des Gutachtens verlangten Reformen, die nach seiner Überzeugung ausreichen, um die Häresie in Böhmen unmöglich zu machen. Härtere Maßregeln, wie Einlegung von Soldaten, Zwang zur Auswanderung, strenge Haft, die mancherorts in Grausamkeiten ausarteten, sind nicht Erfindungen der Jesuiten und ihrer Theologen, sondern rücksichtsloser Grundherren, die durch den Krieg emporgekommen waren und zumeist keine anderen Mittel kannten als Waffengewalt, um ihren Willen durchzusetzen.

Die Vorschläge der Theologen faßt der Erzbischof Lohelius in seinem Berichte an den Fürsten Liechtenstein vom 14. August 1621 in folgende Punkte zusammen: 1. Sie loben und billigen die Verbannung der am Aufruhre beteiligten Prädikanten aus Staatsrücksichten. 2. Gleich nach der Entfernung dieser Prädikanten sollten, wenn nicht in alle, so doch in zwei oder drei hervorragendere Kirchen der Stadt Prag katholische Priester eingeführt werden. 3. Sie versichern, daß diese Pfarrer guten Besuch haben werden. 4. Damit die Zahl der katholischen Priester leichter ausreiche und die der häretischen Pfarrer sich vermindere, sollten die vielen und großen Pfarren der Häretiker in der ganzen Stadt auf neun vermindert werden, nämlich auf je vier in der Alt- und Neu-

[1]) A. a. O. 290—293.

stadt und eine auf der Kleinseite. 5. Von diesen sind drei oder wenigstens zwei in der Altstadt, am Tein und bei St. Martin, den Katholiken zu geben und zwei, St. Castulus und St. Nikolaus, den Häretikern zu lassen. In der Neustadt werde St. Heinrich und St. Stephan katholisch, St. Peter aber und St. Wenzel bleibe den Häretikern. Auf der Kleinseite bleibt einstweilen St. Nikolaus den gegenwärtigen Besitzern. 6. Damit dieses alles ohne Aufruhr und ohne große Erregung und Erbitterung sowohl der Einheimischen als Fremden geschehen könnte, sollten die Stadtväter in beiden Städten bewogen werden, auf diese zwei oder drei Pfarren freiwillig zu verzichten, um nicht noch mehr zu verlieren und die, welche den Häretikern bleiben, zu behalten. 7. Alle Kirchen, in denen bisher die Kalvinisten gepredigt haben, sind zu schließen und mit der Zeit den Katholiken einzuräumen. 8. Sie setzen voraus, daß sie der Staat hierin in allem unterstützen und den Unruhen vorbeugen werde, die allenfalls daraus entstehen könnten[1]).

Liechtenstein schritt sehr langsam an die Ausführung dieser Beschlüsse. Erst als Mansfeld auf die Städte in Böhmen verzichtet und Bethlen Gabor mit dem Kaiser in Nikolsburg Friedensunterhandlungen begonnen hatte, wurden zwei Prädikanten in Prag wegen verbotener Versammlungstätigkeit und Hetze auf der Kanzel bestraft und am 13. Dezember alle, welche irgendwie durch Beteiligung am Aufstande sich belastet hatten, durch ein öffentliches Dekret aus Böhmen verbannt[2]). Vierzig mußten die Stadt verlassen, nur die zwei deutschen Prediger Augsburgischer Konfession durften mit Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen noch bleiben. Es war ein Zugeständnis, das sich auf die Dauer nicht halten ließ, wenn alle Einwohner der Prager Städte katholisch werden sollten. Allerdings gingen die trüben Vorhersagungen einiger Schwarzseher unter den Katholiken, daß die Predigten

[1]) * Lateinische Übersetzung dieses Briefes vom 14. August 1621. W. H. St. A. Geist. A. 413.

[2]) Londorp II. 320. — Dudík, Mährens Geschichtsquellen 254. — Skála V. 184—187.

in den katholischen Kirchen schwach besucht bleiben würden, nicht in Erfüllung. Die Jesuiten, welche nicht allein in ihren Ordenskirchen, sondern auch in St. Ägid, St. Michael, St. Adalbert, St. Heinrich, St. Stephan und in der Fronleichnamskapelle auf dem Markte in der Neustadt, die Sonn- und Feiertagspredigten und die Nachmittagskatechesen übernahmen, freuten sich über den guten Besuch und die Früchte ihrer Predigten und Unterweisungen[1]). Gegen Jahresschluß zählten sie 105 Neubekehrte. Am Stephanstage war die ihm geweihte Kirche in der Neustadt dicht besetzt. Die Stimmung, mit der diese katholischen Predigten gehört wurden, war allerdings sehr geteilt. Als in den Weihnachtstagen in der Martinspfarre auf der Altstadt und bei St. Nikolaus auf der Kleinseite zum ersten Male katholischer Gottesdienst gehalten wurde, wohnte ein „Teil mit herrlichem Frohlocken und gleichsam neu erweckter Andacht" bei, ein anderer blieb „stockstarrend stehen" und sah „mit Verwunderung dieser Innovation" zu, einige wenige gingen mit „Gelächter und Gespött" vorüber[2]).

Das genügte aber den Obrigkeiten nicht; denn nicht bloß die Mehrheit der Bürger, sondern die ganze Stadt sollte katholisch werden. Darum bedauerte der Erzbischof, daß in Prag noch Prädikanten versteckt sind, die im verborgenen häretischen Gottesdienst halten[3]). Viele bemerkten mit Verdruß, daß der Besuch der deutschen Predigten bei den zwei deutschen Prädikanten sich steigerte, da viele lieber auf ihre Sprache als auf ihr Evangelium verzichteten. Infolge dieses Zulaufes, den sie fanden, wurden die deutschen Prediger kühn und ließen sich auch in anderen Kirchen hören[4]). Es sah aus, als ob sie die Katholisierung Prags verhindern

---

[1]) * Litterae annuae 1621. 1623. — Sbornik historický III. (1885). 185. — Schmidl III. 290—291.

[2]) * Der Erzbischof an Questenberg und Plateis, 29. Dezember 1621. Absch. L. A. E. A.

[3]) * A. a. O.

[4]) Lohelius an Plateis 4. Jänner 1622 bei Gindely, Gegenreformation 106.

wollten. Deshalb leitete der Erzbischof durch seine beiden Vertreter in Wien, Abt Questenberg und Kanonikus Plateis, die er zum Kaiser gesandt hatte, um die Rückstellung der Kollaturen und der erzbischöflichen Besitzungen zu betreiben, gegen die Duldung dieser Prädikanten Unterredungen ein, die am päpstlichen Nuntius Carafa eine kräftige Stütze fanden[1]). Die beiden Vertreter des Erzbischofs bewiesen dem Kaiser, daß auch die beiden Deutschen nicht frei seien von aller Beteiligung an der Aufstandsbewegung, und darum nicht verschont werden dürften. Allein die Rücksicht auf seinen Bundesgenossen Kurfürst Johann Georg von Sachsen, der sich der beiden Prediger eifrig annahm, hielt den Kaiser noch zurück. Der päpstliche Nuntius ruhte aber nicht, bis er nicht auch diese Bedenken beseitigt und den Kaiser überzeugt hatte, daß die Ausweisung aus Rücksicht auf das ewige Heil seiner Untertanen in Böhmen erfolgen müsse. Liechtenstein, der aus Staatsrücksichten lange Widerstand geleistet hatte, mußte schließlich gehorchen und die beiden Prediger am 29. Oktober 1622 durch den Stadthauptmann von Prag Hermann von Czernin aus Böhmen verbannen[2]). Die Bemühungen des Kurfürsten von Sachsen und seines Hofpredigers Leonhard Hoë von Hoënegg, ihnen die Erlaubnis zur Rückkehr zu erwirken, scheiterten an dem Widerstand der Prager Geistlichkeit. Auch die Jesuiten im Klemenskolleg verurteilten eine Zurücknahme der Ausweisung als schädlich für die Kirche und das Ansehen des Kaisers[3]).

---

[1]) * Votum pro restauranda catholica religione et exstirpanda haeresi in regno Bohemiae mit der Unterschrift Joannes Ernestus Plateis W. H. St. A. Geist. A. 413. — * Casparus Questenberg ad quaestiones propositas . . . Absch. L. A. E. A.

[2]) Carafa, Relatione 142—143. — Londorp II. 320 f. — Skála V. 232 f.

[3]) Briefwechsel mit Sachsen bei Khevenhiller IX. 1654—1665. — Skála V. 245—252. — Vgl. * Buckisch, Schlesische Religionsakten V. c. 5. mem. 5. 6. 7. — * Indicium Pragensium S. J. theologorum super controversia: An S. C. M. permittere queat, ut duo Germani praedicantes Pragae ante aliquot menses exsules ad sua templa et functiones lutheranas postliminio revertantur. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 413. Daselbst auch der Brief des Kaisers an Liechtenstein.

Empfindlicher für die Prager als die Ausweisung der Prädikanten war die Abschaffung des Laienkelches, an dem sie seit mehr als zweihundert Jahren mit großer Zähigkeit hingen. Der Nuntius hatte dem Erzbischof schon im Dezember 1621 mitgeteilt, daß der Papst die Erlaubnis, die Kommunion auch den Laien unter beiden Gestalten auszuteilen, zurückgezogen habe[1]). Allein Liechtenstein, den der Kaiser am 17. Jänner 1622 zum Statthalter ernannte, war auch hierin vorsichtig[2]). Der auch beim Kaiser sehr angesehene Sekretär Paul Michna war der Ansicht, daß nach der Ausweisung der Prädikanten nicht sofort katholische Priester unter einerlei an ihre Stelle gesetzt werden könnten, ohne das Volk in den Aufstand zu treiben und die Beziehungen zu Sachsen zu verbittern, sondern empfahl den Umweg über den Utraquismus. Es genügte einstweilen die Forderung, daß niemand ohne Beichte kommuniziere und daß alle Priester rechtmäßig geweiht seien[3]). Bei den Theologen fand dieser Rat um so weniger Beifall, je mehr damals der Kelch ein Wahrzeichen der Irrlehre geworden war. Aber der Statthalter Liechtenstein fand darin doch eine Stütze gegen den Nuntius und erlaubte die Austeilung des Kelches in der Teinkirche und bei St. Heinrich[4]). Die Jesuiten standen in diesem ebensowenig an der Seite des Statthalters, wie im vorhergehenden Falle. Der Rektor des Neuhauser Kollegs Paul Thurn bat den Erzbischof aus vielen Gründen, besonders

---

[1]) * 22. Dez. 1621. Absch. L. A. E. A. — * Lohelius an Carafa, 31. Dez. 1621. Absch. a. a. O.

[2]) Instruktion für Liechtenstein, 18. Jänner 1622 bei d'Elvert XVII. 110 ff.

[3]) * Rationes, quare reiectis praedicantibus non statim catholici introducendi, sed in aliqua templa ordinati sacerdotes sub utraque noviter ad obedientiam D. archiepiscopi reversi, in aliqua catholici dantes tamen aut per se aut per capellanum communionem sub utraque. Absch. im K. Staatsarchiv zu Rom. Informationes LXXIV. 503 mit dem Rückenvermerk: Scriptum D. Michna. — * Eine andere Abschrift mit Randbemerkungen ohne Namen des Verfassers W. H. St. A. Geist. A. 413.

[4]) Khevenhiller IX. 1643.

aber weil der Kelch für viele ein Ärgernis geworden war, um das Verbot der Kommunion unter beiden Gestalten zunächst in Neuhaus. Seine Gründe galten aber auch für Prag und andere Städte Böhmens[1]). Sie fanden an dem Generalvikar Kaspar von Questenberg und an dem Kanonikus Plateis, den der Nuntius zu seinem Generalvikar in Böhmen ernannt hatte[2]), mächtige Unterstützung[3]). Am Ostersonntag[4]) wurde vom Erzbischof das päpstliche Verbot der Kommunion unter beiden Gestalten bekanntgemacht[5]). Nicht alle Priester fügten sich. Der Pfarrer Johann Locika von der Teinkirche, der nach der Ausweisung des utraquistischen Administrators Dicastus die Pfarre erhalten hatte, fuhr fort, die Kommunion unter beiden Gestalten auszuteilen, und lud in einer Predigt alle seine Zuhörer zum Empfange ein. Die Predigt schloß er mit den Worten: „Ich werde jetzt in Fesseln gelegt und von hier fortgeschleppt werden.“ Als ihn der Königsrichter verhaften wollte, eilten dichtgedrängte Volksscharen zu seinem Schutze herbei. Es war dies eine Mahnung an die alten Zeiten, da stürmende Volksscharen den Obrigkeiten in religiösen Fragen ihren Willen aufzwangen. Diesmal beruhigten sie sich wieder, als die Soldaten sich zurückzogen. Drei Tage später konnte Locika ohne Hinderung verhaftet und dem Erzbischof zur Bestrafung übergeben werden. Lohelius schickte den unzuverläßlichen Priester in das Stift Ossegg, wo er bald nach seiner Ankunft starb[6]).

Die Pfarre am Tein verwaltete nach seiner Abreise der Kanonikus Johann Tiburtius Kotwa[7]), wegen seiner Bered-

[1]) * Thurn an den Erzbischof, 3. Jänner 1622. Absch. L. A. E. A.

[2]) Carafa, Germania restaurata 103.

[3]) * Casparus Questenberg ad quaestiones propositas . . . Absch. L. A. E. A. mitg. von P. Svoboda. — Votum de restauranda religione catholica . . . Plateis W. H. St. Geist. A. 413.

[4]) 27. März 1622.

[5]) Khevenhiller IX. 1643. — Nach Schmidl III. 317 erfolgte die Bekanntmachung schon Ende Februar. Vgl. Riss, Kotva ČČM. LIV. (1880) 472.

[6]) Schmidl III. 317. — Khevenhiller IX. 1644. 1645. — Skála V. 212 berichtet den Vorfall in anderer Weise.

[7]) Riss, Kotva ČČH. LIV. (1880) 472.

samkeit der böhmische Cicero genannt, überließ aber schon am 8. März des folgenden Jahres (1623) die wichtige Kanzel dem P. Paul Geronis vom Klemenskolleg[1]). Eine seiner kühnsten Taten war die Entfernung des großen steinernen Standbildes des Königs Georg von Poděbrad mit dem Wahrzeichen des Utraquismus, einem großen Kelche in der Hand vom hohen Kirchengiebel. Im Vereine mit dem beliebten Prediger P. Georg Ferus und dem Präfekten des Wenzelsseminars Ezechiel Leander entwarf er den Plan und ließ in der Nacht vom 17. Jänner 1623 von einigen mutigen Seminaristen das wuchtige Steindenkmal herabholen. Die Prager sahen am nächsten Tage mit Verwunderung den leeren Sockel, aber die Zeiten, wo ein solcher Anblick Stürme der Entrüstung erregt haben würde, waren vorüber; niemand verlangte die Rückstellung der Statue[2]).

Langsam aber stetig drang der Katholizismus in das Volk ein, zuerst in der Altstadt, dann auch, aber leider nicht ohne Gewaltmaßregeln, auf der Kleinseite und in der Neustadt. Die Jesuiten boten alle ihre Kräfte auf, um die Bürgerschaft für die katholische Religion zu begeistern. Schon wenige Monate nach der Ausweisung der utraquistischen Geistlichen gelang es ihnen, ganz Prag zu einer echt katholischen Feier zu vereinigen, zur Feier der Heiligsprechung der ersten zwei Heiligen der Gesellschaft, Ignatius von Loyola und Franz Xaver. Nicht allein die katholische Geistlichkeit und alle Orden der Stadt, auch der Statthalter mit seinen Beamten, die Bürgermeister und Ratsherren der drei Städte, die Zünfte und dicht gedrängte Scharen der Bürgerschaft nahmen am 19. Juni 1622 mit den Studenten des Kollegs am großartigen Festzuge teil und bewunderten die Herrlichkeit der beiden Heiligen und des Gottesdienstes in der großen

---

[1]) Riss, Jan Ctibor Kotva ČČM. LIV. (1880) 470. — Schmidl III. 397.

[2]) Hammerschmidl, Prodromus 119. — Crugerius SS. Pulveres 1. September 1623. — Das Datum 17. Jänner 1623 nach * Diarium Rectoris. Str. — Skála V. 243 berichtet den Vorfall zum 23. Jänner.

Kirche des Kollegs[1]). Ebenso gelang es ihnen, jedes Jahr lange Wallfahrtszüge nach Alt-Bunzlau und zum heiligen Iwan bei Prag zusammenzubringen, und die angesehensten Bürger zur Teilnahme zu gewinnen. Die Fronleichnamsfeier, ebenfalls eine ausschließlich katholische Feier, war in ihrer Kirche ein Anziehungspunkt für alle Gläubigen der Stadt, auch dann noch, als sie im Jahre 1623 auf den Sonntag in der Oktav verlegt wurde, um die Feier in der Teinkirche, die am Feste selbst stattfand, nicht zu stören[2]). Aber nicht bloß anziehende Feste verstanden sie zu feiern, sondern auch das Volk zum Besuche ihrer Predigten und Katechesen zu gewinnen. Wenn auch nicht alle sieben bis neun Kirchen der Stadt, in denen die Jesuiten des Klemenskollegs in dieser Zeit die Sonn- und Festtagspredigten übernommen hatten, mit erstklassigen Kanzelrednern besetzt waren, so hatten doch die Patres Paul Geronis in der Teinkirche, Georg Ferus in der Jesuitenkirche und besonders Adam Krawarsky in der Stephanspfarre einen großen Ruf, der ihnen bei den Pragern ein ehrenvolles Andenken sicherte[3]). Auch als Katechet leistete P. Albert aus dem alten Rittergeschlechte der Chanowsky, der unerwartet vom Rektorate in Krumau als Katechet nach Prag versetzt wurde, Hervorragendes und schämte sich nicht, mit dem Glöcklein in der Hand durch die Stadt zu gehen und die Jugend zu sammeln[4]). Die Scholastiker des Kollegs, die meist diese Katechesen hielten, ahmten seinen Eifer nach und verdienten sich dadurch die Anerkennung des P. Generals[5]).

Wo der Eifer und die Mühen der Jesuiten nicht ausreichten, um größeren Erfolg zu haben, da griff der Erz-

[1]) * Bericht des P. Georg Sturn an Vitelleschi 22. Juni 1622. Aut. Boëm. Hist. 27. — Schmidl III. 367—379.

[2]) * Annales 1623. Bib. Lobk.

[3]) Schmidl IV. 328. — Crugerius, Sacerrimae memoriae zum 21. Januar 1655. 97—99. — Guilhermy, Ménologes de la Compagnie de Jesu. Germaniae II. 170. 171. — Tanner, Societas Jesu apostolorum imitatrix 858.

[4]) * Tanner Joannes, Boëmia Sancta 25—27. 59. 69. — Tanner Mathias, Societas Jesu 715.

[5]) * Vitelleschi an Rumer, 27. Dez. 1625. Reg. Boëm.

bischof und die Statthalterei ein. Der Erzbischof gebot 1624 allen Pfarrern, in ihren Pfarrsprengeln ein genaues Verzeichnis der zum Besuche der Katechesen verpflichteten Kinder und Erwachsenen anzulegen, in allen ihren Kirchen die Kinderkatechesen nach der Jesuitenmethode entweder selbst zu halten oder durch Ordensleute halten zu lassen und Katechismen zu verteilen. Die hiezu notwendigen Büchlein würden sie von den Jesuiten erhalten[1]). Der Kaiser selbst spornte von Zeit zu Zeit den Erzbischof zu neuen Unternehmungen[2]) an. Die alten Vorschriften, daß niemand, der im Irrglauben starb, kirchlich begraben werden sollte, wurden erneuert[3]).

Die Statthalterei griff in schwierigen Fällen mit Einlegung von Kriegsknechten und staatlichen Erlässen ein, die öfters auch Strafandrohungen enthielten. „In Böhmen", schreibt P. Korona, „geschehen jetzt unter dem Grafen Martinitz, der vorzüglich das Ruder führt, Wunder, vor allem in Prag selbst, wo ernstlich daran gearbeitet wird, daß die ganze Stadt katholisch werde. Angefangen wurde auf der Kleinseite. Dabei geht man so vor: In die Häuser derer, die sich nicht bekehren wollen, werden Soldaten gelegt. Diese katechisieren so lange ihre Wirte, indem sie von ihnen erpressen, was sie begehren, bis sie entweder aus ihren Häusern wegziehen oder sich bekehren. Heute, da ich dieses schreibe, sind auf der Kleinseite, wie ich glaube, schon alle katholisch. Wenn dies der Fall ist, werden diese Katechisten teils in die alte, teils in die neue Stadt geschickt werden. Die Unsrigen haben große Mühe, alle Beichten zu hören[4])." Überdies verlor ein jeder, der nicht katholisch werden wollte, das Recht, in der Stadt ein Gewerbe auszuüben oder Handel zu treiben[5]).

In der Neustadt war besonders der Hauptmann Petřík Špetle von Janowitz, der Nachfolger Černins von Chudenitz,

[1]) * Ordinatur Pragae catechisatio puerorum et puellarum . . . Absch. L. A. unter 1624. Konz. E. A. Acta in causa reform. 1676.

[2]) * Wien, 4. Sept. 1624. Absch. L. A. E. A.

[3]) Beckovský II. 402. — Skála V. 282.

[4]) * Coronius an P. Busaeus, 19. Februar 1626. Hist. Boëm. III. A. 515—516.

[5]) * Khevenhiller X. 770. — Beckovský II. 402.

bemüht, durch die Zehentmänner in jedem Amtskreis die Bürger zum Gehorsam gegen die königlichen Reformationsdekrete zu bringen. Wer nicht beichten wollte, durfte auch nicht heiraten und verlor das Recht auf den Besitz städtischer Gewerbe[1]). Da die Mehrzahl auf diese Mahnungen nicht hörte, blieb die Bekehrung der Neustadt den Reformationskommissären überlassen, die im Jahre 1627 ihre Tätigkeit begannen.

Eine Vorstellung von der Entwicklung der katholischen Religion in Prag, besonders in der Altstadt, soweit diese mit der Tätigkeit der Jesuiten zusammenhängt, vermitteln die Zahlen der jährlichen Übertritte. 1621 sind 105, 1622 298, 1623 350, 1624 805 und 1626 wieder 800 verzeichnet[2]). Es ist somit eine nicht unbedeutende Steigerung der Bekehrungen von einem Jahre zum anderen bemerkbar, die dem Zusammenwirken vieler günstiger Umstände zu verdanken ist. Seit dem 25. April 1625 war der Rat der Altstadt ausschließlich katholisch und seit 17. Juni durften nur noch Katholiken das Bürgerrecht erhalten[3]). Die Grundlagen für die Durchführung der Glaubenseinheit waren somit geschaffen.

2. Die Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit in Komotau, Krumau und Neuhaus.

Der langwierige, oft fast erfolglose Kampf, den die Jesuiten in Komotau seit dem Beginn des Kollegs für die Erhaltung des katholischen Glaubens geführt hatten, nahm nach der Wiedereröffnung des Kollegs bald eine für sie glückliche Wendung. Solange es noch nicht sicher war, daß auch die Prädikanten Augsburgischer Konfession ausgewiesen würden, wurde den Protestanten in Komotau noch Duldung gewährt. Sie konnten frei den Gottesdienst besuchen, den ihnen ihr Prediger Johann Sandel im Spitalkirchlein vor der Mauer

[1]) Gindely, Gegenreformation 271. — Erben, Primatoren 77.

[2]) * Litterae annuae 1621—1626.

[3]) * 17. Juni 1625. Lib. decr. Absch. L. A. — Gindely, Gegenreformation 270.

hielt. Als aber Sandel im Oktober 1622 das Land verlassen mußte, wurde das Kirchlein mitsamt dem Spitale vom Oberstkämmerer Jaroslaus von Martinitz, der von 1621 bis 1623 Pfandbesitzer der städtischen Güter war[1]), den Jesuiten übergeben. Der protestantische Gottesdienst in Komotau hörte auf, aber viele Bürger scheuten auch den weiten Weg über die Grenze nicht, um von Zeit zu Zeit von einem protestantischen Pastor die Sakramente zu empfangen. Nur zwanzig wurden im Jahre 1622 katholisch[2]).

Dennoch begann die Statthalterei schon im folgenden Jahre mit der Durchführung der für die Städte erlassenen Reformationsdekrete. Aus dem Rate und dem Rathause wurden im Oktober 1623 alle Protestanten entfernt[3]), das Bürgerrecht durfte nur noch Katholiken verliehen[4]), Ehen nur nach den Vorschriften des Konzils von Trient geschlossen werden. 1623 wurden in der Stadt und Umgebung 214 katholisch. Um ihre Wirksamkeit weiter ausdehnen zu können, verlangten die Patres vom Kaiser die ihnen bei der Stiftung des Kollegs übertragenen Pfarrlehen Görkau, Eidlitz, Pritschapel, Drauschkowitz, Sporitz, Pirken und Platten zurück[5]).

Der Bekehrung setzten aber die Bürger noch immer denselben zähen Widerstand entgegen wie vor dem Aufstand. Trotzdem auf die Nichtbeteiligung an dem Fronleichnamsumgang Vermögensverlust gesetzt war, gingen doch an diesem Tage manche lieber nach Meißen zu einem Prädikanten und setzten sich dadurch großen Belästigungen aus[6]). Die Pest im Sommer 1625 raffte viele Bürger fort. Die Jesuiten suchten durch liebevolle Pflege der Kranken ihre Herzen zu gewinnen, aber der Erfolg war so gering, daß schließlich der Oberst-

[1]) Bílek, Konfiskace 1086.

[2]) Nitsche, Die Komotauer Dekanalkirche 40—45. — Schmidl III. 252 f. 329. 398. — Gindely, Gegenreformation 121 f.

[3]) * Protokoll No. 6 des Komotauer Bezirksgerichtes zum 16. Oktober 1623 und 8. April 1625.

[4]) * A. a. O. 3. Mai 1624.

[5]) * Ferdinand an Liechtenstein, 31. Okt. 1624. Absch. L. A. E. A.

[6]) * Vgl. die Briefe vom 19., 23. Mai, 12. Juli und 8. Oktober 1625 im Pr. St. A. R. 109.

kämmerer Jaroslaus Graf von Martinitz durch eine eigene Reformationskommission die Annahme des katholischen Glaubens zu erzwingen trachtete. Mitglieder dieser Kommission waren der bekannte Sekretär Paul Michna, der Hauptmann von Komotau Augustin Schmidt von Schmidenbach und der Rektor des Jesuitenkollegs Johann Girardi.

Ihr Plan war, mit den zwölf reichsten und angesehensten Bürgern beginnend, zuerst die Männer, dann die Frauen, schließlich die Jünglinge und Jungfrauen einzeln oder in Gruppen für die Kirche zu gewinnen. Hauptmann Schmidt begab sich ins Jesuitenkolleg und ließ zuerst zwölf der Besten, dann die übrigen Männer in Gruppen vor sich kommen. Anstatt religiöser Beweggründe und Beweise für die Wahrheit der katholischen Religion, sprach er ihnen nach der Anweisung Michnas von der Gunst des Kaisers, der Wiedererwerbung der kaiserlichen Gnade für die Stadt und dem Unglücke und Schaden, welchen sie zu tragen hätten, wenn das von Ungarn kommende Kriegsvolk in die Häuser eingelegt würde und ermahnte sie, lieber „mit gutem Willen als endlich durch Soldatenzwang" sich zur Religion zu begeben, „weil es doch Ihrer kaiserlichen Majestät endlicher gnädigster Will und Meinung sei". Dann fragte er jeden einzeln und erhielt von vierhundert die Zusicherung der Bekehrung zur festgesetzten Frist[1]). Wenn jemand hartnäckigen Widerstand leistete und seinen Vorstellungen kein Gehör schenkte, hielt der Hauptmann mit Einlegung von Soldaten, Geld- und Gefängnisstrafen nicht zurück, bis sie entweder entflohen oder sich ergaben. Nur zwei ertrugen lieber eine lange Haft, als daß sie katholisch geworden wären[2]). Alle anderen hielten ihr Wort, ließen sich von den Jesuiten unterrichten, beichteten und kommunizierten am Sonntag nach Christi Erscheinung[3]). Nach

---

[1]) * Schmidt an den Oberstkämmerer Bořita von Martinitz. 27. Dez. 1625. Orig. Pr. St. A. R. 109/12. — * Litterae annuae Comotov. 1625.

[2]) * Briefe des Hauptmannes vom 3. Juli 1626. Or. a. a. O. und Litterae annuae a. a. O.

[3]) * 11. Januar 1626. * Litterae annuae a. a. O.

den Männern kamen die Frauen an die Reihe und empfingen nach einigem Widerstreben am Feste Mariä Lichtmeß[1]) die Kommunion. Ihnen folgten die Jünglinge und Jungfrauen, im ganzen 1245 erwachsene Komotauer, eine Zahl, die in Anbetracht der verheerenden Pest, die den Sommer über in der Stadt herrschte und über 1625 Bewohner wegraffte, verhältnismäßig groß ist. Fünfzehn wanderten aus. Einige von diesen kehrten nach mehreren Monaten wieder zurück und meldeten sich bei den Jesuiten zum Unterricht im katholischen Glauben. Von Meißen und anderen Teilen Deutschlands übersiedelten katholische Männer, die bis dahin in jenen Gegenden unter den Protestanten ihre Religion bewahrt hatten, nach Komotau und glichen so den Verlust an Einwohnern wieder aus. Manche Bewohner wußten sich der Aufmerksamkeit des Hauptmannes und des Stadtrichters zu entziehen und blieben im stillen Protestanten. Allein die Änderung der religiösen Verhältnisse in der Stadt zwang schließlich auch von diesen die meisten, aus der Verborgenheit hervorzutreten und katholisch zu werden, zumal wenn sie eine Erbschaft antreten oder heiraten wollten, was keinem Protestanten gestattet war[2]). Es waren daher in Komotau noch viele Jahre hindurch einige Neubekehrte zu verzeichnen, bis alle Spuren des Protestantismus in der Stadt verschwanden.

Um diese erste Bekehrung, die oft nach ungenügender Vorbereitung zu dem vom Hauptmanne festgesetzten Tage erfolgen mußte, weil er über die Beichten und Kommunionen strenge Kontrolle übte, zu vertiefen und den katholischen Glauben ins Leben zu übersetzen, verlangten die Jesuiten regelmäßigen Besuch ihres Gottesdienstes, besonders der Predigten und Katechesen, den öfteren Empfang der Sakramente und die Beobachtung der Kirchengebote, die bei den Protestanten besonders verachtet waren. Nach der Auffassung der damaligen Zeit blieb auch hier der Staatszwang nicht ganz ausgeschlossen, da alles von der Stadtobrigkeit unter Strafe gestellt und teilweise von ihren Amtsdienern oder

[1]) 2. Februar.

[2]) * Litterae annuae a. a. O.

Richtern überwacht wurde. Doch empfingen viele freiwillig und aus innerem Drange öfters die Sakramente. Große Hoffnung setzten die Jesuiten auf die Jugenderziehung, die im Kolleg und Seminar wieder zu blühen begann[1]).

Viel besser gestellt als in Komotau waren die Jesuiten in Krumau. Schon die herzliche Aufnahme, die sie bei ihrer Rückkehr gefunden hatten, bewies, daß sie hier unter freundlich gesinnten Katholiken arbeiteten. Der Protestantismus war niemals tiefer in das Volk gedrungen und hatte es selbst unter der Herrschaft des religiös zu den Brüdern neigenden Peter Wok von Rosenberg zu keinem großen Einfluß gebracht. Nach dem Siege am Weißen Berge war in der Stadt ein religiöser Aufschwung bemerkbar, der sich ganz gegen den Protestantismus kehrte. Die Verehrung der seligsten Jungfrau blühte neu auf, die Wallfahrten nach Kojau wurden beliebter, der Besuch der Predigten und Katechesen war oft so lebhaft, daß die Kirche zu klein wurde. Auch der Empfang der Sakramente und das Anhören der heiligen Messe an Wochentagen nahm zu. In solcher Umgebung vermochten die Protestanten sich nicht zu halten. 1621 bekehrten sich 145, 1622 300, 1623 214, 1624 78 und 1625 210[2]). Der protestantische Gottesdienst hörte mit der Entfernung der Prädikanten auf und der Unterricht in allen Schulen war seit der Unterdrückung der von Peter Wok gegründeten Brüderakademie in Sobieslau ganz katholisch. Häretische Bücher wurden im Auftrage des Bürgermeisteramtes gesammelt und vom Henker öffentlich verbrannt[3]). Reformationskommissionen scheinen niemals in die Stadt gekommen zu sein, dagegen waren in manchen Dörfern und Herrschaftsgebieten der Nachbarschaft noch manche Mißbräuche zu bekämpfen, da es dem Volke auf dem Lande an religiösem Unterricht gebrach[4]).

Wie in der Stadt Krumau, so war auch in der Stadt und Herrschaft Neuhaus die katholische Generalreformation nicht

[1]) * Litterae annuae a. a. O.
[2]) * Historia coll. Crumloviensis 1621—1626.
[3]) * Litterae annuae 1623.
[4]) * Historia 147.

etwas Neues und Unbekanntes, sondern ein altes Werk, das durch den Aufstand nur eine kurze Unterbrechung erfahren hatte. Neu war nur das Verfahren, durch das Wilhelm Slawata und seine Gemahlin Luzia Ottilia, die eigentliche Besitzerin der Herrschaft, die letzten Spuren des Irrglaubens in der Stadt und auf dem ganzen Herrschaftsgebiete auszutilgen sich bemühten. Slawata gab sich mit der einfachen Huldigung der Stände am 26. April 1621 nicht zufrieden, sondern wollte auch durch Bestrafung der Schuldigen ein Mittel in die Hand bekommen, seine Machtbefugnisse als Herr der Stadt zu erweitern und die Untertanen zu nötigen, die Religion ihres Herrn anzunehmen. Er faßte das aber nicht, wie manche weniger vom Glauben durchdrungene Fürsten, als ein Recht der Willkür, sondern als eine Gewissenspflicht auf, das ewige Heil seiner Untertanen durch ihre Zurückführung aus den Wirrsalen sich widersprechender Glaubensmeinungen zu einer auf übernatürlicher Grundlage ruhenden Glaubensüberzeugung sicherzustellen. Daher entzog er der Stadt auf einige Zeit ihre Selbstverwaltung und stellte sie unter den Schloßhauptmann Jakob Kletzl. Unter seinem Vorsitze wurde ein Gerichtshof eingesetzt, um die Schuld aller Teilnehmer am Aufstande zu untersuchen und zu bestrafen. Wer im Verdachte der Teilnahme stand, wurde verhaftet und ins Schloß geführt. Während der Dauer der Untersuchung richtete Slawata mehrmals schriftlich die Aufforderung an seine Untertanen, dem Irrglauben zu entsagen und die wahre Lehre Jesu Christi anzunehmen. Nach Abschluß der gerichtlichen Erhebungen wurde die Stadt zum Verluste ihrer Freiheiten und Privilegien und mehrere Bürger zu Vermögens- und Freiheitsstrafen verurteilt. Wer katholisch werden wollte, dem wurden die ihm gerichtlich zuerkannten Strafen vom Grundherrn gemildert oder ganz nachgelassen. Die eingezogenen Güter behielt Slawata nicht für sich, sondern verwandte sie zum Unterhalte der Gefangenen, zur Bezahlung ihrer Schulden und zum Bau einer Kirche. Am 18. Oktober 1622 hielt er mit seiner Frau und seinen Kindern feierlichen Einzug in die wieder unterworfene Stadt und ließ sich von den Jesuiten und der ge-

samten Bürgerschaft einen feierlichen Empfang bereiten. Um seine Großmut zu beweisen und zugleich allen zu zeigen, wie aufrichtig er auf ihr Heil bedacht sei, schenkte er auf Bitten ihrer Kinder und Frauen allen wegen Aufruhrs Verhafteten die Freiheit[1]).

Die Jesuiten hatten die Zeit sowohl vor als auch nach dem Einzuge Slawatas gut ausgenützt, um alle zu belehren und ihnen die Pflicht des Gehorsams gegen ihren Herrn in einer Sache von so großer Wichtigkeit, wie die wahre Religion ist, zum Bewußtsein zu bringen. Der Erfolg war überraschend groß. Gegen Ende des Jahres waren von ihnen 800 bis 1000 in die Kirche aufgenommen worden und im folgenden Jahre gab es nur noch katholische Bürger in Neuhaus, da Slawata, obwohl er die Freizügigkeit der Untertanen sonst nicht anerkannte, einigen Bürgern, die ihren Utraquismus nicht aufgeben wollten, erlaubte, ins Ausland oder auf andere Herrschaften zu ziehen, wo die katholische Generalreformation noch nicht begonnen hatte. Anfangs standen viele Neubekehrte im Herzen noch ferne von dem, wie ihnen schien, neuen Glauben und seinen Frömmigkeitsübungen, nach und nach gewannen die meisten sie sehr lieb und empfingen freiwillig öfters die Sakramente. Damit aber von dem jährlichen Empfange niemand ferne bleibe, an Sonn- und Festtagen die knechtlichen Arbeiten unterlasse und die gebotenen Fasttage halte, erbaten die Jesuiten von der Obrigkeit allgemeine Verordnungen mit einer angemessenen Strafe für die Übertreter und zugleich auch eine entsprechende Kontrolle durch den Stadtrichter. Für die Kinder waren die Eltern verantwortlich; jeden Sonn- und Festtag waren sie gehalten, ihre Kinder zur Katechese zu schicken, damit alle in den wichtigsten Glaubenswahrheiten, in den Geboten und in der Benützung der Gnadenmittel schon von Jugend auf gut unterrichtet würden[2]). Für Waisenkinder, deren Eltern gestorben oder ausgewandert waren, gründete Slawata ein Haus, dessen

[1]) * Litterae annuae coll. novodomensis 1621—1624. Biblioth. Lob. 304. 340. — W. H. B. No. 13563. 35 ff. — Tischer, Paměti 96—98.

[2]) * Litterae annuae zum J. 1624 a. a. O.

religiöse Leitung einem Jesuiten anvertraut wurde[1]). Die Dechantei erhob der Papst Urban VIII. auf Bitten Slawatas am 18. August 1625 zu einer Propstei mit reichem Einkommen, um damit nicht nur den frommen Grundherrn zu ehren, sondern auch das Ansehen der Stadtgeistlichkeit zu erhöhen[2]).

3. Das Reformationswerk der Jesuiten auf den eigenen und fremden Herrschaften. (1621—1626.)

Da das katholische Reformationswerk über ganz Böhmen sich erstrecken sollte, konnte das Arbeitsgebiet der Jesuiten nicht auf die wenigen Städte beschränkt bleiben, in denen sie Kollegien hatten. Um ihren Wirkungskreis auszudehnen, wurden nicht allein neue bleibende Niederlassungen vorbereitet, sondern auch zahlreiche Missionen gehalten. Solange eine allgemeine Reformationskommission nicht bestand und das Reformationswerk hauptsächlich von den staatlichen Behörden, der Statthalterei, den Kreishauptleuten, den Grundherren und ihren Hauptleuten, oder auch von eigens hiezu eingesetzten Reformationskommissären betrieben wurde, war die Berufung der Missionäre von diesen abhängig und geschah meistens auf Kosten der Städte, in die sie gesandt, oder der Herren, auf deren Gebieten sie zu arbeiten hatten. Dennoch mehrten sich die Missionen in dieser Zeit, besonders nach der Ausweisung der evangelischen Prediger aus dem ganzen Königreich, so sehr, daß eine vollständige Aufzählung aller Unternehmungen dieser Art zu viel Raum einnehmen würde. Jedes Kolleg hatte seinen mehr oder minder ausgedehnten Arbeitskreis, den weitesten das Klemenskolleg in Prag, weil hier nicht allein die eigens für die Missionen bestimmten Patres, sondern auch die Professoren und Scholastikerpatres, für Katechesen und zur Begleitung von Missionären auch Scholastiker, welche noch nicht Priester waren, zu diesen Arbeiten herangezogen wurden. Dieser Arbeitskreis erstreckte sich im Süden bis über Tabor, Mühlhausen, Moldautein,

[1]) Schmidl III. 548.

[2]) * Bulle, 18. August 1625. Absch. L. A. Neuhaus. — Tischer 120.

Vodňan und Pisek hinaus, im Südwesten bis Schüttenhofen, im südöstlichen Teile des Landes bis Leitomischl und Landskron, im Osten über Kolin, im Norden bis Melnik und Laun und im Westen bis Beraun und Rakonitz. Das Kolleg in Komotau entsandte seine Missionäre auf der einen Seite bis nach Mariaschein und Graupen, auf der anderen bis gegen Platten, im Gebirge bis Katharinaberg und in viele Ortschaften und Städte, wo das Kolleg Pfarrlehen hatte. In Krumau waren die Jesuiten auf den Gebieten der Äbte von Goldenkron und Hohenfurt, der Herren von Eggenberg, besonders in Prachatitz und Barau, der Gräfin Bouquoy und vieler anderer Herren sehr tätig. In Neuhaus machten ihnen die schwer zu bekehrenden Untertanen des Grafen Slawata in Koschumberg und Zlabings[1]) viele Mühe.

Um den übrigen Grundherren ein gutes Beispiel zu geben und die Möglichkeit der Bekehrung aller Bauern zur katholischen Kirche durch Tatsachen zu zeigen, waren die Jesuiten in allen Kollegien zuerst auf die Bekehrung ihrer Untertanen und Bauern bedacht. Ihr Vorgehen war dabei ganz dasselbe wie vor dem böhmischen Aufstande. Sie begannen vor allem mit ausgiebiger religiöser Belehrung aller ihrer Untertanen durch einen eigens hiefür bestimmten Pater, gründeten auf den von den Kollegien weiter entfernten Herrschaften eine bleibende Niederlassung mit einem oder zwei Patres und einem Laienbruder, die vor allem für die religiöse Pflege und den Unterricht der Untertanen zu sorgen hatten, bevorzugten und begünstigten überall die Katholiken und ließen alle ihre Untertanen in Bezug auf den Besuch des katholischen Gottesdienstes, der Predigten und Katechesen, des Empfanges der Sakramente, der Beobachtung des Fastengebotes, der Vermeidung des Verkehres mit Andersgläubigen, besonders mit Prädikanten, vom Hauptmann strenge überwachen und Hartnäckige oder Nachlässige bestrafen. Auf diese Weise bekehrten die

[1]) Oliva, Z minulosti Chlumku S H K. IV. 43 ff. Vgl. Reutter, Geschichte der Stadt Zlabings M D V G M Sch. XVII. (1913) 31. — * Nach den Litterae annuae 1621—1626.

Jesuiten des Klemenskollegs in wenigen Jahren ihre Untertanen und Bauern in Kopanina und Tuchoměřitz, in den neu hinzugekauften Teilen von Bernarditz, schließlich auch in Auscha und Liebeschitz, und gründeten in allen diesen Herrschaften Residenzen[1]). In Bernarditz und Tuchoměřitz vollzog sich der Religionswechsel ohne Störung, wenn auch langsam erst nach mehrjähriger Arbeit; aber in Auscha wurde der von den Jesuiten eingesetzte Hauptmann Veit Kassiades wegen seines übergroßen Eifers für die Bekehrung der Bauern so unbeliebt, daß er am 28. April 1625 im Dorfe Wedlitz von den Bauern überfallen und zu Tode gequält wurde. Die Urheber dieses Mordes wurden gebührend gestraft und dem Gefallenen am folgenden Tage von dem Pfarrer in Auscha Gregor Textorides ein feierliches Begräbnis bereitet. Die Bauern begannen jetzt an ihrem bisherigen Bekenntnisse, das solche blinde Leidenschaft erzeugte, irre zu werden und hörten williger den Unterricht. Sie bekehrten sich so aufrichtig, daß sie auch während des Sachseneinfalles im Jahre 1631 ihren Herren im Klemenskolleg zu keinen Klagen Anlaß gaben[2]). Dagegen schlossen sich die Bauern in Tuchoměřitz bei Prag 1631 den Sachsen an und halfen mit, die für das Kolleg aufgespeicherten Getreidevorräte zu plündern[3]).

In anderen Städten und Herrschaften hing vieles von dem Willen und der Unterstützung der Reformationskommissäre und Grundherrschaften ab. Es gab Städte, deren Einwohner noch so leidenschaftlich am Utraquismus hingen, daß kein Weltpriester die Seelsorge anzutreten wagte. Für die Stadt Tabor, nach der sich die heftigsten Parteigänger des Hussitismus Taboriten nannten, suchte der Erzbischof lange umsonst einen Pfarrer[4]). Erst nachdem Lohelius durch

---

[1]) * Litterae annuae 1623—1626. — Schmidl III. 657. 724. 1073. 1148.

[2]) * Litterae annuae 1623. 1625. B. L. — Schmidl III. 575. 657.

[3]) Podlaha, Posvátná mista V. 123. — Schmidl III. 1148.

[4]) * Vgl. die Briefe des Erzbischofs an Andreas Germanus, 15., 22. Jänner, an Pfarrer Koker, 14. Februar und 4. März 1622. Absch. L. A. E. A.

die beiden Jesuitenpatres Valentin Joannides und Mathias Saxius aus dem Klemenskolleg einen Anfang hatte machen lassen, gewann auch der von ihm zum ersten Pfarrer ausersehene, sehr verdiente Priester Andreas Klemens Koker, der bis dahin in der Stadt Rakonitz gearbeitet hatte, den Mut, nach Tabor zu gehen und das Bekehrungswerk unter dem Schutze der kaiserlichen Besatzung fortzusetzen. Die erste Pfarrgemeinde zählte kaum fünfzig Seelen, aber bei der Erneuerung der Mission um Ostern 1625 empfingen fast alle Einwohner die Kommunion unter einer Gestalt, nur 25 blieben Utraquisten und wanderten aus[1]).

In den Städten Pisek und Wodňan fand Joannides zwar die Unterstützung der kaiserlichen Hauptleute Huerta und Marradas und konnte eine kleine katholische Pfarrgemeinde gründen[2]), aber als es sich um die Besetzung dieser Pfarren mit zuverlässigen katholischen Weltpriestern handelte, hielten diese Herren mit der Beschaffung des notwendigen Einkommens zurück und erschwerten dadurch die Vollendung des Bekehrungswerkes. Überdies trachtete die Gemeinde in Wodňan, einen Pfarrer zu erhalten, der aus unerlaubter Ehe Kinder hatte[3]). So wurde manchmal die Frucht der Mission bald nach ihrer Vollendung schwer beeinträchtigt, da es an Pfarrern mangelte, welche im Geiste der Missionäre hätten weiter arbeiten können. Ein Ersatz dafür war die Wiederberufung von Missionären während der Fastenzeit, zu Ostern und an anderen hohen Festen des Jahres. Selten konnten diese Besuche von demselben Missionär vorgenommen werden, da die älteren Patres nicht ausreichten, um allen Nachfragen nach

---

[1]) * Litterae patentes 9. März. — * Koker an den Erzbischof, 29. Mai und 9. Sept. 1622. Absch. L. A. E. A. — Schmidl III. 330—332. 670. — Vgl. ČČM. (1843) 205. — * Die Stadtvertretung von Tabor an die böhmische Kammer 21. April 1625. Pr. St. A. B. 109. Darnach ist die Darstellung bei Bretholz III. 13 zu berichtigen.

[2]) * Joannides an den Erzbischof, 20. September 1622. Absch. L. A. E. A.

[3]) * Joannides a. a. O. — Bílek, Protireformace 49. — Konfiskace 1249—1252.

Missionen zu genügen; sie wurden daher sehr oft jungen Patres, die ihre Studien noch nicht ganz vollendet hatten, anvertraut. Dennoch waren sie meist erfolgreich. So gewann P. Johann Hubatius, Hörer der Theologie in Prag, in Pisek und Mühlhausen im Jahre 1625 72 Bürger für die katholische Kirche[1]).

Einige Missionen hatten sehr raschen Erfolg, öfter aber war der Anfang nicht vielversprechend. In der Stadt Laun wurden mit Unterstützung des Hauptmannes Augustin Schmidt von Komotau schon bei der ersten Mission so viele Einwohner katholisch, daß der Geschichtschreiber Paul Stransky den Einwohnern vorwerfen konnte, sie wären in einem Augenblick Papisten geworden. Doch erneuerten die Jesuiten auch hier noch oft ihre Besuche[2]). In Kolin hinwieder, wo beim Eintreffen der strengen Reformationsdekrete viele Bürger zum Scheine katholisch geworden waren, hielten sich in der Umgebung noch viele Prädikanten verborgen und verkehrten heimlich mit den Bürgern[3]). Eine Mission, die von Moralprofessor Johann Nerovius am Feste Mariä Verkündigung 1623 begonnen und dann von den berühmten Missionären Albert Chanowsky und Wenzel Rauschar bis Mariä Himmelfahrt fortgesetzt worden war, schlug nicht durch. Erst nach oftmaliger Wiederholung dieser Missionen und Aushilfen war eine Besserung der Bürgerschaft zu bemerken[4]). In Schüttenhofen wurde die Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes im Jänner 1623 durch eine Mission eingeleitet. Die Bürger nahmen daran teil und feierten auch Fronleichnam nach katholischer

[1]) Schmidl III. 657. 659. 488. — * Vgl. die Briefe Vitelleschis an Rumer, 14. Oktober 1623. Reg. Austr. und P. Coronius, 2. Januar 1623 a. a. O.

[2]) * Litterae annuae 1625. 1626. — Stransky, De republica Bohemica 81. — Schmidl III. 754. 890.

[3]) Pfarrer Goldomast an den Erzbischof, 28. August 1624 bei Krásl, Harrach 60. Vgl. Bílek, Protireformace 57—58. — * Fr. Hyacinthus Stigler de Contio O. Pr. an den Erzbischof, 12. und 26. August 1624. Absch. L. A. E. A.

[4]) * Litterae annuae 1625. 1626. — Vávra, Dějiny kr. Města Kolina II. 71—72. — Krásl 420.

Art, aber nur fünfzig traten wirklich zur katholischen Kirche über[1]). Da ein vom Erzbischof eingesetzter Pfarrer in Bergreichenstein bei der Kommunion den Kelch reichte, wurde die Verwirrung sehr groß, bis die Reformationskommission im Jahre 1628 eine Änderung erzwang[2]).

Ganz ähnliche Erfahrungen machten die Missionäre auf den Herrschaften, wo auch von der Haltung und Stellung der Herren zu ihren Untertanen und zur katholischen Generalreformation viel abhing. Wenn die Herren sehr eifrige Katholiken waren, denen sowohl das zeitliche als auch das ewige Heil der Untertanen am Herzen lag, und bei ihren Untertanen in hohem Ansehen standen, konnten sie durch ihre Befehle und Mahnungen oft viel ausrichten. Manche Herren waren aber übereifrig und wollten alle Bauern in kürzester Zeit nicht bloß einladen und drängen, in die katholische Kirche einzutreten, sondern sie hineintreiben. Diese Ungeduld und dieses schonungslose Haschen nach Erfolg rief nicht selten Aufregungen und Unruhen hervor, die das Volk zur Aufnahme der friedlichen Belehrungen der Missionäre schlecht vorbereiteten. Meistens gelang es jedoch den Missionären, die Bauern von der redlichen Absicht ihrer Obrigkeiten zu überzeugen und sie zu belehren, daß sie nichts anderes vorhaben, als was in der Parabel des Heilandes ausgedrückt ist mit den Worten: „Nötige einzutreten[3])."

Auf der Herrschaft Strahl (Střela) des Grafen Heinrich Libsteinsky von Kolowrat bekehrten die beiden berühmten Missionäre Albert Ritter von Chanowsky und Johann Antali in einer Mission, die vom 14. Juli bis Weihnachten 1623 dauerte, über tausend Bauern, obwohl ihnen anfangs die Unwissenheit dieser einfachen Landleute, die von der Religion nie viel mehr gehört hatten, als daß sie arbeitsame, mit ihrer Bestimmung zufriedene Leute sein, nicht stehlen und niemand töten sollten, große Hindernisse bereitet hatten. P. Cha-

[1]) * Litterae annuae 1623. B. L. 365. Die Mission dauerte vom 24. Jänner bis 17. August 1623.

[2]) Krásl 93. — Bilek, Protireformace 48.

[3]) Compelle intrare, Lucas XIV. 23.

nowsky kehrte später noch oft in diese Gegend zurück, um seinen Erfolg auszubauen und die Bauern im katholischen Glauben zu befestigen[1]).

Auf der Herrschaft Chlumec im Berauner Kreis war der Besitzer Zdenko Adalbert Popel von Lobkowitz, Kanzler des Königreiches, gewöhnlich abwesend und ermahnte nur von ferne her durch Briefe und obrigkeitliche Erlässe die Bauern zum Eintritt in die katholische Kirche. Das machte auf die Bauern keinen Eindruck. P. Joannides, der sonst gewohnt war, mit reichlicher Ernte heimzukehren, mußte mit einem ganz unscheinbaren Erfolge zufrieden sein, der zunächst nur darin bestand, daß an die Stelle der utraquistischen Pfarrer in Seltschan, Počepitz, Schönberg und Kamaik katholische traten und die kleine Herde, die nach fast zweijähriger Mission kaum hundert Seelen betrug, zur Bewachung und Pflege übernahmen[2]).

Auf der Herrschaft Koschumberg, wo Graf Wilhelm Slawata mit kluger Mäßigung sein ganzes Ansehen als Gebieter über zahlreiche Untertanen und Oberstburggraf für die Bekehrung seiner Bauern einsetzte, war der Beginn zwar sehr klein und der Fortschritt keineswegs großartig, da die Bewohner einst in den Hussitenkriegen zu den verwegensten Parteigängern des Hussitismus, den Orebiten, Waisen und Taboriten gehört hatten, — aber doch schon nach zwei Monaten bemerkbar. Begonnen wurde die Mission am 16. Dezember 1624 von den bekannten Missionären Adam Krawarsky und Wenzel Rauschar mit der Bekehrung dreier Greise, geschlossen am 20. Februar 1625 mit 89 neuen Katholiken. Sie wurden der Grundstock für die neue katholische Gemeinde, die von Jahr zu Jahr sich vergrößerte[3]).

Bei der Mission in Melnik, die nach der Ausweisung der Prädikanten um Ostern 1623 begann, ist auffallend, daß

[1]) * Litterae annuae 1623. B. L. 368 v. — Tanner Joannes, Vir apostolicus seu vita et virtutes R. P. Alberti Chanowsky 32—33.

[2]) * Litterae annuae 1624. — Schmidl III. 337. 571. — Krásl 136.

[3]) * Litterae annuae 1625. — Oliva Václav, Z minulosti Chlumku a jeho okoli S B K. IV. (1903) 78 ff. — Adamek, Luže, Kušumberka Chloumek 9 ff.

sie dem P. Nikolaus Kučera anvertraut wurde, der nicht zu den guten Predigern der Provinz gehörte und die Leute nicht anzuziehen vermochte. Da überdies in der Stadt eine solche Abneigung gegen alles Katholische herrschte, daß die Bürger einen eigenen Verein gründeten, um katholische Priester möglichst ferne zu halten, war ein befriedigender Besuch seiner Unterweisungen nicht zu erwarten. Kučera fand aber ein anderes Mittel, die Leute anzuziehen. Er sammelte die Kinder und lehrte sie, ein geistliches Schauspiel aufführen. Mit diesem trat er vor das Volk und gewann dadurch die Zuneigung und Liebe der Eltern[1]). Allerdings wurde durch das Spiel niemand bekehrt, aber die Eltern hielten sich jetzt nicht mehr ängstlich ferne von jedem Verkehre mit einem katholischen Priester. Die verwaiste Pfarre wurde mit einem guten katholischen Priester besetzt und die Jesuiten, die in Melnik ein Haus hatten[2]), wiederholten vermutlich von Zeit zu Zeit ihre Besuche. Der Erfolg war aber so gering, daß der Statthalter in einer Zuschrift an den Unterkämmerer noch am 1. Juli 1626 klagen konnte, daß von allen zum Leibgeding des Königs gehörigen Städten Melnik beinahe allein noch nicht katholisch sei, und ihm gebot, durch Einlegung von Soldaten, Beschlagnahme der Besitzungen, oder sonst auf irgend eine Weise die Bürgerschaft zur Annahme des katholischen Glaubens zu nötigen[3]). Gleichzeitig begann P. Wenzel Rauschar eine neue Mission, bei der in drei Monaten etwa dreißig Einwohner katholisch wurden[4]). Der größte Teil der Einwohner wurde erst durch das Eingreifen der Reformationskommission in den folgenden zwei Jahren genötigt, zwischen der Annahme des katholischen Glaubens oder der Auswanderung zu wählen.

Auch die ausgedehnte königliche Herrschaft Wittingau mit ihren vier Städten und vierzig Dörfern, die der Kaiser

---

[1]) * Litterae annuae 1623. B. L. 365.

[2]) Gekauft am 4. Mai 1623 um 3500 Taler.

[3]) * 1. Juli 1626. Konz. Pr. St. A. R. 109/12.

[4]) Schmidl III. 754.

seinem Sohne und Erben Ferdinand zugedacht hatte, war ein Prüfstein für die Geduld und Ausdauer der Missionäre, die gewohnt waren, vor stark besuchten Versammlungen zu predigen. Als auf Bitten des Hauptmannes Zdenko Grafen von Kolowrat am 22. März 1622 zum ersten Male zwei Jesuiten aus Krumau nach Wittingau kamen, war noch die Gemahlin des Hauptmannes Katharina eine eingefleischte Utraquistin und hatte seit dreizehn Jahren alle Bemühungen ihres Gemahls und der Jesuiten, sie zu bekehren, überwunden. Eine Predigt über das Leiden Christi, die der Missionär am Karfreitag hielt, erschütterte sie so, daß sie zu beichten verlangte. Dieser Trost konnte ihr aber nur gewährt werden, wenn sie katholisch wurde. Nun erkannte sie erst die Leerheit und Hilflosigkeit ihres Evangeliums und legte das katholische Glaubensbekenntnis ab. Ihre zahlreichen Dienerinnen und etwa dreißig Untertanen folgten dem Beispiele ihrer Gebieterin[1]). Mehr als vier Jahre ruhte von da an in Wittingau das Reformationswerk, obwohl die Ausweisung der Prädikanten auch diese Herrschaft traf. Erst 1626 verlangte Ferdinand III. vom Provinzial P. Gregor Rumer wieder Missionäre. P. Rumer sandte die bekannten PP. Adam Krawarsky und Johann Antali. Wie lange die Mission dauerte, ist nicht bekannt. P. Krawarsky rühmt sich in seinen Lebenserinnerungen, auf dem ganzen Gebiete 5000 Seelen gewonnen, den verlorenen Kirchenschatz des ehemaligen Augustinerstiftes durch seine Nachforschungen wieder entdeckt und beim Beichtvater des Kronprinzen Ferdinand Heinrich Philippi die Wiedererrichtung des Stiftes angeregt zu haben. Jedenfalls machte von da an der katholische Glaube in den Städten Wittingau, Lomnitz, Weseli, Sobieslau und Mezimostí große Fortschritte, wenn auch noch nicht alle, die sich Katholiken nannten, aus freiem Antriebe und ohne durch Polizeiverordnungen dazu angetrieben zu werden, die Gebote der Kirche beobachteten. Die Wiederholungen der Missionen und die stets wachsende Schätzung katholischer Lebensgrund-

[1]) Schmidl III. 335.

sätze in der öffentlichen Meinung führte bald auch zur inneren Vertiefung der katholischen Religion bei den Neubekehrten[1]).

Ein so langsamer Fortschritt des Reformationswerkes befriedigte manche kaiserliche Räte und höhere Geistliche, die nicht selbst in den Missionen und Pfarreien tätig sein konnten, sehr wenig. Sie suchten nach den Ursachen und fanden, daß die noch an vielen Orten verborgenen Prädikanten das unwissende Volk in seinem Widerstande bestärkten. Der Erzbischof verlangte von der Statthalterei die strenge Durchführung der früheren Erlässe[2]). Der Kaiser wiederholte seine Mahnungen und verordnete, daß alle Herren, welche eingezogene Herrschaften an sich reißen, ihre Pfarren nur mit katholischen Priestern besetzen[3]). Neue Reformationskommissäre wurden ausgesandt und zur strengen Durchführung aller Reformationsdekrete verpflichtet[4]). Manche Herren ließen sich dadurch zu so unkluger Strenge verleiten, daß ihre Untertanen unruhig zu werden begannen, sich zusammenrotteten, alles totschlagen wollten, was ihnen begegnete und sich verlauten ließen, lieber ihre Güter in Brand stecken als päpstisch werden zu wollen[5]). Dadurch kamen in manchen Orten auch die Missionäre in Gefahr.

4. Hemmnisse und Störungen der Missionen in Netwořitz, Beneschau, Markersdorf und Manětín. Bauernunruhen.

In manchen Orten standen die Missionäre einem Ringe der Andersgläubigen gegenüber, der schwer zu durchbrechen

[1]) * Krawarský, Autobiographia W. H. St. A. Geist. A. 413. — Blahověst XXIV. (1874) 178 ff. — Tanner Mathias, Societas Jesu apostolorum imitatrix 861 ff. — Vácek, Poměry církevní v jižních Čechách S H. IV. (1886) 145—147. — * Litterae annuae col. Novodomensis 1626.

[2]) * Der Erzbischof an Karl von Liechtenstein, 19. April 1624. Absch. L. A. Konz. E. A.

[3]) * Wien, 27. April, 18. Mai 1624. Absch. L. A. E. A. — * Statthaltereierlässe, 9. und 19. August 1624. Pr. St. A. R. 109/15.

[4]) * 20. Mai 1624. Absch. L. A. E. — * Diarium collegii ad S. Clementem zum 6. Juli 1624. Vgl. Kollmann, Jedání Č Č H. IV. (1898) 394 f. — Beckovský II. 402.

[5]) Bei d'Elvert, XXII. 138.

war. Bei der Abreise des letzten Prädikanten oder sonst bei einer Gelegenheit hatten sie einander das Wort gegeben, lieber das Härteste über sich ergehen zu lassen, als katholisch zu werden. Den Glauben ihrer Väter zu verlassen, hielten sie für einen Verrat an der gemeinsamen Sache und verfolgten einen jeden, der seinem Versprechen untreu wurde, mit Spott und Hohn, oft aber auch mit Schädigung seines Geschäftes oder Gewerbes. Der Reformationskommissär und Oberstlandschreiber Paul Michna suchte diese Verschwörungen mit Gewalt zu brechen, was ihm auch auf seinen Gütern leicht gelang.

In Netwořitz, einem Städtchen der Herrschaft Konopišt (Hanfstengel), die er 1623 gekauft hatte[1]), ließ Michna von P. Johann Dakazat und dem Scholastiker Matthäus Scultetus vom 3. Juni bis 17. Juli 1624 Mission halten und unterstützte sie bei seinen Untertanen durch strenge obrigkeitliche Befehle, Ermahnungen und Strafandrohungen. Allein die Untertanen suchten sich durch Flucht in die Wälder den Begegnungen mit den Missionären zu entziehen. Eine Unterredung, die P. Dakazat mit den angeseheneren Ratsherren im Rathause hatte, ergab sofort, daß alle entschlossen waren, einmütig und gemeinsam jeden Bekehrungsversuch abzuweisen. Dakazat wandte sich darum an einen jeden für sich und brachte durch seine Ausführungen einige auf seine Seite. Sogleich entstand unter dem Volke eine geheime Hetze gegen den Missionär. Eine Rotte Unzufriedener traf Vorbereitungen zu einem Überfall auf das Schloß, um dieses Katholikennest auszuheben. Zwei Häuschen, in denen Katholiken wohnten, wurden sofort geplündert. Da überraschte die Übeltäter die Nachricht, Michna ziehe mit Soldaten heran. Sie warfen ihre Waffen weg und flüchteten in die Wälder. Am nächsten Sonntag, als alle neu gewonnenen Katholiken des Ortes in der Kirche beim Gottesdienste waren, brach die Rotte wieder aus dem nahen Walde hervor und schickte sich an, die Kirche zu überfallen. Michnas Soldaten waren sofort zur Stelle und zerstreuten sie. Die Häuser der Anführer verfielen der Plünderung

[1]) Bílek, Konfiskace 153.

und Zerstörung. In die Häuser der Hartnäckigen legte Michna Soldaten, die mit gewohnter Rücksichtslosigkeit ihre Wirte auspreßten. Sieben Tage Einquartierung genügten, um 365 zum Unterrichte und zum Empfange der Sakramente zu veranlassen. Einzelne blieben dabei so gleichgültig, als ob es reine Geschmacksache wäre, welche Kommunion man empfangen wolle[1]).

Derselbe Missionär traf auch in Beneschau, einer anderen Herrschaft Michnas, auf eine Verschwörung der Bürger und Untertanen gegen den Übertritt. Bei einer Besprechung im Schlosse sagten ihm die Ratsherren, sie würden lieber Weib und Kind verlassen, als die Religion ihrer Väter aufgeben. Nur wenn man ihnen den Kelch gestatte, könnte von einem Übertritt die Rede sein. Sie hätten ihrem Geistlichen beim Abschied das Wort gegeben, von dem Kelche niemals abzulassen, da er von Christus geboten sei. Dakazat war diesmal in der Lage, den Ausspruch eines Prädikanten anzuführen, der nach seiner Bekehrung die Lehre von der Notwendigkeit der Kommunion unter beiden Gestalten öffentlich als irrig erklärt hatte, und gewann dadurch 42 Bürger für die Kommunion unter einer Gestalt. Allein Michna war damit noch nicht zufrieden, alle sollten katholisch werden, und rief wieder Soldaten in die Nähe der Stadt. Eher als diese Unholde in ihr Haus aufzunehmen, vergaßen sie auf ihren Schwur und entsagten dem Kelche[2]).

Nicht so glücklich wie Michna war Otto Heinrich Freiherr von Wartemberg in Markersdorf. Otto war selbst früher Protestant gewesen und hatte sich am Aufstand beteiligt, war aber dann vom Kaiser wieder in Gnaden aufgenommen und vom Prager Gerichtshof am 13. Juni 1623 von aller Schuld freigesprochen worden. Er war aber ein schlechter Wirtschafter und hatte wegen Schulden sein Gut Pustoměřitz bei Prag dem Klemenskolleg verkaufen müssen[3]). Auf der Herrschaft Markers-

[1]) * Litterae annuae 1624. — Podlaha, Posvátná místa II. 156.
[2]) * Litterae annuae z. J. 1624 a. a. O.
[3]) Schmidl III. 298—300.

dorf, die er von der Kammer am 23. Mai 1623 um 52.000 Schock meißnisch kaufte, ging es ihm nicht viel besser. Er bezahlte seine Arbeiter schlecht, legte ihnen ohne hinreichenden Grund Strafgelder auf und stellte oft willkürliche Forderungen. Der verhaltene Grimm brach aus, als Wartemberg im Sommer 1625 von allen mit größter Strenge verlangte, daß sie innerhalb sechs Wochen katholisch würden. Da niemand gehorchte, verbot er am 28. Oktober die Kirchweihfeier in Güntersdorf und drohte mit strengen Strafen, wenn in acht Tagen nicht alle beichteten. Die Bauern wollten aber nicht eher katholisch werden als ihre Standesgenossen auf den Nachbarherrschaften, rotteten sich zusammen und zogen mit einer Bittschrift vor das Schloß in Markersdorf. Da Otto auch jetzt noch nicht weichen wollte und bei seinen Drohungen beharrte, drangen sie in das Schloß, schleppten ihn mit seiner Frau heraus und erschlugen ihn in grausamer Weise. Auf die Nachricht von dieser Tat kehrten zwei Adelige, die um der verdienten Strafe zu entgehen, entflohen waren, wieder zurück und stellten sich an die Spitze der unruhigen Bauern, die gerne alle Grundherren beseitigt haben würden. Als aber eine Abteilung Militär unter der Führung Breuners heranzog und das Dorf umstellte, ergaben sie sich fast ohne Gegenwehr. Von den Verhafteten wurden zwanzig in Prag zu grausamen Todesstrafen verurteilt[1]). Mit Otto erlosch der Mannesstamm der Herren von Wartemberg. Markersdorf fiel durch seine Gemahlin Juliana von Wartemberg an Siegmund von Wolkenstein, der die erregten Bauern durch eine Mission zu bekehren trachtete. Im Dezember 1625 kamen zwei Jesuiten aus Prag und gewannen in den wenigen Wochen ihrer Tätigkeit 240 Familienväter für die katholische Kirche. Ein Aufstand war jetzt nicht mehr zu fürchten[2]).

Einen viel gefährlicheren Kampf hatten die Missionäre mit den Bauern der Herrschaft Manětín im Berauner Kreis zu bestehen. Nachdem die Herrschaft durch Kauf in den

[1]) * Carafa, Germania sacra restaurata 187. — Gindely, Gegenreformation 405—409.

[2]) * Litterae annuae 1625 coll. Clem.

Besitz des katholischen Rittergeschlechtes der Mitrovsky gekommen war[1]), begann Georg der Jüngere, Ritter von Mitrovský, die Reformation und erbat sich zu diesem Zwecke vom Rektor des Klemenskollegs in Prag Missionäre. Der Rektor sandte ihm am 16. August 1625 den Moralprofessor Johann Nerovius, der eben frei war, weil die Pest seine Hörer zerstreut hatte, und einen Scholastiker Michael Tamasfi. Wie es fast bei allen Missionen üblich geworden war, wandte sich Nerovius zuerst an den Rat und die angeseheneren Männer des Städtchens. Nirgends fand er Anklang. Nur gezwungen kamen einige zum Unterricht, verschlossen aber ihre Herzen. Nach Wochen langer Arbeit stand Nerovius immer noch am Anfange. Alle schienen sich untereinander das Wort gegeben zu haben, ihrem alten Gebrauche treu zu bleiben. Ein schwacher Hoffnungsschimmer leuchtete auf, als mehrere Untertanen ihrem Herrn auf dem Rückwege von der Kirche ins Schloß in aller Stille eine Schrift überreichten, in der sie versprachen, katholisch zu werden. Als aber der Tag herankam, an dem sie beichten sollten, hatte niemand den Mut, diesen Schritt zu tun. Alle Mühe Mitrovskýs und seines Missionärs Nerovius, die Zünfte zu belehren und ihnen den Weg zur Kirche zu ebnen, waren vergeblich, weil niemand den Anfang machen wollte. Um sich in ihrem Widerstande zu bestärken, gelobten sich die Ratsherren gegenseitig eidlich, lieber das Schwerste zu ertragen als die Kommunion unter beiden Gestalten aufzugeben. Die übrige Gemeinde erhielt bald Kenntnis von diesem Gelöbnis und trat ihm wenigstens stillschweigend bei. Ob Mitrovský alle zusammen oder jeden einzelnen befragte, stets erhielt er die Antwort, den Kelch könnten sie nicht aufgeben. Mitrovský baute aber auf die Liebe, welche seine Untertanen zu ihm hatten und drohte ihnen, die Herrschaft zu verlassen und andere zu senden, die es besser verstehen würden, sich Gehorsam zu erzwingen. Das bewog einen Teil des Rates, etwas einzulenken. Acht Ratsherren versprachen mit Unterschrift und Siegel, katho-

[1]) Bílek, Konfiskace 467. 468.

lisch zu werden, wenn sie Mitrovský gegen ihre bisherigen Gesinnungsgenossen in Schutz nehme. Mitrovský versprach ihnen volle Sicherheit. Die übrigen Ratsherren fanden aber bald einen kühnen Führer und beschlossen, nach seinem Vorschlage die acht Amtsgenossen während der Nacht auf einem Leiterwagen aus der Stadt zu schaffen, damit niemand von ihnen verführt werden könnte. Mitrovský erhielt noch rechtzeitig Kunde von dieser Versammlung und ließ den Führer verhaften und ins Schloß bringen. Durch einen Sprung aus dem Fenster in den Schloßhof wollte er sich retten, brach sich aber beim Aufschlagen auf den Pflastersteinen einen Arm und eine Rippe. Mitrovský ließ ihn verbinden und bewachen. Weil er aber fürchtete, daß ihn seine verwegenen Anhänger mit Gewalt befreien könnten, wollte er ihn von drei Landsknechten nach Pilsen überführen lassen. Seine Anhänger wollten das mit Gewalt verhindern, schlossen die Stadttore und stellten Wachen aus. Dennoch entging Mitrovský mit dem Verhafteten ihren Nachstellungen. Dafür waren eine Zeitlang die Frau mit den beiden Jesuiten in Gefahr, von den erregten Scharen überfallen zu werden. Weil sie die nach Pilsen entsandte Abteilung nicht mehr einholen konnten, kehrten sie um und belagerten das Schloß. Weil sie aber nicht ahnten, daß es ganz schutzlos war und die Frau ganz furchtlos ihre Fragen beantwortete, wollten sie sich noch durch Bauern aus der Umgegend verstärken und warteten daher mit dem Überfall. Inzwischen kehrte Mitrovský mit einigen katholischen Bauern aus der Umgebung in die Stadt zurück und kam glücklich ins Schloß. Bei Tagesanbruch zogen sich die Bauern etwas zurück und nahmen auf einem Hügel vor dem Schlosse Stellung. Mitrovský war schon bereit, um den Sturm zu beschwichtigen, die Reformation abzubrechen und den Missionär in aller Stille nach Prag zurückzuschicken, als die Bauern unerwartet erklärten, die Waffen niederzulegen und nach Hause zu gehen, wenn man den Verhafteten schone und ihn nicht mit dem Tode bestrafe. Das hatte Mitrovský nie vorgehabt; ja er versprach sogar, ihn nach vierzehn Tagen wieder freizulassen;

wenn aber jemand in Zukunft wieder ein solches Verbrechen begehe und gegen seinen Herrn einen Aufruhr stifte, werde er ihn nur noch gegen eine Versicherung von 500 Talern wieder freilassen. Daraufhin zerstreuten sich die Bauern und die Mission wurde fortgesetzt. Die wenigen Neubekehrten hatten aber noch immer große Anfeindungen zu ertragen, bis Mitrovský von der Statthalterei Soldaten erhielt und in die Häuser der schlimmsten Hetzer verteilte. Um diese Plagegeister aus dem Hause zu kriegen, wurden hundert Familien katholisch. Der Ring der Andersgläubigen löste sich auf, die Missionäre kehrten wieder nach Prag zurück und die Seelsorge übernahm ein Pfarrer[1]).

5. Neue Beratungen über die Milderung und Neuordnung des Reformationsverfahrens. Die Vorschläge der Hofbeichtväter Wilhelm Lamormaini und Heinrich Philippi. (1626 und 1627.)

Die Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit in Böhmen war für die protestantischen Reichsfürsten ein fortdauernder Anlaß, dem Kaiser auf den Reichstagen Verlegenheiten zu bereiten. Wegen der Ausweisung der deutschen Prädikanten aus Prag 1622 wollte der Kurfürst Johann Georg von Sachsen den Reichstag in Regensburg nicht besuchen[2]). Um die protestantischen Kurfürsten milder zu stimmen, bemühte sich der Kurfürst von Mainz, Erzbischof Johann Schweikard, den Kaiser von einem allzu scharfen Vorgehen gegen die Protestanten in Böhmen zurückzuhalten. Er klagte, daß die „Reformation zu Prag etwas zu Unzeiten vorgenommen, auch zu hitzig exequirt worden sei[3])". Als zu Beginn des Dänischen Krieges in Norddeutschland ein Abfall

[1]) * Litterae annuae coll. ad S. Clem. 1625. — Was Peschek II. 277 über diese Mission berichtet, ist einer stark gefärbten Parteischrift entnommen.

[2]) Gindely, Gegenreformation 127.

[3]) Götz Walter, die Politik Maximilians von Bayern II., No. 5. 18. No. 12. 67. 71 Anm. — Ritter, Deutsche Geschichte III. 182. 183.

vieler Reichsfürsten vom Kaiser befürchtet werden mußte, richteten die Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und Johann Schweikard von Mainz neue dringende Vorstellungen wegen der böhmischen Reformation an den Kaiser. Die böhmische Hofkanzlei fand darin nicht so sehr einen Tadel der Reformation an sich, als vielmehr des bisher „observirten Modus mit Einquartierung der Soldatesca und des verweigerten Juris emigrandi[1])". Es wurden daher in Wien neue Beratungen gehalten, wie das Reformationswerk einzurichten sei, damit es einerseits Erfolg habe, andererseits den deutschen Fürsten keinen Anlaß biete zur Unzufriedenheit. An diesen Beratungen beteiligten sich der König von Ungarn, Ferdinand III., der Kardinal Franz von Dietrichstein, der Fürst Johann Ulrich von Eggenberg, der böhmische Kanzler Zdenko Adalbert von Lobkowitz, die Hofräte Leonhard Karl von Harrach und Otto von Nostitz, der Oberstburggraf Wilhelm Slawata und der Abt Anton Wolfrat von Kremsmünster.

Alle waren der Überzeugung, daß das Reformationswerk in Böhmen nach den Konstitutionen des Reiches berechtigt sei und nicht allein den Reichsfürsten, sondern in seinen Erblanden auch dem Kaiser gebühre. Darum sollte Seine Majestät den beiden Kurfürsten antworten lassen, daß nicht mehr geschehen sei, als was nach den heilsamen Reichskonstitutionen gestattet ist und was auch andere Reichsstände viel niedrigeren Ranges tun. Er sei auch nicht weitergegangen als diese, denn er habe den „freien Abzug gegen Leistung desjenigen, was dies Orts des Reiches Constitutiones und Herkommen mit sich bringen täten, niemand verboten und eingestellt". Was das Reformationswerk an sich anbelange, könne dem Kaiser nicht verwehrt werden „um erheblicher politischer Ursachen willen" es vorzunehmen; was aber „den Modum" anbelange, „daß nämlich die Inwohner, so sich zur katholischen Religion nicht gutwillig

[1]) * Bericht der Hofkanzlei, 17. April 1626. Absch. L. A. Unterrichtsministerium.

bekennen, durch Einquartirung der Soldatesca in gar zu kurzen Terminen und ohne vorhergehende genugsame Information zu Annehmung der katholischen Religion gleichsam gezwungen werden wollen, befindet man allermaßen nicht ratsam oder tunlich". Zwar seien die Räte nicht der Meinung, daß „solches Mittel gänzlich aus der Hand zu lassen" sei, befänden aber doch, „daß durch die bisanhero vorgegangenen Insolenzen der Soldatesca der gemeine Mann, so von Jugend auf in den ketzerischen Irrtümern erzogen, ohne genugsame vorhergegangene glimpfliche Mittel und Unterweisungen sehr vorn Kopf gestoßen und zweifelhaft gemacht worden" sei. Damit man das Richtige finde, solle Seine Majestät sowohl dem Erzbischof und der Geistlichkeit in Prag als auch der Statthalterei auftragen, fleißig und reiflich darüber zu beratschlagen und sobald es nur geschehen könne, ihre Gutachten darüber einzusenden.

Die versammelten Räte selbst schlagen vor, allen wenigstens eine Frist von zwei Monaten zu ihrer Bekehrung zu gestatten und zugleich auch die Anlagen und Eigenschaften eines jeden zu berücksichtigen und wenn es notwendig sein sollte, die Frist zu verlängern. Vor allem aber müsse man darnach trachten, alle Winkelpredigten im Königreiche und in den Prager Städten abzuschaffen, die Rädelsführer in den Städten und bei den Ämtern, wenn sie sich nach fleißiger Ermahnung nicht fügen, aus dem Lande zu schaffen, und an ihre Stelle gute Katholiken zu setzen. Die Einquartierungen können nach Gelegenheit stattfinden, aber nur ein oder zwei Soldaten für das Haus. Bisweilen ist auch die Sperrung der Wohnung gestattet, doch sehr glimpflich. Den Soldaten sollen die bisher verübten Ausschreitungen gänzlich eingestellt werden. Die Reformation sei nach und nach durchzuführen.

Das größte Gewicht legen die Hofräte mit Recht auf den erbaulichen Wandel der Geistlichkeit. Der Kardinal müsse mit Sorgfalt darüber wachen, selbst und durch drei Prälaten alle Pfarrer visitieren und sich über ihren Lebenswandel sichere Berichte erstatten lassen. Auch sollte er darnach trachten, daß ein Pfarrer nicht mehr als höchstens drei

Pfarreien zu versehen habe. Man solle daher nach Möglichkeit die Priester vermehren.

Auf dem Lande sollten die Grundherren alle dienlichen Mittel anwenden, um ihre Untertanen zu bekehren. Der Erzbischof soll mit gutem Beispiel vorangehen. Jedem Herrn wird zu diesem Zwecke eine Anzahl Soldaten abgefolgt. Was die Auswanderung betrifft, so kann sie vom Kaiser nach Ablauf der gesetzten Frist unter gewissen Bedingungen gestattet werden, nämlich nach Erlegung der Nachsteuer, der Pardongelder und Abführung der partikularen und gemeinen Schulden.

Dem Oberst Breuner sei von der Kriegskanzlei streng aufzutragen, seine Soldaten auch in den Quartieren, wohin sie gelegt werden, in strenger Zucht zu halten und mit gebührendem Ernst von aller Bedrängnis der armen Leute zurückzuhalten. Bei Leibesstrafe dürfen sie nichts anderes fordern als ihren Unterhalt[1]).

Den Inhalt dieses Gutachtens teilte der Kaiser dem Statthalter und dem Erzbischof von Prag mit, sandte ihnen auch die Instruktion, welche er den Reformationskommissären für Inner- und Niederösterreich gegeben hatte, und verlangte, daß sie reiflich überlegen, was davon auf Böhmen anwendbar sei[2]).

Der Statthalter überließ, wie es scheint, alles dem Erzbischof, der das Reformationswerk für die Kirche in Anspruch nahm. Nach einigen Unterredungen mit seinen Geistlichen ließ Harrach von seinem Beichtvater P. Valerian Magni Denkschriften ausarbeiten, die alle nach der bekannten Auffassung des Kapuziners Magni über das Verhältnis des Staates zur Kirche von der Ansicht ausgehen, daß das Reformationsrecht Sache des Erzbischofs sei und der Staat nichts anderes dabei zu tun habe, als dem Erzbischof hiezu seinen weltlichen Arm zu leihen. Nachdem er sich hiefür die Billigung der Propaganda in Rom gesichert hatte, reiste Harrach am 9. Oktober

---

[1]) * Acta in consilio arcano, 17. Aprilis 1626. Absch. L. A. Unterrichtsministerium.

[2]) * Der Kaiser an den Erzbischof, 29. April 1626. Absch. a. a. O. — Lateinisch bei Carafa, Germania restaurata. Appendix 83.

von Prag nach Nikolsburg, um nach dem Wunsche des Kaisers mit dem Kardinal Franz von Dietrichstein zu sprechen und sich sagen zu lassen, wie er Mähren für die Kirche gewonnen habe. Hier wurde Harrach in der Überzeugung bestärkt, daß es wünschenswert wäre, wenn er in Böhmen eine ähnliche Stellung erlangen könnte, wie sie Dietrichstein in Mähren hatte. Die Reformation sollte durch geistliche Kommissäre durchgeführt werden. Von Nikolsburg setzte er in der zweiten Hälfte Oktober seine Reise nach Wien fort, um mit dem Fürsten Eggenberg seinen Reformationsplan zu besprechen[1]).

An den Beratungen über diese Vorschläge und Forderungen am 5. November beteiligten sich Kardinal Franz von Dietrichstein, Wilhelm Graf Slawata und die Hofräte Peter von Strahlendorf, Johann von Werdenberg und Otto Freiherr von Nostitz. Nicht alle Forderungen und Vorschläge des Kardinals Harrach fanden die Billigung der Räte. Der Einblick in die erneuerte Landesordnung, um daraus alles zu streichen, was nach der Auffassung des Kardinals den kirchlichen Rechten zuwider wäre, wurde ihm nur mit der Einschränkung auf rein kirchliche Angelegenheiten gestattet. Ebenso stieß der Vorschlag, sofort mit der Gründung von vier neuen Bistümern in Böhmen zu beginnen und die hiezu notwendigen Mittel durch eine neue Besteuerung der Salzeinfuhren zu beschaffen, auf Bedenken, da in Steuersachen auch die Kammerräte gefragt werden müßten. Der Entwurf blieb aber weiteren Beratungen vorbehalten. Auch der dritte Vorschlag, für die Kirchengüter der Geistlichkeit einen Ersatz aus der Salzkasse zu zahlen, konnte nicht sofort erledigt werden, da die Notlage des Reiches große Sparsamkeit erforderte. Sofortige Erledigung dagegen fanden die Vorschläge das Reformationsverfahren betreffend, die sich im wesentlichen mit den schon bekannten Vorschlägen der kaiserlichen Räte deckten und bei den Beratungen nur durch einige kleine

[1]) * Kollmann, Jednaní kardinala Harracha s dvorem císařským roku 1626—1627 v příčině náboženství Č Č H. IV. (1898) 400—401.

Zusätze und Anwendungen auf besondere Fälle ergänzt wurden. Neu war nur, daß die Oberaufsicht über die Erziehung von zurückgebliebenen Kindern protestantischer Auswanderer oder von Waisen dem Erzbischof anvertraut werden sollte und daß auch die Protestanten, solange sie im Lande bleiben, zum Besuche des katholischen Gottesdienstes und zur Haltung der Kirchengebote verpflichtet werden sollten[1]). Da mehrere Räte wünschten, daß diese Vorschläge vor ihrer Durchführung auch noch einigen Theologen zur Begutachtung vorgelegt würden, verlangte der Kaiser von den beiden Jesuiten Wilhelm Lamormaini, seinem Beichtvater, und Heinrich Philippi, Beichtvater seines Sohnes, im Profeßhause zu Wien ein ausführliches Gutachten über alle das Reformationswerk in Böhmen betreffenden Fragen. Ihr Gutachten wurde für die Fortsetzung der katholischen Generalreformation in Böhmen grundlegend. Sie teilten den umfangreichen Stoff in sieben Kapitel.

Im ersten Kapitel nehmen sie Stellung zu dem von P. Magni und vom Kardinal-Erzbischof aufgestellten Satz, daß das Reformationswerk als etwas rein Kirchliches von kirchlichen Organen auszuführen sei und beweisen, daß ein katholischer Fürst und König nicht bloß dann, wenn die Kirche ihn ruft, sondern schon vermöge seines Amtes und seiner königlichen Würde streng verpflichtet sei, den Irrglauben in seinem Reiche zu bekämpfen, weil er nicht bloß auf das zeitliche, sondern auch auf das ewige Heil seiner Untertanen bedacht sein müsse, und verpflichtet sei, öffentliche Ärgernisse abzustellen. Allerdings habe ein weltlicher Fürst nicht die Aufgabe, seine Untertanen im wahren Glauben zu unterrichten und als guter Hirt auf gute Weide zu führen, denn das sei Sache des Bischofs, er dürfe aber nicht gestatten, daß

[1]) * Propositio cardinalis Pragensis in puncto reformationis regni Bohemiae 5. Nov. 1626. Absch. L. A. Unterrichtsm. — Kollmann, Jednání kardinala Harracha Č Č H. IV. 400—403. — Kollmann folgt zu getreu dem Berichte Magnis an die Propaganda, der nicht in allem mit dem vorliegenden Protokoll in Einklang zu bringen ist. — Gindely, O vzniku tak zvané cassa salis S B B G W. (1883) XVIII—XXIV.

sich der Irrtum frei ausbreite, denn das wäre eine Begünstigung der falschen Gottesverehrung.

Auf Grund dieser Voraussetzung erörtern sie dann im zweiten Kapitel die Fragen: Welche Personen zu dem Reformationswerk zu verwenden seien, wie viele geschickt werden sollen, welches Verfahren sie einhalten, welche Frist sie gestatten sollen und endlich, ob dazu auch Kriegsvolk zu verwenden sei? Sie antworten: Da bei diesem Werke sowohl der König als Landesfürst, als auch der Erzbischof, als Oberhirt, einen ihrem Amte eigenen Wirkungskreis haben, müssen beide vertreten sein, der erste durch einen höheren weltlichen Beamten, der zweite durch einen Geistlichen. Der weltliche Beamte könne auf den Herrschaften durch den Grundherrn ersetzt werden, wenn dieser dazu die nötigen Eigenschaften hat. Beide Kommissäre sollten aber im Namen des Königs auftreten, weil die Irrgläubigen die Autorität des Erzbischofs nicht anerkennen. Würde die kirchliche Autorität zur Wiederherstellung ihres Ansehens bei den Irrgläubigen zu Gewaltmaßregeln greifen, könnte sie dadurch nur verlieren; die Kommissäre sollen daher im Namen des Königs ihre Anordnungen treffen, aber nach der Anleitung des Erzbischofs. Die Aufgabe dieser Kommissäre ist, von Herrschaft zu Herrschaft, von Pfarrei zu Pfarrei zu ziehen, alle gemeinsam oder einzeln zur Annahme des katholischen Glaubens aufzufordern. Dabei können sie in folgender Weise vorgehen: Der erste oder weltliche Kommissär ruft die Leute einer Herrschaft oder Pfarrei zusammen, liest das Reformationsdekret, fordert alle zum Gehorsam auf und schildert eindringlich, welche Vorteile sie zu erwarten haben, wenn sie sich fügen und welchen Schaden ihnen ein hartnäckiger Widerstand bringen könnte. Hierauf bestimmt er die Zeit, in welcher sie sich zum Empfange der Sakramente entschließen oder auswandern müßten. In der angegebenen Frist sollten sie sich von dem hiefür bestimmten Priester, den er vorstellt, in den ewigen Wahrheiten unterrichten und ihre Zweifel lösen lassen. Nach einiger Zeit werde er dann selbst wiederkommen und sich durch den Augenschein überzeugen, welche Fortschritte sie gemacht hätten.

Diese Rückkehr des ersten Kommissärs ist dann notwendig, wenn die Mehrzahl der Leute jede Belehrung ablehnt und im Irrtum verharrt. Der vom Erzbischof ernannte zweite geistliche Kommissär hält zwei oder höchstens drei Predigten zum Beweise der katholischen Lehre im Gegensatze zu der in der Gemeinde herrschenden Irrlehre und leitet so den Unterricht im Namen und Auftrage des Erzbischofs ein, den der hiezu bestimmte Instruktor fortsetzt. Die Tage, welche zwischen den Vorträgen liegen, werden dazu benützt, um ein zuverlässiges Verzeichnis der zur Pfarrei oder zur Herrschaft gehörigen Leute anzulegen, um genau zu erfahren, wer schon katholisch oder wer noch evangelisch-utraquistisch ist, damit sich der Instruktor darnach richten kann. Eine weitere Aufgabe der Kommissäre ist, festzustellen, wie es mit dem Kirchenvermögen stehe, ob es reiche zum Unterhalt eines Seelsorgers, ob ein Pfarrhaus vorhanden, wie die Kirche und ihre Einrichtungen bestellt seien, damit der Erzbischof genau erfahre, wie es in dieser Beziehung in jeder Pfarrei stehe und darnach seine Anordnungen treffen könne. Schließlich sorgen die Kommissäre noch für eine gute Unterkunft des Instruktors oder der Instruktoren, die dem Welt- oder Ordenspriesterstande angehören, und setzen dann ihre Kommissionsreise zur nächsten Pfarrei oder Herrschaft fort. Über den Erfolg ihrer Tätigkeit haben sie dem Erzbischof und dem König soweit als möglich jede Woche zu berichten. Auch die Instruktoren sollen öfters über den Erfolg ihrer Tätigkeit an die Kommissäre und an den Erzbischof schreiben. Wenn sie nichts ausrichten, sollen die Kommissäre zurückkehren und strengere Mittel ergreifen.

Wegen der großen Wichtigkeit der Sache soll alles vom König und vom Erzbischof unmittelbar ausgehen und nicht durch Vermittlung der Statthalterei an die Kommissäre geleitet werden. Deshalb sollen die Berichte der Kommissäre unmittelbar an den König und an den Erzbischof gerichtet sein. Der Erzbischof hat zu bestimmen, wo mit der Reformation begonnen werden soll und wie lange die Kommission an einem Orte sich aufzuhalten habe. Jedenfalls muß

gründliche Arbeit geleistet, Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit vermieden werden, aber doch so, daß die Arbeit in ganz Böhmen etwa in drei Jahren vollendet ist. Die Instruktoren sollen eine von einem erfahrenen Missionär ausgearbeitete Anleitung erhalten. Pfarrer, die das nötige Wissen haben und beliebt sind, sind taugliche Instruktoren; wo diese fehlen, sollen sie durch Ordensleute ersetzt werden, die ihrem Institute entsprechend solche Arbeiten übernehmen. Wenn diese den Unterricht erteilen, sollte der Pfarrer dabei sein, damit er seine Pfarrkinder besser kennen und behandeln lerne. Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf die guten Eigenschaften, die ein Pfarrer haben soll, wobei wieder vor allem das gute Beispiel betont wird, das er durch seinen reinen Lebenswandel geben soll. Vor dem Verderben, das schlechte Priester anrichten, wird gewarnt. Solange zu wenig gute Priester da sind, können zwei, drei oder mehr beieinanderliegende Pfarreien einem Seelsorger anvertraut werden. Die Bekehrungsfrist kann nicht in ganz Böhmen dieselbe sein, sondern ist nach den Umständen zu bemessen. Wo noch viele Protestanten sind, muß auch eine längere Frist gestattet werden. Stand und Charakter sind zu berücksichtigen. Für einzelne Personen dürfen die Kommissäre in Übereinstimmung mit dem Erzbischof die Frist auch verlängern.

Ob und wieviel Militär den Kommissären zu gestatten ist, hängt von den Umständen ab. Jedenfalls darf nicht mehr gestattet werden, als zur Aufrechthaltung der Ruhe erforderlich ist. Nur der weltliche, nicht der geistliche Kommissär hat die Verfügung über das Militär. Die Soldaten sollten alle katholisch sein und strenge Zucht halten, damit sie die Leute nicht unnötig bedrücken und von ihnen mehr verlangen, als was sie zum täglichen Unterhalt notwendig haben. Sobald die Kommissäre eine Pfarrei verlassen, müssen auch die Soldaten fort, denn die Missionäre oder Instruktoren sollen im Geiste der Sanftmut und Liebe ihres Amtes walten und nicht mit Soldaten. Wenn die Kommissäre ein zweites Mal kommen, sollen sie nur in die Häuser der Hartnäckigen Soldaten einlegen, nicht in die der Bekehrten. Die Einquartierungen sollen

nur so lange dauern, als notwendig ist, um die Leute zur Vernunft zu bringen. Eine Anreizung zu heuchlerischer oder sakrilegischer Beichte und Kommunion ist darin nicht zu erkennen, weil der König und seine Kommissäre nur tun, was ihnen erlaubt ist, und weil ein genügender Unterricht vorausgeschickt wurde, so daß die Leute die Wahrheit hätten erkennen können, wenn sie guten Willen gehabt hätten.

Das dritte Kapitel handelt über die Mittel, den katholischen Glauben in Böhmen fest zu begründen und dauernd zu erhalten. Die wichtigsten sind: die Errichtung guter Schulen für Knaben und Mädchen in allen Städten, Märkten und größeren Gemeinden mit katholischen Lehrern für die Knaben und Lehrerinnen für die Mädchen; ferner die Gründung von Seminarien für etwa zweihundert geistliche Alumnen, um den Priestermangel zu beheben, endlich die Besserstellung der Pfarrer in zeitlicher Hinsicht, damit nicht etwa andere durch den Anblick der Dürftigkeit und Armut der Seelsorger sich von der Wahl des Priesterstandes zurückhalten lassen; das ist wichtiger als die Gründung neuer Bistümer.

Zu den von Kardinal Dietrichstein und den Hofräten empfohlenen Mitteln zur Förderung des Reformationswerkes bemerken sie: Ketzerische Bücher sollen sogleich eingesammelt werden, aber ihre Verbrennung erfolge erst, wenn die Mehrzahl des betreffenden Ortes schon katholisch ist, damit niemand daran Ärgernis nehme. Das Eheverbot ist nur an Orten zu erlassen, wo die Reformationskommissäre schon gewesen sind und die Einwohner sich nicht bekehren wollen. Auch die Kindertaufe muß gestattet werden, solange an einem Orte noch keine Reformationskommissäre waren, selbst wenn keine katholischen Taufpaten zu haben wären. Das Verbot des kirchlichen Begräbnisses für Häretiker ist durchzuführen, wenn die von den Kommissären zur Bekehrung bewilligte Frist verstrichen ist und findet Anwendung auf alle, die ohne Empfang der Sakramente sterben. Wer als Häretiker stirbt, darf nur im stillen von seinen nächsten Verwandten zu Grabe geleitet werden. Daß auf die Übertretung der Kirchengebote

Strafen gesetzt werden, ist zu billigen, weil der Zweck der Reformation auch die Hebung der Frömmigkeit ist. Die Strafgelder sollten der betreffenden Kirche zufallen. Ebenso erneuern sie die Forderung, daß auf den Herrschaften alle Hauptleute, Verwalter und Schreiber Katholiken sein müssen.

Wenn ein Kreis oder ein größeres Gebiet wieder katholisch ist, soll der Erzbischof entweder selbst oder durch einen Stellvertreter dieses Gebiet visitieren und alle firmen.

Das Reformationswerk darf nicht bis zur Gründung neuer Bistümer aufgeschoben werden, denn diese Gründung erfordert lange Zeit, da die notwendigen Geldmittel schwer zu beschaffen sind. Die Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit duldet keinen Aufschub. Die Zahl der zu gründenden Bistümer kann erst festgesetzt werden, wenn man weiß, wie viele Pfarreien in Böhmen sind und wie viele einem Bistum zugewiesen werden sollen. In diesen Gegenden ist es nicht Sitte, Bistümer mit einer kleinen Zahl von Pfarren zu gründen. Auch die schlechten Landesfinanzen gestatten nicht, die Bistümer nach Belieben zu vermehren.

Das vierte Kapitel handelt von den Kirchengütern und dem dafür vorgeschlagenen Ersatz. Ausführlich weisen die Verfasser nach, daß der Kaiser zur Zurückforderung oder Wiedererstattung der in Böhmen seit den Hussitenkriegen verlorengegangenen Kirchengüter nicht verpflichtet werden könne, weil bei den meisten schon Verjährung eingetreten ist und viele Kloster- und Kirchengüter von seinen Vorgängern mit Zustimmung des Papstes anderen Zwecken zugewandt worden sind. Eine genaue Schätzung dessen, was unrechtmäßig entfremdet wurde, liegt nicht vor und kann auch nicht durchgeführt werden, da die Rechtsverhältnisse durch die Länge der Zeit sehr unklar geworden sind. Es kann daher niemand zur Rückerstattung verpflichtet werden. Überdies hat der Kaiser von den in Böhmen, Mähren und Schlesien eingezogenen Gütern mehr als eine Million im Werte der Kirche zugewiesen.

Im fünften Kapitel geben sie einen Voranschlag der Kosten der Reformation und des Seminars. Für die beiden

Kommissäre und ihre Diener sind etwa 4380 Gulden erforderlich, für die Instruktoren oder Missionäre, im ganzen wenigstens fünfzehn Paare, 16.425 Gulden, für etwa fünfzig Soldaten 3000 Gulden jedes Jahr. Die jährlichen Auslagen für das Reformationswerk belaufen sich somit auf 23.805 Gulden. Im Seminar müssen für jeden Zögling im Jahre 150 Gulden bezahlt werden. Für zweihundert wären demnach jährlich 30.000 Gulden erforderlich.

Für die Errichtung eines Bistums genügt ein Kapital von 100.000 Gulden, das zu sechs vom Hundert angelegt ist, denn für einen guten, arbeitsamen Bischof genügt ein Jahreseinkommen von 6000 Gulden. Das genügt aber nicht zur Errichtung eines Domkapitels; daran kann man aber jetzt nicht denken, weil alle Priester für die Seelsorge notwendig sind.

Das sechste Kapitel bringt Vorschläge für die Deckung dieser Kosten. Das Geld für die Bezahlung der Reformationskommissäre, Instruktoren und Missionäre ist wie das für das Seminar vom Staate aufzubringen und darf nicht auf die Schultern der Gläubigen abgewälzt werden, damit nicht etwa das Reformationswerk darunter Schaden leide. Zu ihrer Deckung ist eine neue Besteuerung des Salzes nicht empfehlenswert, weil die Steuern ohnedies schon zu hoch sind, wohl aber kann die Kammer von den 45 Kreuzern, die sie für jede Kufe Salz einnimmt, 10 für das Reformationswerk abgeben. Zur Einhebung dieses Betrages sind zwei eigene Beamte zu bestellen, damit der Ertrag sicher diesem Zwecke zukomme. Einer vertritt den Erzbischof und wird von ihm ernannt, der andere den König. Nach Abschluß des Reformationswerkes, also nach spätestens drei Jahren soll dieser Betrag zur Stiftung eines Bistums zusammengelegt werden. Sind 148.000 Gulden beisammen, soll mit der Gründung des ersten Bistums begonnen werden.

Im siebenten Kapitel wird noch einiges hinzugefügt über die Behandlung der Andersgläubigen, die sich nicht fügen, sondern nach Ablauf der festgesetzten Bekehrungsfrist in ihrem Bekenntnisse beharren. Sie gehören entweder dem

Herren- (Hochadel), Ritter- (gewöhnlicher Adel), Bürger- oder Bauernstande an, oder sind kleinere Herrschaftsbeamte oder gesetzlich Geadelte, die nicht zu den Landständen gehören und auch keinen landtäflich gesicherten Grundbesitz haben. Herren und Ritter, die landtäflichen Grundbesitz haben und zu den Landständen gehören, können im Lande geduldet werden, wenn sie keine Prädikanten halten und ihre Kinder nicht protestantisch erziehen lassen. Die Kinder solcher Eltern dürfen aber ihr Erbe nur antreten, wenn sie versprechen, katholisch zu werden. Halten sie dieses Versprechen nicht, müssen sie ihre Güter verkaufen und auswandern. Beim Kaufe haben katholische Verwandte das Vorrecht. Bürger müssen sofort zur Auswanderung verhalten werden, wenn sie andere von der Bekehrung abhalten, oder sonst öffentliches Ärgernis geben. Wenn sie aber katholisch werden wollen und ihre Kinder katholisch erziehen lassen, können sie noch länger geduldet werden. Den Bauern und Untertanen kann die Auswanderung nicht gestattet werden, weil sonst alle auswandern würden, um die persönliche Freiheit zu erlangen. Sie müssen daher durch vernünftig angewandte Strafen zum Übertritt genötigt werden. Ihre Kinder sind als Unfreie einem katholischen Erzieher zu übergeben. Wenn aber die Herren selbst noch Häretiker sind, sind sie zuerst zu bekehren, dann die Untertanen. Lassen sich die Herren nicht bekehren, sollen sich die Reformationskommissäre unmittelbar an die Untertanen wenden, die Prädikanten ausweisen und die Untertanen zum Besuche des katholischen Gottesdienstes und der Predigten und Katechesen anhalten.

Häretische Herrschaftsbeamte, wie Hauptleute, Verwalter, Schreiber usw. dürfen nirgends geduldet werden, weil sie leicht die bekehrten Untertanen bedrücken und quälen. Geadelte, die weder Landstände noch Bürger sind, kein Amt und auch keinen oder nur unbedeutenden Grundbesitz haben, sind wie die Bürger zu behandeln[1]).

---

[1]) * Absch. L. A. Unterrichtsm. Deutsche Übersetzung in H P Bl. XXXVIII. (1858) 882—910.

Dieses umfangreiche Gutachten, das in mancher Beziehung von den Vorschlägen und Auffassungen des Erzbischofs abwich, las P. Lamormaini persönlich dem Kardinal vor und erhielt den Bescheid, daß es sich nicht viel von dem seinen unterscheide. Beim Kaiser sprach er sogar seine Zufriedenheit mit den Vorschlägen der beiden Jesuiten aus[1]). Allein sein Beichtvater P. Valerian Magni fand daran vieles zu tadeln. Vor allem tadelte er, daß den königlichen Reformationskommissären zum Schaden der erzbischöflichen Autorität zu große Vollmachten übertragen werden, dann daß das Gutachten auf die Gründung von Bistümern zu wenig Gewicht lege, bei den Kirchengütern von Verjährung spreche, während doch unzweifelhaft die jetzigen Besitzer oder an ihrer Stelle die böhmische Kammer zum vollen Schadenersatz verpflichtet wären, endlich, daß durch die Vorschläge Lamormainis die katholische Generalreformation auf Jahre hinaus verlängert würde. Lamormaini antwortete kurz, das Gutachten sei bereits beim Kaiser und könne daher nicht mehr abgeändert werden[2]).

Der Erzbischof ließ daher ohneweiters beim Kaiser die Gründung der Bistümer weiter betreiben und erstattete ihm Bericht über die Zahl der vorhandenen Pfarren und wieviel ihrer zu einem Bistum vereinigt werden sollten; weil aber eine genaue Statistik nicht vorlag, waren seine Angaben nicht sehr verläßlich. Ferner beschwerte er sich beim Kaiser, daß durch die Vorschläge Lamormainis die erzbischöflichen Rechte beeinträchtigt, kirchliche Rechte Laien verschrieben und die Zurückstellung der Kirchengüter verhindert würden. Sehr nachdrücklich verwahrte er sich gegen die Einmischung weltlicher Beamter in das Reformationswerk. Das erzeuge nur Erbitterung, Aufregung und Unruhe, wie es die Erfahrung in Oberösterreich lehre. Eine Einmischung der Staatsmacht

[1]) Ferdinand an Lamormaini, 11. Dez. 1626 bei Dudík, Korrespondenz 47. A Ö G. 1876. 265.

[2]) Kollmann a. a. O. 405.

würde der Kirche das ewige Schandmal aufdrücken, daß sie ein apostolisches Werk nicht aus eigener Macht hätte vollbringen können[1]).

Allein Kardinal Dietrichstein, der Abt Anton von Kremsmünster und die übrigen kaiserlichen Räte stimmten dem Gutachten Lamormainis im wesentlichen bei und empfahlen in ihrem Berichte vom 14. Jänner 1627 die Ernennung von Reformationskommissären in der vorgeschlagenen Weise und die Durchführung der Generalreformation. Anstatt nur zwei wurden aber vom Kaiser schließlich vier Reformationskommissäre ernannt, an erster Stelle der Erzbischof von Prag, an zweiter der Oberstkämmerer Jaroslaus von Martinitz, der schon bisher eifrig an der Förderung des Reformationswerkes in den Städten gearbeitet hatte, und an dritter und vierter Stelle Friedrich von Talmberg, Appellationspräsident, und Christoph Wratislaw von Mitrowitz, Oberstlandschreiber. Die Ernennung von Instruktoren oder Missionären blieb dem Erzbischof vorbehalten. Die vier Generalkommissäre hatten die Oberleitung des Reformationswerkes, das nun von der Statthalterei und den politischen Behörden ziemlich losgelöst war, und ernannten für die einzelnen Kreise Kreiskommissäre, die von Stadt zu Stadt, von Pfarrei zu Pfarrei, von Herrschaft zu Herrschaft reisend, überall die königlichen Reformationspatente kundmachten und ihre erste Durchführung leiteten. Dem Erzbischof wurde für die Kommissionsarbeiten keine Entschädigung bezahlt, weil sie als Amtssache betrachtet wurden, die anderen drei Kommissäre und ihr Sekretär sollten nach der Vollendung des Werkes einen „Adjuto de costa“ erhalten. Die weiteren Verfügungen trugen den gemachten Erfahrungen Rechnung und fügten manches hinzu, was in den Gutachten der beiden Beichtväter nicht enthalten ist[2]).

---

[1]) Kollmann a. a. O.

[2]) * Vortrag der kaiserlichen Räte, 17. November 1626. Absch. L. A. Unterrichtsm. Vgl. Instruktion für die Generalkommissäre vom 5. Februar 1627 bei Carafa. Germania restaurata. Appendix 85—94.

6. Die Tätigkeit der Jesuiten als Instruktoren und Missionäre unter der Oberleitung der Reformationskommissäre. (1627—1631.)

Die Loslösung des Reformationswerkes von den Statthaltereibeamten und die Einsetzung einer eigenen Reformationskommission in Prag war auch für die Missionen der Jesuiten sehr förderlich. Wie der Betrieb des Reformationswerkes überhaupt, so wurden auch die Missionen planmäßiger, allgemeiner und fruchtbringender. Der Erzbischof ließ von erfahrenen Missionären und Instruktoren eine eigene Anleitung ausarbeiten, wie sie sich beim Unterricht verhalten sollen, damit er möglichst erfolgreich sei. Die Hauptbedingungen für einen guten Missionär sind Klugheit und Wissenschaft. Die Klugheit verlangt, daß man niemals von einem Häretiker geradewegs fordere, daß er den katholischen Glauben annehme, sondern nur, daß er sich unterrichten lasse. Wenn er dann durch den Unterricht die Wahrheit des katholischen Glaubens einsehen gelernt hat, dann erst mahne man ihn, daß er, mit Hintansetzung aller menschlichen Rücksichten, sich offen als Katholik bekenne. Ferner belehre man ihn, daß der Kaiser nur aus ganz gerechter Ursache die Bekehrung verlange; er hat einst Freiheit gegeben, aber alle haben ihre Freiheiten und Rechte mißbraucht und sich zur Empörung fortreißen lassen. Niemand kann das jetzige Elend dem Kaiser zur Last legen, alles hat der Aufstand verschuldet. Auch darf sich niemand darüber wundern, daß nicht alle Priester gut sind, denn auch daran sind die Zeitverhältnisse und nicht zuletzt die Häresie selbst schuld. Ein jeder solle wissen, daß der Kaiser fest entschlossen ist, dieses Werk zu Ende zu führen; besser ist es, durch Gründe und Belehrung sich überzeugen zu lassen, als durch schärfere Mittel. Wenn die, welche zum Unterricht eingeladen sind, nicht erscheinen, und eine einmalige oder zweimalige Mahnung nicht genügt, sind die Reformationskommissäre zu benachrichtigen.

Der Missionär spreche nicht zu vielen auf einmal, sondern zu jedem einzeln, damit nicht einer vor dem anderen sich scheue, in seinem Glauben zu schwanken.

Ein jeder Missionär trachte darnach, die Zuneigung derer zu gewinnen, die er unterrichten soll, und hüte sich daher vor jedem verletzenden Worte oder einer beleidigenden Tat. Er soll sie daher mit einer solchen Höflichkeit anreden, daß die ganze Unterredung Liebe und Demut atmet.

Es ist sehr nützlich, die Häretiker nicht allein mit Beweisen überzeugen zu wollen, sondern auch andere Beweggründe zu gebrauchen, wie Hoffnung und Furcht, so jedoch, daß diese nicht so sehr vom Missionär oder Instruktor, sondern von anderen, zum Beispiel vom Kaiserrichter, vom Primas der Stadt oder von anderen weltlichen Beamten angewandt werden. Deshalb sollen die Instruktoren oder Missionäre sich vertrauensvoll an diese wenden.

Das Werk der Bekehrung ist mit den angesehenern Personen des Ortes zu beginnen, weil diese auf andere Einfluß haben.

Wenn der Unterricht beendet ist, sollen sie den Reformationskommissären über den Erfolg berichten, damit diese wissen, wie sie sich zu verhalten haben, ob sie einige sofort zur Auswanderung zwingen oder sie noch länger dulden sollen, und wem sie volles Vertrauen schenken dürfen. Alles bleibt aber der Klugheit der Instruktoren und Missionäre überlassen, weil nicht alle auf gleiche Weise behandelt werden können. Beim Unterricht wird folgender Gang empfohlen: Zuerst sollen die sonderbaren Vorstellungen widerlegt werden, welche die Häretiker über gewisse Glaubenssätze der katholischen Kirche haben, wie zum Beispiel, daß der Papst über der Heiligen Schrift sei, dann beginne der Instruktor mit der Darlegung der katholischen Glaubenslehre, und zwar zuerst über die Glaubensregel oder Autorität, die in Glaubensfragen zu entscheiden hat, aber dabei soll alles minder Notwendige ausgeschieden werden, damit die Leute nicht verwirrt werden und nicht etwa neuerdings zu zweifeln beginnen. Nur das Verhältnis der Überlieferung zur Heiligen Schrift ist etwas genauer zu erklären. Es folgt die Darlegung der wichtigsten Unterscheidungslehren, wobei zu beachten ist, ob die entgegengesetzten Glaubenslehren der Kirchen deutlich aus

der Heiligen Schrift bewiesen werden können, oder nur aus der Überlieferung. Wenn das erste der Fall ist, erbringe der Instruktor den Beweis aus der Heiligen Schrift, weil dieses den Häretikern meist sehr nützlich ist. Die größte Schwierigkeit haben sie gewöhnlich wegen der Kommunion unter einer Gestalt, daher muß der hierauf bezügliche Glaubenssatz gründlicher berücksichtigt werden.

Als Hilfsmittel für den Unterricht werden Büchlein gedruckt werden über den obersten Richter in Glaubenssachen, die kirchliche Überlieferung, die Kommunion unter beiden Gestalten und endlich ein Katechismus im Stile und in der Sprache, welche der großen Menge der zu Unterrichtenden entspricht[1]).

Die Arbeiten der Generalkommission begannen in Prag, weil diese Stadt, nach dem Urteile der Hofräte, von allen Städten Böhmens am wenigsten katholisch war[2]). Nachdem der Kaiser am 3. Mai durch ein öffentliches Patent alle ermahnt hatte, aus Liebe zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl den alleinseligmachenden katholischen Glauben anzunehmen und mit Berufung auf vorausgegangene Statthaltereierlässe allen, welche nicht katholisch werden wollen und andere vom Übertritte abhalten, den Aufenthalt in Böhmen verboten und strengstens untersagt hatte, daß jemand sie ins Haus aufnehme[3]), begann in der vorgeschriebenen Weise die katholische Generalreformation auf der Kleinseite in Prag. Um zu erfahren, wer über die Glaubensregel noch protestantisch denke und nur seinen eigenen Verstand oder seine eigene Einsicht als die richtige Glaubensquelle anerkenne, wurden einigen verdächtigen Bürgern fünf Fragen zur Beantwortung vorgelegt, die inhaltlich der protestantischen Auffassung ent-

---

[1]) * Norma suadendi fidem catholicam haereticis ab Ill. ac Rmo. cardinali ab Harrach, archiepiscopo Pragensi, de plurimorum theologorum consilio praescripta iis, quibus id muneris demandatur. Datum Pragae anno 1627. Absch. L. A. E. A.

[2]) * Rescript des Kaisers an den Erzbischof, 29. April 1626. Absch. L. A. Unterrichtsm.

[3]) * Wien, 3. Mai 1627. Absch. L. A. Unterrichtsm.

sprachen. Aber auch dieses sonderbare Mittel führte nicht zum Ziele, da die Gefragten sich entschuldigten, sie seien nicht gelehrt genug, um solche Fragen beantworten zu können[1]). Die Kommissäre waren gezwungen, den gewöhnlichen Weg einzuschlagen und mit den Bürgern einzeln und in Gruppen zu verhandeln, sie zur Befolgung der königlichen Erlässe zu bewegen und zum Besuche des Unterrichtes zu nötigen. Mit dem Unterricht waren nächst anderen Ordensleuten vier Jesuiten des Profeßhauses betraut. Die Jugendkatechesen übernahmen die PP. Albert Ritter von Chanowsky und Georg Molitoris. Der Erfolg war überraschend. Schon im ersten Monat wurde ein Drittel aller Protestanten katholisch, die übrigen wagten weder zu widerstehen noch sich offen zur katholischen Religion zu bekennen. Nur vier bis sechs mußten von den Kommissären aufgefordert werden, entweder bis zum 1. Juli katholisch zu werden oder das Land zu verlassen[2]).

In der Altstadt wurden die drei oder vier letzten Utraquisten aus dem Rate entfernt und ihnen befohlen, sich bis zum ersten Juli in der katholischen Religion unterrichten zu lassen und überzutreten oder auszuwandern. Auch zwei Kammerräte wurden mit Entlassung bedroht, wenn sie nicht bis zum Feste des heiligen Jakobus (25. Juli) katholisch würden[3]). Ein Wandel der Gesinnung scheint aber durch diese Strenge nicht sogleich herbeigeführt worden zu sein. Erst im folgenden Jahre, als der Oberstkämmerer Graf Jaroslaus von Martinitz fast ausschließlich der Bekehrung der Altstadt sich widmete, wurde der Zudrang der Bürger zu den Jesuiten im Klemenskolleg so groß, daß die Arbeit kaum zu bewältigen war. Gruppe um Gruppe kam herbei. Drei Scholastiker, Georg Leone, Michael

---

[1]) * Podlaha, Deutsche Erlässe 11—13.

[2]) * Die Kommissäre an den Kaiser, 16. Juni und 14. Juli 1627. Absch. L. A. Finanzm. und Unterrichtsm. — * Zur Tätigkeit der Jesuiten vgl. Litterae annuae 1627 und 1628. — Schmidl III. 781 f.

[3]) * Bericht vom 16. Juni 1627. Absch. L. A. Finanz-A. — 8. Juli 1627 bei Podlaha, Dopisy 15—16.

Tamasfi und Paul Stephanides, unterrichteten die einzelnen Gruppen in den Hörsälen und Schulzimmern des Kollegs, während zehn oder zwölf Patres in der italienischen Kapelle und in den beiden Kirchen den ganzen Vormittag beichthörten[1]).

In der Neustadt waren noch so viele Häretiker, daß die Reformationskommissäre nicht wagten, wie auf der Kleinseite, alle vom Bürgerrechte auszuschließen, sondern einen Mittelweg einschlugen. Wer sich nicht unterrichten ließ oder andere vom Übertritte abhielt, dem wurde das Bürgerrecht entzogen, die übrigen behielten es[2]). Doch brachte die vom Hauptmann Dietrich Špetle von Janowic, dem Königsrichter Michele von Bisterschütz und den Domherren Johann Tiburtius Kotwa und später Johann Plateis befolgte gruppenweise Befragung und Aufforderung der Bürger zum Gehorsam gegen die sooft wiederholten kaiserlichen Erlässe einen Umschwung. Die drei oder vier Utraquisten schieden aus dem Rate aus und einzelne Gruppen von Bürgern meldeten sich zum Unterricht, den P. Adam Krawarsky für die Erwachsenen und der Scholastiker Bernhard Oppel aus dem Klemenskolleg für die Jugend mit gutem Erfolge erteilten. Oppel gewann so sehr die Jugend, daß er oft lange Züge von Knaben und Mädchen aus der Heinrichspfarre oder aus der Stephanskirche singend und betend in die Fronleichnamskapelle auf dem Marktplatze zum Unterricht führen konnte. Die so heranwachsende Jugend war die Hoffnung der katholischen Kirche in Prag. Während von den Erwachsenen zur Zeit der Besetzung der Stadt durch die Sachsen rund 15.000 zum Bekenntnisse des Protestantismus wieder zurückkehrten, bewies die Jugend, soviel bekannt ist, große Treue und Anhänglichkeit an die Kirche. Doch gelang es jetzt noch nicht, den Utraquismus auch aus den in den Weinbergen zerstreuten Häuschen zu vertreiben. Manche wagten es auch noch ungeachtet der darauf gesetzten Strafen, heimlich Prädikanten

---

[1]) * Litterae annuae 1627 und 1628.

[2]) * Bericht vom 16. Juli 1627 a. a. O.

aufzunehmen[1]). Viele Bürger blieben unentschieden, ob sie katholisch werden oder auswandern sollten und baten deshalb wiederholt um Verlängerung der Aufenthaltsfrist, teils um ihre Besitzverhältnisse zu ordnen, teils mit der Absicht, sich unterrichten zu lassen. Manche wanderten aus, andere kehrten bald wieder zurück und wurden katholisch[2]).

Um dem Vorwurf zu begegnen, daß der Kaiser mit ungleichem Maß messe, da er die Protestanten verfolge, die Juden aber dulde, verordnete Ferdinand am 28. August 1630, daß für die sehr zahlreichen Juden in Prag jeden Samstag eine Predigt gehalten werde. Jedesmal sollten je 200 Juden ihr beiwohnen. Es kostete dem Reformationskommissär Jaroslaus von Martinitz viele Mühe, diesen Befehl auszuführen. Unter mannigfaltigen Vorwänden wußten die Juden den Beginn der Predigten hinauszuschieben oder sich ihrer Anhörung zu entziehen. Als endlich die Predigten begannen, mußten sie schon nach der zweiten Versammlung wieder aufgelassen werden, weil inzwischen die Sachsen in Böhmen eingefallen waren und Prag bedrohten[3]).

Damit aber das Reformationswerk in Böhmen ganz allgemein werde und nicht bloß die Bürger in den Städten, sondern auch die beiden höheren Stände der Herren und Ritter treffe, erließ der Kaiser am 31. Juli 1627 ein neues, alle umfassendes Reformationsdekret und bestimmte eine Frist von einem halben Jahre zur Entscheidung, ob jemand im Lande bleiben und katholisch werden oder auswandern wolle[4]). Zur Durchführung der Reformation außerhalb der Hauptstadt erbaten sich die Kommissäre vom Kaiser Geld,

---

[1]) Podlaha, Erlässe 10. Nov. 1627. 8.

[2]) Podlaha, Deutsche Erlässe 41, 45 usw. — Zur Tätigkeit der Jesuiten, Litterae annuae 1627—1631, auch bei Schmidl III. 781 f. 857. 858. 893. 895. 969. 1070. — Gindely, Gegenreformation 271. — Rezek. Dějiny saského vpádu do Čech 136.

[3]) Schmidl III. 1114—1116. — * Judaeorum conspiratio. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 416.

[4]) * Wien am Feste des heiligen Ignatius (31. Juli) 1627. Absch. L. A. Unterrichtsm. — Khevenhiller, Annales X. 1482. — Carafa, Germania restaurata. Appendix 95—101.

um die notwendigen Druckwerke und Hilfsmittel herstellen zu können, und ernannten für jeden Kreis geistliche und weltliche Kommissäre, welche in Begleitung von Missionären oder Instruktoren alle Städte und Herrschaften besuchen und die kaiserlichen Erlässe durchführen sollten[1]). Ihr Vorgehen war dasselbe wie in Prag, doch mußten sich jetzt nicht allein die Bürger, sondern auch die Ritter und Herren vor der Kommission stellen, wenn sie noch nicht katholisch waren, und von ihr die kaiserlichen Befehle vernehmen. Wenn sie nicht gehorchten, wurden auch diese zum Verkaufe ihrer Herrschaften verhalten. Doch konnten sie leichter eine Verlängerung der Frist erwirken. Ganz allgemein erstreckte der Kaiser am 6. Dezember die von ihm festgesetzte Frist von einem halben Jahre bis Ostern 1628[2]).

Von den Jesuiten, die bei dieser Gelegenheit die Kommissionen begleiteten und den Unterricht übernahmen, werden am öftesten genannt P. Albert aus dem böhmischen Rittergeschlechte der Chanowsky und P. Adam aus dem schlesischen Geschlechte der Krawarsky. Der erste erwarb sich große Verdienste um die Bekehrung der Prager Kleinseite, mehrerer Städte und Herrschaften des Saazer Kreises, wo er unter den Kommissären Joachim von Kolowrat und Adam Georg Kokořovec und später unter Ferdinand Kolowrat und Peter Georg Přichowsky vom 10. August bis 3. November 1627 tätig war[3]). Ferner arbeitete er mit großem Erfolg in vielen Städten im Bechiner, Prachiner und Pilsner Kreis, wo er mit den Kommissären Heinrich Libsteinsky von Kolowrat

---

[1]) * Bericht vom 14. Juli 1627 a. a. O. — Podlaha, Dopisy 47—53. — Oehm, Vinzenz, Protokol reformační kommisse konané r. 1628 v krajích Bechyňském, Prachenském a Plzenském; S B B G W. 1897. 3.

[2]) * Wien, 6. Dezember 1627. Einblattdruck. W. H. St. A. Geist. A. 436. — Jaksch, Gesetzlexikon V. 33. — * Instructio a commissariis ad reformationem in regno Bohemiae deputatis suis subdelegatis data. Not. Absch. L. A. W. H. St. A. Böhmen.

[3]) Podlaha, Dopisy 43—44. 74. 112. 149. — Schmidl III. 797. — Die Anklagen bei Pescheck II. 211—214 erweisen sich als unhaltbar, da Huerta nicht Kommissär im Saazer Kreise war.

und Přibík Jenišek von Aujezd im Vereine mit den PP. Wenzel Rauschar und Martin Bauda mehrere hundert Adelige und Bürger bekehrte[1]). Die Stadt Klattau verdankt ihm die Gründung eines Kollegs. Adam Krawarsky war der mutige Vorkämpfer der katholischen Generalreformation in Wittingau, dann mit P. Antali auf der Herrschaft Karlstein des Grafen Johann Kawka von Říčan, wo er in Tetin von den Männern beim Unterrichte mit Äxten und Schießgewehren bedroht wurde[2]), in der Stadt und im Gebiete von Laun, in Pürglitz, Rakonitz, Saaz und in Czastalowitz[3]). Außer diesen beiden waren aber noch etwa sechzehn Jesuiten aus dem Klemenskolleg teils als Instruktoren, teils als Missionäre tätig. Unter diesen sind die bekanntesten Johann Nerovius, Valentin Joannides, Andreas Stredonius, Kaspar Christophori, Johann Weyer aus Belgien, Mathias Messe, Tobias Arnold, Lorenz Himmeltau, Kaspar Clemens, Johann Drachovius, Matthäus Scultetus, Martin Benedicti und der Scholastiker Paul Stephanides. P. Wenzel Rauschar erkrankte auf den Missionen und starb in Prag am 26. August 1628[4]). Den Erfolg ihrer Tätigkeit veranschaulicht folgende Tabelle, die aber auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann, da viele Missionäre keine Aufzeichnungen hinterließen.

Bekehrungen im Jahre 1627:

1. In Prag: Kleinseite (Profeßhaus) 204; Altstadt (Klemenskolleg) 3334. — 2. In Komotau: 106. — 3. In Krumau: 210. — 4. In Neuhaus: 34. — Auf den Missionen im Gebiete des Grafen Johann Kawka von Říčan, Karlstein und Umgebung von den Missionären Adam Krawarsky und Johann Antali 500; auf der Herrschaft Eltschowitz des Barons Istrle von P. Ezechiel Leander 880.

---

[1]) Oehm, Protokol 4. — Vacek Franz Jaroslaus, Příspěvek k historii české reformace in ČČM (1843) 197—210; Fr. Vacek, Poměry církevní v jižních Čechách in SH. IV. 85.

[2]) Schmidl III. 797. 855. 889.

[3]) A. a. O. 890.

[4]) Schmidl III. 893. 1073.

Bekehrungen im Jahre 1628:

1. In Prag: Kleinseite (Profeßhaus) 890; Altstadt (Klemenskolleg zusammen mit den Missionären): 22.360; Neustadt: 478. — 2. In Komotau: 1070. — 3. In Krumau: 395. — 4. In Neuhaus: 416. — 5. In den Missionen im Launer Gebiet in vierzig Tagen 1500; im Rakonitzer und Saazer Kreis durch P. Adam Krawarsky 3875; in zwanzig verschiedenen Dörfern 1776; auf der Herrschaft Pürglitz durch P. Mathias Messe 1868; in Unhošt 224; in Leitmeritz und Umgebung durch die PP. Arnold und Himmeltau 80; in Lobositz 1575; in Pischely 100; in Kouřim durch P. Obeslavius 100; in Leitomischl 367; in Pardubitz 460; in Kolin, Czaslau und Wlašim durch P. Andreas Stredonius 155; in Prachatitz und Barau 90.

Bekehrungen im Jahre 1629:

1. In Prag: Kleinseite 907; Altstadt 2826; Neustadt: 7110. — 2. In Komotau: 344. — 3. In Krumau: 40. — 4. In Neuhaus: 34. — 5. Auf den Missionen im Berauner und Pilsner Kreis meistens durch P. Albert Chanowsky 1712; auf der Herrschaft des Freiherrn Heinrich Istrle, Eltschowitz, nach der Unterdrückung des Aufstandes durch P. Johann Antali 763; in Wolin und auf den übrigen Besitzungen des Propstes Simon Brosius durch P. Veit Mathiades 2700; im Prachiner Kreis 12.000; in Schüttenhofen durch P. Sebastian Scultetus 600; in Wlašim und anderen Orten des Kouřimer Kreises durch P. Mathiades 1000; in Pardubitz und Benatek 3733; im Slaner Kreis in 21 Herrschaften 5136; in Leitmeritz und Umgebung die PP. Georg Aulicus und Friedrich Swabensky 200; auf den Besitzungen des Grafen Adam Herzan, Skalken und Drum, 231; in Libochowitz 471; in Teplitz beim Grafen Wilhelm Kinsky 930; in Graupen 716; in Bilin 313; in vier anderen Herrschaften 196; auf den Besitzungen der Grafen Zdiarsky, Talmberg und Kawka 2115. Im ganzen schätze man die in diesem Jahre von den Prager Jesuiten Bekehrten auf 33.118 Seelen.

Bekehrungen im Jahre 1630:

1. In Prag: Kleinseite 540; Altstadt 12.570; Neustadt: 3045. — 2. In Komotau: 144. — 3. In Krumau: 141. — 4. In Neuhaus: 2. — 5. Auf verschiedenen Missionen: in Falkenau 103; in Hilbersdorf 30; in Brandeis an der Elbe durch P. Johann Hubatius 1189. Bei den übrigen Missionen dieses Jahres fehlen die Zahlen der Bekehrten[1]).

Unter den Neubekehrten befanden sich auch viele Adelige und angesehene Prädikanten, die zum Teile durch öffentlichen Widerruf die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungsänderung bekannten. Unter den Adeligen ragten hervor der Rat des Kurfürsten von Sachsen, Wolfgang Graf Mansfeld, der vom Kaiser die Herrschaft Schluckenau erhielt, Wilhelm Graf von Stoß, und aus dem Bürgerstande der Bruder des unglücklichen Direktors Martin Fruwein, Benjamin, der vom Kaiser zur Belohnung seiner Treue in den Ritterstand erhoben wurde[2]). Da die östliche Hälfte Böhmens von Prag aus weniger berücksichtigt werden konnte, wurden in Jičin, Kuttenberg und Königgrätz neue Kollegien gegründet, von denen besonders das Kolleg in Jičin für die Katholisierung der weit ausgedehnten Besitzungen des Herzogs von Friedland von großer Bedeutung wurde.

---

[1]) * Nach den Litterae annuae 1627—1630 und Schmidl III. 788—798. 888—899. 1071—1075.

[2]) Schmidl III. 788. 894. 1072. 1074.

Sechster Abschnitt.

Die katholische Generalreformation und der Beginn neuer Kollegien in Jičin, Kuttenberg, Leitmeritz und Eger. Das kleine Kolleg beim Profeßhause auf der Prager Kleinseite.

1. Der Beginn des Waldsteinischen Kollegs in Jičin.

Das Städtchen Jičin war der Hauptort der Herrschaft Kumburg, eigentlich Goldenburg, die bis zum Jahre 1620 zu dem weit ausgedehnten Landbesitz des freiherrlichen Geschlechtes der Smiřic gehört hatte. Durch Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Zweigen dieses Geschlechtes und durch den Tod der letzten Besitzer bei der Pulverexplosion am 1. Februar 1620, der das schöne Schloß zum Opfer fiel, ging der Besitz verloren und wurde von der böhmischen Kammer eingezogen. Zum Beginne des Jahres 1621 verpfändete ihn Liechtenstein für ein Kriegsdarlehen von 60.000 Gulden dem bekannten Feldherrn Albrecht Eusebius von Waldstein, der ihn bald darauf zugleich mit Aulibitz um 156.874 rheinische Gulden als Eigentum erwarb[1]).

Albrecht hatte die Absicht, die kleine Stadt Jičin zu einem Edelsitze ersten Ranges umzugestalten und sie nicht nur durch den Neubau des Schlosses, sondern auch durch Gründung einer großen Bildungsanstalt, neue im Stile der

[1]) Bílek, Konfiskace 777. — Gindely, Dreißigjähriger Krieg II. 325—331. — Skála, Historie III. 437. — Hallwich, Fünf Bücher I. 45 ff.

Zeit erbaute Gotteshäuser, Erbauung stattlicher Klöster und Errichtung eines Bistums zum Mittelpunkt geistlichen und religiösen Lebens in seinem Gebiete zu erheben[1]). Die Gründung eines Bistums gab er nach einiger Zeit auf[2]), aber die Gründung einer großen Bildungsanstalt mit Seminar ließ er nicht mehr aus dem Auge. Seine Liebe zu den Jesuiten war noch nicht erkaltet. Während seines Aufenthaltes in Prag kam er oft ins Klemenskolleg zum Rektor P. Valentin Korona, besprach mit ihm seine Gewissensangelegenheiten und vertraute ihm, daß er in Jičin ein großes akademisches Kolleg mit Philosophie und Theologie gründen wolle. Korona war über diese Nachricht sehr erfreut, teilte sie sogleich dem P. General mit und reiste am 14. Februar 1622 selbst nach Jičin, um sich von der Eignung der Stadt zu einer großen Bildungsanstalt zu überzeugen. Diese Gelegenheit benützte ein angesehener Bürger, Daniel Holub, der wegen seiner Körperkraft gefürchtet war, um sich unterrichten zu lassen und katholisch zu werden. Auf dem Rückwege besuchte Korona mit seinem Begleiter Jakob Beskowsky eine Verwandte Waldsteins, Maria Slawata in Lomnitz, und nahm einige ihrer Untertanen in die Kirche auf. Am 23. Februar war er wieder in Prag und empfahl dem P. General Mutius Vitelleschi dringend die Annahme des Angebotes[3]). Da inzwischen auch in Königgrätz die Gründung eines Kollegs angeboten wurde, überließ der P. General die Entscheidung dem Visitator der Provinz Johann Argenti, der sich mit Rücksicht auf die fürstliche Freigebigkeit Waldsteins für Jičin entschied[4]).

---

[1]) Hurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre 322 ff.

[2]) Brief an Taxis, 20. September 1626 bei Hallwich, Fünf Bücher III. 105. — Vgl. Schlenz, Geschichte der Gründung des Bistums Leitmeritz 37—44. — Brief an P. Coronius, 7. Juli 1623 bei Menčík, S B B G W. 1887. 39.

[3]) * Aus seinem Diarium in Historia collegii Jiczinensis 12. Die Historia ist bis S. 93 (Jahre 1622—1627) von Balbin selbst geschrieben, dann bis S. 153 (Jahr 1636) diktiert. Begonnen wurde sie 1667 in Jičin

[4]) * Mutius an Rumer, 11. Februar und 23. April 1622. — * Ders. an Argenti, 8. Oktober 1622 und an P. Coronius, 16. September 1623. Reg. Austr.

Waldstein bat sofort um zwei Jesuiten, weil die Pfarre in Jičin durch die Ausweisung der Prädikanten ohne Geistlichen war. Der Provinzial Rumer sandte die PP. Johann Flaxius und Rudolf Neomenius, die mit den zur Feier der heiligen Messe notwendigen Kelchen und Gewändern nicht ohne Gefahr, von den umherstreifenden Räuberbanden und Kriegsknechten überfallen zu werden, am 22. Dezember über den Wallfahrtsort Alt-Bunzlau nach Jičin kamen. Vom Schloßhauptmann Wenzel Stablowsky freundlich empfangen, nahmen sie einstweilen in dem halb zerstörten Schlosse Wohnung, bis das Pfarrhaus eingerichtet wäre. Um in der Kirche das Weihnachtsfest feiern zu können, wurde sie am 23. Dezember vom Rate den beiden Jesuiten übergeben, entsühnt und alles zur Feier der heiligen Messe vorbereitet. Der Bürgermeister und die Ratsherren begegneten ihnen bei dieser Gelegenheit mit ausgesuchter Höflichkeit und auch die Bürger grüßten sie freundlich, als ob sie nicht Utraquisten und Gegner der Jesuiten, sondern schon katholisch wären. Als aber die beiden Jesuiten in ihren Predigten die katholische Glaubenslehre als die einzig richtige darzustellen begannen und den Utraquismus bekämpften, stießen sie auf Widerstand. Nur sehr langsam brach sich eine bessere Überzeugung Bahn. Am Weihnachtsfeste hatten sie fünf Kommunionen, und zwar außer dem Bürger Holub nur Herren vom Gefolge Waldsteins; um Ostern 26 von der Stadt und 40 vom Lande. Das war die bescheidene Frucht der ersten Mission, die P. Wenzel Rauschar um Neujahr 1623 begonnen und vom 16. Februar an mit dem P. Ferdinand Kolowrat bis Ostern fortgesetzt hatte[1]). Die Lage der Jesuiten in Jičin war daher in diesem ersten Jahre wenig befriedigend, zumal auch Waldstein selbst ihnen kein besonderes Entgegenkommen bewies[2]). Um ihn zu gewinnen, ernannte der General P. Valentin Korona zum ersten Obern[3]). Korona pflegte mit Waldstein, dessen herrische

[1]) * Historia c. J. 19—32. — * Litterae annuae 1623.

[2]) * Vitelleschi an Coronius, 16. September 1623. Reg. Austr.

[3]) * Vitelleschi an Argenti, 12. August 1623. Reg. Austr. — Schmidl III. 469.

und launenhafte Gemütsanlage er kannte, sehr offenherzig zu sprechen und ihm klar zu sagen, was zur Gründung eines großen Kollegs notwendig sei. Sollten die Jesuiten in Jičin bleiben, mußte für ihren Unterhalt dauernd gesorgt werden. Waldstein kaufte dafür die Herrschaft Smrkowitz mit dem Dorfe Hořiniowes in einer Entfernung von zwei Meilen von Jičin[1]); ferner einen Hof mit einem kleinen Walde zur Deckung des Holzbedarfes von seinem Verwalter Jaroš Bukowský in der Nähe dieser Stadt. Als aber der Hauptmann Wenzel Stablowsky aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte und nach Mähren ging, bewog der Verwalter Jaroš Bukowský, ein geheimer Gegner der Jesuiten, seinen Grundherrn, die Herrschaft Smrkowitz in einen Jagdpark mit Pferdezüchterei zu verwandeln und sie somit von den Jesuiten zurückzufordern. Da P. Korona Gegenvorstellungen machte, weil am 3. November 1623 der Unterricht mit 150 Knaben bereits begonnen worden war und das Kolleg erhalten werden mußte, war Waldstein über ihn so ungehalten, daß er ihn nicht mehr empfangen wollte[2]). Eine solche Launenhaftigkeit des Stifters schien den Jesuiten nichts Gutes zu versprechen. Der Rektor des Prager Kollegs Peter Ximenez verlangte die Kündigung des Kollegs. So weit wollte es Waldstein nicht kommen lassen, sondern gestattete am 13. Juni 1624 dem P. Korona den ferneren Genuß des Gutes Smrkowitz bis zu Ende des Jahres und schenkte am 17. September zum Ersatze für Smrkowitz die Herrschaft Militschowes (Miličeves), wo aber noch bis zum Jahre 1626 der zum Verluste des dritten Teiles seines Vermögens verurteilte Besitzer Friedrich der Ältere Bořek Dohalský, Ritter von Dohalic, sich hielt, auf eine Veränderung seiner Lage hoffend. Erst am 2. Februar 1626 schloß er mit Waldstein ein Übereinkommen und verließ das Gut. Mit Dörfern der Herrschaft Kumburg und Velíš vermehrt, übergab es Waldstein dem Kolleg[3]). Um sicher zu

[1]) Briefe vom 26. Mai, 2. und 7. Juni 1623 bei Menčík 39.

[2]) * P. Ximenez an P. Busaeus, 27. April 1624. Orig. Austr. Ep. IV.

[3]) Schmidl III. 427. 605. 724. — * Historia coll. Jiczinensis 13. 69. 86 ff. — Bílek, Konfiskace 79. 800.

sein, verlangte Korona die Ausstellung eines Stiftungsbriefes. Am 16. Oktober 1624 lag der Brief auf Pergament geschrieben vor, nur noch die Unterschrift Waldsteins fehlte[1]). Zur Verwunderung des P. Generals zögerte dieser auch noch in den folgenden zwei Jahren[2]). Erst am 27. Dezember 1627 band er sich endgültig und für immer durch Unterzeichnung des Briefes[3]). Inzwischen hatte bereits der P. General am 11. August 1625 den P. Korona zum ersten Rektor des Kollegs ernannt und somit die Stiftung anerkannt[4]).

Waldstein konnte aber doch sein Mißbehagen über die Jesuiten nur schlecht verbergen. Sie fügten sich nicht willenlos in alle seine Anordnungen, sondern erlaubten sich, auf manche Nachteile hinzuweisen, die damit verbunden waren. Als es sich um die Wahl eines Bauplatzes für das Kolleg handelte, schickte Waldstein seinen Baumeister, den Mailänder Johann Marini, nach Jičin und ließ ihn mit den PP. Korona und Kučera, dem er zu beichten pflegte, vom Turme der Stadtpfarrkirche aus die Lage des Kollegs bestimmen. Marini hatte aber nur das Stadtbild im Auge, nicht die Gesundheit der Patres und ihrer Zöglinge und berücksichtigte daher gar nicht, daß der von ihm bestimmte Platz feucht und ungesund war. Die Gegenvorstellungen des P. Korona gegen die Wahl dieses Bauplatzes beantwortete Waldstein am 21. September 1623 wenig freundlich und warf ihnen vor, daß sie es auf die Pfarrkirche abgesehen hätten und daher gerne in ihrer Nähe bleiben möchten[5]).

Ebenso unzufrieden war er mit den Bitten des Rektors um Unterstützung beim Bau und Beistellung von Materialien. Er wollte vor allem das Schloß bauen und die Stadt erweitern und beschwerte sich daher, daß ihm die Jesuiten viel zu

---

[1]) * Historia 13.

[2]) * Vitelleschi an Coronius, 11. Jänner 1625. Reg. Boëm.

[3]) * Konz. Pr. St. A. G. 5. 1. Absch. Boëm. Fund. I. 213—215. — Druck bei Dobner, Monumenta I. 351 ff. und in Böhmische Studentenstiftungen I. 88—93.

[4]) * Catalogus.

[5]) Bei Menčík 47.

schaffen machten[1]). Die Jesuiten sollten soviel als möglich ihre eigenen Untertanen zu den Fuhren heranziehen und von dem Ertrage ihres Gutes Militschowes wenigstens jährlich 4000 Gulden zum Bau verwenden[2]). Er selbst wollte für den Bau im ganzen 40.000 Schock meißnisch verwenden, aber nicht auf einmal, sondern in Jahresraten von je 4000 Schock, und die Ausbeutung seines Steinbruches gestatten[3]).

So verzögerte sich der Beginn des Baues und die Jesuiten mußten mit ihren Schülern Notwohnungen beziehen. Am 25. August 1623 verließen sie das alte Schloß und wanderten in ein Miethaus, von da zogen sie am 29. November 1624 in das etwas umgebaute Pfarrhaus bei der Kirche. Da aber die Zahl der Klassen und der Schüler jährlich wuchs und dementsprechend auch die Professoren vermehrt werden mußten, ließ endlich Waldstein am 12. April 1627 mit dem Bau eines Gymnasiums beginnen und brachte es noch im selben Jahre unter Dach[4]). Am 6. Juni folgte dann auch die feierliche Grundsteinlegung fürs Kolleg. Wegen des schlechten Grundes stieg der angefangene Hauptflügel des in einem geschlossenen Rechteck gedachten Baues nur sehr mühsam aus der Erde empor und erreichte im ersten Jahre nicht einmal die Höhe des zweiten Stockes. Erst nach dem Tode Waldsteins im Jahre 1634 konnte der Neubau von den Jesuiten bezogen werden, wurde aber bald nach dem Einzuge durch einen Zimmerbrand entstellt. Doch wurde das Feuer von dem Aufwecker noch rechtzeitig bemerkt und erstickt, ehe es größeren Schaden angerichtet hatte[5]).

---

[1]) Hallwich, Fünf Bücher I. 322 und den Brief vom 10. September 1626 a. a. O. III. 105. — Duhr, Wallenstein und die Jesuiten H J G. XIII. (1891) 87.

[2]) * Catalogus tertius anni 1625. — * Primum projectum fundationis collegii Jiczinensis a duce Fridlandensi de Waldstein erigendae. Konz. Pr. St. A. G. 5. 1. — * Historia 86—87.

[3]) Vgl. den Stiftungsbrief bei Dobner III. 351. — Hallwich, Briefe und Akten in F R A. LXIV. 291.

[4]) * Historia 83—84. — Schmidl III. 766.

[5]) Schmidl III. 934 f. IV. 108.

Kaum war der Bau des Kollegs begonnen, als Waldstein wieder von dem Plane abkam, eine eigene Kollegskirche hinzuzufügen. Was er früher dem P. Korona verweigert hatte[1]), das sollte jetzt nach fünf Jahren zur Tatsache werden. Nicht eine Jesuitenkirche, sondern eine neue Pfarrkirche nach dem Muster von S. Jago di Compostella in Spanien begann er zur Ehre des heiligen Apostels Jakob zu bauen, um die jetzige Pfarrkirche in eine Jesuitenkirche verwandeln zu können. Allein der großartig angelegte Bau blieb bei seinen Lebzeiten unvollendet und mußte nach seinem Tode von den Jesuiten weitergeführt werden[2]). Er wurde die Freude und der Stolz der Bürgerschaft, die durch die Bemühungen der Jesuiten und Waldsteins immer mehr katholisch wurde.

2. Die katholische Generalreformation in Jičin bis 1631.

Bei der Einführung der Jesuiten in Jičin hatte Waldstein die besorgten Untertanen dadurch beruhigt, daß er ihnen sagen ließ, die neuankommenden Ordensleute würden niemand zur Änderung seiner Religion zwingen, sondern jedem seine Freiheit lassen; sie verdienten aber, wegen ihrer Tugend und Sittenreinheit von allen geehrt und geachtet zu werden. Niemand dürfe ihnen deshalb etwas zuleid tun; eine Beleidigung, die man ihnen antue, werde er so bestrafen, wie wenn sie ihm selbst angetan worden wäre[3]). Auch die Jesuiten hielten sich in den ersten Jahren an dieses Versprechen und waren bei ihren Missionen zufrieden, wenn einige Bürger sich zum Unterricht in der katholischen Religion meldeten. Als aber in ganz Böhmen die katholische Generalreformation begann und der Kaiser dringender und dringender die Bekehrung der Untertanen forderte, erschien ihnen die Zurückhaltung Waldsteins als eine sträfliche Nachlässigkeit in Sachen des ewigen Heiles seiner Untertanen.

[1]) Brief vom 21. September 1623 bei Menčík 47.

[2]) * Historia coll. Jiczinensis 86—90. 101—102. — * Litterae annuae 1628. 1629. 1634. — Lepař, Výroční práva (1885/86) 33.

[3]) * Historia 39.

Durch Vermittlung des Kaisers wollten sie ihn antreiben, für den richtigen Glauben seiner Untertanen besser zu sorgen[1]). Den wiederholten Befehlen des Kaisers und seines Statthalters Liechtenstein konnte schließlich auch Waldstein nicht widerstehen und verbannte 1624 alle Prädikanten von seinen ausgedehnten Herrschaften und Besitzungen. An ihrer Stelle übernahmen die Jesuiten Valentin Korona, Nikolaus Kučera und Wenzel Rauschar die Seelsorge in sechs oder sieben Landpfarreien in der Umgebung der Stadt. Als Rauschar bald darauf nach Koschumberg gesandt wurde, trat am 20. April P. Valentin Joannides an seine Stelle und hielt in den Dörfern Lužany, Radim und Libaň Mission bis zum 26. August. Wie viele er bekehrte, ist nicht bekannt. Mit verdoppeltem Eifer setzte der Regens des Seminars Mathias Burnatý die begonnenen Missionen fort und dehnte sie auch auf andere verlassene Pfarreien aus. Es war dem vielbeschäftigten Regens selbstverständlich nicht möglich, alle diese Pfarreien jeden Sonn- und Festtag regelmäßig zu besuchen, zumal da er auch in Lomnitz bei der Witwe Maria Slawata eine Mission unter den Bauern und Untertanen beginnen mußte. Doch übertraf er an Arbeitsleistung alle anderen Patres in Jičin. Am Weihnachtsfeste 1624 hielt er nach den Tagebuchaufzeichnungen des Rektors Korona den Mitternachtsgottesdienst in Nemyčoves (Nemojčeves), einem Pfarrdorfe der Herrschaft Militschowes des Kollegs, den Frühgottesdienst in Lužany und den Spätgottesdienst in Eisenstadtl (Železnice), in allen drei Orten mit Predigt und Amt. Am Abend ging er noch nach Smrkowitz. An gewöhnlichen Sonn- und Festtagen war dieses nicht möglich, weil er nicht binieren durfte, aber oft predigte er mehrmals im Tage; nur zu den Kinderkatechesen nahm er zuweilen einen Magister des Kollegs mit. Aber die viele Arbeit trug wenig Frucht, niemand wollte mit dem Übertritt den Anfang machen, weil einer vor dem Spott des anderen sich fürchtete. Waldstein

[1]) * Vitelleschi an P. Coronius, 16. September 1623. Reg. Austr. — * Derselbe an P. Becanus, 10. Februar 1624 a. a. O.

sollte dieses Hindernis beseitigen helfen. Er tat es in der auch auf anderen Herrschaften üblichen Weise. Am 24. November 1624 ließ er im Stadtrate zu Jičin den obrigkeitlichen Befehl kundmachen, daß alle Ratsherren bis zum Ablauf einer bestimmten Frist katholisch werden oder ihre Ämter niederlegen. Zugleich mit diesem Befehl wurden auch die kaiserlichen Reformationsdekrete bekanntgemacht. Dessenungeachtet fehlten am folgenden Tage beim Gottesdienste, an dem auch Waldstein persönlich teilnahm, drei Ratsherren. Nach dem Gottesdienste sandte ihnen Waldstein den Richter und ließ sie verhaften. Die Aufregung darüber in der Stadt war groß. Alle schrieben die Ursache der unerwarteten Sinnesänderung des Fürsten den Jesuiten zu. Wenn sich Jesuiten auf den Straßen zeigten, bekamen sie oft harte Worte und Schmähungen zu hören. Der Rektor P. Korona suchte die Leute zu besänftigen, indem er Waldstein um die Freilassung der drei Verhafteten bat. Waldstein verstand die Absicht des Rektors, gewährte die Bitte und ließ durch das Kolleg Geschenke und Almosen austeilen, um den Haß der Bürger zu vermindern. Auch bei der Gründung des Spitals, das den alten und kränklichen Bürgern, die kein eigenes Heim hatten, große Vorteile bot, sollten die Jesuiten mitwirken[1]). Aber der Religionshaß war unüberwindlich. Nicht allein die Jesuiten, auch die bekehrten Bürger wurden verfolgt. Daniel Holub, ein kräftiger Mann, antwortete mit schlagenden Beweisstücken. Dadurch wurde die Erbitterung gegen diese Erstlingsfrucht des P. Korona nur noch größer. Um ihn aus den fortwährenden Gefahren zu befreien und zugleich unheilvollen Streitigkeiten vorzubeugen, nahm ihn Korona als Verwalter auf das Gut Militschowes. Waldstein war bemüht, seinen erbitterten Untertanen zu zeigen, wie sehr er die Jesuiten achte. Er kam nicht nur oft und gerne zum Gottesdienst, sondern besuchte sie auch im Kolleg und sprach mit einem jeden wie ein Vater. Für sein Heer verlangte er die

[1]) * Historia 42—43. 59. — Brief vom 31. Dezember 1624 bei Menčík 50—51.

PP. Nikolaus Kučera und Andreas von Steiermark. Kučera war sein Beichtvater[1]).

Dabei konnte er aber den Verdacht nicht unterdrücken, daß die Jesuiten selbst an der Aufregung des Volkes schuld seien. An seinen Hauptmann Gerard Taxis schrieb er am 5. Mai 1626: „Gebt auf alles gut Achtung und von den Jesuiten laßt Euch nicht bei der Nase führen, denn Ihr seht, was sie für Händel jetzt im Land ob der Enns angerichtet haben. In Summa: es geht überall so zu, wo sie einwurzeln. Könnte ich mit 100.000 Gulden der Fundation, so ich ihnen geben hab', ledig werden, so täte ichs gerne[2])." Der Hinweis auf Oberösterreich ist verfehlt, denn der dortige Bauernaufstand war nicht von den Jesuiten veranlaßt. Auch in Jičin änderte sich die Stimmung mit dem Fortschreiten der Generalreformation. Als P. Korona nach längerer Abwesenheit am 13. Februar 1626 wieder in die Stadt zurückkehrte, wurde er von den Ratsherren freundlich bewillkommnet[3]). Er fand bei dieser Gelegenheit auch neue Katholiken vor, die bei seiner Abreise noch unbekehrbare Evangelische gewesen waren. Andere, die unbedingt evangelisch bleiben wollten, waren ausgewandert und hatten so den Druck, mit dem die Neubekehrten verfolgt wurden, vermindert[4]). Die meisten hielten sich noch in der Umgebung der Stadt versteckt und kamen nachts zu ihren Familien herein. Ihre Auswanderung war demnach noch widerrufbar[5]). Einer von diesen, der früher Primas der Stadt gewesen war, hatte bei der Abreise einem Jesuiten vertraut, nicht den katholischen Glauben fliehe er, sondern weil er als Primas mit der Bekehrung den Anfang machen und so den Spott der noch Unbekehrten als erster

---

[1]) * Historia 57. 73. — * Litterae annuae 1624. — * Vitelleschi an Coronius, 11. Januar 1625. Reg. Boëm.

[2]) Hallwich, Fünf Bücher I. 395. — Duhr, im H J G. XIII. (1892) 87. — Bílek, Beiträge zur Geschichte Waldsteins 313 f.

[3]) * Coronius an den General, 19. Februar 1626. Orig. hist. Boëm. III. A. 515.

[4]) * Litterae annuae 1626.

[5]) * Coronius an Vitelleschi a. a. O.

auf sich laden müßte. Diese Furcht bewog auch seinen Nachfolger, der sich mit mehreren anderen Ratsherren in der Vorbereitung zum Übertritte befand, heimlich und ohne jemand etwas zu sagen, die Stadt zu verlassen. Nicht einmal seine Frau, die in der Stadt blieb, wußte, wohin ihr Mann geflohen sei. Dagegen meldeten sich mehrere Verwandte des Entflohenen, die im Verdachte standen, seine Flucht befördert zu haben, zum Unterrichte und wurden katholisch. Die Protestanten zürnten und suchten ihre Mitbürger durch Drohungen vom Übertritt abzuhalten. Eines Tages fand man an der Türe des Rathauses einen Brandpfahl mit einem Brandbriefe. Die ganze Stadt sollte angezündet werden, wenn nicht alle Bürger evangelisch blieben. Da am bezeichneten Tage zufällig im Pfarrhause bei den Jesuiten ein Kaminbrand ausbrach, schrieb man diesen allgemein dieser Drohung zu. Die Aufregung wuchs. Dazu kam auch noch das unbestimmte Gerücht, daß Waldstein von Mansfeld in Deutschland geschlagen worden sei und dieser bald als Befreier der Protestanten in Böhmen erscheinen würde. Zu ihrem Schrecken erfuhren die Evangelischen bald, daß das Gegenteil davon wahr sei. Waldstein hatte am 25. April 1626 als kaiserlicher Generalissimus bei der Dessauer Brücke über Mansfeld glänzend gesiegt und Mansfeld war auf der Flucht durch Schlesien nach Ungarn. Sogleich tauchte ein anderes Gerücht auf. Waldstein, hieß es jetzt, zieht mit seinem siegreichen Heere heran und wird die Halsstarrigen züchtigen. In Witiněwes, einem Dorfe der Jesuiten, rotteten sich die Bauern zusammen und griffen zu den Waffen, um ihre Freiheit und ihr Leben zu verteidigen. Taxis drohte mit Gewalt und brachte so die Bauern wieder zur Ruhe. Allein Waldstein nahm die Nachricht davon unfreundlich auf. „Aus Eurem Schreiben", antwortete er seinem Hauptmann Taxis, „vernimm ich, was die Jesuiten mit ihren Untertanen vor Hendl angerichtet haben, auch befehl ich, daß Ihr Euch nicht drein mischt; denn machen sies gut, werden sies gut haben[1])."

[1]) Brief vom 22. Juli 1626 bei Hallwich, Fünf Bücher III. 84. — Vgl. Förster, Wallensteins Prozeß 59.

Diese Verdächtigung der Jesuiten war um so unbilliger, je weniger der Aufruhr auf ihr Dorf und ihre Untertanen beschränkt geblieben war und je mehr er auch die Dörfer Waldsteins erfaßt hatte, obwohl dieser stets bemüht gewesen war, seine Untertanen zu schonen und die drückenden Kriegslasten von ihnen abzuwälzen. Der Hauptmann Taxis war an vielen Orten gezwungen, einzugreifen und die Ruhe mit Gewalt wieder herzustellen.

Unterdessen war in Prag die Reformationskommission eingesetzt worden und Waldstein konnte sich ihrem Einflusse nicht ganz entziehen. „Die Reformation", schrieb er am 2. September 1627 an seinen Hauptmann Gerard Taxis, „halte ich vor gut, die Violenzen für bös; darum will ich, daß discretamente procedirt, insonderheit mit dem Adl, denn sie werdens gewiß, aber muß mit Manier geschehen. In den Städten könnt ihr fortfahren wie zuvor, auf dieselbige Weis auch auf den Dörfern[1])." Hierin fand er sich in Übereinstimmung mit den Kommissären, denn auch diese verlangten vorerst die Anwendung „glumpflicher Mittel und Unterweisungen". Ein Unterschied bestand aber doch darin, daß der Kaiser dem Hauptmanne Breuner aufgetragen hatte, unter den zu den Einquartierungen bestimmten Soldaten strenge Zucht zu halten und ihre Ausschreitungen zu bestrafen, während Waldstein seinen Söldlingen in dieser Beziehung große Freiheiten gestattete. Auch mit schweren Gefängnisstrafen war er nicht sparsam. Viele Bürger Jičins, die allen Bekehrungsversuchen hartnäckigen Widerstand leisteten, wanderten auf die Burg Welisch, wo sie gewöhnlich schon nach einigen Tagen um die Zulassung zum Unterrichte und zum Empfange der Sakramente baten. Die Protestanten wagten bald nicht mehr, offen hervorzutreten, von 1628 an galt die Stadt Jičin als katholisch[2]). Dagegen setzte es in den anderen Städten und Dörfern Waldsteins noch einen harten Kampf ab, dem auch das Leben des eifrigen Missionärs Mathias Burnatý zum Opfer fiel.

---

[1]) Hallwich, Fünf Bücher III. 210.

[2]) *Litterae annuae 1626—1630. — *Historia coll. Jiczinensis 98—100.

3. Die letzten Missionen des Regens P. Mathias Burnatý und seine Ermordung. Fortsetzung des Reformationswerkes nach seinem Tode.

P. Burnatý hatte seine Missionen auf Bitten des Hauptmannes Taxis auch auf andere Städte und Herrschaften Waldsteins, die nicht im Herrschaftsgebiete von Jičin lagen, ausgedehnt und so die Absicht Waldsteins, allmählich das ganze Gebiet seines Herzogtums Friedland religiös zu einigen, mächtig gefördert. Die Besorgnis der Protestanten um den Fortbestand ihrer Religionsübung wurde deshalb immer größer und P. Burnatý galt als einer ihrer gefährlichsten Feinde. Die Mission in Münchengrätz, bei der keine Reformationskommissäre tätig waren, verlief noch verhältnismäßig ruhig, wenn auch nicht ohne Drohungen. Burnatý gewann in der von ihrem ehemaligen Besitzer Wenzel Budowec von den Spuren des alten Katholizismus gründlich gereinigten Stadt in der Mission vom 22. Jänner bis etwa 27. August 1626 mit P. Veit Mathiades 412 Bürger und bereitete so die Wiedererrichtung der katholischen Pfarrseelsorge vor, die am 27. August erfolgte. Als beim Bauernaufstande im Jahre 1628 in Münchengrätz ein großer Teil der Einwohner sich den Bauern anschloß, kehrte Burnatý zurück und bot den Abgefallenen Gelegenheit, sich wieder mit der Kirche auszusöhnen, die auch fleißig benützt wurde[1]).

Ungleich schwieriger wurde seine Stellung, als er im Jahre 1627 im Auftrage seines Provinzials Christoph Grenzing, den der Hauptmann Gerard Taxis darum gebeten hatte, als Instruktor die Reformationskommissäre nach Weißwasser, Hirschberg (Doksy), Mscheno, Hühnerwasser, Turnau, Rowensko, Böhmisch-Aicha und Oschitz begleiten sollte. Zur Sicherheit stellte Waldstein der Reformationskommission einige Soldaten zur Verfügung, die im Notfalle auch bei hartnäckigen Hausbesitzern eingelegt wurden. Deshalb waren diese Kommissionen allgemein gefürchtet und gehaßt. P. Burnatý suchte

[1]) * Historia coll. Jicz. 80. — Schmidl III. 745—748. 900. — Vgl. Riss, Kotva ČČM. LIV. (1880) 473.

ihr in Weißwasser zuvorzukommen und reiste daher schon am 10. April[1]) von Jičin ab, um am folgenden Tage die Unterweisungen in Weißwasser beginnen zu können. Allein seine Mahnungen, die Zeit der Gnade zu benützen und sich unterrichten zu lassen, fielen auf so harten Boden, daß er an einen Erfolg verzweifelnd nahe daran war, dem Rufe des Rektors Slaninus zu folgen und nach Jičin zurückzukehren. Seinen Warnungen vor den Folgen eines solchen Widerstandes gelang es jedoch, zuerst einige Ratsherren und dann 233 andere Leute bis zum Schlusse der Mission am 13. Mai mit der Kirche auszusöhnen. In Hirschberg, wohin er der Kommission nur folgte, hatten ihm bereits dreißig Soldaten, die in den Häusern verteilt waren, vorgearbeitet. Um diese Plagegeister loszuwerden, meldeten sich gleich bei seiner Ankunft 250 Bürger mit ihren Frauen und Kindern zum Unterrichte und zur Beichte. In zwölf Tagen war die Arbeit vollendet und P. Burnatý reiste am 26. Mai weiter nach Wartenberg. Da fand nicht einmal der Schloßhauptmann Gehör, als er die Herren vom Rate ins Schloß bestellte, um ihnen die Reformationsdekrete des Kaisers und des Herzogs Waldstein vorzulesen. Ein zweites Mal gerufen, erschienen sie zwar, aber begleitet von einer murrenden Volksmenge, die laut rufend zu hören verlangte, was der Hauptmann den Ratsherren mitzuteilen habe. Burnatý sprach einige Worte der Beruhigung und entließ sie wieder nach Hause. Bald darauf stattete er dem Primas in seiner Wohnung einen Besuch ab und bat ihn, ihm Gelegenheit zu verschaffen, mit den Ratsherren in seinem Hause in vertraulicher Weise sprechen zu können. Allein die aufgeregte Menge erfuhr davon und begann zu toben. Burnatý, der in Ermanglung eines Jesuiten nur einen Knaben vom Seminar in Jičin, den Sohn Johann des ehemaligen utraquistischen Predigers Johann Zyprian Rokyta von Tabor, bei sich hatte[2]), war um die Rettung des Knaben besorgt und bat den Primas, das Volk zu beruhigen. Es gelang ihm ohne

[1]) Dienstag nach Palmsonntag.

[2]) Vgl. über Rokyta Schmidl III. 655. 745.

Schwierigkeit und Burnatý konnte mit seinem Begleiter das Haus verlassen und in seine Wohnung zurückkehren. Am folgenden Tage verließ er schon beim Morgengrauen die Stadt, um dem Hauptmann des Herzogtums, Gerard Taxis in Jičin, über diesen Vorfall Bericht zu erstatten. Als die Wartenberger dies bemerkten, begannen sie zu fürchten, daß Waldstein Soldaten schicken könnte. Einstimmig beschloß der Rat, ihm die Unterwerfung der Bürger anzubieten und um seine Rückkehr zu bitten. Die Vorbereitung zur Beichte und Kommunion begann, war aber wieder bald vollendet, weil Burnatý der Kommission nach Mscheno und Hühnerwasser folgen mußte. Hier gestattete er den Einwohnern die verlangte Bedenkzeit, unterbrach die Mission und kehrte auf vierzehn Tage nach Jičin zurück, um die Jahresexerzitien zu machen und wieder einmal als Regens im Seminar zu erscheinen. Bei seiner Rückkehr in die beiden Städte fand er die Einwohner entschlossen, Unterricht zu nehmen und die Sakramente zu empfangen. Er beendete daher in verhältnismäßig kurzer Zeit die Mission und schickte sich an, der Kommission nach Turnau zu folgen. Weil hier großer Widerstand zu befürchten war, wurden Soldaten in Bereitschaft gehalten. Burnatý beeilte sich, vor diesen die Stadt zu erreichen und die Bürger mit Hinweis auf die drohende Gefahr zu bewegen, den Unterricht fleißig zu besuchen. Alle folgten willig seiner Einladung, nur der Primas blieb ferne. Der weltliche Kommissär ließ ihn verhaften und nach Jičin überführen. Nach zweitägiger Haft meldete auch er sich zum Unterricht und zum Übertritt. Noch während der Mission in Turnau machte Burnatý einen kurzen Besuch in Böhmisch-Aicha, entdeckte dort in einer alten Wallfahrtskirche zur seligsten Jungfrau Kelche, Kreuze, Meßkleider und andere kirchliche Geräte, welche im Jahre 1606 in Kisten gelegt und verborgen worden waren, und benützte diesen glücklichen Fund, um die Aichaer an ihre katholische Vergangenheit zu erinnern. Seine Rede machte großen Eindruck, aber Burnatý hatte nicht Zeit, ihren vollen Erfolg abzuwarten. Nachdem er einige Ratsherren beichtgehört hatte, wies er die übrigen an den Pfarrer und kehrte wieder nach

Turnau zurück, um hier das Reformationswerk zu vollenden. Da er allein die große Arbeit nicht bewältigen konnte, wollte er ins Kolleg zurückkehren, um Hilfe zu holen. Ehe er abreiste, rief der Hauptmann der Herrschaft Turnau die angeseheneren Bürger und Ratsherren des nahen Städtchens Rowensko zu sich und forderte sie auf, den Reformationsdekreten des Kaisers und des Herzogs sich zu fügen und sich unterrichten zu lassen. Sie wichen aus und forderten eine lange Bedenkzeit. Burnatý wollte sie in kraftvoller Rede zum Gehorsam bringen, fand aber kein Gehör. Eine Strafrede des Hauptmannes hatte ebensowenig Wirkung. Mit einigen beruhigenden Worten entließ sie Burnatý und kehrte nach Jičin zurück. Die erbitterten Rowensker lauerten ihm in einem Hohlwege auf und wollten ihn fangen. Er entging glücklich ihren Nachstellungen durch eilige Flucht nach Oberujezd, wo er von den von ihm bekehrten Bauern freudig aufgenommen und nach Jičin begleitet wurde. Der Bauernaufstand, der sich von den Nachbarherrschaften auf das Gebiet Waldsteins ausbreitete, war demnach schon im Gange.

Die Nachstellungen entmutigten den unerschrockenen Missionär nicht. Nur einen Tag blieb er in Jičin und kehrte dann mit zwei Gehilfen nach Turnau zurück, vollendete den Unterricht und die Beichten und ging unter dem Schutze einer Abteilung Soldaten tiefer in das Gebirge hinein nach Oschitz (Osečná), wo er ebenfalls seine Aufgabe als Instruktor mit Glück löste. Diese Anstrengung scheint seine Gesundheit gebrochen zu haben. Er kehrte ins Kolleg nach Jičin zurück und befragte den Arzt. Allein der Gedanke an die großen Städte Friedland, Reichenberg und Arnau, die noch in das Reformationswerk einbezogen werden sollten, ließ ihn nicht ruhen. Am Morgen des 9. August war er wieder mit seinem Begleiter, dem Zögling Johann Rokyta, auf dem Wege gegen Rowensko. Der Hauptmann von Turnau war entschlossen, den Widerstand der kleinen Stadt zu brechen und dem Missionär mit Soldaten die Aufnahme zu erzwingen. Da die Einwohner viel zahlreicher waren als die Soldaten, war geplant, überfallsartig am frühen Morgen durch die Tore

einzudringen. Der Überfall mißlang und das Militär mußte sich mit Schande vor den von allen Seiten herbeieilenden Bauern zurückziehen. In ihrem Ärger legten die Soldaten beim Abzuge Feuer in den Turm der Stadt und reizten dadurch die erbitterten Einwohner noch mehr. Sie schoben alle Schuld auf den verhaßten Jesuiten, der im nahen Dörfchen Libuň auf eine günstige Nachricht aus Rowensko wartete. Die Boten, die er aussandte, kehrten nicht wieder. Burnatý las Messe und begab sich hierauf in den Pfarrhof, wo ihm der Hauptmann der Burg Welisch, Johann Georg Ritter Mathiaschowsky, ein alter Bekannter, Gesellschaft leistete. Plötzlich war das Haus von bewaffneten Bauern aus Rowensko umstellt. Mathiaschowsky riet zur Flucht durch den Garten ins Freie. Allein auf einer Wiese hinter dem Garten traf ihn ein Speer der Verfolger am Haupte und brachte ihm eine schwere Wunde bei. Nun stürmten sie von allen Seiten auf den Wehrlosen ein und schlugen unbarmherzig auf ihn los unter der Beschuldigung, daß er ihnen ihren Schatz, das sind die beim Brande des Turmes geschmolzenen Sturmglocken geraubt habe. Ein Bauer rannte ihm die Zinken einer Heugabel in den Nacken. Sterbend rief er die Namen Jesus und Maria. Sein Begleiter Johann Rokyta, dessen Vater Johann Zyprian nach seiner Bekehrung in Kostelec als Führer der Gemeinde und in Jičin als Lehrer der katholischen Kirche wichtige Dienste leistete, fiel, von zwölf schweren Wunden bedeckt, beim Eingange zum Pferdestall. Seine Leiche wurde der Kleider beraubt und in eine Kloake geworfen. Der Hauptmann entging nur dadurch dem Tode, daß dem Angreifer die Büchse versagte[1]).

[1]) * Bericht des P. Slaninus an den P. Busaeus, 18. Februar 1630. Orig. Boëm. Hist. — * Eine Absch. in Historia coll. Jicz. 108—119. — Balbinus, Miscellanea hist. Dec. I. Lib. IV. P. I. § 129. p. 212 ff. — Darnach Schmidl III. 977—988. — Tanner, Societas Jesu usque ad sanguinis effusionem militans 102 f. — Nadasi, Annus dierum memorabilium 9. August. — Alegambe, Mortes illustres 402. — * Vgl. den Bericht des Hauptmannes Gerard Taxis über den Bauernaufstand an Waldstein, 13. August 1629. Orig. W. Kriegsarchiv, mitg. von P. Svoboda.

Von allen Türmen der Umgebung heulten die Sturmglocken. Tausende von Bauern scharten sich zusammen, teilten sich in drei Abteilungen und nahmen die Richtung gegen Turnau, um die Stadt in Brand zu stecken und die Bürgerschaft niederzuhauen, weil sie katholisch geworden war. Die kleine Besatzung zog ihnen entgegen, griff einen Haufen an und zersprengte ihn. 69 Tote und 100 Verwundete blieben auf dem Platze. Nun zogen sich auch die beiden anderen Haufen zurück. Da aber der Aufstand nicht allein in dieser Gegend ausgebrochen war, sondern auch die umliegenden Herrschaften der Fürsten von Lobkowitz, Kinsky, Trčka und anderer, ja von diesen aus geschürt worden war, waren am nächsten Tage schon wieder bei dreitausend beisammen und rückten von neuem gegen die Stadt vor. Sie wurden aber von der Besatzung, die durch die Bürgerwehr verstärkt worden war, so scharf empfangen, daß sie sich wieder in die Wälder zurückzogen und mit Spiel und Unterhaltung den Tag hinbrachten. Inzwischen traf auch der Hauptmann Taxis seine Gegenvorbereitungen, schreckte die Bauern durch Verbreitung von Gerüchten über heranziehende Reitermassen, verstärkte die Besatzung des Schlosses Skal, das die Bauern stürmen wollten, und stellte in kurzer Zeit die Ruhe wieder her. Obwohl nach dem eigenen Geständnisse des Hauptmannes die Reformation nicht die Hauptursache des Aufstandes gewesen war, sondern nur ein Vorwand, „dann die vornehmste, ja alleinige Ursach dessen ist der große Hunger und Armut der Leut, bevorab der Horaken[1])", ließ sie der Hauptmann dennoch einstellen[2]). Nachdem aber die Führer des Aufstandes eingezogen und strenge bestraft, die Mörder Burnatýs durch Räderung hingerichtet waren[3]), wurde sie unter Führung Maximilians von Waldstein gleich wieder aufgenommen. Sie erstreckte sich vor allem auf die Untertanen und Bauern des

[1]) Gebirgsbewohner.

[2]) * Taxis an Waldstein, 13. August 1629. Orig. a. a. O.

[3]) * Vgl. die Briefe Waldsteins an Taxis, 28. August, 25. und 27. September 1629. Orig. a. a. O. — Schmidl III. 986. 987. — Rezek, Dějiny prostonárodního hnutí 29. — Dva příspěvky S B B G W. (1893) II. 12.

Jesuitenkollegs, die aber nicht ohne Anwendung von Gefängnisstrafen und nach langer Belehrung und vielen Mahnungen der Grundobrigkeit zur Annahme des katholischen Glaubens gebracht werden konnten, dann auf Arnau, Kopidlno, Hořice, Miletin, Mlačowice, Neu-Paka, Hoch-Wessely, Libaň und Lomnitz. Instruktoren waren die PP. Johann Geiling und Wenzel Halecius. Sie bekehrten einige hundert Protestanten und legten den Grund zu katholischen Pfarrgemeinden, aber weil Waldstein nach seiner Absetzung in Regensburg sich gegen das Reformationswerk gleichgültig verhielt und seine Freunde Trčka und Kinsky die kaiserlichen Dekrete auf ihren Herrschaften nicht durchführten, blieb diese Gegend bis zum Wiederbeginn des Reformationswerkes nach dem Kriege noch vorherrschend evangelisch-utraquistisch[1]).

4. Die Anfänge der katholischen Generalreformation und des Jesuitenkollegs in der Bergstadt Kuttenberg.

Die Bergstadt Kuttenberg war vor dem Dreißigjährigen Kriege nach Prag die bedeutendste Stadt des Königreiches Böhmen und für die Kammer wegen ihrer noch ziemlich ergiebigen Silber- und Erzgruben eine unentbehrliche Einnahmequelle. Um den Bergbau zu fördern, schonten die Könige die Eigenart ihrer Einwohnerschaft und verliehen ihr mannigfaltige Privilegien. So bildete sich in Kuttenberg eine Gemeinde mit weitgehender Selbstverwaltung. Allmählich machte sich diese Gemeinde auch in religiöser Beziehung von dem utraquistischen Konsistorium in Prag unabhängig und schuf sich in dem Stadtdechanten und seinen Hilfsgeistlichen ein eigenes Konsistorium, das zuerst das Luthertum oder besser den evangelischen Utraquismus förderte, dann auch dem Kalvinismus, der unter den Knappen viele Anhänger zählte, Eingang gewährte. Zuletzt hatte die Stadt einen Kalviner als Erzdechant[2]).

---

[1]) * Litterae annuae coll. Jicz. 1629. 1630. — Bílek, Reformace katolická 153—157. 239 ff. — Krásl, Harrach 67 ff.

[2]) Winter, Život církevní 170. — * Liechtensteins Bericht vom 27. Februar 1621. Absch. L. A. Vorlický. — D'Elvert, Schriften XVII. 34.

Wegen ihrer Beteiligung am böhmischen Aufstande verlor die Stadt nach der Schlacht am Weißen Berge wie alle anderen Städte ihre Landgüter und Privilegien und wurde dem vom Kaiser wiedereingesetzten Münzmeister Wilhelm von Wrzesowetz unterstellt. Nach dem Plane der Prager Statthalterei sollte die Stadt in religiöser Beziehung möglichst geschont werden, um die vielen zugewanderten protestantischen Knappen nicht zu vertreiben und den Betrieb des so einträglichen Bergwerkes nicht zu schädigen. Deshalb trachtete Wrzesowetz, sie auf dem Umwege über den alten Utraquismus zum Katholizismus zu bekehren. Nach dem Tode des kalvinischen Erzdechanten trat der Utraquist Jeremias Denhart Scitorinus an seine Stelle, erneuerte die Fronleichnamsfeier und nötigte die Zünfte zur Teilnahme[1]). Allein die Bergknappen waren sich wohl bewußt, daß sie zum Betriebe des Bergwerkes unentbehrlich seien, reichten Bittschriften und Beschwerden ein und drohten mit der Auswanderung, wenn man ihnen nicht Freiheit der Religion gestatte[2]).

Diese von der Knappschaft und von der ganzen Gemeinde auch später noch öfters wiederholten Gesuche[3]) hatten um so weniger Erfolg, je mehr die Regierung überzeugt war, daß das Reformationswerk allgemein in ganz Böhmen durchgeführt werden müsse, wenn es Erfolg haben und dem Lande zum Heile gereichen solle. Der wenig beliebte Münzmeister fuhr fort, die kirchlichen Angelegenheiten der Stadt mehr und mehr an sich zu ziehen. Er verwies dem utraquistischen Erzdiakon Jeremias Denhart seine unkatholische Predigtweise und zwang ihn so, bei der Stadt um seine Entlassung anzusuchen[4]). Damit nicht etwa wieder ein Kalvinist oder Utraquist an seine Stelle gesetzt würde, wurde das Kollationsrecht

---

[1]) Liechtenstein a. a. O. — Veselský, Persekuce 47. — Gindely, Gegenreformation 214 f.

[2]) * Die Kuttenberger an Michna, 3. Mai, dieselben an Liechtenstein, 11. August, Liechtenstein an die Stadt, 27. Juli 1621. Absch. L. A. Kutt. — Veselský 54—71. Dačiczý II. 204.

[3]) Veselský 96—97.

[4]) Veselský 97. 92.

am 22. September 1622 dem Erzbischof übertragen[1]). Um seine Macht fester zu begründen, zwang Wrzesowetz die Stadt, am 7. Dezember ein Fähnlein waldsteinischer Reiter aufzunehmen[2]) und schritt bald darauf zur Entfernung der noch in Kuttenberg und in der Umgebung der Stadt sich aufhaltenden Prädikanten. Alle wurden aufgefordert, entweder katholisch zu werden oder in die Verbannung zu gehen[3]). Da diese Aufforderung, wie es scheint, erfolglos blieb, wurden die Säumigen gezwungen, am 27. Juli 1623 mit Weib und Kind die Stadt zu verlassen und in die Verbannung zu ziehen[4]).

Die Stelle des Erzdechanten war nach dem Abgange des Utraquisten Jeremias dem Priester Mathias Appian von Milesu verliehen worden, der zwar rechtmäßig geweiht war, aber in seiner Lebensführung nicht den Anforderungen entsprach, die an einen guten katholischen Seelenhirten gestellt werden müssen. Wegen seiner Sucht nach Erhöhung des Einkommens wurde er bei den Bürgern bald verhaßt, sie klagten über ungebührliche Stolagebühren, beschuldigten ihn der Vernachlässigung seiner Pflichten und anderer Vergehen, besonders auch gegen die von den Priestern geforderte Ehelosigkeit[5]). Da noch niemand in der Stadt katholisch war als der Münzmeister und der von ihm bestellte Königsrichter Johann von Tulechan, würde ein katholischer Erzdechant, auch wenn er keinen Anlaß zur Klage gegeben hätte, dennoch einen sehr schwierigen Stand gehabt haben. Das Einkommen war unzureichend, der Pfarrhof baufällig und der Besuch der Kirche so vernachlässigt, daß der Münzmeister am 7. August

---

[1]) A. a. O. 95.

[2]) A. a. O. 97. — Vgl. Beckovský, Poselkyně II. 376.

[3]) Beckovský II. 276.

[4]) A. a. O. 388. — Peschek, Gegenreformation II. 47. — Historia persecutionum. Ed. 1648. 195.

[5]) * Der Erzbischof an Johann Kobylka, 20. Mai 1623. Absch. L. A. Konz. E. A. — Klagen der Kuttenberger gegen Appian, 23. Oktober 1623. Absch. L. A. — Gindely, Gegenreformation 217 f. — Veselský 124—134.

1623 Schöffen und Ratsherren unter schwerer Kerkerstrafe gebieten mußte, den katholischen Gottesdienst zu besuchen[1]). Um alle diese Schwierigkeiten zu heben und das Verhältnis der Bürger und Knappen gegen den katholischen Erzdechanten freundlicher zu gestalten, mußte vor allem eine katholische Pfarrgemeinde geschaffen werden. Dieses hoffte man durch die Berufung der Jesuiten zu erreichen. Besonders der Oberstkämmerer Jaroslaus von Martinitz, der sich vor allem um die Bekehrung der Städte zu kümmern hatte, drängte beim böhmischen Kanzler Fürsten Zdenko Adalbert von Lobkowitz auf einen Wechsel des Königsrichters Johann von Tulechan und des Erzdechanten Appian sowie auf die Berufung von Jesuiten zum Unterricht des Volkes[2]). Der Kaiser war längst entschlossen, den ihm schon am Beginne der Generalreformation erteilten Rat, in Kuttenberg ein Jesuitenkolleg zu gründen, auszuführen und wurde deshalb nicht müde, von der Statthalterei in Prag Vorschläge zu verlangen, wie die Gründung eines Kollegs bald in Angriff genommen werden könnte, namentlich aber, welche Kirchen und welche Häuser in der Stadt dazu bestimmt und wie das notwendige Einkommen beschafft werden könnte[3]). Der Rektor des Klemenskollegs in Prag Peter Ximenez mußte im Auftrage des Provinzials Rumer und der Statthalterei mit zwei Begleitern nach Kuttenberg reisen, um die für das zukünftige Kolleg in Aussicht genommene Barbarakirche und ein Haus in Augenschein zu nehmen. Die Barbarakirche war ein stattlicher Bau in rein gotischem Stile, der auch heute noch Bewunderung erregt. Ximenez fand ihn verlassen, weil seit der Ausweisung der Prädikanten kein Geistlicher mehr berufen worden war. Er war von katholischen Knappen für ihre religiösen Übungen in einer Vorstadt auf dem Wege zur

---

[1]) Veselský 124—126. 111.

[2]) * Jaroslav Bořita Graf von Martinitz an Zdenko Adalbert Fürst von Lobkowitz, 13. Dezember 1625. Orig. Raudtnitz R./214. Absch. L. A. Mitt. Svoboda.

[3]) * Ferdinand an Liechtenstein, 25. Jänner 1625. Orig. Pr. St. A. J. 20 — f. — 1.

Schmelze erbaut worden und hatte eine die Stadt beherrschende Lage. Ximenez war von dem Anblick freudig überrascht und empfahl die Kirche zur Gründung des Kollegs[1]). Da in der Nähe der Kirche kein freier Platz vorhanden war, der zum Bau eines Kollegs hätte dienen können, bezeichnete Ximenez mit seinen Begleitern Paul Thurn und wohl auch Martin Stredonius anzukaufende Häuser. Für den Unterhalt der Jesuiten wurden, da eine jährliche Geldleistung der Stadt im Betrage von 3000 Gulden, wie sie der Münzmeister beantragte[2]), nicht zu erlangen war, die der Stadt strafweise entzogenen Güter Křesetiz, Krupá, Chrast, Peršteinec, Předbořitz, Černíny, Bahno, Krašoňovičky und Neškareditz bestimmt, die aber alle zusammen kaum so viel abwarfen, als zum Bau und zur Erhaltung eines Kollegs mit Gymnasium und Seelsorge in den teueren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges erforderlich war. Die übrigen der Stadt entzogenen Güter wurden ihr zum Betriebe des Bergwerkes zurückgestellt[3]).

Die Verhandlungen darüber dauerten noch fort, als der Kaiser dem Erzbischof den Auftrag erteilte, den Jesuiten die Barbarakirche zu übergeben[4]). Die Ausführung verzögerte sich aber noch bis gegen Ende des Jahres 1625, weil die kirchlichen Verhältnisse in Kuttenberg wegen des Streites der Gemeinde mit dem Erzdechanten Appian sich mehr und mehr verwirrten. Mag auch der Erzdechant in seinen Anklagen gegen die Haltung der Gemeinde in einigen Nebensächlichkeiten zu weit gegangen sein, so konnte doch durch einwandfreie Zeugnisse unwiderleglich bewiesen werden, daß die Schöffen die katholische Religion nicht nur nicht begünstigten, sondern sie zurückzudrängen suchten. Katholische

---

[1]) Schmidl III. 715. — * Historia 3. — Veselský 107.

[2]) 5. August 1624 bei Veselský 152 f.

[3]) * Vgl. die Briefe und Akten vom 14. und 16. September 1625. Konz. Pr. St. A. J. 20 — f. 1. — Paměti Mikuláše Dačického II. 265. — Veselský 181—197. 200—219. 323. Anm.

[4]) * Ferdinand II. an den Erzbischof, 4. April 1625. Absch. L. A. E. A.

Bürger wurden in empfindlicher Weise beeinträchtigt, aus Kolin, Czaslau, Brod und Iglau auswandernde Protestanten aufgenommen und zu wichtigen städtischen Ämtern befördert. Wer als Protestant ohne Empfang der Sakramente starb, erhielt ein feierliches Begräbnis mit Gesang und anderen Ehren. Katholiken dagegen wurden verachtet und verfolgt. Prädikanten konnten sich unter dem Schutze der Bürger in der Stadt verborgen halten und auch religiöse Zusammenkünfte veranstalten[1]).

Es wurden daher um diese Zeit in Prag neue Beratungen gehalten, wie in Kuttenberg die katholische Reformation durchgeführt werden sollte. Unter den Vorschlägen eines nicht genannten Geistlichen waren auch die Verstaatlichung des Bergwerkes, die Ernennung einer Reformationskommission, die ständig in der Nähe der Stadt sich aufhalten und nach Erfordernis eingreifen sollte, und die Ausweisung aller Bürger und besonders der Lehrer, Bakkalaren und aller, die durch ihre Bildung anderen zu Verführern werden, wenn sie sich nicht bekehren oder wenigstens unterrichten lassen wollen[2]). Der erste Vorschlag war nicht durchführbar, weil dem Staate das notwendige Ablösungs- und Betriebskapital mangelte, dagegen wurde eine Reformationskommission ernannt, bestehend aus den Herren Johann Zeller von Rosenthal, kaiserlichem Rate, dem Dechanten von Alt-Bunzlau und dem Kanonikus von Wyschehrad, David Drachovius von Hornstein, und mit 200 Mann „Fähnlknecht" nach Kuttenberg gesandt[3]). Zu ihrer geistlichen Unterstützung ging Ende Dezember P. Johann Dakazat mit einem Laienbruder nach Kuttenberg und wurde am Neujahrstage vom geistlichen Kommissär im Namen des Erzbischofs in die Barbarakirche ein-

---

[1]) * Zeugenaussagen vom 1. Dezember 1625. Absch. L. A. Wiener Staatsarchiv.

[2]) * Ratio, qua procedi posset ad convertendos cives Kuttenbergenses O. D. Absch. unter „Post 1622" L. A. E. A. — * Die Statthalter an den Kaiser, 3. Dezember 1625. Pr. St. A. R. 109/11.

[3]) * Die Statthalter a. a. O. — Dies. 10. Dezember 1625 an den Münzmeister. Konz. a. a. O.

geführt. Das Volk beteiligte sich in großen Scharen an dieser Feier und hörte auch die Ansprachen des geistlichen Kommissärs und des Missionärs P. Dakazat, fiel aber bald wieder in die alte Gleichgültigkeit zurück und mußte durch obrigkeitliche Erlässe zum Besuche der Unterweisungen des Missionärs genötigt werden[1]).

Mit etwas besserem Erfolg arbeitete P. Bernhard Watzko unter den deutschen Knappen. Als er im Jahre 1627 von Krumau, wo er seit 1625 als Prediger gewirkt hatte, vom Provinzial nach Kuttenberg gesandt wurde, fand er unter ihnen nicht mehr als neun Katholiken. Die anderen waren alle der katholischen Religion noch so abgeneigt, daß sie einen Jesuiten gar nicht in ihr Haus lassen wollten. Watzko ließ sich dadurch nicht entmutigen, sondern hielt regelmäßig seine deutschen Katechesen und Ansprachen in der Georgskirche und benützte jede Gelegenheit, um die Knappen zu vertraulichen Unterredungen über Religionsfragen zu veranlassen. Nach zweijähriger Arbeit konnte er am Feste Mariä Verkündigung 1628 fünfzig Neubekehrte in der Barbarakirche feierlich in die Kirche aufnehmen. Um sie im Glauben zu bestärken, gründete er unter ihnen eine marianische Kongregation „Mariä Verkündigung". Jeden Sonntag war Versammlung und jedes Mitglied wurde zum Werbeapostel, um neue Mitglieder zu gewinnen. So vermehrte sich die kleine Schar im Anfange fast jede Woche um einige neue Sodalen. Der Kaiser, der jeden Fortschritt in Kuttenberg mit ganz besonderer Freude begrüßte, ließ sich durch seinen Beichtvater Wilhelm Lamormaini über den Fortgang dieser Kongregation erkundigen und sich zum Ehrenpräfekten, seinen Sohn aber zum Ehrenassistenten wählen. Als P. Watzko nach vierjährigem Wirken von Kuttenberg abberufen wurde, waren alle

---

[1]) * Akten vom 17. und 21. Dezember 1625 a. a. O. — * Die Statthalter an den Königsrichter, 23. Dezember 1625. Konz. Pr. St. A. J. 20 f. 1. — * Ferdinand II. an die Statthalter, 16. Jänner. — Ders. an die Schöffen 24. und 31. Jänner 1626. Absch. L. A. — * Litterae annuae coll. Kuttenbergensis 1628. — * Historia coll. 9. — Podlaha, Dopisy 71.

deutschen Knappen katholisch und Mitglieder der Kongregation. Allein der Niedergang des Bergwerkes unter der kraftlosen Leitung der Stadt und die Abwanderung der deutschen Knappen bewirkte, daß mehr und mehr Bürger slawischer Sprache in die Kongregation aufgenommen und schließlich auch die Versammlungen in tschechischer Sprache gehalten wurden[1]).

Für die Bürger tschechischer Sprache war ein großes Hindernis der Bekehrung, daß in einer Vorstadt Kuttenbergs, Gang, ein Prädikant heimlich Gottesdienst hielt und den Widerstand gegen die Annahme des katholischen Glaubens als einen ganz besonders verdienstlichen Heldenmut pries, der den ersten Blutzeugen für die Lehre Christi eigen war. Die Belästigung der Bürgerschaft mit Lieferungen für die eingelegte Besatzung, welche von Ostern bis 6. Juli 1626 in der Stadt blieb, die öfters wiederholten Aufforderungen der ganzen Gemeinde durch den Kreishauptmann Wenzel Libsteinsky von Kolowrat, nicht bloß den Unterricht zu besuchen, sondern auch zu beichten und zu kommunizieren, damit mit der Glaubenseinheit auch wieder Friede und gegenseitige Liebe in die Stadt einziehe, die Bemühungen der Statthalterei, alle Prädikanten von der Stadt ferne zu halten, die Absammlung und Wegnahme ketzerischer Bücher und andere Mittel der staatlichen Fürsorge bewirkten meistens nur Scheinbekehrungen oder nötigten manche Bürger zu wenigstens zeitweiliger Auswanderung[2]).

Nach der Einsetzung der allgemeinen Reformationskommission in Prag wurde von dieser der Domherr Johann Ernst Plateis von Platenstein als geistlicher Kommissär nach Kuttenberg geschickt und dem Kreishauptmanne befohlen, ihn

---

[1]) * Informatio P. Bernardi Watzko. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 413.

[2]) * Vgl. die Erlässe Liechtensteins, 1. August, 7. Oktober und vom 5. Januar 1626. Absch. L. A. Konz. Pr. St. A. R. 109/1. — Veselský 251—256. 264—266. 268. 274—276. — Nováček J. V. Zabavování knih kacířských v Hoře v r. 1626. Č Č M. 1893. 268 ff.

mit seinem Ansehen und seinem Einflusse zu unterstützen[1]). Plateis überließ die Durchführung der kaiserlichen Reformationsdekrete fast ganz dem P. Dakazat[2]). Das war ein neuer Grund heftiger Anfeindungen der Jesuiten. Als im August 1627 die Bauern in der ganzen Gegend unruhig wurden[3]), blieb auch das Kolleg nicht verschont. Im Oktober in einer dunklen Nacht, als die Jesuiten eben sich zur Ruhe begeben hatten, wollten sie das Haus überfallen und plündern. Sie glaubten aber, in den Fenstern Lichter zu sehen, und zogen sich deshalb wieder zurück[4]). Bald war der Aufstand unterdrückt[5]). Ein Hauptgrund der Unzufriedenheit in der Gemeinde, der verhaßte Erzdechant Appian, war jetzt beseitigt. Appian war vom Erzbischof am 6. Jänner 1626 als Dechant nach Poděbrad versetzt worden und hatte in Kuttenberg würdigere Nachfolger erhalten[6]). Auch der unredliche Münzmeister und Gubernator der Stadt Wilhelm von Wřesowitz und der Königsrichter wurden um diese Zeit gewechselt[7]). Dagegen wiederholte die böhmische Kammer ihre Mahnungen und Aufforderungen, die katholische Religion anzunehmen, und P. Dakazat, als Vertreter des geistlichen Kommissärs, legte ein Verzeichnis derer an, die noch nicht zum Unterricht gekommen waren und ruhte nicht, bis die Reformationserlässe allgemeiner durchgeführt waren[8]). Der Kaiserrichter Georg Stredonius, ein Verwandter des Jesuiten Martin, Bürgermeister

---

[1]) Podlaha, Dopisy 47. 51.

[2]) Veselský 315.

[3]) * Vgl. den Brief der böhmischen Kammer vom 4. September 1627. L. A.

[4]) Schmidl III. 764.

[5]) * Verordnungen der Kammer vom 4. September. — Statthaltereidekret vom 6. September 1626. Absch. L. A. Kuttenberg.

[6]) * Harrach an Appian, 6. Jänner 1626. Absch. L. A. Vorlický. — Vgl. Veselský 105. 242 f.

[7]) Wilhelm von Wřesowitz nahm am 23. Oktober 1628 Abschied. Veselský 334 f. — Gindely, Gegenreformation 531. — Vgl. Podlaha, Dopisy 70.

[8]) * 31. Jänner 1628. Konz. Pr. St. A. K. 88/57. Absch. L. A. — Veselský 314. 316.

und Rat arbeiteten wacker mit, sorgten für eine gute Aufnahme der geistlichen Kommissäre, ermahnten die Ausgewanderten zur Rückkehr und drängten die Säumigen zum Empfange der Sakramente[1]). Damit auch die Armen sich bekehrten, wurde ihnen das Betteln in der Stadt untersagt, wenn sie nicht katholisch werden, und die Bewohner des Armenhauses durch Strafen genötigt, sich unterrichten zu lassen und die Sakramente zu empfangen. Im September 1628 meldete P. Dakazat der Generalkommission in Prag, daß mehr als dreihundert Bürger das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt haben[2]). Der Erzdechant Wenzel Ploczar verwendete sich beim Erzbischof für die Stadt, um die Rückstellung der beschlagnahmten Güter, da alle Bürger mit wenigen Ausnahmen katholisch seien[3]). Am 27. Dezember versicherte der Kaiser die Stadt seiner Gnade und bestätigte ihre Privilegien[4]). Nur unter den Frauen waren noch viele widerhaarig, die erst nach langer, geduldiger Arbeit der Missionäre ihren Weg zur Kirche fanden[5]). Ausgewandert waren 96. Von den verlassenen Häusern wurden 22 den Jesuiten für den Bau des Kollegs geschenkt[6]). Die Versammlung in Gang war um Ostern 1628 militärisch aufgelöst und der erschrockene Prädikant während einer Versammlung festgenommen worden[7]).

Mitten in diesen Kämpfen um die wahre Religion wurde im Juni 1627 mit den zwei untersten Klassen der Rudimente und Prinzipien die Lateinschule eröffnet. Nur vierzig Knaben meldeten sich zur Aufnahme, aber der gute Erfolg des Unterrichtes und besonders die geschickte Aufführung des Stückes „Johann der Täufer als Knabe“ zum Schlusse des Schuljahres

---

[1]) Podlaha, Dopisy 20—21. 31—33. 63—64. — Veselský 307. 326—328. 335 f.

[2]) * Litterae annuae 1628. — * Historia coll. Cutnensis 9. 10. — * Kommissionserlaß vom 25. September 1628. Absch. L. A. Kutt.

[3]) * Kuttenberg, 14. August 1628. Lat. Orig. E. A. Acta Ref. 1676. Absch. L. A.

[4]) Veselský 339—340.

[5]) Veselský 337.

[6]) A. a. O. 318—319.

[7]) * Historia a. a. O. — * Litterae annuae 1629.

gewann das Vertrauen der Eltern. Überdies wurden alle Familienväter von der Reformationskommission unter Strafe von 50 Schock verpflichtet, ihre Söhne ins Kolleg zum Unterricht zu senden[1]). Zum Beginne des Schuljahres 1628/29 waren die vier Grammatikalklassen alle eröffnet, aber der Abschluß des Gymnasiums durch die Klassen der Humanität und Rhetorik erfolgte erst im Herbste 1635 und auch in diesem Jahre war die Zahl der Rhetoriker und Poeten noch so gering, daß sie in einer Klasse mit zwei Abteilungen vereinigt werden konnten. Ein Vorteil für die Hebung des Besuches war die Gründung eines Seminars für arme Sängerknaben, das von P. Watzko 1630 begonnen, aber erst 1633 durch eine Stiftung gesichert werden konnte[2]). Am 19. Dezember 1630 wurde der bisherige Obere P. Johann Dakazat zum ersten Rektor des neuen Kollegs ernannt[3]).

Die großen Auslagen, welche die Wiederherstellung und Einrichtung der Barbarakirche, die Vorbereitung des Baues, die mannigfaltigen Anschaffungen für eine eben erst beginnende große Unterrichtsanstalt forderten, wurden zum Teile von Wohltätern gedeckt, unter denen sich auch der Pikarde Kaspar von Zierotin, der Protestant Trčka und von den Katholiken der Kaiser, der Münzmeister und Kammerpräsident Wilhelm von Wřesowitz und der Kreishauptmann Herald Libsteinsky von Kolowrat befanden. Sie schenkten dem jungen Kolleg Geld, Nahrungsmittel, Baumaterialien und Einrichtungsgegenstände, oder auch Monstranzen, Kelche und andere kirchliche Geräte, vermehrten aber auch durch Schenkung von Weinbergen, eines Hausgartens in der Nähe der Stadt und der Güter Paběnitz, Žižow und Přitoka, für das Frau Zierotin einen Teil des Ankaufpreises bezahlte, den Grundbesitz, zu dem auch noch der Kaiser 1631 das Lehen Pucherz hinzufügte[4]).

---

[1]) Veselský 308 ff.

[2]) * Historia 1628. 1629. 1630. 1633. 1636. — Schmidl III. 950. IV. 82—83.

[3]) * Miller, Historia 56.

[4]) * Historia 11 v. 15 v. — Akten 28. Mai 1628. — 25. Juli und 4. September 1635. Orig. in Pr. St. A. K. — 4. — 5. — J. — 20. — f. — 4.

Manche dieser Wohltaten wurden aus Dankbarkeit gespendet für die Bekehrung der Untertanen und Bauern auf den herrschaftlichen Besitzungen der Spender. Die Missionen begannen 1628 auf den eigenen Dörfern des Kollegs und wurden allmählich auf Leitomischl, wo bis dahin die Prager Jesuiten gearbeitet hatten, Elbe-Teinitz, Pardubitz, Kolin, Czaslau, Wlaschim, Deutsch-Brod und andere Städte ausgedehnt. Auf den Herrschaftsgebieten des bekannten Freundes Waldsteins Rudolf Trčka arbeitete P. Michael Crenovinus mit großer Selbstverleugnung. Durch die Reformationskommissionen unterstützt, konnten sie manchmal ganze Dörfer auf einmal in die Kirche aufnehmen. Die Zahlen der Neubekehrten wuchsen bis zum Jahre 1631 rasch an, sanken aber dann wieder auf das gewöhnliche Maß herab. 1628 verzeichnen die Jahresberichte 367, 1629 mehr als 3200, 1630 1100 und 1631 nur noch 235. Die folgenden Kriegsereignisse waren dem Bekehrungswerk nicht günstig, zumal auch Rudolf Trčka, in den Verrat Waldsteins verwickelt, der Bekehrung seiner Untertanen eher Hindernisse legte als sie förderte. Doch gelang es, die Bauern des Kollegs in den Dörfern Černiny, Předbořitz, Bahno, Neškareditz usw. dauernd zu bekehren, obwohl sie anfangs in Černiny, Předbořitz und Bahno sich durch die Flucht in die Wälder der Bekehrung zu entziehen getrachtet, und nur in Neškareditz die Missionäre freundlich aufgenommen hatten[1]).

5. Der Anteil der Jesuiten an der Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit in Leitmeritz. Der Beginn des Jesuitenkollegs.

In Leitmeritz, wo sich der größte Teil der Bürgerschaft unter Führung des Bürgermeisters Paul Stránský dem Aufstande angeschlossen und die noch vorhandenen katholischen Kirchengüter verkauft hatte[2]), begann eine nachdrückliche

[1]) * Litterae annuae coll. Cutnensis 1628—1631. — * Historia coll. Kutt. 15. 18—19. 20—22.

[2]) Lippert 383. — Schlenz, Johann Sixt von Lerchenfels in M V G D B. XLVIII. (1910) 437—438.

katholische Reformation erst im Jahre 1624. Zwar war schon in den vorhergehenden Jahren durch die Bestrafung der Teilnehmer am Aufstande der Einfluß der protestantischen Bürger sehr zurückgedrängt, die in der Stadt wirkenden protestantischen Prediger entfernt, die Stadtpfarrkirche mit dem katholischen Priester Bartholomäus Kuldanus von Harrantsberg besetzt, die Minoritenkirche schon 1621 wieder dem P. Wenzel von Teinitz zurückgestellt und der Propst Johann Sixt von Lerchenfels durch Ernennung zum kaiserlichen Rate ausgezeichnet worden[1]), aber die Bekehrung der Bürger zum katholischen Glauben steckte noch in den ersten Anfängen. Die wenigen katholischen Priester in der Stadt waren nicht in der Lage, mit den verschiedenen Bekenntnissen angehörenden Bürgern sich näher einzulassen, sie zu belehren, ihre Zweifel zu lösen und ihnen den Weg zur Kirche zu bahnen. 1624 ernannte der Erzbischof Ernst von Harrach den Visitator der Minoriten Hieronymus Lappi aus Bologna zum Reformationskommissär des Leitmeritzer und Slaner Kreises und drängte den Statthalter Karl von Liechtenstein, die Ausweisung der Prädikanten, die den früheren Erlässen nicht gehorcht hatten, ernstlicher zu betreiben[2]). Lappi forderte daher in einem öffentlichen Erlasse alle Prädikanten auf, sich in der katholischen Religion unterrichten zu lassen oder auszuwandern[3]). Nur einer, Adam Smilovsky, wurde katholisch und widerrief öffentlich seine Irrtümer, wurde aber dafür von seinem ehemaligen Amtsgenossen Fabian Rippan verfolgt und mit dem Tode bedroht[4]). Der Kreishauptmann hielt den Fall für wichtig genug, um von der Statthalterei die Bestrafung des Schuldigen zu verlangen[5]). Es dürfte daher die Verfolgung

---

[1]) Schlenz in M V G D B. XLIX. (1911) 12—14. 185.

[2]) * Ferdinand II. an Liechtenstein, 27. April 1624. Absch. L. A. E. A. — * Der Kaiser an den Erzbischof, 18. Mai 1624. Absch. a. a. O.

[3]) * Patentes Hieronymi Lappii, 20. August 1624. Absch. a. a. O.

[4]) * Lappi an Wilhelm Lobkowitz, 1. Sept. 1624. Orig. Pr. St. A. R. 109/15. Absch. L. A.

[5]) * Sept. 1624 a. a. O.

von Konvertiten unter der Bevölkerung überhaupt üblich gewesen sein. Um dieser Verfolgung zu entgehen, werden viele sich vom Übertritte ferngehalten haben. Deshalb blieb auch das Wirken des Reformationskommissärs Lappi fast fruchtlos. Um eine Änderung in der Gesinnung der Bürger herbeizuführen, war eine gründliche Belehrung notwendig, und zwar nicht allein durch Predigten und Unterweisung des Volkes, sondern auch durch eine bessere Erziehung der Jugend. Deshalb war schon lange die Gründung eines Jesuitenkollegs in der Stadt vorgeschlagen worden[1]). Allein aus Mangel an Leuten konnte der Provinzial Gregor Rumer jetzt noch nicht daran denken, auch in Leitmeritz ein neues Kolleg zu beginnen. Es war in den nächsten Jahren nichts anderes möglich, als durch Sendung von Missionären das Reformationswerk in Leitmeritz zu fördern.

Die erste Mission wurde um Ostern 1625 von den beiden PP. Blasius Slaninus, Physikprofessor im Klemenskolleg, und Georg Molitoris, Studierenden der Theologie im dritten Jahrgange, gehalten und um Pfingsten wiederholt. Ihr Aufenthalt in Leitmeritz dauerte etwa zehn Tage; die Frucht ihres Unterrichtes war die Bekehrung von vierzehn Bürgern[2]). Um Weihnachten desselben Jahres kam P. Paul Kotschel. Er traf insoferne veränderte Verhältnisse, als jetzt der Königsrichter Simon Peter Aulik im Auftrage der Statthalterei das Reformationswerk kräftiger in Angriff nahm. Er zog ein Fähnlein Fußvolk in die Stadt, verkündete zuerst[3]) in einer Ratsversammlung die königlichen Reformationsdekrete und zwei Tage darauf[4]) auch in einer Gemeindeversammlung und verlangte, daß alle bis Neujahr sich entscheiden, ob sie katholisch werden oder auswandern wollten. Zeit zur Überlegung hätten sie in den letzten drei Jahren genug gehabt[5]). Gestützt

---

[1]) * Vgl. die Gutachten oben S. 153 ff.

[2]) * Litterae annuae 1626.

[3]) 21. Dezember.

[4]) 23. Dezember.

[5]) * Aulik an die Statthalter, 29. Dezember 1625. Absch. L. A. Pr. St. A. R. 109.

auf die Erlässe der Statthalterei und die Anordnungen des Königsrichters, sammelte P. Kotschel fleißig die ketzerischen Bücher und Schriften und nahm etwa dreißig Bürger in die Kirche auf[1]). Massenbekehrungen waren auch jetzt noch nicht zu hoffen, weil alle Protestanten noch auf eine Wendung des Kriegsglückes hofften und durch die Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen, dessen Hilfe sie wiederholt anriefen, sich Schonung zu verschaffen gedachten. Andere wieder rechneten darauf, daß sie wegen der Verfolgungen um des Glaubens willen bei den Protestanten in Sachsen hilfsbereite Aufnahme finden würden[2]). Namentlich bestärkte das Beispiel des ehemaligen Stadtschreibers und Bürgermeisters Paul Stránský, des Verfassers der Respublica Bohemica, der lieber auswandern, als seine Verbindung mit den böhmischen Brüdern aufgeben wollte, viele im Widerstand. Die Reformationskommissäre hatten daher einen schwierigen Stand und konnten nicht verhindern, daß viele nach Pirna auswanderten[3]). Die Bemühungen der Statthalter, die Ausgewanderten zur Rückkehr zu bewegen[4]), hatten wohl nur selten Erfolg. Unter den Zurückgebliebenen verteilte P. Kotschel mehrere hundert katholische Katechismen und ließ, um jede Erinnerung an den Utraquismus zu zerstören, den Kelch vom Giebel der Pfarrkirche entfernen und zerstückeln[5]). Aber die Verehrung für den Kelch war noch immer so groß, daß sich manche die Stücke von dem zerbrochenen Kelche zusammensuchten und nach Hause trugen[6]).

Am 27. März 1627 sandten die vom Kaiser eingesetzten Generalkommissäre den Kapuziner P. Valerian Magni als ihren Vertreter nach Leitmeritz[7]). Weil er aber die Sprache zu

[1]) * Excursio Litomericiana in Litterae annuae 1626.

[2]) * Johann Georg an den Kaiser, 23. Dezember, 2. Jänner 1625. Abschrift L. A. Dresden. — * Wolfstirn an die Statthalter, 3. April 1626. Orig. Pr. St. A. R. 109. Absch. L. A.

[3]) * Wolfstirn a. a. O.

[4]) Lippert 394. 395. — Podlaha, Dopisy 72.

[5]) * Compendium historiae coll. ad S. Clementem 1626.

[6]) Schmidl III. 752.

[7]) Podlaha, Dopisy 1.

wenig beherrschte und sich bei seinen Vorträgen eines Dolmetschen bediente, machte er wenig Eindruck und beklagte sich beim Erzbischof über die Halsstarrigkeit der Leute, die lieber entlaufen, als die katholische Religion annehmen wollten. Auch sein Kleid soll Heiterkeit erregt haben[1]). Als der Kardinal und Erzbischof im Mai selbst nach Leitmeritz kam, um in der Jakobskirche einen neuen Hochaltar zu weihen und den Neubekehrten die Firmung zu spenden, zeigten viele kein Verständnis für diese heiligen Handlungen[2]). Die Reformationskommissäre waren schließlich gezwungen, keinen Aufschub mehr zu gewähren. Durch den Bürgermeister und Rat ließen sie zunächst Stránský und seine Gattin, die unter allen das größte Ansehen genossen, zur Entscheidung drängen, entweder innerhalb vierzehn Tagen katholisch zu werden und die Sakramente zu empfangen oder ihre Güter zu verkaufen und auszuwandern. Stránský wählte die Auswanderung[3]). Auch gegen andere hatten sie keine Gnade mehr und wenn jemand zurückkehrte, ohne die Absicht zu haben, sich im katholischen Glauben unterrichten zu lassen, sollte er verhaftet werden[4]). Gegen die Stadt dagegen erwiesen sie sich entgegenkommend und versprachen ihr den Nachlaß der Strafen für den Aufstand und die Zurückstellung der eingezogenen Güter[5]). Dadurch ermutigt, reichten die Bürger gegen Ende 1627 ein Majestätsgesuch ein, worin sie dem Kaiser für das Glück dankten, daß er sie zur wahren, alleinseligmachenden Religion zurückgeführt habe, um die Bestätigung der Privilegien baten und besonders um die Gunst, daß nur noch Katholiken als Bürger aufgenommen und zum Betrieb irgend eines Gewerbes zugelassen werden dürften. Ferner wünschten sie, daß im städtischen Kolleg, wo zuletzt der Pikarde Paul Stránský und Mg. Wenzel Rokytanský gelehrt hatten, nur

[1]) Bei Podlaha a. a. O. — Bericht des Wenzel Nosidlo bei Dudík, Mährens Geschichtsquellen 458. — Mähr. L. Cerroni 462. 25.

[2]) Lippert 396.

[3]) 21. Juli 1627 bei Podlaha, Dopisy 26—28.

[4]) 28. April 1628 a. a. O. 72. Vgl. d'Elvert, Schriften XVIII. 267.

[5]) 30. August 1627. Podlaha, Dopisy 41.

noch katholische Professoren angestellt und die Vormundschaft über unmündige Kinder keinem Fremden übergeben werden möchte. Die übrigen Forderungen bezogen sich auf die Erleichterung der Schuldenlast und die Ordnung der städtischen Finanzen[1]). Der Kaiser war sehr gerne zur Erfüllung dieser Bitten bereit. Von den Gütern blieb nur das Gut Wrbitz, das die Stadt im Jahre 1620 dem Herrn von Sezima verkauft hatte, mit der Herrschaft Libeschitz bei dem Klemenskolleg in Prag, die anderen wurden am 11. Mai 1628 der Stadt zurückgestellt. Auch die Privilegien wurden am 11. April 1629 insoweit bestätigt, als sie der neuen Landesordnung nicht widersprachen. Widersacher des katholischen Glaubens blieben von der Stadt ausgeschlossen. Anstatt des städtischen Kollegs sollte ein Jesuitenkolleg gegründet werden, das der Stadt, ohne ihr neue Kosten aufzuerlegen, alle Vorteile einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt sichern würde.

Als Stiftung für das neue Kolleg war die halbe Herrschaft Auscha ausersehen, die Graf Johann von Merode, nachdem er vom Kaiser durch Vermittlung des Beichtvaters Wilhelm Lamormaini eine reichliche Entschädigung erhalten hatte, am 3. Juni 1628 mit allen Einrichtungen zu diesem Zwecke abtrat[2]). Weil aber der Graf die Herrschaft nicht aufgab, bevor er nicht vom Kaiser einen Pfandbrief auf Rheinstein und Blankenburg im Herzogtum Braunschweig erhalten, konnten die Jesuiten erst am 15. Oktober 1630, zwei Jahre nach dem Abschluß des Vertrages mit Lamormaini, von einer kaiserlichen Kommission in den Besitz der Herrschaft gesetzt werden[3]). Unterdessen wurden vom Kaiser auch die Verhandlungen mit der Stadt wegen Abtretung eines Gotteshauses und

[1]) Lippert 401.

[2]) * 3. Juni 1628. Lat. Not. im Pr. St. A. L. 3/29. — H A. XVII. 10. 17. 20. 21.

[3]) Absch. des Pfandbriefes vom 20. August 1630 im Pr. St. A. J. 20. 1. 2. — * Einführungsbefehl des Kaisers, 14. September, der Statthalterei, 5. Oktober 1630. Pr. St. A. L. 3/29. — Vgl. Schulz, Dvě kroniky jesuitské S B B G W. 1900. 5.

des Kaufes von Häusern für den Bau des Kollegs sowie dreier Höfe in der Nähe der Stadt begonnen und durch die eben genannte Kommission am 5. Dezember 1630 abgeschlossen. Die Jesuiten erhielten die Kirche Mariä Heimsuchung mit den anschließenden sechs Häusern, deren Besitzer durch verlassene Häuser entschädigt wurden, und kauften drei Höfe mit einem Garten an der Elbe um 3000 Schock[1]). Da aber das Kolleg doch noch nicht eröffnet werden konnte, blieb einstweilen alles unter der Verwaltung des Rektors Martin Stredonius vom Klemenskolleg. Die Jesuiten, welche als Missionäre nach Leitmeritz kamen, wohnten meist im Hause des Ritters Simon Peter Aulik und predigten am Feste Mariä Verkündigung 1631 zum ersten Mal in ihrer Kirche. Ihre Predigten und Unterweisungen waren gut besucht, besonders als der beliebte P. Paul Kotschel kurz vor dem Einfalle der Sachsen wieder nach Leitmeritz zurückkehrte[2]). Die Früchte dieser Arbeiten wurden aber wieder von den Sachsen und den mit ihnen heimgekehrten Auswanderern teilweise vernichtet. Die Patres selbst mußten Leitmeritz verlassen. Der Protestantismus lebte für kurze Zeit wieder auf. Erst nach dem Friedensschluß mit Sachsen konnte das Kolleg eingerichtet und die Schulen eröffnet werden.

6. Die Arbeiten der Jesuiten in Eger vom Jahre 1628 bis 1631.

In der Stadt Eger waren aus der Reformationszeit die katholischen Ordenshäuser der Dominikaner, Franziskaner und Klarissinnen, wenn auch in sehr geschwächtem Zustande, ferner das Stift der Kreuzherren mit dem roten Sterne bei dem Spitale nebst einer kleinen katholischen Gemeinde erhalten geblieben, während die Pfarrkirche St. Nikolaus und die Stadtvertretung mit der Mehrheit der Bürgerschaft protestantisch geworden war. Um sich die freie Übung der Augsburgischen Konfession zu sichern, hatte die Stadt nach der Niederlage der Stände sich dem Kurfürsten Johann Georg von

[1]) * Kaufvertrag, 5. Dez. 1630 und Zpráva o uvedení Jesuitův im Pr. St. A. L. 3/38. — Lippert 412. — H A. XVII. 32.

[2]) Schulz a. a. O. 8.

Sachsen unterworfen gegen die Zusicherung der Bestätigung der Privilegien und der freien Religionsübung[1]). Der Kaiser bestätigte zwar 1623 auf dem Rückwege vom Regensburger Reichstage die Privilegien, guten Gewohnheiten und alles löbliche Herkommen der Stadt Eger und der Egerer Ritterschaft, versprach Verzeihung und verschonte die Stadt und das Gebiet von Eger von den über die aufrührerischen Städte verhängten Strafen, gewährte aber keine Religionsfreiheit[2]). Doch wurde die Durchführung der katholischen Generalreformation aufgeschoben. Noch im Jahre 1624 bestellte der Rat ohne Widerspruch des Statthalters für die städtische Lateinschule einen protestantischen Rektor und verpflichtete ihn, der reinen unveränderten Augsburgischen Konfession zugetan zu sein und den lutherischen Pfarrer und Superintendenten sehr zu respektieren[3]).

Den ersten Versuch zur Änderung der kirchlichen Verhältnisse in Eger machte der Malteserritter Christoph Freiherr von Thun, indem er von der Stadt gegen Erlegung des Kaufpreises von 55.000 Gulden, womit sie im Jahre 1608 vom Deutschen Ritterorden das Deutsche Haus mit der Nikolauskirche gekauft hatte[4]), eben dieses Haus mit der Kirche, zugleich mit dem Patronat über vierzehn Landpfarreien für seinen Ritterorden zu erwerben trachtete. Aber schon dieser erste Versuch stieß auf einen wohlberechneten, zähen Widerstand des Rates. Die Verhandlungen wurden in die Länge gezogen, der Kurfürst von Sachsen um seine Vermittlung gebeten, gegen den Willen des Kaisers die Annahme der

---

[1]) Gindely, Dreißigjähriger Krieg IV. 27—30. — Khevenhiller IX. 1293.

[2]) * Intercession des Kurfürsten, Dresden, 4. März 1623. — Kaiserliches Dekret vom 23. Mai 1623. L. A. Pr. St. A. R. 109/12. — Arch. Cruc. — Kittel, Kursachsen und die Gegenreformation in Eger. Jahresbericht 1869. 7. — Wolf, Reformationsgeschichte von Eger. S A W. VII. (1851) 17.

[3]) Materialien zur alten und neuen Statistik Böhmens X. 76. — Siegl, Materialien zur Geschichte der Egerer Lateinschule vom Jahre 1300 bis 1629. 107.

[4]) * Akten im Stadtbuch 14., 19., 28. Mai und 4. Juli 1608.

55.000 Gulden verweigert und so die Übergabe der Kirche bis Ende 1627 verzögert[1]). Ebenso verhinderte der Rat die Durchführung der von der Statthalterei in den Jahren 1624 bis 1627 erlassenen Reformationsdekrete. Auch die Generalkommissäre stießen anfangs auf Widerstand. Die kaiserlichen allgemeinen Reformationsdekrete vom 3. Mai und 31. Juli 1627 wurden vom Rat in Eger nicht kundgemacht[2]). Doch gelang es einer kaiserlichen Kommission, den Freiherrn von Thun am 13. Dezember in den Besitz des Deutschen Hauses, der Pfarrkirche St. Nikolaus und des Patronates über die vierzehn Landpfarreien zu setzen. Alle diese Kirchen wurden gesperrt und der protestantische Superintendent mit seinen Diakonen und Subdiakonen in das Dreifaltigkeitskirchlein verwiesen[3]). Aber die Aufforderung des Kaisers, sein neues Reformationspatent vom 6. Dezember 1627 in Eger bekanntzumachen, scheiterte noch einmal an dem Widerstande des Rates, wo die Herren Adam Junker, Wolf Adam Pachelbl und Mathias Dietl unbestritten die Führung hatten und im Bunde mit der Ritterschaft jedes Eingreifen der Reformationskommissäre zu verhindern wußten[4]). Ihr Einfluß mußte gebrochen werden, wenn der Kaiser nicht auf die Durchführung seiner Dekrete verzichten wollte. Es geschah durch die Ernennung einer eigenen Reformationskommission für Eger, die mit Zustimmung des Diözesanbischofs von Regensburg Albrecht Graf von Törring[5]) im August 1628 ihre Wirksamkeit in Eger begann. Es waren die Herren Hofmeister und Kämmerer Sezima Graf Wrtby, kaiserlicher Rat Paul Michna, Graf von Weizenhofen,

---

[1]) Kittel 8. 9. — Wolf S A W. VII. 19. — Materialien zur Statistik X. 79—83. — Gindely, Gegenreformation 297. 298.

[2]) * N. Z. K. an den Kommendator Brunner, Nov. 1627. Absch. L. A. Orig. Cruc. — Die übrigen Akten bei Kittel 12—15.

[3]) Kittel 16. — Wolf a. a. O. 20—21.

[4]) * Harrach an den Rat, 16. September, 13. Dezember 1627. — * Derselbe an den Kommendator Brunner, 13. September 1627. Absch. L. A. E. A. — Kittel 16.

[5]) * Törring an Ferdinand II., 29. Jänner. — * Ferdinand an Törring, 4. August 1628. Absch. L. A. — Der zweite Brief gedr. im J G G P Ö. (1906) 175.

der Hauptmann des Elbogner Kreises Reichshofrat Gottfried Hertl (Herttel) von Leutersdorf und der Appellationsrat Bartholomäus Brunner von Wildenau auf Schaben[1]).

Um diese Zeit wurde auch P. Johann Emerich mit dem Laienbruder Johann Seel von P. Provinzial Grenzing nach Eger gesandt, zunächst als Instruktor für die Übertretenden, dann aber auch, um einen Anfang zu machen zur Gründung eines Kollegs[2]). Sie reisten über Plan, um mit dem Grafen Heinrich Schlick zu sprechen, der für die Gründung des Kollegs 50.000 rheinische Gulden als Stiftungskapital in Aussicht gestellt hatte. Da er diese Summe nicht sogleich erlegen konnte, versprach er, einstweilen jährlich für ihren Unterhalt in Eger 200 Gulden zu spenden[3]). Der Ordensritter Freiherr von Thun unterhandelte bereits mit der Propaganda in Rom über die Abtretung des Deutschen Hauses und der Nikolauskirche an die Jesuiten[4]). Als aber die beiden Jesuiten am 1. September 1628 nach Eger kamen, waren Kirche und Haus noch geschlossen und wenig Hoffnung, daß sie diese beiden Gebäude jemals zu eigen erhalten würden. Nur die Öffnung der Kirche zum katholischen Pfarrgottesdienst war bald zu erwarten. Dafür fanden sie bei dem Kommendator der Kreuzherren Georg Runner eine sehr freundliche Aufnahme und in seinem Spitale eine passende Wohnung, bis das noch von den protestantischen Geistlichen und Schulleitern bewohnte Haus neben der Nikolauskirche frei würde[5]).

Sonntag, den 17. September 1628, vierzehn Tage nach den Jesuiten, trafen auch die Reformationskommissäre in der

[1]) Instruktion, 7. August 1628. — Wolf a. a. O. 22.

[2]) * Vitelleschi an P. Lamormaini, 15. April 1628. Reg. Austr. — * Derselbe an P. Grenzing, 28. April 1628. Reg. Boëm. — Schmidl III. 852—854.

[3]) * Historia collegii Egrensis W. H. St. A. Geist. A. 413. — Vgl. in betreff des Geldes das Intimationsdekret vom 9. Juli 1624 bei d'Elvert, Schriften XXIII. 35 und Bílek, Konfiskace 606.

[4]) * Congregatio, 2. Juni 1628. — Vgl. Congregatio, 28. Oktober 1625. Absch. L. A. Prop.

[5]) * Litterae annuae 1629. — Jahresbericht des Egerer Gymnasiums 1652. 16.

Stadt ein. Sie forderten vom Rate schon am nächsten Tage die Entlassung und Ausweisung der drei protestantischen Geistlichen, die für den Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche von der Stadt besoldet wurden, und duldeten nur noch einige Zeit die in der Stadt auf eigene Kosten lebenden Prediger. Diesmal war auch dem Rate keine Ausflucht mehr möglich. Mittwoch, den 20. September, zogen der Superintendent Johann Hofstetter, Archidiakon Valentin Löw und Subdiakon Pesoldus mit Weib und Kind ohne feierlichen Abschied, da ihn die Kommission verboten hatte, aber begleitet und betrauert von vielen ihrer Anhänger, denen es schwer fiel, die ihnen anerzogenen Vorurteile gegen die katholische Religion abzulegen, aus der Stadt, um sich in einem protestantischen Lande eine neue Heimat zu suchen. Wieder warteten die Kommissäre zwei Tage, um den Schmerz über die Ausweisung der Prädikanten nicht unnötig zu verschärfen, und beriefen am Freitag eine neue Ratsversammlung, um nun ernstlich und entschieden allen die kaiserlichen Reformationsdekrete bekanntzumachen und sie aufzufordern, bei den hiezu bestellten Informatoren, dem neu angekommenen Jesuitenpater Johann Emerich, dem Kommendator der Kreuzherren Georg Runner, oder bei dem Prior der Dominikaner oder dem Guardian der Franziskaner sich in der katholischen Religion unterrichten zu lassen, allenfalls auftauchende Zweifel offen vorzulegen und sich zu überzeugen, auf welcher Seite die Wahrheit sei. Erst wenn sie das erkannt hätten und weiter gefragt würden, ob sie katholisch werden oder auswandern wollten, dann müßten sie sich entscheiden. Es werde darum einem jeden eine dreifach abgestufte Bedenkzeit gestattet, die erste vier Wochen, die zweite vierzehn Tage, die dritte eine Woche. Wer alle diese drei unbenützt vorübergehen lasse, müsse Hab und Gut verkaufen, die verlangten Steuern bezahlen, alle Schulden begleichen und auswandern. Der Bürgermeister und die Ratsverwandten sollten dem gemeinen Volke mit gutem Beispiele vorangehen und die Predigten des P. Emerich in der Pfarrkirche hören, die über die Loci theologici handeln würden. Allein die drei Bürgermeister

Adam Junker, Wolf Adam Pachelbl und Matthias Dietl entschuldigten sich, daß sie in Religionssachen der Gemeinde nichts zu gebieten hätten, obwohl sie früher stets für den Protestantismus eingetreten waren, und waren wieder bemüht, Zeit zu gewinnen. Sie wollten eine Gesandtschaft an den Kaiser schicken, um von ihm Gnade zu erlangen. Die Kommissäre weigerten sich anfangs, diese Gesandtschaft zuzulassen, bewilligten sie aber schließlich doch, damit alle auf diesem Wege sich über die wahre Gesinnung des Kaisers Gewißheit verschaffen könnten. Auch erwarteten sie vom Kaiser, daß er dem Rate wegen seines Widerstandes wenigstens einen Verweis erteilen oder ihn strafen werde[1]). Der Rat begnügte sich aber nicht mit der Gesandtschaft an den Kaiser, sondern wandte sich auch an den Kurfürsten von Sachsen mit Klagen über die Kommissäre[2]). Die Freunde des Kaisers wurden jetzt besorgt, wie sich die Dinge entwickeln würden, und warnten vor einer allzu großen Entvölkerung dieser wichtigen Grenzstadt. Die Kommissäre hielten es daher für gut, die erregte Stadt zu verlassen und von der Ferne die Wirkungen ihres Eingreifens abzuwarten. Wrtby und Michna kehrten am 28. September nach Prag zurück und leiteten von dort aus die Reformation. Der Kreishauptmann Hertl ging nach Elbogen zur Bekehrung dieses Kreises. Appellationsrat Brunner begab sich am 30. September auf seine Herrschaft Schaben. Der Kaiser wollte aber nicht nachlassen, sondern gab neue Weisungen, wie die Bürger einzeln und nicht in Gruppen befragt und zur willigen Anhörung der Unterweisungen gebracht werden sollten[3]).

P. Emerich begann in der Nikolauskirche seine Vorträge über die Glaubensquellen und ihren richtigen Gebrauch. Gewöhnlich fanden sich dazu 300 bis 400 Bürger ein, aber meist vom Mittelstande und von den ärmeren Klassen, von

---

[1]) * Bericht des Konvertiten Adam Schmidl von Seeberg, Okt. 1628. Absch. L. A. E. A. — Kittel 19—20.

[2]) * 26. Oktober 1628. Absch. L. A.

[3]) * Reskripte vom 9. und 10. Oktober 1628. Orig. A. Eger.

den Ratsherren waren außer den Herren Hans Georg Meindl, Adam Schmidl von Seeberg und Paul Junker nur noch zwei Frauen, Sibilla und Apollonia Heler, zu bemerken. Alle fünf wurden katholisch[1]). Gegen Ende September kam P. Christoph Hochholtzer mit dem Bruder Johann Fellmann dem P. Emerich zu Hilfe und übernahm den Unterricht in den Landpfarreien, wo die Katholisierung noch viel langsamere Fortschritte machte als in der Stadt. Ende Oktober kehrte auf Anordnung der Generalkommissäre der Appellationsrat Bartholomäus Brunner wieder in die Stadt zurück, um persönlich nach den neuen Weisungen des Kaisers die Bekehrung der Bürgerschaft zu leiten. Die aus Wien zurückkehrenden Gesandten brachten die Antwort mit, daß der Kaiser einen Aufschub nicht gewähren könne und strengen Gehorsam verlange, sonst könnte die Strafe nicht ausbleiben. Die Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen wurde abgelehnt, da es sich um innere Angelegenheiten der kaiserlichen Erbländer handle[2]).

Brunner entfernte zunächst nach den Weisungen der Generalkommissäre die protestantischen Schuldiener, Rektoren und Magister aus der Stadt, sperrte die Schule, solange die Stadt keine katholischen Lehrer bestellte, und öffnete sie erst wieder, als im Mai des folgenden Jahres die beiden Magister Michael Ulbrich und Peter Merkel vom Klemenskolleg ankamen und am 14. Grammatik und Syntax zu lehren begannen[3]).

Bei der Ratserneuerung im Jahre 1629 entfernte Brunner die drei evangelischen Bürgermeister Adam Junker, Wolf

[1]) * Bericht Adam Schmidls, Okt. 1628. unt. Egerer Stadta. — * Litterae annuae 1629.

[2]) * Die Generalkommissäre an Brunner, 21. Okt. 1628. Absch. L. A. Cruc. — Vgl. Podlaha, Dopisy 112—116. — * Die Antwort des Kaisers an die Gesandten, 27. Okt. 1628. Orig. A. Eger. — Wolf S A W. VII. 25.

[3]) * Vgl. die Akten hierüber vom 13. Oktober, 23. und 28. November, 20. Dezember 1628, 17. Jänner und 14. März 1629. Orig. und Konz. in Eger. — Siegl, Die Egerer Lateinschule 114—119. — Jahresbericht des Gymnasiums 1652. 16. — * Litterae annuae 1629.

Adam Pachelbl und Matthias Dietl, die bisher den Widerstand gegen das Reformationswerk geleitet hatten, und setzte die Katholiken Johann Brunner, Paul Junker und Hans Georg Meindl an ihre Stelle. Auch die Ratsstellen wurden fast ausschließlich mit Katholiken besetzt[1]). Von da an übernahm mehr und mehr das Bürgermeisteramt die Leitung des Reformationswerkes in Eger. Von der inneren Gemeinde empfingen um Pfingsten fast alle die Kommunion und feierten mit den Jesuiten den Fronleichnamsumgang[2]). Die wenigen, welche noch zurückgeblieben und heimlich durch Lesungen und Besuch der Prädikanten den Protestantismus pflegten, wurden zur Auswanderung gedrängt[3]).

In den äußeren Vierteln der Stadt, wo noch die katholische Religion nicht durchgedrungen war, wies Kommissär Brunner jedem Bürgermeister seinen Arbeitskreis an. Ein jeder sollte in dem ihm angewiesenen Stadtteile die Einwohner einzeln vor sich rufen, ihnen bestimmte Fragen stellen, die Antworten aufschreiben und ihn dann zum weiteren Unterrichte zu P. Emerich senden. Bürgermeister Meindl gewann auf diese Weise in seinem Viertel bis zum 25. August 70; bis Ende September waren alle katholisch[4]). Die beiden Jesuiten verpflichteten sich, wöchentlich etwa zehn oder fünfzehn aus jedem Viertel zur Kommunion vorzubereiten. Bei den Jesuiten wurden auf diese Weise bis zum Ende des Jahres 105 in die Kirche aufgenommen. Die drei anderen Informatoren geben keine Zahlen an, doch ist sicher, daß manche Viertel gegen Ende des Jahres schon ganz katholisch

---

[1]) * Briefe vom 3. April und 4. Mai 1629. Orig. und Absch. A. Eger. — Wolf a. a. O. 26.

[2]) * Kommissionsberichte vom 14., 15., 25. Mai und 4. September 1629. Konz. A. Eger. — * Litterae annuae 1629.

[3]) * Ferdinand an die Kommissäre, 3. April, 16. Mai und 24. August 1629. Orig. A. Eger. — * Brunner an den Rat, 16. und 18. Juli 1629. Orig. a. a. O. — Die Generalkommissäre an den Rat, 14. September 1629. — * Vorstellungen der Stadtverordneten, 20. September 1629. A. a. O. — Wolf 26—28.

[4]) * Brunner an Michna, 25. August und an den Rat, 28. August 1629 im Egerer A.

waren. „Seynd nunmehr", schrieb der Kommissär am 10. Dezember 1629 an den Kaiser, „in die 230, so allbereit gebeichtet und communiciret: nahet bei die 150, so zwischen hier und dem Weihnacht es zu verrichten versprochen, alsdann nicht viel über die 300 zurück, die werden gleicher Gestalt E. Kais. Maj. Verordnung sich weiter nicht widersetzen, ziehen nun mehr wenig Hinderung, sondern erlangen eine solche Anmutung, daß gewißlich Gott darauf zu danken[1])." Wegen dieser guten Stimmung der Bürgerschaft hoffte er, daß bis zur Fastenzeit 1630 alle beichten würden. Nur die Brucker Vorstadt war noch stark protestantisch. Da fanden sich auch 1631 beim Herannahen der Sachsen die Verräter, welche die Stadt den Feinden überlieferten.

Appellationsrat Brunner hielt jetzt seine Kommission für erledigt und bat den Kaiser um die Enthebung sowie um die versprochene Belohnung. Die Vollendung des Reformationswerkes übertrugen die Generalkommissäre dem Rate[2]). Am 6. Oktober 1630 ernannte der Bischof Albrecht von Regensburg Johann Troyer von Arnsheim zum Stadtpfarrer in Eger. P. Emerich, der inzwischen aus dem Spital in das von den Prädikanten verlassene Haus bei der Nikolauskirche übersiedelt war, behielt die Predigten und Katechesen, hörte Beichte und machte auch Krankenbesuche, setzte die Hausbesuche und Unterredungen mit den Bürgern fort und vertiefte ihre Kenntnisse der katholischen Glaubenslehre[3]).

Die zahlreichen Landpfarreien blieben noch längere Zeit unbesetzt und wurden von den Jesuiten in Eger an Sonn- und Festtagen nach Möglichkeit besucht. Das genügte aber nicht, um den Protestantismus ganz zu verdrängen. Noch nach dem Dreißigjährigen Kriege waren manche Pfarreien größtenteils protestantisch und wurden erst unter Ferdinand III. katho-

---

[1]) * Konz. A. Eger 464.

[2]) * Wrtby und Michna an den Rat, 31. August 1630. Orig. A. Eger.

[3]) * Materialien zur alten und neuen Statistik X. 97. — * Litterae annuae 1629—1631.

lisch[1]). Die Besetzung der Stadt durch die Sachsen führte eine längere Unterbrechung herbei und brachte wieder viele Protestanten ins ganze Gebiet. Die Gründung des Kollegs wurde aufgeschoben.

7. Die Anfänge des kleinen Kollegs beim Profeßhause in Prag.

Zur vollen Durchführung der katholischen Generalreformation auf der Prager Kleinseite war nicht nur Predigt und Katechese, sondern auch eine katholische Bildungsanstalt für die Jugend notwendig. Da in einem Profeßhause keine Schulen sein durften, so wählte man mit Zustimmung des P. Generals Mutius Vitelleschi den Ausweg, neben dem Profeßhause und einigermaßen abhängig von diesem ein kleines Kolleg zu gründen. Die in diesem Kolleg beschäftigten Jesuiten sollten nur in geistlicher Beziehung und in dem, was die Ordnung des Hauses anbelangt, vom Propste des Profeßhauses abhängig sein, in Hinsicht auf ihre Unterrichtstätigkeit dagegen vom Rektor des Klemenskollegs, der auch das Stiftungsvermögen des Kollegs zu verwalten hatte[2]). Das Unterrichtsgebäude sollte vom Profeßhause getrennt bleiben, deshalb mußte ein neuer Bauplatz beschafft werden, was in diesem Stadtteile nur durch Ankauf von elf kleinen Bürgerhäuschen geschehen konnte. Die Hauptförderer dieses Planes Paul Michna und der Kammerpräsident Wilhelm von Wřesowitz wandten sich an den Kaiser um Hilfe und baten ihn, die noch einzuhebenden Pardongelder zum Ankauf dieser Häuser verwenden zu können. Der Kaiser gewährte die Bitte mit der Bedingung, daß dadurch die Karmeliter, denen davon 1400 Gulden angewiesen seien, keinen Schaden haben, und daß „was alsdann etwa noch ermangeln möchte, aus den fürgeschlagenen und andern tunlichen Extraordinariimitteln nach und nach zugetragen werden solle[3])“. Der Ankauf dieser

[1]) Wolf 39—40.

[2]) * Vitelleschi an Rumer, 4. Dezember 1627. Reg. Boëm.

[3]) * Ferdinand II. an den Kammerpräsidenten, 1. März 1628. Absch. Pr. St. A. C. 215. P. 2/2.

Häuser erforderte viel Zeit, doch gewann man in einigen Monaten so viel Raum, daß der Unterricht in den drei untersten Klassen der damaligen Lateinschule am 14. Juni 1628 eröffnet werden konnte[1]). In zwei Monaten stieg die Zahl der Schüler auf 200 und im November 1629 waren ihrer schon 370. Zu diesem vielversprechenden Anfange hatte auch die gute Aufführung des Schulschauspieles: „Menschliche Weisheit", eine dramatische Verherrlichung der gelehrten Bildung, beim Beginne des neuen Schuljahres viel beigetragen[2]).

Die Weiterentwicklung der Lehranstalt ging den üblichen Gang. Das Schuljahr 1630 begann bereits mit der Klasse der Poesie oder Humanität, aber die Klasse der Rhetorik blieb einstweilen uneröffnet und die angehenden Rhetoriker wurden nach Vollendung der Humanität ins Klemenskolleg geschickt[3]). Der Besuch der Anstalt war glänzend. Der böhmische Adel sandte seine Söhne am liebsten in dieses Kolleg. Daher waren sowohl der Herren- als der Ritterstand in diesem Kolleg verhältnismäßig stark vertreten. In der Pflege der Frömmigkeit stand es keinem anderen Kolleg nach. Die Kongregation Mariä Geburt, die unter den Schülern am 13. Mai 1629 gegründet wurde, übertraf viele andere an Eifer ihrer Mitglieder und Aufwand für die glänzende Feier ihrer Feste. Sie trug auch viel bei zur Bekehrung evangelisch-utraquistischer Knaben und Jünglinge, die hier die höhere Bildung suchten[4]).

Die Stiftung des Kollegs stammt von einem Protestanten. Graf Adam Erdmann Trčka von Lipa, ein Freund des Feldherrn Albrecht von Waldstein, schenkte am 12. Mai 1628 sein Gut Kuchel im Czaslauer Kreis und im folgenden Jahre 7000 Gulden zum Ankauf neuer Häuser[5]). Weil dieses Gut

[1]) Biermann, Geschichte des Gymnasiums auf der Kleinseite in Prag, 8.

[2]) * Litterae annuae 1629.

[3]) Biermann 89.

[4]) * Litterae annuae 1628—1631.

[5]) * Vidimierte Absch. 1631 in W. H. B. No. 12015. 97—102. — * Litterae annuae 1628.

während des Krieges schwer zu verwalten war, verkaufte es am 13. April 1643 der Rektor des Klemenskollegs Blasius Slaninus der Frau Theodora Lažanský um 15.500 rheinische Gulden und legte das Geld bei den böhmischen Landständen in Prag zu 6 Prozent Zinsen an[1]). Dieses Einkommen genügte, um die Präfekten, Professoren und Magister im Profeßhause zu erhalten.

[1]) Bílek, Statky 37. 38. 41. 42.

Siebenter Abschnitt.

Die katholische Generalreformation unter Kardinal Franz von Dietrichstein in Mähren bis 1631.

1. Die Reformationsvorschläge des Kardinals Franz von Dietrichstein. Mission des P. Georg Dingenauer in Nikolsburg.

Soweit die nicht mehr vollständig erhaltenen Akten der katholischen Generalreformation in Mähren einen Schluß gestatten, verlief diese ganz ähnlich wie in Böhmen. Ein Hauptunterschied bestand aber darin, daß in Mähren der Kardinal Franz von Dietrichstein als Kommissär des Kaisers und als Bischof von Olmütz die höchste geistliche und weltliche Gewalt in sich vereinigte, und, da wegen des Aufstandes die alte Landesordnung aufgehoben war, sie auch frei und ungehindert von den Ständen ausüben konnte. In betreff seiner Regierungsgrundsätze liegen skizzenhafte Aufzeichnungen über die Vorschläge vor, die er bei den Beratungen in Wien am 11. Jänner 1621 gemacht hat. Es lag dabei die Frage zur Beantwortung vor: „Was in Märhern in Religion, Politisch und Justicisachen, auch in der Oeconomia vorzunehmen sei?“ Was die Religion anbelangt, antwortete der Kardinal: Der geistliche Stand, der in Mähren noch bestand, sollte unmittelbar nach dem Herrenstande seine Stimme abgeben, durch neue Mitglieder verstärkt und durch kein Verbot gehindert werden,

mehr Güter zu kaufen. Zur Religion gehört auch die Erziehung der Jugend. Er empfiehlt ein neues Jesuitenkolleg zu Iglau mit dem Kloster der Dominikaner zu gründen, ferner die Dotierung des Kollegs und der Universität in Olmütz mit einem Kloster, die Erziehung von Waisenkindern in der katholischen Religion. Welche fähig sind, sollen zu den Studien geschickt, die anderen zur Erlernung eines Handwerkes oder eines Kunstgewerbes zu katholischen Meistern gesandt werden. Wenn sie auswandern, dürfen sie nur in katholischen Gegenden sich niederlassen und darüber Zeugnisse vorlegen. Waisen mit 4000 Taler Vermögen dürfen ohne Wissen des Kaisers niemand zur Ehe gegeben werden. In jeder Stadt soll der Kaiserrichter katholisch sein, eifrig und zuverlässig; auch der Primas und der Stadtschreiber seien Katholiken, in Olmütz, Brünn und Ungarisch-Hradisch muß der ganze Rat katholisch sein.

Zur Bekämpfung der vielen Sekten empfiehlt der Kardinal, die Bethäuser der Pikarden zu zerstören, die entfremdeten Kirchen zurückzuerstatten usw., gegen sie Mandate auszugeben, die Wiedertäufer wegen ihrer verderblichen Lehre und weil sie keine Obrigkeit anerkennen und den Handwerkern schaden, auszurotten, und wenn sie sich widersetzten, dann sei es eine Gewissenspflicht des Kaisers, sie auszuweisen. Buchhändler und Buchdrucker sollten nur zwanzig geduldet werden. Das Patronatsrecht soll auf allen kaiserlichen Herrschaften, auch auf den eingezogenen, dem Bischof zufallen. In die Armenhäuser soll ohne Wissen des Pfarrers niemand aufgenommen werden. Alle Handwerker und Zünfte sollen nach den ihnen zu verleihenden Privilegien und Stiftungen nach alter Sitte zum Gottesdienste und zu den Prozessionen verpflichtet werden. Vor öffentlichen Gerichtssitzungen soll man die Messe hören. Zur Hebung des Priestermangels verlangt der Kardinal das Eingreifen des Kaisers und die Erhaltung von Alumnen durch die Prälaten. Alle Geistlichen sollen für gewisse Notwendigkeiten den Zehent geben. In Kremsier soll eine Fremdenherberge oder ein Gasthaus gestattet werden und anderes, was für den Bischof sich gezieme.

Es soll zur Erörterung aller Erfordernisse eine Synode angesagt werden.

Die übrigen Vorschläge beziehen sich auf Verfassungsfragen, die Erbfolge des Markgrafen, Ernennung der Beamten und Richter, Militär- und Festungswesen, die Bestrafung der Teilnehmer am Aufstande und auf die Ordnung der Landesfinanzen durch neue Steuern und entsprechen den für Böhmen geltenden Grundsätzen[1]).

Die Ausführung dieser Vorschläge begann Dietrichstein auf seinem Erbgute Nikolsburg. Im Auftrage des Kardinals ging sein Beichtvater Georg Dingenauer aus dem Olmützer Jesuitenkolleg, den der Kardinal in geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten gerne zu Rate zog[2]), nach Nikolsburg, um nach der in Böhmen üblichen Weise Mission zu halten. Alle dort ansässigen Brüder und Wiedertäufer wurden genötigt, seine Predigten und Unterweisungen anzuhören; die widerspenstigen Wortführer wurden verhaftet. Um sich aus der Haft zu befreien, zeigten sie dem Bischof an, wo das Geld liege, das die Brüder für den Aufstand gesammelt hatten. Durch diese Treulosigkeit in ihren eigenen Reihen erbittert, traten viele aus der Brüderschaft aus und wurden katholisch. Bei einer Predigt Dingenauers meldeten sich fünfzig zum Übertritt. Einige wanderten nach Ablauf der Bekehrungsfrist aus. Auch bei den Soldaten, die in Nikolsburg lagen, hatte P. Dingenauer großen Erfolg, da er sich mit warmer Liebe ihrer annahm und ihr Los zu erleichtern bestrebt war[3]).

2. Der Beginn der katholischen Generalreformation. Dietrichstein verurteilt übergroße Eile. Wirken der Jesuiten in Olmütz und Brünn.

Wegen des Krieges mit Ungarn konnte die katholische Generalreformation in Mähren nicht sogleich beginnen. Der

[1]) Gedruckt bei d'Elvert, XXII. 78—81. — Über die Ernennung des Kardinals zum Kommissär in Mähren vgl. den Erlaß vom 13. Jänner und 1. April 1621 a. a. O. 81. 82. 567—568.

[2]) * Vgl. die Briefe des Kardinals an Dingenauer in Cod. No. 12479 der W. H. B.

[3]) * Litterae annuae coll. Olomucensis 1621. 1622. Bibl. Lobk.

Kardinal war sehr vorsichtig. Nur in Auspitz, wo erst während des Aufstandes ein Prädikant eingeführt worden war, gebot er, schon am 1. April 1621 die katholische Seelsorge wieder herzustellen. Der Stadt Mährisch-Weißkirchen, wo P. Johann Skutellan 1622 eine Mission begonnen hatte, bot er die Bestätigung ihrer Privilegien an und versprach ihr andere Vorteile, wenn sie katholisch werden wollte[1]). Die ersten, welche davon betroffen wurden, waren die Wiedertäufer, deren Lehren wegen ihres Kommunismus allgemein als staatsgefährlich galten. Sie wurden mit Berufung darauf, daß „sie im ganzen heiligen Römischen Reich nirgends passiert oder geduldet werden", am 2. September 1622 aus der Markgrafschaft ausgewiesen[2]). Die Rückkehr war bei „Verlust Leib und Lebens" untersagt. Weil aber doch von Zeit zu Zeit wieder Wiedertäufer in Mähren auftauchten, wurde dieses Verbot oft erneuert und alle Grundherren verhalten, keine Täufer in ihren Gebieten zu dulden[3]).

Sonst mißbilligte der Kardinal übergroßen und unzeitigen Eifer. An den Abt Kaspar Questenberg, der ihm die Rückstellung der Pfarrkirche in Iglau berichtet hatte, schrieb er am 4. November 1622: „Obgleich wir gemäß unseres Hirtenamtes auch mit Verlust unseres Lebens nichts unversucht lassen dürfen, daß Gottes Ehre und Verherrlichung, Glaube und Religion in unserer Diözese fortwährend zunehme und daß wie ein Hirt ist, so auch ein Schafstall und alle Gläubigen ein Herz und eine Seele werden, so wagen wir doch einen allzu heftigen und unzeitigen Eifer kaum zu billigen, weil, wie Euer Gnaden selbst andeuten, der Übergang von einem Gegensatz zum andern schwer ist und der Weg dahin durch die lange Arbeit der Gegner zerstört und mit Trümmern verrammelt, nur langsam und nach und nach freigemacht und

[1]) Snopek, Acta kardinála Dietrichsteina No. 3 und 4. 110—111.

[2]) Patent vom 27. Sept. 1622 bei Snopek No. 5. 112—114. — Wolny, Die Wiedertäufer in Mähren, A. Ö. G. V. (1850) 124. — Geschichtsbücher der Wiedertäufer F R A. Dipl. XLIII. 106 ff. — Mareš, Novokřtěnci Č Č H. XIII. (1907) 32 f.

[3]) Kameníček III. 778. 780.

wieder hergerichtet werden kann[1])." Mit den Prädikanten verfuhr der Kardinal in derselben Weise wie in Böhmen. Aus Freudental, Austerlitz und anderen Orten wurden sie schon im Jahre 1622 ausgeschafft und katholische Seelsorger an ihre Stelle gesetzt[2]). Karl von Zierotin und andere Grundherren fügten sich diesen Erlässen nicht, sondern nahmen ihre Prediger gegen den Kardinal in Schutz. Zierotin reiste selbst zum Kaiser, um von ihm Gnade zu erwirken. Der Kaiser rüttelte an seiner persönlichen Überzeugung nicht, ja versprach sogar, ihn in „seiner Religionsübung je und alle Wege ungekränkt und unbeirret zu lassen", aber für seine Untertanen wollte er keine Ausnahme gestatten, da er in Gewissenssachen sich nichts einreden lassen könne[3]). Was Zierotin mit Zustimmung des Kaisers tun wollte, taten andere heimlich aus Gleichgültigkeit gegen die katholische Religion oder aus Widerwillen gegen die Erneuerung. Manche mährische Herrschaften, wie zum Beispiel Trebitsch, wurden so für viele Jahre der Zufluchtsort für protestantische Auswanderer aus Böhmen[4]).

Der Kaiser erneuerte daher am 13. März 1624 auch für Mähren das Gebot, keine evangelischen Prediger und Wiedertäufer, welche sich heimlich eingeschlichen haben, im Lande zu dulden[5]). Der Kardinal wandte sich jetzt unmittelbar an die Grundherren selbst, auf deren Herrschaften noch Prädikanten lebten und forderte sie auf, diese Prediger des Irrglaubens verhaften zu lassen und den Gerichten einzuliefern. Mehrmals verlangte er auch von den katholischen Dechanten und Pfarrern Aufschluß, ob diese oder jene Pfarrei frei sei und nichts im Wege stehe, daß katholische Seelsorger eingesetzt würden. Sein Domkapitel sollte sich dafür um katholische Priester umsehen[6]). Da diese nicht ausreichten, bat er

[1]) Snopek, a. a. O. No. 6. 115—116.

[2]) Bericht aus Breslau vom 8. Dezember 1622 bei d'Elvert XXII. 111.

[3]) Schreiben aus Wien bei d'Elvert XVI. 158—159.

[4]) Pilarz und Morawetz II. 281.

[5]) Snopek a. a. O. 100.

[6]) Akten vom 29. Mai, 9. Juli, 26. August, 20. September 1624, bei Snopek a. a. O. No. 11. 12. 13. 14. 15. No. 9. 10. 117—121.

den Papst, die päpstlichen Alumnen in Olmütz für die Diözese zu bestimmen[1]).

Es entsprach aber nicht den Wünschen des Kardinals, nur als Bischof und Oberhirte seine Diözese von irrgläubigen Predigern zu reinigen, sondern er verlangte auch, daß er dieses im Namen des Staates als Kommissär und Gubernator tun könne[2]). Nachdem er vom Kaiser dazu den Auftrag erhalten hatte, erließ er am 30. November 1624 ein Patent gegen alle Prädikanten, welche sich noch im Lande aufhielten. Wer sich nicht bekehre, solle sofort und ohne allen Aufschub nicht allein die Pfarrei, in der er wirkte, sondern auch die Markgrafschaft verlassen[3]). Zur Vollziehung dieses Patentes ernannte er die Herren Johann Jakob de Magno und den Domherrn Johann Ernst Plateis von Platenstein zu Kommissären und sandte sie in die Herrschaften und Städte, um überall das Patent bekanntzumachen und seine Durchführung in die Wege zu leiten[4]). Nach mühevoller Arbeit von einigen Wochen gelang es ihnen, 94 Prädikanten aus der Diözese zu entfernen und an ihre Stelle katholische Priester zu setzen[5]). Aus dieser geringen Zahl kann man schließen, daß noch viele Prädikanten im Lande geblieben sein müssen. In der Tat hatten die Kommissäre nach ihren eigenen Berichten auf manchen Herrschaften wenig ausgerichtet. Siegmund von Teufenbach auf Tirnholz und Danawitz wollte seine Prädikanten auf das Schloß nehmen, weil ihm das Gewissen verbiete, sie auszuweisen. Graf Zdenko Žampach von Pottenstein ließ zwar den Kommissären freie Hand, die Prädikanten auf seiner Herrschaft Göding auszuweisen, tat aber selbst nichts. Karl Graf von Zierotin in Namiest und Rossitz wollte Zeit gewinnen, war ungnädig gegen die Kommissäre und als diese ihrer In-

---

[1]) A. a. O. No. 10. 16. 121.

[2]) Vgl. Dudík, Bericht über die Diözese Olmütz 10.

[3]) Kameníček, Sněmy III. 780 a. a. O. — Vgl. Snopek No. 17. 122—123.

[4]) Instruktion vom 8. Dezember 1624 bei Snopek No. 18. 123—127. — Ullmann in Schriften IX. 225—226.

[5]) Bericht 1634 a. a. O.

struktion entsprechend sich an den Hauptmann wandten und das Patent des Kardinals durch den Stadtrichter und andere städtische Beamte anschlagen ließen, begünstigte er heimlich seine Prädikanten[1]). Der Kardinal bat daher den Kaiser, dem Militär Befehl erteilen zu wollen, daß es zum Zwecke der Reformation den Weisungen des Kardinals Folge leiste[2]). Doch machte der Kardinal davon behutsamen Gebrauch. Es lag ihm mehr an der Sicherheit seiner Kommissäre als an der Anwendung von Gewaltmaßregeln zur Vertreibung der Prediger[3]). Seine nächste Sorge war die Verdrängung des Protestantismus aus den freien Städten, besonders aus Olmütz und Brünn.

Eine teilweise Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit war in Olmütz und Brünn schon gleich nach der Unterwerfung der beiden Städte begonnen worden. Der öffentliche protestantische Gottesdienst in den Stadtkirchen wurde abgeschafft, die Kirchen wieder den Katholiken zurückgestellt und bei der Ratserneuerung im April 1621 nur noch Katholiken in diese Körperschaften aufgenommen[4]). Dies genügte aber nicht, den Protestantismus ganz zu verdrängen, wie es der Kaiser geboten hatte. Deshalb gebot Dietrichstein am 20. Jänner 1625 dem Rate von Olmütz, „daß hinfüro kein Bürger, so der katholischen Religion nit verwandt und zugethan ist, weiter in dero Erbstädten noch Vorstädten keineswegs geduldet werden solle". Darum seien alle und jede, „so alldort bürgerliche Nahrung führen", zu erinnern und mit allem Eifer und Ernst dahin anzuhalten, daß sie zwischen hie und den nächstkünftigen Ostern dieses Jahres 1625 von ihrem Irrtum abstehen und zu der wahren katholischen Religion wirklich treten[5]). In den nächsten Tagen erschienen auch

[1]) Relation vom 25. Jänner 1624 bei d'Elvert XVI. 282–287. — Andere Akten bei Snopek No. 20—25. 127—131. — Vgl. p. 192 f.

[2]) * Dietrichstein an den Kaiser Nikolsburg, 12. Dezember 1624. Absch. L. A. Bibl. Waldstein in Dux.

[3]) Snopek a. a. O. No. 19. 122—123.

[4]) Berichte bei d'Elvert XXII. 96. — Müller, Olmütz 156. 161.

[5]) Bei Snopek, Akta No. 26. 133—135.

schon die Reformationskommissäre in Olmütz und verlangten die Sperrung der Bethäuser und die Ausweisung der Prädikanten[1]). Der Rat betrieb nun mit allem Eifer die Bekehrung der Protestanten und drängte sie, bei den Jesuiten oder bei anderen Instruktoren Unterricht zu nehmen. Die Jesuiten hatten außer den gewöhnlichen Predigern in ihrer Kirche, in St. Mauritius und in der Marienpfarrkirche noch einen vierten bestellt, der bald da, bald dort Vorträge und Predigten über die Unterscheidungslehren hielt und allzeit bereit war, die Evangelischen zu belehren[2]). Viele ließen die ihnen gestellte Frist verstreichen, ohne sich zum Unterricht zu stellen. Der Rat strafte sie und gab ihnen noch bis Pfingsten Zeit zur Entscheidung[3]). Am 25. Juni waren in Olmütz nur noch 117 Evangelische zu treffen, von denen am 29. Juni nach eindringlicher Mahnung des Rates wieder 64 beichteten. Der Ausdauer und der Geduld der katholischen Geistlichkeit gelang es schließlich auch noch, die letzten außer dem heftigsten Parteigänger des Aufstandes, Karl Hirsch, und drei anderen Bürgern, für den Besuch des Unterrichtes zu gewinnen, der bis Michaeli dauerte. Dann waren alle Bürger katholisch, aber viele sehr nachlässig im Empfange der Sakramente, so daß sie erst durch neue Verordnungen zur Verrichtung ihrer Osterbeichte gebracht werden konnten[4]). Damit aber wenigstens die Jugend gut erzogen und in der katholischen Glaubenslehre fester begründet würde, hielten die Jesuiten während der vierzigtägigen Fastenzeit in der Mauritiuspfarrkirche jeden Tag Katechesen[5]).

In Brünn wurde der Unterricht der Jugend im Katechismus größtenteils von den Jesuiten übernommen. Kardinal

[1]) A. a. O. No. 27. 135.

[2]) * Litterae annuae 1623–1626. Bibl. Lobk. — Schmidl III. 398—399. 406. 540 ff. 655 ff.

[3]) Bericht vom 25. Mai 1625 bei Snopek No. 34. 142. — Ullmann, in den Schriften der Sektion IX. 229.

[4]) Olmützer Chronik in Quellenschriften I. 48 f. — Bericht des Rates vom 12. Juli 1625 bei Snopek a. a. O. No. 35. 143 f. — Dietrichstein an den Rat, 10. Mai 1629 a. a. O. No. 77. 182–183.

[5]) Schmidl III. 647.

Dietrichstein teilte dieses in einer Zuschrift vom 30. November 1626 dem Kaiserrichter und dem Stadtrate mit und gebot ihnen „dieses christlich hochnutzliche und zu ihrer und der Ihrigen Seligkeit, besserer Heil und Wohlfahrt gereichende Werk der Bürgerschaft beweglich vorzutragen, dieselben auch dahin alles Fleiß und Ernsts ermahnen, damit sie, jedoch der gewohnlichen Pfarrkirch ohne Praejudiz und Verhinderung, auch so lang der Pfarrer, der es sonst thun schuldig, nit verrichtet zu derjenigen Zeit und Stund, do obbemelte Herren Patres die Kinderlehr halten und benennen werden, ihre Kinder, Knecht und Mägd sich dabei befinden, zuhören und unterweisen lassen, sie auch selbsten hierauf gute Achtung haben und antreiben sollen[1])". Der Erfolg dieser umfassenden Tätigkeit war, daß im Jahre 1625 435 von den Jesuiten in die katholische Kirche aufgenommen werden konnten[2]). Der Kardinal rühmte daher in dem eben erwähnten Schreiben an den Kaiserrichter und den Rat, daß „selbige Stadt nunmehr meistens von allem ketzerischen Irrtum purgirt und den wahren allein seligmachenden Glauben angenommen" hat. Unter dem Adel fand aber der Kardinal noch bei der Landrechtssitzung des Jahres 1628 viele Protestanten und mühte sich durch persönliche Unterredung mit den einzelnen unter vier Augen, sie für die Kirche zu gewinnen. Auch unter den Hausdienern der Bürger und den Gesellen in den Werkstätten waren noch im Jahre 1627 Protestanten. Es verging daher kein Jahr, ohne daß die Jesuiten neue Bekehrungen in der Stadt zu verzeichnen gehabt hätten. 1626 gewannen sie 267, 1628 570, 1629 577 und 1630 bei 400[3]).

3. Die Missionstätigkeit der Jesuiten in verschiedenen Herrschaften. Neue Reformationsdekrete.

Durch die Gunst des Kardinals Dietrichstein konnten die Jesuiten in Mähren eine sehr ausgedehnte Missionstätigkeit

[1]) Snopek a. a. O. No. 46. 152—153.
[2]) * Litterae annuae 1625.
[3]) * Litterae annuae.

entwickeln und dadurch das Reformationswerk in herrschaftlichen Städten und Dörfern nachdrücklich fördern. Obwohl der Kardinal ihnen scharfe Rügen nicht ersparte, wenn sie wie in Brünn die Nachmittagskatechesen ganz für ihre Kirche in Anspruch nahmen und in der Pfarrkirche St. Jakob keine dulden wollten[1]), erteilte er ihnen doch bereitwillig alle Vollmachten, welche sie für ihre Missionen notwendig hatten, auch die Spendung der letzten Sakramente nicht ausgenommen[2]). Manchmal kam er selbst zu den Katechesen, fragte aus und teilte Bildchen und andere Belohnungen aus[3]). Auf seinen Visitationsreisen, die er zur Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes und zur Vertreibung der Prädikanten unternahm oder auch von Kanonikus Plateis und anderen Geistlichen unternehmen ließ, war P. Dingenauer oder ein anderer Jesuit sein Begleiter, hielt die Predigten und Unterweisungen und war bestrebt, durch Privatunterredungen wenigstens einige angesehenere Personen in jedem Orte für die Kirche zu gewinnen. Wenn er die ganze Diözese auf diese Weise kennengelernt haben würde, dann wollte der Kardinal eine Diözesansynode halten, um die Geistlichkeit mit neuem Eifer zu entflammen und zweckmäßige Anordnungen treffen zu können. Allein Seuchen und Krieg und die Belastung des Kardinals mit Regierungsgeschäften verhinderten die Vollendung der Visitation und die Abhaltung einer Synode[4]).

Auch auf seinen teils gekauften, teils vom Kaiser zur Belohnung für seine Verdienste ihm geschenkten Herrschaften ließ Dietrichstein seine Untertanen und Bauern durch die Jesuiten unterrichten und seine Reformationsdekrete durchführen. Auf der Herrschaft Steinabrunn in Niederösterreich gewährte er den Untertanen eine lange Frist, um sich von den

[1]) * Dietrichstein an P. Dingenauer, 20. Dezember 1626. Orig. W. H. B. Cod. 12479. 65.

[2]) * Nikolsburg, 25. November 1629. Orig. Mähr. L. A. Jes. Brünn LXII.

[3]) Schmidl III. 1113.

[4]) Bericht über die Diözese, herg. von Dudík. A Ö G. XLII. (1870) 13. — Schmidl III. 340. 756.

Missionären unterrichten zu lassen und den katholischen Glauben genau kennenzulernen, gestattete ihnen aber dann auszuwandern, wenn sie nicht katholisch werden wollten, was von anderen Grundherren stets verweigert wurde. Wer andere vom Übertritte zurückhielt, wurde strenge überwacht und zur Auswanderung gezwungen[1]). Auf der Herrschaft Kanitz in Mähren wurde durch Brünner Jesuiten der katholische Gottesdienst 1622 wieder hergestellt[2]).

Auf der Herrschaft Leipnik, die er zugleich mit Weißkirchen gegen Ende des Jahres 1622 vom Kaiser zum Geschenke erhielt[3]), waren die schwer zu belehrenden mährischen Brüder in der Überzahl und nur wenige Protestanten. Überdies war die Herrschaft sehr ausgedehnt und umfaßte 24 Dörfer. Die Mission der beiden PP. Nikolaus Musik (Mužík) und Johann Wydra in der ersten Hälfte des Jahres 1623[4]) war daher sehr beschwerlich. Dietrichstein mußte wiederholt seine Gebote erneuern und seine Hauptleute zu ihrer Durchführung ermahnen, bis es den Missionären gelang, in den zahlreichen Dörfern, besonders aber in Kanitz, Osek und Sobiechleb, eine Gemeinde von 3500 Katholiken zu schaffen und so die Fortführung des Bekehrungswerkes möglich zu machen. Aus Freude und Dankbarkeit für diesen Erfolg unterstützte sie der Kardinal freigebig bei der Neueinrichtung der Dorfkirchen und ließ auch Altäre zu Ehren des heiligen Ignatius und Franz Xaver aus der Gesellschaft Jesu erbauen. 1624 kam der Kardinal selbst nach Leipnik, um die Neubekehrten im Glauben zu befestigen und sie fester an den Bischof zu ketten. Nichtkatholiken wurden von nun an in der Stadt nicht mehr geduldet und unter den Katholiken stifteten die Missionäre eine Marianische Kongregation, um einen engeren Zusammenschluß der Eifrigen zu erreichen. Auch die

---

[1]) Dekrete, 25. Dez. 1626 bei Snopek a. a. O. No. 49. 50. 155—159. — * Litterae annuae Brunenses 1622. Bibl. Lob. — Schmidl III. 134.

[2]) * L. A. — Wolny, Brünn I. 362.

[3]) Vgl. d'Elvert XVI. 253.

[4]) * Diarium rectoris Olomucensis zum 3. Jänner 1623. W. H. B. No. 13559*.

Besuche der Missionäre wurden in den späteren Jahren noch fortgesetzt, um in der ihnen gewohnten Weise die Einwohner zu den Sakramenten vorzubereiten[1]).

In Weißkirchen stieß der Missionär Johann Scutellanus in einem Dorfe auf so großen Widerstand, daß zu dem üblichen Mittel der Einlegung von Soldaten gegriffen werden mußte. Vierzehn Tage ertrugen die Bauern die Belästigungen der Soldaten, dann aber verlangten alle, unterrichtet zu werden. Beim Schlusse der Mission waren die Bürger von Weißkirchen und rund 400 Bauern von den Dörfern katholisch. Als im Jahre 1624 in Weißkirchen die Pest ausbrach, widmete sich P. Scutellanus der Pflege der Pestkranken und erlag am 13. August selbst dieser Seuche[2]). Zwei andere Jesuiten setzten die Mission fort, bis 1625 Wolfgang Wenzel Schindler als Pfarrer eingeführt werden konnte[3]).

Auf der Herrschaft Austerlitz (Slavkov) erzwang der Kardinal schon im Dezember 1622 die Entlassung der Prädikanten[4]) und ließ die Mission beginnen, aber erst nach mühsamer Arbeit konnte um das Jahr 1630 die katholische Pfarrseelsorge errichtet und die herrschaftlichen Beamten zum Übertritte, den sie schon lange versprochen hatten, durch einen geistlichen Kommissär aufgefordert werden[5]).

Auf mehreren Herrschaften, die schon vor dem Aufstande katholischen Besitzern gehört hatten, wurden jetzt die Missionen erneuert, aber auch jetzt noch nicht überall mit demselben guten Erfolg. Auf der Herrschaft Brumow, wo Johann Kawka von Rziczan schon seit 1602 an der Bekehrung seiner Untertanen mit Erfolg hatte arbeiten lassen, verschwanden die letzten Spuren der Häresie und die katholische Seel-

[1]) * Diarium rectoris a. a. O. 67. — Litterae annuae coll. Olomucensis 1624. — Wolny, Olmütz V. 128 f.

[2]) * Litterae annuae a. a. O. — Alegambe, Victimae charitatis 244. — Schmidl III. 585.

[3]) Wolny, Olmütz V. 154.

[4]) Bericht vom 8. Dezember 1622 bei d'Elvert XXII. 111.

[5]) Wolny, Brünn III. 480. — Náboženské poměry v Slavkově Č M M. XXXVI. (1912) 379 f.

sorge war in den zwei Märkten und elf Dörfern der Herrschaft so gut bestellt, daß die Missionäre 1628 alles in gutem Stande fanden[1]). In Boskowitz gelang es dem Herrn Wenzel Morkowsky von Zastřizl auch in dieser Zeit noch nicht, die Glaubenseinheit vollständig herzustellen. Im August 1628 bekehrte P. Wydra 235 Personen, aber in den folgenden Jahren kehrten wieder viele von diesen zur Brüdervereinigung zurück, so daß das Bekehrungswerk nach dem Tode Wenzels von der Witwe Elisabeth 1633 neu begonnen werden mußte[2]). Auf der Herrschaft des Unterkämmerers Karl von Haugwitz traf die Missionäre ein ähnliches Mißgeschick. Wegen der Erbitterung des Volkes blieb ihre Tätigkeit unter den Bauern auf Einzelbekehrungen angewiesen. 1622 gewann der Missionär 75, 1625 nur zwei, doch empfingen die Bekehrten gerne die Sakramente[3]). In Wisowitz waren während des Aufstandes fast alle in den früheren Missionen Bekehrten wieder abgefallen. Das Volk hatte keine Priester und war darum religiös so unwissend, daß die Missionäre 1631 mit dem Unterricht in den Grundwahrheiten der christlichen Lehre beginnen mußten. Manche verstanden nicht einmal das Kreuzzeichen zu machen. Mit 496 Neubekehrten schloß die Mission und überließ die Fortsetzung des Bekehrungswerkes dem neuen katholischen Seelsorger[4]).

Sehr zahlreich und für die Einigung des Landes im Glauben wichtig waren die Missionen in den Städten und Herrschaftsgebieten, die bis zum Beginne der katholischen Generalreformation ganz unter dem Einflusse der in Mähren so zahlreichen Sekten standen. Auf einigen dieser Herrschaften traten die Besitzer zur katholischen Kirche über und suchten auch ihre Untertanen herüberzuziehen. 1624 wurde der Oberstlandschreiber Johann Podstatsky von Prusinowitz und Parschowitz mit seiner Frau katholisch und rief sogleich

---

[1]) Wolny, Olmütz III. 370.

[2]) Wolny, Olmütz II. 359. — * Litterae annuae Olom. 1628 und 1633.

[3]) Schmidl III. 342. 676.

[4]) Wolny, Olmütz III. 423.

Jesuiten aus dem Kolleg in Olmütz, um sich und sein ganzes Haus in der katholischen Glaubenslehre besser unterrichten und seine Untertanen zum Übertritte vorbereiten zu lassen. Die beiden Patres lösten ihre Aufgabe unerwartet schnell. Tag für Tag erteilten sie im Schlosse vier Stunden Unterricht, und zwar in der ersten Stunde einer Hälfte der Männer aus der Stadt, in der zweiten den Bauern, die wegen der umherstreifenden Kosaken in der Stadt Schutz gesucht hatten, nachmittags in der ersten Stunde den Frauen und der anderen Hälfte der Männer. So gewannen sie in einem Monat in Prusinowitz und Parschowitz zusammen wenigstens 730 neue Katholiken und begannen die Einführung katholischer Andachten, besonders aber der Andacht zum Allerheiligsten Altarsakrament an den Donnerstagen[1]). Noch während der Gerichtsverhandlungen gegen die Teilnehmer am Aufstande hatte der Herr von Biskupitz, Jaroslaus Drahanowsky, im Jahre 1623 Jesuiten aus Olmütz kommen lassen, um die katholische Religion kennenzulernen. Nach kurzem Unterricht trat er mit fünf Dienern zur katholischen Kirche über und ließ in Biskupitz sogleich den katholischen Gottesdienst wieder herstellen. Im folgenden Jahre bekehrte sich bei einer neuen Mission auch seine Gemahlin mit 24 anderen Pikarden und gab ihre Zustimmung, daß auch aus den vier Dorfkirchen die Prädikanten vertrieben und die Kirchen dem katholischen Gottesdienst eröffnet wurden[2]).

Viele andere Herrschaften hatten infolge des gerichtlichen Verfahrens gegen alle Teilnehmer am Aufstande ihre früheren Herren verloren und waren durch Kauf oder als Gnadengeschenk des Kaisers für geleistete Dienste an streng katholische Adelige gekommen, die es als ihre Ehrenpflicht betrachteten, die Reformationsdekrete des Kaisers bei ihren neuen Untertanen durchzuführen und ihren Einfluß dafür einzusetzen, daß alle ihre Untertanen und Bauern katholisch würden. Meist geschah dieses in derselben Weise wie in Böhmen durch obrigkeitliche Erlässe, Strafandrohungen, Fest-

[1]) * Litterae annuae col. Olomucensis 1624.
[2]) Schmidl III. 407. 408.

setzung von kürzeren oder längeren Fristen und Bestrafung der Hartnäckigen mit Gefängnis oder Geldstrafen, aber nicht sooft wie in Böhmen mit Einlegung von Militär. In vielen Herrschaften scheinen die Besitzer für den Anfang damit zufrieden gewesen zu sein, durch Missionäre eine Anzahl ihrer Untertanen bekehren, die katholische Seelsorge neuerrichten zu lassen und dann die Bekehrung der noch übrigen Untertanen und Bauern dem Einflusse der Zeit, der katholischen Erziehung der Kinder und Heranbildung einer katholisch denkenden Generation zu überlassen. Um den ersten kleinen Erfolg zu erweitern, wurden auf manchen Herrschaften die Missionen öfters, ja auch jährlich wiederholt. Von den Missionen der Jesuiten können hier nur wenige kurz erwähnt werden. P. Johann Pozděradský und der Novize Georg Plachý aus Brünn begannen 1623 eine erfolgreiche Mission auf der Herrschaft Raitz (Rájec) des Grafen Christoph Paul von Liechtenstein und legten den Grund zur Bildung einer kleinen katholischen Gemeinde in der Hauptpfarre Daubrawitz[1]). Zwei andere Jesuiten aus Brünn arbeiteten im selben Jahre einige Zeit in Ingrowitz (Jimramov) und Neustadtl[2]). Auf der Herrschaft Eywanowitz des Grafen Heinrich von Schlick mußte die erste Mission im Jahre 1624 wegen Erfolglosigkeit und wegen Erkrankung der Missionäre Listiansky und Schwager aus Olmütz aufgegeben werden. Im darauffolgenden Jahre bekehrte der schon genannte P. Johann Pozděradský mit dem Novizen Georg Plachý 105 Familienväter, ein Erfolg, der in den folgenden Jahren von anderen Jesuiten weiter ausgebaut wurde[3]).

Mit wechselndem Erfolge und unter den mannigfaltigsten Hindernissen arbeiteten die Jesuiten jahrelang auf den Besitzungen der Herren Gundaker und Karl von Liechten-

[1]) * Litterae annuae d. p. Brunensis 1623. Bibl. Lobk. — Wolny, Brünn II. 327.

[2]) Schmidl III. 410. — Wolny, Brünn II. 297. 387.

[3]) * Litterae annuae 164. 1625. — Vgl. * Diarium a. a. O. zum 5. Jänner 1625. — Wolny, Olmütz II. 274. — Tenora, Jesuitské missie na Moravě. Hlídka XXII. (1905) 777—780. 851.

stein, ohne die vollständige Katholisierung der weit ausgedehnten Gebiete in diesem Zeitabschnitte vollenden zu können. Auf der Herrschaft Mährisch-Krumau ließ Gundaker in der Vierzigtägigen Fasten 1623 die Mission beginnen und forderte von dem Ältesten der Brüder die Schlüssel zur Pfarrkirche zurück, um sie den Katholiken zu übergeben. Allein der Gewinn war sehr gering. Von der zahlreichen Einwohnerschaft der Stadt kommunizierten zu Ostern nur fünfzig aus der nächsten Umgebung des Fürsten, alle anderen hielten sich von den Missionären ferne. Ungeachtet der allgemeinen Ausweisung im Jahre 1622 lebten noch Wiedertäufer auf der Herrschaft, aber nur vier von ihnen baten um die Taufe. Als im Sommer die Pest ausbrach, glaubte der Missionär P. Nikolaus Musik, durch Liebesdienste die Einwohner gewinnen zu können und widmete sich der Krankenpflege. Allein sein Körper widerstand der Ansteckung nicht. Am 15. September starb er, ein Opfer der Liebe. Wenige Wochen später drangen die Söldnerscharen Bethlen Gabors von Siebenbürgen bis nach Mähren vor. Die Krumauer öffneten ihnen bereitwillig die Tore und erneuerten unter ihrem Schutze die öffentlichen Übungen der Brüdergemeinde. Die Frucht der Mission war verloren[1]). Nach längerer Unterbrechung wurde die Mission 1627 von zwei Brünner Jesuiten wieder aufgenommen. Bei 800 Bürger folgten diesmal dem Rufe der Missionäre, aber erst 1631 und 1632 gelang es Missionären aus dem Znaimer Kolleg die Vorherrschaft der katholischen Religion in Krumau so weit zu begründen, daß am 28. April 1633 ein katholischer Pfarrer eingeführt werden konnte. Die Vollendung der Katholisierung blieb späteren Missionen vorbehalten. Inzwischen hatte Gundaker am 5. März 1626 auch in Ungarisch-Ostra eine Mission beginnen lassen[2]), deren Früchte ebenfalls erst in späteren Jahren zu voller Reife gelangten[3]).

[1]) * Litterae annuae coll. Olomucensis 1623. 1626. — Bericht aus Wien, 22. Nov. 1623 bei d'Elvert XXII. 126.

[2]) * Diarium rectoris Olom. zum 5. März 1626. W. H. B. No. 13559 *.

[3]) Wolny, Brünn I. 27. 275. Olmütz II. 236.

Karl von Liechtenstein beobachtete anfangs auch auf seinen mährischen Besitzungen dieselbe Zurückhaltung wie in Böhmen. Noch am 25. Oktober 1625 mußte ihn der Kardinal daran erinnern, daß Wiedertäufer „bei Vermeidung kaiserlicher höchster Ungnad und Straf" in Mähren nicht geduldet werden dürfen[1]). Auf seiner Herrschaft Proßnitz begann die Mission am 2. Oktober 1624. Bei der Ankunft des Missionärs, eines Olmützer Jesuiten, waren auch noch die Prädikanten in der Stadt und mußten vom Stadtschreiber erst ausgewiesen werden, um für den Missionär Kirche, Wohnung und Unterhalt zu bekommen. Der Widerstand der Einwohner gegen die Zulassung des katholischen Unterrichtes war daher noch so einmütig und lebhaft, daß Militär eingelegt werden mußte. Der Missionär predigte an jedem Sonntag zweimal böhmisch und einmal deutsch, an Festtagen je einmal böhmisch und deutsch, außerdem noch an zwei Wochentagen, aber der Erfolg war kaum ausreichend, um für den zukünftigen Seelsorger eine kleine Gemeinde zu bilden. Auch in den herrschaftlichen Pfarren Plumenau, Kosteletz, Stinau, Pientschin und Moskowitz kam man nicht weiter als bis zur Vertreibung der Prädikanten[2]).

Nach dem Tode Liechtensteins wurden auch in Mähren neue kaiserliche Reformationsdekrete erlassen. In dem feierlichen Dekrete vom 9. März 1628 erinnert der Kaiser an die glücklichen Zeiten Karls IV. und an seine väterliche Sorge für die Erhaltung der Glaubenseinheit im Reiche. Alle seien damals überzeugt gewesen, daß mit der Uneinigkeit und Entzweiung in Glaubenssachen dauernder Friede und wahrer Gehorsam gegen die Obrigkeit nicht lange bestehen könne. Das habe die Geschichte der Nachfolger Karls auch klar bewiesen. Um wieder dauernden Frieden, Liebe und Einigkeit unter den Untertanen herzustellen, und zur Sicherstellung seiner Nachfolger sei es notwendig, daß alle akatholischen

---

[1]) Bei Snopek No. 37. 145.

[2]) * Epitome historiae coll. Olomucensis W. H. B. No. 13559*. 13. — Wolny, Olmütz II. 12.

und in der schädlichen Ketzerei verharrenden Untertanen ihren Irrglauben aufgeben und zum heiligen römisch-katholischen Glauben übertreten. Darum habe er schon früher dem Kardinal Dietrichstein den Auftrag erteilt, alle Prädikanten, von denen alles Übel ausgehe und die die Urheber des schädlichen Aufstandes gewesen wären, aus dem Lande zu verbannen und die Patronatsherren aufzufordern, katholische Pfarrer vorzuschlagen oder vom Bischof zu verlangen.

Wider sein Erwarten habe diese väterliche Sorge bei den zwei höheren Ständen nicht die erwünschte Frucht getragen. Herren und Ritter wären nicht allein selbst gleichgültig geblieben, sondern hätten auch ihre Untertanen vom Übertritte zurückgehalten. Aus Scheu vor ihrer Obrigkeit wären Untertanen nicht katholisch geworden. Aus diesem Grunde und um sein Gewissen rein zu bewahren, könne er dieses nicht weiter dulden und gebiete in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, daß alle im alten römisch-katholischen Glauben mit ihm sich einigen.

Als Frist zur Belehrung und Überlegung wurden sechs Monate gestattet. Wer in dieser Zeit nicht katholisch würde, sollte verkaufen und auswandern.

Die Ausführung dieser Erlässe wurde dem Kardinal übertragen. Er sollte zuerst auf der Landrechtssitzung am zweiten Fastensonntage Reminiscere mit den einzelnen Herren und Rittern sprechen und sie zur Annahme des katholischen Glaubens ermahnen; dann aber auch von Kreis zu Kreis wandernd, das Volk versammeln und belehren. Weil aber andere wichtige Geschäfte dies nicht gestatteten, durfte er an seiner Stelle Kommissäre senden[1]).

Über die Tätigkeit dieser Kommissäre in Mähren ist nichts bekannt. Ihre Berichte an Dietrichstein sind nicht erhalten. Die Jesuiten mögen, wie in Böhmen, in vielen Fällen als Instruktoren die Kommissäre begleitet haben, doch berichten sie nichts über diese Tätigkeit. Jedenfalls wurde das kaiserliche Dekret ohne Rücksicht auf Stellung und Verdienst

[1]) Snopek a. a. O. No. 57. 164—169.

bei allen gleichmäßig durchgeführt. Selbst der ehemalige Landeshauptmann Karl von Zierotin verkaufte seine Herrschaften Namiest und Rossitz und übersiedelte mit seiner Gattin Katharina von Waldstein im Oktober 1629 nach Breslau[1]).

Die noch in Mähren zurückgebliebenen Wiedertäufer oder Hutterschen Brüder, welche sich noch nicht bekehrt hatten, wurden durch ein Patent vom 17. Dezember 1628 neuerdings aus ganz Mähren verbannt und alle mit schweren Strafen bedroht, welche ihnen Unterschlupf gewähren würden[2]).

Die Missionen der Jesuiten wurden jetzt auch auf die Herrschaften Prerau und Brandeis an der Adler in Böhmen ausgedehnt, wo sie bisher Karl von Zierotin verhindert hatte[3]). Außerdem begannen sie neue Missionen oder wiederholten die alten in Auspitz, Littau, Mährisch-Trübau, Schönberg, Goldenstein, Eibenschitz, Mährisch-Budwitz, Lundenburg, Oslawan, Löschna, Kyowitz, Müglitz, Tobitschau, Wolframitz, Treskowitz und in anderen Herrschaften und Pfarreien[4]). Ein Teil dieser Missionen ging von den neuen Kollegien aus, die zur Förderung der katholischen Reformation begonnen worden waren.

4. Der Beginn der kirchlichen Reformation und des Jesuitenkollegs in Iglau.

Die Stadtpfarre in Iglau war nach dem Tode des letzten Abtes von Seelau vom Kaiser Rudolf II. dem Strahower Abte Johann Lohelius verliehen worden. Lohelius sandte 1603 Kaspar von Questenberg nach Iglau, um die sehr zusammen-

---

[1]) Reichert, Příspěvek k životu Karla st. z Žerotína ČMM. XXXVI. (1912) 285. 407.

[2]) Snopek a. a. O. No. 69. 176.

[3]) Wolny, Olmütz V. 175. — Schmidl III. 1077 f. IV. 482.

[4]) * Litterae annuae col. Olomucensis et domus Brunensis 1627—1631. — Schmidl III. 800—803. 907. 909. 992—994. 1079—1081. 1221. — Wolny, Olmütz I. 361. IV. 40, Brünn I. 255.

geschmolzene katholische Gemeinde vor dem Untergange zu retten. Allein der Widerstand der übermächtigen Protestanten verhinderte damals jeden Aufschwung des alten Glaubens[1]). Während des Aufstandes gingen auch noch die letzten Errungenschaften aus dieser Zeit verloren. Aber sofort nach der Unterwerfung der Stadt kehrte am 31. Jänner 1621 der Pfarrverweser Erhard Leis zurück und nötigte den Rat, am 30. März die Pfarrgüter wieder zurückzuerstatten[2]). Bald darauf erfolgte die Umbildung der Gemeinde. Nach der Ratserneuerung am 2. April begann die Verhaftung und das Verhör der am Aufstande beteiligten Ratsherren, Bürger und städtischen Beamten, am 1. Oktober wurden die Prädikanten aus der Stadt ausgewiesen und am Tage darauf die Pfarrkirche dem Abte von Strahow zurückerstattet. Die Bemühungen des Rates, vom Kaiser freie Religionsübung zu erhalten, waren vergebens. Questenberg erhielt auch die Vorstadtkirchen. Allen Bürgern wurde strenge verboten, sich wegen Taufen, Eheschließungen und Begräbnissen an einen anderen zu wenden als an ihren katholischen Pfarrer. Am 17. Juli 1623 wurde der junge, aber hochstrebende und selbstbewußte Konvertit Johann Rudolf Heidler Kaiserrichter und bei der Ratserneuerung am 6. Oktober wurden mehrere Katholiken in den Rat gewählt und übereifrige Protestanten ausgestoßen[3]). Was bisher meist durch die vom Kardinal gesandten Kommissäre durchgeführt worden war, das übernahm jetzt der Kaiserrichter und der von ihm abhängige, nach mehrmaliger Erneuerung ausschließlich mit Katholiken besetzte Rat. Den Prädikanten folgten bald die Schulrektoren und Kantoren in die Verbannung, der heimliche Besuch des protestantischen Gottesdienstes auf dem Lande wurde abgestellt, die ketzerischen Bücher eingesammelt und die Bürger zum Besuche des

[1]) Schenner, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Iglau Z D V G M Sch. XVII. (1913) 150 f.

[2]) D'Elvert, Iglau 269.

[3]) Schenner a. a. O. 152. — D'Elvert, Iglau 270. 273. 274. — * Kardinal Dietrichstein an den Rat, 29. Sept. 1629. Absch. L. A. Dux. — Derselbe an Questenberg, 2. Nov. 1622. — Snopek a. a. O. No. 6. 115.

katholischen Gottesdienstes und zum Empfange der Sakramente verhalten[1]).

Die katholische Reformation war somit fast vollendet, als der Plan des Kardinals Dietrichstein, in Iglau ein Jesuitenkolleg zu gründen[2]), greifbare Gestalt annahm. Der Vorschlag des Kardinals, das Dominikanerkloster in Iglau zu dieser Gründung zu verwenden[3]), war nicht nach dem Sinne der Jesuiten, die mit solchen Klöstern schlimme Erfahrungen gemacht hatten. Es sollte vielmehr auch das Dominikanerkloster erhalten bleiben und neu besetzt werden. Darum bat der kaiserliche Beichtvater Wilhelm Lamormaini den Grafen Michael Adolph von Althan auf Goldburg und Mauerkirchen, der erst vor kurzem ein Kolleg in Krems gestiftet hatte, um eine andere Stiftung für die Kollegien in Iglau und Znaim. Althan gab mit seiner Gemahlin, einer geborenen Gräfin von Stocking (Storzing), für beide Kollegien 90.000 Gulden[4]).

Nach der Sitte der Böhmischen Provinz wurden die 45.000 Gulden, die davon auf das Kolleg in Iglau entfielen, sofort in Landbesitz umgesetzt. Der Stifter kaufte für das Kolleg die eingezogenen Herrschaften Kinitz und Meziříčko um 27.999 Gulden rheinisch oder 24.000 Gulden mährisch, der Kaiserrichter Johann Rudolf Heidler im Auftrage des Kardinals zwei Höfe mit Garten in der Nähe der Stadt um 1700 Gulden, dann am 1. Oktober die Güter Jamné und Rybná um 9333 Gulden und endlich im folgenden Jahre den Freihof Jetzlau um 2000 Gulden[5]). Der jährliche Ertrag aller dieser

---

[1]) D'Elvert, Iglau 276. — Berichte vom 9. März, 3. April 1624 bei d'Elvert, Schriften XXII. 131. — * Vgl. die Briefe des Kaisers an Dietrichstein vom 11. Jänner und 27. Dezember 1624. Absch. L. A. Waldstein. Dux.

[2]) Vgl. oben 266.

[3]) D'Elvert XXII. 78.

[4]) * Lamormaini an Vitelleschi, 23. Nov. 1624. Aut. Austr. Ep. IV. 35.

[5]) * Dietrichstein an den Kaiser, 24. Mai 1624. Absch. Mähr. L. A. Jes. Znaim. XII. 8. — * Historia coll. Iglaviensis 35—39. 42 f. 52 v. W. H. B. No. 13748. — Bílek, Statky 112. — D'Elvert, XVI. 257. XXII. 349. 368. 371. — D'Elvert, Iglau 284. — Klumpar 13.

Güter wurde bei gutem Stande auf 5000 Gulden geschätzt, was für das Kolleg leicht ausgereicht hätte, aber in diesen Kriegszeiten blieb er oft unter 2000 Gulden zurück, so daß im Kolleg große Not herrschte und die Obern ihre Zuflucht zu Wohltätern nehmen mußten[1]).

Die ersten Jesuiten, welche der Provinzial Rumer auf Wunsch des Kaisers 1624 nach Iglau sandte, P. Blasius Slaninus mit Bruder Johann Ostrčil, blieben, solange in der Stadt die Pest wütete, auf dem Gute Kinitz und arbeiteten an der Bekehrung der Bauern[2]). Die Patres wechselten. An die Stelle des P. Slaninus trat P. Johann Seifried. Oberer der kleinen Niederlassung war zuletzt der Missionär Georg Ferus. Nachdem die Pest erloschen war, wurde P. Ferus mit Seifried, Mg. Johann Fischer und zwei Brüdern am 29. August 1625 auf Befehl des Kaisers von Kardinal Franz von Dietrichstein feierlich in die Stadt eingeführt. Vor dem Hause Samuel Stubicks, in dem später die Notkapelle errichtet wurde, und das mit 23 anderen Häuschen für das Kolleg bestimmt war, hielt der Kardinal eine Ansprache an die Bürger und forderte alle auf, innerhalb sechs Wochen sich unterrichten zu lassen und den katholischen Glauben anzunehmen. Um diesen Worten Nachdruck zu verleihen, kam Freiherr von Teufenbach mit sieben Fähnlein Fußvolk und forderte von den verarmten Bürgern ihre Aufnahme und Verpflegung[3]). Dieses Zusammentreffen mit den Soldaten war für die Jesuiten keine Empfehlung, weil sie aber mit der Reformation nichts zu tun hatten, sondern sich auf ihre gewöhnliche geistliche Tätigkeit beschränken konnten, blieben sie ganz unangefochten. Da die Pfarrkirche von den Prämonstratensern besetzt war, predigten sie in der Minoritenkirche und errichteten im Stubickschen

---

[1]) * Catalogus tertius 1633. — * Der Rektor an den Grafen Althan, 10. April 1631 in Historia 68 v.

[2]) * Historia 2—3. 35 v. — Ferdinand an Dietrichstein, 15. Juni 1624. Lat. Übers. a. a. O. — Klumpar 13. — Wallner 18.

[3]) * Historia 3—4. 39. 40—43. — D'Elvert, Iglau 278. 282.

Hause eine Notkapelle, in der am Feste Mariä Lichtmeß 1626 zum ersten Male Gottesdienst gehalten wurde[1]).

Die Predigten und Unterweisungen waren verhältnismäßig gut besucht. Manche Bürger waren sehr zufrieden, daß sie auf diesem Wege die wahre Religion kennenlernten. Die infolge des Krieges und der stets wachsenden Kriegssteuern schwer bedrängte Einwohnerschaft empfand es als große Wohltat, daß sie an den Jesuiten auch Tröster und bei Gelegenheit auch liebevolle Fürsprecher fand, und vertraute ihnen gerne die Knaben zum Unterrichte an. Am 30. September 1625 wurde von Mg. Fischer die erste Klasse eröffnet. In kurzer Zeit zählte sie hundert Schüler. Durch das Wohlwollen der Bürger konnte sich die Lateinschule regelmäßig entwickeln, indem jedes Jahr eine Klasse hinzugefügt wurde[2]).

Ein kleines Hindernis für das Wirken der Jesuiten in Iglau war die Pfarrgeistlichkeit, die im Geiste ihres Abtes Questenberg einen größeren Einfluß der Jesuiten auf die Stadt nicht für wünschenswert hielt, sondern darin eine Beeinträchtigung der Pfarrseelsorge erblickte. Der Pfarrer Augustin Kotschauer wollte daher alle Bürger verpflichten, in der Pfarre zu beichten und zu kommunizieren. Allein der Kardinal und Bischof Dietrichstein trat auf die Bitten der Jesuiten für die Freiheit ein[3]).

Zwei Jahre nach dem ersten Einzuge der Jesuiten, am 29. Oktober 1626, wurde P. Kassian Pasternak zum ersten Rektor ernannt und damit die kleine Niederlassung von P. General als Kolleg anerkannt. Am 21. September 1627 stellte Graf Althan den Stiftungsbrief aus, den der Kaiser bereitwillig bestätigte[4]). Von Jahr zu Jahr mehrte sich die Zahl der Patres und Magistri. Die Lehrtätigkeit und das Be-

---

[1]) * Litterae annuae coll. Igl. 1626. — Wallner, Jahresbericht 1882/83. 21. 24.

[2]) Klumpar 16. — Wallner 21.

[3]) * Historia E. 11. 49 v. 53 v. und 54. Daselbst auch der Brief des Kardinals an den Rektor vom 30. März 1626.

[4]) * Orig. Mähr. L. A. Jes. Iglau. — Wallner, Jahresbericht 1883/84. 92.

kehrungswerk unter den Bürgern blühten. Durch Gründung von Marianischen Bürgerkongregationen wurden die eifrigen Bürger und Schüler des Kollegs tiefer im katholischen Glauben begründet. 1630 galt die Stadt als rein katholisch[1]).

Von großer Bedeutung für diese Änderung der Gesinnung unter der Bürgerschaft war die wackere Haltung des Arztes Peter Schmilauer, der als ein reich gebildeter Mann und geschickter Arzt sehr geachtet war. Er war von protestantischen Eltern geboren, hatte in Frankfurt an der Oder Philosophie und in Wittenberg Medizin studiert und war als Doktor der gesamten Heilkunde Stadtarzt in Iglau geworden. Obwohl von Jugend auf Protestant, teilte er doch niemals die heftige Abneigung mancher seiner Glaubensgenossen gegen die Jesuiten. Bei einer Durchreise durch Komotau luden ihn die Jesuiten als berühmten Arzt zu einer Akademie ein, die die Schüler des Gymnasiums zu seiner Ehre vorbereitet hatten. Die Gesänge, Musikstücke und Vorträge gefielen ihm so, daß er von da an Werke von Jesuiten gerne zur Hand nahm und auch die großen Theologen Suarez, Vasquez und Valentia und die Kontroversen des Kardinals Bellarmin las. Durch Gebet und Studium gelangte er zur Erkenntnis, daß die katholische Kirche die wahre Kirche sei und trat mit seiner Gemahlin 1626 bei den Jesuiten in Iglau zu dieser Kirche über. Von da an war er einer der größten Wohltäter des Kollegs, schenkte ihm seine Mühle und war fortwährend bemüht, in dem Streite mit der Pfarrgeistlichkeit zu vermitteln, Friede und Einigkeit zwischen beiden zu erhalten. Er war darum auch die Seele der Kongregationen[2]).

Außer der Stadt ist den Iglauer Jesuiten die Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes auf ihren Herrschaften Kinitz, Meziříčko, Jamné und Rybná zu verdanken sowie der Beginn einer religiösen Umgestaltung der Gemeinde Ober-Latein (Slatina Horni) des Herrn Johann Mathiaschowsky, viele Bekehrungen in Pirnitz (Brtnice) und Neustift (Cerekew)

[1]) * Historia a. a. O. — * Litterae annuae 1626—1631. — Schmidl III. 11. 39.

[2]) * Historia 19. 80.

der Herren Albert Leskowetz und Willens. Außerdem hielten sie eine Reihe von Missionen in Mährisch-Budwitz, Polna und Pilgram[1]).

5. Anfänge des Znaimer Kollegs. Auflösung der Residenz in Holleschau.

Die Stadt Znaim war für die Jesuiten kein Neuland. Schon unter dem Abte Sebastian Freitag von Czepiroh aus der Abtei Bruck hatten sie mehrmals in der Stadt gepredigt. Durch die Verdienste der Äbte von Bruck blieb die katholische Seelsorge in der Pfarre St. Nikolaus erhalten und somit auch eine katholische Minderheit unter den Bürgern, die erst nach dem Anschlusse der Stadt an die böhmischen Stände im Jahre 1619 ihre Kirche und damit auch ihre kräftigste Gewähr für ihren Zusammenhalt gegen die vordringenden Feinde verlor. Auch die Brucker Abtei wurde von den Ständen besetzt und ihre Kleinodien nach Znaim gebracht[2]). Als der kaiserliche Feldherr Bouquoy nach der Unterwerfung Böhmens am 12. Dezember 1620 in Iglau einzog, gab auch Znaim jeden Widerstand auf und öffnete den Kaiserlichen die Tore. Bald darauf kehrten die Prämonstratenser nach Bruck zurück und wurden auch wieder in die Pfarrkirche St. Nikolaus in Znaim eingeführt. Die protestantischen Bürger wären jetzt zufrieden gewesen, wenn sie noch freie Religionsübung und eine gewisse Selbstverwaltung hätten behalten können[3]), aber wie in allen anderen Städten Mährens, so wurde auch in Znaim von den Kommissären Friedrich von Wlaschin, Abt in St. Pöltenberg, und Hans Georg Humpolecký im Dezember 1622 alle Prädikanten ausgewiesen und ihre Kirchen geschlossen[4]). Von diesen wurde 1624 die schön gelegene Michaelskirche mit dem Friedhof, einem von den Ständen erbauten Gymnasium und

[1]) * Historia a. a. O. — Wolny, Brünn III. 33. 46. 345.

[2]) Schenner, Quellen zur Geschichte Znaims in Z D V G M Sch. X. (1906) 128.

[3]) Ihre Gesuche bei Schenner a. a. O. 129.

[4]) *Dietrichstein an Propst Friedrich von Wlaschin und Hans Georg Humpolecký, 16. Nov. 1622. Absch. L. A. Bibl. Waldstein. Dux. — Wisnar, Gotteshäuser und Schulen der Stadt Znaim 33. 65. 66.

drei Wohnhäusern dem Grafen Michael Adolf Althan zur Gründung eines Jesuitenkollegs übergeben[1]). Die Pfarrseelsorge wurde auf Wunsch der Jesuiten von der Kirche getrennt[2]).

Althan hatte bereits auf Anregung Lamormainis wie für Iglau so auch für Znaim 45.000 rheinische Gulden versprochen. Mit diesem Gelde wurden die vom Kardinal Dietrichstein für das Kolleg ausgewählten Rebellengüter bezahlt, nämlich die Herrschaft Bochtitz (Bohutice) mit dem Schlosse Bochtitz und den Dörfern Klein-Seelowitz, Zabrdowitz und Wolfgersten (Drnopole), dann das Gut Brenditz mit einem Freihofe, eine Mühle samt Garten in Alt-Schallersdorf und dem zur Burg gehörigen Wald Burgholz[3]).

Der kaiserliche Beichtvater Wilhelm Lamormaini, der sich um die Stiftung des Kollegs große Verdienste erworben hatte, nahm auch am Dreifaltigkeitssonntag (23. Mai) 1624 in Stellvertretung des böhmischen Provinzials Rumer feierlich Besitz von der Michaelskirche und den für das Kolleg bestimmten Häusern und Gütern und versprach den kaiserlichen Kommissären Friedrich Wlaschin, Propst von Pöltenberg, und Balthasar Wollersdorf, Kaiserrichter in Znaim, und dem Stifter Grafen Althan im Namen der Gesellschaft treue Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen nach den Vorschriften des Institutes der Gesellschaft und unverdrossenen Fleiß im Dienste des Nächsten zur Vermehrung der Ehre Gottes. Die Übergabe schloß mit einem feierlichen

[1]) Hübner, Denkwürdigkeiten 417. — Schmidl III. 492.

[2]) * Deliberatio, an parochia S. Michaelis Znoymae retinenda? Boëm. Fund. IV. 311.

[3]) * Schätzung des Gutes Bochtitz durch die Kommissäre Friedrich Wlaschin, Hans Mathiaschowsky und Georg Pfefferkorn von Offenbach am 11. Mai 1624. Absch. Mähr. L. A. Jes. Znaim XII. L. A. Es hatte damals 404 hausgesessene Untertanen, welche in zwei Terminen 86 Schock, 17 Groschen, 3 Pfennige Zins zahlten und wurde mit den dazugehörigen Grundstücken und Bauten auf 40.000 bis 47.000 Gulden bewertet. — * Bericht Dietrichsteins an den Kaiser, 24. Mai 1624. Absch. a. a. O. Darnach war diese Schätzung zu hoch. Deshalb fügte der Kardinal noch andere Güter und eine Mühle bei Znaim hinzu. — Vgl. d'Elvert XVI. 168. 255. 258. — Schmidl III. 495.

Hochamte in der Nikolauskirche, das vom Dechanten gesungen wurde. Diese Feier war unzweifelhaft auch darauf berechnet, die beiden PP. Johann Drachovius und Jonas Ladnitzer, welche mit dem Rektor des Noviziates in Brünn Thomas Luttring am Tage vorher nach Znaim gekommen waren, der Einwohnerschaft würdig vorzustellen und den Beginn ihres Wirkens zu erleichtern[1]).

Sie führten sich auch dadurch ansprechend ein, daß sie sogleich das Stadtgefängnis und Armenhaus zu besuchen begannen und das harte Los der Gefangenen durch Beischaffung von Nahrungsmitteln und geistliche Pflege zu erleichtern suchten. Sie öffneten sich durch diese Liebe zu den Verlassenen und Armen manche Tür, die ihnen sonst verschlossen geblieben wäre, und konnten Gespräche beginnen mit Leuten, die wegen der Einstellung des protestantischen Gottesdienstes, der Ausweisung der Prädikanten und Schulrektoren sehr erbittert waren. Im ersten Jahre (1624) konnten sie 70, im zweiten (1625) 300 in die Kirche aufnehmen[2]). Das Vertrauen der Bekehrten zu den Jesuiten wuchs und zur Erweiterung ihrer Wirksamkeit wurden auf ihre Bitten auch die schon seit Jahren verlassenen Kirchen St. Johann auf dem Marktplatze, die in eine Kaufhalle verwandelt worden war, St. Peter und Paul, die als Pulvermagazin diente und die Bernhardskapelle wieder hergestellt und mit der Spitalkirche St. Elisabeth den Jesuiten zur Benützung überlassen[3]). Etwa achtzig Familienhäupter, die jede Belehrung ablehnten, wurden vom Kaiserrichter zur Auswanderung genötigt[4]). Die übrigen waren 1626 schon katholisch oder wenigstens bereit, den Unterricht zu besuchen und die Sakramente zu empfangen[5]). Um die gebildeteren und

[1]) * Litterae annuae bei Schenner in Z D V G M Sch. XIV. (1910) 371. „Pentecostes" ist dort ein Schreibfehler.

[2]) Litterae annuae bei Schenner a. a. O. 371. — Schmidl III. 495—496.

[3]) Schenner Z D V G M Sch. X. (1906) 133. 134. — * Litterae annuae c. Znoym. 1628.

[4]) Einige Namen bei Schenner a. a. O. 130.

[5]) Schmidl III. 754.

einflußreicheren Bürger im Glauben zu befestigen, begannen die Jesuiten im genannten Jahre mit Unterstützung des Kaiserrichters eine Marianische Bürgerkongregation. Alle Mitglieder legten vor der Aufnahme das tridentinische Glaubensbekenntnis ab und bekundeten dadurch ihren festen Willen, der katholischen Kirche treu zu bleiben[1]).

Die Eröffnung des Unterrichtes im Kolleg kam den besser gestellten Bürgern, die ihren Söhnen eine höhere Bildung zu verschaffen trachteten, sehr erwünscht. Schon im ersten Jahre 1625 hatten die Professoren P. Bartholomäus Začal und Mg. Valentin Axt in zwei Klassen zusammen 150 Schüler. Jahr für Jahr kam eine neue Klasse hinzu, bis im Herbste 1628 die Klasse der Poesie erreicht war und durch ihre Leistungen im Vortrage und in der Ausarbeitung kleiner Gedichte und Vorträge den Beifall des neugewählten Abtes von Bruck Jodok Kasdorf und der vornehmeren Bürger errang. Auch ein kleines Seminar konnte 1630 eröffnet werden. Erst das Vordringen der Sachsen in Böhmen unterbrach die weitere Entwicklung der obersten Klassen[2]).

Nachdem sich die Jesuiten auf diesem Wege in Znaim eingelebt und unter der Bürgerschaft beliebt geworden waren, schrieb Graf Althan am 29. September 1627 einen für ihren unermüdlichen Eifer im Unterricht der Jugend und in der Ausbreitung des wahren Glaubens sehr anerkennensvollen Stiftungsbrief, der vom Kaiser am 19. November 1633 vollinhaltlich bestätigt und auch in die Landtafel eingetragen wurde[3]). Die Niederlassung hatte damals bereits die Rechte eines Kollegs, da der General Mutius Vitelleschi schon am 7. November 1626 den P. Anton Klesel zum ersten Rektor ernannt hatte[4]).

---

[1]) * Litterae annuae 1627.

[2]) * Litterae annuae 1625—1632 bei Schenner in Z D V G M Sch. XIV. (1910) 375 ff. und in W. H. B. No. 11960. — Wisnar, Jahresbericht 1901/1902. 5 und 1912/1913. 4.

[3]) Druck bei Hübner, Denkwürdigkeiten 435—439 und Schenner a. a. O. 37 ff. — Absch. im Mähr. L. A. Jes. Znaim VI.

[4]) * Vitelleschi an Rumer, 28. Nov. 1626. Reg. Boëm.

Die neue Studienanstalt wurde auch für die Prämonstratenser in Bruck und für andere Ordenshäuser in der Stadt und Umgebung eine willkommene Hilfe, da von den Schülern nicht selten einige in diese Orden traten und sie nicht bloß vom Aussterben bewahrten, sondern auch neues, frisches Ordensleben anregten. Auch blieb das Kolleg stets ein Ausgangspunkt für viele Missionen in den Städten und Herrschaften der Umgegend. Nachdem die Untertanen des Kollegs auf der Herrschaft Bochtitz katholisch geworden waren, wurde im Schlosse eine kleine Niederlassung gegründet, um der Pfarre Wolframitz und anderen Orten, welche durch die Jesuiten bekehrt worden waren, näher zu sein[1]). Um Ostern 1627 begann die Mission auf der Herrschaft Oslawan des Grafen Althan, die viele Jahre hindurch fortgesetzt wurde und jährlich neue Früchte trug, ohne daß jedoch die Bekehrung aller Untertanen der Herrschaft schon jetzt erreicht worden wäre. Noch unter Ferdinand III. mußten in Oslawan die Missionen erneuert werden[2]). Um 1630 dehnten die Missionäre ihre Wirksamkeit auch auf das nahe Niederösterreich aus und arbeiteten mit Erfolg in Laa und Retz. Die Zahl der auf diese Weise neugewonnenen Katholiken ist nach den Jahresberichten meist sehr ansehnlich und erreicht im Jahre 1628, da der Kardinal durch seine Verordnungen auch in Znaim dem Reformationswerke neuen Antrieb verlieh, das sechste Hundert[3]).

Außer den zwei Kollegien in Iglau und Znaim auch noch ein Haus für die dritte Probation in Holleschau zu gründen, mißlang. Nachdem der Hauptmann Ladislaus Popel von Lobkowitz, der damit begonnen hatte[4]), am 20. März 1621 gestorben war[5]), fand sich kein Stifter mehr. Sein Erbe Zdenko Adalbert Popel von Lobkowitz, Oberstkanzler von

---

[1]) * Litterae annuae 1633.

[2]) * Vitelleschi an den Provinzial, 17. April 1627. Reg. Boëm. — * Litterae annuae coll. Znoimensis 1628 und 1629. — Wolny, Brünn II. 15.

[3]) * Litterae annuae 1624—1631.

[4]) Band I. 902.

[5]) Vgl. d'Elvert XXIII. Einl. XXII. und XXXVI. ff.

Böhmen, ließ die Jesuiten umsonst bis zum Jahre 1631 auf eine Stiftung warten, obwohl sie durch ihre Missionen und ihre Tätigkeit in der Annakirche zur Katholisierung seiner Untertanen viel beigetragen hatten. Darum gebot der General Mutius Vitelleschi am 28. Juni 1631 Holleschau zu räumen. Die von Ladislaus den Jesuiten geschenkten Felder und Häuser, die nur für eine Niederlassung von zwei Patres gereicht haben würden, wurden später verkauft[1]).

---

[1]) * Diarium rectoris Olomucensis zum 24. und 25. Juli 1621. W. H. B. No. 13559 *. — * Vitelleschi an Grenzing, 28. Juni 1631. Reg. Boëm. und an P. Argenti, 14. Oktober 1623. Reg. Austr. — Acta de instituenda seu fundanda domo tertiae probationis Holeschovii. W. H. St. A. Geist. A. 471. — * Litterae annuae 1625 und 1626.

Achter Abschnitt.

Die katholische Generalreformation in Glatz und in einigen Fürstentümern Schlesiens. Gründung neuer Jesuitenkollegien bis zum Einfall der Sachsen und Schweden. (1623—1631.)

1. Die Wiederherstellung der katholischen Glaubenseinheit in Glatz.

Obwohl auch die Glatzer Stände sich dem Dresdener Akkord angeschlossen hatten[1]), blieben sie doch nicht von der in Böhmen angeordneten Bestrafung der Teilnehmer am Aufstand befreit, da sie durch ihren Anschluß an den Herzog von Jägerndorf und ihre Verteidigung unter dem Grafen Thurn den Akkord ihrerseits wieder gebrochen hatten. Auch wurde die Grafschaft von alters her mehr nach böhmischem als nach schlesischem Rechte verwaltet. Es war somit die Ausdehnung der böhmischen Straferlässe und der Reformationsdekrete auch auf die Grafschaft zu erwarten. Als die Jesuiten am 31. März 1623 in Glatz ankamen, hatte die katholische Generalreformation schon begonnen. Die protestantischen Prediger waren ausgewiesen und die Pfarrkirche, welche vom Landeshauptmann Philipp von Liechtenstein am 17. November 1622 versiegelt worden war, hatte der Weihbischof von Breslau Martin von Kohlsdorf am dritten Sonntag in den Fasten[2]) wieder dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben und dem

[1]) Vgl. oben S. 39.
[2]) 19. März.

Erzdechanten Hieronymus Keck die Verwaltung der Seelsorge anvertraut[1]). Zwei Weltpriester standen ihm als Kapläne zur Seite und führten die Pfarrgeschäfte auch noch nach der Ankunft der Jesuiten einige Zeit fort. Predigt und Katechese übernahmen die Jesuiten[2]). Sie sorgten auch für die Reinigung und Ausschmückung der Kirche und für die Wiedereinführung der Krippenspiele um Weihnachten, der Passionsdarstellung in der Fastenzeit und besonders der Fronleichnamsfeier[3]). Dennoch stieg die Zahl der Übertritte zur katholischen Kirche im ersten Jahre nicht viel höher als vor dem Aufstande; 18 während des Aufstandes abgefallene Katholiken bereuten ihre Tat. Als aber die erste Aufregung über das Verbot ketzerischer Bücher, die Verhinderung von Ehen und Taufen bei einem Prädikanten usw. vorüber, die gerichtliche Untersuchung und Bestrafung der Teilnehmer am Aufstande durch Haft, Einziehung des ganzen oder eines Teiles ihres Vermögens beendet und am 25. November 1625 die allgemeine Begnadigung der übrigen feierlich verkündet war, gelang es dem P. Lachmann, durch eine Lobrede auf die Güte und Nachsicht des Kaisers den verhaltenen Ingrimm zu mildern und die Herzen für die Aussaat der katholischen Glaubenslehre besser vorzubereiten[4]). Den Jesuiten fiel es auf, daß ihnen jetzt die Bürger auf den Straßen viel höflicher und artiger begegneten als vorher und ihr früheres Verhalten als Verirrung verurteilten[5]). Die Bekehrungen wurden von Jahr zu Jahr zahlreicher. 1624 sind 124, 1625 schon 210 und 1626 270 verzeichnet[6]).

Ein vorübergehender Rückschlag trat ein, als die Mansfelder auf der Flucht vor Waldstein Schlesien durchzogen und das Gerücht sich verbreitete, das Kriegsglück wäre den Protestanten hold gewesen[7]). Allein die Landeshauptmannschaft ließ

[1]) Riedels Chronik in der Glatzer Viertelj. X. 335 f. — Bach 267.
[2]) Kögler, Chroniken 349.
[3]) Schmidl III. 524.
[4]) Schillers Chronik in Glatzer Viertelj. X. 328. — Bach 271—287.
[5]) * Litterae annuae 1625.
[6]) * Litterae annuae 1624—1626.
[7]) Keck an den Erzbischof Harrach, 23. September 1626. Acta publica VI. 79—80.

nicht locker und gebot am 21. Oktober, daß alle die Osterkommunion unter einer Gestalt empfangen[1]). Die Jesuiten glaubten, einen steigenden Besuch der heiligen Messe nicht allein an Feiertagen, sondern auch an gewöhnlichen Wochentagen zu beobachten und freuten sich über den Eifer, den die im Kolleg erzogene Jugend in der Bekehrung ihrer Eltern und Verwandten entwickelte. Das Kreuzzeichen, das Rosenkranzgebet und andere von den Protestanten verspottete Andachten und Gebräuche aus katholischer Zeit kamen wieder in Schwung. Zwei Bürger, die längere Zeit hartnäckig jeder Belehrung unzugänglich gewesen waren, baten öffentlich um Verzeihung wegen des gegebenen Ärgernisses[2]).

Das Jahr 1627 brachte auch für die Grafschaft Glatz eine Neubelebung des Reformationsverfahrens. Der Besuch des Gottesdienstes der Prädikanten auf dem Silberberge, in Frankenstein und Reichenstein wurde den Glatzern strengstens untersagt[3]) und das Reformationspatent des Kaisers vom 31. Juli 1627, das nicht allein die Bürger, sondern auch die Herren und Ritter innerhalb sechs Monaten zur Annahme des katholischen Glaubens verpflichtete, auf die Grafschaft Glatz ausgedehnt. Am 3. Jänner 1628 gebot der Erbprinz und Lehensherr Ferdinand, die kaiserlichen Verordnungen allen bekanntzumachen und sie auf die Ankunft der Reformationskommission vorzubereiten. Zu Kommissären wurden ernannt der Landeshauptmann Karl Fuchs von Fuchsenberg auf Freudenstein, Johann Arbogast Freiherr von Annenberg, Herr von Schönfeld, der Erzdechant Hieronymus Keck von Eisersdorf und der Stadtpfarrer von Mittelwalde Tobias Kösel[4]). Die

[1]) A. a. O. 160. 161. — Bach, 288.

[2]) * Litterae annuae 1626.

[3]) Vgl. den Brief Arbogasts an Ferdinand III. vom 28. Juli 1627 in Acta publica VI. 161.

[4]) Vgl. das Patent des Freiherrn von Annenberg vom 29. Jänner 1628 in Acta publica VII. (1628) 160. — Bach 290 f. — Die Bitte des Erzdechanten Hieronymus Keck, den Abt Questenberg von Strahow als Reformationskommissär nach Glatz zu schicken, ging nicht in Erfüllung, da der Erzbischof am 16. Februar den Erzdechanten Keck hiezu ernannte. — * Briefe vom 9. und 16. Februar 1628. Absch. L. A. E. A.

Kommissäre fürchteten sich vor den halsstarrigen Leuten, „die noch dazu durch den rebellischen Aufstand der Trčkaischen Bauern zu Nachod gestärkt werden und Anleitung erlangen, eben dergleichen gegen sie, die Kommissäre, zu attentiren“ und verlangten darum vom Kaiser eine Verstärkung der ihnen zum Schutze dienenden Wache[1]).

Ihre Tätigkeit begannen sie am 20. März in der Hauptstadt, indem sie von allen Kanzeln das Dekret des Königs Ferdinand III. verkündigten und dann die Bürger nach Zünften und Gilden vor sich kommen ließen und alle einzeln aufforderten, den Anordnungen des Königs zu gehorchen und sich in der katholischen Religion unterrichten zu lassen. „Bis auf etzliche wenige“ zeigten alle guten Willen, nur in der Bäckerzunft fanden sich fünf, die jeden Unterricht ablehnten[2]). Diesen sperrte der Landeshauptmann „ihr Handwerk und bürgerliche Nahrung“ und Erzdechant Keck versprach, sie noch öfters zu besuchen und mit ihnen zu sprechen. Die übrigen drängten sich zu den vom Erzdechanten angeordneten Predigten der Jesuiten, des Guardians der Franziskaner und der Weltpriester. Ihr Unterricht wurde noch durch Verteilung von Büchern und Beichtspiegeln unterstützt, so daß bis Ostern die meisten zur Beichte zugelassen werden konnten[3]). Die Jesuiten zählten am Ende dieses Jahres 560 Neubekehrte[4]).

Die Aufnahme der Kommission in den anderen Städten des Landes war sehr verschieden, je nach der Stimmung der Einwohner. In Landeck meldeten sich die Bürger aus eigenem Antriebe (motu proprio) zum Unterrichte und zum Übertritte. In Neuroda kamen den einziehenden Kommissären über hundert Weiber entgegen, baten mehrmals mit Fußfall und Geschrei, sie bei ihrer Religion zu lassen, und entfernten sich nicht eher, als bis der Landeshauptmann den Ratsherren

[1]) Glatz, 1. März 1628. Acta publica VII. (1628) 160.

[2]) * Keck an den Erzbischof Harrach, 8. April 1628. Absch. L. A. E. A.

[3]) * Keck a. a. O.

[4]) * Litterae annuae 1628.

gebot, sie fortschaffen zu lassen[1]). Der Einfluß des Rektors Michael Kaulig vom Kolleg scheint so gestiegen zu sein, daß der Erzdechant in einem Schreiben an den Erzbischof Harrach von seiner Ernennung zum Hauptkommissär spricht und klagt, daß er als Erzdechant kaum mehr etwas zu sagen habe[2]). Gewiß ist, daß der Hauptmann mit dem langsamen Fortschritt der katholischen Reformation unzufrieden, auf die Anwendung wirksamerer Mittel drängte[3]). Nachdem er dazu Erlaubnis erhalten hatte, legte er in die Häuser der Hartnäckigen einen oder zwei Soldaten und gestattete ihnen in der Einforderung der Nahrung große Freiheit, daß sie eine große Plage für ihre Wirte wurden. Die Folge davon war, daß in manchen Städten viele auswanderten, in anderen Scheinbekehrungen vorkamen, um einen Beichtzettel vorweisen zu können und von den Soldaten frei zu werden. In Habelschwerdt sollen über hundert ausgewandert, in Neuroda und den umliegenden Dörfern viele Häuser ganz leer gewesen sein[4]). Die Jesuitenmissionäre Hieronymus Rupert und Kaspar Tausch hatten daher die schwierige Aufgabe, die erbitterten Einwohner von der Redlichkeit der Absicht, ihnen den wahren Glauben zu vermitteln, zu überzeugen und ihre Herzen zu gewinnen. Die Missionen mußten oft wiederholt werden. In manchen Orten ersetzten die Missionäre die mangelnden Seelsorger und hatten so Gelegenheit, das Volk besser kennenzulernen. Die Frucht ihrer Tätigkeit im Jahre 1629 schätzten sie auf 489 Seelen. Um Ostern 1630 empfingen in der ganzen Grafschaft 26.818 Erwachsene die Osterkommunion und lieferten ebensoviele Beichtzeugnisse ab[5]). Die ganze Grafschaft galt jetzt als katholisch und erhielt zur Belohnung von König Ferdinand ihre Privilegien und Freiheiten zurück[6]).

---

[1]) * Keck a. a. O.

[2]) * Keck an Harrach, 9. August 1628. Absch. L. A. E. A.

[3]) Acta publica VII. 159. — Wedekind, Glatz 381. — Volkmer, Geschichte der Stadt Habelschwerdt 75. — Gl. Viertelj. I. 31—32.

[4]) * Keck an Harrach, 9. August 1628. Absch. L. A. E. A.

[5]) * Summarisches Verzeichnis . . . 1630. Absch. L. A. E. A. — * Die Zahl der von den Jesuiten Bekehrten in Litt. annuis 1628—1631.

[6]) 15. Jänner 1629 bei Krebs, Acta publica VIII. 192—193.

2. Die Jesuiten in Neiße. Gründung des Kollegs. Die katholische Generalreformation in Neiße und Olbersdorf.

Da durch den Sieg des Kaisers auch die Macht der protestantischen Fürsten und Stände Schlesiens gebrochen und somit das Haupthindernis einer Berufung der Jesuiten nach Schlesien gefallen war, kam Erzherzog Karl sofort wieder mit Jesuiten nach Neiße. Er hatte inzwischen den berühmten Mathematiker und Astronomen Christoph Scheiner zu seinem Beichtvater erwählt[1]) und war im Herbste 1621, nachdem Johann Georg, Herzog von Jägerndorf, am 14. Juli die Stadt und das Fürstentum hatte räumen müssen[2]), mit ihm nach Neiße gekommen. Als Fürstbischof von Breslau wollte er sein Domkapitel, das während des Aufstandes den von den Fürsten und Ständen auch von der Geistlichkeit geforderten Konföderationseid geleistet hatte, darüber zur Rede stellen und alle Domherren zwingen, ihr Vergehen seinem Beichtvater Scheiner zu beichten. Weil aber das Kapitel fürchtete, beim Volke alles Vertrauen zu verlieren, wenn es einem Jesuiten beichten würde, bat es den Bischof, von dieser Bedingung abzustehen. Scheiner verzichtete gerne auf diese Ehre und war bemüht, den zürnenden Erzherzog zu versöhnen und ein freundliches Verhältnis zwischen dem Bischof und seinem Kapitel wieder herzustellen[3]). Diese Einigkeit war unbedingt notwendig, wenn der Plan des Fürstbischofs, in Neiße ein Seminar für adelige Alumnen und ein Jesuitenkolleg zu gründen, zur Tat werden sollte. Schon in den nächsten Sitzungen des Kapitels wurde darüber verhandelt[4]). Auch die Gründung eines Priesterseminars für Adelige und Freie kam zur Sprache[5]). Karl suchte nach einem geeigneten Platz.

---

[1]) * Vitelleschi an Rumer und Becanus, 21. März 1621. Reg. Austr. — Duhr II. 2. 226—229. — Dudík, Korrespondenz Ferdinands II. 41 f.

[2]) Fuchs, Materialien 313. — Kastner, Neiße II. 414. — Berichte bei d'Elvert XXII. 101.

[3]) Kastner, Archiv III. 28. — Über den Eid vgl. Jungnitz, Gebauer 8. 10.

[4]) Kastner, Archiv III. 20. 29. — Neiße II. 305. 306. — 1. 3. Abt. 183.

[5]) Archiv III. 23.

Am besten gelegen für eine große Akademie, wie er sie plante, schien ihm das Kreuzstift, das den Kreuzherren mit dem Roten Sterne gehörte, und eine der seligsten Jungfrau geweihte Kirche hatte. Die Unterhandlungen mit dem Propste Daniel Michael und den wenigen Stiftsherren übernahm Karl selbst und führte sie auch glücklich zu Ende. Am 14. April 1622 trat Michael das Kreuzstift mit der Kirche dem Erzherzog ab und erhielt dafür die bis jetzt wenig benützte Kirche St. Peter und Paul, und das dabei liegende städtische Weinhaus. Für den Umbau und die Erneuerung der Kirche wollte der Erzherzog sorgen[1]). Zur Erweiterung des Stiftes, das für ein Kolleg mit akademischer Studienanstalt zu klein war, kaufte er überdies noch die vierzehn anstoßenden Bürgerhäuschen und bewog die Stadt, einen Teil der Stadtmauer mit dem eingefügten Zwinger dafür abzutreten. Dadurch wurde ein beträchtlicher Raum gewonnen, auf dem ein großes Kolleg mit Gymnasium, Akademie und Seminar erbaut werden konnte[2]).

P. Scheiner, der als Sachverständiger die Leitung des Baues übernahm und vermutlich auch den Bauplan zeichnete, klopfte niemals umsonst um Unterstützung an. Der Erzherzog war stets zum Geben bereit; angeblich verwendete er 91.000 Reichstaler aus der Münze und 60.000 von einer Erbschaft. Auch den Kreuzherren gab er freigebig[3]). Der Bau schritt ungewöhnlich rasch voran und konnte im Dezember 1623 bezogen werden.

Mittlerweile waren die Jesuiten in Neiße vermehrt worden und bildeten eine kleine Ordensgemeinschaft. P. Scheiner war Beichtvater und Geistlicher Rat des Erzherzogs, P. Georg Werdung sein Hofprediger, P. Christoph Welberg Spiritual und Beichtvater und zwei Laienbrüder Begleiter und Diener der Patres. P. Christoph Scheiner wurde wegen der großen Geldgeschenke, die er vom Fürsten erhielt,

[1]) Kastner, Neiße II. 363.

[2]) Kastner, Neiße II. 363—365. 369—386. — Archiv I. 210.

[3]) Khevenhiller, Annales X. 158. 477. Die von Khevenhiller genannten Summen zu 91.000 und 60.000 Reichstalern sind für die damalige Zeit, die sehr billig baute, wohl allzu hoch.

vom Verwalter der bischöflichen Mensa beschuldigt, dem Erzherzog 30.000 Gulden abgeschwindelt zu haben. Sogar beim Kaiser in Wien wurde er verklagt, daß er Geld veruntreue und einen schlimmen Einfluß auf den Erzherzog ausübe. Es gelang ihm jedoch durch Vermittlung Lamormainis Zutritt zum Kaiser zu erlangen und sich zu rechtfertigen[1]).

Um auch auf das Volk Einfluß zu gewinnen, begannen die Jesuiten am neunten Sonntag nach Pfingsten (17. Juli) in der Kirche des Kreuzstiftes Katechesen zu halten, zu denen auf Befehl des Bischofs alle Volksschüler der Stadt von ihren Lehrern geführt werden mußten[2]). Diese Katechesen wurden bald populär und wurden auch von Erwachsenen gerne besucht[3]). Der Erzherzog gewann seine Patres so lieb, daß er die Stiftung immer mehr erweiterte und eine Zeitlang sogar eine ganze Jesuitenuniversität gründen wollte.

Als im Februar 1623 der Visitator Argenti nach Neiße kam, um im Auftrage des P. Generals über die Annahme des Kollegs zu entscheiden, versprach ihm der Erzherzog in einem vorläufigen Stiftungsbrief vom 9. Februar außer dem Kreuzstifte und den hinzugekauften Häusern und Bauplätzen in der Stadt noch die Erbvogtei Ziegenhals mit dem Meierhofe Rottenfest und die in der Nähe der Stadt vom Erzherzog angekauften Höfe des Herrn Johann Holzgraf, die in Zukunft den Namen Karlshof führen sollten[4]). Er wollte damals ein akademisches Kolleg, wie es sein Großvater Karl in Graz gegründet hatte. In einem Stiftungsbriefe vom 13. Juli desselben Jahres ging er noch weiter und sprach die Absicht aus, nicht nur ein akademisches Kolleg, sondern eine volle Jesuitenuniversität mit allen vier Fakultäten zu gründen. Deshalb fügte er noch die Herrschaft Olbersdorf zur früheren Stiftung hinzu, die er vom Kaiser gegen die Kommende Presenic oder Brikeney im Görzischen eingetauscht hatte, behielt sich aber die Verwaltung der Herrschaft bis zum Austrage der

[1]) Schmidl III. 468.
[2]) Kastner, Neiße II. 307 f.
[3]) * Litterae annuae 1623 ff.
[4]) Schmidl III. 466 f.

schwebenden Prozesse vor. Ferner versprach er auch noch, den Meierhof Rotwasser von seinem Leibarzte Kaspar Jeschke für das Kolleg einzutauschen gegen Güter im Glatzischen und für die Professoren des Rechtes und der Medizin von Herrn Grabus von Nechern die Herrschaft Koppitz im Grottkauer Distrikte zu kaufen[1]). Von seinem Domkapitel verlangte er am 23. Mai für das Kolleg eine jährliche Holzlieferung von 600 Klaftern und einen einmaligen Beitrag von 8000 Talern[2]). Allein seine Berufung nach Spanien, wo er Vizekönig von Portugal werden sollte, verhinderte die Ausführung seines großen Planes. Er mußte sich mit dem Erreichten begnügen und am 21. Juni seine Reise nach Wien antreten[3]). Um aber den Fortbestand des begonnenen Kollegs zu sichern, ließ er am 4. November 1624 einen dritten endgültigen Stiftungsbrief verfassen, in dem er die bisher gemachten Stiftungen bestätigte, aber von der Gründung einer Universität nichts mehr sagte[4]). Die Jesuiten hatten um Georgi (23. April) 1623 den Unterricht eröffnet. Mg. Stephan Fodor hatte mit 150 Schülern die erste Grammatik begonnen und P. Rudolf Neomenius für zwölf Alumnen des bischöflichen Seminars einen Kurs der Moral, Dialektik und der Dogmatik nach einem Katechismus. Die Einwohner von Neiße gewannen Vertrauen zu den Jesuiten und sandten ihre Söhne sehr zahlreich ins Kolleg. Der Erzherzog selbst hatte sich mit seinem Hofstaate an der Eröffnungsfeier beteiligt und so allen seinen Untertanen nahegelegt, wie viel ihm am Gedeihen dieser neuen Studienanstalt liege. Das bei dieser Gelegenheit aufgeführte Schauspiel „Justus und Castor", noch mehr aber das am Schlusse des Schuljahres vorgeführte Stück „Johannes Callibyta" waren Überraschungen für die Bürger, die mit Bewunderung oft darüber redeten und so den Ruf der Anstalt in Schlesien verbreiteten[5]). Die Anmeldungen neuer Schüler waren so

[1]) Kastner, Stiftungsbriefe des Neißer Gymnasiums 3–5.

[2]) Kastner, Archiv III. 37.

[3]) Acta publica V. 271.

[4]) Absch. W. H. St. A. Geist. A. 405. Druck bei Kastner, Stiftungsbriefe 5—10.

[5]) * Litterae annuae 1624 und 1625.

zahlreich, daß alle sechs Klassen bis zur Rhetorik einschließlich schon im nächsten Schuljahre eröffnet werden konnten; 1626 zählte man rund 500, 1628 600 und 1630 700 Scholaren. Leider konnten die Alumnen des Priesterseminars aus Mangel an Einkommen nicht in gleicher Weise vermehrt werden. Noch im Jahre 1630 werden nicht mehr als zwölf zu Priestern geweiht, vier Hörer der Rhetorik waren Jesuiten geworden[1]).

Für die Förderung der katholischen Generalreformation war das Kolleg von großer Bedeutung sowohl zur Stärkung und Vermehrung des geistlichen Standes und vieler Ordenshäuser als auch zur Erhaltung eines lebendigen Katholizismus unter den gebildeten Laien, da die Schüler des Kollegs in dieser Hinsicht meist große Standhaftigkeit und Treue bewiesen. Es waren zwar in der Stadt und auch im Herzogtum Neiße überzeugungstreue katholische Laien und bischöfliche Beamte niemals ganz verdrängt worden, aber die Protestanten hatten sich doch in den letzten Jahren, besonders während der Besetzung der Stadt durch den Herzog von Jägerndorf so vermehrt, daß, abgesehen vom bischöflichen Hofstaat, den Geistlichen und Lehrern, nur noch 418 Katholiken gezählt wurden[2]). Der Erzherzog, der als Fürstbischof von Breslau den Majestätsbrief niemals anerkannt hatte, war entschlossen, nur noch Katholiken unter seinen Untertanen zu dulden und jetzt noch mehr als vor dem Aufstande sein ganzes Ansehen dafür einzusetzen, daß vor allem die öffentliche Übung jeglicher Irrlehre aus seinem Herzogtum verschwinde. Allein die Schwierigkeit der Lage verlangte große Vorsicht. Als das Domkapitel 1621 zum ersten Male um die Unterdrückung des protestantischen Gottesdienstes in Senkwitz und der protestantischen Schule in Neiße bat, wurde ihm geantwortet, daß sich in Senkwitz nichts ändern lasse, weil dort noch vor der Konföderation die Kirche von den Protestanten in Besitz genommen worden sei[3]). Dagegen widersetzte sich Karl den

[1]) * A. a. O. 1626—1630. — * Historia coll. Nissensis in Hist. Boëm. XV. 957 ff.

[2]) Soffner 443. — Kastner, Neiße II. 286.

[3]) 16. und 17. Nov. 1621. Kastner, Archiv III. 12. 13.

Bemühungen der Protestanten, in der Stadt selbst eine Kirche zu erhalten und fand dabei auch die Zustimmung des Kurfürsten von Sachsen und der schlesischen Fürsten und Stände, da nach dem Akkorde alles in den Zustand vor dem Aufstande gebracht werden mußte[1]). Als aber der Kurfürst von Sachsen durch die Klagen der Neißer Protestanten sich doch bewegen ließ, für eine größere Freiheit der Religion Fürbitte einzulegen, und den Bischof daran erinnerte, daß er die Protestanten den Majestätsbrief genießen lassen solle[2]), antwortete ihm Karl, er habe den Majestätsbrief in seinem Fürstentume niemals anerkannt. Seine früheren Zugeständnisse seien mißbraucht worden, die Stände hätten sich wider ihn verschworen und so ihre Rechte verwirkt[3]). Deshalb verweigerte Karl nicht allein den Bau einer protestantischen Kirche in Neiße, sondern schloß auch die protestantische Schule daselbst, verbot Taufen und Eheschließungen[4]) und schließlich auch den Gottesdienst in Senkwitz. Auf dem Generalkapitel vom 23. Jänner 1624 dankten ihm die Domherren dafür, rühmten seinen Eifer für den Glauben und freuten sich, daß er auch das Dominikanerkloster in Schweidnitz, die Kirchen in Kanth, Falkenberg, Lossen und Sagan wiedergewonnen habe, nur wünschten sie, daß auch die übrigen verlorengegangenen Kirchen und besonders die Pfarrkirche St. Nikolaus in Groß-Glogau zurückgewonnen würden[5]). Den Fürsten und Ständen ließ Karl bei Gelegenheit seines Abschiedes von Neiße sagen, „er wolle hoffen, man würde ihn bei den Seinigen verbleiben lassen und ihm in kirchlichen und weltlichen Sachen keinen Eintrag tun, so wie er andern keinen täte, sie nicht im geringsten hinderte oder in ihrem Besitzstande ihnen zu nahe käme[6])". Kurz vor seiner Abreise nach Wien erneuerte er am

---

[1]) Acta publica IV. 219. V. 108—114. 116. 117. — Kastner, Neiße II. 294—296.

[2]) 8. April 1622. Acta publica V. 54.

[3]) 16. Nov. 1622. Acta publica V. 119—121.

[4]) Kastner, Neiße II. 294—296. — Fuchs, Materialien 314. Beil. 99.

[5]) Jungnitz, Petrus Gebauer 22.

[6]) Bei Kastner, Neiße II. 314.

1. Juni das Gebot, daß alle Zünfte und Bruderschaften allhier ohne allen Unterschied der Religion persönlich mit ihren Kerzen und Stangen am Umgange sich beteiligten[1]) und untersagte von Wien aus mit aller Strenge, auf dem Gebiete des Bistums jemand in eine Stadt aufzunehmen oder zu verheiraten, der zuvor nicht ernstlich verspricht, nur unter einer Gestalt die Kommunion zu empfangen[2]). Die Ausführung dieser Erlässe blieb dem Administrator Peter Gebauer überlassen, da der Erzherzog bald nach seiner Ankunft in Madrid an einem hitzigen Fieber erkrankte und am 26. Dezember, in den Willen Gottes ergeben, 34 Jahre alt, aus diesem Leben schied. Als Beweis seiner Liebe für das Kolleg und die Jesuiten in Neiße verordnete er, daß sein Herz in einer Kapsel nach Neiße zurückgesandt und in der Kirche des Kollegs aufbewahrt werden sollte. Die Jesuiten erfüllten diesen Wunsch und noch heute wird das Herz in einer vergoldeten Kapsel jährlich am 4. November, dem Stiftungstage des Kollegs, öffentlich ausgestellt[3]).

Der frühzeitige Tod des Erzherzogs beraubte das Bistum Breslau und das Fürstentum Neiße für viele Jahre der einheitlichen Oberleitung. Durch den Druck des Königs Sigismund von Polen, des Kaisers und des Apostolischen Nuntius war das Kapitel genötigt, den von Karl zu seinem Koadjutor ernannten Prinzen Karl Ferdinand von Polen zum Nachfolger zu wählen. Der Prinz war erst zwölf Jahre alt, hielt sich gewöhnlich am polnischen Hofe auf und kümmerte sich wenig oder gar nicht um sein Bistum, dessen Verwaltung er unter mehrere Geistliche verteilte. Das Fürstentum Neiße und das bischöfliche Einkommen stand unter der Verwaltung der Domherren Friedrich Breuner und Christoph Grafen von Strachwitz, die geistlichen Angelegenheiten des Bistums unter dem Propste Johann Balthasar Liesch von Hornau, der am

[1]) Fuchs, Materialien 318 f. Beil. 100.

[2]) Kastner, Archiv III. 42. — Fuchs, Materialien II. 354 f.

[3]) Kastner, Archiv III. 45. — Neiße II. 318. — Bellus Julius, Laurea Austriaca IX. 728. — Jungnitz, Gebauer 28.

17. November 1625 zum Titularbischof von Nikopolis ernannt wurde, während in Breslau noch jahrelang der Archidiakonus Peter Gebauer Kapiteladministrator blieb[1]).

Für das Reformationswerk waren diese langwierigen Verhandlungen im Domkapitel nicht günstig. Doch setzten die Jesuiten ihre Bemühungen fort, in der Stadt und auf dem Lande die Untertanen für die Kirche zu gewinnen. 1624 zählten sie 118, 1625 299 und 1626 150 Bekehrte. Wie anderswo, so verdankten sie auch in Neiße einen guten Teil dieses Erfolges der liebevollen Pflege der Pestkranken im Jahre 1625[2]). Doch haben auch viele während dieser Zeit die Stadt verlassen, namentlich litt die Zunft der Züchner sehr unter der Auswanderung. Der Rat soll bedauert haben, daß auf diese Weise die Stadt in ein Dorf verwandelt werde, aber, fügt Pedewitz hinzu, Gott sei Lob, die Stadt steht noch und ist katholisch[3]). Durch die Gründung der Marianischen Bürgerkongregation Mariä Verkündigung im Jahre 1625 wußten die Jesuiten ein neues Band der Einigkeit um die Bürger zu weben und hielten dadurch viele von der Auswanderung zurück.

Nachdem der Verwalter Breuner im Februar 1626 die Huldigung der Stände empfangen hatte, ließ er am 29. April ein Verzeichnis der Bürger anlegen, welche seit 1617 neu aufgenommen worden waren und bei denen man nicht sicher war, daß sie unter einer Gestalt kommuniziert hatten. Damit begann eine neue Reformation, die einen jeden vor die Wahl stellte zwischen der Annahme des katholischen Glaubens oder der Auswanderung aus dem Fürstentume. Auch in Senkwitz, wo schon Erzherzog Karl das protestantische „Exercitium" einmal untersagt hatte, wurde die Kirche den Katholiken übergeben und am 8. Februar 1627 die Reformationsdekrete auch auf Grottkau ausgedehnt, das als Lehen zum Bistum gehörte. Die Grottkauer Ritter bestürmten das Oberamt um Schutz

[1]) Heyne III. 837—844. 850—860. — Kastner, Archiv III. 45—81. — Jungnitz, Gebauer 29—34. 38. — Weihbischöfe 127 f.

[2]) * Litterae annuae 1624—1626.

[3]) Kastner, Neiße II. 311. Anm.

ihrer Religionsfreiheit. Länger als ein Jahr dauerten die Verhandlungen, endeten aber mit dem Siege der Administratoren. Bischöfliche Reformationskommissäre übergaben am 7. und 8. Mai 1628 die Kirchen katholischen Priestern. Am Tage Christi Himmelfahrt (14. Mai) begann der katholische Gottesdienst, der, mit Missionen verbunden, zahlreiche Protestanten bekehrte. Die Jesuiten verzeichnen 1627 474, 1628 414, 1629, da auf Drängen des päpstlichen Nuntius von den Administratoren neue Reformationsdekrete erlassen wurden, 1128 und 1630 noch 206 Bekehrte, und die Kommunionen in ihrer Kirche in Neiße stiegen in dieser Zeit auf 25.000 bis 26.000 im Jahre[1]).

Ein eigenes Unternehmen der Jesuiten ist die Mission in Olbersdorf. Bis zum Tode des Erzherzogs stand Olbersdorf unter der Verwaltung des Bischofs, dann aber mußte sie der Rektor des Kollegs selbst übernehmen. Da P. Christoph Scheiner mit dem Erzherzog nach Florenz und von da nach Rom gereist war, um vom Papste die Bestätigung der Stiftung und besonders der Übertragung des Kreuzstiftes an die Jesuiten zu erlangen, verwaltete einstweilen P. Melchior Rericht dieses Amt. In seinem Eifer wollte er die Olbersdorfer so bald als möglich katholisch machen und setzte ihnen deshalb eine kurze Frist bis zum ersten Sonntag in der Fasten „Invocavit". An diesem Tage sollten alle bei den Jesuiten die Kommunion empfangen. Dieses Gebot und die Ankunft der beiden Jesuiten Matthias Nennichen und Friedrich Güttler[2]), die an Stelle der ausgewiesenen Prädikanten die Pfarrseelsorge übernahmen, versetzte die Olbersdorfer in große Aufregung. Sie wandten sich an das Oberamt und klagten über die Beeinträchtigung ihrer Religionsfreiheit durch die Jesuiten[3]).

---

[1]) * Litterae annuae 1626—1629. — Schmidl III. 791. 793. 913. — Kastner, Neiße II. 393—395. 401—404. Acta publica VI. 160. VII. 169—172. 178. 182 f. 197. — Gesuche der Grottkauer bei Buckisch V. c. 7. mem. 1. 2. 3. 4. 5. 6—9 und Fuchs, Materialien 324—335. 319—321. 355 f.

[2]) Gürtler, Kitler.

[3]) * 24. Februar 1625 bei Buckisch V. c. 6. mem. 6. 536—540.

Wenn die beiden Missionäre sie besuchen und mit ihnen sprechen wollten, flohen sie und verbargen sich vor ihnen. Die Frist mußte verlängert werden und schließlich entschlossen sich nur elf, dem Rufe der Patres zu gehorchen und die Kommunion unter einer Gestalt zu empfangen[1]). Das Oberamt war vorsichtig und mischte sich nicht in die Beziehungen der Jesuiten zu ihren Untertanen; als aber im folgenden Jahre die Truppen des Herzogs von Weimar durch Olbersdorf zogen, entkamen die beiden Jesuiten nur mit Mühe ihren Nachstellungen und flohen unter dem Hohngelächter ihrer eigenen Untertanen. Zwar stellte ihnen Waldstein die Herrschaft bald wieder zurück, aber sehr verwüstet und verheert. Selbst das Schloß war durch die Unachtsamkeit der Söldner ein Raub der Flammen geworden[2]). Die Olbersdorfer wollten nun ihre Herrschaft nicht mehr anerkennen und verklagten sie beim Oberamte wegen unbefugter Eingriffe in ihre Freiheiten und Rechte. Ihre Klagen wurden zwar durch eine Kommission zurückgewiesen und sie am 25. Juli 1629 zur Abbitte und zu gehorsamer Unterwerfung genötigt[3]), aber die Bekehrung der Untertanen zum katholischen Glauben wurde dadurch sehr verzögert. Da auch die folgenden Kriegsjahre diesem Unternehmen nicht günstig waren und da die Herrschaft mehrere Jahre wieder in den Besitz des früheren protestantischen Besitzers kam, blieb der größte Teil der Untertanen bis nach dem Friedensschlusse den Jesuiten und der katholischen Kirche entfremdet.

3. Der Beginn des Jesuitenkollegs in Groß-Glogau. Die Katholiken fordern die von den Protestanten besetzte Pfarrkirche wieder zurück. Gewaltsame Reformation in mehreren Städten.

In Groß-Glogau hatte die Bruderschaft Unserer Lieben Frau die Stürme der Reformationszeit überdauert und entfaltete seit dem Jahre 1620 eine lebhafte Tätigkeit, um die

[1]) * Litterae annuae 1625.
[2]) * Catalogus tertius 1628.
[3]) Kastner, Neiße II. 572.

Verluste, welche die Katholiken in den vorausgegangenen Jahren erlitten hatten, wieder einigermaßen zu ersetzen und womöglich die seit 1581 von den Protestanten mit Gewalt besetzte Pfarrkirche[1]) wieder zurückzugewinnen. Das Haupthindernis eines Aufschwunges war die unzureichende Seelsorge. Zwar bestanden in Glogau außer der Propstei auch noch zwei Klöster, von denen eines den Dominikanern, das andere den Franziskanern gehörte, aber beide waren schwach besetzt. Der Propst Kaspar Kretschmar war alt und gebrechlich und konnte nicht mehr predigen. Der Prior der Dominikaner war ein Pole und von den Franziskanern starb um diese Zeit einer der tätigsten Patres. Da griff die weltliche Behörde ein. Der Landeshauptmann Georg III. von Oppersdorf bat den Provinzial der Jesuiten in Böhmen Gregor Rumer um zwei Patres. Rumer sandte ihm die PP. Christoph Weller und Friedrich Güttler (Gürtler, Kitler) aus Neiße, beide geborene Schlesier. Sie wurden am 15. Mai 1625 vom Landeshauptmann in die Stadt geleitet und in die Burg geführt, wo sie einstweilen Wohnung nahmen. Da aber wegen des Verlustes der Pfarrkirche der Sonn- und Feiertagsgottesdienst in der Dominikanerkirche gehalten werden mußte, bedurften sie der Zustimmung des Priors, um da an Sonn- und Festtagen predigen zu können. Aus unbekannten Gründen verweigerte er die Erlaubnis und schickte sich an, als P. Christoph Weller am Pfingstsonntag (18. Mai) die Kanzel besteigen wollte, ihn mit Gewalt zurückzuhalten. Doch gelang es einigen katholischen Ratsherren und besonders dem Schöffen Franz Mehl, Mitglieder der Marien-Bruderschaft, ihn umzustimmen[2]). Drei Tage später (21. Mai) starb der Propst und Stadtdechant Kretschmar und die beiden Jesuiten waren jetzt die beliebtesten deutschen Prediger in der Stadt.

---

[1]) Kastner, Archiv I. 117 ff.

[2]) * Verlauff zwischen den Dominicanern und der catholischen Bürgerschaft zu Großen Glogaw. Anno 1625. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 431. — Berndt, Beiträge 1.

Um sie für immer behalten zu können, arbeitete der Landeshauptmann mit den katholischen Ratsherren an der Gründung eines Kollegs. Vom Kaiser erlangten sie zu diesem Zwecke 70.000 Schock meißnisch oder 54.444 Reichstaler, die Johann von Schönaich, Freiherr von Karolath, bezahlen mußte, um die Bestätigung seiner Privilegien und Straffreiheit wegen des Anschlusses an Friedrich von der Pfalz zu erlangen. Der Kaiser stellte ihm die günstigsten Zahlungsbedingungen und ermäßigte die Schuld auf 50.000 Reichstaler, aber Johann konnte das Geld niemals aufbringen. Als Pfand für die Bezahlung dieser Stiftungsgelder haftete er mit seinem Majoratsgute Karolath[1]), was aber keineswegs die erhoffte Wirkung hatte. Die Herren von Schönaich blieben bis 1664 mit ihren Zahlungen im Rückstande und die Auslagen für die erste Einrichtung des Kollegs und den Unterhalt der Professoren wurden größtenteils durch freiwillige Spenden der Wohltäter gedeckt[2]). Außerdem wurden von den Strafgeldern, die vom Hauptmann Oppersdorf und von Hannibal Dohna manchen Bürgern wegen ihrer Vergehen auferlegt wurden, manche den Jesuiten zugewiesen. Nachdem auf Bitten der Katholiken und durch Vermittlung des kaiserlichen Beichtvaters Lamormaini das von den Herren von Schönaich gestiftete protestantische Gymnasium in Beuthen geschlossen worden war, wurde die Stiftung, bestehend aus einem Zinse von 5000 Talern aus fünf Dörfern nach Glogau verlegt zur Errichtung einer katholischen Lehranstalt der Jesuiten[3]). Die Jesuiten selbst kauften von der Stadt das Gut Modlau und einige Felder im Dorfe Zarkau[4]). Zur Erbauung eines Kollegs schenkte ihnen die Stadt einen Platz in der Nähe der Dominikanerkirche; wegen der Kriegsunruhen konnte nur ein Notbau aufgeführt werden,

---

[1]) Kaiserl. Urkunde vom 20. Mai 1626 bei Berndt, Beiträge 2—3. — Acta publica VI. 160.

[2]) Berndt, Beiträge 5. 11.

[3]) Schmidl III. 601—602.

[4]) Berndt a. a. O. 4—5. — Vgl. Blaschke, Geschichte der Stadt Glogau (1913). 302.

der 1628 abgeschlossen wurde[1]). Freiherr von Schönaich lieferte dazu Bauholz und die Stadt Ziegel. Um einem Wunsche der Katholiken zu entsprechen, wurde im Jahre 1627 der Unterricht in zwei Klassen mit zwei Magistern in einem Privathause eröffnet[2]). Um diese Zeit wurde auch das Kolleg von dem Kolleg in Neiße unabhängig, da der P. General den jungen P. Georg Aquitanus zum ersten Rektor ernannte. Aquitanus stand mit dem Herrn Johann von Schönaich in freundlichem Verkehre und in lebhaftem Briefwechsel; obwohl Schönaich Protestant blieb, zählte er doch zu den Wohltätern des Kollegs[3]). Am 16. November 1629 bestätigte der Kaiser dem Kolleg die 70.000 Schock und 14 von der Stadt geschenkte Häuser[4]).

Die katholische Generalreformation begann in Glogau im Herbste 1628. Da in Schlesien die katholische Generalreformation mit Rücksicht auf den Dresdener Akkord nicht von der Landesregierung ausging und auch nicht einheitlich organisiert war, sondern den Landeshauptleuten der unmittelbaren Fürstentümer, auf die sie beschränkt blieb, und dem Burggrafen Hannibal von Dohna, als Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, überlassen blieb, ist sie nicht frei von bedauerlichen Gewalttaten, die vielfach nur zu vorübergehenden Scheinbekehrungen führten. In Glogau, wo bisher die Jesuiten durch friedliche Unterredungen einen lutherischen Prädikanten und etwa vierzig Bürgerliche bekehrt hatten[5]), forderte der Landeshauptmann, als kaiserlicher Kommissär am 16. September 1628 von den Protestanten die Pfarrkirche St. Nikolaus, die sie 1581 mit Gewalt besetzt hatten, zurück. Da deshalb ein Auflauf entstand und die Protestanten Miene machten, die Kirche mit Gewalt zu verteidigen, bat Oppersdorf den Kaiser um Militär. Sobald die Erlaubnis eingetroffen

[1]) Schmidl III. 704. 843.

[2]) * Litterae annuae 1627 und 1628.

[3]) Berndt a. a. O. 4.

[4]) Berndt, Beiträge 5—6.

[5]) * Litterae annuae 1625. 1626. 1627. — Schmidl III. 600. 704. 793.

war, besetzte Dohna mit einem Fähnlein Fußvolk am 29. Oktober, mitten in der Nacht, unvermutet den Marktplatz und verteilte am folgenden Tage seine rauhen Kriegsknechte in die Häuser der Protestanten. Sofort war aller Widerstand gebrochen. Dohna erhielt die Schlüssel zur Pfarrkirche und übergab sie den katholischen Priestern. Die noch anwesenden Prädikanten wurden verhaftet und ausgewiesen. Von den Protestanten forderte Dohna ein Beichtzeugnis, wenn sie von den Soldaten frei werden wollten. Anfangs war der Erfolg gering, aber bald war der Friedhof rings um die Nikolauskirche dicht gedrängt von Protestanten, die alle um Unterricht in der katholischen Religion baten, weil sie die Quälereien der Kriegsknechte nicht mehr ertragen konnten. Nicht allein die Jesuiten, auch die Dominikaner, Franziskaner und Weltpriester waren in den nächsten vier Tagen unaufhörlich bemüht, dem Andrange zu genügen. Nur wenige Protestanten waren zurückgeblieben und ließen lieber die Einquartierungen verdoppeln und verdreifachen, als daß sie gebeichtet hätten. Auch manche von diesen meldeten sich später zum Unterricht, nur etwa zwölf harrten aus, bis die Tore geöffnet wurden, und zogen dann aus der Stadt[1]).

Am Feste Allerheiligen zogen die Katholiken feierlich in ihre alte Pfarrkirche ein. Zur Feier der Entsühnung erschien am folgenden Sonntage der Weihbischof Johann Balthasar Liesch von Hornau mit dem Erzdechanten Peter Gebauer und dem Domherrn Karas von Rombstein aus Breslau[2]). Die Jesuiten verlegten ihre Predigten in diese Kirche. Nun zog Dohna seine Kriegsknechte nach und nach wieder zurück, um sie zur Bekehrung anderer Städte zu verwenden, und

---

[1]) * Litterae annuae 1628. — Andere Berichte in Acta publica VII. 223. 224. VIII. 239. 281, wo auch die Schmähschrift „Copia Groß-Glogauischer Beichte", S. 270, Aufnahme gefunden hat. — Berndt, Geschichte der Stadt Glogau 90—93. — Hensel, Protestantische Kirchengeschichte 273. — Worbs, Rechte 31 f. — Beiträge zur Geschichte Glogaus I. 77—88.

[2]) Jungnitz, Gebauer 47. — Breslauer Weihbischöfe 129. — Ehrhardt, Presbyteriologie III. 56.

ließ nur eine kleine Besatzung in Glogau, die aber auf Befehl des Kaisers strenge Zucht halten mußte. Die Rädelsführer des Auflaufes wurden den Gerichten übergeben. Der katholische Stadtrat beschloß, in Zukunft nur noch Katholiken in den Bürgerverband aufzunehmen und alle auszuweisen, welche sich innerhalb der nächsten sechs Monate nicht in die katholische Kirche aufnehmen lassen wollten[1]).

Mit Hilfe Dohnaischer Kriegsvölker wurden auch die Städte Guhrau, Grünberg, Freystadt, Polkwitz, Schwiebus, Schlawa und Sprottau von den Jesuitenmissionären wieder wenigstens teilweise für das katholische Bekenntnis gewonnen[2]). Gegen Ende des Jahres 1628 zählten die Jahresberichte des Kollegs über 6000 Konvertiten, von denen aber im folgenden Jahre manche sich wieder den Gegnern anschlossen und ihre Bekehrung mit den schärfsten Ausdrücken verurteilten[3]). Die Missionen mußten daher im folgenden Jahre in milder Weise wiederholt werden, um die Bekehrten auch innerlich für die katholische Kirche zu gewinnen[4]).

4. Die erste Mission der Jesuiten in Schweidnitz von 1629 bis 1632.

In der Stadt Schweidnitz und im Fürstentume Schweidnitz-Jauer lagen die Verhältnisse für die Katholiken weniger günstig als in Glogau. In der Stadt Schweidnitz war während des Aufstandes auch die Dominikanerkirche von den Protestanten weggenommen worden, da sich der Prior Adalbert Pontanus beharrlich geweigert hatte, den Konföderationseid

---

[1]) Das Religionsstatut vom 4. November 1628 bei Minsberg, Groß-Glogau II. 219. Beil. 22. Acta publica VII. 238. — * Brief eines Missionärs an P. Busaeus in Boëm. Hist. XI. (1680—1682.)

[2]) * Bericht des Missionärs in Boëm. Hist. XI. (1680—1682.)

[3]) Vgl. das Gesuch der Städte Grünberg und Schwiebus vom 18. Juni 1629 in Acta publica VIII. 287—291.

[4]) * Litterae annuae 1629. — Schmidl III. 1002 f. — Über den Aufstand in Grünberg vgl. Acta publica VIII. 266. 276 f. — Worbs, Rechte 308 f.

zu leisten. Diese Kirche mußte infolge des Akkordes schon 1622 wieder zurückgestellt werden, aber die anderen Kirchen blieben den Katholiken verschlossen. Sie verlangten auch die Minoriten- und die Pfarrkirche, die der Rat im vorigen Jahrhundert mit protestantischen Predigern besetzt hatte[1]). Da ein friedlicher Ausgleich nicht zu hoffen war, übertrug Ferdinand III., seit 1626 Herzog von Schweidnitz-Jauer, dem Landeshauptmann Heinrich von Bibran ihre Rückstellung. Unter dem Vorwande, daß seine Truppen auf dem weiten Marsche nach dem Jablunkapasse der Ruhe bedürften, zog der Oberstleutnant Johann von Goes mit anderthalbtausend Mann von den Truppen des Burggrafen Hannibal von Dohna am 20. Jänner 1629 in die Stadt, besetzte sogleich zwei Tore und den Hauptplatz und begann in die Häuser der Protestanten Mannschaft zu verteilen. Am folgenden Tage kam der Burggraf Dohna selbst nach Schweidnitz, verschaffte aber den Bürgern und namentlich den protestantischen Predigern keine Erleichterung, sondern forderte alle auf, katholisch zu werden, dann erst könnte er die Soldaten zurückziehen. Die Ratsherren und die Ältesten sollten dem Volke mit gutem Beispiele vorangehen. Der Erfolg war wieder so wie in Groß-Glogau. Der Andrang zum Unterricht war so groß, daß die einheimischen Priester nicht mehr genügten, um alle zu belehren. Am 25. Jänner kamen vier Jesuiten und zwei Kapuziner den Einheimischen zu Hilfe und begannen den Unterricht der nach Zünften und Gilden eingeteilten Gruppen[2]). Am 28. Jänner wurde die Pfarrkirche wieder dem katholischen Gottesdienste geweiht und die Jesuiten hielten von da an ihre Predigten in dieser Kirche. Die Pfarrseelsorge übernahm zuerst ein Augustiner, dann vom Jahre 1630 an der von der Äbtissin zu St. Klara in Breslau vorgeschlagene Weltpriester Paul Nean-

[1]) Soffner 248—254. — Schmidt, Geschichte der Stadt Schweidnitz II. 7. 14. — Kopietz, Das Franziskanerkloster „Unserer Lieben Frauen im Walde" in der Z V G A Sch. XVI. 137 ff. — Acta publica V. 163. Anm. 2. VII. 193—212. — * Buckisch V. c. 6. mem. 1. 2. c. 8.

[2]) * Litterae annuae collegii Nissensis 1629. — Acta publica VIII. 202—206. 216.

der[1]). Schon am 1. Februar empfingen die Ratsherren mit achtzig anderen Bürgern in der Minoritenkirche Unserer Lieben Frau, die ebenfalls den Mönchen wieder zurückgestellt worden war, die Kommunion unter einer Gestalt, und am 3. Februar nötigte Dohna die Gemeinde zu einer schriftlichen Erklärung, daß sie freiwillig katholisch geworden sei und von nun an nur noch Katholiken in den Bürgerverband aufnehmen werde[2]). In gleicher Weise wurden auch die Bürger von Jauer, Striegau, Löwenberg und anderen Städten des Fürstentumes zum katholischen Glauben bekehrt. Die Jesuiten, welche die Truppen als Missionäre begleiteten, bemerkten mit Bedauern, daß viele nur zum Scheine katholisch wurden und die Sakramente unwürdig empfingen. Sie sehnten sich daher nach einer Änderung der Verhältnisse[3]).

In der Stadt Schweidnitz wollte der Thronfolger Ferdinand III. ein Kolleg gründen, um durch katholische Erziehung und Bildung der Jugend wenigstens das kommende Geschlecht zu einem innerlich wahren katholischen Glauben zu erziehen, und hatte deshalb dem Landeshauptmann Bibran am 28. Juni den Auftrag erteilt, den Jesuiten Johann Nimbsdorf und Tobias Arnold[4]), die dem Rufe Bibrans folgend, im Frühjahre nach Schweidnitz zurückgekehrt waren, mit Zustimmung und unter Mitwirkung des Administrators Breuner die Pfarrkirche und die Fronleichnamskapelle zu übertragen und zugleich den Wunsch ausgedrückt, daß er ihn zeitlich daran erinnere, wenn mehrere Patres notwendig sein sollten[5]). Bibran übergab ihnen am 12. Juli nicht allein die genannten Kirchen, sondern auch das Schul- und Pfarrhaus[6]). Sie hatten zunächst keine andere Aufgabe, als die Mission fortzusetzen.

---

[1]) Görlich, Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche von Schweidnitz 50. — Schmidt II. 44. 56. — Kopietz, Zur Geschichte der Pfarrkirche von Schweidnitz in Z V G A Sch. XV. 186. 187.

[2]) * Buckisch V. c. 12. mem. 2—4.

[3]) Vgl. Kopietz a. a. O. 185. Anm.

[4]) * Vgl. histor. Boëm. 1630.

[5]) * Wien, 28. Juni 1629. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 432.

[6]) Acta publica VIII. 214 f.

Die Einwohner, die sich im Februar durch Besuch des Unterrichtes und durch Beibringung von Beichtzeugnissen von den Einquartierungen befreit hatten, sollten jetzt durch mildere Mittel zu einem katholischen Leben angeleitet werden. Der Landeshauptmann arbeitete mit Regierungserlässen und Mahnungen und verbot den Besuch auswärtiger Prediger[1]), die Missionäre hielten zahlreiche öffentliche Predigten und Unterweisungen, besuchten die Bürger in ihren Häusern und widerlegten ihre Einwürfe und Bedenken. Die Stimmung im Volke war aber immer noch sehr ungünstig. Manche machten sich über die Lehren der Missionäre lustig, suchten sie in Verlegenheit zu bringen und verhöhnten sie, andere schürten insgeheim den Widerstand. Ehemalige Ratsherren, die ihre Stellen an Katholiken hatten abgeben müssen, wurden jetzt Apostel des Irrglaubens. Bibran und die Missionäre hinwieder waren bemüht, alle eifrigen Katholiken, besonders den Königsrichter, den Bürgermeister, die Ratsherren und Zunftmeister für eine rege Tätigkeit zur Förderung des katholischen Glaubens zu bewegen. 1630 sandte ihnen der P. Provinzial den P. Kassian Pasternak zu Hilfe und ernannte ihn zum Obern der Mission. Sie waren jetzt mit ihren Erfolgen mehr zufrieden, obgleich im Jahre 1630 nur 108 und 1631 nur 50 Neubekehrte hinzukamen[2]). Das Fronleichnamsfest mit seinem feierlichen Umgange, die Bittgänge vor dem Himmelfahrtsfeste und andere öffentliche Kundgebungen katholischen Lebens wurden in gleicher Weise wie in katholischen Städten gehalten. Auch religiöse Schauspiele fehlten dabei nicht[3]), aber die Heiraten wurden noch oft beim protestantischen Pastor geschlossen[4]), die Verunglimpfungen der katholischen Lehre durch protestantische Prediger waren noch so häufig, daß sie der Landeshauptmann unter strenge Strafe stellen mußte, und die wiederholten Bitten der Bürger um Religionsfreiheit[5]) bewiesen, daß

[1]) Acta publica VIII. 205. 213—215.
[2]) * Litterae annuae 1629—1631. — Schmidt II. 45. 54.
[3]) Görlich 54 f. — Schmidt II. 55 f.
[4]) Schmidt II. 60.
[5]) Acta publica VIII. 212. — * Buckisch V. c. 12. mem. 11. 13.

der Protestantismus in der Stadt noch stark war. Dazu kam, daß die Jesuiten von der Kammer die vom König Ferdinand III. monatlich ausgeworfenen 60 Taler oft nicht erhalten konnten. Auch die Pfarrkirche wurde ihnen streitig gemacht, da die Äbtissin von St. Klara in Breslau ihre alten Rechte darauf geltend zu machen suchte und der von ihr eingesetzte Pfarrer Paul Neander sie zu verdrängen strebte[1]). P. Pasternak verließ daher im Jahre 1632, als die Sachsen in Schlesien eindrangen, die Stadt und zog sich mit den Seinen am 6. September nach Glatz zurück. Am 21. September floh auch der Pfarrer und im Dezember der Prior der Minoriten. Nur die Dominikaner hielten auf ihrem Posten aus. Die Früchte des Reformationswerkes gingen für einige Zeit fast ganz verloren[2]).

5. Die Einführung der Jesuiten in Sagan.

Im Herzogtum Sagan waren 1625 außer der katholischen Geistlichkeit nur noch drei oder vier aus dem Herren- und Ritterstande katholisch, das Volk war größtenteils lutherisch oder kalvinisch[3]). In der Stadt Sagan bestand noch ein Augustiner-Chorherrenstift, das der Kaiser nach seiner Unterdrückung während des Aufstandes wiederhergestellt hatte[4]). Der Hauptmann Grabus (Gervasius) von Nechern auf Koppitz und Kunzendorf, den der Kaiser am 12. Juli 1627 ernannt hatte, war Konvertit oder wenigstens der katholischen Kirche sehr geneigt und zum Übertritte vorbereitet[5]). Als am 2. Jänner 1628 der bekannte Generalissimus Albrecht von Waldstein das Herzogtum Sagan vom Kaiser um

---

[1]) * Vgl. Ferdinand III. an Bibran, 13. August 1630. Absch. W. H. St. A. Geist. A. 432. — Kopietz in Z V G A Sch. V. (1880) 187.

[2]) Schmidl III. 1227 f. — Schmidt II. 59—61. — Görlich, Pfarre 59—62.

[3]) Acta publica V. 17. 24.

[4]) Jungnitz, Gebauer 18. — Leipert, Geschichte von Sagan 123.

[5]) Nach Krebs, Beiträge zu Waldsteins Regententätigkeit im Herzogtum Sagan Z V G A Sch. XLII. (1908) 227 f., wurde er kurz vor seiner Absetzung 1629 katholisch.

150.850 rheinische Gulden zum Lehen erhielt[1]), rief er sofort Jesuiten. P. Heinrich Miller aus Glogau konnte aber nur kurze Zeit in Sagan wirken und erreichte nicht viel mehr als die Wiederaufnahme der Fronleichnamsfeier unter dem Schutze des Hauptmannes[2]). Als im Herbste 1628 eine Abteilung Liechtensteiner gegen Groß-Glogau heranrückte, um dort die Auslieferung der Pfarrkirche zu erzwingen, wurde eine kleine Abteilung auch nach Naumburg gelegt[3]) zur Warnung der Saganer, die der Hauptmann am 16. November aufforderte, bis nächste Ostern entweder katholisch zu werden oder auszuwandern[4]). Eine Gesandtschaft der Saganer an den Herzog „wegen der geschwinden Reformation" blieb erfolglos[5]). Waldstein ließ neuerdings Jesuiten rufen, um in Sagan ein großes Kolleg zu gründen wie in Jičin[6]). Es kamen die PP. Balthasar Gulden und Augustin Hermann aus Glogau und wurden am Feste Mariä Lichtmeß 1629 vom Hauptmann im Schlosse den Ratsherren und Ältesten vorgestellt mit der Mahnung, diesen Priestern die gebührende Ehre zu erweisen und ihre Lehren willig anzuhören. Was sie am 6. Dezember dem Hauptmanne versprochen hatten, die Minoritenkirche und das Kloster freiwillig abzutreten, mußten sie jetzt erfüllen, und die Kirche St. Peter und Paul mit Kloster, Schule und Pfarrhaus den Jesuiten übergeben. Ein Haus, das der Hauptmann einstweilen zur Wohnung für die Jesuiten neben der Kirche gekauft hatte, wurde später abgetragen und der Platz in einen Hausgarten verwandelt[7]). Als Stiftung für das Kolleg schenkte

---

[1]) Acta publica VI. 270. — Artur Heinrich, Wallenstein als Herzog von Sagan 9. — Hurter, Zur Geschichte Wallensteins 15. 143.

[2]) * Litterae annuae Glogov. 1628.

[3]) Acta publica VII. 254.

[4]) Schmidl III. 842. — Acta publica VII. 252 f. — Floegel, Gymnasialprogramm 1847. 8. mit dem Datum 26. Dez. 1628. — Heinrich 22—23, der dazu bemerkt: „Die Nachricht von den Liechtensteinern in Sagan ist eine Fabel."

[5]) Krebs a. a. O. 230.

[6]) Gustrow, 15. Dezember 1628 bei Floegel. Programm 1646. 12 und Programm 1647. 5. Lat. Übers. Boëm. Fund. III. 232 f.

[7]) Schmidl III. 926—928. — * Boëm. Fund. III. 232—233.

ihnen Waldstein die Herrschaft Küpper[1]). Außerdem verordnete er am 16. März, daß die Stadt jetzt den Jesuiten bezahle, was sie früher den Prädikanten gegeben habe, nämlich aus den von ihr eingezogenen alten Altar- und Bruderschaftsstiftungen jährlich rund 5000 Gulden Zinsen. Da aber die Stadt im Kriege schwer gelitten hatte und nicht so viel zahlen konnte, wurde dieser Zins später durch gegenseitiges Übereinkommen auf 4000 Gulden herabgesetzt. Auch diese gingen nicht regelmäßig ein[2]). Nicht viel besser stand es mit den Kapitalien der Hedwigskapelle im Schloß, die Waldstein mit den Pfarreien Eckersdorf und Petersdorf dem Kolleg einverleibte. Ursprünglich 15.000 Gulden, waren sie jetzt auf 1500 Gulden herabgesunken. Dazu kamen noch ein kleiner Jahreszins von 80 rheinischen Gulden und Lieferungen von je 6 Scheffeln Weizen und Gerste, je 13 Korn und Hafer und 60 Klafter Brennholz. Allein die Gunst des Gewaltigen war veränderlich. Solange er Feldherr blieb und vom Kaiser neue Gnaden zu erwarten hatte, begünstigte er die Jesuiten, und versprach für den Bau des Kollegs im ersten Jahre 6000, in den folgenden zehn Jahren jährlich 3000 Gulden oder die Zinsen von einem Kapital von 50.000 Gulden. Auch die Gründung eines Seminars für vierzig Zöglinge stellte er in Aussicht[3]). Die Jesuiten eröffneten daher 1630 mit großen Hoffnungen das Gymnasium mit drei Grammatikal- und einer Vorbereitungsklasse. Unter den Professoren waren zwei Jesuiten, P. Nikolaus Horn und Mg. Balthasar Merkel, ein Konvertit aus Freistadt, Abraham Roth, und ein Alumne, Heinrich Korn, für die Vorbereitungsklasse[4]).

Als aber Waldstein im August auf dem Reichstage zu Regensburg auf Verlangen der Kurfürsten seiner Stellung als Generalissimus der kaiserlichen Heere enthoben wurde, schwand seine Liebe zu den Saganer Jesuiten. Als 1632 der

[1]) * Boëm. Fund. a. a. O.

[2]) Floegel, Programm 1646. 13. — Heinrich 28—29. — Schmidl a. a. O.

[3]) Schmidl III. 1020.

[4]) * Catalogus 1630.

Vizerektor P. Gulden, von der Not gezwungen, um die Auszahlung der von der Stadt zu leistenden Jahresbeiträge bat, schrieb er dem Hauptmann harte Worte über den Eigennutz der Jesuiten und warf ihnen vor, daß sie von den armen Leuten zu erpressen sich unterständen, wozu sie nicht befugt wären. Ihrethalben werde er seine Bürgerschaft nicht ruinieren und sie nicht zwingen, zu geben, was sie nicht schuldig sei[1]). Ein anderes Mal bat Gulden um Schutz gegen die Witwe Kundschmann, die nun auf einmal das vom Hauptmann Nechern für die Jesuiten gekaufte Haus neben der Kirche zurückverlangte, mußte sich aber mit der Antwort zufriedengeben, Waldstein wolle die Sache untersuchen lassen. Überdies nannte Waldstein sein Vorgehen unbescheiden[2]). Der Bau des Kollegs wurde hinausgeschoben, damit man Zeit und Mittel habe für die Vollendung der Burg[3]).

Nicht anders ging es mit dem katholischen Reformationswerk. Solange der Hauptmann Grabus von Nechern beim Herzog in Gunst stand, wurde eifrig reformiert. Nach einem Berichte des Hauptmannes vom 22. Februar 1629 beichteten täglich 150 Personen und legten das katholische Glaubensbekenntnis ab. Grabus hoffte, in vierzehn Tagen mit der Reformation „gänzlich fertig zu sein[4])". Nur der Landadel leistete Widerstand und rief die ausgewiesenen Prädikanten insgeheim wieder zurück. P. Augustin Hermann, der eifrigste Missionär und Freund des Hauptmannes, wurde verdächtigt, die strengen Maßregeln und Erlässe des Hauptmannes veranlaßt zu haben, deshalb stellte man ihm nach. Als er eines Tages in Eckersdorf die Kanzel besteigen wollte, erhielt er von einem jungen Burschen unversehens mit einer Keule einen Schlag in das Genick, daß er bewußtlos zusammenbrach. Waldstein ließ den Verbrecher dafür am 28. November 1629 enthaupten[5]).

[1]) Brief vom 1. Februar 1632 bei Hallwich F R A. LXIV. 131.

[2]) 1. März 1632 a. a. O. 228.

[3]) A. a. O. 290.

[4]) Duhr, Jesuiten II. 1. 366. — Krebs in Z V G A Sch. XLII. (1908) 228. Vgl. 230—238. — Hurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre 330. — Heinrich 26.

[5]) Schmidl III. 929. — Heinrich 25. Vgl. Krebs, Beiträge a. a. O. 231—235.

Als aber Grabus gegen Ende des Jahres in Ungnade fiel und entlassen wurde, hörte auch die Reformation wieder auf. Unter dem neuen Hauptmann Otto Heinrich von Stosch, Freiherrn von Kaunitz, wurde es wieder Sitte, zu den Prädikanten auf das Land zu laufen und die Kirchen in der Stadt leerstehen zu lassen. Auch der Besuch des Gymnasiums nahm ab, da die Jugend mit Vorliebe zu den Prädikanten hinausgeschickt wurde[1]). Selbst die Pfarre in Küpper wurde vom Lehensherrn Gottfried Dreyling einem lutherischen Prediger übertragen. Das Vorrücken der Sachsen in Schlesien 1632 zwang die Jesuiten zur Flucht und stellte die Vorherrschaft des Protestantismus in der Stadt und im Herzogtume Sagan für lange Zeit wieder her[2]).

6. Der Anfang der katholischen Generalreformation und der Niederlassung der Jesuiten in Troppau. (1625—1632.)

Herzog von Troppau war seit dem 28. Dezember 1613 Karl von Liechtenstein[3]), dem der Kaiser zur Belohnung seiner Treue und als Ersatz für die während des Aufstandes erlittenen Verluste auch das nach der Ächtung des Markgrafen Georg 1622 eingezogene Herzogtum Jägerndorf verlieh. Jägerndorf war ganz kalvinisch; Troppau hatte noch eine katholische Minderheit, die aber nach dem Verluste der Pfarrkirche im Jahre 1619 sehr zusammengeschmolzen war und allen Einfluß verloren hatte. Das Herzogtum Jägerndorf war vom Dresdener Akkorde ausgeschlossen, weil der Markgraf Georg den Krieg gegen den Kaiser fortgesetzt hatte. Auch Troppau hatte keinen Anspruch auf die Begünstigungen des Akkordes, weil es sich noch nach seinem Abschlusse von demselben Markgrafen in die Fortsetzung des Krieges gegen den Kaiser hatte hineinziehen lassen[4]). Für Liechtenstein war diese Haltung der beiden

[1]) Gulden an Waldstein, 2. Sept. 1620 bei Heinrich 27.

[2]) * Vgl. Gulden an den Oberst Sprinzenstein, 3. Februar 1631. Orig. W. H. St. A. Geist. A. 406. — Schmidl III. 1020. 1225 f. — Floegel, Programm 1647. 6.

[3]) Falke II. 175 ff. — Biermann, Troppau 513.

[4]) Acta publica IV. 219.

Herzogtümer ein Grund, sofort mit der katholischen Generalreformation zu beginnen, da sonst auf ihre Treue nicht zu rechnen war. Die Prädikanten wurden im Jahre 1625 ausgewiesen und an ihre Stelle katholische Priester und Missionäre gerufen. In Jägerndorf stieß diese Anordnung auf heftigen Widerstand, doch blieb die katholische Seelsorge in wechselvollen Kämpfen erhalten[1]).

In der Stadt Troppau plante Liechtenstein die Errichtung eines Jesuitenkollegs und bat daher den Provinzial Rumer um Patres. In der Fastenzeit 1625 begann P. Jonas Ladnitzer die Mission. Zwei Patres, Balthasar Gulden, Minister im Olmützer Kolleg, und Johann Severini, Professor in Prag, kamen ihm um Ostern zu Hilfe und auch P. Martinides arbeitete einige Zeit in Troppau[2]). Sie predigten in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt für die Deutschen und im Georgskirchlein für die Tschechen. Ihren Unterhalt bezogen sie von der Pfarre, deren Verwaltung ihnen übertragen worden war. Da aber Liechtenstein für die Errichtung eines Kollegs nichts tat, dachte der P. Provinzial an ihre Abberufung[3]). Da kamen gegen Ende des Jahres 1626 die Mansfelder unter dem Herzog Ernst von Weimar und eroberten mit Hilfe der Walachen die Städte Jägerndorf, Teschen, Troppau, Freudental, Pleß, Leobschütz und andere. Die Jesuiten flohen und die Prädikanten kehrten triumphierend zurück[4]). Liechtenstein erkrankte und starb am 12. Februar des folgenden Jahres in Prag.

Als Vormund seines minderjährigen Sohnes Karl Eusebius übernahm sein Bruder Maximilian die Regierung in Troppau. Da der Kaiser noch nicht alle Rechte auf das Herzogtum aufgegeben hatte, so glaubte sein Beichtvater Wilhelm Lamormaini, mit seiner Zustimmung ohne vorherige Anfrage

---

[1]) Acta publica IV. 45—48. — Wolny, Olmütz IV. 358—359. — Loesche, Zur Gegenreformation in Schlesien I. 60.

[2]) Loesche a. a. O. 61. — * Fundationes collegiorum. Olmütz. Stud. I. III. 5.

[3]) * Vitelleschi an Rumer, 11. Juli 1626.

[4]) Biermann, Protestantismus 57. — D'Elvert XXIII. VI. — Minsberg, Geschichte der Stadt Leobschütz 78.

bei Maximilian und beim Kardinal Dietrichstein, der das Lehensrecht auf die Pfarre hatte, dem kaiserlichen Generalissimus Albrecht von Waldstein, der in der Verfolgung der Mansfelder die Stadt wieder erobert hatte, den Auftrag erteilen zu dürfen, die vertriebenen Jesuiten wieder nach Troppau zurückzuführen und ihnen die Pfarrkirche zu übergeben. Anfangs August 1627 führte Waldstein den P. Balthasar Gulden, der vom P. Provinzial Grenzing zur Wiederaufnahme der Mission gesandt wurde, als Pfarrverwalter ein und wies ihm den Gehalt der von neuem ausgewiesenen Prädikanten zu[1]). Allein weder der Kardinal Dietrichstein noch Maximilian wollten die Jesuiten anerkennen und klagten über Verletzung ihrer Rechte. Der Kardinal erhielt bald ein Schreiben des Kaisers, in dem dieser ihm mitteilte, daß er dieses angeordnet habe und ihm gebot, zur Gründung eines Kollegs beschlagnahmte Güter bereit zu halten[2]). Schwerer zu versöhnen war Maximilian von Liechtenstein. Die Aufklärungen des kaiserlichen Beichtvaters vermochten seinen Unmut nicht zu besänftigen[3]). Er wollte die Jesuiten zwar ausnützen zur Bekehrung der Stadt und des Herzogtums, aber zur Gründung eines Kollegs keine Opfer bringen[4]). Deshalb schloß der Provinzial die Mission und nahm die dahin gesandten Patres Balthasar Gulden, Adam Fauckel und Johann Severini am 25. Mai 1629 wieder zurück[5]).

---

[1]) * Gulden an P. Lamormaini, 9. August 1627. Aut. W. H. St. A. Geist. A. 405.

[2]) * Wien, 16. August 1627. Absch. a. a. O.

[3]) Vgl. die * Briefe Lamormainis an den Provinzial und an Maximilian von Liechtenstein, 27. August und 14. November 1627. Orig. a. a. O.

[4]) * Max an den P. Provinzial Grenzing, 24. Dez. 1628. — 12. Jänner 1629. Orig. a. a. O.

[5]) * Relatio de nostrorum per ducem Friedlandiae Oppaviae inductione et ibidem moratione et discessu, 25. Maii 1629 a. a. O. — * Informatio de residentia Oppaviensi Boëm. Fund. II. 163. — * Vgl. den Brief Maximilians an Grenzing, 2. Februar 1629. Orig. mit Siegel W. H. St. A. Geist. A. 405. — Knaflitsch, Jahresausweis 1903. 5 enthält manches Unrichtige.

Die Katholiken und Neubekehrten, die man auf mehr als dreihundert schätzte, waren über ihren Verlust sehr betrübt, besonders da bei dem großen Priestermangel kein tauglicher Pfarrer für Troppau zu finden war. Der schon fast ganz katholische Stadtrat stellte ihrem Wirken ein glänzendes Zeugnis aus[1]). Am 1. August sandte er den herzoglichen Richter Mathias Giller an den kaiserlichen Beichtvater Lamormaini, um zunächst um eine Erleichterung der Steuern für die Stadt zu bitten, dann aber auch, um wieder Jesuiten zu erhalten[2]). Maximilian von Liechtenstein wandte sich gleichfalls an den kaiserlichen Beichtvater und versprach ein Kapital von 30.000 Talern, das ist die Stiftung der Witwe des verstorbenen Statthalters von Böhmen, Anna, geborenen Šembera, für dessen Begräbniskirche in Troppau, zur Gründung eines Kollegs[3]). Der Kardinal Dietrichstein gab freudig seine Zustimmung zur Berufung der Jesuiten, aber mit der Bedingung, daß die bischöflichen Rechte auf die Besetzung der Pfarrkirche nicht angetastet würden[4]). Die beiden PP. Johann Severini und Jonas Ladnitzer kehrten auf Bitten des Rates schon Mitte Oktober wieder nach Troppau zurück und übernahmen die Seelsorge. Bis zur Gründung des Kollegs versprach die Stadt für ihren Unterhalt 100 Gulden zu zahlen[5]). Dieses Angebot zeigt, wie hoch der Rat das Wirken der Jesuiten schätzte. Ihre Bekehrungsarbeit war auch sehr fruchtbar. Ende 1630 hatten sie 412 und Ende 1631 152 Übertritte aus verschiedenen Gemeinden zur

---

[1]) * Troppau, 6. Juli 1629. Absch. a. a. O.

[2]) * Beglaubigungsbrief, 1. August 1629. Orig. a. a. O.

[3]) * Lamormaini an P. Grenzing, 7. August. — * Maximilian an Grenzing, 9. August. — Ders. an Lamormaini, 22. August 1629. Orig. a. a. O.

[4]) * Dietrichstein an Max, 20. August, an Lamormaini, 29. August 1629. Absch. und Orig. a. a. O.

[5]) * Troppau, 1. Sept. 1629. Orig. — * Memoriale, 15. Okt. 1629. — * Max an Dietrichstein, 20. Okt. 1629. Absch. a. a. O. — * Dietrichstein an Grenzing, 22. Okt. 1629. Orig. a. a. O.

katholischen Kirche zu verzeichnen[1]). Allein gegen die Eröffnung des Kollegs entstand bald ein neues Hindernis, da der Kommendator der Deutschordensgemeinde Freudental, Georg Wilhelm Elkershausen, genannt Klüppel, die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt für seinen Orden zurückforderte[2]). Erst nach der Lösung der Kirchenfrage konnte man an den Bau eines Kollegs denken.

---

[1]) Vgl. Religionsstatut vom 1. Mai 1630 bei Loesche 66. — * Litterae annuae 1630—1632.

[2]) Akten v. J. 1629 bis z. J. 1635 a. a. O.

Neunter Abschnitt.

Leiden und Bedrängnisse der Jesuiten während des Krieges mit den Sachsen und Schweden. Rückgang des katholischen Reformationswerkes in dieser Zeit. (1631—1635.)

1. Einbruch der Sachsen in Böhmen. Bedrängnisse der Jesuiten in den Kollegien und Häusern zu Komotau, Leitmeritz und Prag.

Das Erscheinen des Königs von Schweden Gustav Adolf in Deutschland und sein siegreiches Vordringen gegen Süden gab dem Dreißigjährigen Kriege die Wendung zu ungunsten des Kaisers und der katholischen Reichsfürsten. Die Niederlage des kaiserlichen und ligistischen Heeres unter dem bis dahin unbesiegten Feldherrn Tscherklaes Tilly am 17. September 1631 bei Breitenfeld in Sachsen öffnete dem Schwedenkönig und seinem Verbündeten, dem Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, den Weg in die Erbländer der Habsburger und nach Süddeutschland. Während Gustav Adolf, sich von den Sachsen trennend, gegen den Herzog Maximilian von Bayern wandte, drängten die Sachsen unter Arnim die schwachen kaiserlichen Besatzungen unter Tiefenbach aus den Städten und Burgen der Lausitz und überschritten am 4. November an zwei Stellen die böhmische Grenze[1]). In raschem

[1]) Über die Schuld Albrechts von Waldstein an diesem Einfalle vgl. Irmer, Hans Georg von Arnim 147 ff. — Gaedeke, Die Eroberung Nordböhmens N A S G. IX. (1888) 332 ff.

Siegeslauf besetzten sie das feste Schloß Tetschen, die Stadt Aussig an der Elbe und bedrohten Leitmeritz. Rechtzeitig gewarnt, ergriffen die Jesuiten mit dem Königsrichter von Leitmeritz, Gerold Herolt, die Flucht und retteten sich nach Prag. Die Stadt wurde schon am folgenden Tage von den Sachsen besetzt und hatte unter der Last der Einquartierungen und der unaufhörlichen Lieferungen für die Besatzung schwer zu leiden. Reiche Bürger gerieten an den Bettelstab, viele starben vor Hunger[1]).

Von Leitmeritz aus sandten einige Freunde der Jesuiten dem Rektor des Kollegs in Komotau Nachricht über das Vordringen der Sachsen, die sich inzwischen auch schon in Teplitz und der Gegend von Graupen durch Streifereien und Beitreibungen bemerkbar gemacht hatten. Auch dürfte im Kolleg bekannt worden sein, wie grausam der katholische Pfarrer von Schluckenau, ein ehemaliger Jesuit, von den zuchtlosen Kriegsknechten entehrt und getötet worden war[2]). Um solchen Grausamkeiten zu entgehen, flohen die meisten von den 34 Jesuiten auf verschiedenen Wegen und entgingen glücklich den Nachstellungen der Soldaten; nur zwei Patres und der Laienbruder Thomas Heimb aus Straubingen blieben zur Bewachung des Hauses zurück. Die Sachsen überrumpelten die Stadt, drangen in das Kolleg und begannen zu rauben und zu plündern. Die zwei Patres kamen noch rechtzeitig in ein Versteck, wo sie unentdeckt blieben, aber der Laienbruder Heimb wurde gefangen, zum Hohne durch die Stadt geführt und drei Tage ohne Speise den Verunglimpfungen und Spöttereien roher Wächter überlassen. Da keine Angaben über die vermeintlichen Schätze der Jesuiten von ihm zu erpressen waren, ließen sie ihn nach diesen drei Tagen wieder frei. Das Kolleg verlor bei diesem Überfalle die ganze Einrichtung mit der kostbaren Bibliothek, die ihm einst der Stifter Georg

---

[1]) Schulz, Dvě kroniky 8. — Lippert 418 f. — Rezek, Dějiny saského vpádu 53. 57. — Hallwich, Wallenstein und die Sachsen in Böhmen F D G. XXI. 123. — Vgl. Č Č M. LIV. (1880) 80—84.

[2]) Schmidl III. 1145 f.

Popel von Lobkowitz mit großen Kosten verschafft hatte. Die schwachen Abteilungen des Feindes konnten sich in der Gegend nicht lange halten, aber die nachfolgenden kaiserlichen Truppen unter Holk verfuhren kaum milder in der Beitreibung ihres Bedarfes. Die Stadt litt schwer unter ihrem Drucke[1]).

Am 8. November war die Nachricht von dem Vorrücken der Sachsen auch nach Prag gelangt. Die Stadt war zu einer Verteidigung schlecht gerüstet. Der Kommandant der schwachen Besatzung, Balthasar Marradas, war ratlos und der abgesetzte Feldherr Albrecht von Waldstein vermehrte noch durch sein wohlberechnetes, verräterisches Verhalten die Verwirrung[2]). Der Kardinal-Erzbischof Harrach, die Statthalter, Richter, höhere Beamte, Adelige und wohlhabende Bürger suchten ihr Heil in der Flucht. Der Rektor des Klemenskollegs Martin Stredonius suchte von dem am meisten bedrohten Gute Auscha noch zu retten, was zu retten war und sandte die zahlreichen Scholastiker, Professoren und alle, die in Prag entbehrlich waren, in weiter südlich gelegene Kollegien. Er selbst blieb mit den beiden PP. Ceslaus Berka, Prediger in St. Klemens, und Friedrich Schwabensky, tschechischer Prediger in der Pfarrkirche am Tein, dem kranken P. Nikolaus Combost und einem Laienbruder im Kolleg[3]). In der Neustadt waren die beiden Missionäre Adam Krawarsky und Martin Bauda, im Profeßhause auf der Kleinseite die drei PP. Simon Marcellus, Johann Holichter und Johann Hilarius mit zwei Laienbrüdern zurückgeblieben. Die Entmutigung unter der Bürgerschaft griff noch weiter um sich, als am 10. November auch noch der in der Stadt sehr bekannte kaiserliche Rat Paul Michna, ferner der Kommandant Marradas mit der Besatzung und gegen Abend auch Albrecht von Waldstein Prag verließen. Alle Bürger fühlten sich schonungslos dem Elende einer feindlichen Besetzung preisgegeben, besonders da

---

[1]) * Litterae annuae coll. Com. 1632. — Bürgermeister und Rat an Holk, 22. April, 8., 13., 15. Juni 1632. Absch. L. A. Kom.

[2]) Gaedeke, Verhandlungen 29. 31 f.

[3]) Tenora, Martin Středa 372.

ihnen auch der Kaiser keine Hilfe schicken konnte. Viele aufrichtige Katholiken waren sehr besorgt um ihren Glauben, da sie in den Sachsen nur Vorkämpfer des Protestantismus erblickten und viele böhmische Emigranten in ihrem Heere waren[1]). Da sich unerwartet das Gerücht verbreitete, die Sachsen wären schon auf der Kleinseite, blieben am folgenden Tage morgens alle Kirchen geschlossen und wurden bewacht[2]). Der Rektor des Klemenskollegs Stredonius zog mit den Seinen zu P. Adam Krawarsky in die Neustadt. Das veranlaßte neue Aufregung und Unruhen in der Stadt[3]), da viele meinten, sie wären nun auch von ihren Priestern verlassen. Allein P. Krawarsky war nicht zu entmutigen. Den Rat zweier angesehenen Herren, sich nicht dem Zorne der Sachsen auszusetzen und zu fliehen, wies er zurück und ging furchtlos vor aller Augen in die Stephanskirche predigen. Für den Fall, daß er oder die Seinen von den Sachsen verhaftet und eingesperrt würden, hinterlegte er bei einem Bürger Geld, damit er für sie Nahrung kaufe, wenn man sie hungern ließe[4]).

Mittwoch, den 12. November, kehrte auch P. Stredonius mit den Seinen wieder ins Klemenskolleg zurück, öffnete die Kirchen und las wie gewöhnlich Messe. Das Volk strömte in dichten Scharen herbei und verlangte zu beichten. Der Zudrang war so lebhaft, daß auch die PP. Krawarsky und Bauda aushelfen mußten, um alle beichthören zu können. Übrigens fanden die katholischen Bürger auch in Mariä Schnee zwei Franziskaner, in Emmaus zwei Benediktiner und bei St. Thomas auf der Kleinseite zwanzig Augustiner-Eremiten mit zwei Laienbrüdern. Auch die Pfarrer von St. Heinrich und

[1]) Beckovský III. 106—111. — Erben, Sasové v Praze. Č Č M. 1853. 723.

[2]) Vgl. Beckovský III. 113.

[3]) A. a. O. 113. 114.

[4]) * Dies und das Folgende nach: Res gestae Pragae 10. Novembris usque ad 27. Decembris 1631 . . . Ex litteris P. Adami Krawarsky, tunc Pragae existentis, Taborii, 6. Aprilis 1632. Absch. in Hist. Boëm. III A. 317—323. 291 ff. — * Litterae annuae domus professae 1632. — * Litterae marchionis de Graha, 25. Mai 1632. Orig. Hist. Boëm. III A. 7. 89.

St. Stephan wollten ihre Pfarrkinder nicht verlassen. Allein sooft neue Nachrichten eintrafen von dem Vorrücken des Feindes und der Besetzung neuer Ortschaften auf dem Wege zur Hauptstadt, wurde das Volk wieder unruhig und die vom Lande hereinströmenden Haufen von bewaffneten Bauern vermehrten noch die Verwirrung. Der Rat hatte Mühe, die Ordnung aufrechtzuerhalten und die Ruhestörer wieder aus der Stadt zu schaffen[1]). Einige Zeit war große Gefahr, daß alle Klöster überfallen und ausgeraubt und die Ordensleute ermordet würden[2]). Den vereinten Anstrengungen des Adels und der Ratsherren gelang es jedoch, die Gefahr abzuwenden. Inzwischen hatte auch Marradas vom Kaiser Verstärkungen erhalten und versprach der Stadt Hilfe zu senden[3]). Es war zu spät. Samstag, den 15. November, stand Arnim mit seinem Heere auf dem Weißen Berge vor den Toren der Stadt und ließ durch einen Unterhändler die Stadt zur Ergebung auffordern. In Voraussicht ihrer Hilflosigkeit hatten die Ratsherren schon früher mit Michna die Bedingungen vereinbart, unter welchen sie die Stadt übergeben wollten, und legten diese nun als Grundlage der Verhandlungen dem sächsischen Feldherrn vor. Sie enthielten unter anderm auch die Bestimmung, daß Klöster und Kirchen nicht beraubt und geplündert und die darin wohnenden Geistlichen weder in Gefangenschaft geschleppt, noch verjagt werden dürften[4]). Arnim nahm sie im wesentlichen an, unterschrieb sie aber erst zwei Tage nach dem Einzuge in die Stadt[5]). Es nützte nicht viel. Bald mußte sich die Stadt über die schweren Bedrückungen beklagen, welche sie von den Truppen zu erdulden hatte. Raub und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Auch die Jesuiten blieben davon nicht verschont. Schon am Abend nach dem Einzuge wurden die PP. Krawarsky und Bauda in ihrer Wohnung bei der Fronleichnamskapelle überfallen, aber von ihrem Nachbarn Niko-

[1]) Beckovský III. 112—118.
[2]) A. a. O. 119.
[3]) Tabor, 13. Nov. 1631 bei Beckovský III. 124.
[4]) Beckovský III. 111. — Hallwich in F D G. XXI. 212 f.
[5]) Rezek 95. 96. — Beckovský III. 125—133.

laus Franz Turek von Rosenthal gerettet[1]). Zwei Tage darauf besetzte der sächsische Proviantmeister das Brauhaus des Klemenskollegs und nahm allen Vorrat an Bier und Malz für seine Reiter in Beschlag; nur mit Mühe erhielten die Jesuiten für ihren Bedarf einen Teil des dort aufbewahrten Getreides zurück. Alle Lebensmittelvorräte in der Stadt waren schon beinahe erschöpft, als der Kurfürst Johann Georg am 20. November selbst nach Prag kam und sich eine sehr kostspielige Hofhaltung einzurichten begann. Umsonst bat die Gemeinde um Erleichterung, der große Verbrauch gestattete keine Einschränkung. Da die Sachsen im Klemenskolleg große Vorräte vermuteten, sandten sie am 21. November eine Kommission und ließen alles mit Beschlag belegen, was vorgefunden wurde. Umsonst sandte der P. Rektor die zwei beliebten Prediger Schwabensky und Berka zu Arnim, um Gnade zu erlangen. Von seinen Stabsoffizieren mit Beleidigungen und Spottreden zurückgewiesen, kamen sie gar nicht zu Arnim. Die Wohnungen der Jesuiten in der Neustadt wurden vollständig ausgeraubt. Nichts war sicher. Im Profeßhause auf der Kleinseite hatten die Jesuiten sich unter den Schutz des Bürgermeisters gestellt und waren so von Plünderungen verschont geblieben. Der Bürgermeister konnte aber nicht verhindern, daß am 7. Dezember eine Militärkommission das ganze Haus durchsuchte und wegnahm, was ihr gefiel. In ihren geistlichen Arbeiten blieben die Jesuiten bis Weihnachten in ihren Kirchen ungestört. Um die große Traurigkeit der Katholiken wenigstens zeitweilig vergessen zu lassen, sorgte P. Krawarsky für Musik und Gesang. Am Weihnachtsfeste verboten die Sachsen das Läuten der Glocken, damit nicht etwa die Kaiserlichen angelockt würden, die bereits im Vordringen begriffen waren. Sonst feierten sie das Weihnachtsfest sowohl im Klemenskolleg als auch im Profeßhause ohne Störung. Eine neue Durchsuchung des Kollegs, die für den 21. Dezember angesagt war, wurde aufgeschoben. Etwas Schlimmeres war in Vorbereitung. Als

[1]) * Vgl. das Zeugnis des P. Krawarsky vom 20. Sept. 1646. Absch. L. A. Städt.-A.

die Jesuiten am Feste des heiligen Stephan zeitlich früh, um 4 Uhr morgens, in die Kirche gehen wollten, um die zahlreichen Beichtkinder zu trösten, die in ihrem Schmerze bei Gott Hilfe suchten, waren Soldaten da und besetzten alle Türen und Tore, sorgfältig darauf achtend, daß ihnen kein Jesuit entkomme. Mit düsteren Ahnungen versammelten sich die Patres vor dem Hochaltare der Kirche, um sich betend auf das Schlimmste vorzubereiten. Da brachten ihnen Soldaten ein Schriftstück ihres Kommandanten Hofrichter mit dem Ausweisungsbefehl. Noch an diesem Tage sollten sie die Stadt verlassen und sie bei Todesstrafe nicht wieder betreten. Nur der kranke P. Combost durfte noch einige Zeit im Kolleg bleiben, den anderen wurde nur noch gestattet, Messe zu lesen, dann wurden alle von den Soldaten wie Gefangene über die Brücke zum Profeßhause geführt und dort bei der strengen Winterkälte, mangelhaft gekleidet, den ganzen Tag auf dem Markte stehen gelassen.

Im Profeßhaus war derselbe Ausweisungsbefehl den Patres gegen 8 Uhr in der Kirche beim Gottesdienst von zwei sächsischen Offizieren überreicht worden. Alle ihre Wohnungen wurden sofort gesperrt und versiegelt. Zu Mittag mußten sie sich von den Soldaten einen Imbiß erbitten. Würde nicht der Bürgermeister für einen Reisepfennig gesorgt haben, hätten sie ohne Geldmittel den weiten Weg in das nächste Kolleg antreten müssen. Als über den Vorbereitungen zum Abschube der Gefangenen die Nacht hereinbrach, gestatteten die sächsischen Befehlshaber Solms und Hofkirch, ein letztes Mal im Profeßhaus zu übernachten. Am folgenden Tag, um acht Uhr früh, wurden sie wie Gefangene unter militärischer Bewachung zum Strahower Tor hinausbegleitet. Eine kroatische Reiterabteilung vom Heere des Kaisers nahm sie in Empfang und geleitete sie sicher nach Beraun. P. Krawarsky und andere Patres aus dem Profeßhause blieben in Tabor, damit sie von den Katholiken leichter besucht werden könnten. Krawarsky wartete nur auf eine Gelegenheit, um verkleidet nach Prag kommen zu können und den Katholiken seine Dienste anzubieten. Der kranke P. Combost war im Kolleg so vernach-

lässigt, daß er gegen Ende Jänner Prag verließ und auf einem Leiterwagen sich nach Kuttenberg führen ließ. Da starb er am 7. Juni[1]).

Mit den Sachsen waren auch viele Böhmen, besonders Adelige und Ritter, die aus Furcht vor Strafe oder weil sie ihre Religion nicht ändern wollten, nach Meißen oder Sachsen ausgewandert waren, wieder in das Land gekommen, um sich mit Hilfe der Sachsen in den Besitz ihrer Güter und ihrer früheren Stellung zu setzen[2]). Sie waren daher überall, wo sie hinkamen, bemüht, die Vorherrschaft des Protestantismus wieder aufzurichten. In Leitmeritz war ihnen dieses fast nach Wunsch gelungen. In Prag, wo Arnim den Katholiken bei der Übergabe Erhaltung des Bestehenden versprochen hatte, war größere Vorsicht geboten. Als der sächsische Oberst Solms am Sonntag nach dem Einzuge in der Fronleichnamskapelle auf dem Pferdemarkte der Neustadt für seine Sachsen Gottesdienst halten lassen wollte, weigerte sich P. Krawarsky, die Kapelle zu öffnen und blieb Sieger. Die Sachsen hielten ihren Gottesdienst auf dem Platze. Aber schon am Mittwoch darauf (19. November) erzwang Solms die Zulassung seiner Prediger in der Pfarrkirche St. Stephan. Ohne weiter den bei der Übergabe eingegangenen Vertrag zu beachten, wurde bald eine Reihe von Kirchen den Katholiken entrissen. Zuerst nahmen sie die den Paulanern übertragene Salvatorkirche, weil sie von Evangelischen erbaut worden war; dann aber auch die alte katholische Hauptpfarrkirche in der Altstadt Mariä Himmelfahrt am Tein. Als P. Schwabensky am ersten Adventsonntag (30. November) nach dem Rorateamte wie gewöhnlich die Kanzel besteigen wollte, erschienen 33 Paare Prädikanten und zogen, von einer großen Volksschar gefolgt, singend in die

[1]) * Vgl. zu dem oben zitierten Bericht des P. Krawarsky auch noch die Briefe des P. Rektors an Busaeus, 15. Januar 1632. Hist. Boëm. III. A. 179—180 und * Litterae annuae 1631 und 1632. — Loesche, Exulanten 40 ff. — Die Erzählung von der Verurteilung und Hinrichtung eines Jesuiten P. Achac bei Bílek, Katolická Reformace 90—91. Anm. wird durch keinen zuverlässigen Bericht bestätigt. Der Name Achac ist unbekannt.

[2]) Beckovský III. 121. 123.

Kirche. Sächsische Soldaten waren zu ihrem Schutze aufgestellt. P. Schwabensky mußte weichen; so hatte es gegen den Willen des Kurfürsten der bekannte Führer des böhmischen Aufstandes Graf Heinrich Mathias von Thurn angeordnet[1]). Dem katholischen Pfarrer am Tein Johann Čechiades wurde die von den Serviten verlassene Michaelskirche in der Brentegasse angewiesen. Zur Verurteilung der vom Kaiser für die zwölf hervorragenden Rädelsführer des Aufstandes angeordneten Ausstellung ihrer Köpfe am Brückenkopfe wurden sie herabgeholt und im feierlichen Zuge zu ihrer Beisetzung in die Teinkirche gebracht, wo sie noch heute ruhen[2]). Die Klagen der Stadtgemeinde wegen Verletzungen der Übergabsbedingungen und des erzbischöflichen Offizials Wilhelm Aker wegen des Eingriffes in seine Rechte wurden abgewiesen[3]). Um so zahlreicher kamen die Katholiken in die Jesuitenkirche bei der Brücke und vergossen da oft bittere Tränen aus Harm und Leid über ihre Zukunft[4]). Eine Freudenbotschaft für sie war, daß die Sachsen am 6. Dezember von den Kaiserlichen bei Nimburg eine Schlappe erlitten hatten[5]), und daß wieder Hoffnung bestand auf die Wiedergewinnung der Stadt. Um nicht in Gefangenschaft zu geraten, verließ der Kurfürst Johann Georg am 16. Dezember Prag und zog wieder nach Dresden zurück. Arnim folgte ihm und übertrug das Kommando in Prag dem Grafen Philipp Reinhard von Solms und dem aus Niederösterreich ausgewanderten Lorenz Hofkirch, die in der Protestantisierung der Stadt keine Schranken kannten. Doch war der Erfolg gering. Die meisten Bürger blieben dem katholischen Bekenntnisse treu. Jungfrauen, die von den ausgelassenen Kriegern verfolgt, für ihre Keuschheit fürchteten, retteten sich durch lebensgefährliche Sprünge aus dem Fenster oder in die Fluten der Moldau vor ihren Verfolgern[6]).

---

[1]) Vgl. Gaedeke, Eroberung Nordböhmens N A S G. IX. 246.
[2]) Beschreibung der Feier bei Beckovský III. 148.
[3]) Beckovský III. 149—151.
[4]) * Krawarsky a. a. O.
[5]) Hallwich 141 f.
[6]) * Litterae annuae 1631. 1632.

2. Die Sachsen in Eger. Erzwungene Abreise der Jesuiten.

Durch die Truppen Tiefenbachs, die nach ihrer Verdrängung aus der Lausitz einige feste Plätze im östlichen Böhmen besetzt hielten, wurde der sächsische Feldherr Arnim an der Ausdehnung seiner Eroberungen nach Osten gehindert. Deshalb wandte er sich mehr nach Westen und sandte eine Truppenabteilung zu beiden Seiten des Egerflusses hinauf zur Eroberung der schwach besetzten Städte und Burgen in dieser Gegend. Kaaden und Schlackenwert nahmen freiwillig sächsische Besatzungen auf, Laun und Postelberg öffneten gezwungen ihre Tore, Elbogen, Falkenau und Schlaggenwald waren wehrlos und kamen daher schnell in den Besitz des Feindes[1]). Die Stadt Eger war stark befestigt und hätte leicht einige Zeit Widerstand leisten können, aber die katholische Generalreformation war noch nicht so weit durchgedrungen, daß ein einmütiges und entschlossenes Zusammenwirken der Bürger möglich gewesen wäre. Der katholische Bürgermeister Paul Juncker traf nach Möglichkeit Vorbereitungen zur Zurückweisung des Feindes, aber die noch protestantischen Bürger der Vorstadt jenseits des Flusses begrüßten in den Sachsen ihre Verbündeten und waren bereit, ihnen ohne Kampf die Tore zu öffnen. Die Freunde der Jesuiten wurden um ihr Heil besorgt und rieten ihnen zur Flucht. Allein ihr Oberer P. Johann Emerich war entschlossen, mit wenigstens einem Ordensgenossen in Eger zu bleiben und die übernommenen Arbeiten in Schule und Kirche fortzusetzen. Weil er aber fürchtete, daß im Falle einer längeren Belagerung keine Lebensmittel zu erhalten wären, wollte er die Zahl der Leute verringern und sandte am 19. November 1631 den P. Minister Peter Lippar mit dem Laienbruder Konrad Fay nach Passau. Die übrigen sechs blieben in Eger und setzten ihre Arbeiten ruhig fort.

Am 12. Dezember gegen Abend entstand in der Vorstadt Lärm. Bei 150 sächsische Reiter unter der Führung des Fähnrichs Hans Thiessel von Daltitz standen vor dem Tore.

---

[1]) Hallwich F R A. XXI. 142. — Rezek 111.

Der Bürgermeister Paul Juncker ließ durch einen Kanonenschuß die Bürger zur Verteidigung rufen. Die Reiter zogen sich etwas zurück. Allein die Bürger der Vorstadt suchten eine Unterredung mit dem Feinde und gedachten, den katholischen Bürgermeister zu überlisten. Während Juncker am folgenden Tage eine Ratsversammlung hielt, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu beraten, forderte der Feind für einen Trompeter Einlaß in die Stadt, um dem Rat ein schriftliches Angebot des Oberbefehlshabers zu übergeben. Der Trompeter durfte eintreten, aber sein Antrag, in Eger zur Werbung frischer Truppen einen Musterplatz zu eröffnen, wurde abgewiesen. Als er wieder aus dem Rathause trat, empfing ihn ein Haufe protestantischer Vorstädter, geleitete ihn zur Hängebrücke und blieb dann auf der Brücke stehen, so daß sie nicht sogleich aufgezogen werden konnte. Die sächsischen Reiter sprengten herbei und drangen über die Brücke in die Stadt. Sie besetzten sogleich den Marktplatz und konnten nicht wieder vertrieben werden, da die Stadt keine bewaffnete Besatzung hatte.

Die Jesuiten waren während dieses Vorfalles mit ihren Schülern in der Pfarrkirche, wo sie die übliche Samstagsandacht hielten und in der Voraussicht der bevorstehenden schweren Kämpfe alle Schüler vor dem Allerheiligsten geloben ließen, ihren Glauben standhaft bis zum Tode zu bekennen. Nach der Andacht konnten alle unbehelligt nach Hause zurückkehren. Die Sachsen besetzten die Tore mit bewaffneten Bauern aus dem Vogtlande und verteilten ihre Reiter in der Stadt. Am nächsten Tage war Sonntag. Auf Bitten der Ratsherren unterließ P. Emerich die Predigt, damit nicht etwa die Worte des Predigers zum Anlasse eines Auflaufes dienen könnten. Das Hochamt sang der neu angekommene Dechant Troyer. Die Jesuitenpatres Daniel Sander und Johann Emerich lasen nach dem Amte stille Messen. Dies war die Stunde der ersten Störung des katholischen Gottesdienstes. Ein Haufe roher Knechte drang in die Kirche, umstellte die Altäre, auf welchen die Jesuiten Messe lasen, lehnten sich lümmelnd mit bedeckten Häuptern um die Altäre herum, tranken den Wein aus, klingelten mit dem Glöcklein, neckten die Ministranten

und machten spöttische Bemerkungen über die Zeremonien der Messe. P. Sander war mit seiner Messe fast zu Ende, als die Unholde kamen und zog sich eilig in das Mesnerhäuschen zurück. P. Emerich las mit vielen Störungen weiter und entzog sich dann den nachdrängenden Knechten durch eilige Flucht durch die Sakristei ins genannte Häuschen.

Unterdessen hatte die Plünderung der Stadt begonnen. Im Spitale der Kreuzherren war besonders der Kommendator Georg Runner den Nachstellungen der Protestanten ausgesetzt. Er floh in das Franziskanerkloster und erlag da einem Schlagflusse. Bei den Jesuiten wurden die im Hause weilenden Patres und Fratres fast bis auf die Haut entkleidet, um Geld und Schätze zu finden. Sie fanden wenig Brauchbares und verließen unwillig das Haus. Nachmittags, als P. Superior zurückgekehrt war, begannen die Erpressungsversuche, zunächst von einzelnen Soldaten. Sie drohten mit nächtlichen Überfällen, wenn man ihre Forderungen nicht erfülle. P. Emerich weigerte sich standhaft und brachte den größten Teil der Nacht mit den Seinen wachend im Gebete zu. Am nächsten Tage reichte er mit dem Dechanten beim Fähnrich Thiessel eine Klage ein und forderte Schadenersatz für die Plünderung. Thiessel weigerte sich, Ersatz zu leisten, weil man den Soldaten etwas gönnen müsse, versprach aber Schutz für die Zukunft, wenn die Jesuiten jeden schriftlichen und mündlichen Verkehr mit der Bevölkerung meiden und im Hause bleiben. Dadurch wurde ihre ganze priesterliche Tätigkeit unterbunden und auch die Schulen mußten geschlossen werden, da die Eltern nicht wagten, ihre Söhne ins Gymnasium zu schicken. Bald ging auch die Pfarrkirche verloren, da die zurückgekehrten Auswanderer am Montag nach dem vierten Adventsonntag in die Kirche zogen und von einem ihrer Prediger eine Ehe kirchlich segnen ließen. In den folgenden Weihnachtsfeiertagen wurde allen Katholiken der Besuch der Pfarrkirche untersagt. Die Jesuiten feierten das hohe Fest in aller Stille in ihrer Hauskapelle.

In diesen Tagen kamen auch frische Truppen unter Führung des Hauptmannes Wolf Ernst von Günthroth. Er

begann planmäßig gesteigerte Erpressungsversuche. Alle Mittel einer verkommenen Kriegführung waren ihm gut genug, um von den Jesuiten und der katholischen Geistlichkeit ein hohes Lösegeld zu erzwingen. Heftige Vorwürfe und gemeine Beschimpfungen, Drohungen mit Abschneiden der Nase und der Ohrläppchen, üble Behandlung in der Wachtstube und zu Hause, Betrügereien mit Unterschriften, falsche Vorspiegelungen, hartes Gefängnis und Drohungen mit Daumenschrauben, Kopfeinschnüren und dergleichen wurden der Reihe nach angewandt, um einen Betrag von 1000 Gulden zu erhalten. Schließlich gab Emerich, was er aufbringen konnte, im ganzen 180 Gulden. Günthroth war aber damit noch nicht zufrieden, sondern forderte noch 400 Reichstaler dazu. Die Hälfte davon brachte Emerich durch Geschenke des Rates und anderer Wohltäter auf, die andere Hälfte versprach er nach der Freilassung von dem Stifter des Kollegs, Grafen Heinrich Schlick, sich zu erbitten. Allein der Sachse wollte ihm nicht trauen und ging erst darauf ein, als der Rat für die Bezahlung der 200 Reichstaler im nächsten Monate sich schriftlich verbürgte. Ehe aber die Patres frei wurden, ließ Günthroth noch einmal vier Tage lang das Haus in allen Räumen genau durchsuchen und alles wegtragen, was sich noch an Lebensmitteln oder anderen brauchbaren Gegenständen vorfand. Erst am 10. Jänner morgens konnten die Jesuiten mit dem Dechanten Troyer und den zwei Pfarrern von Wildstein und Albenreut, die sich nach Eger geflüchtet hatten, unter militärischer Bedeckung die Stadt verlassen. Sie reisten über Bayern nach Passau und von da über Linz nach Krems, wo P. Emerich vom Grafen Schlick die geforderten 200 Reichstaler erhielt und sie den Sachsen sandte. Von den zwei jungen Magistern erkrankte Johann Berndt auf der Reise und starb am 30. Jänner in Linz, der zweite Magister Peter Merkl starb ebenfalls infolge der ausgestandenen Leiden am 15. Juni in Brünn. Die PP. Emerich, Kohweindl und Sander fanden in den mährischen Kollegien Aufnahme und Beschäftigung. In Eger suchten die zurückgekehrten Auswanderer wieder in den Besitz ihrer Güter und zum alten Einfluß zu gelangen. Der Protestantismus sollte

von neuem aufblühen. Auch im Armenhause wurde wieder protestantischer Gottesdienst eingeführt. Doch dauerte diese Herrschaft nicht länger als bis zur Wiederbesetzung der Stadt durch die Kaiserlichen[1]).

3. Die Haltung Albrechts von Waldstein nach seiner Absetzung und das Kolleg von Jičin. Flucht und Rückkehr der Jesuiten.

Nach seiner Absetzung in Regensburg wurde Waldstein auch gegen die Jesuiten zurückhaltender; schrieb er doch dem kaiserlichen Beichtvater Wilhelm Lamormaini einen Teil der Schuld an dem Verluste der kaiserlichen Gnade zu[2]). Im Kolleg zu Jičin dagegen ließ er seine Verstimmung nicht merken, beichtete wie früher von Zeit zu Zeit bei P. Nikolaus Kučera, der am 11. Februar 1631 Rektor des Kollegs geworden war, und blieb auch noch auf der Flucht nach Znaim der Gewohnheit treu, bei einem Jesuiten zu beichten. Bei all dem stand er durch seine Freunde Adam Erdmann Grafen Trčka, der, um seinen großen Landbesitz in Böhmen zu retten, äußerlich katholisch geworden war, Heinrich Mathias Grafen von Thurn, Jaroslaus Sezima von Raschin und anderen in verräterischen Unterhandlungen mit dem König von Schweden Gustav Adolf und dem Heerführer des Kurfürsten von Sachsen Arnim und hatte nichts einzuwenden gegen den Antrag, daß die Jesuiten aus dem ganzen Römisch-Deutschen Reiche ausgewiesen werden sollten[3]). Auch in anderer Beziehung war sein Verhalten gegen die Jesuiten widerspruchsvoll. Während er in Sagan den Bau des Kollegs hinausschob und nicht einmal das stiftungsgemäß Zugehörige gegen Übelwollende in Schutz

---

[1]) * P. Emerich an den P. General Vitelleschi, Brünn, 6. März 1632. Aut. Hist. Boëm. Die oberen Zeilen des Berichtes wurden beim Einbinden weggeschnitten. — Siegel, Die Überrumpelung der Stadt Eger durch die Sachsen im Jahre 1631 . . . in M V G D B. XLVII. (1909) 22—24. — Kittel, Jahresbericht 1869. 26.

[2]) Vgl. Duhr, Wallenstein in seinem Verhältnisse zu den Jesuiten. H J G. XIII. (1892) 89—99. — Duhr, Geschichte II. 2. 707 f.

[3]) Hildebrand 5—8. — Gaedeke 14 ff. 309 ff. 315 f. 334.

nahm[1]), leistete er in Jičin regelmäßig seinen Beitrag zum Weiterbau des Kollegs[2]), förderte und unterstützte das Seminar und gestattete gerne, daß die aus Prag fliehenden zwanzig Hörer der Logik mit ihrem Professor Mathias Messe einige Zeit im Kolleg wohnten. Nur im Bekehrungswerk ist ein Rückgang bemerkbar, da 1630 über 600 Neubekehrte verzeichnet sind, dagegen 1631 nur noch 74 und 1632 gar nur 44. Doch kann dieser Rückgang auch anderen Ursachen zugeschrieben werden, als der zunehmenden Gleichgültigkeit Waldsteins in bezug auf die Katholisierung seiner Untertanen[3]).

Furcht und Verwirrung erregte es, daß Waldstein Mitte November, also wenige Tage nach seiner Flucht aus Prag, Jičin wieder verließ und sich nach Znaim zurückzog. Alle fürchteten, es könnten jetzt die Sachsen auch nach Jičin kommen. Die Jesuiten trafen sogleich Vorbereitungen zur Auflösung des Kollegs. Die zwanzig Logiker gingen mit ihrem Professor nach Olmütz, andere Patres und Magister flohen in südlich gelegene Kollegien. Nur der Rektor P. Kučera und der Prediger P. Jakob Drabetius blieben mit zwei Laienbrüdern in der Stadt. Für den Unterricht im Gymnasium wurden weltliche Lehrer gedungen. Doch dauerte die Auflösung nicht lange. Schon Ende Jänner 1632 kehrten die meisten wieder zurück. Nicht lange nachher begann P. Julius de la Coulture Moral zu lesen für acht oder zehn Scholastiker aus der Gesellschaft und elf auswärtige Theologen. Es war ein kleiner Anfang eines akademischen Kollegs, wie es Waldstein gewünscht hatte. Im September 1632 wurde auch das Seminar wieder eröffnet[4]). Es blühte bis zum Tode Waldsteins.

4. Die Wiedereroberung von Prag, Leitmeritz, Komotau und Eger. Rückkehr der Jesuiten.

Da die Verhandlungen Waldsteins mit den Sachsen und Schweden so geheim geführt wurden, daß sie am Hofe des

[1]) Vgl. oben 321.
[2]) Hallwich F R A. LXIV. 289. 291. 376.
[3]) * Litterae annuae 1630—1632.
[4]) * Historia coll. Gicz. 129—131. 141.

Kaisers gänzlich unbekannt blieben, war es den zahlreichen Freunden des mächtigen Generalissimus in der Nähe des Kaisers nicht schwer gemacht, ihren Schützling wieder zu Amt und Ehren zu bringen. In seiner großen Bedrängnis sah der Kaiser keinen anderen Ausweg, als Albrecht von Waldstein noch einmal mit der Werbung eines Heeres zu betrauen und ihm die Führung zu übertragen. Waldstein war anfangs zurückhaltend und verschwor Seele und Seligkeit, daß er das Generalat nicht wieder annehmen werde[1]). Als aber seine geheimen Beziehungen zum Schwedenkönig und zu Arnim durch die Unklugheiten der Mutter Trčkas und durch einen Brief des Grafen Thurn, den die Kaiserlichen aufgefangen hatten, in Prag bekannt wurden, stellte er seine Rachepläne etwas zurück und trat wieder in den Dienst des Kaisers[2]). In drei Monaten hatte er ein Heer von 60.000 Mann ausgerüstet[3]). Den Oberbefehl übernahm er aber erst, als ihm der Kaiser unbeschränkte Gewalt über das Heer nicht allein in allen seinen Erbländern, sondern auch im ganzen Römisch-Deutschen Reiche, so daß kein anderer General unabhängig von ihm ein Kommando erhalten durfte, Unabsetzbarkeit und viele andere Vorteile zugesichert hatte[4]). Am 23. April begann der Vormarsch. In kurzer Zeit eroberte Waldstein eine ganze Reihe von festen Plätzen in Böhmen. Auf dem Vormarsche gegen die Hauptstadt Prag schloß sich dem Heere am 3. Mai in Tabor P. Adam Krawarsky an und begleitete es über Pilsen, Slan und Rakonitz bis nach Prag, indem er den Soldaten überall, wo Gelegenheit war, als Feldkaplan seine geistlichen Dienste anbot und in Slan nach Abreise der Prädikanten in der Pfarrkirche Gottesdienst hielt. Am 24. Mai stand das Heer bei Tuchoměřitz, einem Dorfe des Klemenskollegs. In der nächsten Nacht wurde Prag vom Weißen Berge her im Sturme genommen. P. Krawarsky folgte den Stürmenden in die Stadt, hörte die sterbenden Soldaten auf der Straße von Strahow

[1]) Onno Klopp III. 223. — Hallwich F D G. XXI. 146.
[2]) Gaedeke, Wallensteins Verhandlungen 35 f.
[3]) Hallwich F D G. XXI. 159.
[4]) Rezek 139—145.

gegen die Kleinseite herab Beichte und pflegte die Verwundeten. Die Sachsen wichen über die Brücke zurück. Die Kaiserlichen drängten nach und gewannen so die Brücke. Nach kurzem Kampfe war auch die Alt- und Neustadt in ihrer Gewalt. Leider hausten sie da wie in einer feindlichen Stadt. P. Krawarsky sah bald halbnackte von den Soldaten entkleidete Männer über die Straßen laufen. Angesehene Bürger gingen im Hemd einher. Die Häuser und Kollegien der Jesuiten waren eiligst geräumt worden. Im Profeßhaus auf der Kleinseite, wo Prädikanten gewohnt hatten, war die Bibliothek noch erhalten geblieben. Auch die kirchlichen Gefäße hatten die Sachsen unberührt gelassen, nur der Weinkeller war leer. P. Krawarsky schützte, was noch vorhanden war, gegen die Raubsucht der Waldsteiner. Weil die Brücke über die Moldau noch zwei Tage gesperrt blieb, setzte er in einem Kahne über den Fluß und traf im Klemenskolleg noch die Paulaner, denen die Sachsen nach der Wegnahme ihrer Kirche und ihres Klosters einen Teil des umfangreichen Jesuitenkollegs zur Wohnung angewiesen hatten. Zuerst ging er in die Kirche und dankte Gott für die Rückkehr, dann besichtigte er das Haus. In der Bibliothek fehlten einige wertvolle Werke und Handschriften, doch war der Hauptstock der Büchersammlung noch erhalten. Schlimmer sah es im Hause aus. Alle Öfen waren zerstört, Einrichtungsgegenstände verschwunden, vieles beschädigt, der Keller geleert. Auch in der Sakristei hatten die Sachsen arg gehaust. Vierzehn Meßkleider waren zerschnitten, ungefähr vierzig Antependien und sieben Kelche nicht mehr zu finden. Allein den Verlust an Silberzeug schätzte Krawarsky auf 1000 Gulden. Noch gründlicher war das Haus der Jesuiten in der Neustadt geplündert worden. Krawarsky erkundigte sich bei den Prädikanten, die Waldstein im Rathause unter Bewachung gestellt hatte, nach den zurückgelassenen Gegenständen, konnte aber nichts anderes erfragen, als daß die Soldaten alles geraubt hätten. Er konnte aber nicht lange in Prag bleiben, sondern folgte dem siegreichen Heere nach Norden. Am 12. Juni kam er nach Auscha. Der Herrschaftshof und das Schloß glichen eher einer Ruine als

einer menschlichen Wohnung. Die über das Reformationswerk unzufriedenen Untertanen des Klemenskollegs hatten sich mit den Sachsen vereinigt zur Beraubung ihrer Herren. Am 25. Juni ließ Waldstein 45 Fähnlein Reiter und 23 Fähnlein Fußvolk um Auscha lagern. Die reichen Saaten wurden in den Boden getreten. Der Hauptmann hatte sich nach Leitmeritz geflüchtet, wo ihn auch Krawarsky auf seiner Weiterreise traf. Die Stadt Leitmeritz war fast zerstört. Zweihundert Häuser, schreibt P. Krawarsky, waren unbewohnbar, die Bäume rings um die Stadt gefällt, Gärten, Felder, Meierhöfe in weitem Umkreise verwüstet und verlassen. Bürger waren bei seiner Ankunft nur noch 32 in der Stadt. Wein und Bier war nicht mehr zu haben. Was an Nahrungsmitteln noch vorhanden war, nahm Waldstein für seine Soldaten[1]).

Als P. Krawarsky in der zweiten Hälfte Juli von Zittau aus wieder nach Prag zurückkehrte, war das Profeßhaus und das Klemenskolleg schon wieder auf den alten Stand gebracht, so daß im August der Visitator Florentius Montmorency, der im November vor den Sachsen hatte fliehen müssen, die begonnene Visitation fortsetzen konnte. Eine Frucht seiner Tätigkeit war, daß die Gewohnheiten des Kollegs in der Form von festen Regeln bestätigt und die Katechesen in mehreren Kirchen und Kapellen der Stadt eifrig betrieben wurden[2]).

Die Statthalterei begann sogleich den Kampf gegen die zurückgekehrten protestantischen Auswanderer, soferne diese nicht schon mit den Sachsen wieder abgezogen waren. Viele Jahre lang wurden sie teils in allgemeinen Erlässen, teils in besonderen Verordnungen gegen einzelne Personen oder Familien aufgefordert, entweder den kaiserlichen Mandaten entsprechend katholisch zu werden oder sich eine andere Heimat zu suchen. Dennoch konnte während des Krieges die gänzliche Reinigung der Stadt vom Sektenwesen noch nicht

---

[1]) * Bericht des P. Krawarsky, Prag, 27. Juli 1632. Aut. Hist. Boëm. III A. 167—169.

[2]) * Consuetudines collegii ad S. Clementem W. H. St. A. Geist. A. 423. — * Litterae annuae 1632.

erreicht werden, obwohl es niemals mehr zu einer größeren Bedeutung gelangte[1]).

Das Kolleg in Leitmeritz blieb bis zum März 1634 unbesetzt, nur zeitweilig kam P. Mathias Krampel, Missionär in Pokratitz, in die Stadt und das Gebiet von Leitmeritz, um die freundschaftlichen Beziehungen zu den Katholiken zu pflegen. Das Haus war zerstört[2]).

Das Kolleg in Komotau war von den plündernden Sachsen nicht weniger verunstaltet und zerstört worden, als das Schloß in Auscha. Der Rektor P. Johann Nimbsdorf konnte bei seiner Rückkehr Mitte Juni noch nicht darin wohnen. Die Einrichtungen fehlten, Schlösser und Türen waren zerschlagen, die Fenster ausgehoben und geraubt, die Bibliothek im Werte von mehr als 10.000 Gulden war um 100 Gulden verkauft worden; die Kirche hatte alle Meßkleider und vier Kelche verloren. Der Schaden wurde auf mehr als 40.000 Gulden geschätzt, zumal auch auf dem Lande alles verwüstet worden war. Mit Unterstützung der Bürger konnte jedoch der Unterricht bald wieder eröffnet werden[3]).

Von Leitmeritz aus hatte Waldstein seinen Generalwachtmeister Heinrich Freiherrn von Holka mit bedeutender Macht gegen Eger gesandt. Da der sächsische Oberst Dietrich von Starschedl die Stadt nicht freiwillig räumte, wurde er durch zweitägige Beschießung dazu gezwungen. Am 20. Juni zogen die Kaiserlichen ein[4]). In Abwesenheit der Jesuiten und des Dechanten Troyer übernahmen die Dominikaner die Seelsorge und die Wiederherstellung des katholischen Pfarrgottesdienstes, während der Rat die Entfernung der zurückgekehrten Protestanten sich angelegen sein ließ. Manche wollten jetzt lieber katholisch werden als nochmals fortziehen, andere wanderten aus oder hielten sich in der Stadt und in ihrem

[1]) * Die Statthalter an die Hauptleute der Prager Städte, 6. Oktober 1632. — * Patent vom 22. November 1632. — 10. März und 13. Dezember 1633. Absch. L. A. Prag und E. A. — * Litterae annuae.

[2]) Schulz, Dvě kroniky 8—9.

[3]) * Litterae annuae Comm. 1632.

[4]) Siegl M V G D B. XLVII. 28—30.

Gebiete verborgen, bis sie entdeckt wurden und einer Entscheidung für das eine oder andere nicht mehr ausweichen konnten. Die Stadt wurde unter dem Vorwande des Anschlusses an die Sachsen von Waldstein mit Kontributionen für sein Heer belastet[1]).

5. Unsichere Lage und Bedrängnisse der Jesuiten in Sagan, Groß-Glogau, Schweidnitz, Neiße und Glatz während der Kämpfe Waldsteins mit den Sachsen und Schweden. Waldsteinsche Truppen auf den Gütern des Klemenskollegs und in Kuttenberg und Jičin. Waldsteins Tod. (1632—1634.)

Wenig Ruhe und Rast für ihre friedliche Arbeit war den Jesuiten in Nieder-Schlesien gegönnt. Aus ihrem Kolleg in Sagan waren die Patres schon im Jahre 1631 einmal geflohen, als nach der Einnahme der Stadt Frankfurt an der Oder ein Einfall der Schweden in Schlesien bevorzustehen schien, aber bald wieder zurückgekehrt, als Gustav Adolf sich nach Westen wandte. Ihre Ruhe wurde aber schon im folgenden Sommer wieder gestört, da die Sachsen nach ihrer Vertreibung aus Böhmen sich gegen Schlesien wandten, um den Schweden in der Eroberung dieses schwach besetzten Landes zuvorzukommen[2]). Am 3. August 1632 stand Arnim mit seinem bedeutend verstärkten Heere vor Sagan. Der Hauptmann Kaunitz war unangenehm überrascht und floh in aller Eile über Guhrau nach Storchnest in Polen, wo er vor dem Feinde sicher zu sein hoffte[3]). Die Jesuiten hofften in Glogau Zuflucht zu finden, aber die Sachsen folgten so rasch, daß ihr Oberer P. Valentin Axt

---

[1]) Wolf, Reformationsgeschichte S A W. VII. (1851) 31. — Hallwich, Briefe und Akten III. 97. — Riegger, Materialien X. I A. — * P. Emerich an den Rat, 16. Juli 1633. Aut. — * Verordnungen des Rates, 1. April, 29. Juli 1633. 19. April, 12. Juni, 7. und 28. August 1634. E. A.

[2]) Vgl. Ritter, Deutsche Geschichte III. 542. — Irmer, Arnim 184 ff.

[3]) Brief an Waldstein, 4. August 1632 bei Hallwich F R A. LXIV. 751—753.

noch auf dem Wege dahin in ihre Hände fiel. Am 4. August nahm Arnim Freystadt und am 5. stand er schon vor Glogau. Die schwache Besatzung unter Oberst Götz konnte für die Dauer nicht Widerstand leisten. Gegen freien Abzug übergab er am folgenden Tage die Stadt[1]). Die Jesuiten waren noch rechtzeitig aus der Stadt entkommen und hatten sich über die Grenze nach Polen geflüchtet. Sie hofften, daß der Sturm bald vorüberbrausen würde und warteten auf eine freudige Rückkehr. Da aber der Feind am 27. August Verstärkungen erhielt und die von Waldstein gesandten Hilfstruppen unter Marradas bis nach Kosel zurückdrängte[2]), verließen sie am 15. Dezember ihren Zufluchtsort in Polen und reisten bei strenger Winterkälte nach Olmütz[3]). Die Pfarrkirche wurde sofort wieder von den Protestanten in Besitz genommen. Bürgermeister Neidlinger und die katholischen Ratsherren mußten fliehen[4]).

In Schweidnitz ging es ebenso. Der Obere P. Pasternak verließ am 6. September die Stadt und floh mit den Seinen nach Glatz. Pfarrer Neander blieb noch zum Schutze seiner Pfarrkirche bis 21. September, dann verließ auch er die Stadt, in der sofort der Protestantismus die Oberhand gewann. Die Pfarrkirche wurde wieder protestantisch und der ausgewiesene Prädikant Enoch Bartsch am 12. Oktober von Steinau zurückgeholt und von einer Ehrenwache in die Stadt geleitet. Der Rat blieb bei der Erneuerung nur noch zur Hälfte mit Katholiken besetzt. Die Lage für die katholische Geistlichkeit wurde so bedrohlich, daß im Dezember auch der Prior der Minoriten die Flucht ergreifen mußte[5]).

In dem festen Neiße fühlten sich die Jesuiten ebensowenig sicher. Dem Rate einiger Freunde gehorchend, sandte der Rektor am 7. September die erste Abteilung seiner Leute

[1]) Irmer, Arnim 186 ff.

[2]) Grünhagen II. 234—237.

[3]) Schmidl III. 1226.

[4]) Berndt 123.

[5]) Görlich, Pfarrkirche 59 f. — Schmidt II. 62. 63. 65.

aus der Stadt, am Abend von Mariä Geburt (8. September) folgte er selbst mit den übrigen. Seine Reise ging über das Gut Olbersdorf, wo er noch Anordnungen zu treffen hatte, nach Olmütz, wo er am 12. September eintraf. Am 18. September stand der Vortrab der Sachsen unter Rittmeister Mülmbe vor Neiße. Die Bürger wagten keinen Widerstand und öffneten schon am folgenden Tage die Tore. Arnim folgte am nächsten Tage mit dem Heere, verließ aber schon nach drei Tagen wieder die Stadt und zog nach Wartenberg. In Neiße ließ er nur eine kleine Besatzung unter dem Oberbefehle des Fürsten Ulrich von Holstein. Diese plünderte am 24. September das Jesuitenkolleg und nahm auch den berühmten Himmelsglobus, den Tycho de Brahe für den Erzherzog Karl hergestellt hatte, für den Fürsten von Holstein in Beschlag. Aus der Bibliothek verschwanden wertvolle Handschriften und Drucke. Sieben wertvolle Gemälde rettete die Gräfin Eusebia von Strachwitz, indem sie dem Fürsten dafür ein Pferd schenkte. Das Gut Ziegenhals nahm Rittmeister Mülmbe in Besitz und plünderte es gründlich aus. Die Kirche des Kollegs wurde den Protestanten übergeben. Einzelne, die nur äußerlich katholisch geworden waren, fielen wieder ab. Die Jesuiten sollen öffentlich verhöhnt worden sein[1]).

In Glatz verstärkte Marradas die Besatzung, um den Sachsen den Weg nach Böhmen zu verlegen[2]). Um im Falle einer Belagerung seine Leute nicht großen Gefahren auszusetzen, sandte der Rektor P. Bernhard Watzko die meisten in andere Kollegien, blieb aber selbst mit dem P. Hieronymus Rupert und einem Laienbruder in Glatz, um mit den Bürgern alles Ungemach einer Belagerung zu teilen. Eine Abteilung Brandenburger und Schweden, die nach Böhmen durchbrechen wollte, erlitt von den kroatischen Reitern bei Wünschelburg eine Schlappe, setzte sich aber dennoch im Orte fest und brandschatzte durch kleine Streifzüge die ganze Gegend bis

[1]) * Litterae annuae 1632. — Kastner, Neiße II. 420.

[2]) Marradas an Waldstein, 16. und 22. Sept. 1632. F R A. LXV. 106. 141 f.

gegen Braunau hin[1]). Auch die Kroaten selbst waren sehr raub- und zerstörungssüchtig. Die Güter des Kollegs wurden von ihnen öfters überfallen und arg verwüstet. Dennoch kehrten die Jesuiten noch in diesem Jahre nach Glatz zurück und nahmen den Unterricht im Gymnasium wieder auf[2]). P. Rupert erlebte die Rückkehr seiner Mitbrüder nicht mehr, da er schon am 18. November aus diesem Leben schied. Wie das Kolleg in Glatz, so litt auch das von Troppau unter der Plünderungssucht der waldsteinschen Truppen, da Waldstein jetzt den Jesuiten keine Schutzbriefe mehr ausstellte.

Waldstein hatte während dieser Vorgänge in Schlesien das Heer des Königs Gustav Adolf in dem befestigten Lager bei Nürnberg sieben Wochen lang festgehalten und sich dann, als Gustav Adolf am 18. September das Lager abbrach und abzog, gegen Sachsen gewandt, um den Kurfürsten Johann Georg zu zwingen, seine Truppen aus Schlesien zurückzuziehen. Allein Arnim wollte Schlesien nicht aufgeben und zog daher nur mit einem Teile seines Heeres nach Sachsen. Dafür wandte sich jetzt Gustav Adolf wieder mit seiner ganzen Macht gegen Waldstein und verwickelte ihn bei Lützen in einen blutigen Kampf. Gustav Adolf fiel im Gewirre der Schlacht, die am Abend ohne Entscheidung abgebrochen werden mußte. Anstatt aber am folgenden Morgen den Kampf zu erneuern, zog sich Waldstein nach Böhmen zurück, hielt in Prag strenges Gericht über seine Generale und bezog in dem schwer heimgesuchten und ausgemergelten Lande die Winterquartiere[3]). Auch die Jesuiten des Klemenskollegs wurden nicht geschont. Mit Vorliebe legte Waldstein die wildesten und genußsüchtigsten Kriegsknechte von seinem Heere in die Gegenden, wo das Kolleg großen Landbesitz

[1]) * Keck an den Erzbischof, 7. Nov. 1632. Absch. L. A. E. A. — Volkmer, Einfälle der Schweden in die Grafschaft Glatz. Gl. Viertelj. II. 90—91.

[2]) * Litterae annuae 1632.

[3]) Vgl. Onno Klopp III. 2. 772—777. 816—832. — Huber V. 409—411. 413—414. Vgl. Srbík, Wallensteins Ende 31. Die Namen der Hingerichteten in der Anm.

hatte. Tuchoměřitz wurde von vierzig Reitern am 5. Juni 1633 gründlich ausgeraubt. In Auscha lagen von Oktober bis Juni polnische Kosaken, die an Raubsucht, Zerstörungswut und Grausamkeit alle anderen Truppen übertrafen. Den Obern P. Johann Černovský sperrten sie am 31. Jänner 1633 drei Tage ein, um neue Zahlungen zu erpressen. In Liebeschitz hatten die Kroaten am 27. Oktober die ganze Weinernte vernichtet. Trotzdem forderte Waldstein noch hohe Kontributionen, die sogleich abgeführt werden mußten. Das Kolleg in Kuttenberg, das schon von den Truppen Tiefenbachs im Jahre 1631 große Verluste erlitten hatte, wurde auf dem Zuge Waldsteins nach Schlesien neuerdings schwer belastet[1]). In Jičin, wo sieben italienische Regimenter lagen, waren Jesuiten und Bauern nicht einmal ihres Lebens sicher[2]).

Ein Ersatz für diese Verluste war die Zurückstellung schlesischer Kollegien. Beim Einrücken Waldsteins in Sachsen war auch Ulrich von Holstein mit einem Teile der Besatzung von Neiße abgerufen worden. Die katholischen Bürger der Stadt machten den General Schaumburg in Troppau auf diese günstige Gelegenheit, die Stadt zurückzuerobern, aufmerksam. Schaumburg begann mit schwachen Kräften die Belagerung und bezwang in acht Tagen die sächsische Besatzung. Am 29. Dezember 1632 konnte P. Cyriacus Kirwitzer mit den siegreichen Kaiserlichen in Neiße einziehen. Zwei für das Kolleg angekaufte Häuser außerhalb der Stadtmauer waren niedergelegt und der Garten in ein Schanzwerk verwandelt worden. Es diente jetzt den Kaiserlichen, um einen sächsischen Gegenangriff abzuschlagen, den sie am 10. Dezember versuchten. Da dieser mißglückte, trat wieder Ruhe ein. P. Kirwitzer begann mit zwei Begleitern die Vorbereitungen für die Wiedereröffnung des Kollegs. In den ersten Monaten des folgenden Jahres sammelten sich wieder 17 Jesuiten in Neiße. Gymnasium und Seminar hatten aber kaum wieder den früheren Stand erreicht, als im Frühjahr die Pest ausbrach und

---

[1]) * Litterae annuae 1633 und * Historia Cutnensis 1631. 1633.
[2]) * Hist. Giczinensis 147 f.

ungewöhnlich viele Opfer forderte. Von den Jesuiten starben acht, darunter P. Stephan Fodor im Dienste der Kranken. Da die Krankheit auch unter den Schülern ihre Opfer suchte, mußte das Gymnasium geschlossen werden und konnte erst zu Beginn des Jahres 1634 wieder eröffnet werden[1]). Dieser Verlust an Leuten war für die Provinz um so empfindlicher, da auch in Glatz von 22 Jesuiten des Kollegs die Hälfte derselben Seuche erlegen war, darunter auch P. Kaspar Pasternak, der Obere des Schweidnitzer Kollegs, der dort Zuflucht gesucht, und der beliebte Prediger Melchior Breuner (Preiner[2]).

Die lässige Kriegführung Waldsteins vermehrte noch das Elend und den Druck, der auf diesen und anderen Kollegien der Provinz lastete. Obwohl sein Heer während des Winters fortwährend durch neue Werbungen vermehrt und mit neuen Geschützen ausgerüstet worden war[3]), ließ er es doch bis in den Mai hinein untätig liegen und die friedlichen Bewohner nach Willkür ausbeuten und bedrängen. Die Sachsen blieben in Schlesien und Waldstein verlor die kostbare Zeit mit fruchtlosen Friedensunterhandlungen und verräterischen Anbiederungen an die Feinde des Kaisers[4]). Die Jesuiten in Neiße jammerten über die „sommerliche Überwinterung", die ihnen nicht nur alle Pferde, viel Getreide und Vieh koste, sondern auch fast alle ihre Untertanen und Bauern an den Bettelstab bringe. Da die armen Bauern nichts mehr hatten, um ihr Leben zu fristen oder ihre Felder zu bestellen, irrten sie im Lande umher und baten halb nackt gute Leute um einen Bissen Brot[5]). Kurze und lange Waffenstillstände

---

[1]) Kastner, Neiße II. 426 f. — * Litterae annuae coll. Nissensis 1632. 1633.

[2]) Schmidl IV. 52—58. — Schillers Chronik in Gl. Viertelj. X. 329.

[3]) Hallwich, Waldsteins Ende II. XXVII ff.

[4]) Relation des schwedischen Generalwachtmeisters Bubna bei Hildebrand 23, ferner 36 f. — Wittich, Zur Geschichte Wallensteins H Z. LXVIII. 403. — Huber V. 425 ff. — Grünhagen II. 243. 244. — Die Friedensbestrebungen Waldsteins, die Srbik, Wallensteins Ende 15, ohne hinreichende Beweise ihm zuschreibt, sind mit den Tatsachen nicht zu vereinbaren.

[5]) * Litterae annuae coll. Nissensis 1634.

wechselten mit schwächlichen Unternehmungen, die oft mehr Unheil anrichteten als Vorteile brachten. Nach Ablauf eines vierzehntägigen Waffenstillstandes zog Waldstein vor Schweidnitz und beschoß am 4. und 5. Juli die Stadt, wo großes Elend herrschte. Als am 5. Juli abends der Vortrab der sächsischen Armee sichtbar wurde, zog er sich eiligst zurück und warf im Westen von Schweidnitz ein verschanztes Lager auf. Unterdessen starben in der Stadt 17.000 Einwohner an Hunger und Pest. Den Jesuiten ging alles verloren, so daß eine Rückkehr ausgeschlossen schien[1]). Erst als nach Ablauf eines zweiten Waffenstillstandes, der am 22. August begann und vier Wochen dauerte, keine Hoffnung mehr übrig war, auf diese Weise etwas zu gewinnen, setzte Waldstein sein gewaltiges Heer wieder in Bewegung, täuschte seine Gegner, überrumpelte am 10. Oktober die Schweden in Steinau und zwang sie mit ihren Führern Heinrich Mathias von Thurn und Duval zur Ergebung. Anstatt aber Thurn zur Bestrafung dem Kaiser auszuliefern, ließ er beide wieder frei unter der Bedingung, daß sie die von ihnen besetzten Städte seinen Truppen auslieferten. So fielen Liegnitz, Groß-Glogau und Sagan in seine Hände; Ohlau wurde von seinem Unterfeldherrn Schaffgotsch im Sturme genommen[2]).

In Groß-Glogau, das ihm der Kaiser als Ersatz für Mecklenburg verpfändet hatte, gestattete er den Protestanten bei der Besetzung der Stadt in der Pfarrkirche zu bleiben und einen Pfarrer zu wählen. Die Einsprache des Kapitels und der Rosenkranzbruderschaft gegen diese Verfügung scheint ohne Antwort geblieben zu sein. Dagegen erlaubte Waldstein dem Jesuiten Michael Kaulig, der um Neujahr 1634 mit dem neuernannten Rektor Jeremias Fischer und dem Laienbruder Adam Gerlach vom P. Provinzial nach Glogau gesandt wurde, in der Pfarrkirche zu predigen. Die Zurückgabe der Kirche an die Katholiken erfolgte aber erst nach Waldsteins

[1]) Schmidt, Schweidnitz II. 64—70. 75—76. 80—81. — Wuttke, Entwicklung II. 39.

[2]) Hallwich, Wallensteins Ende I. 633. II. 6. 96. 353. — Gaedeke, 201—204. — Berndt 125—129. — Grünhagen II. 250—253.

Ermordung in Eger durch den Landeshauptmann von Olbersdorf am 1. April 1634[1]).

Noch widerspruchsvoller benahm er sich in seiner Stadt Sagan. Nach einer eidlichen Zeugenaussage vom Jahre 1650 erklärte er den Bürgern „mit hochbeteuerlichen und zwar mit diesen formalischen Worten": „Straf mich Gott, ich habe den Anfang weder von der Reformation noch von der Einführung der Jesuiten einige Wissenschaft nicht getragen, der Necher hat alles vor seiner Faust getan[2])". Darnach stellte er unter hoher Beteuerung in Abrede, was er in den Briefen vom 15. Dezember 1628 und 16. März 1629 seinem Hauptmanne Grabus von Nechern ausdrücklich befohlen hatte[3]). Andererseits gebot er dem Rate, die Jesuiten wieder zuzulassen und erfüllte die Bitte des Glogauer Rektors Jeremias Fischer, indem er am 23. Jänner 1634 die Prädikanten aus der Franziskanerkirche in eine Vorstadt verwies und die beiden Jesuiten Daniel Sander von Prag und Lorenz Himmeltau von der Mission in Zittau nach Sagan kommen ließ. P. Valentin Axt wurde von den Sachsen aus der Gefangenschaft entlassen und übernahm die Leitung der Niederlassung. Am 23. Februar wurde dem P. Sander anstatt der bei der Vertreibung abhandengekommenen Stiftungsbriefe das Zeugnis ausgestellt, daß die Franziskanerkirche und das Kloster in Sagan Eigentum der Jesuiten seien[4]).

Durch diese Zuvorkommenheit gegen die Jesuiten wollte vielleicht Waldstein am kaiserlichen Hofe den Verdacht zerstreuen, daß er mit den Feinden in verräterischen Beziehungen stehe; allein der Kaiser ließ sich nicht mehr täuschen. Als Waldstein anstatt dem Herzog von Bayern zu Hilfe zu kommen und Bernhard von Weimar, der Regensburg erobert hatte, zu bekämpfen, in Böhmen Winterquartiere bezog und Vorbereitungen traf, sich der Treue seiner Offiziere

---

[1]) * Litterae annuae 1634. — Berndt 135.

[2]) Floegel, Programm 1850. 7. Anm. Programm 1847. 6.

[3]) Briefe bei Floegel, Programm 1846. 13. und Heinrich 28.

[4]) Schmidl IV. 110.

auch gegen den Kaiser zu versichern[1]), begann auch der Kaiser seine Gegenmaßregeln zu treffen. Er entband Offiziere und Soldaten ihrer Pflichten gegen Waldstein und wies sie an, nur noch von Gallas, Aldringen, Marradas und Colloredo Befehle anzunehmen und ihnen zu gehorchen[2]). Die weiteren Maßnahmen überließ er Gallas und seinen Offizieren. Als Waldstein mit seinen Getreuen am 22. Februar Pilsen, wohin er sich zurückgezogen hatte, verließ und nach Eger zog, um den Sachsen und Schweden näher zu sein, mußte ihm auch Oberst Walter Butler, ein katholischer Irländer, mit seinem Dragonerregiment nachfolgen. Butler hatte von Piccolomini den Befehl[3]), Waldstein entweder lebend oder tot einzuliefern. Ohne daß Waldstein etwas davon ahnte, vereinbarte Butler mit den beiden protestantischen Schotten Oberleutnant Gordon von einem Trčkaischen Regiment und Oberstwachtmeister Leslie alle Einzelheiten eines umfassenden Planes, den schmählichen Verrat an Kaiser und Reich zu verhindern. Da eine Gefangennahme des Verräters und seines starken Anhanges unmöglich war, wurde beschlossen, am 25. Februar abends alle zu ermorden. Zuerst fielen Ilow, Trčka, Kinsky und Neumann bei einem Gastmahle in der Burg, dann Waldstein selbst im Pachelblischen Hause durch die Hand des Hauptmannes Devereux. Die Regimenter blieben dem Kaiser treu und gehorchten willig dem Oberstwachtmeister Leslie. Der Kaiser belohnte die Tat mit reichen Geschenken an Geld und Gut. Die Besitzungen der gefallenen Verräter wurden eingezogen. Das Volk feierte die Beseitigung der Verräter in Liedern[4]).

---

[1]) * Acta tumultuose in castris ad Pilsnam. Boëm. Hist. III A. 379. — Brief des P. Lamormaini an den General, Wien, 3. und 4. März 1634 bei Srbik, Wallensteins Ende, Beil. 2.

[2]) Bilek, Beiträge 316 ff. — Förster, Wallensteins Briefe III. 205. — Über die Vorgeschichte dieses Befehles vgl. Srbik, Wallensteins Ende 72 ff.

[3]) Über Piccolomini vgl. Srbik a. a. O. 33.

[4]) Näheres bei Huber V. 450—487. — Gaedeke, 85—101. — Hurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre 419. — Steuer, Zur Kritik der Flugschriften über Wallensteins Tod. M V G D B. XLIII. (1905) 141 ff. 318 ff. 480 ff. — Blümml, Zwei historische Lieder auf Wallenstein. M V G D B. XLV. (1907) 12—17. — Srbik, Wallensteins Ende 171—201. 203.

Der Provinzial der Jesuiten P. Martin Středa (Stredonius) konnte sich nicht recht von der Schuld des Ermordeten überzeugen und verbot deshalb, nach den später aufgezeichneten Jahresberichten des Egerer Kollegs infolge einer nächtlichen Erscheinung im Pachelblischen Hause zu Eger, allen Jesuiten der Böhmischen Provinz über den Ermordeten etwas Schlechtes zu sagen[1]). Doch brach sich allmählich auch unter den böhmischen Jesuiten die Überzeugung Bahn, daß es sich um einen Verrat gehandelt haben müsse[2]).

6. Die schlesischen Kollegien im letzten Jahre des Krieges mit Sachsen.

Nach der Absetzung und Ermordung Waldsteins betraute der Kaiser seinen Sohn Ferdinand mit der Führung des Heeres. Er sollte die von Waldstein treulos unterlassene Aufgabe lösen, Regensburg wieder erobern und Bayern von den Schweden befreien. Während er in Prag mit der Verstärkung und besseren Ausrüstung des Heeres beschäftigt war und den Jesuiten großes Wohlwollen bezeugte[3]), wandten sich die Fürsten und Stände Schlesiens an den schwedischen Reichskanzler und betrieben eifrig die ihnen verheißene Sendung der Armee Baners, um eine Stütze zu haben gegen die Kaiserlichen[4]). Allein Arnim, auf die Fortschritte der Schweden eifersüchtig, suchte ihnen mit seinen Sachsen zuvorzukommen und rückte im April 1634 durch die Oberlausitz eiligst in Schlesien ein, brachte Bautzen, Löbau, Reichenbach, Görlitz und Lauban in seine Gewalt, marschierte auf Liegnitz los, schlug am 13. Mai bei Lindenbusch die schwachen kaiserlichen Truppen unter Rudolf Colloredo, gelangte am 17. Mai bis in die Gegend von Breslau und stellte hier hohe Forderungen für die Erhaltung seiner Armee, der die Befreiung des größten Teiles von Schlesien zu danken sei[5]). Unterdessen war auch Baner

[1]) Tenora, Martin Středa 436.

[2]) Schmidl III. 96 ff.

[3]) Schmidl IV. 160. — * Harrach, Diarium Absch. L. A. — Tenora, Středa 390.

[4]) Grünhagen II. 262.

[5]) Berndt, Glogau 132 f. — Z V G A Sch. XXIII. 310—317.

von Brandenburg her in Niederschlesien eingedrungen und bedrohte Glogau. Die Jesuiten flohen aus der Stadt. Als aber die Schweden sich zurückzogen, kehrte der Rektor des Kollegs P. Jeremias Fischer in aller Stille wieder in die Stadt zurück. Er traf da unerwartet P. Daniel Sander und den Laienbruder Wolfstirn, die aus Sagan hatten fliehen müssen.

Sagan war nach der Ermordung Waldsteins vom Kaiser dem schlesischen Kammerpräsidenten Christoph Baron von Schellendorp zur Verwaltung übertragen worden. Von ihm hoffte der Obere P. Axt Gerechtigkeit zu erlangen und reichte deshalb am 7. April gegen die Stadt eine Klage ein auf Schadenersatz für die dem Kolleg während der Abwesenheit der Jesuiten zugefügten Verluste und auf Rückstellung der entfremdeten Dokumente. Die Verhandlungen hierüber hatten noch nicht begonnen, als die verhängnisvolle Nähe der Schweden unter Baner und das Vorrücken der Sachsen die Jesuiten zur Flucht zwang. P. Himmeltau kehrte in seine Mission nach Zittau zurück, die übrigen gingen nach Glogau und Polen.

Glogau war aber ebenfalls schon wieder bedroht, da sowohl Schweden als Sachsen sich der Stadt zu bemächtigen trachteten. Der Rektor des Kollegs P. Fischer entschloß sich daher am 23. Mai von neuem zur Flucht nach Polen, da auch die Geistlichkeit vom Dome, der katholische Bürgermeister Neidlinger und der Schloßhauptmann Merkel mit anderen Bürgern sich zur Flucht anschickten. Allein die Wache am unteren Tore wollte die beiden Jesuiten Fischer und Sander ohne Erlaubnis ihres Hauptmannes nicht durchlassen und führte so eine Verspätung von einer halben Stunde herbei. So blieben sie von den übrigen Flüchtigen getrennt und mußten allein die Reise nach Polen antreten. In einem Wäldchen bei Kursdorf wurden sie unerwartet von feindlichen Reitern überrascht und von einem dieser Reiter, Michael von Buchwald mit Namen, sofort als Jesuiten erkannt. Um sich die ersehnte Beute nicht entgehen zu lassen, stürzte er auf P. Sander los und feuerte auf ihn. Die Kugel ging hart an den Schläfen vorbei und verletzte ihn am Ohre. Dann wandte er sich rasch gegen

P. Fischer und streckte ihn mit einem Schusse tot zu Boden. Als P. Sander seinen Obern stürzen sah, schrie er in seiner Angst laut auf und machte so die Mörder nochmals auf sich aufmerksam. Weil er aber in seiner Angst etwas von Lösegeld sagte, schenkte ihm Buchwald das Leben und schleppte ihn als Gefangenen mit sich. Auf dem Wege entkam er im Dunkel der Nacht, hielt sich zwei Tage in einer Scheune verborgen und erreichte am 25. Mai glücklich einen sicheren Zufluchtsort in Polen, wo auch die übrigen schon eingetroffen waren. Die Leiche des P. Jeremias Fischer wurde von der Äbtissin der Klarissinnen in Glogau mit den Ehren eines Märtyrers in Kursdorf begraben[1]). Die Stadt Glogau fiel am 16. Juni nach kurzer Belagerung in die Hände der Sachsen und blieb bis zum Friedensschluß[2]) in ihrem Besitz. Die Jesuiten blieben während dieser Zeit in Polen, wo auch P. Kaulig zum Nachfolger des ermordeten Rektors ernannt wurde, und arbeiteten als Missionäre und Seelsorger in mehreren Pfarreien. Zeitweilig kamen sie auch über die Grenze und besuchten die schlesischen Katholiken[3]).

Die Eifersucht zwischen Schweden und Sachsen verhinderte weitere Eroberungen. So blieben die Kollegien in Neiße, Glatz und Troppau von der Auflösung verschont, litten aber sehr unter dem Drucke „ruchloser" kaiserlicher Söldner[4]). Auf den Gütern des Neißer Kollegs in Ziegenhals und Olbersdorf wurde fast alles geraubt oder vernichtet. Das Kolleg konnte darum nur durch Unterstützung von Wohltätern den täglichen Unterhalt aufbringen. Besser wurde es, als Graf Rudolf von Marzin nach dem Tode Dohnas den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen erhielt[5]).

---

[1]) Litterae annuae coll. Glogoviensis 1634. — Tanner Mathias, Societas Jesu usque ad sanguinis effusionem militans 146—148.

[2]) 26. Juli 1635.

[3]) * Litterae annuae 1635. — Schmidl IV. 167—169. — Berndt, Glogau 132—135.

[4]) Theatrum Europaeum III. 278.

[5]) * Litterae annuae Nissenses 1634. 1635.

Die Landgüter des Glatzer Kollegs waren schon seit dem Durchzuge der Waldsteiner in üblem Zustande und konnten unter dem Drucke der Kriegsereignisse kaum notdürftig bestellt werden, aber das Kolleg fand an dem Landeshauptmann Arbogast Grafen von Annenberg und an einem Hauptmann, der unter Anleitung der Jesuiten katholisch geworden war, so freigebige Wohltäter, daß es in diesem Jahre auch noch die Rhetoriker aufnehmen konnte, wodurch die Zahl der Jesuiten in Glatz von 19 auf 30 stieg[1]).

In Troppau entstand wegen der Gefangennahme Hans Ulrichs von Schaffgotsch ein Aufstand, der zugleich auch die Wiederherstellung des protestantischen Gottesdienstes bezweckte. Der Obere der Jesuiten P. Severini sollte gezwungen werden, die Georgskirche auszuliefern. Severini weigerte sich standhaft, dies zu tun. Der Führer des Aufstandes, Albert von Freiberg, wollte ihn deshalb aus der Stadt verbannen, allein der kaiserliche General Götz kam ihm zuvor, belagerte Troppau und zwang die Stadt am 19. März, ehe noch die Sachsen und Schweden etwas dagegen unternehmen konnten, zur Übergabe. Freiberg wurde verhaftet, sein Kriegskommissär Samuel von Lilienfeld und einige arg bloßgestellte Bürger wurden enthauptet. P. Severini blieb unbehelligt in Troppau und arbeitete für die Sicherung des Kollegs[2]).

7. Schweden und Sachsen in Böhmen. Bedrängnisse der Jesuiten in Leitmeritz, Prag, Komotau, Jičin und Kuttenberg.

Um die Unzufriedenheit der Sachsen über das Vordringen der Schweden in Schlesien zu mildern und einen offenen Kampf zwischen den beiden Heeren zu vermeiden, sandte der schwedische Kanzler Oxenstierna den General Baner auf den westlichen Kriegsschauplatz, wo Ferdinand III. mit sichtlichem Erfolge Regensburg belagerte. Um das kaiserliche Heer zu einer Abschwenkung zu nötigen, nahm Baner den Weg über

---

[1]) Schmidl IV. 207.

[2]) Schmidl IV. 111—113. — Khevenhiller XII. 1170. - Grünhagen II. 257 f.

das Gebirge nach Böhmen. Arnim folgte ihm und belagerte die noch von den Kaiserlichen besetzte Stadt Zittau. Der tapfere Kommandant der Besatzung Foux fiel im Kampfe mit einem Teile seiner Besatzung, die übrigen ergaben sich. Mit ihnen geriet auch der Jesuit Lorenz Himmeltau, ihr Feldkaplan, in die Gefangenschaft der Sachsen und konnte erst nach dem Frieden von Prag die Freiheit wieder erlangen[1]).

Baner stand am 17. Juli vor Leitmeritz, schlug die schwache kaiserliche Besatzung, die teils in der Stadt, teils in einem verschanzten Lager an der Elbe lag, in kleinen Gefechten und schloß am 21. Juli mit der durch Hunger und Krankheiten sehr verminderten Gemeinde einen Übergabsvertrag, der den Bürgern eine glimpfliche Behandlung versprach, aber ebensowenig gehalten wurde, wie andere Verträge dieser Art. Die zwei Jesuiten Bartholomäus Hauser und Mathias Krampel, die seit Anfang März wieder in der Stadt sich niedergelassen und mit Erfolg das Bekehrungswerk unter der Bürgerschaft fortgesetzt hatten, gerieten in die Kriegsgefangenschaft der Schweden[2]).

Baner drang noch weiter in das Innere Böhmens vor, erzwang sich bei Melnik den Übergang über die Elbe und vereinigte sich mit seinem Rivalen Arnim, der von Zittau herbeizog, zu einem gemeinsamen Angriff auf die Hauptstadt Prag[3]). Der Schrecken in Prag war groß. Sehr viele flohen mit überstürzter Eile. Der Rektor des Klemenskollegs schloß die Schulen und sandte die meisten Scholastiker mit Einrichtungsgegenständen, die man retten wollte, nach Bernarditz. Dahin trieb man auch das Vieh von Tuchoměřitz. Der Kommandant Marradas wollte aber diesmal die Stadt nicht ohne Gegenwehr preisgeben, zog die erreichbaren Verstärkungen an sich und rief auch Colloredo aus Schlesien zu Hilfe. Unter den Bürgern und Zivilbeamten herrschte große Mutlosigkeit. Die Stärke des

---

[1]) * P. Geronis an P. Busaeus, 4. August 1634. Aut. Hist. Boëm. III. A. — Schmidl IV. 178.

[2]) * Litterae annuae 1634. — Schulz 9.

[3]) Irmer, Arnim 299.

Feindes wurde übertrieben und die eigene Schwäche sehr hervorgehoben. Nachdem aber Lamboy, der von Leitmeritz gekommen war, bei Brandeis den Schweden eine kleine Schlappe beigebracht und den Übergang über die Elbe verhindert hatte, und Colloredo mit seinem wohlausgerüsteten Fußvolk in die Stadt eingezogen war, schöpfte man wieder Mut und warf hinter dem Strahower Tor bis gegen Margarethen hinaus und im Jesuitengarten an der Moldau Schanzen auf. Die zurückgebliebenen Jesuiten arbeiteten als Militärkapläne an der innerlichen Vorbereitung der Soldaten zum blutigen Ringen. Am 26. Juli erschienen die ersten schwedischen Reiter auf dem Weißen Berge vor dem Strahower Tor. Der Kampf begann. An diesem ersten Tage fielen von der Besatzung 15, von dem Feinde mehr als 500. In den folgenden zwei Tagen ließ der Ansturm der Feinde langsam nach und am 29. Juli früh fanden die Verteidiger das Lager der Feinde verlassen. Weil man aber eine Kriegslist fürchtete, blieben die Tore an diesem Tage noch geschlossen und erst am folgenden konnten die Bürger hinaus. Sie fanden viele Leichen und schlossen daraus auf die Größe der Niederlage des Feindes. Seine Verluste schätzte man auf 2000 Mann, während die Verteidiger kaum 100 verloren hatten. Dem Klemenskolleg war das Dorf Čičowitz mit dem Meierhofe niedergebrannt worden, in Anbetracht des großen Sieges ein geringer Verlust. Voll Dank feierten die Jesuiten am 31. Juli das Fest ihres heiligen Stifters mit besonderer Pracht[1]).

Durch die schwedischen Streifereien, die fast das ganze nördliche und nordöstliche Böhmen unsicher machten, wurden auch die Jesuiten in Jičin, Kuttenberg und Komotau zur Flucht gezwungen und die Kollegien schwer beschädigt. Jičin war wegen seiner Lage in der Nähe des Riesengebirges schon gleich nach dem Übergang Baners über dieses Gebirge schwer bedroht. Der Provinzial P. Daniel Kirchner brach daher schon am 15. Juli die Visitation des Kollegs ab und verließ

---

[1]) * P. Geronis an P. Busaeus, 4. August und P. Tamasfy an denselben, 10. August 1634. Aut. Orig. Hist. Boëm. III A. 185—187.

mit den Scholastikern, die da Moral gehört hatten, und den meisten Patres die Stadt. Die zwei PP. Johann Hubatius und Jakob Drabetius, die wegen der Seelsorge in der Stadt zurückgeblieben waren, wurden von den Schweden bei einem Überfalle am 21. Juli gefangen. Drabetius entkam ihnen wieder, aber P. Hubatius konnte nur durch ein hohes Lösegeld freigekauft werden. Der treue Hauptmann des Gutes Militschowes wurde mißhandelt, um von ihm Geld zu erpressen, das Gut nahm der Sohn des ehemaligen Besitzers in Beschlag. Die Kirche wurde entheiligt, die Altäre zerstört, die Leichen der Verstorbenen aus den Gräbern gerissen. Vor dem Winter hoffte der Rektor keine Verbesserung der Lage. Allein die Siege Ferdinands auf dem westlichen Kriegsschauplatze, besonders bei Nördlingen am 6. September zwangen die Schweden, Böhmen zu verlassen. Gegen Ende des Jahres konnte das Kolleg wieder eröffnet werden[1]).

Auch das Kolleg in Kuttenberg, wohin die meisten Jesuiten aus Jičin geflohen waren, war bald vor den Streifereien der Schweden nicht mehr sicher. Nachdem unter großen Greueln Nimburg genommen und die Elbe bei Kolin überschritten war[2]), streiften die Schweden bis in die Nähe der Stadt. Die Jesuiten fanden auf einem nahen Schlosse Schutz gegen die grausamen Erpresser. Kolleg und Meierhöfe verfielen der Plünderung, an der sich auch Bürger beteiligten. Der Schaden wurde auf 5000 Gulden geschätzt und wäre noch größer geworden, wenn nicht die Jesuiten sofort nach dem Abzuge der Schweden zurückgekehrt wären. Sie kamen noch rechtzeitig zur Pflege der verlassenen Kranken, denn in der Stadt war die Pest ausgebrochen, die viele Opfer forderte, aber auch viele geneigt machte, in der katholischen Kirche zu sterben[3]).

---

[1]) * Kučera an Busaeus, 10. September 1634. Aut. Hist. Boëm. III B. 197.

[2]) Theatrum Europaeum III. 330. 347. — Pelzel II. 515.

[3]) * Litterae annuae 1634. 1635. — * Historia coll. Cutn. 29.

Komotau war besonders auf dem Rückzuge von Prag ein beliebtes Ziel der streifenden Rotten. Nicht allein die Stadt, auch das Land wurde gebrandschatzt. Die Jesuiten suchten bald da, bald dort Zuflucht und mußten schließlich drei Wochen das Kolleg ganz verlassen und in Pilsen und anderen Städten Schutz suchen. Auf einer solchen Flucht mußte auch das Gnadenbild von Mariaschein in einem Walde im Stiche gelassen werden, wurde aber am nächsten Tage glücklich wieder aufgefunden. Ende September begann wieder die Rückkehr der Jesuiten und gegen Ende des Jahres konnte auch das Gymnasium und Seminar wieder eröffnet werden[1]).

8. Die Stellung böhmischer Jesuiten zum Friedensvertrag des Kaisers mit dem Kurfürsten von Sachsen im Jahre 1635. Friedensbedingungen, die katholische Reform in Schlesien betreffend.

Das ehrliche Streben des Kaisers Ferdinand II., mit Sachsen und den deutschen Reichsfürsten zu einem dauernden Frieden zu gelangen, war durch die unaufrichtige und zweideutige Haltung des kaiserlichen Generalissimus Waldstein nicht getrübt worden. Wenige Monate nach dem Falle Waldsteins ließ der Kaiser durch Vermittlung des Herzogs Franz Julius von Sachsen-Lauenburg am 15. Juni 1634 neue Verhandlungen in Leitmeritz beginnen. Nach der Besetzung dieser Stadt durch Baner wurden die Verhandlungen auf Einladung des Kurfürsten Johann Georg in der festen Stadt Pirna fortgesetzt. Aber erst nach dem Siege Ferdinands III. bei Nördlingen über Bernhard von Weimar und Gustav Horn[2]) kamen sie mehr in Fluß. Der Sieg der Kaiserlichen hatte den Kurfürsten bewogen, seine Forderungen auf freie Religionsübung in allen Erbländern des Kaisers größtenteils fallen zu lassen und die anderen Bedingungen etwas zu mildern. So kam es am 14. bis 24. November unter eifriger Mitwirkung des Land-

[1]) * Litterae annuae 1634. 1635.

[2]) 6. September 1634.

grafen Georg von Hessen-Darmstadt zu einer vorläufigen Einigung, die in den sogenannten „Pirnaer Noteln“ ihren Ausdruck fand[1]).

Da diese Noteln manches enthielten, was der katholischen Religion schaden konnte, weil nicht allein die beiden Lausitzen an Sachsen abgetreten wurden, sondern auch das Magdeburger Erzstift und andere Stifter und Kirchengüter im Besitze protestantischer Fürsten belassen wurden, ließ der Papst durch die apostolischen Nuntien Rocci und Grimaldi dem kaiserlichen Beichtvater Wilhelm Lamormaini befehlen, dem Kaiser ins Gewissen zu reden, daß er einen für die katholische Religion so nachteiligen Frieden nicht schließe, sondern lieber weiter kämpfe[2]). Auch der Ordensgeneral Mutius Vitelleschi warnte P. Lamormaini vor diesem der katholischen Sache schädlichen Frieden[3]). Der Beichtvater kam diesen Weisungen nach. Der gewissenhafte Kaiser geriet dadurch in große Verlegenheit, weil er niemals etwas gestatten wollte, was gegen sein Gewissen gewesen wäre. Er ließ daher durch seinen vertrautesten Ratgeber Kardinal Franz von Dietrichstein, Bischof von Olmütz, eine Versammlung von 23 gelehrten Theologen und Ordensleuten berufen, die über die Pirnaer Noteln ein klares Urteil abgeben sollten, ob darin etwas an sich Sündhaftes enthalten sei, das unter keinen Umständen zugelassen oder gebilligt werden dürfe. Zu diesen Beratungen berief der Bischof von Olmütz unter anderm acht Jesuiten, darunter zwei aus dem Olmützer Kolleg, den Rektor Blasius Slaninus und den Kanzler und Dekan der theologischen Fakultät Ludwig Crasius (Kras). Nachdem diese zuerst in den gemeinsamen Versammlungen, die vom 5. bis 16. Februar 1635 in Wien tagten, ihr Urteil über die Pirnaer Noteln und den Friedensschluß abgegeben hatten, verfaßte noch ein jeder für sich ein kurzes Gutachten in lateinischer Sprache, das für den Kaiser

[1]) Helbig, Der Prager Friede. Raumers hist. Taschenbuch IX. 586 ff. 591 ff. — Hurter, Friedensbestrebungen 64—67.

[2]) Duhr, Jesuiten II. 1. 468.

[3]) * Vitelleschi an Lamormaini, 27. Jänner 1635. Reg. Austr.

und seine Räte bestimmt war. P. Crasius, dem, wie er selbst an den P. General berichtet[1]), auch die anderen Jesuiten beistimmten, erklärte es für eine Gewissenspflicht des Kaisers, Frieden zu schließen, verlangte aber die strengste Wahrung der Unversehrtheit der Religion, der kirchlichen Freiheiten, des Ansehens des Hauses Habsburg und der kaiserlichen Autorität. Der Sachse sollte den Frieden vom Kaiser annehmen, nicht ihn dem Kaiser auferlegen. Dagegen verwirft er die Pirnaer Noteln: „Die den Theologen vorgelegten Friedensartikel", schreibt er, „können so, wie sie lauten, vom Kaiser in keinem Falle ohne Verletzung des Gewissens angenommen werden, denn sie enthalten eine sündhafte Mitwirkung zu sehr schweren Übeln, beschränken die Freiheit der Kirche, versprechen dem Hause Österreich und der Religion nicht genug Sicherheit, ja vermehren noch die Gefahr, und sind für die Österreicher und für alle Katholiken schmachvoll und beleidigend[2])." Crasius und mit ihm die anderen sieben Jesuiten lehnten also die Pirnaer Noteln rundweg ab. Dagegen urteilte der Kapuziner Valerianus Magni, daß in den Noteln nichts an sich Sündhaftes enthalten sei und daß darum der Friede geschlossen werden könnte, nur müßten einige Ausdrücke abgeändert werden[3]). Auch unter den katholischen Kurfürsten, die der Kaiser um Rat fragte, waren die Meinungen geteilt. Während der Kurfürst und Erzbischof von Mainz zur Annahme der Pirnaer Noteln riet, drückte sich der Kurfürst und Erzbischof von Köln vorsichtiger aus, da seine Theologen nur mit Vorbehalt den Friedensschluß empfohlen und im Vorvertrage Änderungen empfohlen hatten. Auch der Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Bayern Maximilian verlangte Ermäßigungen, doch war er bereit, sich den Entscheidungen des

---

[1]) Duhr a. a. O. 469 f.

[2]) * Ludovicus Crasius Dr. theol. et Professor in academia Olomucensi, 19. Februarii 1635. Absch. L. A. Orig. W. H. St. A. Friedensakten. — Vgl. daselbst auch die Gutachten des P. Musart, Slaninus und anderer.

[3]) * Absch. a. a. O.

Kaisers zu unterwerfen[1]). Das letzte Wort hatten daher die kaiserlichen Räte zu sprechen. Die beiden Kardinäle Peter Pazmany, Primas von Ungarn, und Franz von Dietrichstein, Fürstbischof von Olmütz, waren überzeugt, daß der Krieg nicht weiter fortgesetzt werden könne und darum Friede geschlossen werden müsse, wenn die Religion nicht noch größere Nachteile erleiden solle. Da eine wesentliche Umgestaltung der Pirnaer Noteln nicht durchzusetzen war, wurden nur die notwendigsten Änderungen vorgenommen und hauptsächlich solche Ausdrücke gestrichen oder abgeändert, die mit der kaiserlichen Oberhoheit und seiner Aufgabe als Schutzherr der Kirche nicht gut vereinbar zu sein schienen. Aber auch diese kleinen Veränderungen durchzusetzen, kostete den Vertretern des Kaisers noch einen harten Kampf, erst am 30. Mai wurde der Friedensvertrag von den beiderseitigen Bevollmächtigten in Prag unterzeichnet. Am 15. Juni wurden die Verträge, bekräftigt durch die Unterschriften des Kaisers und des Kurfürsten, ausgewechselt[2]). Der Durchführung der katholischen Generalreformation in Böhmen stand jetzt kein Hindernis mehr im Wege.

In Schlesien dagegen wurde die Durchführung des Dresdener Akkordes und die Duldung der Augsburgischen Konfession noch besonderen Vereinbarungen zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser vorbehalten. Darnach wollte der Kaiser den Schlesiern Gnade und Verzeihung gewähren für ihren Anschluß an den Feind, jedoch mit Ausschluß derer, die sich in diesem Kriege nachweislich gegen Seine Majestät hätten gebrauchen lassen oder sich des „Friedländischen Tradimentes" teilhaftig gemacht. Sonst behielt sich der Kaiser das Recht vor, in seinen unmittelbaren Erbfürstentümern gleich wie andere Reichsfürsten eine Änderung der Religion vorzunehmen. Wer nicht katholisch werden wollte, sollte eine

---

[1]) Hurter, Friedensbestrebungen 85 f. — Duhr a. a. O. 469. — Vgl. Rheinisches Archiv IX. 318.

[2]) Hurter, Friedensbestrebungen 86. 87—93. — Helbig 604—610. 626. 630—632.

Frist von drei Jahren erhalten, Hab und Gut zu verkaufen und auszuwandern. Die Stadt Breslau und die mittelbaren Fürstentümer erhielten gegen Abbitte Verzeihung und die Bestätigung der Religionsfreiheit. Breslau verlor jedoch die Hauptmannschaft über das Herzogtum[1]).

---

[1]) Bittner, Staatsverträge 255. — Grünhagen II. 271 ff. — Ritter, Deutsche Geschichte III. 119. — * Vgl. Friedens-Conditiones wegen der Schlesier, 9. Nov. 1643. Absch. W. H. St. Geist. A. 407. — * Buckisch V. c. 16. mem. 1. und c. 15. mem. 1.

Namen- und Sachverzeichnis.

Aicha, Böhmisch-, 230, 232.
Aker Wilhelm 335.
Akkord von Dresden 295, 305, 312, 315, 322, 365.
Albenreut 339.
Albrecht Graf von Törring, Bischof von Regensburg 255, 261.
Aldringen 354.
Allerheiligen, Kloster in Olmütz, 11, 13.
Altbazdorf 17.
Alt-Bunzlau 169, 220, 241.
Althan Michael Adolf, Graf v., 31, 141, 285, 287, 290, 292, 293.
Altwilmsdorf 17.
Anastasius, P. Paul S. J., 90.
Andreas von Steiermark S. J. 227.
Anhalt, Christian der Ältere, 16, 26, 28; — Christian der Jüngere 28.
Annabruderschaft in Olmütz 13.
Annenberg Johann Arbogast, Freiherr von, 297, 358.
Antali, P. Johann S. J., 183, 186, 215, 216.
Appian Mathias, Erzdechant, 238, 239, 240, 244.
Aquitanus, P. Georg S. J., 312.
Argenti, P. Johann S. J., Visitator, 74, 79, 81, 101, 108, 109, 219, 302.
Arnau 233, 236.
Arnim General, 327, 330, 336, 340, 353, 359.
Arnold, P. Tobias S. J., 215, 316.
Arsenius (Arsen) von Radbuza, Kaspar, Dechant, 7, 94.
Augustiner 315; — in Sagan 318; — in Prag 330.
Aulibitz 218.
Aulicus, P. Georg S. J., 216.
Aulik Simon Peter 249.
Auscha, Herrschaft, 59, 180, 252, 329, 344, 350; — Schloß 345.
Auspitz 268, 283.
Austerlitz 276.
Auswanderer (Emigranten), Rückkehr 334—336, 338, 339, 344.
Axt, P. Valentin S. J., 292, 346, 356.
Ayre, P. Basilius d', Kapuziner, 121.

Baan 75.
Bachstein Mathias, Meister 15.
Bahno 240, 247.
Baner, Feldmarschall, 355, 356, 358, 359, 360.
Barau 179, 216.
Barberini, Kardinal, 142.
Barbitius 8.

Bartsch Enoch, Prädikant, 347.
Bauda, P. Martin S. J., 215, 329, 331.
Bauernunruhen 187—193, 230—236.
Bautzen 353.
Bayern 2, 25, 38, 339, 353, 354.
Becanus (Van der Beck), P. Martin S. J., 24, 50, 51, 52, 53; — Gutachten 50—53.
Bechiner Kreis 214.
Bechyně von Lažan, Ulrich der Jüngere, 58.
Benatek 216.
Benedicti, P. Martin S. J., 215.
Beneschau 189.
Beraun 179, 333; — Berauner Kreis 184, 216.
Berghius Friedrich, Domherr, 15.
Bergreichenstein 183.
Berka, P. Ceslaus S. J., 329, 332.
Bernardin, St., 13.
Bernarditz 57, 58, 180, 359.
Bernth, Mg. Johann S. J., 339.
Beskowsky Jakob S. J. 219.
Bethlen Gabor 22, 45, 163, 280.
Beuthen 311.
Bibran Heinrich v., Landeshauptmann, 315, 316, 317.
Biennium 87.
Bilin 216.
Biskupitz 278.
Bistritz 12.
Bistümer, vorgeschlagene neue, 154, 159, 197, 202, 204, 206; — in Jičin 219.
Bitowský, von Schlawikowitz, Ritter, Wenzel, 12.
Blankenburg 252.
Bochtitz 290, 293.
Bodiger Johann, Zollbeamter, 67.
Bogenitz 58.
Böhmische Sprache, Erlernung, 78.
Bologna 134, 248.
Bořek Dohalský, Ritter von Dohalic, Friedrich, 221.
Borowan 58.
Boskowitz 277.
Bouquoy Karl Bonaventura, Graf von Longueval, 2, 19, 20, 21, 27, 29, 34, 36, 40, 43, 57, 289; — Gräfin 179.
Brandeis 217, 283, 360.
Brandenburg 356.
Braunau 1, 154, 349.
Braunschweig 252.
Braver, P. Georg S. J., 83.
Breitenfeld 327.
Brenditz 290.
Breslau 14, 15, 16, 46, 283, 300, 304, 306, 307, 313, 355, 366.
Breuner Friedrich, Domherr, 306, 307, 316.
Breuner, Hauptmann, 190, 196, 229.
Brikeney 302.
Brindisi, hl. Laurentius von, 120.
Brod 241.
Brosius Simon, Propst, 216.
Bruck, Chorherrenstift, 2, 289, 292, 293.
Brüder, Barmherzige, 106.
Brüder, Böhmische, 54, 148, 153, 156, 158; siehe Pikarden.
Brünn 11, 13, 40, 43, 266, 271, 279, 280, 291; — Generalreformation 272, 273; — St. Jakob 11, 274; — St. Johann 11; — Marienkloster 64; — Noviziat 64—67, 76—81, 87; — Obrowitz 12; — Petersberg 44; — Rhetorik 82, 83.
Brunner Bartholomäus, Appellationsrat, 256, 258, 259.
Bubna 114.
Buchwald Michael 356.
Budowec Wenzel, Graf von, 230.
Budweis 20, 22.
Budwitz, Mährisch-, 283, 289.

Bukowský Jaroš 221.
Burgholz 290.
Burnaty, P. Mathias S. J., 225, 229, 230—235.
Bursen 114.
Buslidius, P. Johann S. J., 27, 29, 30, 31.
Buttler Walter, Oberst, 354.

Campanus Johann 113.
Canth, siehe Kanth.
Carafa Karl, Nuntius, 112, 133, 135, 136, 137, 141, 155, 156, 165—167.
Caraffa, P. Vinzenz S. J., General, 84, 100.
Čechiades Johann 335.
Černiny 247.
Černowský, P. Johann S. J., 350.
Chanowský, P. Albert S. J., Ritter von, 169, 182, 183, 184, 211, 214, 215, 216.
Chlumec 184.
Chrast 240.
Christophori, P. Kaspar S. J., 215.
Chropin 10.
Clemens, P. Kaspar S. J., 215.
Colloredo Rudolf, Graf, 354, 355, 359, 360.
Combost, P. Nikolaus S. J., 329, 333.
Coturius (de la Coulture). P. Julius Cäsar S. J., 83, 341.
Crasius (Kras), P. Ludwig S. J., 363, 364.
Crenovinus, P. Michael S. J., 247.
Czaslau 215, 241; — Kreis 263.
Czastalowitz 215.
Czeikowitz (Čejkovice) 61—64, 66.
Czernin (Černin) von Chudenitz, Graf, 170.
Czernin Dionys von, 54.
Czernin Hermann, Graf von, 9, 165.
Czernin Humprecht, Ritter von, 32, 68.

Dakazat, P. Johann S. J., 188, 241, 242, 244, 245, 246.
Dampierre 22.
Daubrawitz 249.
Dechtary 57.
Denhart, siehe Scitorinus.
Dessau 228.
Deutsch-Brod 247.
Deutschenberg Daniel Basilius von, 113.
Deutschenberger Basilius, Primas, 114.
Devereux, Hauptmann, 354.
Dicastus Georg 150, 167.
Dietl Mathias 255, 258, 260.
Dietrichstein Franz, Kardinal, 10, 24, 40, 42, 44, 55, 60, 62, 64, 76, 194, 197, 202, 207, 266, 267, 268—271, 273—276, 282, 285, 324, 325, 363, 365.
Dillingen 89.
Dingenauer, P. Georg S. J., 267, 274.
Direktoren 28, 34, 42, 54.
Díwak 62, 66.
Dohalský, siehe Bořek.
Dohn Johann, Kanonikus, 15.
Dohna Hannibal, Burggraf, 311 bis 316, 357.
Dominicus von Jesu und Maria, O. Carm., 27.
Dominikaner 11, 116, 253, 257, 266, 285, 305, 310, 313.
Domkapitel in Breslau 15, 16.
Donradel 41.
Drabetius, P. Jakob S. J., 341, 361.
Drachovius, P. Johann S. J., 215, 291.
Drachovius von Hornstein, David, Kanonikus, 241.

Drahanovsky Jaroslaus 278.
Drahelčitz 114.
Dreyling Gottfried 322.
Drum 216.
Dubsky von Trzebomyslitz, Wilhelm, Ritter, 65.
Duval 332.
Dux 38.

Ebersdorf 72.
Eckersdorf 321.
Eger 253—262, 336—340, 345, 354, 355; — Vorstadt Bruck 261; — Kreuzherren 253; — S. Nikolaus 253, 255, 256, 258, 338; — Deutsches Haus 255, 256; — Dreifaltigkeitskirchlein 255; — Schule 259; — Reformation 256—259.
Eggenberg Johann Ulrich, Herzog, 70, 132, 138, 139, 141, 179, 194.
Eibenschitz 283.
Eidlitz 172.
Eisenberg 42.
Eisenstadtl 225.
Eisersdorf 72, 297.
Elbe 359, 360, 361.
Elbe-Teinitz 247.
Elbogen 37, 258, 336.
Eleonora, Herzogin von Mantua, 70.
Elkershausen Georg Wilhelm, Kommendator, 326.
Eltschowitz 215, 216.
Emerich, P. Johann S. J., 256, 257, 258, 260, 261, 336—339.
Emigranten, siehe Auswanderer.
England, Engländer 30, 34.

Falkenau 37, 217, 336.
Falkenberg 305.
Faukel, P. Adam S. J., 324.
Fay Konrad S. J. 336.
Fellmann Johann S. J. 259.
Ferdinand I. 117, 133, 140, 149.
Ferdinand II. 3, 7, 9, 23, 24, 25, 39 ff., 54, 55, 65, 70—72, 111, 116, 140, 158, 362 ff.
Ferdinand III. 63, 71, 143, 186, 194, 261, 293, 297, 298, 299, 315, 316, 318, 355, 358, 361, 362.
Ferdinandea in Prag 105—144.
Ferus (Plachý), P. Georg S. J., 168, 286.
Fischer, P. Jeremias S. J., Rektor, 352, 353, 356, 357.
Fischer, Mg. Johann S. J., 286, 287.
Flaxius, P. Johann S. J., 220.
Fodor, P. Stephan S. J., 351.
Foux 359.
Frank 22, 34.
Frankenstein 297.
Frankfurt an der Oder 288, 346.
Franz Xaver, der heilige, 168.
Franziskaner 11, 253, 257, 298, 310, 330, 353.
Freiberg Albert von, 358.
Freistadt 320.
Freitag von Czepiroh, Sebastian, Abt, 289.
Freudenstein 297.
Freudental 48, 323, 326.
Freystadt 314, 347.
Friedland 217, 230, 233.
Friedrich von der Pfalz, König, 6—12, 25, 28, 55, 106, 156.
Friedrich Wilhelm, Herzog von Teschen, 26.
Fruwein Benjamin, Ritter von, 217.
Fuchs von Fuchsenberg, Karl, 297.

Gallas 354.
Gang, Vorstadt, 243, 245.
Gaschin Nikolaus Karl von, 47.
Gebauer Peter, Domherr und Verwalter, 15, 307, 313.

Geiling, P. Johann S. J., 236.
Gellhorn Christoph 15.
Generalreformation, Katholische, 145 ff.; — Name 146; — Vorschläge 147—163; — Neue Beratungen 193—207; — Beginn in Prag 163—171; — Komotau 171—175; — Krumau 175; — Jičin 224—236; — Neuhaus 175 bis 178; — Kuttenberg 237 bis 247; — Leitmeritz 247—250; — Eger 254—262; — auf Herrschaften 178—193; — Generalkommissäre und Jesuiten als Instruktoren 208—217; — Mähren, Vorschläge und Maßnahmen 267—271; — Nikolsburg 267; — Olmütz 271 f.; — Brünn 272 f.; — Herrschaften 273—283; — Iglau 283—289; — Znaim 289—294; — Glatz 295—299; — Neisse 300—309; — Glogau 312—314; — Schweidnitz 317 f.; — Sagan 321 f.; — Troppau 322—326.
Gerardi (Girardi), P. Johann S. J., 68, 69, 173.
Gerlach Adam S. J. 352.
Germanikum 119.
Geronis, P. Paul S. J., 96, 168.
Giller Mathias 325.
Ginnanus Julius Cäsar 11.
Glatz 17; — Rückkehr der Jesuiten 44—48; — Domstift 45; — Dritte Probation 88, 91; — Glaubenseinheit 296—299; — Kolleg 45, 46, 71 f., 83, 318, 347 ff., 358; Malteser 47.
Glogau 305; — Jesuitenkolleg und katholische Reform 309—314; — Stadt 315, 319, 346, 347, 352 f., 356 f.
Göding 61.
Goes Johann 315.
Goldburg 285.
Goldenburg 218.
Goldenkron 22, 70, 179.
Goldenstein 283.
Gordon 354.
Görkau 172.
Görlitz 355.
Görz 302.
Götz, Oberst, 347, 358.
Gratzen 26.
Graupen 179, 216, 328.
Graz 23, 74, 302.
Grenzing, P. Christoph S. J., 83, 89, 90, 230, 256, 324.
Grimaldi 363.
Grodecky 65.
Grottkau 307.
Grünberg 314.
Guhrau 314, 346.
Gulden, P. Balthasar S. J., 319, 321, 323, 324.
Güntersdorf 190.
Günthroth Wolf Ernst von, 338, 339.
Gustav Adolf 327, 340, 346, 349.
Güttler (Gürtler), P. Friedrich S. J., 310.

Habelschwerdt 46, 299.
Habrowan 66.
Habsburg 364.
Hack, P. Jakob S. J., 40.
Hagenau (Glatz) 48.
Hájek, Dechant, 4.
Halecius, P. Wenzel S. J., 236.
Hallendorf 72.
Hammer 71.
Hammerle 70.
Hanel Georg, Vikar, 13.
Harrach Ernst, Graf, Kardinal, 94, 109, 118, 125, 127, 130 ff., 197, 299, 329.
Harrach Karl, Graf von, Obersthofmeister, 94, 118, 132.

Harrach Leonhard Karl, Graf von, Hofrat 194.
Hartmann Sebastian, Archidiakon, 15.
Haugwitz Karl, Graf von, 277.
Hauser, P. Bartholomäus S. J., 359.
Hayda 47.
Heidler Johann 284, 285.
Heimb Thomas S. J. 328.
Heinrichau Andreas von 47.
Helderle Mathias 20, 70, 71.
Heler Apollonia und Sibilla 259.
Hermann, P. Augustin S. J., 319, 321.
Herold Christoph 67, 68.
Herolt Gerold 328.
Hertl von Leutersdorf, Gottfried 256, 258.
Herzan Adam, Graf von, 216.
Hessen-Darmstadt 363.
Hilarius, P. Johann S. J., 329.
Hilbersdorf 217.
Himmeltau, P. Lorenz S. J., 215, 216, 356, 359.
Hirsch Karl 272.
Hirschberg 230, 231.
Hochholtzer, P. Christoph S. J., 259.
Hoch-Wessely 236.
Hoë von Hoënegg, Leonhard 165.
Hofbeichtväter 23, 24.
Hofkirch Lorenz 333.
Hofmann Balthasar 16.
Hofmann, P. Johann S. J., 47.
Hofrichter 333.
Hofstetter Johann 257.
Hohenfurt 21, 70, 179.
Holichter, P. Johann S. J., 329.
Holk 329.
Holka Heinrich, Freiherr, 345.
Holland 30.
Holleschau 12, 293.
Holstein Ulrich, Fürst von, 348, 350.
Holub Daniel 219, 220, 226.
Holzgraf Johann 302.
Hopf von Hopfenfeld, Georg 67, 68.
Horaždowitz 32.
Horčický Jakob von Tepenec (Sinapius) 58.
Hořiniowes 221.
Horn Gustav 362.
Horn, P. Nikolaus S. J., 320.
Hradisch, Ungarisch-, 266.
Hubatius, P. Johann S. J., 182, 217, 361.
Hübner Gregor 15.
Huerta 181.
Hühnerwasser 230, 232.
Hullein 10.
Humpolecký Hans Georg 289.
Huneken, P. Friedrich S. J., 37, 38.
Hus, Hussiten 113, 184.

Iglau 83, 266, 289, 293; — Kollegründung und katholische Reform 283—289; — Dominikaner 266, 285; — Minoritenkirche 286.
Ignatius von Loyola, Heiliger, 168.
Ilow 354.
Ingolstadt 23, 107.
Ingrowitz 279.
Instruktoren der dritten Probation 89—92.
Instruktor beim Bekehrungswerk 200, 215.
Istrle 215, 216.

Jablunkapaß 315.
Jägerndorf 14, 45, 295, 300, 304, 322, 323.
Jamné 285, 288.
Jauer 314, 316.
Jelitowsky Mathias 65.
Jenišek Přibik von Aujezd 215.
Jenstein 37.
Jeschke Kaspar 303.

Jessenius Johann 105, 106.
Jetzlau 285.
Jičin 75, 83, 89, 90, 97, 217, 360; — Kolleggründung 218—236, 340—341; — Generalreformation 224—236; — Dritte Probation 88.
Joannides, P. Valentin S. J., 31, 32, 181, 184, 215, 225.
Johann Christian, Landeshauptmann, 15.
Johann Georg, Kurfürst, 25, 26, 44, 106 f., 151, 165, 193, 194, 253, 332, 335, 349, 362.
Johann Georg, Markgraf, 45, 300, 322.
Johann von Nepomuk, Heiliger, 8.
Johanniter 72.
Juden in Prag, Predigt, 213.
Julius, Herzog von Sachsen-Lauenburg, 58, 362.
Junker Adam 255, 258, 259.
Junker Paul 259, 260, 336, 337.

Kaaden 160, 336.
Kalviner 13, 25, 54, 153, 156, 157, 163, 237.
Kalvinismus 12.
Kamaik 184.
Kamenz, Abtei, 46.
Kanitz 275.
Kanth 305.
Kanzler der Universität 121, 123, 139, 142; — Kanzellariat 112, 136—144.
Kapuziner 29, 54.
Karas von Rombstein, Domherr, 313.
Karl, Erzherzog, 14, 15, 46 f., 70, 71; — Kolleg in Neisse 300 bis 307, 348; Karlshof 302.
Karl Ferdinand 306.
Karl IV., Kaiser, 106, 112, 117.
Karlstein 215.
Karmeliter 262.
Karolath 311.
Karolina (Karolinum) 112, 121, 122, 131, 132, 133, 135, 140, 142, 157, 159.
Karolo-Ferdinandea 76, 111, 122, 129.
Kasdorf Jodok, Abt, 292.
Kassiades Veit, Hauptmann, 180.
Kaulig, P. Michael S. J., 299, 352, 357.
Kaunitz, Hauptmann, 346.
Kawka von Řičan, Johann, Graf, 215, 276.
Keck Hieronymus, Erzdechant, 46, 297, 298 f.
Keil Mathias 46.
Kinitz 285, 286, 288.
Kinsky Wilhelm, Graf, 216.
Kinsky 235, 236, 354.
Kirchengüter 3.
Kircher, P. Athanasius S. J., 115.
Kirchmaier von Reichwitz, Johann, 32.
Kirchner, P. Daniel S. J., 92, 360.
Kirwitzer, P. Cyriacus S. J., 40, 350.
Klara, St., in Breslau, 315, 316, 318.
Klarissinnen 253, 357.
Klattau 159, 215.
Klemenskolleg in Prag (Klementinum) 30 ff., 56—60, 76, 100, 107—144, 151, 159, 165, 169, 180, 189, 191, 211, 212, 215, 252, 253, 259, 264, 329, 332, 333, 342, 344, 349, 359; — Bauten 59, 60.
Klesel Melchior, Kardinal, 119, 141.
Klesel, P. Anton S. J., 292.
Kletzl Jakob 176.
Klostergrab 1.
Klostergüter 3.
Kobily 62.

Köchel von Hollenstein, Johann, 58, 59.
Kohlsdorf Martin, Weihbischof, 15, 47, 295.
Kojau 175.
Koker Andreas 181.
Kokořovec Adam Georg 214.
Kolencz S. J., Rektor, 20, 21.
Kolin 179, 216, 241, 247, 361.
Kolišow 57.
Köln 364.
Kolowrat, P. Ferdinand S. J., 220.
Kolowrat Heinrich Ignaz, Domherr, 11.
Kolowrat Heinrich Libsteinsky, Graf, 183, 214.
Kolowrat Herald Libsteinsky, Graf, 246.
Kolowrat Hinko, Weihbischof, 64.
Kolowrat Joachim, Graf, Kommissär, 214.
Kolowrat Zdenko, Graf von, 186.
Komein 65.
Komotau, Wiedereröffnung 35 bis 38; — Kolleg 288, 345, 360, 362; — Erwerbungen 67—70; — Missionen 179, 182, 215, 216, 217; — Probation 88; — Reform 171—175; — Rhetorik 84.
Komterhof 72.
Konfession, Augsburgische, 166, 171, 253, 365.
Konfession, Böhmische, 158.
Konföderation 5, 6, 9, 13, 15.
Kongregation, Marianische, 79, 242, 263, 275, 288, 292, 307.
Königgrätz 154, 159, 217; — Kreis 45.
Königstain 72.
Konopišt 188.
Konsistorium, utraquistisches oder unteres, 9, 34, 148, 236; — katholisches oder oberes 148.
Konvikt 32, 33, 152.
Kopanina 57, 180.
Kopidlno 236.
Koppitz 303, 318.
Korn Heinrich 320.
Körner Johann S. J. 62.
Korona, P. Valentin S. J., 31, 32, 57 ff., 76, 97, 98, 144, 151, 170, 219, 220, 221, 222, 224, 225 bis 227.
Koschumberg 179, 184, 225.
Kosel 347.
Kösel Fabius 297.
Kosteletz 234, 281.
Kotschauer Augustin, Pfarrer, 287.
Kotschel, P. Paul S. J., 249, 250, 253.
Kotta Andreas 79.
Kotwa Johann Tiburtius, Domherr, 2, 33, 125, 126, 167, 168, 212.
Kouřim 216.
Krampel, P. Mathias S. J., 345, 359.
Krašoňovičky 240.
Kraus, P. Adalbert S. J., 42.
Krause Fabian, Abt, 46, 47.
Krawarsky, P. Adam, Ritter von, S. J., 184, 186, 212, 214, 215, 216, 242, 330, 333 f., 339, 343, 344.
Krems 285.
Kremsier 10, 83, 84, 88, 266.
Křesetitz 240.
Kretschmar Kaspar, Propst, 310.
Kreuzherren, Kreuzstift, in Eger, 253, 338; — in Neisse 301, 302.
Kridell Johann 116.
Krügelstein Veit 36.
Krumau 19—23, 70, 71, 75, 118, 175, 186; — Probation 88; — Reform 175, 176; — Seminar 71; — Missionen 175, 215—217.
Krumau, Mährisch-, 280.

Krupá 240.
Kruspek Andreas S. J. 31, 32.
Kučera, P. Nikolaus S. J., 225, 227, 340, 341.
Kuchel 263.
Kuldanus von Harrantsberg, Bartholomäus, 248.
Kumburg 218, 221.
Kundschmann, Witwe, 321.
Kunzendorf 318.
Kursdorf 356, 357.
Küpper 320, 322.
Kuteřin 68.
Kuttenberg 91, 154, 159, 334, 350, 360; — Kolleggründung 236 bis 247; — Katholische Generalreformation 240—247; — S. Barbara 239, 240, 242, 246; — S. Georg 242; — Schule 245, 246; — Seminar 246; — Kongregation 242, 243.
Kyowitz 283.

Lachmann, P. S. J., 296.
Ladnitzer, P. Jonas S. J., 291, 323, 325.
Laienbrüder, Aufnahme, 80, 81.
Laienkelch 166, 167.
Lamboy 360.
Lamormaini, P. Wilhelm S. J., 131 ff., 135 ff., 206, 242, 252, 290, 323, 325, 340, 363; — Gutachten 198—200.
Lancicius, P. Nikolaus S. J., 90 bis 92.
Landeck (Glatz) 298.
Landskron 179.
Langendorf 71.
Langhans Andreas 31.
Lappi, P. Hieronymus O. M., 248, 249.
Lauban 355.
Laun 179, 215, 216, 336.
Lausitz 6, 74, 329, 336, 355, 363.
Lauterbach 5.
Lažansky Theodora, Gräfin, 264.
Leander, P. Ezechiel S. J., 168, 216.
Leipnik 275.
Leis Erhard 284.
Leitmeritz 58, 154, 216, 328, 344, 345, 360; — Beginn des Kollegs und der katholischen Reform 247—253; — Kreis 35.
Leitomischl 4, 5, 77, 159, 179, 216.
Leoben 65.
Leobschütz 323.
Leodegar Georg, Abt, 12.
Leone Georg S. J. 211.
Leopold, Erzherzog, 22.
Lerchenfels, Johann Sixt von, Propst, 248.
Leskowetz Albert 289.
Leslie 354.
Leutersdorf, siehe Hertl.
Libaň 225, 236.
Libochowitz 216.
Libuň 234.
Liebeschitz 59, 180, 252, 350.
Liebotitz 69.
Liechtenstein Christoph Paul, Fürst, 279.
Liechtenstein Gundakar, Fürst, 279, 280.
Liechtenstein Karl, Fürst, 30, 31, 32, 37, 45, 53, 67, 68, 71, 76, 94, 101, 108, 112, 131, 150, 151, 156, 157, 248, 322—325.
Liechtenstein Maximilian, Fürst, 323, 324.
Liechtenstein Philipp, Landeshauptmann, 295.
Liechtenstein, Witwe Anna, 325.
Liegnitz 352, 355.
Liesch von Hornau, Johann Balthasar, Propst, 306, 313.
Liga, katholische, Ligisten, 25, 26, 27, 34, 37.
Lilienfeld Samuel von, 358.

Lindenbusch 355.
Linz 339.
Lippar, P. Peter S. J., 336.
Littau 283.
Löbau 365.
Lobkowitz, Fürsten, 235; — Georg Popel 133, 328, 329; — Ladislaus Popel 12, 293, 294; — Ulrich Felix 133; — Wilhelm Popel, Obersthofmeister, 29, 32; Zdenko Popel, Kanzler, 39, 184, 239, 293.
Lobositz 216.
Locika Johann 167.
Lohelius Johann, Erzbischof, 2, 109, 111, 112, 144, 162, 180; — Abt, 283.
Lohr Johann, Kanonikus, 15.
Lomnitz 176, 219, 225—235.
Löschna 283.
Lossen 16, 305.
Löw Valentin 357.
Löwenburg 316.
Lucia Ottilia von Neuhaus 176.
Lundenburg 13, 283.
Luttring, P. Thomas S. J., 96, 291.
Lützen 349.
Lužany 225.

Macarius von Merfelicz Josef 130.
Madrid 306.
Magdeburg 363.
Magni, P. Valerianus O. Cap., 120, 134, 137, 139, 140, 176, 198, 206, 250, 364.
Magno Johann Jakob de, 270.
Mähren 5, 10, 11, 12, 13, 19, 24, 38, 42, 53, 74, 75, 203, 221, 264—294.
Mainz 193, 364.
Majestätsbrief 1, 5, 6, 24, 25, 36, 37, 149.
Malteserritter (Glatz) 47, 48, siehe Johanniter.
Manětin 190, 191.
Mansfeld Ernst, Graf, 3, 4, 20, 22, 26, 37, 67, 163, 228; — Mansfelder 323.
Mansfeld Wolfgang, Graf, 217.
Mantua 70.
Marcellus, P. Simon S. J., 329.
Maria, Erzherzogin, 23.
Mariaschein 38, 179, 362.
Mariazell 39, 146.
Marini Johann, Baumeister, 222.
Markersdorf 189, 190.
Markus Marci von Kronland 115.
Marradas Balthasar, General, 22, 181, 329, 331, 347, 354, 359.
Martinitz Jaroslaus Bořita von, Oberst, Burggraf, 126; — Oberstkämmerer, 172, 173, 211, 239.
Martinides S. J. 323.
Marzin Rudolf, Graf, 357.
Mathias, Kaiser, 14, 15.
Mathiades, P. Veit S. J., 216, 230.
Mathiaschowsky Johann, Ritter, 234, 288.
Mathiasstift in Breslau 15.
Mauerkirchen 285.
Maximilian, Herzog von Bayern, 25, 26, 28, 29, 31, 32, 36, 329, 364.
Mecklenburg 353.
Mehl Franz, Schöffe, 310.
Meindl Hans, Bürgermeister, 259, 260.
Meißen 172, 174, 334.
Melnik 59, 179, 184, 185.
Meridies, P. Georg S. J., 60, 61.
Merkel (Merkl) Balthasar, Mg. S. J., 320.
Merkel (Merkl) Peter, Mg. S. J., 259, 339.
Merkel, Schloßhauptmann, 356.
Merode Johann, Graf, 252.
Messe, P. Mathias S. J., 83, 215, 341.

Metzinger Johann 72.
Mezimosti 186.
Meziříčko 285.
Michael Daniel, Propst, 301.
Michel 114.
Michna Paul, Graf von Weizenhofen, 31, 150, 173, 188, 255, 258, 262, 329.
Migwitz 47.
Miletin 236.
Militschowes 221, 225, 361.
Miller, P. Heinrich S. J., 318.
Minoriten 11, 46, 114, 116, 286, 319, 347.
Missionen 178—187, 208—217.
Mitrovský Georg, der Jüngere, Ritter, 191, 192, 193.
Mittelsteine 72.
Mittelwalde 297.
Mlačowice 236.
Mocelli Julius Cäsar, Dechant, 43.
Moldau 335, 343, 360.
Moldautein 178.
Molitoris, P. Georg S. J., 211, 249.
Moller, Inspektor, 113.
Montmorency, P. Florentius S. J., Visitator, 78, 81, 101, 344.
Moretus, P. Theodor S. J., 83, 84.
Morkovsky von Zastřizl, Wenzel, Graf, 277; — Elisabeth 277.
Mosel 108.
Moskowitz 281.
Mottmann Kornelius, Auditor, 141.
Mscheno 230, 232.
Müglitz 283.
Mühlhausen 178, 179, 181.
Mülmbe, Rittmeister, 348.
München 29, 30, 89.
Münchengrätz 230.
Musik (Mužik), P. Nikolaus S. J., 275, 280.
Musikpflege 103.
Nachod Georg von, 55.
Namiest 270.
Naumburg 319.
Neander Paul, Pfarrer, 315, 316, 318, 347.
Nechern Grabus von, Verwalter, 303, 318 f., 321, 322, 353.
Neidlinger, Bürgermeister, 347, 356.
Neisse (Neiße) 15, 16, 75, 89, 347, 348, 350, 357; — Kolleg und Reform 300—309.
Nemyčowes 225.
Nennichen, P. Mathias S. J., 308.
Neomenius, P. Rudolf S. J., 220.
Nerovius, P. Johann S. J., 182, 191, 197, 215.
Neškareditz 240, 247.
Netvořitz 182.
Neuhaus 34, 35, 71, 103, 166, 167; — Probation 83, 89; — Generalreform 175—178; — Missionen 179, 215—217; — Rhetorik 83.
Neumann 354.
Neu-Paka 236.
Neupölla 25.
Neusattel 68.
Neustadtl 279.
Neutitschein 62.
Nickel, P. Goswin S. J., General, 84, 85.
Niederösterreich 20, 22, 74, 274.
Nimbsdorf, P. Johann S. J., 316, 345.
Nimburg 361.
Nördlingen 361, 362.
Nostitz Otto, Graf, 194, 197.
Noviziat, Novizen, 43, 56, 64—67, 73, 80, 81, 82, 83; — Bettelreise 77, 78; — Novizenbrüder 80, 81, 104.
Nürnberg 349.

Ober-Amt 307, 308.
Oberaujezd 233.
Ober-Latein 288.
Oberösterreich 20, 25, 28, 206.
Oberschwedeldorf 17.
Obeslavius S. J. 216.
Obrowitz 11, 12.
Obstorfer 14.
Oder 288.
Ohlau 352.
Olbersdorf 302, 308, 309, 348, 352, 357.
Olmütz 2, 10, 11, 12, 41, 44, 90, 264, 266, 271, 279, 347, 348, 363, 365; — Kolleg 40, 60—64, 75, 76, 79, 82, 84—87, 115, 121, 206, 278, 323, 341; — Marienpfarrkirche 272; — St. Mauritius 11, 41, 272; — S. Michael 13; — St. Bernardin 13.
Oppel, Mg. Bernhard S. J., 212.
Oppersdorf Georg III., Graf von, Landeshauptmann, 310, 311, 312.
Orebiten 184.
Orsini, Kardinal, 127, 128.
Oschitz 230, 233.
Osek 275.
Oslawan 283, 293.
Ossegg, Stift, 167.
Österreich 364.
Osterstock von Ostfeld, Franz, 32.
Ostra, Ungarisch-, 280.
Ostrčil Johann S. J. 286.
Oxenstierna, Kanzler, 358.

Paběnitz 246.
Pachelbl Wolf Adam 256, 258, 259, 260.
Padua 134.
Paka, Neu-, 236.
Pallotto Johann, Nuntius, 141.
Pankraz, St., 5, 114.
Paolucci Franz, Kardinal, 141, 142
Pardubitz 216, 247.
Parschowitz 277, 278.
Passau 20, 22, 31, 34, 336, 339.
Pasternak, P. Kassian S. J., 287, 317, 318.
Pattpusch Christian, Ritter von, 67, 68, 69.
Paulaner in Prag 334.
Pazmany Peter, Kardinal, 143, 365.
Pěček Smržický von Radostitz, Michael, 113.
Pedewitz 307.
Peršteinec 240.
Peschel Christoph 72.
Pesoldus 257.
Pfalz 7, 106, 364.
Philippi, P. Heinrich S. J., Hofbeichtvater, 186; — Gutachten 198—200.
Philosophie 84, 117, 142.
Picenardus Hieronymus, Domherr, 11.
Piccolomini 354.
Pientschin 281.
Pikarden 13, 54, 153, 158, 266, siehe Brüder, böhmische.
Pilgram 289.
Pillar Wenzel, Dompropst, 44, 46.
Pilsen 3, 4, 26, 37, 67, 92, 342, 354, 362; — Kreis 214, 216.
Pirken 172.
Pirna 250, 362, 363; — Pirnaer Noteln 362, 363, 364.
Pirnitz 288.
Pischely 216.
Pisek 22, 179, 181, 182.
Pistorius, P. Nikolaus S. J., 35.
Plachy Georg S. J. 279.
Plaß, Abtei, 3, 4, 37.
Plateis von Platenstein, Johann Ernst, Domherr, 11, 165, 167, 243, 270, 274.
Platten 172, 179.
Pleß 323.

Ploczar Wenzel 244.
Plumenau 281.
Počepitz 184.
Počernitz 106, 114.
Poděbrad 244; — Georg von 168.
Podstatský von Prusinowitz, Johann, 277.
Pokratitz 58.
Polehraditz 65, 66.
Polen 15, 92, 306, 347, 356, 357.
Polkwitz 314.
Polna 289.
Pont à Mousson, Universität, 108.
Pontanus, P. Adalbert, Prior, O. Praem., 314.
Portugal 303.
Pozděhradský, P. Johann S. J., 279.
Prachatitz 22, 179.
Prachiner Kreis 214, 216.
Prag (Ausgewählte Stellen), Rückkehr der Jesuiten 27—30; — Kolleg 30—35; — Scholastikat 82—87; — Universität 105—144; — Katholische Reform: Beratungen 151—163, 210—213; — Durchführung 163—171; — Sachsen in Prag 321—335; — Wiedereroberung 341—346; — Schweden 359 f.; — Hradschin 94, 120; — S. Adalbert 156, 164; — S. Aegid 156, 164; — S. Benedikt 10; — Bethlehem 156; — S. Castulus 156, 163; — Emaus 330; — Fronleichnam 156, 164, 212, 331; — S. Heinrich 156, 163, 164, 166, 212, 330; — S. Jakob 2; — Jesuitenkirche 8, 164; — S. Johann 94, 95; — Kapuziner 29; — S. Klemens 30—33, 56, 60, 76, 77; — Maria Schnee 330; — S. Martin 163, 164; — S. Michael 164, 335; — S. Nikolaus 94, 95, 164; — S. Salvator 8, 334; — St. Stephan 160, 164, 212, 330, 334; — St. Thomas 330; — S. Veit 78; — Wenzelskapelle 8, 149, 156; — Weinberge 212.
Prämonstratenser 12, 30, 31, 119, 286, 293.
Předbořitz 240.
Prerau 283.
Přichowsky Peter 214.
Pritschapel 172.
Přitoka 247.
Probation, dritte, 83, 87—93.
Prochocius, P. Stanislaus S. J., 35.
Profeßhaus: Gründung 93—98, 211; — Kriegsleiden 329, 333, 343, 344; — Kleines Kolleg 262 bis 264.
Promotionsverbot 126, 130, 137.
Propaganda 121, 136—144, 196, 255.
Provinz, Österreichische, 73, 74, 93.
Provinz, Böhmische, 40, 73, 74, 93; — Provinzgewohnheiten 98 bis 104; Provinzkongregation 104.
Provinz, Oberdeutsche, 89.
Proßnitz 281.
Pruß 68.
Prusinowsky Adam, Ritter von Wiczkon, 61, 65.
Puchertz 246.
Pürglitz 215.

Quästor der Universität 115.
Quelmetz, P. Wolfgang S. J. 36.
Questenberg Gerhard, Freiherr von, 119, 167.
Questenberg Kaspar, Abt, 119, 125, 167, 265, 268, 286, 287.

Radim 225.
Raitz (Rájec) 279.
Rakonitz 26, 179, 215, 216, 342.
Raschin Jaroslaus Sezima, Graf von, 340.

Raßler, P. Georg S. J., 26, 29, 30.
Ratibosky Johann Joachim 69; — Anna Sabina 69.
Ratslaw Wenzel 60.
Rauschar, P. Wenzel S. J., 182, 185, 215, 220, 225.
Řečkowitz 65.
Reformationskommission 178, 199, 200—202, 206, 207, 208, 209, 210, 212, 214, 241, 243, 255, 256, 258, 272, 298, siehe Generalreformation.
Regensburg 236, 255, 261, 326, 353, 355, 358.
Reichenbach 355.
Reichenberg 233.
Reichenstein 297.
Repetitio humaniorum litterarum 84.
Rericht, P. Melchior S. J., 308.
Retz 293.
Rheinstein 252.
Rhetorik 80, 83, 84.
Riesenberg von Janowitz, Adam, 3.
Riesengebirge 360.
Řimau (Řimov) 70.
Rippan Fabian 248.
Rocci, Nuntius, 363.
Rokyta Johann 231, 234; — Zyprian 231.
Rokytansky Wenzel, Mg., 251.
Rom 99, 103, 115, 118, 134, 137, 139, 146, 196.
Rosenberg Peter Wok, Fürst von, 109, 133, 175; — Wilhelm, Fürst, 21.
Rossitz 270.
Rotarius, P. Johann S. J., 23.
Roth Abraham 320.
Rottenfest, Meierhof, 302.
Rotwasser 303.
Rowensko 230, 233, 234.
Rudolf II. 24, 58, 70, 105, 119, 151, 158, 283.
Ruland von Sierna, Wenzel, 70.
Rumer, P. Gregor S. J., Provinzial, 21, 73, 74, 75, 76, 82, 83, 89, 99, 153, 186, 220, 239, 249, 284, 310 bis 312, 323.
Runner Georg, Kommendator, 256, 257, 338.
Rupert, P. Hieronymus S. J. 299, 348, 349.
Rybná 285, 288.

Saaz 215; — Kreis 35, 214, 215, 216.
Sachsen, Land und Heer, 25, 36, 101, 107, 151, 165, 166, 193, 194, 213, 250, 253, 254, 259, 262, 305, 322, 327, 328, 329, 330 ff., 334 ff., 337, 340, 346, 350, 353, 356, 358, 362, 363.
Sachsen-Lauenburg, Herzog Julius, 58, 362.
Sagan 305, 352; — Jesuitenkolleg 318—322, 340, 346, 356; — Reformation 321 f.; — Seminar 320.
Salicedo, P. Michael S. J., 83.
Sallaers, P. Johann S. J., Novizenmeister, 87.
Sandel Johann 171, 172.
Sander, P. Daniel S. J., 337, 338, 339, 353, 356, 357.
Santini, P. Martin S. J., 76, 90, 136.
Sarkander, der sel. Johann, 12.
Savelli Paul, Fürst, 136, 142.
Saxius, P. Mathias S. J., 181.
Schaffgotsch Ulrich, Graf, 352, 358.
Schambogen, P. Andreas S. J., 85.
Schaumburg 350.
Scheibner Georg S. J. 32.
Scheiner, P. Christoph S. J., 300 f., 308.
Schelicius (Želický), P. Gregor S. J., 92.

Schellendorf Christoph, Baron, 356.
Schiller Kaspar, Vikar, 13.
Schindler Wolfgang 276.
Schlackenwert 336.
Schlaggenwald 335.
Schlawa 314.
Schlesien 6, 14, 15, 52, 74, 75, 77, 83, 296 ff., 303, 318, 346, 349, 350, 351, 356, 357, 358.
Schlick Heinrich, Graf von, 256, 339.
Schluckenau 217, 328.
Schmidl, Adam von Seeberg 259.
Schmidt von Schmidenbach, Augustin, 173, 181.
Schmilauer Peter, Arzt, 288.
Scholastikat 81—87.
Scholtz Georg 72.
Schönaich Johann, Freiherr, 311, 312.
Schönberg 184, 283.
Schönfeld 46, 297.
Schopp (Scioppius) Kaspar 144.
Scholte 354.
Schottland 30.
Schulen 147, 148, 259.
Schüttenhofen 179, 182, 216.
Schwabensky (Swabensky), P. Friedrich S. J., 216, 329, 332, 334, 335.
Schwedeldorf 17.
Schweden (Heer) 83, 89, 90, 91, 340, 341—346, 348, 352, 354, 355, 356, 361.
Schweidnitz 305; — Mission 314 bis 318.
Schweikart Johann, Kurfürst, 193, 194.
Schwibus 361.
Schwihowsky Eva 32; — Wenzel 32.
Scitorinus Denhard 237 f.
Scultetus Abraham 6, 9, 12.
Scultetus Matthäus S. J. 188, 215, 216.
Scultetus Sebastian S. J. 216.
Scutelanus, P. Johann S. J., 276.
Sedecius, P. Simon S. J., 113, 114.
Seel Johann S. J. 256.
Seelan 283.
Seelowitz, Klein-, 240.
Seifried, P. Johann S. J., 286.
Seifried Sigmund, Domherr, 15.
Selender, Abt, 1.
Seltschan 184.
Seminar in Prag 32, 33, 58; — in Jičin 219, 225, 232; — in Komotau 37; — in Krumau 71; — in Sagan 320; — in Znaim 292; — Priesterseminar 203 f.; — in Neisse 300, 301, 350.
Senkwitz 304, 305, 307.
Serviten 335.
Severini, P. Johann S. J., 323, 324, 325, 358.
Sezima, siehe Raschin und Wrtby.
Siegler von Choczenitz, Georg, 32.
Sigismund, König, 306.
Sigismundi, P. Georg S. J., 77, 80, 87, 89.
Silberberg 297.
Sinapius, siehe Horčičky.
Sintzig Adolf Emerich 95, 125.
Sixt, siehe Lerchenfels.
Skal 235.
Skalken 216.
Slan, Slaner Kreis, 216, 248, 342.
Slaninus, P. Blasius S. J., 80, 249, 264, 286, 363.
Slawata Wilhelm, Graf, 34, 160, 162, 176, 178, 179, 194, 197; — Franz und Wilhelm der Jüngere 35; — Franziska 8; — Maria 219, 225.
Sluha 57.
Smečna 2.
Smilovský Adam 248.
Smiřic 218.

Smrkowitz 221, 225.
Smržický, siehe Pěček.
Sobiechleb 278.
Sobieslau 109, 175, 186.
Solms Philipp Reinhard, Graf, 333, 334, 335.
Spanien 303.
Špetle von Janowitz, Petřik, Hauptmann, 170, 212.
Sporitz 69, 172.
Sprotau 314.
Stablovsky Wenzel 220, 222.
Stand, geistlicher, 147, 153.
Starschedl Friedrich von 345.
Steinabrunn 27.
Steinau 347, 352.
Stephanides, P. Paul S. J., 212, 215.
Stern 28.
Stiegel, P. Daniel S. J., 36, 37, 68.
Stinau 281.
Stocking (Storzing), Gräfin von, 285.
Storchnest 346.
Stosch Otto Heinrich, Freiherr von Kaunitz, 322.
Stoß Wilhelm, Graf von, 217.
Strachwitz Christoph, Graf von, Domherr, 15, 306; — Eusebia 348.
Strahl (Střela) 183.
Strahow 119, 283, 284, 360.
Stranský Paul 182, 247, 250, 251.
Strasold, Graf, 72.
Straubingen 328.
Stredonius (Středa), P. Andreas S. J., 216; — Georg, Bürgermeister 244; — P. Martin S. J., 91, 240, 253, 325, 330, 355.
Striegau 316.
Stubick Samuel 286.
Suarez S. J. 288.
Swabensky, siehe Schwabensky.

Tabor 178, 180 f., 231, 333, 342.
Taboriten 184.
Talmberg, Graf, 216.
Tamasfi Michael S. J. 191, 212.
Tanner, P. Adam S. J., 2.
Tausch, P. Kaspar S. J., 299.
Taxis Gerard, Hauptmann, 227 bis 230, 232, 235.
Teinitz, P. Wenzel von, S. J., 248.
Teltsch 88.
Tenetitz 68.
Tepl 37.
Teplitz 216, 328.
Teschen 26, 323.
Tětin 215.
Tetschen 330.
Teufenbach Rudolf, Freiherr, 39, 286; — Siegmund von 270.
Textorides Georg 180.
Theologie 84—87, 117, 142.
Thiessel von Daltitz, Hans, 336, 338.
Thun Christoph, Freiherr, 254, 256, 259.
Thurn Bernhard, Graf von, 45, 295; — Christoph, Graf von, 71; — Mathias, Graf von, 20, 22, 88, 335, 340, 342, 352.
Thurn, P. Paul S. J., 69, 76, 166, 240.
Tiefenbach 329, 330, 350.
Tilly Johann Tscherklaes, Freiherr, 25, 27, 28, 29, 30, 33, 37, 329.
Tobitschan 283.
Törring Albrecht, Graf, Bischof, 255.
Tranquillus Georg Rudolf 34.
Trčka 235, 236, 246, 342.
Trčka von Lipa, Adam Erdmann, Graf, 263, 340, 354; — Rudolf, Graf, 247.
Trebitsch 269.
Treskowitz 283.
Trient, Konzil von, 121, 172.
Troilo Nikolaus 15.

Troppau 16, 30, 322, 349 f., 358; — S. Georg 323; — Jesuitenkolleg 323—326, 349; — Pfarrkirche 324—326.
Troyer Johann 261, 339, 345.
Trübau 11, 283.
Trusenz 68.
Tschernembl 28.
Tschirnhaus David von 46.
Tuchoměřitz 57, 180, 189, 342, 350, 353.
Tulechan Johann 238.
Turek von Rosenthal, Franz, 332.
Tycho de Brahe 348.

Ulbrich Michael S. J. 259.
Ungarn 22, 52, 61 f., 75, 106, 365.
Unhošt 216.
Universitas Carolo-Ferdinandea 111, 122.
Universitas Pragensis 132, 140.
Universitätsgericht 128.
Urban VIII. 137, 142.
Urbani, P. S. J., 61 f.
Ursinus Adam 15.
Utraquismus 34, 150 f., 166, 180, 212, 236 ff., 250.
Utraquisten 21, 181, 220, 237.

Valentia 288.
Van der Boon, P. Georg S. J., 95 f.
Vasquez S. J. 288.
Veliš, siehe Welisch.
Vercelli 133.
Vickov, Witwe, Katharina, 62; — Maria 63.
Visitation 81, 101 f., 108.
Vitelleschi, P. Mutius S. J., General, 21, 23, 30, 68, 74, 76, 81 f., 86, 91, 99, 108, 111, 141, 219, 292.
Vodňan, siehe Wodnian.
Vogtland 337.

Wadding, P. Peter S. J., 144.
Waibel Silvester, Domherr, 15.
Waisen 184.
Walachen 323.
Waldstein Adam, Graf, 3, 67.
Waldstein (Wallenstein), Albrecht Eusebius, Generalissimus, 36, 37, 119, 324, 329, 340, 342, 344, 345, 349, 350, 351, 352 f., 362; — Gründung des Profeßhauses 97; — des Kollegs in Jičin 218—238, 340; — in Sagan 318—322, 353; — Tod 354, 355; — Maximilian 235; — Katharina 273.
Warschau 89.
Wartemberg Otto Heinrich, Freiherr, 189, 190; — Juliana 190.
Wartenberg 231, 348.
Wasmut Georg, Abt, 4.
Watzko, P. Bernhard S. J., 242, 246, 248.
Wedlitz 180.
Weimar, Herzog, Bernhard von, 353, 362; — Herzog, Ernst von, 309, 323.
Weinbergen 212.
Weinreich Veit S. J. 26, 29.
Weismann Veit S. J. 61.
Weiße Berg 26, 34, 36, 50, 93, 146, 237, 331, 342, 360.
Weißkirchen 268, 275, 276.
Weißwasser 230, 231.
Weizenhofen, siehe Michna.
Welberg, P. Christoph S. J., 301.
Welisch 221, 234.
Weller, P. Christoph S. J., 310.
Welmschloß 68.
Werdek 72.
Werdung, P. Georg S. J., 301.
Weschitz 68.
Weseli 186.
Wessely, Hoch-, 236.
Weyer, P. Johann S. J., 215.

Wiczkow, siehe Vickov.
Wiedertäufer 266 f., 283.
Wien 2, 19, 20, 22, 34, 40, 74, 93, 106 f., 130 f., 133 ff., 142, 194, 196 f., 305, 356, 363.
Wildstein 339.
Willens 289.
Wilmsdorf 72.
Winterberg 22.
Wischau 60.
Wischezahn 68.
Wisowitz 277.
Wisternitz 13.
Wittenberg 288.
Wittingau 185 f., 215.
Wladislaw, König, 260.
Wlaschim (Wlašim) 216, 247.
Wlaschin Friedrich von, Abt, 289 f.
Wodnian (Vodňan) 22, 172, 181.
Wolfgersten 290.
Wolframitz 283.
Wolfrat Anton, Abt, 194.
Wolfstirn S. J. 356.
Wolin 216.
Wolkenstein Siegmund von 190.
Wollersdorf Balthasar 290.
Wrbitz 252.
Wřesowitz Wilhelm, Graf von, 237, 238, 240, 245 f., 262.
Wrtba, Hauptmann, 9.
Wrtby Sezima, Graf von, 255, 258.
Wünschelburg 46, 348.
Wydra, P. Johann S. J., 275, 277.
Wyschehrad 111.

Ximenez, P. Peter S. J., 40, 58, 59, 60, 121, 126, 127 f., 130, 221, 239 f.

Zablat 3, 20.
Zabrdowitz 290.
Začal, P. Bartholomäus S. J., 292.
Žampach von Rottenstein, Zdenko, Graf, 270.
Zarkau 311.
Zastřizl Wenzel Morkowsky von 277; — Elisabeth 277.
Zeidlhuber, P. Gallus S. J., 2.
Zeller von Rosenthal, Johann, 241.
Zensur 124.
Ziegenhals 302, 348, 357.
Zierotin Karl, Graf von, 55, 269, 283; — Kaspar, Graf, 246.
Zisterzienser 4.
Zittau 344, 353, 356, 359.
Žižka 113.
Žižow 246.
Zlabings 179.
Znaim 2, 77, 88, 280, 285; Kolleg 289—294; — Probation 88; — S. Michael 289 f.; — Kapellen 291.
Zölibat 151.
Zoubek Wilhelm Bohuslaus, Graf, 66.
Zuckmantel 16.
Zwetler Laurentius, Domherr, 11.

Druckfehler.

Seite 16, Zeile 1 von unten lies Lossen statt Losen.
Seite 32, Zeile 8 von unten lies Valentin statt Veit.
Seite 189, Zeile 2 von unten lies Tuchoměřitz statt Pustoměřitz.

060.91
K 913
6954
KROESS, ALOIS
AUTHOR
Geschichte de Bohmischen II,1
TITLE
DATE LOANED | BORROWER'S NAME | ROOM NUMBER
STORAGE - COSA
6954